Deutsche

National-Litteratur

Deutsche National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. G. Bechstein, Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobertag, Dr. G. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crüger, Prof. Dr. H. Düntzer, Prof. Dr. A. Frey, T. Fulda, Prof. Dr. T. Geiger, Dr. G. Hamel, Dr. E. Henrici, Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. G. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsack, Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Herrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Prohle, Dr. Adolf Rosenberg, Prof. Dr. A. Sauer, Prof. Dr. K. J. Schröer, G. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter Dr. C. Wendeler, Dr. Ch. Tolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

---

106. Band

Goethes Werke XXV

Stuttgart

Union Deutsche Verlagsgesellschaft

699.2

Goethes Werke

Fünfundzwanzigster Teil

Tag- und Jahreshefte von 1809 als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse, von 1809 bis 1822. Ergänzungen. Biographische Ausführungen. (Aus der Schweizerreise von 1779; Skizze der Unterredung mit Napoleon)

Herausgegeben

von

Prof. Dr. H. Düntzer

38446
20/1/48

Stuttgart
Union Deutsche Verlagsgesellschaft

Alle Rechte vorbehalten

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Vorwort.

Dieser Band bringt zunächst den Schluß der „Tag- und Jahreshefte"; nur aus Rücksicht auf den äußern Umfang, der auch bei der Ausgabe letzter Hand bestimmend gewesen, haben wir die Jahre 1807 und 1808 dem ersten, nicht erst dem zweiten Teile zugewiesen. In der Ausgabe letzter Hand schlossen den betreffenden Band, den zweiunddreißigsten, die Reden „Zum Andenken der Durchlauchtigsten Herzogin Anna Amalia" und „Zum Andenken des edlen Dichters, Bruders und Freundes Wieland", die nicht zu den auf Goethes eigenes Leben bezüglichen Mitteilungen gehören, wenn auch beide Gefeierte ihm nahe gestanden hatten.

Die Quartausgabe der Werke brachte zuerst Ergänzungen zu den „Tag- und Jahresheften", und zwar diesen selbst eingefügt, wodurch zum Teil Abänderungen am Ende der betreffenden frühern Fassung und im Beginne der Ergänzung nötig wurden. Diese bezogen sich auf Schiller, Pyrmont, Herder, Frau von Staël, Benjamin Constant, die Unterredung mit Napoleon, das Theater von 1815, Voß und Stolberg. Vor der Rede auf die Herzogin Amalia fügte sie diejenige ein, die Goethe 1784 bei Eröffnung des neuen Schachtes zu Ilmenau gehalten; alle die Reden wurden als Anhänge zu den „Tag- und Jahresheften" unter ihrem

Kolummentitel gegeben. Dann folgten „Biographische Einzelheiten", die zum Teil noch ungedruckt waren; von den ungedruckten waren mehrere nur Entwürfe zu „Wahrheit und Dichtung", die bei deren Redaktion unbenutzt geblieben oder zu deren Fortsetzung. In der folgenden Angabe derselben bezeichnen wir letztere durch *. *(1) Bedeutung des Individuellen. *(2) Leipziger Theater. 1768. *(3) Lenz. (4) An den Konsul Schönborn in Algier. 1774. (5) An Frau von Voigt[s] geb. Möser. 1774. (6) Das Luisenfest. 1778 [1777]. *(7) Besuch von Iffland. 1779. (8) An Mösers Tochter. 1781. *(9) Ferneres in Bezug auf mein Verhältnis zu Schiller. *(10) Letzte Kunstausstellung. 1805. *(11) Jacobi. (12) Lavater. (13) Kotzebue. *(14) Aus meinem Leben. Fragmentarisches. *(15) Epoche der forcierten Talente. (16) Entstehung der biographischen Annalen 1823. (17) Aufenthalt in Dornburg im Sommer 1828. (Ein Brief.) (18) Vorschlag zur Güte. Zu mißbilligen war hier besonders, daß persönliche Briefe Aufnahme gefunden. In derselben Folge wurden diese im letzten Bande der „Nachgelassenen Schriften" 1842 abgedruckt, nur waren noch zwei in der „Italienischen Reise" ausgelassene Briefe, eine später geschriebene allgemeine Betrachtung zu Philipp Neri und der durch eine andere Fassung ersetzte ursprüngliche Schluß der „Reise" an den durch die Zeitfolge bestimmten Stellen eingeschoben. Diese fehlten in der zwei Jahre früher erschienenen vierzigbändigen Ausgabe, die im siebenundzwanzigsten Bande seltsam genug als vierte Rede eine über „Friedrich den Großen" gab, die keine eigene Rede Goethes, sondern Übersetzung des Berliner akademischen Vortrags von Johannes von Müller war, dazu auch die Zeitfolge störte. Unter den „Biographischen Einzelheiten" schob diese Ausgabe eine briefliche Äußerung über Prof. Näkes Goethe mitgeteilte „Wallfahrt nach Sesenheim" (von 1822), unter der durch den Inhalt gegebenen Überschrift „Wiederholte Spiegelungen" und ein Tagebuchblatt vom Juni 1797 über einen Besuch Lord Bristols ein. Man muß gestehen, daß dies ein wildes Durcheinander war.

Als W. v. Biedermann in der Hempelschen Ausgabe die „Tag- und Jahreshefte" herausgab, erkannte er, daß diese in der ursprünglichen Gestalt in den Werken stehen müßten, die spätern Ergänzungen, insofern die Abteilung „Biographische Einzelheiten" beizubehalten sei, in diese gehörten; diese aufzugeben mochte er sich nicht entschließen, und so erhielt sie eine ansehnliche Ausdehnung. Freilich schloß er mit Recht die Briefe von den Werken aus, aber so wenig wie Briefe gehören Tagebücher, selbst wenn sie sich auf eine besondere Wissenschaft beziehen, in die Werke, da diese nur Ausgearbeitetes bringen sollen. Dagegen freute es ihn, diese Abteilung durch bisher nicht in den Werken erschienene Stücke oder bisher ungedruckte erweitern zu können, ja sogar ein Verzeichnis der Mitglieder und Rollenfächer des herzoglichen Hoftheaters zu

Weimar während des ersten Halbjahres fand Aufnahme, obgleich dies nichts weniger als biographisch war. Über der Vermehrung übersah er die notwendige Scheidung der bunten Masse, die von mir hier zum erstenmal versucht ist. Zunächst sind die wirklichen Ergänzungen der „Tag- und Jahreshefte", seien sie Zusätze oder Änderungen, nachzubringen. Sie sind alle mit Beziehung auf ein bestimmtes Jahr gedacht, wie z. B. die über Friederike und Isslands sich auf die Zeit der zweiten Schweizerreise beziehen.

Zwei der unter die „Biographischen Einzelheiten" aufgenommenen Stücke sind, wie wir jetzt nach Mitteilung der zu „Wahrheit und Dichtung" gehörenden Aufzeichnungen erkennen, Entwürfe zu diesen und hätten unter die seltsam in der Weimarischen Ausgabe benannten Lesarten aufgenommen werden sollen. Es sind die Aufsätze „Bedeutung des Individuellen" und „Epoche der forcierten Talente", von denen der letztere in Goethes Tagebuch zur Zeit der Ausarbeitung von „Wahrheit und Dichtung" erwähnt wird. Eben dahin gehören die im neunten Bande der „Nachgelassenen Werke" gedruckten Stücke „Deutsches Theater", „Epochen deutscher Litteratur" und „Deutschland in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts",*) sowie von den „Biographischen Einzelheiten" der Entwurf „Aus meinem Leben", den v. Biedermann mit Unrecht in zwei nach der Zeitfolge verteilten Hälften gegeben hat, da Goethe ihn hintereinander zu seiner eigenen Aufklärung niedergeschrieben hatte. Die meisten dieser Aufsätze sind in unsere Ausgabe schon vor dem Drucke des vorliegenden Bandes aufgenommen worden (Band 30 bis 32), wohin sie eigentlich nicht gehörten. Wir haben die noch nicht vorweggenommenen im Anfange der Abteilung „Biographische Ausführungen" gegeben, obgleich sie eigentlich vorbereitende Entwürfe zu „Wahrheit und Dichtung" sind und, streng genommen, als von Goethe zurückgelegt, gar nicht in die Werke gehören, die aber schon seit 1837, 1840 und 1842 die meisten gebracht haben. Freilich hätten auch andere neuerdings in den Lesarten zuerst mitgeteilte Entwürfe ein gleiches Recht beanspruchen können, aber das Recht war eigentlich ein Unrecht, dessen vollständige Ausführung mehr als bedenklich schien. Zwei unter den „Biographischen Ausführungen" gegebene kleine Entwürfe oder Gedankenspäne zu „Wahrheit und Dichtung" haben wir nicht unter den „Ausführungen" geben zu sollen geglaubt; sie betreffen den Charakter von Lenz und Lavater. Der Vollständigkeit wegen stehen sie hier.

Lenz.

Späte Bekanntschaft mit ihm, in den letzten Monaten.
Seine Gestalt, sein Wesen.
Seine Bestimmung in Straßburg.

*) Dieses steht in der Weimarischen Ausgabe wirklich unter den Lesarten.

Hofmeister von ein paar kurländischen Edelleuten.

Seltsamkeit und indefinibelstes Wesen.

Neben seinem Talent, das von einer genialen, aber barocken Ansicht der Welt zeugte, hatte er ein travers, das darin bestand, alles, auch das Simpelste, durch Intrigue zu thun, dergestalt daß er sich Verhältnisse erst als Mißverhältnisse vorstellte, um sie durch politische Behandlung wieder ins Gleiche zu bringen. In dem Umgang mit seinen Freunden, Eleven und Bekannten war es seine Art, sich die närrischesten Irrwege auszusinnen, um aus Nichts Etwas zu machen, und ohne in der damaligen Epoche etwas Böses oder Schädliches zu wollen, übte er sich doch immer dergestalt, um in der Folge bei andern Zwecken, die er sich vorsetzen mochte, auf die tollste Weise zu einer Art von Schelmen zu werden. Wobei ihm in Absicht auf Beurteilung und Imputation immer seine Halbnarrheit, ein gewisser, von jedermann anerkannter, bedeutender, ja geliebter Wahnsinn, zu statten kam.

Sein näher Verhältnis zu mir fällt in die folgende Epoche.

Lavater, als ein vorzüglicher, ins allgemeine gehender Mensch, erlebte die Gegenwirkung der Bedingungen. Er wollte auf die Masse wirken, und so entgegnete ihm das Fratzenhafte der Massen fürchterlich. Er wäre ein Über-Hogarth gewesen, wenn er hätte so bilden können. Denn was ist Hogarth und alle Karikatur auf diesem Wege als der Triumph des Formlosen über die Form! Die Menschengestalt chemischen Philistergesetzen anheim gegeben, gärend und in allen Graden verfaulend. Daher sein Zum Fliehen. Der Engel Lavater war durch diesen niederträchtigen Drang so gequetscht, daß er auch seine trefflichen Charaktere nur negativ schildern konnte.*)

Auch möge hier als Erläuterung zu I, 77, 19 das gleichzeitige Tagebuchblatt vom Juni 1797 über den Besuch von Lord Bristol stehen.

„Lord Bristol, Bischof von Derry.

Etwa 63 Jahr alt [wirklich war er vier Jahre älter], mittlerer, eher kleinerer Statur, von feiner Körper- und Gesichtsbildung; lebhaft in Be-

*) Die Ausführung ist nichts weniger als gelungen. Im vierzehnten Buche gedenkt Goethe der Pein, welche ihm die Gegenwart häßlicher Personen gemacht, da diese durch ihr Äußeres zu entschiedenen Feinden seiner Physiognomik gestempelt seien, ja er bemerkt, die Verstocktheit solcher Gegner sei ihm fürchterlich gewesen. Weiter heißt es, Merck habe seiner Häßlichkeit wegen sich von Lavater exorcisieren lassen müssen, was der Wahrheit zuwiderläuft, da beide sich gegenseitig angezogen fühlten.

wegungen und Betragen, im Gespräch schnell, rauh, eher mitunter grob; in mehr als einem Sinne einseitig und beschränkt; als Brite starr, als Individuum eigensinnig, als Geistlicher streng, als Gelehrter pedantisch. Rechtschaffener Eifer für das Gute und dessen unmittelbares Wirken sieht überall durch das Unangenehme jener Eigenschaften, wird auch balanciert durch große Welt-, Menschen und Bücherkenntnis, durch Liberalität eines vornehmen, durch Aisance eines reichen Mannes. So heftig er auch spricht und weder allgemeine noch besondere Verhältnisse schont, so hört er doch sehr genau auf alles, was gesprochen wird, es sei für oder gegen ihn; giebt bald nach, wenn man widerspricht, widerspricht, wenn ihm ein Argument nicht gefällt, das man ihm zu Gunsten aufstellt; läßt bald einen Satz fallen, bald faßt er einen andern an, indem er ein paar Hauptideen durchhetzt. So scheinen sich auch bei ihm sehr viel Worte fixiert zu haben: er will nur gelten lassen, was das klare Bewußtsein des Verstandes anerkennen mag, und doch läßt sich im Streite bemerken, daß er viel zarterer Ansichten fähig ist, als er sich selbst gesteht. Übrigens scheint sein Betragen nachlässig, aber angenehm, höflich und zuvorkommend. So ist's ungefähr, wie ich diesen Mann, für und gegen den ich so viel gehört, in einer Abendstunde gesehen habe." Näheres über diesen Besuch findet sich in Eckermanns Gesprächen, im dritten Bande (vom 17. März 1830).

Den aus den Vorbereitungen zu „Wahrheit und Dichtung" hervorgegangenen Stücken lassen wir die selbständigen Ausführungen folgen, deren Anzahl freilich so gering wie ihr Wert bedeutend ist; die Unterredung mit Napoleon bildet als unausgeführte Skizze den Schluß. Ich habe nicht anstehen zu dürfen geglaubt, diesen die Briefe von Goethes mit dem Herzog im Herbst 1779 angetretener Schweizerreise an ihrer Zeitstelle zu gesellen. Freilich enthält der erste Teil derselben wirklich geschriebene Briefe fast nur mit einigen stilistischen Änderungen, aber auch diese Briefe waren nicht im Augenblick erst hingeworfen, sondern bei der Abfassung wohl erwogen und fast alle frei nach dem Entwurfe diktiert, der wichtigste Teil, der Übergang über die Furka, ist erst in Weimar nach wenigen Aufzeichnungen und lebhaftester Erinnerung bearbeitet. Da wir die ursprüngliche, im ersten Druck unbestimmt gelassene Namenbezeichnung der Begleiter herstellen durften, so bilden die Briefe einen Teil von Goethes Leben so gut, wie die Campagne in Frankreich, die Italienische Reise und Wahrheit und Dichtung; wie in diesen hat Goethe den Bericht durch einzelne Dichtungen belebt, die, wenn sie auch der geschichtlichen Wirklichkeit entbehren, doch im Geist derselben erfunden und ausgeführt sind. Über die Entstehung der Briefe teilen wir hier das Nötige mit.

Goethe sandte, wie er versprochen, von der über Frankfurt, Straßburg und Basel gemachten Schweizerreise seiner Weimarer Seelenleiterin Frau von Stein Briefe und Berichte zu. Besonders eingehend war die Beschreibung einzelner Teile seiner Fahrt bis zur Ankunft in Martinach;

den anziehendsten Teil derselben, durch das Wallis bis auf den Gipfel des Gotthard, in gleicher Weise zu beschreiben, wurde er durch den zerstreuenden Genuß der Reise selbst verhindert, obgleich er mehrfach versuchte, aus seinen einzelnen Aufzeichnungen auch diesen Glanzpunkt der Reise darzustellen und, wie bisher, seinem Diener Philipp Seidel zu diktieren. Erst nach der Rückkehr, als er sich von einem Anfall der Grippe wiederherzustellen begann, griff er auch diesen Teil an, mit voller Freude, das mutige Ausharren des Herzogs auch im Kampfe gegen Schnee, Eis und Wetter zur Darstellung bringen zu können. Dieses Heldenmäßige seiner Natur, in der er viele Züge seines Vorfahren, des großen Herzogs Bernhard, zu entdecken glaubte, und das Dramatische dieses Durchsetzens der Winterreise über die Furka nach dem Gotthard, das ihn so glücklich, ja noch glücklicher machte, wie vor zwei Jahren das Besteigen des Brockens dem Winter zum Trotz, das war es, was ihn zur Ausführung dieser Gebirgswanderung trieb.

Goethes Tagebuch beginnt die Eintragungen des Februar 1780 mit den wohl am 5. geschriebenen Worten: „Den Anfang des Monats mit wenigen Versuchen im Zeichnen und Diktieren meiner Reisebeschreibung zugebracht, um nach und nach wieder in Thätigkeit zu kommen.“ Dann heißt es am 6.: „Früh Reise diktiert. Wenig an Wilhelm (Meister),“ am 7. „Reise diktiert“. Die folgenden sechs Wochen wird der Reise nicht mehr gedacht. Daß er sich anfangs Februar mit der Reise durch das Wallis beschäftigt hatte, beweist die Bitte vom 6. an Frau von Stein: „Schicken Sie mir doch das Stückchen Reisebeschreibung vom Münsterthal. Lac de Joux und Savoyen [d. h. die Berichte in der Weimarischen Briefsammlung Nr. 850, 858, 865, bis zur Ankunft in Martinach, einschließlich den ersten Brief von dort]. Ich schreibe am Wallis [das mit dem zweiten Berichte von Martinach begann].“ Die Bitte um die vor die Reise durch das Wallis fallenden Berichte zeigt deutlich, daß die Wanderung von Martinach nach dem Gotthard fast vollendet war, und er nun noch darauf sann, welchen Teil der Reise er dieser Schilderung noch voranschicken wolle. Doch ließ er die ihm gesandten Briefe liegen, da diese längst so glücklich bis ins Einzelnste ausgeführt waren, daß er beinahe gar nichts daran zu ändern fand. Dagegen dürfte er dem wahrscheinlich am 7. vollendeten Teile der Fahrt von Martinach bis zum Gipfel des Gotthard noch weiter nachgeholfen, auch wohl einzelnes hinzugefügt oder näher ausgearbeitet haben. Freilich könnte man meinen, es habe noch der Schluß gefehlt, aber wenn er nach dem Tagebuch Ostermontag den 27. März seinen Gästen, den Frauen von Stein, von Schardt und von Werther, zu denen Knebel kam, seine „Reisebeschreibung“ vorlas, so kann diese unmöglich des glänzenden Schlusses entbehrt haben. In Knebels Tagebuch steht bloß, Goethe „habe aus seiner Reise“ gelesen. Wenn es in Goethes eignem Tagebuch am 31. heißt: „Sehnte sich die Seele nach Ruh, und ich wäre gern herumgeschlichen. Raffte mich [auf] und diktierte an der Schweizerreise“, so kann hier

nur an das Abdiktieren der vorhergehenden Berichte gedacht werden, an denen er noch einzelnes ändern wollte. Am Morgen des 1. April las er der mit ihrer vertrauten Freundin Mina Pabst ihn besuchenden Korona Schröter die Reise d. h. den Teil von Martinach bis zum Gotthard, am Abend des 2. bei der Herzogin-Mutter vor ihren Damen und Wieland. Letzterer schrieb an Merck: „Das Ding ist eines von seinen meisterhaftesten Produktionen und mit dem ihm eigenen großen Sinn gedacht und geschrieben. Die Zuhörerinnen enthusiasmierten sich über die Natur in diesem Stücke, mir war die schlaue Kunst in der Komposition noch lieber, wovon jene nichts sahen. Es ist ein wahres Poëm, wie versteckt auch die Kunst ist. Des Herzogs wird darin selten und nur mit wenigen Zügen gedacht, aber diese Züge sind so charakteristisch und zeichnen einen so edlen und würdigen Menschensohn, daß mir's, wenn ich der Herzog wäre, mehr schmeicheln würde als ein Eloge von Mr. Thomas [des als Lobredner berühmten Direktors der französischen Akademie] mit Trompeten und Pauken. Nach dem, was er mich hat merken lassen, wird er noch viel Interessantes teils einschieben, teils hinzuthun." Und daß Wieland hier nicht übertrieb, sondern den Sinn Goethes erkannt hatte, zeigen des letztern eigene Äußerungen. Im Tagebuche vom 2. April fügt er zur Bemerkung, er habe bei der Herzogin-Mutter die Schweizerreise gelesen, unmittelbar hinzu: „Wieland sieht ganz unglaublich alles, was man machen will und macht, und was hangt und langt in einer Schrift." Und er vertraut Merck: „Der wichtigste Teil unserer Schweizerreise ist aus einzelnen im Moment geschriebenen Blättchen und Briefen durch eine lebhafte Erinnerung komponiert. Wieland deklariert es für ein Poema. Ich habe aber noch weit mehr damit vor [den edlen und tüchtigen Charakter des Herzogs ins Licht zu setzen und für dessen richtige Beurteilung zu wirken], und wenn es mir glückt, so will ich mit diesem Garn viele Vögel fangen." Das, was er von der Komposition sagt, bezieht sich eben nur auf den ganz frei, mit manchen absichtlichen Zuthaten ausgeführten und künstlerisch berechneten letzten Teil der Reise, den Übergang über die Furka, wenn auch die an die Freundin gerichteten Briefe liebevoll ausgeführt waren.

Die bloße Abschrift des ersten Teiles vom Briefe aus Münster erwähnt das Tagebuch gar nicht, weil dieser bloß eine Durchsicht von Goethes Seite erforderte. Sie war beendet, als er am 8. April Frau von Stein schrieb: „Die Briefe [die sämtlichen an sie aus der Schweiz] folgen geheftet zurück, bis ich sie weiter zu meiner Reisebeschreibung brauche." Freilich hätte auch der Anfang der Reise und besonders die ausgeführten, nicht benutzten Oktoberbriefe Stoff zu einer glücklichen Darstellung geboten, aber sie standen an Bedeutung hinter dem gelungenen Schlusse zurück und reizten ihn ebensowenig zur Vollendung wie das längere Zeit beabsichtigte Lebensbild des Herzogs Bernhard. Bald riß ihn die Zerstreuung des Tages hin und selbst zum dichterischen Schaffen konnte

er nur in einzelnen Augenblicken gelangen. „Tasso“ blieb stocken und selbst den einen Akt der aristophanischen Posse „Die Vögel“ ließ er sich Sonntags abnötigen.

Bei dem Wortlaute der „Ergänzungen“ und „Ausführungen“ sind dieselben Grundsätze wie bei den „Tag- und Jahresheften“ befolgt. Auch die Anmerkungen sind so eingehend wie dort. Leider war es durch das Verschleppen der Weimarischen Ausgabe des Tagebuchs mir vom Jahre 1813 an nicht mehr gestattet, die Mitteilungen desselben zu benutzen. Hätte man dem Bedürfnisse Rechnung getragen, so könnte längst alles bedeutende Ungedruckte in zuverlässiger Weise vorliegen.

Heinrich Düntzer.

Tag- und Jahreshefte

als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse

von 1809 bis 1822.

1809.

Dieses Jahr muß mir in der Erinnerung schöner Resultate wegen immer lieb und teuer bleiben; ich brachte solches ohne auswärtigen Aufenthalt teils in Weimar, teils in Jena zu, wodurch es mehr Einheit und Geschlossenheit gewann als andere, die, meist in der Hälfte durch eine Badereise zerschnitten, an mannigfaltiger Zerstreuung zu leiden hatten. Was ich mir aber in Jena zu leisten vorgenommen, sollte eigentlich durch einen ganz ununterbrochenen Aufenthalt begünstigt sein: dieser war mir jedoch nicht gegönnt; unerwartete Kriegsläufte drangen zu und nötigten zu einem mehrmaligen Ortswechsel.

Die fernern und nähern Kriegsbewegungen in Spanien und Österreich mußten schon jedermann in Furcht und Sorgen setzen. Der Abmarsch unserer Jäger den 14. März nach Tirol war traurig und bedenklich; gleich darauf zeigte sich Einquartierung; der Prinz von Ponte-Corvo, als Anführer des sächsischen Armeecorps, wendete

1809. Der wieder sehr unvollständige Bericht beginnt mit dem Unterbleiben einer Badereise, dem durch Kriegsgerüchte und -Bewegungen gestörten Aufenthalt zu Jena, seinen dortigen wissenschaftlichen und dichterischen Arbeiten, wendet sich darauf zu seinen vor den Damen gehaltenen Vorlesungen, der Ausgabe seiner Werke und der Vorbereitung seiner Lebensbeschreibung. Daran schließen sich seine Sorge für die der Wissenschaft und Kunst gewidmeten herzoglichen Anstalten, für das Theater und den Singchor. Etwas bunt wird seiner Beschäftigung mit der bildenden Kunst gedacht, um mit einem Naturereignisse zu schließen, dem Sturme, der den seltenen uralten Wachholderbaum seines Gartens niedergeworfen. Das mit diesem Jahre schließende „Biographische Schema" lautet: „Von Humboldt. Musikübungen. Nibelungen und Konforten. Kügelgen. Dr. Arendt. Werner. Theatersessionen regelmäßig. Geschichte der Farbenlehre, 16., 17. Jahrhundert. Augusts Rückkunft von Heidelberg. Biographisches Schema." — 2. schöner Resultate, besonders in der Geschichte der Farbenlehre und in Vollendung der „Wahlverwandtschaften". — 7. Absatz vor Was. — 11. Ortswechsel. Hier von der Rückkehr von Jena nach Weimar. — 12. in Spanien, das schon im vorigen Jahre aufgestanden war; trotz aller Siege Napoleons gärte es im Volke fort und es kam zu manchen erbitterten Kämpfen des schmählich vergewaltigten Landes. — 13. Österreich hatte sich nach großartigen Rüstungen von neuem erhoben, es fiel in Bayern ein, das, gleich Württemberg, auf der Seite Napoleons stand, dank dem von diesem gestifteten Rheinbunde. Schon im April eilte Napoleon selbst nach Deutschland. — 13. in Furcht und Sorgen, da man Napoleon für unbesiegbar hielt. — 14. Der Abmarsch unserer Jäger. Napoleon hatte nur zugegeben, daß das Weimarische Kontingent nicht nach Spanien zog. „Gingen unsere Jäger weg", berichtet das Tagebuch am 11. März — 15 (gleich darauf) — S. 4 Z. 2 (Kranichfeld). Das Tagebuch meldet am 23. April: „Kam früh die Einquartierung. Oberst Gautier, Kommandant des Generalstabs. Adjutant von Leipziger. Mittag bei Hofe. Abends großer Ball auf

sich nach der Grenze von Böhmen und zog von Weimar den 25. April nach Kranichfeld Ich aber, längst und besonders schon seit den letzten Jahren gewohnt, mich von der Außenwelt völlig abzuschließen, meinen Geschäften nachzuhangen, Geistesproduktionen zu fördern, begab mich schon am 29. April nach Jena. Dort bearbeitete ich die Geschichte der Farbenlehre, holte das funfzehnte und sechzehnte Jahrhundert nach und schrieb die Geschichte meiner eigenen chromatischen Bekehrung und fortschreitender Studien, welche Arbeit ich am 24. Mai, vorläufig abgeschlossen, beiseite legte und sie auch nur erst gegen Ende des Jahrs wieder aufnahm, als Runges Farbenkugel unsere chromatischen Betrachtungen aufs neue in Bewegung setzte. In dieser Epoche führte ich die Farbenlehre bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, wie denn auch zu gleicher Zeit der Druck des zweiten Teils ununterbrochen fortging und die Aufmerksamkeit zunächst sich auf die Kontrovers mit Newton richtete. Bei allem diesem war Dr. Seebeck teilnehmend und hülfreich.

Um von poetischen Arbeiten nunmehr zu sprechen, so hatte ich von Ende Mais an die Wahlverwandtschaften, deren erste Konzeption mich schon längst beschäftigte, nicht wieder aus dem Sinne gelassen. Niemand verkennt an diesem Roman eine tief leidenschaftliche Wunde, die im Heilen sich zu schließen scheut, ein

dem Stadthause." Dort unterhielt Goethe sich lange mit Bernadotte (dem Prinzen von Pontecorvo). Zwei Tage später berichtet das Tagebuch: „Ging die Einquartierung fort. Mittags allein. Nach Tisch ging der Prinz von Pontecorvo nach Kranichfeld ab." Am 26. meldete er die hier übergangene Besiegung Österreichs bei Eckmühl (Ingolstadt).

5. Jena. Dort, wo er am Vormittag des 29. ankam, wurde er von seinem alten Übel befallen; den 30. erschütterte ihn die Kunde „von dem großen Siege der Franzosen bei Regensburg u. s. w." — 6. Zur Geschichte der Farbenlehre kam er erst am 3. Mai, wo ihn zunächst das achtzehnte und siebzehnte Jahrhundert beschäftigten, dann vom 21. bis 24. die Geschichte seiner eigenen chromatischen Arbeiten (Z. 8f.). — 6f. das funfzehnte und sechzehnte Jahrhundert. Das funfzehnte wird im Tagebuch nicht erwähnt, das 16. hatte er im Januar und Februar behandelt, am 13. Februar abgeschlossen; schon am 14. begann er mit dem siebzehnten. — 11. Gedruckt stand Rungens gegen den sonstigen Gebrauch. Die Schrift „Farbenkugel oder Konstruktion des Verhältnisses aller Mischungen der Farben zu einander und ihrer vollständigen Affinität, mit angehängtem Versuch einer Ableitung der Harmonie in Zusammenstellungen von Farben" erhielt Goethe am 7. Oktober; er sandte sie am 17. mit der Aufforderung zurück, sie bald dem Druck zu übergeben. — 12. Absatz vor In. — 13. des achtzehnten Jahrhunderts. Dieses nahm er am 16. Oktober wieder auf, führte es aber nicht zu Ende, sondern griff wieder zum polemischen Teil. Nachdem die „Wahlverwandtschaften" ausgedruckt waren, wurde der Druck beider Bände der „Farbenlehre" fortgesetzt, der erste bis zum 38., der zweite bis zum 28. Bogen gebracht. — 16. Seebeck, der noch immer in Jena war. Vgl. Bd. XXIV, S. 235, 17—24. — 19. Die Wahlverwandtschaften hatte er schon im Mai 1808 zu Karlsbad begonnen, der Novellenstoff ihm schon 1807 mit so vielen andern vorgeschwebt. — 21. Niemand verkennt. Gegen Bettina äußert er, „in diesem einen Geschick habe er, wie in einer Grabesurne, die Thränen für manches Versäumte zu sammeln sich vorgesetzt".

Herz, das zu genesen fürchtet. Schon vor einigen Jahren war der Hauptgedanke gefaßt, nur die Ausführung erweiterte, vermannigfaltigte sich immerfort und drohte die Kunstgrenze zu überschreiten. Endlich nach so vielen Vorarbeiten bestätigte sich der Entschluß, man wolle den Druck beginnen, über manchen Zweifel hinausgehen, das eine festhalten, das andere endlich bestimmen.

In diesem raschen Vorschritt ward ich jedoch auf einmal gestört; denn indem man die Nachrichten des gewaltsamen Vordringens der Franzosen in Österreich mit Bangigkeit vernommen hatte, begann der König von Westfalen einen Zug gegen Böhmen, weshalb ich den 13. Juni nach Weimar zurückging. Die Nachrichten von dieser sonderbaren Expedition waren sehr ungewiß, als zwei, dem Hauptquartier folgende diplomatische Freunde, von Reinhard und Wangenheim, mich unerwartet besuchten, einen unerklärlichen Rückzug rätselhaft ankündigend. Schon am 15. Juli kommt der König nach Weimar, der Rückzug scheint in Flucht auszuarten, und gleich am 20. ängstigt das umherstreifende Ölsische Corps uns und die Nachbarschaft. Aber auch dieses Gewitter zieht schnell in nordwestlicher Richtung vorüber, und ich säume nicht, am 23. Juli wieder nach Jena zu gehen.

Unmittelbar darauf werden die Wahlverwandtschaften in die Druckerei gegeben, und indem diese fleißig fördert, so reinigt

4. der Entschluß. Mit diesem kam er nach Jena. — 5. Zweifel, besonders wegen des sittlichen Ehebruchs. — 6. das eine, was ihm gelungen, das andere, worüber er noch schwankte. — 9. der Franzosen. Wien hatte sich ergeben, und war Napoleon auch bei Aspern und Eßlingen am 21. und 22 Mai geschlagen worden, so drohte doch die italienische Armee unter Eugen, der am 14. Juni den Erzherzog Karl besiegte. — 9 f. Irrig wird seine auf wenige Tage berechnete Rückkehr nach Weimar am 13. Juni mit dem Zuge des Königs von Westfalen Mitte Juli in Verbindung gebracht. Das Tagebuch schreibt am 13. Juni: „Des Morgens eingepackt und zur Abreise vorbereitet. Nach Tische abgefahren. Nachrichten von Bewegungen der Österreicher [von Böhmen aus]. Einen Wagen abgeschickt, um die [in Böhmen] Zurückgebliebenen zu holen." Der Aufenthalt in Weimar verlängerte sich bis zum 23. Juli, wo er mit dem Maler Kaaz sehr vertraulich verkehrte und sich mit der Geschichte der Farbenlehre im achtzehnten Jahrhundert beschäftigte. — 11. Die Nachrichten. Am 25 Juni berichtet das Tagebuch: „Morgens kam Herr von Ziegesar aus dem Hauptquartier des Königs von Westfalen und brachte Komplimente von Reinhard [der Gesandter in Kassel geworden]." Am 13. Juli kam nach dem Tagebuche die Nachricht von Reinhards Ankunft. Am 14. heißt es: „Früh zu Herrn von Reinhard und Gemmingen [so muß es auch oben Z. 14 für Wangenheim heißen] und speisten mit uns. Erwartung des Königs von Westfalen, der die Nacht in Jena blieb. Allmähliche Entwicklung des eiligen Rückzugs. [Er fürchtete sich vor dem Vordringen des Herzogs von Braunschweig-Öls]" Den 15.: „Früh zu Herrn von Reinhard. Über vergangene und gegenwärtige politische Lagen. . . . von Reinhard und von Gemmingen zu Mittag bei Tische. Der König von Westfalen war um 12 Uhr angekommen. Nach Tische fuhren die beiden Gesandten ab. Abends 'Die Entführung aus dem Serail' vor dem König und dem Hof." Am 16. fuhr der König in aller Frühe fort. Den 18. kamen nähere Nachrichten vom Waffenstillstande. — 17. das Ölsische Corps. Am 20. kam der Geheimerat von Ziegesar spät in Weimar an, um seine Pferde vor den Requisitionen desselben zu sichern.

und ründet sich auch nach und nach die Handschrift, und der 3. Oktober befreit mich von dem Werke, ohne daß die Empfindung des Inhalts sich ganz hätte verlieren können.

In geselliger Unterhaltung wandte sich das Interesse fast ausschließlich gegen nordische und überhaupt romantische Vorzeit. Die nach dem Original aus dem Stegreif vorgetragene und immer besser gelingende Übersetzung der Nibelungen hielt durchaus die Aufmerksamkeit einer edeln Gesellschaft fest, die sich fortwährend Mittwochs in meiner Wohnung versammelte. Fierabras und andere ähnliche Heldensagen und Gedichte, König Rother, Tristan und Isalde folgten und begünstigten einander; besonders aber wurde die Aufmerksamkeit auf Wilkina-Saga und sonstige nordische Verhältnisse und Produktionen gelenkt, als der wunderliche Fußreisende, Runen-Antiquar Arendt, bei uns einkehrte, durch persönliche Mitteilungen und Vorträge die Gesellschaft, wo nicht für sich einnahm, doch sich ihr erträglich zu machen suchte. Dr. Majers nordische Sagen trugen das Ihrige bei, uns unter dem düstern Himmel wohlbehaglich zu erhalten; zugleich war nichts natürlicher, als daß man deutsche Sprachaltertümer hervorhob und immer mehr schätzen lernte, wozu Grimms Aufenthalt unter uns mit-

1. Die Handschrift der „Wahlverwandtschaften" begann er schon am 26. durchzugehen, den 28. schickte er den Anfang des Romans in die Druckerei, den ersten Druckbogen sah er am 1. August durch, den letzten am 3. Oktober. — 3. sich ganz hätte verlieren können, wie es bei „Werthers Leiden" der Fall gewesen. — 7—9. Den Schluß der „Nibelungen" las er am 11. Januar und begann zugleich den „Fierabras", der ihn schon im vorigen Jahre angezogen hatte; den Schluß desselben las er am 22. Februar, doch hatte er schon eine Woche vorher die Ausgabe des „Theuerdank" und des „Weißkunig", ehe er den „Fierabras" las, den Damen vorgelegt. — 10. König Rother. Erst am 5. April wurde dieser aus der „Hagenschen Sammlung [deutscher Gedichte des Mittelalters]" in der Mittwochgesellschaft gelesen, am 26. geschlossen. — 11. Gedruckt stand Isolde, woraus man Isolde gemacht. „Herr Tristrant d. i. eine wunder- und höchst belustbar Geschicht von Herrn Tristrant und der schönen Isalden" stand mit „Fierabras" im „Buch der Liebe", das Büsching und von der Hagen eben herausgegeben. Erst am 4. Juni las er nach Tische für sich diese Geschichte aus. — 12. Wilkina-Saga. Am 23. Mai erhielt er diese von Göttingen. — 14. Gedruckt stand Arndt. Der Altonaer vierzigjährige Martin Friedrich Arendt erzählte Goethe am Abend des 14. Januar von seinen Reisen in Norwegen und Schweden, legte ihm seine Abschrift der Edda-Saemundar vor und teilte ihm manches über Runenschrift und Islands Bildung im elften und zwölften Jahrhundert mit. Am 18. ließ er ihn darüber einen Vortrag vor den Damen halten. Den 24. war er bei ihm zu Tische, wo er über deutsche Altertümer, besonders über Gräber, ihn unterhielt. Er besaß auch botanische und mineralogische Kenntnis. Sein cynisches Betragen machte ihn der Gesellschaft unbequem, während dies Goethe eine Zeit lang belustigte, aber doch endlich zu grob wurde. — 16. Dr Majer, Schleizischer Rat, war am 27. und 28. bei Goethe zu Tische; an letzterm erzählte er einige Fabeln aus der Edda-Saemundar, am folgenden Tage hielt er den Damen einen Vortrag über nordische Genealogie und Fabeln, besonders in Bezug auf Sigurd und Brunehild. — 20. Wilhelm Grimm war im Dezember in Weimar. Am 12. brachte er Goethe seine dänischen Balladen, am 13. und 23. war er bei ihm zu Tische, den 25. verabschiedete er sich.

wirkte, indes ein gründlich grammatischer Ernst durch des Knaben Wunderhorn lieblich aufgefrischt wurde.

Die Ausgabe meiner Werke bei Cotta forderte gleichfalls manchen Zeitaufwand; sie erschien und gab mir Gelegenheit, durch Versendung mancher Exemplare mich Gönnern und Freunden ins Gedächtnis zu rufen. Von derselben wird an einem andern Orte die Rede sein.

Was aber bei meinen diesjährigen Bemühungen am entschiedensten auf das künftige hinwies, waren Vorarbeiten zu jenem bedeutenden Unternehmen einer Selbstbiographie; denn es mußte mit Sorgfalt und Umsicht verfahren werden, da es bedenklich schien, sich lange verflossener Jugendzeiten erinnern zu wollen. Doch ward endlich der Vorsatz dazu gefaßt mit dem Entschluß, gegen sich und andere aufrichtig zu sein und sich der Wahrheit möglichst zu nähern, insoweit die Erinnerung nur immer dazu behülflich sein wollte.

Meinen diesjährigen längern Aufenthalt in Jena forderte auch die neue Einrichtung, welche in Absicht des Hauptgeschäftes, das mir oblag, unlängst beliebt wurde. Unser gnädigster Herr nämlich hatte angeordnet, daß alle unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst unter eine Oberaufsicht versammelt, aus einer Kasse bestritten und in einem Sinne verhältnismäßig fortgeführt werden sollten. Höchstdieselben hatten das Zutrauen zu Geheime Rat von Voigt und mir, daß wir diese Absichten treu und zweckmäßig erfüllen würden. Zu diesen Anstalten aber, welche, ohne mit ähnlichen Instituten verknüpft und in ältere Verhältnisse

1. gründlich grammatischer Ernst, der ihm eigen war. — 1 f. des Knaben Wunderhorn, dessen dritter Band im vorigen Jahre erschienen war. Grimm war mit den Herausgebern Arnim und Brentano befreundet. — 3—7. Diese Erwähnung der 1808 beendeten Ausgabe seiner Werke gehört nicht hierher. Auch die Versendung der Freiexemplare fiel in das Ende des vorigen Jahres. — 10. einer Selbstbiographie, wozu er sich an seinem Geburtstage im vorigen Jahre endlich entschlossen hatte. — 10 f. es mußte ... werden. Das Tagebuch berichtet: „Den 11. Oktober. Schema einer Biographie. Den 12. Alte Tagebücher vorgesucht. Biographische Übersichten. Den 13. Biographische Untersuchungen. Den 14. Tagebücher vergangener Jahre aufgesucht. 15 Biographisches Schema." Der Tagebücher wird auch am 15. und 16. gedacht. Am 8. November heißt es: „Mittags allein. Biographische Motive", am 10. Dezember: „Abends Jördens Lexikon [deutscher Dichter und Prosaisten] und biographisches Schema." — 18. des Hauptgeschäftes. Erst am Tage vor seiner Rückkehr von Jena, am 22. Juli, schrieb er „einen Aufsatz an Geh. Rat Voigt wegen Verbindung sämtlicher Anstalten für Kunst und Wissenschaft in Weimar und Jena bei Veranlassung eines in dem Fürstenhause anzulegenden Museums [seiner herzoglichen Gemäldegalerie]". Der Herzog genehmigte am 3. August den Vorschlag und ernannte Goethe und Voigt zu „Direktoren der Oberaufsicht der unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst".

verflochten zu sein, bloß von dem Willen des Fürsten abhingen, indem er auch den Aufwand derselben aus eigenen Mitteln bestritt, gehörte in Weimar die Bibliothek und das Münzkabinett, ingleichen die freie Zeichenschule, in Jena die verschiedenen, seit dem Regierungsantritt des Herzogs erst gegründeten und ohne Mitwirkung der übrigen höchsten Herren Erhalter der Akademie errichteten Museen und sonstigen wissenschaftlichen Einrichtungen. Bei nunmehrigem Verein aller dieser Institute, die bisher besondere Etats gehabt, hing es von den Vorgesetzten ab, zu ermessen, wo jedesmal nach Vorkommnis der Umstände Gelder verwendet und diesem und jenem Zweige nachgeholfen werden sollte, welches bei lebendiger Übersicht und vorurteilsfreien Gesinnungen um desto möglicher war, da der Fürst nicht sowohl Vorschläge zu dem, was geschehen sollte, verlangte, als vielmehr gern von dem, was geschehen war, berichtlich und persönlich Kenntnis nahm.

Da die gedachten Jenaischen Anstalten, seit dreißig Jahren gegründet und fortgeführt, bei der französischen Invasion nur wenig gelitten hatten, so suchte man sie um desto mutiger vollkommen herzustellen und noch andere neu damit zu verbinden. Weil aber wegen Erweiterung beschränkter Lokalitäten und zweckmäßiger Umstellung des Vorhandenen alles dieses eine gewisse durchdringende individuelle Einsicht verlangte, so wurde die persönliche Gegenwart desjenigen, der zu entscheiden berechtigt war, um so mehr erfordert, als hier kein Plan sich denken ließ und nur eine, die augenblicklichen Umstände benutzende Gewandtheit zum Ziele führen konnte.

Für Weimar dagegen machte sich eine Baulichkeit von Bedeutung nötig, ein Anbau nämlich an herzogliche Bibliothek, wodurch sowohl Expeditionszimmer als andere Räume zu dem sich

6. der übrigen höchsten Herren Erhalter der Akademie. „Nutritoren" derselben waren damals die Herzoge von Gotha, Altenburg und Koburg-Saalfeld. Die Nutritores ließ auch das Jenaische Gaudeamus igitur hochleben. — 7. sonstigen wissenschaftlichen Einrichtungen, wie die Anatomie und die Entbindungsanstalt. — 17. nur wenig, eigentlich gar nicht, doch flossen die Mittel infolge der schweren Zeiten weniger reichlich. — 22. persönliche Gegenwart. Goethe übernahm die Überwachung der Anstalten in Jena, das er deshalb regelmäßig besuchen mußte. — 28. ein Anbau. Am 19. Juni heißt es im Tagebuch: „Nachher auf der Bibliothek, wo Durchlaucht der Herzog und der Erbprinz sich einfanden. Unterhaltung über den vorgeschlagenen Anbau zur Bibliothek." Der Anbau kam damals nicht zustande; denn die Z. 29 erwähnten Expeditionen und andern Räume waren schon im Jahre 1803 gewonnen. Vgl. Bd. XXIV, S. 159, 4—15. Die „Architekten Gentz und Rabe" (S. 9, Z. 3) waren im Jahre 1803, aber nicht mehr sechs Jahre später „wegen Ausbau des Schlosses" in Weimar. Erst im Jahre 1821 wurde ein Neubau an der Stelle des alten Stadtturms in der Nähe gemacht und mit der Bibliothek verbunden. Dieser mag schon im Jahre 1809 besprochen worden sein.

immer vermehrenden Vorrat an Büchern, Kupferstichen und andern Kunstsachen gewonnen wurden. Die wegen Ausbau des Schlosses anwesenden preußischen Architekten Gentz und Rabe waren beirätig, und so entstand ein so nützliches als erfreuliches, auch innerhalb wohl verziertes Gebäude.

Doch nicht für Räume und Sammlungen allein ward gesorgt; eine durch Sparsamkeit in gutem Zustand erhaltene Kasse erlaubte gerade zur rechten Zeit, einen jungen Naturforscher, den Professor Voigt, nach Frankreich zu senden, der, gut vorbereitet, in Paris und andern Orten seinen Aufenthalt sorgfältig zu nutzen wußte und in jedem Sinne wohlausgestattet zurückkehrte.

Das Theater ging nach überstandenen leichten Stürmen ruhig seinen Gang. Bei dergleichen Erregungen ist niemals die Frage, wer etwas leisten, sondern wer einwirken und befehlen soll; sind die Mißverhältnisse ausgeglichen, so bleibt alles wie vorher und ist nicht besser, wo nicht schlimmer. Das Repertorium war wohl ausgestattet, und man wiederholte die Stücke, dergestalt daß das Publikum an sie gewöhnt blieb, ohne ihrer überdrüssig zu werden. Die neusten Erzeugnisse, Antigone von Rochlitz, Knebels Übersetzung von Saul des Alfieri, die Tochter Jephtha von Robert, wurden der Reihe nach gut aufgenommen. Werners bedeutendes Talent zu begünstigen, bereitete man eine Aufführung des Vierundzwanzigsten Februars mit großer Sorgfalt vor, indessen die gefälligen heitern Stücke von Steigentesch sich im

6—11. Am 7. Juni sprach Goethe mit dem jungen Voigt, der 1807 Professor der Botanik geworden, über eine Reise nach Paris. Den 14. August kam derselbe zu Goethe, um sich zu verabschieden. Dieser hatte dazu mehrere Aufsätze und Empfehlungsbriefe, auch an Humboldt, geschrieben. Erst im folgenden Jahre kehrte Voigt zurück. — 12. Das Theater. Nach den neuen Bestimmungen fand jeden Donnerstag eine Theatersitzung statt, welcher Goethe regelmäßig beiwohnte. Das Theater ging so wenig seinen alten Gang fort, daß man nur sechs Wochen in Lauchstädt spielen konnte; die Oper blieb in Weimar zurück, wo sie nur Sonnabends eine Vorstellung gab. Zu einer in Aussicht genommenen Neueinrichtung, die Goethe vorschlagen sollte, kam es nicht; Goethe hatte keine Lust dazu und die Jagemann wollte ihn nicht drängen. — 19. Antigone. Sie kam als Trauerspiel in drei Aufzügen am Geburtstage der Herzogin zur Aufführung; den Schluß der Festvorstellung bildete ein lustiges Singspiel „Zum goldenen Löwen". — 20. Knebels Übersetzung kam erst am 6. April 1811 zur Aufführung, wie die Tochter Jephthas am 21. September 1811. Ein schlimmbessernder Irrtum ist es, wenn unter dem Jahre 1811 die dort erwähnten Aufführungen als Wiederholungen bezeichnet werden, infolge unserer Stelle. Als Neuaufführungen dieses Jahres hätten Holbeins „Fridolin", Grétrys „Blaubart" und ein paar Sing- und Lustspiele angeführt werden können, wie von Steigentesch „Der Schiffbruch", „Die Entdeckung", „Die Kleinigkeiten", „Die Mißverständnisse". Die neuen Stücke waren eben nicht bedeutend. Auch Werners „Vierundzwanzigster Februar" (Z. 23) kam erst im nächsten Jahre zur Aufführung, da Goethe, wie sehr auch Werner darauf gerechnet hatte, sie noch nicht wagte. Richtig schreibt Goethe weiter unten die Aufführung dem Jahre 1810 zu.

Publikum einschmeichelten. Demoiselle Häsler als vielversprechende Sängerin, Moltke als höchst angenehmer Tenor traten zu unserer Bühne und nahmen teil an den Didaskalien, welche treulich und eifrig fortgesetzt wurden. Werner versuchte große und kleine Tragödien, ohne daß man hoffen konnte, sie für das Theater brauchbar zu sehen.

Die häuslichen musikalischen Unterhaltungen gewannen durch ernstere Einrichtungen immer mehr an Wert. Das Sängerchor unter Anleitung Eberweins leistete immer mehr. Donnerstag abends war Probe, nach der man meistens zu einem fröhlichen Mahl zusammenblieb; Sonntags Aufführung vor großer guter Gesellschaft, begleitet von irgend einem Frühstück. Diese durch den Sommer einigermaßen unterbrochenen Privatübungen wurden im Spätherbst sogleich wieder aufgenommen, indessen Theater und öffentliche Musik durch den antretenden Kapellmeister Müller belebt und geregelt wurden. Auch ist nicht zu vergessen, daß im Laufe des Jahrs Fräulein aus dem Winkel uns durch die mannigfaltigsten Talente zu ergetzen wußte.

Auch die bildende Kunst, die wir freilich immerfort auf das herzlichste pflegten, brachte uns dieses Jahr die schönsten Früchte.

1. Absatz vor Demoiselle. Die Häsler hatte die Weimarische Bühne schon im November betreten und Moltke am 22. April in der „Zauberflöte" debutiert. — 4 f. große und kleine Tragödien. Daß Werner seit Ende 1808 wieder persönlich in Weimar war, wo er gehofft hatte, an Goethes Stelle die Leitung der Bühne zu erhalten, wird übergangen. Am 6. Februar las er Goethe sein größeres Trauerspiel „Kunigunde" vor, dessen Mystik es von der Bühne ausschloß, am 27. kam er zu ihm mit einem „Argument zu einer Tragödie", ohne Zweifel derselben, die das Tagebuch am 10. März ein „kleines Stück", am 14. „Schweizer Tragödie" nennt, und die Goethe so anzog, daß er ihre Aufführung in Aussicht stellte, der er aber erst nach Werners Entfernung (er schied am 4. Juni von Goethe) näher trat. Doch am 23. März hatte er ihm noch ein „Schema zu einem Nachspiel" gebracht. Werners „Wanda", die im Jahre 1808 sechsmal gegeben worden war, erschien bis 1813 nur einmal jährlich auf der Bühne, 1809 erst nach Werners Abgang, im November. — 7. Die häuslichen musikalischen Unterhaltungen. Der „Sänger" wird im Januar an zwei Sonntagen im Tagebuch ausdrücklich gedacht, dann aber erst wieder im November und Dezember, insbesondere Eberweins, eines geborenen Weimarers, der Mitglied der Hofkapelle seit 1803 war und in diesem Jahre nach Berlin geschickt worden war, um Zelters Unterweisung zu genießen. Zufrieden spricht sich Goethe am 21. Dezember über seine musikalischen Donnerstagabende und Sonntagmorgen aus — 15. Kapellmeister Müller. August Eberhard Müller aus Nordheim, seit 1794 in Leipzig Organist und Kantor, wurde auf Empfehlung der Großfürstin als Kapellmeister berufen, um den sehr ungenügenden Destouches zu ersetzen. Goethe berichtete über die Angelegenheit am 24. November nach dem Wunsch des Herzogs. Am 26. traf er ihn nebst dem Herzog bei dem Konzerte der Jagemann (Frau von Heygendorf). Erst im nächsten Jahre trat er ein. — 16 f. im Laufe des Jahrs, vielmehr am Anfange. Das Tagebuch berichtet den 8. Januar: „Nach Tische spielte Fräulein von Winkel und produzierte ihre Gemälde. Abends bei der Schopenhauer, wo Fräulein von Winkel den 'Taucher' deklamierte." Den 12. heißt es: „Abends im Konzert von Fräulein von Winkel", Sonntag den 15.: „Gesang und Besuch von Frau und Fräulein von Winkel, Fräulein Reizenstein, Täubner, Frau von Götz." Sie zeigte ihre Kopien von Gemälden der Pariser Galerie, deklamierte und spielte auf der Harfe und dem Tambourin.

In München wurden die Handzeichnungen Albrecht Dürers herausgegeben, und man durfte wohl sagen, daß man erst jetzt das Talent des so hoch verehrten Meisters erkenne. Aus der gewissenhaften Peinlichkeit, die sowohl seine Gemälde als Holzschnitte beschränkt, trat er heraus bei einem Werke, wo seine Arbeit nur ein Beiwesen bleiben, wo er mannigfaltig gegebene Räume verzieren sollte. Hier erschien sein herrliches Naturell völlig heiter und humoristisch; es war das schönste Geschenk des aufkeimenden Steindrucks.

Von der Malerei wurden wir auch gar freundlich teilnehmend heimgesucht. Kügelgen, der gute, im Umgang allen so werte Künstler, verweilte mehrere Wochen bei uns; er malte Wielands Porträt und meins nach der Person, Herders und Schillers nach der Überlieferung. Mensch und Maler waren eins in ihm, und daher werden jene Bilder immer einen doppelten Wert behalten. Wie nun er durch Menschengestalt die Aufmerksamkeit sowohl auf seine Arbeit als auf die Gegenstände hinzog, so zeigte Kaaz mehrere landschaftliche Gemälde vor, teils nach der Natur eigens erfunden, teils den besten Vorgängern nachgebildet. Die Ausstellung sowohl hier als in Jena gab zu sinnig geselligen Vereinen den heitersten Anlaß und brachte auch solche Personen zusammen, die sich sonst weniger zu nähern pflegten.

Hirts Werk über die Baukunst forderte zu neuer Aufmerksamkeit und Teilnahme in diesem Fache, sodann nötigte er uns durch die Restaurationen des Tempels der Diana zu Ephesus, ingleichen des Salomonischen, ins Altertum zurück. Zu Geschichte

1 Handzeichnungen Albrecht Dürers. Vgl. Bd. XXIV, S. 285, 7 f. Das Tagebuch bemerkt am 14. Februar: „Albrecht-Dürersche Handzeichnungen von München nebst den Probeblättern vom Steindruck.“ Sie wurden auch den Damen, der Prinzessin Karoline und am 2. April dem Herzog vorgezeigt. Einen Aufsatz darüber sandte Goethe den 30. März an Eichstädt für die „Litteraturzeitung“. — 11 f. Kügelgen verweilte noch in Weimar. Am 21. Januar speiste er bei Goethe und malte an seinem Porträt, schied erst im Februar — 13 f. Am 25. Januar gedenkt das Tagebuch der „Porträte von Kügelgen, Herdern und Wieland und Schillern vorstellend“. Eine Schilderung derselben gab Frau Schopenhauer im „Journal des Luxus und der Moden“. — 16. Absatz vor Wie. — 17. Über den Aufenthalt von Kaaz in Weimar und Jena berichtet das Tagebuch ausführlich vom 14. Juni bis zum 1. August, wonach man hier eine eingehendere Darstellung erwartete. Häufig war Goethe allein mit ihm zu Tische, seltener bei kleiner Gesellschaft. — 19 f. Ausstellung, Vorzeigen seiner landschaftlichen Zeichnungen. Am 29. Juli berichtet das Tagebuch: „Kaaz öffnete seinen Kasten und zeigte die Landschaften den Freundinnen vor.“ Die beiden vorigen Abende war Kaaz mit ihm bei Frommann und Knebel in Gesellschaft gewesen. — 23. Hirt. Am 31. Mai empfing er dessen Sendung seiner neuesten Werke, seines dreibändigen Buches „Die Baukunst nach den Grundsätzen der Alten“ und seiner akademischen Schriften „Der Tempel der Diana zu Ephesus“ und „Der Tempel Salomons“. Am 1. Juni sah er sie durch

und trümmerhafter Anschauung mußte die Einbildungskraft sich gesellen; wir nahmen lebhaft teil und wurden zu ähnlichen Versuchen aufgeregt.

Ein vorzügliches, für altertümliche Kunst höchst wichtiges Geschenk erteilte uns Herr Dr. Stieglitz, indem er Schwefelabgüsse seiner ansehnlichen Münzsammlung verehrte und sowohl dadurch als durch das beigefügte Verzeichnis den Forschungen in dem Felde altertümlicher Kunst nicht geringen Vorschub leistete.

Zugleich vermehrten sich unsere Münzfächer durch Medaillen des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts. Betrachtungen darüber wurden zu Programmen der „Allgemeinen Jenaischen Litteratur-Zeitung" bestimmt; der kunstreiche Schwerdgeburth, mit gewissenhafter Genauigkeit, stach dazu einige Umrißtafeln.

Zu allen diesen fügte sich noch eine Sammlung Köstritzer Ausgrabungen metallner Geräte von unbekannten Formen, denen ich viel Aufmerksamkeit schenkte. Ich forschte manches darüber in der ältern Geschichte, besonders jener Epoche, wo Heiden- und Christentum in Franken und Thüringen gegen einander schwankten. Unter den Büchern, die ich damals aufschlug, waren mir die Antiquitates Nordgavienses besonders merkwürdig und ver-

2 f. zu ähnlichen Versuchen. Hier wird zunächst an den Rogus des Hephästion gedacht, von dem unter dem folgenden Jahre die Rede ist. — 5. Dr. Stieglitz, eigentlich Jurist, seit 1804 Baumeister in seiner Vaterstadt Leipzig. Die Sendung erhielt Goethe am Abend des 17. Mai; den 28. bis 31. ward sie ausgepackt und nummeriert. — 9. durch Medaillen. Am 4. Oktober empfing er eine Sendung aus Paris von Le Lorgne d'Ideville. — 11. zu Programmen. Im Jahre 1810 enthielt das Neujahrsprogramm Meyers „Beiträge zur Geschichte der Schaumünzen neuerer Zeit", wobei ausdrücklich bemerkt wurde, daß vornehmlich das in diesem Fache sehr beträchtliche Kabinett Goethes dazu verwandt worden sei. Der Redakteur Eichstädt weigerte sich die Fortsetzung zu drucken, obgleich die dazu gehörigen Platten fertig waren. — 12. Gedruckt war Schwerdgeburt. Karl August Schwerdgeburth war 1805 von Gera nach Weimar gekommen, wo er ohne Anleitung die ersten Versuche im Kupferstechen machte. — 14 f. Köstritzer Ausgrabungen. Das Tagebuch schreibt am 20. September: „Sendung von Köstritz mit gefundenen Bronzeantiquitäten", und gedenkt der Weiterbeförderung derselben an den Herzog. Am 22. wurden die Sachen nach Köstritz zurückgesandt. Der Kupferschmied Pflug in Jena machte sich anheischig, ähnliches Erz zu gießen, wozu ihm Goethe altes gemischtes Erz geben wollte. Dieser freute sich des Anteils, den Geheimrat von Voigt an der Sache nahm; seien solche Dinge ja immer ein Glied in der Kette der Altertumsforschung, die unsere Enkel so gut als uns und unsere Großväter interessieren werde. Am 25. und 26. schrieb er den Aufsatz über die Köstritzer Altertümer, der mit einem Nachtrage vom Mai 1810 zuerst unter Goethes Namen 1823 in Dorows Buch: „Die Denkmäler germanischer und römischer Zeit in den Rheinisch-Westfälischen Provinzen" erschien, nachdem er schon 1812 in den zu Weimar erschienenen „Kuriositäten der physisch-litterarisch-artistisch-historischen Vorzeit" ohne Namen gedruckt worden. — 19 f. Der 1733 von v. Falkenstein herausgegebenen Antiquitates Nordgavienses gedenkt das Tagebuch am 26. und 27. September, Cluvers Germania antiqua und Münsters Cosmographia werden am 28. erwähnt, dann am 1. Oktober das Buch von Arnkiel Trogillus (1713) „Cimbrische Heiden-Religion; Cimbrische Kirchengeschichte; Eröffnung von der Cimbrischen und mitternächtigen Völker Gottesdienst". Den 2. Oktober heißt es im Tagebuch: „Deutsche Altertümer", am 3.: „Verschiedenes auf

anlaßten eine genaue Betrachtung der Paganien, d. h. der heidnischen Gebräuche, welche durch die ersten fränkischen Konzilien verbannt wurden. Ich überzeugte mich aufs neue, daß unsere heidnischen Urväter zwar viele auf Naturahnungen sich beziehende düster abergläubische Gewohnheiten, aber keine fratzenhaften Götzenbilder gehabt. Ein schriftlicher Aufsatz über diese Gegenstände ward von dem fürstlich Reußischen Besitzer freundlich aufgenommen und mir dagegen ein Exemplar der gefundenen rätselhaften Altertümer verehrt.

Auch eine Sammlung von eigenen Handschriften bedeutender Personen ward dieses Jahr durch Freundesgunst ansehnlich vermehrt, und so bestärkte sich der Glaube, daß die Handschrift auf den Charakter des Schreibenden und seine jedesmaligen Zustände entschieden hinweise, wenn man auch mehr durch Ahnung als durch klaren Begriff sich und andern davon Rechenschaft geben könne, wie es ja bei aller Physiognomik der Fall ist, welche bei ihrem echten Naturgrunde nur dadurch außer Kredit kam, daß man sie zu einer Wissenschaft machen wollte.

Von Naturereignissen erwähne ich des gewaltsamen Sturms in der Nacht vom 30. auf den 31. Januar, welcher weit und breit wütete und auch mir einen empfindlichen Schaden brachte, indem er einen alten ehrwürdigen Wachholderbaum in meinem Garten am Sterne niederwarf, und so einen treuen Zeugen glücklicher Tage von meiner Seite riß. Dieser Baum, der einzige in der ganzen Gegend, wo der Wachholder fast nur als Gestrüppe vorkommt, hatte sich wahrscheinlich aus jenen Zeiten erhalten, wo hier noch keine Gartenkultur gewesen. Es hatten sich allerlei Fabeln von ihm verbreitet: ein ehemaliger Besitzer, ein Schul-

deutsche und nordische Altertümer Bezügliches gelesen und durchgedacht. Sächsischer Heldensaal", am 4.: „Schema, die deutschen Altertümer betreffend".

10. Statt eine sollte wohl meine stehen. Über diese Sammlung vgl. Bd. XXIV, S. 234, 1 f. In unserm Jahre wurde an den Abenden des 24. und 25. November „das Namensverzeichnis der Handschriften verschiedener Gelehrten und anderer berühmter Männer" oder, wie er es kurz nennt, „das Verzeichnis der Autographorum" fortgesetzt. — 19. des gewaltsamen Sturms. Das Tagebuch bemerkt am 31.: „Nachts gewaltiger Sturm." — 22. Wachholderbaum, einen der seltenen in der Gegend, den die Sage umwoben hatte. Vgl. meine Ausgabe der Tagebücher von 1776—1782 S. 68 f. Am 1. Februar schreibt das Tagebuch: „Um 11 Uhr in den untern Garten, den umgestürzten Wachholderbaum zu sehen. Mittags Prof. Oken. Nach Tische mit ihm und der Familie nochmals in den Garten. Kam Professor Meyer und Professor Voigt dahin." Vgl. auch Goethes Bericht an seinen Sohn August im Briefe vom 5. Februar. — 23 f. glücklicher Tage, der ersten Weimarischen Jahre, wo er oft unter ihm sich seinen dichterischen Träumen und den Gedanken an sein Leben und Lieben überließ.

mann, sollte darunter begraben sein; zwischen ihm und dem alten Hause, in dessen Nähe er stand, wollte man gespensterhafte Mädchen, die den Platz reine kehrten, gesehen haben; genug, er gehörte zu dem abenteuerlichen Komplex jenes Aufenthalts, in welchem so manche Jahre meines Lebens hingeflossen, und der mir und andern durch Neigung und Gewohnheit, durch Dichtung und Wahn so herzlich lieb geworden.

Den umgestürzten Baum ließ ich durch einen jungen Künstler zeichnen, wie er noch auf herzoglicher Bibliothek zu sehen ist; die Unterschrift sagt von ihm folgendes: „Oben gezeichneter Wachholderbaum stand in dem Garten des Herrn Geheimen Rats von Goethe am Stern. Die Höhe vom Boden bis dahin, wo er sich in zwei Äste teilte, war 12 hiesige Fuß, die ganze Höhe 43 Fuß. Unten an der Erde hielt er 17 Zoll im Durchmesser, da, wo er sich in die beiden Äste teilte, 15 Zoll; jeder Ast 11 Zoll, und nachher fiel es ab, bis sich die Spitzen ganz zart verzweigten. Von seinem äußerst hohen Alter wagt man nichts zu sagen. Der Stamm war inwendig vertrocknet, das Holz desselben mit horizontalen Rissen durchschnitten, wie man sie an den Kohlen zu sehen pflegt, von gelblicher Farbe und von Würmern zerfressen. Der große Sturm, welcher in der Nacht vom 30. zum 31. Januar wütete im Jahr 1809, riß ihn um; ohne dieses außerordentliche Ereignis hätte er noch lange stehen können. Die Gipfel der Äste sowie die Enden der Zweige waren durchaus grün und lebendig."

---

4. abenteuerlichen Komplex. Er hatte selbst Bäume darin gepflanzt, Steinbänke und Inschriften angebracht, ja der Glücksgöttin einen Weihestein errichtet. — 9. auf herzoglicher Bibliothek, von wo die Zeichnung neuerdings in das Goethe-Archiv gekommen. — 10. Absatz vor Oben, 17 vor Von und 20 vor Der.

1810.

Ein bedeutendes Jahr, abwechselnd an Thätigkeit, Genuß und Gewinn, so daß ich mich bei einem überreichen Ganzen in Verlegenheit fühle, wie ich die Teile gehörig ordnungsgemäß darstellen soll.

Vor allen Dingen verdient wohl das Wissenschaftliche einer nähern Erwähnung. Hier war der Anfang des Jahrs mühsam genug. Man war mit dem Abdruck der Farbenlehre so weit vorgerückt, daß man den Abschluß vor Jubilate zu bewirken nicht für unmöglich hielt; ich schloß den polemischen Teil sowie die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts; die nach meinen sorgfältigen Zeichnungen gestochenen Tafeln wurden illuminiert, die Rekapitulation des Ganzen vollbracht, und man sah das letzte Blatt mit Vergnügen in die Druckerei wandern.

Dies geschah achtzehn Jahre nach dem Gewahrwerden eines uralten Irrtums, in Gefolg von unablässigen Bemühungen und

1810. Leider wird in unserm Jahre der Lebensbezüge des Dichters gar nicht gedacht, obgleich diese gerade damals von ganz besonderer Bedeutung waren; vor allem die Zusammenkunft mit der Kaiserin von Österreich, die einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn übte, wird bloß gestreift, weil die Erinnerung daran ihm zu heilig war. Auch die für Goethe so bedeutende Verlobung und Vermählung der Prinzessin Karoline ist übergangen. Der Bericht geht von der Farbenlehre und sonstigen naturwissenschaftlichen Betrachtungen aus, gedenkt dann der Singschule, des Theaters, der bildenden Kunst, seiner landschaftlichen Zeichenübungen, seiner Dichtungen und sonstigen Schriftstellerei. Sonderbar bildet den Schluß die ganz abgerissene Bemerkung, daß er zu Karlsbad im vorigen Jahre die vom Sprudel angerichtete Verwüstung gezeichnet habe. Nicht bloß der Aufenthalt in Karlsbad wird übergangen, auch die in Teplitz, Eisenberg, Löbichau (bei der Herzogin von Kurland), Dresden und Freiberg verlebten genußreichen und bedeutenden Tage bleiben unerwähnt, da er nicht dem Faden der Zeit folgte, und er das Bedeutendste, was er in Karlsbad erlebt hatte, absichtlich übergehen wollte. Auffällt es auch, daß seiner eigenen Lebensbeschreibung nicht gedacht ist, zu welcher er ein neues ausführliches Schema entwarf, manches, wie die Briefe Voltaires von 1755—1761, las, nachschlug und über die Behandlung nachdachte. — 8. dem Abdruck der Farbenlehre. Der polemische Teil ward schon am 2. Januar in der Handschrift abgeschlossen, dann mußte die Geschichte der Farbenlehre und der Schluß des ersten Bandes gefördert werden. Schemata zur Fortsetzung der Geschichte begann er am 10. Januar, die Korrektur des 39. Bogens des ersten Bandes erhielt er am 11. Januar, die des 31 und 32 des zweiten am 5. Februar, die letzte Revision des Schlusses am 9. Mai. — 9. Jubilate, der Leipziger Ostermesse. — 15. achtzehn, vielmehr 20 Jahre.

dem endlich gefundenen Punkte, worum sich alles versammeln mußte. Die bisher getragene Last war so groß, daß ich den 16. Mai als glücklichen Befreiungstag ansah, an welchem ich mich in den Wagen setzte, um nach Böhmen zu fahren. Um die Wirkung war ich wenig bekümmert und that wohl. Einer so vollkommenen Unteilnahme und abweisenden Unfreundlichkeit war ich aber doch nicht gewärtig; ich schweige davon und erwähne lieber, wieviel ich bei dieser und bei meinen übrigen wissenschaftlichen und litterarischen Arbeiten einem mehrjährigen Hausgenossen, Reisegefährten, so gelehrten als gewandten und freundlichen Mitarbeiter, Dr. Friedrich Wilhelm Riemer, schuldig geworden.

Weil man aber, einmal des Mühens und Bemühens gewohnt, sich immer sehr gern und leicht neue Lasten auflegt, so entwickelte sich bei nochmaliger schematischer Übersicht der Farbenlehre der verwandte Gedanke: ob man nicht auch die Tonlehre unter ähnlicher Ansicht auffassen könnte, und so entsprang eine ausführliche Tabelle, wo in drei Kolumnen Subjekt, Objekt und Vermittelung aufgestellt worden.

Und wie keine unserer Gemütskräfte sich auf dem einmal eingeschlagenen Wege leicht irre machen läßt, es sei nun, daß man zum Wahren oder zum Falschen hinschreite, so wurde jene Vorstellungsart auf die ganze Physik angewandt: das Subjekt in genauer Erwägung seiner auffassenden und erkennenden Organe,

1. dem endlich gefundenen Punkte, daß Farben nur an den Grenzen entstehen. — 6. Unteilnahme und Unfreundlichkeit, über die er in Versen und in Prosa in seinen naturwissenschaftlichen Heften sich bitter beklagte, während die Vertreter der Wissenschaft behaupteten, der Grund seiner Ketzerei liege in falscher Auffassung der Newtonischen Lehre. — 11. Riemer. Vgl. Bd. XXIV S. 158, 4—9. Dieser begleitete ihn auch diesmal wieder und auch die beiden folgenden Jahre nach Karlsbad, erst im Herbste 1812 erhielt er eine längst gewünschte öffentliche Wirksamkeit. Auch als Goethes Sohn die Universität bezog, blieb er Geheimsekretär Goethes. — 13—S. 17, 3. Bei diesen etwas sonderbar eingeleiteten Bemerkungen liegt die Eintragung des Tagebuches vom 28. Juli zu Grunde: „Über den neuen methodischen Vortrag der Tonlehre im Parallelism mit der Farbenlehre. Über den Vortrag der ganzen Physik in eben diesem Sinne. Subjekt Objekt, Vermittlung." Am 29. heißt es: „Schema der Tonlehre in Parallelism mit der Farbenlehre." Am 7. August traf er in Teplitz mit Zelter zusammen. Den folgenden Tag war er mit der Tonlehre beschäftigt. Den 16. entwarf er ein Schema der Tonlehre, das er den 17. umschrieb. Vgl. meinen Aufsatz „Goethes Tonlehre und Christian Heinrich Schlosser" in der Sammlung „Aus Goethes Freundeskreise". Goethes „Farbenlehre" hatte nur kurz ihres „Verhältnisses zur Tonlehre" gedacht. — 19. Vermittelung. Vgl. Goethes Aufsatz von 1793: „Der Versuch als Vermittler von Objekt und Subjekt", der 1823 gedruckt wurde. — 23. auf die ganze Physik. Schon am 17. November 1791 hatte er Reichardt aufgefordert, gemeinsam mit ihm in ähnlicher Weise die Akustik anzugreifen, wie er es mit der Farbenlehre begonnen, und die Hoffnung ausgesprochen, auch die übrigen naturwissenschaftlichen Fächer so von andern behandelt zu sehen.

das Objekt als ein allenfalls Erkennbares gegenüber, die Erscheinung, durch Versuche wiederholt und vermannigfaltigt, in der Mitte; wodurch denn eine ganz eigene Art von Forschung bereitet wurde.

Der Versuch, als Beweis irgend eines subjektiven Ausspruches, ward verworfen; es entstand, was man schon längst Anfrage an die Natur genannt hat. Und wie denn alles Erfinden als eine weise Antwort auf eine vernünftige Frage angesehen werden kann, so konnte man sich bei jedem Schritt überzeugen, daß man auf dem rechten Wege sei, indem man überall im einzelnen und ganzen nur Gewinne zur Seite sah.

Wie sehr ich aber auch durch glückliche Umgebung in diesem Fache festgehalten wurde, geht daraus hervor, daß Dr. Seebeck sowohl zu Hause als auswärts fast immer in meiner Nähe blieb. Professor Voigt kam aus Frankreich zurück und teilte gar manche schöne Erfahrung und Ansicht mit; die wissenschaftlichen Zustände in Paris wurden uns durch einen Deutschen nach unserer Sprach- und Denkweise näher gebracht, und wir bekannten mit Vergnügen, daß er seine Zeit sowohl für sich als für uns gut angewendet hatte.

Was für Musik im Theater sowohl in den ersten als letzten Monaten des Jahrs geschah, vermelde kürzlich. Die Übungen der freiwilligen Hauskapelle wurden regelmäßig fortgesetzt: Donnerstag abends Probe vor einigen Freunden gehalten, Sonntags früh Aufführung vor großer Gesellschaft. Ältere und jüngere Theatersänger, Choristen und Liebhaber nahmen teil; Eberwein dirigierte meisterhaft. Mehrstimmige Sachen von Zelter und andern italienischen Großen wurden ins Leben geführt und ihr Andenken gegründet, Vergnügen und Nutzen, Anwendung und Fortschreiten in eins verbunden. Dadurch, daß die Probe von der Ausführung vollkommen getrennt blieb, ward das dilettantische Pfuschen völlig entfernt, das gewöhnlich erst im Augenblick der Aufführung noch

12. Seebeck. Vgl. Bd. XXIV, S. 235, 17—24, oben S. 4, 16f. — 13. auswärts, in brieflicher Verbindung mit ihm stand, wie von Frankfurt und Dresden aus. — in meiner Nähe blieb. Er dachte daran, ob es nicht gelingen könne, ihn in Jena festzuhalten, wie das Tagebuch vom 12. April zeigt, drei Tage nach Seebecks Geburtstag, wo er sich in großer Gesellschaft mit ihm über die Wirkung farbiger Beleuchtung und Angrenzendes unterhalten hatte. — 14. kam aus Frankreich zurück (vgl S. 9, 8—11), am 9. Mai; er unterhielt sich mit ihm lebhaft in den folgenden Tagen. — 20f. der freiwilligen Hauskapelle. Vgl. S. 10, 7—18, wo zum Teil dasselbe gesagt wird, wonach wir auch hier Donnerstag statt Donnerstags gesetzt haben. — 21. Eberwein. Im Herbste nahm sich auch der vor kurzem eingetretene Kapellmeister Müller der Sache an. Schon am 9. und 18. Oktober sprach Goethe mit ihm über Musik und Gesang, und Müller wohnte zuweilen den Versammlungen bei. — 28 Absatz vor Dadurch.

probiert, ja bis den letzten Augenblick unausgemacht läßt, was denn eigentlich aufgeführt werden kann und soll. Die Donnerstage waren kritisch und didaktisch, die Sonntage für jeden empfänglich und genußreich.

Gegen Ende des Jahrs konnten von dieser Gesellschaft öffentliche Unterhaltungen im Theater gegeben werden; man führte solche Musikstücke auf, welche zu hören das Publikum sonst keine Gelegenheit findet und woran jeder Gebildete sich wenigstens einmal im Leben sollte erquickt und erfreut haben. Als Beispiel nenne ich hier Johanna Sebus, komponiert von Zelter, die einen unauslöschlichen Eindruck in allen Gemütern zurückließ.

Ebenmäßig wurden mit den rezitierenden Schauspielern die Didaskalien fortgesetzt, mit den geübtesten nur bei neuen Stücken, mit den jüngern bei frischer Besetzung älterer Rollen. Diese letzte Bemühung ist eigentlich der wichtigste Teil des Unterrichts; ganz allein durch solches Nachholen und Nacharbeiten wird ein ungestörtes Ensemble erhalten.

Zaïre, übersetzt von Peucer, bewies abermals die Fertigkeit unseres Personals im reinen Rezitieren und Deklamieren. Die erste Leseprobe war so vollkommen, daß ein gebildetes Publikum durchaus dabei hätte gegenwärtig sein können. Der vierundzwanzigste Februar von Werner, an seinem Tage aufgeführt, war vollends ein Triumph vollkommener Darstellung. Das Schreckliche des Stoffs verschwand vor der Reinheit und

2. Absatz vor Die. — 5. Gegen Ende des Jahrs. Eine Aufführung im Theater fand damals nicht statt; Sonntag den 11. und 18. Dezember war „Musik im Goullonschen Hause", wo wahrscheinlich der Singverein auftrat. Auch sang er bei der „musikalischen Unterhaltung" im Theater, die am 22. Februar (bei Burkhardt steht irrig März) im Theater stattfand, wozu die Probe am 21. in Goethes Hause gewesen; aber hier scheint der Gesang in dem Goullonschen Hause gemeint, das man gewählt haben wird, weil das Theater sonst in Anspruch genommen war. — 10. Johanna Sebus, gedichtet am 11. und 12. Mai 1809, von Zelter erst im Februar 1810 gesetzt. Beides ist in unsern „Tag- und Jahresheften" übergangen. In Goethes Singverein wurde sie am 11. März, aber noch unvollkommen, aufgeführt, wie Goethe an Zelter schreibt. Den unauslöschlichen Eindruck machte sie erst nach seiner Rückkehr aus Böhmen, vielleicht schon am 14. Oktober. Daß sie am 18. November wiederholt wurde, wissen wir nur aus einem Briefe an Zelter — 13. Dieser Didaskalien gedenkt das Tagebuch nicht; wirklich unterblieben sie in diesem Jahre, nur ging Goethe mit einzelnen Schauspielern ihre Rollen durch und verwandte große Sorgfalt auf die Proben. Eine Einladung, die Schauspieler diesmal in Halle spielen zu lassen, mußte er ablehnen. — 18. Zaïre wurde am 17. Februar aufgeführt. Die Rollen ging er am 10. durch, die zweite Leseprobe, der er beiwohnte, fand am 11. statt. Der vortrefflichen Aufführung des „Tasso" am 14. gedenkt er nicht. — 19. Druckfehler war Recitiven. — 21. Absatz vor Der. — 21 f. Von Werners Trauerspiel hatten schon im vorigen Jahre sorgfältige Proben stattgefunden; am Abend des 23. Februar war die letzte Theaterprobe.

Sicherheit der Ausführung; dem aufmerksamsten Kenner blieb nichts zu wünschen übrig. Bewegte Plastik ward uns durch das ausgezeichnete Talent der Frau Hendel-Schütz vorgeführt; öffentliche ernste Darstellung, heitere, scherzhafte, ja komische Zimmerunterhaltung gewährte neue Kunstansichten und vielen Genuß. Die Vorstellung der Oper Achill durch Brizzi in italienischer Sprache eröffnete gegen Ende des Jahrs ein neues Feld, und zu gleicher Zeit näherte sich unter den ernstesten und treusten Bemühungen, bei hochgesteigertem Talent des Schauspielers Wolff der standhafte Prinz der ersehnten Aufführung.

Bezüglich auf bildende Kunst ergab sich gleichfalls eine merkwürdige Epoche. Die Gebrüder Boisserée sandten mir durch den auf die Leipziger Messe reisenden Buchhändler Zimmer von Heidelberg ihre köstlichen ausgeführten Zeichnungen des Dombäudes. Gern rief ich die Gefühle jener Jahre zurück, als der Straßburger Münster mir Bewunderung abnötigte und mich zu seltsamen, aber tief empfundenen enthusiastischen Äußerungen veranlaßte. Nun ward das Studium jener ältern besondern Baukunst abermals ernstlich und gründlich aufgeregt und dieser wichtige Gegenstand von den Weimarischen Kunstfreunden teilnehmend in Betrachtung gezogen.

Eine Anwandlung, landschaftliche Skizzen zu zeichnen, wies

2. Absatz vor Bewegte, 6 vor Die. — 3. Frau Hendel-Schütz. Diese kam den 22 Januar an, stellte sich am folgenden Tage Goethe vor. In seiner großen Abendgesellschaft zu Ehren der Prinzen von Mecklenburg am 26. war sie mit Frau von Heygendorf und dem Sänger Stromeyer, wobei sie verschiedene ihrer Akte vorstellte. Goethe war den 28. bei ihrem öffentlichen Auftreten auf dem Stadthause. Sie speiste bei ihm den 29., wo sie Abschied nahm. — 6. Brizzi. Der Herzog hatte Goethe beauftragt, um die Bühne zu heben, diesen zu Gastvorstellungen zu gewinnen. Die Verhandlungen mit ihm hatten günstigen Erfolg. Brizzi kam am 16. November. Die Vorstellungen der Pärschen Oper fanden am 28. November, am 1., 15. und 19. Dezember statt. — 10. der standhafte Prinz, der so viele Jahre den Dichter ernstlich beschäftigt hatte. Die Aufführung wurde wohl am 28. Oktober besprochen. Das Tagebuch berichtet an diesem Tage: „Mittags Wolffs zu Tische. Nachher den 'Standhaften Prinzen' gelesen." Am Mittag des 30. besprach er mit Öls seine Rolle, abends war Leseprobe. Den 6. speiste Frau Lortzing mittags bei ihm und er unterhielt sich mit ihr über die Rolle der Zara. Die theatralischen Vorarbeiten zum „Standhaften Prinzen" und zum „Achill" beschäftigten ihn am 7. Den 11. verglich er das spanische Stück mit der Übersetzung. Die erste Vorstellung wurde auf die Festfeier des Geburtstages der Herzogin verschoben. — 11—21. Die Gebrüder Boisserée, vielmehr Sulpiz Boisserée allein. Am 16. April hatte Reinhard ihm diesen empfohlen und dessen Wunsch ausgesprochen, seine persönliche Bekanntschaft zu machen, Goethe aber dazu jetzt keine Zeit zu haben erklärt. Den 12. Mai überbrachte Zimmer die Zeichnungen des Kölner Doms von Quaglio mit einem Briefe Boisserées. Den 13. sah Goethe sie mit Meyer durch, sandte sie am 15. an Reinhard zurück mit einem Briefe an Boisserée. — 18f. ältern besondern Baukunst, der sogenannten gotischen, für die er 1772 in seinem enthusiastischen Bogen „Von deutscher Baukunst" den Namen der deutschen beansprucht hatte. — 22. Eine Anwandlung, landschaftliche Skizzen zu zeichnen, eine 1806 wieder aufgenommene Übung, in der er besonders

ich nicht ab; bei Spaziergängen im Frühling, besonders nahe bei Jena, faßt' ich irgend einen Gegenstand auf, der sich zum Bild qualifizieren wollte, und suchte ihn zu Hause alsdann zu Papier zu bringen. Gleichermaßen ward meine Einbildungskraft durch Erzählungen leicht erregt, so daß ich Gegenden, von denen im Gespräch die Rede war, alsobald zu entwerfen trachtete. Dieser wundersame Trieb erhielt sich lebhaft auf meiner ganzen Reise und verließ mich nur bei meiner Rückkehr, um nicht wieder hervorzutreten.

Auch fehlte es nicht im Laufe des Jahrs an Gelegenheit, festlichen Tagen manches Gedicht und manche Darstellung zu widmen. Die romantische Poesie, ein großer Redoutenaufzug, war dem 30. Januar gewidmet, zum 16. Februar wiederholt, wobei zugleich eine charakteristische Reihe russischer Völkerschaften sich anschloß, gleichfalls von Gedicht und Gesang begleitet. Die Gegenwart der Kaiserin von Österreich Majestät in Karlsbad rief gleich angenehme Pflichten hervor, und manches andere kleinere Gedicht entwickelte sich im stillen.

Hackerts Biographie ward indessen ernstlich angegriffen, eine Arbeit, die viel Zeit und Mühe kostete, wobei uns das Andenken

durch Kaaz gefördert worden war. Die 22 Zeichnungen dieses Jahres hat Goethe in einem besondern Bande gesammelt und sie mit einem Vorwort versehen, das eingehender ist als die hier gegebene Darstellung. Ruland hat sie im Auftrag des Vorstandes der Weimarer Goethe-Gesellschaft musterhaft herausgegeben. Dieser Sammlung wird wieder unter dem Jahre 1821 gedacht.

1. im Frühling, nach dem Tagebuche seit dem 26. März. — 7. meiner ganzen Reise. Am 2. Oktober kehrte er nach Weimar zurück. Das Tagebuch gedenkt des Zeichnens zuletzt am 5. September in Teplitz. Die letzte der 22 von Goethe erhaltenen Zeichnungen ward am 27. August vollendet. — 12. Die romantische Poesie. Den 22. Januar fragten Frau Hofmarschall von Egloffstein und Frau Präsident von Fritsch bei ihm an, ob er die Dichtung und die Leitung eines solchen übernehmen wolle, und sogleich machte er einen Entwurf. Der Zug sollte auf der Geburtstagsredoute (der Redoute nach dem Geburtstage), den 2. Februar, stattfinden. Dichtung, Leitung und Anordnung nahmen Goethe lebhaft in Anspruch. — 13. zum 16. Februar, dem Geburtstage der Großfürstin. — 14. Der sich anschließende Zug russischer Völkerschaften, bei dem drei Lieder bekannter Melodien untergelegt waren, ward am 8. entworfen. — 16f. rief gleich angenehme Pflichten hervor. Am 31. Mai ward er vom Polizeikommissär von Hoch um ein Gedicht auf die Ankunft der jungen Kaiserin ersucht, das den 3. Juni gedruckt, den 6. überreicht wurde. Ein Sonett machte er auf den Becher, aus dem sie am 10. das Wasser des Sprudels trinken sollte; aus eigenem Antriebe dichtete er die drei Stanzen auf den der Kaiserin am 16. zu weihenden Platz. Nach dem am 21. ihm geäußerten Wunsch der Kaiserin ließ er die Muse den Schmerz aussprechen, den der Abschied von Karlsbad ihr errege; das Gedicht ward am 24. vollendet, am 25. Abschrift und Einband der sämtlichen Gedichte für die Kaiserin besorgt. Den 3. Juli wurden die Gedichte gedruckt. — 18. im stillen. So dichtete er Lieder für Zelters Liedertafel, epigrammatische Scherze, und vom 22. bis zum 30. April die Stanzen „Das Tagebuch", die er sogar ans „Morgenblatt" schickte, das aber sie zu bringen nicht wagte. — 19—S. 21, 5. Hackerts Biographie, an welcher doch im Grunde nur Payne Knights „Reise durch

an den verewigten Freund zu Hülfe kommen mußte; denn obgleich die vorliegenden Papiere von Bedeutung waren und genugsamen Gehalt lieferten, so blieb doch die verschiedenartige Form desselben schwer zu gewältigen und in irgend ein kongruentes Ganzes zusammenzufügen.

Zerstreuungen der Reise, vorübergehende Teilnahme begegnender Freunde an kleinern Aufsätzen erinnerte mich an die mancherlei Einzelnheiten, die auf eine Verbindung warteten, um dem Publikum sich teils neu, teils zum zweitenmale wieder vorzustellen. Der Gedanke der Wanderjahre, der den Lehrjahren so natürlich folgte, bildete sich mehr und mehr aus und beschäftigte mich in einzelnen Stunden, die auf andere Weise nicht genutzt werden konnten.

Bezüglich auf die Rechte des Autors mußte man merkwürdig finden, daß Minister Portalis bei mir anfragte, ob es mit meiner Bewilligung geschehen könne, daß ein Kölnischer Buchhändler die Wahlverwandtschaften abdrucke. Ich antwortete dankbar in Betreff meiner, verwies aber die Angelegenheit an den rechtmäßigen Verleger. So viel höher standen schon die Franzosen im Begriff von geistigem Besitz und gleichem Recht des Höhern und Niedern, wozu sich die guten Deutschen wohl so bald nicht erheben werden.

Sicilien" besondere Mühe machte. Erst am 1. Mai, nachdem er mit den Erben sich geeinigt hatte, ließ er sich die in Weimar niedergelegten Papiere wieder ausliefern. Das Tagebuch erwähnt nicht vor dem 18. November „Hackerts Biographie", die er am 21. und 22. um zudiktieren begann; einiges an ihr geschah den 30.; dann wird der „ersten Abteilung" derselben (bis 1777) am 1. und 2. Dezember, der Fortsetzung vom 3. bis 10., der Vorbereitungen zum Druck am 11. und 12. gedacht, unter anderm der Bestellung einer Chiffre P. H., um das ewige „Philipp Hackert" zu vermeiden. Den 17. wurde die erste Abteilung durchgegangen, dann die Übersetzung des diese schließenden Tagebuchs der „Reise nach Sizilien", die er erst Mitte Januar 1811 vollendete.

6—13. Der Übergang zu den „Wanderjahren" ist etwas gezwungen und das von ihnen Gesagte nicht ganz der Wahrheit gemäß. Das „Taschenbuch für Damen" hatte nicht nur im Sommer 1808 die Erzählung „Die pilgernde Thörin", sondern auch im folgenden „St. Joseph" als Anfang des ersten Buches von „Wilhelm Meisters Wanderjahren" gebracht. Im April 1810 las er gleichsam zur Vorbereitung auf die „Wanderjahre" die „Lehrjahre". Zu Karlsbad entwarf er am 1. Juni die in die „Wanderjahre" tief verflochtene Erzählung „Das nußbraune Mädchen"; daß er dessen Anfang (jetzt 1, 11) am 3. und 4. geschrieben, ergiebt das Tagebuch, nach welchem er die „neuen Kapitel" am 5. und 6. durchdachte. Das Schema zu dem fünften und den folgenden Kapiteln beschäftigte ihn am 15. und 16. Weiter arbeitete er und sah das Geschriebene durch vom 5. bis zum 17. Juli, den 28. nahm er die „Wanderjahre" wieder vor und bedachte in den folgenden Tagen den geologischen Teil derselben, der ihn auch noch in Weimar vom 5. bis 8. Oktober anzog. — 15. Die Anfrage des Grafen von Portalis, Staatsrat und Direktor der kaiserlichen Druckerei, beantwortete Goethe am 29. November. Der Kölnische Nachdrucker hieß Fabricius.

In Karlsbad betrachtete ich die Verwüstung, die der Sprudel angerichtet, mit großem Interesse. Aus den hintern Fenstern des „Weißen Hirsches“ zeichnete ich diesen seltsamen Zustand sorgfältig nach der Wirklichkeit und überließ mich der Erinnerung vieljähriger Betrachtungen und Folgerungen, deren ich hier nur kürzlich erwähnen darf.

1. die Verwüstung, im vergangenen Sommer. — 3. zeichnete ich, vom 21. bis zum 26. Mai. — 5. Betrachtungen, geologischer.

1811.

Dieses Jahr zeichnet sich durch anhaltende äußere Thätigkeit besonders aus. Das Leben Philipp Hackerts ward abgedruckt und die vorliegenden Papiere nach jedesmaligem Bedürfnis sorgfältig redigiert. Durch diese Arbeit wurd' ich nun abermals nach Süden gelockt; die Ereignisse, die ich jener Zeit in Hackerts Gegenwart oder doch in seiner Nähe erfahren hatte, wurden in der Einbildungskraft lebendig; ich hatte Ursache, mich zu fragen, warum ich dasjenige, was ich für einen andern thue, nicht für mich selbst zu leisten unternehme. Ich wandte mich daher noch vor Vollendung jenes Bandes an meine eigene frühste Lebensgeschichte. Hier fand sich nun freilich, daß ich zu lange gezaudert hatte. Bei meiner Mutter Lebzeiten hätt' ich das Werk unternehmen sollen; damals hätte ich selbst noch jenen Kinderscenen

1811. Von seinen eigenen biographischen Arbeiten ausgehend, berichtet Goethe über die Beziehungen zum Theater, zur Musik, bildenden Kunst und Naturwissenschaft, kommt dann auf sein lustiges, wenig von Wissenschaft, Dichtung und Kunst erfülltes Karlsbader Leben; statt bedeutender dortiger Bekanntschaften zu gedenken, nennt er nur ein paar nach Weimar gekommene Personen, um mit einigen wichtigen Werken zu schließen, die er in diesem Jahre kennen gelernt. Manches ist hier übergangen. Des Bruches mit Bettinen hatte auch das Tagebuch nicht gedacht, das die freundliche Verbindung von Arnims und seiner jungen Gemahlin mit dem Hause von Goethe vom 25. August an genau verzeichnet, aber nach dem 8. September, wo es den nachmittägigen Besuch der letztern anmerkt, weiter mit keinem Worte weder ihrer, noch der verschiedenen Versuche der Weimarer Damen gedenkt, Goethe zu versöhnen, dessen Gattin jene öffentlich beleidigt hatte. — 2. äußere, schriftstellerische; denn von seiner geschäftlichen Thätigkeit wird nur das Theater erwähnt, seiner Oberaufsicht über die Ansialten der Wissenschaft und Kunst, zu denen dieses nicht gehörte, gar nicht gedacht. — 3. Das Leben Philipp Hackerts. Noch bis zum 18. Januar beschäftigte ihn die dazu gehörende Reisebeschreibung Knights, am 20. erhielt er den ersten Druckbogen, den letzten am 4. Mai. Während des Druckes machte ihm die Ausarbeitung der umfangreichen kunstgeschichtlichen Nachträge viele Arbeit. — 8. ich hatte Ursache. Die Art, wie die Darstellung seines Lebens mit seinem „Philipp Hackert" in Verbindung gebracht wird, entspricht nicht der Wirklichkeit. — 10. Ich wandte mich daher. Den Entschluß zu seiner eigenen Lebensbeschreibung hatte er schon 1808 gefaßt im folgenden Jahre eine allgemeine Übersicht seines Lebens entworfen, ein genaues Schema seines Werkes auf der Reise nach längerer Überlegung vom 26. bis zum 31. Mai 1810 diktiert, dieses später ergänzt, nach der Rückkehr die Ausarbeitung bedacht und die dazu nötigen Vorarbeiten begonnen; erst am 18. November wandte er sich wieder dem Hackerschen Leben zu, kehrte aber schon vor Ende Januar 1812 zu seiner eigenen Biographie zurück

näher gestanden und wäre durch die hohe Kraft ihrer Erinnerungsgabe völlig dahin versetzt worden. Nun aber mußte ich diese entschwundenen Geister in mir selbst hervorrufen und manche Erinnerungsmittel gleich einem notwendigen Zauberapparat mühsam und kunstreich zusammenschaffen. Ich hatte die Entwicklung eines bedeutend gewordenen Kindes, wie sie sich unter gegebenen Umständen hervorgethan, aber doch wie sie im allgemeinen dem Menschenkenner und dessen Einsichten gemäß wäre, darzustellen. In diesem Sinne nannt' ich bescheiden genug ein solches mit sorgfältiger Treue behandeltes Werk Wahrheit und Dichtung, innigst überzeugt, daß der Mensch in der Gegenwart, ja viel mehr noch in der Erinnerung die Außenwelt nach seinen Eigenheiten bildend modele.

Dieses Geschäft, insofern ich durch geschichtliche Studien und sonstige Lokal- und Personen-Vergegenwärtigung viel Zeit aufzuwenden hatte, beschäftigte mich wo ich ging und stand, zu Hause wie auswärts, dergestalt daß mein wirklicher Zustand den Charakter einer Nebensache annahm, ob ich gleich überall, wo ich durchs Leben hingefordert wurde, gleich wieder mit ganzer Kraft und vollem Sinne mich gegenwärtig erwies.

Für das Theater geschah sehr viel, wobei des trefflichen Wolff sich immer steigerndes Talent im besten Sinne hervortrat. Der standhafte Prinz ward mit allgemeinem Beifalle aufgeführt und so der Bühne eine ganz neue Provinz erobert. Auch erschien Wolff als Pygmalion, und seine Darstellung machte vergessen, wie unzuläßlich und unerfreulich dies Stück eigentlich sei. Von

1 f. durch die hohe Kraft ihrer Erinnerungsgabe. Schon im Oktober 1810 hatte er Bettinen veranlaßt, ihm die Erzählungen aus seiner Jugend aufzuzeichnen, die sie aus dem Munde der Mutter vernommen. — 8. Absatz vor In. — 10. Wahrheit und Dichtung. Den Namen schlug ihm, ehe der erste Band ausgedruckt war, Riemer vor, Goethe aber wählte des Wohlklangs wegen Dichtung und Wahrheit, wie S. 14, 6, überzeugte sich aber später, daß sachlich die andere Wortstellung richtiger und der Übelklang wenig empfindlich sei. — 11. Gedruckt war vielmehr. — 12. bildend modele. Jeder stellt sich das Selbsterlebte in eigener Weise vor. Vgl. Bd. III, 1, 155—158. — 13. insofern ich, noch mehr, weil er darauf sann, seiner Darstellung den richtigen Ton zu geben, so daß sie anschaulich und faßlich sei und nicht durch einen Anschein von Eigenliebe verletze. Deshalb verglich er andere Autobiographien, und er las das Geschriebene nicht allein bei Hofe vor, sondern vorher seiner Frau und ihrer Freundin. — 16 f. den Charakter einer Nebensache annahm. Die ihm vorschwebende Aufgabe ließ ihm keine Ruhe. — 20. Wolff, der auch bei der Bearbeitung für die Bühne mitgewirkt hatte. — 21 f. Der standhafte Prinz kam zuerst am 30. Januar zur Aufführung, wurde zunächst am 6. Februar und 17. April wiederholt. — 23. eine ganz neue Provinz, durch seine hochpoetische Sprache und das Traumhafte der Darstellung. — 24. Pygmalion, von Gotter und Benda, am 2. Februar. Iffland war am 27. April 1798 auf der Weimarer Bühne darin aufgetreten. Vgl. Goethes Briefwechsel mit Schiller vom 25. bis zum 28. April 1798. — 25. unzuläßlich und unerfreulich. Vgl. seine Äußerung im elften Buche von „Wahrheit und Dichtung". — Absatz vor Von.

Knebels übersetzter Saul Alfieris, die Tochter Jephtha, Tasso wurden wiederholt, Romeo und Julie fürs Theater bearbeitet, wobei sowohl Riemer als Wolff eifrig mitwirkten; und so ward auch für die nächste Folge Calderons Leben ein Traum vorbereitet.

Demoiselle Franck aus Mannheim erntete als Emmeline und Fanchon großen Beifall. Brizzi wiederholte seinen Besuch, die Vorstellung von Achill nahm wieder ihren glänzenden Gang. Die zweite große Oper Ginevra konnte sich jener nicht gleichstellen; auch hier bewahrheitete sich die alte Lehre, daß ein verfehlter Text der Musik und Darstellung insgeheim den Untergang vorbereite. Ein Bösewicht und Verräter nimmt sich am Ende überall schlecht aus, am schlechtesten auf dem Theater, wo der Verlauf seiner Niederträchtigkeiten abgesponnen und uns vor die Augen geführt wird.

Das neuerbaute Schauspielhaus zu Halle verlieh die sämtlichen Vorteile der Lauchstädter Bühne; die Einweihung desselben gab Gelegenheit zu einem Prolog, welchem freundliche Teilnahme zu teil ward.

Mit der Musik gelang es mir nicht so glücklich; was ich vor einem Jahre meine Hauskapelle zu nennen wagte, fühlte ich im innersten bedroht. Niemand merkte einige Veränderung, aber es hatten sich gewisse Wahlverwandtschaften eingefunden, die mir sogleich gefährlich schienen, ohne daß ich ihren Einfluß hätte hindern können. Noch zu Anfang des Jahres ward nach herkömmlicher

1. Saul und Roberts Trauerspiel Die Tochter Jephthas waren noch nicht, wie Goethe im vorigen Jahre berichtete, gegeben worden; ersterer wurde am 6. April, das andere am 21. September zuerst aufgeführt und beide nur einmal wiederholt, da, wie Goethe sagt, eine „Abneigung" gegen biblische Stoffe herrschte. — Tasso, am 20. März auf Verlangen der beiden Prinzen von Mecklenburg aufgeführt, dann wieder den 20. November. — 2. fürs Theater bearbeitet, vom 3. bis 29. Dezember, zum erstenmal aufgeführt den 1. Februar 1812 und in demselben Jahre viermal wiederholt — 3 Riemer und Wolff wirkten nur durch ihren Beirat mit. Letzterer scheint nach dem Tagebuch vom 1. März den Gedanken angeregt zu haben. — 4. Einsiedel hatte das Stück übersetzt und bearbeitet. Goethe las dasselbe seinem Freunde Meyer abends vor, den ersten Aufzug schon den 22. September, die folgenden am 15. und 26. Oktober, 9. November und 6. Dezember, und besprach wohl schon in dieser Zeit die Aufführung — vorbereitet Das Stück, das Goethe schon im September anzog, wurde von ihm in den Tagen vom 7. bis zum 29. Dezember bearbeitet, den Damen seines Hauses und auch bei der Herzogin vorgelesen, der erste Aufzug umdiktiert — 5. Das Auftreten der Franck als Fanchon in Himmels „Fanchon" und als Emmeline in Weigls „Schweizerfamilie" meldet das Tagebuch am 27. und 30. März, und am 28. das Interesse des Publikums an dieser Sängerin. — 7f Achill wurde am 30. November und 4. Dezember, Ginevra von Maur am 11, 16. und 27 November gegeben — 15 neuerbaute, neueingerichtete, wie auch das Tagebuch am 8. Mai von einem Neubau des Weimarer Theaters statt von einer Herstellung spricht. Diesmal spielte man in Lauchstädt vom 23. Juni bis zum 4. August, in Halle vom 6 August bis zum 9. September. — 17. Der Prolog wurde vom 17. bis zum 22. Juli gedichtet, kam am 25. in die Druckerei — 22. Wahlverwandtschaften, durch Hinzutreten neuer Mitglieder

Weise verfahren, doch schon nicht mehr in so regelmäßiger wöchentlicher Folge. Noch trugen wir echte alte Sachen vor, mehrere neue Kanons von Ferrari belebten die Lust der Sänger und den Beifall der Zuhörer; ich aber hatte mich schon in diesen Verlust ergeben, und als bei meiner bevorstehenden Sommerreise zu Ende Aprils eine Pause eintreten mußte, so war schon mein Entschluß gefaßt, nie wieder zu beginnen. Ich verlor dabei sehr viel und mußte deshalb ernstlich bedacht sein, mich anderwärts zu entschädigen.

Noch während dieser auferbaulichen Unterhaltung schrieb ich die Kantate Rinaldo für des Prinzen Friedrich von Gotha Durchlaucht; sie ward durch den verdienstvollen Kapellmeister Winter komponiert und gewährte, durch des Prinzen anmutige Tenorstimme vorgetragen, von Chören begleitet, einen schönen Genuß.

Was sich auf ältere bildende Kunst bezog, ward vorzüglich geachtet. Meyer bearbeitete unablässig die Kunstgeschichte, und alle deshalb gepflogenen Untersuchungen gaben Stoff zu belehrendem Gespräch. Mionnetische Pasten altgriechischer Münzen hatten als die würdigsten Dokumente jener Zeit die entschiedensten Aussichten eröffnet.

Die Lust, sich Vergangenes zu vergegenwärtigen, wirkte fort, und wir suchten mit Hülfe eines guten Rechners den Rogus des Hephästion, besonders aber das ungeheure Amphitheater wieder-

1f. schon nicht mehr ... Folge. Nur die Donnerstage fielen ein paarmal aus. Am 7. März waren noch alle Sänger bei ihm abends zu Tische. — 2. wir, mein Singchor. — 2f. mehrere neue Kanons von Ferrari. Am 24. Februar berichtet das Tagebuch: „Musik. Drei neue Kanons von Ferrari." Eingeübt wurden sie am 21. — 5f. zu Ende Aprils. Er fuhr am 12. Mai von Weimar ab. Das Singchor wirkte auch am 12. mit bei dem Concert spirituel im Stadthause. Den 21. schreibt das Tagebuch: „Musik zum letztenmal" Die Musik bei größerer Gesellschaft an den Abenden des 25. April und des 4. Mai war wohl vom Theater. — 7. Ich verlor dabei sehr viel. Wirklich wird in den letzten Monaten des Jahres der Singchor nicht mehr erwähnt. Im nächsten Frühjahr schreibt Goethe an Zelter, seine kleine musikalische Anstalt sei den Winter über unterbrochen gewesen. Auch die Mittwochsbesuche der Damen nahm Goethe infolge der Spannung wegen der zu Gunsten Bettinens sich zeigenden Mißstimmung nicht wieder auf. — 11. die Kantate Rinaldo ward am 22. März nach Tische gedichtet, am 23. durchgesehen, am 24. „ajustiert und mundiert". Goethe wohnte am 15. November der Aufführung am Hofe bei, wo der Prinz den Rinaldo sang. Dieser teilte ihm die Partitur nicht mit. Goethe fand Winters Arbeit glücklich, wie er am 17. April 1812 an Zelter schrieb. — 16. die Kunstgeschichte. Seit dem 8. Juli las Meyer seine Bearbeitung derselben Goethe vor. — 18. Neue Zeile im Druck vor Mionnetische Pasten. Goethe sah seine Sammlung griechischer Münzen durch. Der „Mionnetischen Münzen" gedenkt das Tagebuch am 18. August, der griechischen oder antiken am 19. und 25. August und am 8. September. — 21. Die Lust, die nach der Äußerung vom vorigen Jahre ähnliche Arbeiten Hirts angeregt hatten. — 22 ff. den Rogus ... wiederherzustellen. Schon 1809 hatte er bei Hirt eine Darstellung des „Rogus des Hephästion" und des Leichenwagens Alexanders in Anregung gebracht, dieser auch eine Untersuchung des erstern in Aussicht gestellt. Im

herzustellen, in dessen Mitte er aufgeführt war, und wozu die Mauer von Babylon Erde und Schutt hatte hergeben müssen, wie zum Rogus die Ziegel. Das ganze griechische Heer sah mit Bequemlichkeit der Feier zu.

Viele Jahrhunderte waren dagegen zu überschreiten, als Dr. Sulpiz Boisserée mit einer wichtigen Folge von Zeichnungen und Kupfern bei uns eintraf und unsere Kunstbetrachtungen ins Mittelalter hinlenkte. Hier verweilten wir so gern, weil eine wohl überdachte Folge übereinstimmender Monumente vor uns lag, die uns in eine zwar düstere, aber durchaus ehren- und anteilwerte Zeit versetzte. Das lebhafte Interesse des Vorzeigenden, die gründliche Erkenntnis jener Zustände und Absichten, alles teilte sich mit, und man ließ sich, wie bei einer veränderten Theaterdekoration, abermals gern in Zeiten und Lokalitäten versetzen, zu denen man in der Wirklichkeit nicht wieder gelangen sollte. Und so ward ein treuer Sinnes- und Herzensbund mit dem edlen Gaste geschlossen, der für die übrige Lebenszeit folgereich zu werden versprach.

Ferner hatte derselbe Federzeichnungen nach dem Gedichte die Nibelungen von Cornelius mitgebracht, deren altertümlich tapfern Sinn, mit unglaublicher technischer Fertigkeit ausgesprochen, man höchlich bewundern mußte.

Als Nachklang jener frühern Weimarischen Kunstausstellung, in Gefolg guter, daraus sich herleitender Verhältnisse mit lebenden Künstlern ward gar manches eingesendet Der verdienstvolle Nauwerk zu Ratzeburg schickte Zeichnungen und Gemälde; des allzu

Juli hatte die Geschichte Alexanders auf Veranlassung der Schrift von Saint-Croix (vgl. S. 32, 9) ihn lebhaft angezogen. Dieser gedenkt das Tagebuch wieder am 29. September und 4. Oktober, und gleich am folgenden Tage heißt es: „Abends mit Hofrat Meyer den Leichenwagen Alexanders vorgenommen", dann am 19. November, gleichfalls bei einem Abendbesuche Meyers, lesen wir: „Rogus des Hephästion." Noch am 1. und 26. Dezember beschäftigte ihn dieser

6. Boisserée. Vgl. S. 19, 12. Er war am 3. Mai gekommen Goethes sich immer herzlicher gestaltende Teilnahme beglückte ihn so sehr, daß er bis zum 11. blieb, da Goethe am 12. nach dem Bade reiste. — 15. Absatz vor Und im Drucke. — 19f nach dem Gedichte die Nibelungen. Vielmehr zum „Faust"; die zu den „Nibelungen", die ihm schon vorschwebten, wurden erst zu Rom im folgenden Jahre ausgeführt Goethes Äußerungen über jene sind uns in Briefen an Reinhard und Cornelius vom 8. Mai erhalten. — 23. jener frühern, mit 1805 aufhörenden. — 25f. Nauwerk. Gedruckt war Nauwerck. Der Kammersekretär Nauwerk, der sich schon an der letzten Weimarischen Kunstausstellung beteiligt, hatte im April ein für Kügelgen bestimmtes Ölgemälde des entfliehenden Dädalus und eine Zeichnung von Auerbachs Keller eingesandt, die Goethe am 30. erhielt. Am 14. August empfahl er der Erbprinzessin von Mecklenburg Nauwerks Faustzeichnungen zum Ankauf.

früh abgeschiedenen Landschaftsmalers Kaaz hinterlassene Zeichnungen wurden vorgelegt. Prinzeß Karoline von Mecklenburg, selbst einen schönen Sinn für landschaftliche Zeichnungen besitzend sowie anmutig ausführend, verschaffte sich von beiden eine Auswahl.

So wurden wir auch mit einem hoffnungsvollen Talente eines jung abgeschiedenen Mannes Namens Wehle zum erstenmal bekannt, dessen Verlassenschaft Baron Schönberg-Rothschönberg käuflich an sich gebracht hatte. Sowohl in Skizzen als ausgeführten Blättern nach der Natur offenbarte sich ein glücklich künstlerischer Blick in die Welt, und das Interesse an diesen Blättern war durch fremdartige seltsamliche Lokalität erhöht. Er war bis Tiflis vorgedrungen und hatte Fernes sowie Nahes mit charakteristischer Leichtigkeit dem Papier anvertraut.

Vor der Naturbetrachtung war man einigermaßen auf der Hut, doch studierte ich zwischendurch die Geschichte der Physik, um das Herankommen dieser höchsten Wissenschaft mir möglichst zu vergegenwärtigen; denn ganz allein durch Aufklärung der Vergangenheit läßt sich die Gegenwart begreifen. Eine Wissenschaft ist wie jede menschliche Anstalt und Einrichtung eine ungeheure Kontignation von Wahrem und Falschem, von Freiwilligem und Notwendigem, von Gesundem und Krankhaftem; alles, was wir tagtäglich gewahr werden, dürfen wir am Ende doch nur als Symptome ansehen, die, wenn wir uns wahrhaft ausbilden wollen, auf ihre physiologischen und pathologischen Prinzipe zurückzuführen sind.

Ich enthielt mich persönlich von Versuchen aller Art, aber ein indianisches Weißfeuer, auf dem Landgrafenberg von Professor Döbereiner abgebrannt, gab durch Erleuchtung des Thales, besonders der gegenüberliegenden Berge, eine höchst überraschende Erscheinung.

1. Kaaz. Er hatte sich von der Witwe Kaaz, die er in Dresden besuchte, dessen landschaftliche Zeichnungen kommen lassen und eine Auswahl derselben angekauft, wie er dieser am 2. Januar schrieb; er dachte diese später der Erbprinzessin zu überlassen, die Kaaz persönlich kennen gelernt und seine Unterweisung genossen hatte. — 5. Statt einem sollte dem stehen. — 6. Wehle, bei Görlitz 1778 geboren, hatte als Landschaftsmaler den Grafen Puschkin 1802 nach Asien begleitet. Bereits vor sechs Jahren war er gestorben. Ein Verzeichnis seiner Zeichnungen, das sich in Goethes Nachlaß fand, ist unter den „Lesarten" des Tagebuchs abgedruckt. Dieses selbst gedenkt seiner „trefflichen" Zeichnungen am 17. und 27. Juni. — 7. Baron, in französischen Diensten stehender Graf, Erbherr von Rothschönberg. — 14. einigermaßen, indem er sich aller Versuche enthielt, wozu auch Seebecks Abwesenheit in der zweiten Hälfte des Jahres beitrug. — 15. Geschichte der Physik. Er las im September eifrig den fünften Band von Fischers „Geschichte der Physik". — 27 f. ein indianisches ... abgebrannt, am 16. Januar. Am 29. April ließ Döbereiner ein solches auf dem Jenaischen Schloßdache anzünden.

Nach diesem aufblickenden Lichtglanze durfte sich der herrliche langverweilende Komet wohl auch noch sehen lassen, unsere Augen entzücken und unsern innern Sinn in das Weltall hinausfordern.

Mein diesjähriger Aufenthalt in Karlsbad nahm einen ganz eigenen Charakter an: die Lust des Haftens an der Natur, des Zeichnens und Nachbildens hatte mich ganz und gar verlassen; nichts der Art wollte weiter gelingen, und so war ich auch des Durchstöberns und Durchklopfens der allzu bekannten Felsmassen völlig müde. Müller, in hohen Jahren, war nicht mehr anregend, und so sah ich denn auch die Bemühungen, dem Sprudel seinen alten Weg wieder zu weisen, mit Gleichgültigkeit, getröstet durch die Bemerkung, daß man zwar althergebrachten Vorurteilen zu schmeicheln, aber doch einem ähnlichen Übel zuvorzukommen trachtete.

In Gesellschaft von lebenslustigen Freunden und Freundinnen übergab ich mich einer tagverzehrenden Zerstreuung. Die herkömmlichen Promenaden zu Fuß und Wagen gaben Raum genug, sich nach allen Seiten zu bewegen; die nähern sowohl als die entfernten Lustorte wurden besucht, zu welchen sich noch ein neuer auf eine fast lächerliche Weise gesellt hatte. In Weheditz, einem Dorfe über der Eger gegen Dalwitz gelegen, hatte sich ein Bauer, der als Fuhrmann bis Ungarn frachtete, auf dem Rückwege mit jungen, geistig wohlschmeckenden Weinen beladen und in Hof und Haus eine kleine Wirtschaft errichtet. Bei dem niedrigen Stande

1 f. der ... Komet, der am 10. September vollkommen sichtbar war. Am 16. entlieh Goethe der Bibliothek Bodes „Kenntnis des gestirnten Himmels". Das Tagebuch berichtet am 18. Oktober: „Komet, Planetensystem ꝛc", am 21.: „Mittag Dr. Werneburg [Mathematiker]. Astronomische Unterhaltung", am 22: „Mittag Werneburg. Astronomica. Laplace", am 31.: „Zu Professor von Münchow [Mathematiker und Astronom]. Komet. Störungen. Gravitation." Der Astronom von Lindenau schickte ihm am 12. Oktober seine kleine Abhandlung über den jetzigen Kometen mit der Bemerkung: „Schon vor meinem letzten Aufenthalt in Weimar waren diese Bogen abgedruckt und wahrscheinlich würde ich im Eingang etwas anders gesprochen haben, wäre ich früher so glücklich gewesen, Ew. Excellenz schöne Ansicht über die Bewegungsgründe der Materie zu kennen. Doch dünkt mich, daß die mathematische Behandlung von Ihrem Begriff nur in Worten, nicht im wesentlichen verschieden ist." Goethe antwortete ausführlich am 20. — 5 f. einen ganz eigenen Charakter. Er überließ sich einem freien Genußleben, wozu wesentlich beitrug, daß seine Frau und ihre Freundin Ulrich zwölf Tage nach seiner Ankunft, am 19. Mai, eintrafen, mit denen er viele Ausflüge machte; auch bedurfte er sehr der Erholung. Er selbst weilte diesmal nur kürzere Zeit in Karlsbad (bis zum 28. Juni), da in Jena der Druck seines Lebens rasch gefördert werden sollte. Seine Frau blieb dort noch ein paar Wochen. — 10. Müller. Er hatte ihn gleich am 18. Mai besucht, dann auch am 22., den 26. war dieser bei ihm zu Tische. — 13. althergebrachten Vorurteilen, die eine völlige Änderung der Einrichtung hinderten. — 15 (Ju) — S. 30, 16. Hier ist eine Eintragung des Tagebuchs vom 23. Mai weiter ausgeführt, der Schluß beinahe wörtlich gegeben. Noch dreimal, auch einmal mit den Frauen, war Goethe in Weheditz.

des Papiergeldes, fast wie Zehn gegen Eins, trank man eine anmutige Flasche Ungarwein für den Betrag von wenig Silbergroschen. Die Neuheit, das Seltsame, ja die Unbequemlichkeit des Aufenthalts fügten zur Wohlfeilheit einen gewissen Reiz; man zog hinaus, man lachte, spottete über sich und andere und hatte immer mehr des einschmeichelnden Weins genossen, als billig war. Man trug sich über eine solche Wallfahrt mit folgender Anekdote. Drei bejahrte Männer gingen nach Wehedit zum Weine:

Obrist Otto, alt . .	87 Jahr.
Steinschneider Müller	84 —
Ein Erfurter . .	82 —
	253 Jahr.

Sie zechten wacker, und nur der letzte zeigte beim Nachhausegehen einige Spuren von Bespitzung; die beiden andern griffen dem jüngern unter die Arme und brachten ihn glücklich zurück in seine Wohnung.

Einen solchen allgemeinen Leichtsinn begünstigte jener niedere Stand des Papiers. Ein ergangenes Patent hatte alle Welt verwirrt gemacht; die vorhandenen Zettel hatten allen Wert verloren, man erwartete die neuen sogenannten Antizipationsscheine. Die Verkäufer und Empfänger konnten dem sinkenden Papierwert nicht genug nachrücken, den Käufern und Ausgebenden geriet es auch nicht zum Vorteil: sie verschleuderten Groschen und wurden so allmählich ihre Thaler los. Der Zustand war von der Art, daß er auch den Besonnensten zur Verrücktheit hinriß.

Doch ist der Tag so lang, daß er sich ohne nützliche Beschäftigung nicht hinbringen läßt, und so setzte ich mit Riemers Beistand unter fortwährendem Besprechen die Arbeit an der Biographie fort, das Nächste ausführend, das Fernere schematisierend.

9. Obrist Otto. Im Jahre 1810 hatte Goethe dem Herzog geschrieben: „Heute zeigte sich der alte, bald neunzigjährige Obrist Otto, aus dem siebenjährigen Kriege her wohlbekannt, ein kleiner, hagerer Mann mit einem recht wohlgebildeten Gesichte." — 18. Patent. Am 18. Mai bemerkt Goethe im Tagebuch, das neue Edikt „mache alle Menschen konfus, anstatt sie aufzuklären"; fünf Tage später hatte er ein Gespräch mit dem Postmeister über dieses „Patent", dessen Inhalt er also angiebt: „Ereignisse bei Publikation desselben. Geldkurs. Erwartung der Auslösungsscheine. Hoffnung wegen derselben und Sorge." Die Bankzettel waren seit 1809 immer mehr gefallen. — 26 f. Nicht der nützlichen Beschäftigung wegen arbeitete er an seinem Leben, sondern der erste Band sollte noch in diesem Herbste erscheinen; die vorhandene Ausführung mußte erweitert und auf das sorgfältigste durchgesehen werden, um dem Werke große Teilnahme zu gewinnen. Schon seit dem ersten Tage seiner Ankunft beschäftigte ihn dieses; auch während der Anwesenheit der Frauen wurde die Handschrift so gefördert, daß bald nach seiner Rückkehr der Druck beginnen konnte.

Auch waren zum fortgesetzten Lesen und Betrachten die kleinern Schriften Plutarchs jederzeit bei der Hand, wie es denn auch an mancherlei Erfahrung und Belehrung in einem so großen Zusammenfluß von bedeutenden Menschen, die in geschäftsloser Freiheit sich gern von dem, was ihnen lieb und wert ist, unterhalten, keineswegs fehlen konnte.

Von Personen, die dieses Jahr in Weimar eingesprochen, find' ich folgende bemerkt: Engelhard, Architekt von Kassel, auf seiner Durchreise nach Italien. Man wollte behaupten, ich habe ihn in früherer Zeit als Musterbild seines Kunstgenossen in den Wahlverwandtschaften im Auge gehabt. Der so geschickte als gefällige Raabe hielt sich einige Zeit bei uns auf, malte mein Bildnis in Öl auf Kupfer. Ritter O'Hara, ein trefflicher Gesellschafter, guter Wirt und Ehrenmann, wählte Weimar für einige Zeit zu seinem Wohnort. Die Geschichten seiner vieljährigen Irrfahrten, die er mit einigem Scherz über sich selbst zu würzen verstand, verbreiteten über seine Tafel einen angenehmen vertraulichen Ton. Daß seine Köchin die trefflichsten Beefsteaks zu bereiten wußte, auch daß er mit dem echtesten Mokka-Kaffee seine Gastmahle schloß, ward ihm nicht zum geringen Verdienst angerechnet. Lefebvre, französischer Legationssekretär, von Kassel kommend, durch Baron Reinhard angemeldet, regte im lebhaften Gespräch französische Rede, Poesie und Geschichte wieder auf zu angenehmster

1f. die kleinern Schriften, die sogenannten moralischen, hatte er mitgenommen, weil ihr reicher sittlicher Gehalt für seinen Zweck äußerst passend schien, da sie zu eingehenden Gesprächen über das menschliche Leben Veranlassung boten. Das Tagebuch erwähnt ihrer vom 18. Mai an regelmäßig neben der biographischen Arbeit, zum Teil mit Hervorhebung des dadurch veranlaßten Gespräches. — 8. Engelhard, der schon vor zwei Jahren in Weimar gewesen war. Diesmal kam er am 3. Januar und war am folgenden Tage bei ihm zu Tische. Im Februar 1809 neckte Goethe Bettinen mit ihm. — 12. Den Miniaturmaler Joseph Raabe, 1780 zu Deutsch-Wartenberg in Schlesien geboren, erwähnt das Tagebuch mit Jagemann schon im November 1810. Jetzt kam er den 11. Januar an und blieb mit Goethe bis zu dessen Abreise nach Böhmen in vertrautester Verbindung, war sehr häufig bei ihm zu Tische. Schon am 15. kam er des Porträtierens wegen; das Bild ward am 27. Januar zum Geschenk an Schlosser in Frankfurt geschickt. Das Z. 13 erwähnte Bild begann Raabe am 3. April, noch am 13. und 15. saß ihm Goethe. Am Tage vor Goethes Abreise war er mit Boisserée bei ihm zu Tische. Vgl Bd. XXIII, S. 247 — 13. Ritter O'Hara. Dieser Malteserritter war ein älterer Karlsbader Bekannter. Am 2. Januar besorgte ihm Goethe eine Wohnung in Weimar, schon am 11. Februar war er abends bei ihm, den 18. Februar, den 4. März und 18. April bei ihm zu Tische; er besuchte ihn noch am 8. Mai. Den 31. Mai trat O'Hara in Karlsbad ein. — 21 Absatz vor Lefebvre Im Drucke steht Lesevre. — 22. angemeldet, im Briefe vom 5. August. Er kam auf der Reise nach Berlin durch Weimar, wo er sich Goethe am 7. vorstellte und mittags mit ihm bei Hofe speiste. Goethe dankte Reinhard am 31 für die Vermittelung seiner Bekanntschaft; dieser teilte ihm am 7 September begeisterte Äußerungen Lefebvres über ihn und seine die französische Litteratur betreffenden Gespräche mit.

Unterhaltung. Professor Thiersch ging, gute Eindrücke zurücklassend und hoffentlich mitnehmend, bei uns vorüber. Das Ehepaar von Arnim hielt sich eine Zeit lang bei uns auf; ein altes Vertrauen hatte sich sogleich eingefunden, aber eben durch solche freie unbedingte Mitteilungen erschien erst die Differenz, in die sich ehemalige Übereinstimmung aufgelöst hatte. Wir schieden in Hoffnung einer künftigen glücklichern Annäherung.

Von wichtigen Büchern, deren Einfluß bleibend war, las ich Ste. Croix, Examen des historiens d'Alexandre, Heerens Ideen über die Geschichte des Handels, Degérando, Histoire de la philosophie; sie verlangten sämtlich, daß man seine Umsicht innerhalb der vergangenen Zeiten auszudehnen und zu erweitern sich entschließe.

Jacobi von den göttlichen Dingen machte mir nicht wohl: wie konnte mir das Buch eines so herzlich geliebten Freundes willkommen sein, worin ich die These durchgeführt sehen sollte, die Natur verberge Gott! Mußte bei meiner reinen, tiefen angebornen und geübten Anschauungsweise, die mich Gott in der Natur, die Natur in Gott zu sehen unverbrüchlich gelehrt hatte, so daß diese Vorstellungsart den Grund meiner ganzen Existenz machte, mußte nicht ein so seltsamer, einseitig-beschränkter Ausspruch

1. Thiersch, aus München. Er kam am 11. September und brachte einen Brief von Freund Jacobi. — 2f. Das Ehepaar von Arnim. Das Tagebuch gedenkt seiner vom 25. August bis zum 8. September. Einen Brief Bettinens vom 17. beantwortete Goethe nicht, vier Tage später war er mit ihrem Gatten an der Hoftafel. Auf eine Fürsprache der Frau von Stein erwiderte er ablehnend, sie werde ihm wohl Aufschub geben, bis er mit freiem und frohem Mute der Abwesenden wieder gedenken könne. Diese hatte ihn selbst dadurch verletzt, daß sie, die als eine gebildete Dame den Anstand besser hätte wahren sollen, sich selbst als unschuldig darstellte, indem sie erklärte, sie wolle seiner Gattin Benehmen ganz vergessen. Goethe liebte seine Gattin zu sehr, als daß er diese Beleidigung hätte verzeihen können, aber Bettina war zu stolz sich zu entschuldigen, wodurch sie allein ihn hätte versöhnen können, und die Weimarischen Damen mißgönnten Goethes Gattin diese Genugthuung. Vgl. S. 23 Anm. — 4—7. aber eben ... Annäherung. Goethe verschleiert den Bruch, den Bettina, gereizt durch die auf Goethes Gattin eifersüchtig erbitterten Weimarischen Damen, unbesonnen verschuldet hatte. — 9. St. Croix steht gedruckt. Das Buch des französischen Kavallerieobersten Felix Renouard de Sainte Croix, der die Stätten der asiatischen Feldzüge Alexanders bis nach Indien besucht hatte, beschäftigte Goethe zunächst vom 9. bis zum 18. Juli. — 10. Heerens Ideen, die beiden ersten Bände. Das Tagebuch gedenkt des wichtigen Werkes am 18. und vom 20. bis 22. Juli. — Degérando (De Gerando gedruckt). Sein schon 1804 erschienenes Werk Histoire comparée des systèmes de philosophie relativement aux principes des connaissances humaines wird im Tagebuch den 5., 10., 11. und 23. Januar erwähnt. — 14. Degerandos Buch führt Goethe auf die ihm so widerwärtige Schrift seines Freundes Jacobi, dessen Ansicht der neuern Philosophie ihn verletzte. Er empfing es den 12. November. Gegen Schlichtegroll und in einem Briefe an Jacobi drückte er sich so glimpflich als möglich darüber aus; seinen bittersten, noch immer lodernden Groll sprechen die Briefe an Knebel vom nächsten März und April aus, als er Schellings Gegenschrift gelesen.

mich dem Geiste nach von dem edelsten Manne, dessen Herz ich verehrend liebte, für ewig entfernen? Doch ich hing meinem schmerzlichen Verdrusse nicht nach, ich rettete mich vielmehr zu meinem alten Asyl und fand in Spinozas Ethik auf mehrere Wochen meine tägliche Unterhaltung, und da sich indes meine Bildung gesteigert hatte, ward ich im schon Bekannten gar manches, das sich neu und anders hervorthat, auch ganz eigen frisch auf mich einwirkte, zu meiner Verwunderung gewahr.

Ouwarows Projekt einer asiatischen Akademie lockte mich in jene Regionen, wohin ich auf längere Zeit zu wandern ohnedem geneigt war. Hebels abermalige allemannische Gedichte gaben mir den angenehmen Eindruck, den wir bei Annäherung von Stammverwandten immer empfinden. Nicht so bei von der Hagens Heldenbuch; hier hatte sich eine alles verwandelnde Zeit dazwischengelegt. Ebenso brachte mir Büschings armer Heinrich, ein an und für sich betrachtet höchst schätzenswertes Gedicht, physisch-ästhetischen Schmerz. Den Ekel gegen einen aussätzigen Herrn, für den sich das wackerste Mädchen aufopfert, wird man schwerlich los; wie denn durchaus ein Jahrhundert, wo die widerwärtigste Krankheit in einem fort Motive zu leidenschaftlichen Liebes- und Ritterthaten reichen muß, uns mit Abscheu erfüllt. Die dort einem Heroismus zum Grunde liegende schreckliche Krankheit wirkt wenigstens auf mich so gewaltsam, daß ich mich vom bloßen Berühren eines solchen Buchs schon angesteckt glaube.

Durch einen besondern Zufall kam mir sodann ein Werk zur Hand, von welchem man dagegen eine unsittliche Ansteckung hätte befürchten können: weil man sich aber vor geistigen Einwirkungen aus einem gewissen frevelhaften Dünkel immer sicherer hält als vor körperlichen, so las ich die Bändchen mit Vergnügen

4. Spinozas Ethik, die ihm früher schon so wohl gethan hatte An dem Tage, wo er das Buch empfing, und an den beiden folgenden findet sich im Tagebuch wirklich das Lesen im Spinoza verzeichnet. — 9. Für Ouwarows Projet d'une Academie Asiatique dankte er schon am 27. Februar. — 11. Nicht die zweite Auflage von Hebels allemannischen Gedichten erhielt er in diesem Jahre, sondern vom „Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes". Das Tagebuch erwähnt dieses am 3. August — 13f. Gedruckt ist von Hagens. Im Tagebuch wird des „Heldenbuchs" am 6. und 7. August gedacht. — 15. Die Büschingische Ausgabe des armen Heinrich wird schon am 9. Februar erwähnt. — 17. Trotz dieses physisch ästhetischen Schmerzes ward er am Abend des 3. März in seiner Gegenwart bei Frau Schopenhauer gelesen, wenn nicht gar er selbst ihn las. — 25. Auffallend ist es, daß unter den bedeutenden Werken nicht Niebuhrs „Römische Geschichte" genannt ist, die ihn vom 2. bis zum 8. Dezember lebhaft beschäftigte, aber so manches wurde bei der eiligen Abfassung unserer Hefte übersehen. — 28. frevelhaft, da man eine sittliche Gefahr weniger fürchtet als eine körperliche.

und Eile, da sie mir nicht lange vergönnt waren; es sind die Novelle galanti von Verrocchio; sie stehen denen des Abbate Casti an poetischem und rhetorischem Wert ziemlich nahe, nur ist Casti künstlerisch mehr zusammengenommen und beherrscht seinen Stoff meisterhafter. Auf Erinnerung eines Freundes schloß ich die Novelle del Bandello unmittelbar an. Die Abenteuer des Ritter Grieux und Manon l'Escot wurden als nahe verwandt herbeigerufen; doch muß ich mir zuletzt das Zeugnis geben, daß ich nach allem diesem endlich zum Landprediger von Wakefield mit unschuldigem Behagen zurückkehrte.

2. Im Drucke stand Verocchio. Die Novelle galanti del Padre Atanasio da Verrocchio (Londra par Barker 1800) las er vom 18. Februar bis zum 29. März. Er hatte sie wahrscheinlich von O'Hara erhalten, bei dem er am genannten Tage zu Mittag speiste. Der unter einem Pater sich versteckende Verfasser hieß Domenico Batacchi. — 2f. des Abbate Casti. Die Novelle galanti hatte Goethe schon in Rom 1787 von dem Dichter vortragen gehört. Er selbst hatte im vorigen Jahre die moralischen Stanzen „Das Tagebuch" zum Teil in ähnlichem Ton gedichtet. — 6. Gedruckt stand Bandelli. Daß dessen Novelle sich unmittelbar angeschlossen, ist nicht richtig. Er las diese vom 14. bis zum 25. Oktober; wenn das Tagebuch genau berichtet, nur den ersten Band. — Die Abenteuer. Die Histoire du chevalier de Grieux et de Manon Lescaut, Roman de Prevost entlieh Goethe am 1. Mai der Bibliothek in der Absicht, die Geschichte als Einleitung des Verhältnisses zu Gretchen in seiner Lebensbeschreibung zu benutzen, wozu er sie am 16. ins kurze zog. Nach der Rückkunft aus dem Bade entlieh er von der Bibliothek am 20. Juli eine deutsche Übersetzung des Romans, doch ward zuletzt die Weglassung dieser Einleitung zu Gretchens Geschichte beschlossen. Hiernach ist die Herbeirufung jenes Romans (Z. 7f.) eine spätere, der Wahrheit nicht entsprechende Wendung, ebenso die Rückkehr zu Goldsmiths „Landprediger" (Z. 9f.), den er zum zehnten Buche verwenden wollte.

1812.

Die Familie Kobler eröffnete mit höchst anmutigen Balletten das Jahr. Romeo und Julie, sodann Turandot werden wiederholt, die Aufführung von Leben ein Traum vorbereitet. Die zu würdiger Darstellung solcher Stücke erforderlichen Anstrengungen gaben neue Gelegenheit zum tiefer eindringenden Studium und der ganzen Behandlung einen frischen Schwung. Ein junger Schauspieler trat hinzu, Namens Durand, mit allen Vorzügen, die man im allgemeinen an einem jungen sogenannten Liebhaber wünschen kann, nur vermißte man an ihm ein gewisses inneres Feuer oder auch nur jene Art von Enthusiasmus, der ihn aus sich selbst herausgetrieben, womit er sich dem Publikum aufgedrungen hätte, daß es ihn fühlen und anerkennen mußte. Man hoffte jedoch, daß er dies Bedürfnis bald selbst empfinden werde.

Theodor Körner war als Theaterdichter hervorgetreten, dessen

1812. Alle persönlichen Lebensbeziehungen treten auch in der sehr kurz gefaßten Darstellung dieses bedeutenden Jahres zurück, der Weltereignisse wird gar nicht gedacht. Vom Theater ausgehend, berichtet Goethe über den Fortgang von „Wahrheit und Dichtung", gedenkt der drei Karlsbader Kaisergedichte, seiner Beschäftigung mit alter Kunst, Michel Angelo, der Naturwissenschaft und Jordanus Brunus. Was er dann von seinem Aufenthalt in Karlsbad und Teplitz anführt, ist nur wissenschaftlich und von geringer Bedeutung; von der sein Herz wunderbar erfreuenden Zusammenkunft mit der österreichischen Kaiserin schweigt er aus tiefster Verehrung. Von der Zeit nach der Badereise wird nur seiner Sorge für die Museen und der Teilnahme an der Förderung des in Berka beabsichtigten Bades gedacht. Viele bedeutende Bekanntschaften sind übergangen — 2. Die Familie Kobler aus Wien war schon am 30. Dezember in zwei eigenen Balletten aufgetreten; sie zeigte sich weiter am 2. und 4. Januar, verabschiedete sich von Goethe am 5. — 3f. Romeo und Julie wurde nicht wiederholt, sondern nach den sorgfältigsten am 7. Januar begonnenen Proben zuerst am 1. Februar mit höchstem Beifall aufgeführt, wiederholt am 3. und noch dreimal im Laufe des Jahres. — Turandot, zuletzt 1806 aufgeführt, betrat am 29. Februar noch einmal die Bühne. — 4. Calderons Leben ein Traum wurde nicht bloß seit dem 25. Februar vorbereitet, sondern am 30 März aufgeführt und noch viermal in diesem Jahre gegeben. — 8. Durand (eigentlich Aumann, zu Medzibor 1787 geboren) hatte im vorigen Jahre sich der Bühne gewidmet Er war vom Grafen von Brühl empfohlen Am 8. Januar stellte sich „der neue Schauspieler" Goethe vor, der ihn sehr wohlwollend aufnahm. Den 13. trat er zuerst auf. Am 19 April und am 15. Oktober war er bei ihm zu Tische. Sechs Jahre später heiratete er die in Goethes Hause sehr vertraute Schauspielerin Engels, erst 1823 wurde er Regisseur. — 15. Theodor Körner, den Goethe schon als Knaben in Begleitung seines Vaters kennen gelernt hatte.

Toni, Zriny und Rosamunde als Nachklänge einer kurz vergangenen Epoche von den Schauspielern leicht aufgefaßt und wiedergegeben und ebenso dem Publikum sinn- und artverwandt von ihm günstig aufgenommen wurden. Zu höhern Zwecken ward Die große Zenobia von Calderon studiert und Der wunderbare Magus durch Griesens Übersetzung uns angenähert.

Wolff und Riemer machten einen Plan zu Aufführung des Faust, wodurch der Dichter verleitet ward, mit diesem Gegenstand sich abermals zu beschäftigen, manche Zwischenscenen zu bedenken, ja sogar Dekorationen und sonstiges Erfordernis zu entwerfen. Jene genannten, immer thätigen Freunde entwarfen gleichfalls den Versuch einer neuen Redaktion des Egmont mit Wiederherstellung der Herzogin von Parma, die sie nicht entbehren wollten. Die Anwesenheit der Madame Schönberger veranlaßte die erfreulichsten Darstellungen. Iffland schloß das Jahr auf das erwünschteste, indem er mehrmals auftrat; vom 20. Dezember an sehen wir folgende Vorstellungen: Klementine, Selbstbeherrschung, Der Jude, Künstlers Erdenwallen, Don Ranudo und Der arme Poet, Der Kaufmann von Venedig, Der gutherzige Polterer. Neben ihm traten von unserm wohlbestellten Theater folgende Schauspieler auf, deren Genrein-

1. Toni kam am 6. Juni zur Aufführung, wie vorher am 4 Mai Körners einaktiges Trauerspiel „Die Sühne", erst im November und Dezember „Die Braut" und „Der grüne Domino". Goethe berichtete dem Vater über die beifällige Aufnahme. — Zriny und Rosamunde erhielt Goethe im Spätjahre, konnte sich aber nicht zur Aufführung entschließen, die erst 1816 erfolgte. Damals durften beide eher als Nachklänge bezeichnet werden als 1812. — 5. die große Zenobia. Den Anfang von Einsiedels Bearbeitung lernte Goethe im Dezember kennen, aber diese schien ihm nicht dichterisch genug, und er wünschte, daß Gries eine solche übernehme. In dieser betrat sie 1815 die Bühne. — 5 f. Der wunderbare (soll wohl wundervolle heißen) Magus lag Goethe in Einsiedels Übersetzung schon im Oktober vor. Das Tagebuch berichtet am 10.: „Nachts 'Der wundervolle Magus' von Calderon", aber der Gedanke an eine Aufführung wurde bald aufgegeben. Die Übersetzung von Gries erschien erst 1816 im zweiten Bande des Calderon, dessen Goethe unter diesem Jahre gedenkt. — 9 abermals. Schon im November 1810 hatte er mit Wolff und Riemer den Plan gefaßt, den Faust, wie er sei, insofern es nur immer möglich, auf die Bühne zu bringen, wozu er auch die nötige Musik von Zelter zu erhalten hoffte. Am 20. Oktober 1810 war nach Tische in Wolffs Gegenwart von Aufführung des „Faust" die Rede, ebenso am 30. Den 4. November berichtet das Tagebuch: „An 'Faust' redigiert", den 30.: „Über verschiedenes [mit Wolff], besonders über die Schwierigkeit der Aufführung von 'Faust'", den 1. Dezember: „Mit August über die Aufführung des Faust'." Das damals von Wolff entworfene Scenar findet sich in der Weimarer Ausgabe Bd. 15, 1, 314 ff. — 12. einer neuen Redaktion des Egmont. Dies ist zwei Jahre zu spät gesetzt. Am 31. Oktober 1810 wurde „Egmont" wieder gegeben. Tags darauf heißt es im Tagebuch: „Bei Tische Überlegung, ob man 'Egmont' nicht ganz spielen solle." — 14. Madame Schönberger, von Wien, trat, wie das Tagebuch berichtet, am 24. Oktober als Murney im „Unterbrochenen Opferfest" auf, am 28. in „Jakob und seine Söhne" und am 31. in „Titus". — 16. vom 20. an, bis zum 30. — 19. und, an demselben Abend. — 20. Absatz vor Neben.

schaft er seiner hohen Kunst nicht unwürdig fand (es scheint uns der Sache gemäß, ihre Namen hier anzuführen): die Herren Durand, Deny, Graff, Genast, Haide, Lortzing, Malcolmi, Öls, Unzelmann, Wolff, sodann die Damen Beck, Eberwein, Engels, Lortzing, Wolff.

Der Biographie zweiter Band wurde gearbeitet und abgeschlossen, auch der dritte Band eingeleitet, im ganzen entworfen, im einzelnen ausgeführt. In Gefolg der Darstellung Mosaischer Geschichte im ersten Bande nahm ich den Irrgang der Kinder Israel durch die Wüste aus alten Papieren wieder vor, die Arbeit selbst aber wurde zu andern Zwecken zurückgelegt.

Drei Gedichte für kaiserliche Majestäten, im Namen der Karlsbader Bürger, gaben mir eine ehrenvoll angenehme Gelegenheit, zu versuchen, ob noch einiger poetischer Geist in mir walte.

In der bildenden Kunst ereignete sich manches Günstige; die Nachricht von dem Fund auf Ägina eröffnete der Kunstgeschichte neue Aussichten, an welchen wir uns mit Freund Meyer, der in seinen Bemühungen immer vorwärts ging, erbauten und ergötzten.

Der Gedanke, aus vorliegenden alten Münzen das Andenken verlorner Kunstwerke zu ergänzen, war zu reizend und hatte einen dergestalt soliden Grund, daß man nach dem Aufsatz über Myrons

6. Der Biographie zweiter Band. Erst am 16. März fuhr er darin fort oder vielmehr am 15., wo er seinen frühern Aufsatz über die vierzigjährige Wanderung der Israeliten wieder aufnahm, um ihn bei dem Bericht über die Straßburger Promotionsschrift zu benutzen. In Weimar wurde mehr die Fortsetzung vorbereitet und überdacht als er weiter ausgeführt, erst in Karlsbad, wo er am 3. Mai anlangte, die Lücken ausgeführt und das Geschriebene neu bearbeitet. Das sechste und siebente Buch wurden am 1. Juli nach Jena zum Drucke gesandt, das achte am 10. August von Teplitz aus, die beiden folgenden vor der Rückkunft abgeschlossen, dann mit Riemer vor dem Drucke noch genau durchgenommen und stückweise in die Druckerei gesandt, an welche der Schluß den 4 October abging — 7 der dritte Band. An die Durchsicht und Neubearbeitung des diesen beginnenden elften und zwölften Buches ging er am 5. November, vollendete sie aber nicht vor dem Ende des Jahres. — 9. im ersten Bande, im vierten Buche Aber der eigentliche Grund, seine Arbeit vom Frühjahr 1796, deren im Briefwechsel mit Schiller gedacht wird, jetzt wieder vorzunehmen, lag in der Erwähnung seiner Ansichten über jene Wanderung der Israeliten. Schon am 7. und 15. März nahm er das zweite Buch Moses in Bezug auf diesen Aufsatz wieder vor, der ihn noch am 28. beschäftigte, ja am 27 Mai wieder durchgegangen wurde bei Gelegenheit seiner sich darauf beziehenden Promotionsschrift. Doch entschloß er sich bald, in seinem Straßburger Aufenthalte der Sache nicht zu gedenken — 12 Drei Gedichte Am 5 Juli wurde er vom Karlsbader Kreishauptmann um Gedichte auf die Ankunft des Kaisers von Österreich, seiner Gattin und seiner Tochter, der Kaiserin von Frankreich, angegangen. Diese wurden vom 6 bis zum 8. gedichtet — 14 ob noch, eine bescheidene Wendung; aber freilich war die Aufgabe, die er jetzt zu leisten hatte, keine leichte — 15 f. die Nachricht Das Tagebuch gedenkt dieser am 1. Februar — 18. Bemühungen eine griechische Kunstgeschichte zu schreiben. — 22 f. über Myrons Kuh. Den Anfang desselben las Goethe nach dem Tagebuch am 2 November Den 19 November verzeichnet

Kuh in dergleichen Betrachtungen fortfuhr, den Olympischen Jupiter, die Polykletische Juno und manches andere würdige Bild auf diese Weise wiederherzustellen trachtete.

Ein kleiner Zentaur von Silber, etwa spannenlang und bewundernswürdig gearbeitet, rief eine lebhafte Streitigkeit hervor, ob er antik oder modern sei. Die Weimarischen Kunstfreunde, überzeugt, daß in solchen Dingen niemals an Übereinstimmung und Entscheidung zu denken sei, bewunderten ihn, belehrten sich daran und traten zu derjenigen Partei, die ihn für alt und aus den ersten Kaiserzeiten hielt.

Ich acquirierte eine nicht gar ellenhohe altflorentinische Kopie des sitzenden Moses von Michel Angelo, in Bronze gegossen und im einzelnen durch Grabstichel und andere ziselierende Instrumente fleißigst vollendet: ein schönes Denkmal sorgfältiger, beinahe gleichzeitiger Nachbildung eines höchst geschätzten Kunstwerkes jener Epoche und ein Beispiel, wie man dem kleinen Bilde, welches natürlich die Großheit des Originals nicht darstellen konnte, durch eine gewisse Ausführlichkeit im einzelnen einen eigentümlichen Wert zu geben wußte.

Die Naturwissenschaft erfreute sich manchen Gewinnes; Ramdohr von den Verdauungswerkzeugen der Insekten bestätigte unsere Denkweise über die allmähliche Steigerung organischer Wesen. Übrigens aber wandte sich die Aufmerksamkeit mehr gegen allgemeine Naturforschung.

Dr. Seebeck, der chromatischen Angelegenheit immerfort mit

das Tagebuch: „Gedanke an Myrons Kuh." Der erhaltene Aufsatz ist vom 20. datiert, aber noch am 11. und 14. Dezember war von diesem die Rede, am 16. ward eine „nochmalige Übersicht" dieses Aufsatzes genommen, am 20. ist desselben wieder gedacht. Am 25. entdeckte Goethe Myrons Kuh auch noch auf einer andern griechischen Münze, am 26. wurden mit Riemer die Epigramme der „Anthologie" auf diese vorgenommen.

2. die Polykletische Juno. Der Überlegung wegen dieser gedenkt das Tagebuch am 26. Dezember, des Versuches, den Olympischen Jupiter des Phidias herzustellen, der Brief an W. von Humboldt vom nächsten Februar. — 4. Ein kleiner Zentaur, in der Sammlung des Kunsthändlers Gaetano Rossi, wird in Goethes Tagebuch schon am 29. Februar erwähnt. Des Streites über dessen Echtheit gedenkt das Tagebuch noch am 27. und 29. November. Graf Fries in Wien kaufte den in Falerium bei Rom gefundenen Zentaur an, wie das Intelligenzblatt zur „Jenaischen Litteraturzeitung" Nr. 74 mitteilte. — 11 f. Kopie des sitzenden Moses. Am 22. Juli hatte er sie zu Teplitz bei einem Antiquar gekauft. Das Tagebuch schreibt am 15. August (Goethe befand sich in Karlsbad): „Mittag zu zwei [er mit John]: Über die Kopie des Moses in Bronze." In Weimar besprach er sich darüber am 19. September mit Meyer. Die Bronze findet sich noch in Goethes Sammlungen. Vgl. Eckermanns Gespräche III, 233 (vom 12. Mai 1830). — 21. Der Schrift des Arztes Ramdohr gedenkt das Tagebuch am 5. und 8. Januar. — 22. unsere Denkweise, die schon seiner 1795 entworfenen Einleitung in die vergleichende Anatomie zu Grunde lag. — 25. Seebeck war im Anfang des Jahres von seiner Reise nach Rußland zurückgekehrt. Goethe verhandelte mit ihm lebhaft vom 8. Januar an in Weimar,

gewohntem Fleiße folgend, bemühte sich um den zweiten Newtonischen Versuch, den ich in meiner Polemik nur so viel als nötig berührt hatte; er bearbeitete ihn in meiner Gegenwart, und es ergaben sich wichtige Resultate, wie jene Lehre, sobald man anstatt der anfänglichen Prismen zu Linsen übergeht, in eine fast unauflösliche Versitzung verwickelt werde.

Zu allgemeiner Betrachtung und Erhebung des Geistes eigneten sich die Schriften des Jordanus Brunus von Nola; aber freilich das gediegene Gold und Silber aus der Masse jener so ungleich begabten Erzgänge auszuscheiden und unter den Hammer zu bringen, erfordert fast mehr, als menschliche Kräfte vermögen, und ein jeder, dem ein ähnlicher Trieb eingeboren ist, thut besser, sich unmittelbar an die Natur zu wenden, als sich mit den Gangarten, vielleicht mit Schlackenhalden vergangener Jahrhunderte herumzumühen.

In Karlsbad fand man sich wieder zu herkömmlichen geologischen Betrachtungen genötigt. Die Erweiterung des Raumes um den Neubrunnen, ein kühnes, vielleicht in früherer Zeit nicht denkbares Vornehmen, bestärkte in den bisherigen Vorstellungen; ein merkwürdiges Gestein ward daselbst gewonnen, starkes Wasser der Tepl und heftiges Aufbrausen der heißen Quellen trafen zu-

begleitete ihn am 13. nach Jena bis zu seiner am 18. stattfindenden Abreise. Er ging zuerst zu seinen Verwandten in Baireuth, dann nach Nürnberg, um sich dort niederzulassen.

1 f. den zweiten Newtonischen Versuch. Am 9. ging Goethe nach Tische diesen mit Seebeck durch. Den 10. gedenkt das Tagebuch der Besprechung chromatischer und anderer Versuche, besonders aber wurden physische und chemische Angelegenheiten in Bezug auf die Jenaischen Anstalten mit Seebeck verhandelt. In Baireuth verfolgte dieser jenen Versuch weiter und berichtete darüber. — 8. Jordanus Brunus. Dieser beschäftigte ihn unmittelbar nach Seebecks Entfernung bis zu seiner Rückkehr nach Jena. Aber am 15. August berichtet das Tagebuch: „Nähere Einsicht der völligen Unbrauchbarkeit, ja Schädlichkeit [des Jordanus Brunus] für unsere Tage." — 16. In Karlsbad, wo er schon am 3. Mai eintraf. Dort ward mit Müller, der im Jahre 1811 als zu alt geworden bezeichnet war, wieder lebhaft verkehrt, auch eine neue kleine Mineralien sammlung angelegt; besonders nahm seine Biographie ihn lebhaft in Anspruch. Auch das Federzeichnen zog ihn wieder an. Seiner großen Geldnot, die ihn zwang, das Honorar von „Wahrheit und Dichtung" erhöhen zu lassen, gedenkt auch das Tagebuch nicht — 19. den bisherigen Vorstellungen, denen er entgegengereten war. Noch am 27. August verhandelte er mit Staatsrat Langermann darüber, ob die Materialien zum Sprudel in der Nähe oder in der Ferne zu suchen seien. — 20 f. ein merkwürdiges ... Quellen. Das Tagebuch berichtet am 5. Mai: „Bei der Erweiterung des Platzes um den Neubrunnen, da man den Felsen abstufen mußte, fand sich eine bisher noch unbekannte Abänderung des bekannten Gesteins, welches meistens aus einem graulichweißen, glänzenden, beinah schillernden Feldspat besteht; der Hornstein setzt mächtig durch, wie bei den übrigen, und die Masse ist zugleich von Schwefelkies punkt-, nester- und gangweise durchdrungen." — 21. heftiges Aufbrausen. Tagebuch vom 16. Mai: „Starkes Wasser in der Tepl. Der Sprudel raste ganz gewaltig, indem er aus dem neuen, 6 Zoll im Gevierte haltenden Ständer ruckweise bis zu 20 Fuß über die Bühne und also beinahe 40 Fuß über die Mündung des Gewölbes, woraus er herausquillt, in die Höhe sprang."

sammen, Umstände, welche auf die Hypothese hinzudeuten schienen, diese große Naturwirkung sei als ein ungeheures galvanisches Experiment anzusehen.

Von Teplitz aus besuchte man Dr. Stolz in Außig und belehrte sich an dessen trefflichen Kenntnissen und Sammlungen. Fossile Knochen in Böhmen waren auch zur Sprache gekommen.

Nach Hause zurückgekehrt, verweilte man zuerst in Jena, um den dortigen Museen im Augenblick einer eintretenden günstigen Epoche eine freudige Aufmerksamkeit zu widmen. Ihro kaiserliche Hoheit die Frau Erbprinzeß bestimmten eine ansehnliche Summe zu diesem Zwecke, und Mechanikus Körner verfertigte eine Luftpumpe für das physikalische Kabinett. Sonstige Instrumente und andere Anschaffungen dorthin werden gleichfalls eingeleitet und, um des Raumes mehr zu gewinnen, die obern Zimmer im Jenaischen Schloß für die Aufnahme eines Teils der Museen eingerichtet. Von Trebra verehrte merkwürdige Granitübergangsplatten als Dokumente früherer geognostischer Wanderungen auf dem Harze; sein Werk vom Innern der Gebirge wird aufs neue vorgenommen und dabei ältere und jüngere Vorstellungsarten besprochen.

2f. galvanisches Experiment. Mit Seebeck und schon früher hatte er galvanische Versuche angestellt. — 4. Teplitz, wohin er zum Besuche der Kaiserin von Österreich am 15. Juli kam. — Außig besuchte Goethe am 26., aber den Dr. Stolz traf er dort nicht, der sich wohl noch in Karlsbad befand, wo er Goethe zu diesem Ausflug bestimmt haben wird Das Tagebuch gedenkt seines Besuches in Karlsbad am 12. Juli. Dasselbe berichtet auch: „Früh nach Außig. Hinwärts den größten Teil auf der Chaussee drei Stunden. Im 'Schiff' eingekehrt. Promenade an der Elbe. Merkwürdig Gestein. Rückwärts Feldwege zwei Stunden." Noch am 29. November beschäftigte ihn das „Natrolith im Klingstein von Außig". — 6. Über diese fossilen Knochen in Böhmen wird Stolz ihm wohl in Karlsbad berichtet haben. Von neuentdeckten scheint nicht die Rede, vielleicht, nach von Biedermanns Vermutung, von dem Backzahn, der, wie Goethe 1822 schrieb, vor mehr als dreißig Jahren in einem Steinbruch bei Dölitz gefunden worden. — 7. verweilte man, am 14. und 15. September. Aber Goethe verbindet damit die spätern Besuche Jenas vom 1. bis 3. Oktober und vom 1. bis 24. November, wo er sehr viel mit den dortigen Museen zu thun hatte, besonders lebhaft mit dem Chemiker Professor Döbereiner verkehrte. — 10. Die Frau Erbprinzeß, die Großfürstin, hatte auf Goethes Wunsch 1000 Thaler für Anschaffung physikalischer Apparate schon im Februar insgeheim bewilligt. Die Luftpumpe hatte er am 4. März bestellt. Am 2. Oktober wurden in Gegenwart des Hofes die angeschafften Apparate vorgezeigt und Versuche mit der Luftpumpe angestellt. — 16. von Trebra. Über diese am 20. Oktober „zum immerwährenden Andenken an unser gemeinschaftliches Beschleichen der Natur" gesandten beiden Granitplatten, von denen eine für den Herzog bestimmt war, vgl. Goethe-Jahrbuch IX, 18f. 83f. Tagebücher IV, 425f. Goethe empfing sie am 26. und dankte herzlich am 27. — 18. sein Werk, „Erfahrungen vom Innern der Gebirge nach Beobachtungen gesammelt und herausgegeben von F. W. H. von Trebra", war 1785 erschienen. Der Beschäftigung mit diesem gehaltreichen Werke und der dadurch veranlaßten „Rekapitulation älterer Vorstellungsarten" gedenkt das Tagebuch am 31. Dezember. Am 27. Oktober heißt es: „Trebraische Tafeln und ähnliche Stücke aus dem Kabinett", und am 5. November: „Trebraische Tischplatte. Über ähnliche Gebirgsarten und Naturwirkungen."

Sogenannte Schwefelquellen in Berka an der Ilm, oberhalb Weimar gelegen, die Austrocknung des Teichs, worin sie sich manchmal zeigten, und Benutzung derselben zum Heilbade gab Gelegenheit, geognostische und chemische Betrachtungen hervorzu-
5 rufen. Hiebei zeigte sich Professor Döbereiner auf das lebhafteste teilnehmend und einwirkend.

1—6. Schon am 28. Oktober fuhr Goethe mit seinem Sohne nach Berka, um die dortigen Schwefelquellen zu betrachten. Der Erbprinz hatte sein Gutachten über ein dort zu errichtendes Bad verlangt In Jena sprach er darüber mit Döbereiner, Prof. Kieser und Bergrat Voigt Nach reiflicher Erwägung der Akten wurde das Gutachten den 24. abgesandt. Goethe war dabei höchst sorgfältig zu Werke gegangen, da es dem Herzog sehr am Herzen lag, daß sein Sohn das Geld nicht an ein aussichtsloses Unternehmen verschwende; er hatte auch die ganze äußere Einrichtung des Bades erwogen und bezügliche Vorschläge hinzugefügt.

1813.

Die erneuerte Gegenwart Brizzis hatte der Oper einen eigenen Schwung gegeben, auch die Aufführung derselben italienisch möglich gemacht. Keinem Sänger ist diese Sprache ganz fremd: denn er muß sein Talent mehrenteils in selbiger produzieren; sie ist überhaupt für den, dem die Natur ein glückliches Ohr gegönnt, leicht zu erlernen. Zu größerer Bequemlichkeit und schnellerer Wirkung ward ein Sprachmeister angestellt. Ebenso hatte Ifflands Gegenwart alle Aufmerksamkeit unserer Schauspieler angeregt, und sie wetteiferten, allzusamt würdig neben ihm zu stehen. Wer in die Sache tief genug hineinsah, konnte wohl erkennen, daß die Übereinstimmung, die Einheit unserer Bühne diesem großen Schauspieler vollkommene Leichtigkeit und Bequemlichkeit gab, sich wie auf einem reinen Element nach Gefallen zu bewegen. Nach seiner Abreise wurde alles wieder ernstlich und treulich fortgesetzt, aber jedes künstlerische Bestreben durch Furcht vor immer näher herandringenden Kriegsereignissen dergestalt gelähmt, daß man sich begnügen mußte, mit den Vorräten auszulangen.

1813. Der Bericht über dieses bedeutende Jahr ist wenig eingehend, auch nicht besonders glücklich angeordnet. Vom Theater ausgehend, für das Goethe überhaupt viel mehr leistete, als seine Mitteilungen glauben lassen, gedenkt er seiner dichterischen und wissenschaftlichen Arbeiten und seiner Beziehungen zu bedeutenden Zeitgenossen, die ihn auf seine Neigung zur bildenden Kunst und zur Malerei führen; daran schließen sich seine naturwissenschaftlichen Bestrebungen, die etwas merkwürdig mit einem Werke über Magnetismus enden. Nach bedeutenden Bekanntschaften vor und nach der Leipziger Schlacht wird seiner Beschäftigung mit dem Chinesischen Reiche während der bedrohlichen Zeit und seines am Tage jener Schlacht gedichteten Essexepiloges gedacht, auch seiner Vorarbeiten zur Fortsetzung von „Wahrheit und Dichtung". Gar wunderlich schließt eine knappe Erwähnung der hauptsächlichen politischen Ereignisse nach der Zeitfolge. — Im Augenblick, wo dieser Band der „National-Litteratur" nicht länger verschoben werden kann, liegen leider die Tagebücher nur bis zum Jahre 1812 vor, während der Druck derselben längst vollendet sein sollte. — 2. Das kostspielige Gastspiel Brizzis, das der Herzog 1812 abgelehnt hatte, fand auch in diesem Jahre nicht statt. Dagegen ist es richtig, daß ein italienischer Sprachmeister für die Sänger angestellt wurde, so daß von jetzt an italienische Opern in italienischer Sprache gegeben wurden, wie am 30. Januar 1813 zum erstenmal Pärs „Agnese", die dreimal im Laufe des Jahres wiederholt wurde, „Don Juan" seit dem September 1813, „Achill" seit 1815, zwei kleinere Opern 1816, „Pygmalion" 1817. — 18. den Vorräten, den bisher gegebenen Stücken. Vom 23. Januar bis zum 23. August spielte man in Halle, doch wurden auch in diesem Sommer mehrere Opern in Weimar aufgeführt. Als neue Oper brachte man am 17. Juli Weigls „Kaiser Hadrian".

Poetischer Gewinn war dieses Jahr nicht reichlich; drei Romanzen, Der Totentanz, Der getreue Eckart und Die wandelnde Glocke, verdienten einige Erwähnung. Der Löwenstuhl, eine Oper, gegründet auf die alte Überlieferung, die ich nachher in der Ballade Die Kinder, die hören es gerne ausgeführt, geriet ins Stocken und verharrte darin. Der Epilog zum Essex darf wohl auch erwähnt werden.

Der dritte Band meiner Biographie ward redigiert und abgedruckt und erfreute sich ungeachtet äußerer mißlicher Umstände einer guten Wirkung. Das italienische Tagebuch ward näher beleuchtet und zu dessen Behandlung Anstalt gemacht, ein Aufsatz zu Wielands Andenken in der Trauerloge vorgelesen und zu vertraulicher Mitteilung dem Druck übergeben.

Im Felde der Litteratur ward manches Ältere, Neuere und Verwandte vorgenommen und mehr oder weniger durch Fortsetzung der Arbeit irgend einem Ziele näher gebracht; besonders ist das Studium zu erwähnen, das man Shakespearen in Bezug auf seine Vorgänger widmete.

Geographische Karten zu sinnlicher Darstellung der über die

2. Totenkranz war Druckfehler. Gedichtet wurden alle drei Romanzen auf der Badereise, doch die erste noch in Weimar gefeilt. — 3. verdienten einige Erwähnung, überbescheiden. — 3f. Der Löwenstuhl, dessen Entwurf Goethe im Dezember 1812 Iffland vorlegte. Die Bruchstücke stehen im 13. Bande der Weimarischen Ausgabe. — 5. Die Kinder, die hören es gerne. Vgl. Bd. I, S 171—174. — 6f Epilog zum Essex. Vgl S. 18, 10—11. — 8f. Daß der dritte Band in diesem Jahre abgedruckt worden, ist nicht richtig Im Frühjahr führte er denselben weiter, von Teplitz aus schickte er das elfte und fast das ganze zwölfte Buch an Riemer, dem er völlige Gewalt zur Entscheidung in grammatischer, syntaktischer und rhetorischer Hinsicht gab, dann den Schluß des zwölften, das dreizehnte und den größten Teil des vierzehnten Buches nebst Vorwort. Am 27. Juli schrieb er am Ende des vierzehnten Buches und auch das letzte Drittel des schließenden fünfzehnten lag vor. Nach Weimar wird er bei seiner Rückkehr am 20. August den Schluß des Bandes mitgebracht haben. Der Druck des elften und zwölften Buches wurde gefördert. Mit Riemer ging er das dreizehnte Buch durch, aber die stürmischen Tage, die Weimar und Jena erlebten, und das herrschende Nervenfieber verzögerten den Druck, der Mitte Dezember bis zum Schlusse des dreizehnten Buches fortgeschritten war Erst am 7. Februar konnte er Cotta die Vollendung des Druckes melden, aber dieser hielt den Band der Zeitverhältnisse wegen bis Ostern zurück. Das Richtige wird S. 53, 12 angegeben. — 10f. beleuchtet, genau betrachtet, wie auch sonst bei Goethe. — 11. Anstalt gemacht. Mit dem Ausziehen aus den Reisebriefen begann er gegen Ende des Jahres, und er besprach sie mit Meyer und Riemer. — 12. Wieland starb am 20. Januar. Die Gedächtnisrede auf ihn hielt er in der Schwesterloge der Freimaurer am 18. Februar — 12f zu vertraulicher Mitteilung. Sie wurde als „Manuskript für die Brüder" gedruckt, aber auch von Goethe an das „Morgenblatt" geschickt, das sie Mitte April brachte. — 14f Ältere, Neuere und Verwandte, eigene ältere und neuere Aufsätze und ihnen verwandte, eben entworfene. — 15f. in Bezug auf seine Vorgänger. Tiecks „Altenglisches Theater" war schon 1811 erschienen, ja bereits Ende 1799 hatten die Shakespeare zugeschriebenen Stücke Goethe beschäftigt. Vgl. Bd. XXIV, S. 52, 6f — 19. Geographische Karten. Am 31. August 1812 hatte Goethe Humboldt um eine Übersicht der Sprachen

Welt verteilten Sprachen wurden mit Wilhelm von Humboldts Teilnahme bearbeitet, begrenzt und illuminiert; ebenso ward ich von Alexander von Humboldt veranlaßt, die Berghöhen der alten und neuen Welt in ein vergleichendes landschaftliches Bild zu bringen.

Hier ist nun am Platze, mit wenigem auszusprechen, wie ich das Glück, gleichzeitig mit den vorzüglichsten Männern zu leben, mir zu verdienen suchte.

Von dem Standpunkte aus, worauf es Gott und der Natur mich zu setzen beliebt und wo ich zunächst den Umständen gemäß zu wirken nicht unterließ, sah ich mich überall um, wo große Bestrebungen sich hervorthaten und andauernd wirkten. Ich meinesteils war bemüht, durch Studien, eigene Leistungen, Sammlungen und Versuche ihnen entgegenzukommen und so, auf den Gewinn dessen, was ich nie selbst erreicht hätte, treulich vorbereitet, es zu verdienen, daß ich unbefangen, ohne Rivalität oder Neid, ganz frisch und lebendig dasjenige mir zueignen durfte, was von den besten Geistern dem Jahrhundert geboten ward. Und so zog sich mein Weg gar manchen schönen Unternehmungen parallel, nahm seine Richtung gerad' auf andere zu; das Neue war mir deshalb niemals fremd, und ich kam nicht in Gefahr, es mit Überraschung aufzunehmen oder wegen veralteten Vorurteils zu verwerfen.

Als Zeichen der Aufmerksamkeit auf das Allerbesonderste brachte ich Durchzeichnungen von Bildern aus einer alten Handschrift des Sachsenspiegels Kennern und Liebhabern in die Hände, welche denn auch davon den löblichsten Gebrauch machten und die Symbolik eines in Absicht auf bildende Kunst völlig kindischen Zeitalters gar sinnig und überzeugend auslegten.

gebeten, um danach eine Karte der Verteilung der Sprachen über die Erde anzufertigen; den 8. Februar 1813 dankte er für den erhaltenen Entwurf.

3 f. Der Abdruck der „Höhen der alten und neuen Welt verglichen" erfolgte freilich erst 1813, aber das Blatt war schon 1806 entworfen. Vgl. Bd. XXIV, S. 116, 1—17. — 9. Gott und der Natur, wie er sonst auch Gottnatur sagt. Gegen Eckermann äußerte er 1824, er könne gerade heraussagen, daß man unrecht thue, Tieck über ihn zu erheben; denn er selbst habe sich nicht gemacht. — 25 f. Handschrift, in Oldenburg, die er schon 1810 erhalten, ohne zu wissen, woraus sie genommen seien. Appellationsrat Körner wies ihm im Juli 1813 zu Teplitz die Stellen des „Sachsenspiegels" nach, auf welche sie sich bezogen. Erst 1817 wurden die Bilder in Büschings „Wöchentlichen Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters" mit Erläuterungen herausgegeben.

Des Allerneuesten hier zu erwähnen, sendete mir Abbate Monti, früherer Verhältnisse eingedenk, seine Übersetzung der Ilias.

Als Kunstschätze kamen mir ins Haus: Gipsabguß von Jupiters Kolossalbüste, kleine Herme eines indischen Bachus von rotem antiken Marmor, Gipsabgüsse von Peter Vischers Statuen der Apostel am Grabmal des heiligen Sebaldus zu Nürnberg. Vorzüglich bereicherten eine meiner liebwertesten Sammlungen päpstliche Münzen, doppelt erwünscht teils wegen Ausfüllung gewisser Lücken, teils weil sie die Einsichten in die Geschichte der Plastik und der bildenden Kunst überhaupt vorzüglich beförderten. Freund Meyer setzte seine Kunstgeschichte fort; Philostrats Gemälde belebten sich wieder, man studierte Heynes Arbeiten darüber; die kolossale Statue Domitians, von Statius beschrieben, suchte man sich gleichfalls zu vergegenwärtigen, zu restaurieren und an Ort und Stelle zu setzen. Die Philologen Riemer und Hand waren mit Gefälligkeit beirätig. Viscontis Iconographie grecque ward wieder aufgenommen, und in jene alten Zeiten führte mich unmittelbar ein höchst willkommenes Geschenk. Herr Bröndsted beschenkte mich im Namen der zu so bedeutenden Zwecken nach Griechenland Gereisten mit einem zum Spazierstabe umgeformten Palmenzweig von der Akropolis; eine bedeutende griechische Silbermünze vertrat die Stelle des Knopfes.

Damit man ja recht an solchen Betrachtungen festgehalten werde,

2. früherer Verhältnisse, in Rom, deren die „Italienische Reise" gedenkt. Eine Bearbeitung seiner Tragödie von Cajus Gracchus war am 20. Oktober 1810 auf der Weimarischen Bühne erschienen, wurde aber nicht wiederholt. — seine Übersetzung, die zweite Ausgabe, erhielt Goethe im März 1813. — 6. Von dem Grabmal hatte Seebeck im März Abgüsse zweier Apostel und eines Propheten gesandt, welche sich noch jetzt in Goethes Sammlungen befinden. — 7. liebwertesten, die Münzsammlung, auf deren Vervollständigung er besonders viel verwandt hatte. — 12. belebten sich wieder Den Entschluß, eine Folge dieser Gemälde in Kupfern herauszugeben, hatten Goethe und Meyer wegen der 1806 eingetretenen zerstörenden Zeiten aufgegeben. — Heynes Arbeiten, Philostrati imagines illustratae. Heyne war hochbetagt im vorigen Jahre gestorben. — 13. Das Gedicht auf die Reiterstatue Domitians ist das erste des ersten Buches der Silvae. — 15. Hand, seit 1810 Gymnasialprofessor in Weimar. — 16. Iconographie grecque, in drei Bänden 1808, ein vortreffliches Hilfsmittel zur Kenntnis der alten Bildwerke. — 18. Gedruckt war Börnstett. Der Dane Bröndsted hatte für seine mit den nötigen Mitteln von seiner Regierung ausgestattete Reise nach Griechenland seinen Freund, den hoffnungsvollen Philologen Koes, den Nürnberger Haller von Hallerstadt, den Landschaftsmaler Linck aus Cannstatt und den in Musik und im Zeichnen gleich ausgezeichneten Esthländer von Stackelberg gewonnen. Schon Ende September 1810 waren sie in Athen und bereisten bis 1811 Griechenland. Koes starb bereits 1811; zu ihnen hatte sich der Architekt Cockerell gesellt. — 19. zu so bedeutenden Zwecken. Besonders das Parthenon zu Athen, der Athenetempel auf Ägina und der Apollotempel zu Phigalia wurden durch ihre Bemühungen in ein für die Kunstgeschichte höchst förderliches Licht gesetzt.

fand sich Gelegenheit, die Dresdener Sammlung der Originalien sowohl als der Abgüsse mit Muße zu betrachten. Indessen zog denn doch auch die Meisterschaft mancher Art, die den Neuern vorzüglich zu teil geworden, eine gefühlte Aufmerksamkeit an sich. Bei Betrachtung Ruysdaelischer Arbeiten entstand ein kleiner Aufsatz, der Landschaftsmaler als Dichter Von Mitlebenden hatte man Gelegenheit die Arbeiten Kerstings kennen zu lernen, und Ursache sie wert zu schätzen.

Naturwissenschaften, besonders Geologie, erhielten sich gleichfalls in der Reihe. Von Teplitz aus besuchte ich die Zinnwerke von Graupen, Zinnwald und Altenberg. In Bilin erfreute ich mich der Leitung des erfahrnen, klar denkenden Dr. Reuß; ich gelangte unter seiner Führung bis an den Fuß des Biliner Felsens, wo auf dem Klingstein in Masse der säulenförmige unmittelbar aufsteht; eine geringe Veränderung der Bedingungen mag die Veränderung dieses Gestaltens leicht bewirkt haben. Die in der Nähe von Bilin sich befindenden Granaten, deren Sortieren und Behandlung überhaupt ward mir gleichfalls ausführlich bekannt.

Ebenso viel wäre von anderer Seite ein Besuch von Dr. Stolz in Außig zu rühmen; auch hier erschien das große Verdienst eines Mannes, der seinen Kreis zunächst durchprüft und dem ankommenden Gast gleich so viel Kenntnisse mitteilt, als ihm ein längerer Aufenthalt kaum hätte gewähren können.

Aus dem mannigfaltigen Bücherstudium sind hier abermals Trebras Erfahrungen vom Innern der Gebirge und Charpentiers Werke zu nennen. Es war meine Art, auf Ansichten und Überzeugungen mitlebender Männer vorzüglich zu achten, besonders

1. die Dresdener Sammlung, der Antiken. In Dresden war er vom 19. bis zum 26. April und auf der Rückreise mehrere Tage Mitte August. — 2. Absatz vor Indessen, wie 6 vor Von. — 5 f. Der kleine Aufsatz, überschrieben „Ruysdael als Dichter", zuerst im „Morgenblatt" vom 3. Mai 1816, geht von drei Gemälden der Dresdener Galerie aus. — 7. Kersting, in der königlichen Porzellanmanufaktur zu Meißen. Auf Empfehlung der Malerin Luise Seidler suchte Goethe im Februar und März 1813 Käufer für seine Gemälde zu gewinnen. Auch gedachte er seiner ehrenvoll, wohl in diesem Jahre, am Anfang des fünfzehnten Buches von „Wahrheit und Dichtung". — 10. Von Teplitz, wo er bis gegen den 12. August blieb. — 11. Graupen ... Altenberg. Von ersterm verschaffte er sich genauere Kenntnis, die beiden andern sah er nur flüchtig. Gedruckt steht Zinnwalde und Altenberge. Vom Ausflug nach Zinnwald und Altenberg vom 10. bis zum 12. Juli hatte Goethe einen Tagebuchbericht in einem besondern naturwissenschaftlichen Aufsatze gegeben. — 11. In Bilin war er einen Monat früher. — 12. Reuß. Vgl. Bd. XXI, S. 282, 8. — 16. Absatz vor Die. — 20. Goethe machte ihm zu Außig einen Besuch. Vgl. zu S. 40, 3. — 25 f. Charpentiers Werke, „Mineralogische Geographie der kursächsischen Lande" (1778), „Beobachtungen über die Lagerstätten der Erze" (1799) und „Beiträge zur geognostischen Kenntnis des Riesengebirges" (1804).

wenn sie nicht gerade der Schnurre des Tages angemessene Bewegung machen konnten.

Das intentionierte Schwefelbad zu Berka gab zu mancherlei Diskussionen Gelegenheit; man versuchte, was man voraussehen konnte, und ließ bewenden, was man nicht hätte beabsichtigen sollen. Die entoptischen Farben erregten Aufmerksamkeit; unabhängig hievon hatte ich einen Aufsatz über den Doppelspat geschrieben. Und so bemerke ich am Schlusse, daß die Instrumente für die Jenaische Sternwarte bestellt und Kluges Werk über den animalischen Magnetismus beachtet wurde.

Bedeutende Personen wurden von mir gesehen: in Tharandt Forstmeister Cotta, in Teplitz Dr. Kapp, Graf Brühl, General Thielmann, Rittmeister von Schwanenfeld, Professor Dietrich vom Gymnasium zu Komotau, Großfürstinnen Katharina und Maria.

Nach der Schlacht von Leipzig in Weimar gesehen: Wil-

3. Das ... Schwefelbad zu Berka. Vgl. S. 41, 1—6. Die Einrichtung des Bades hatte guten Fortgang, wenn auch eine starke Wirkung des Wassers nicht in Aussicht stand. Besonders mit Döbereiner wurde deshalb unterhandelt, dessen tüchtiges Wirken als Chemiker Goethe auf alle Weise auch äußerlich zu fördern suchte. — 6. Absatz vor Die, wie 8 vor Und. — Aragos durch Malus vorbereitete Entdeckung der Doppelbilder im durchsichtigen rhombischen Kalkspat verfolgte Seebeck nach den Grundsätzen von Goethes Farbenlehre und bezeichnete die darin sich bildenden Farben nach dessen Unterscheidung „dioptrischer", „katoptrischer", „parovtischer" und „eyortischer" Farben als entoptische. — 7. Der Aufsatz „Doppelbilder des rhombischen Kalkspats" ist am 12. Januar geschrieben, wurde aber erst 1817 im ersten Hefte „Zur Naturwissenschaft" gedruckt, während Seebecks Untersuchungen im Jahre 1813 in Schweiggers „Journal für Chemie und Physik" erschienen. — 9. Sternwarte, die im vorigen Jahre eingerichtet und der Leitung von Münchow als Direktor anvertraut worden, auch nach anfänglichem Weigern von Goethe in die unter dessen „Oberaufsicht" stehenden Anstalten aufgenommen worden war. — 9 f. Schon 1811 hatte der Oberchirurg Kluge in Berlin seinen „Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel" herausgegeben, Goethe 1812 Morechinis Versuche, die Farben mit dem Magnetismus in Beziehung zu setzen, verfolgt, obgleich Seebeck daran nicht glaubte. Daß der Magnetismus nicht zu leugnen sei, hatte er längst gemeint, und er beschäftigte sich jetzt näher mit diesem. — 11. In Tharandt besuchte Goethe am 13. April den ihm längst persönlich bekannten Direktor der dortigen Forstvermessungsanstalt. Vgl. Bd. XXIV, S. 152, 33—41. — 12. Kapp. Vgl. Bd. XXIV, S. 171, 16. — Graf Brühl, den er schon als Knaben in Weimar gekannt (vgl. das S. 52, 30), damals Major. — 13. Gedruckt steht Thielemann. Der König von Sachsen hatte diesen in den Freiherrnstand erhoben und ihm die Verteidigung der Festung Torgau anvertraut, dieser aber, als ihm die Übergabe derselben an Frankreich befohlen worden, sich zurückgezogen. — 13. Dietrich, Mitglied des Cisterzienserklosters zu Osegg. Er hatte ihn schon im vorigen Jahre in Teplitz kennen gelernt, wie der Bericht vom Jahre 1819 zeigt. — 14. Großfürstin Katharina, damals Witwe des Prinzen Peter von Oldenburg. Goethe sah sie kurze Zeit in Teplitz, von wo sie ihre Schwester, die Großfürstin Marie Paulowna, Erbprinzessin von Weimar, mit sich nahm; auf den Rat der letztern ging er am 26. April von Dresden nach Teplitz. — Von andern bedeutenden Männern, die Goethe in jenen traurigen Tagen in Dresden sah, erwähnt er keinen, ja er gedenkt des Aufenthaltes in Dresden erst unten S. 49, 11 f. 16 f. — 15. Nach der Schlacht von Leipzig, nach dem für die Stadt Weimar schrecklichen 21. Oktober, wo diese nicht allein von den Franzosen beschossen (S. 49, 7 f.), sondern auch von Kosaken, Preußen und Österreichern geplündert wurde. Am allerärgerlichsten war um die Bekanntschaft des hier sonderbar genug ganz übergangenen Grafen Moritz von O'Donell, dessen erst im Jahre 1811 gedacht wird. Im eigenen Hause hatte er einen ihm sehr widerwärtigen Gast, den Feldmarschall Colloredo.

helm von Humboldt, Graf Metternich, Staatskanzler von Hardenberg, Prinz Paul von Württemberg, Prinz August von Preußen, Kurprinzeß von Hessen, Professor John, Chemikus, Hofrat Rochlitz.

Hier muß ich noch einer Eigentümlichkeit meiner Handlungsweise gedenken. Wie sich in der politischen Welt irgend ein ungeheures Bedrohliches hervorthat, so warf ich mich eigensinnig auf das Entfernteste. Dahin ist denn zu rechnen, daß ich von meiner Rückkehr aus Karlsbad an mich mit ernstlichstem Studium dem chinesischen Reich widmete und dazwischen, eine notgedrungene unerfreuliche Aufführung des Essex im Auge, der Schauspielerin Wolff zuliebe und um ihre fatale Rolle zuletzt noch einigermaßen glänzend zu machen, den Epilog zu Essex schrieb, gerade an dem Tage der Schlacht von Leipzig.

Zum Behuf meiner eigenen Biographie zog ich aus den Frankfurter gelehrten Zeitungen vom Jahr 1772 und 1773 die Recensionen aus, welche ganz oder zum Teil mir gehörten. Um in jene Zeiten mich noch mehr zu versetzen, studierte ich Mösers Phantasien, sodann aber auch Klingers Werke, die mich an die unverwüstliche Thätigkeit nach einem besondern eigentümlichen Wesen gar charakteristisch erinnerten. In Absicht auf allgemeinern Sinn in Begründung ästhetischen Urteils hielt ich mich immerfort an Ernestis

Die 1ff. genannten hervorragenden Männer und Fürsten sah Goethe wohl am 24. und 25. bei der Anwesenheit der beiden Kaiser, auch wohl die Kurprinzeß von Hessen. Vgl. Bd. XXIV, S 183, 8. — 3. John, etwa Dr. Joh. Friedrich Jahn in Berlin. — 4. Rochlitz, längst mit Goethe vertraut, war mit seiner Gattin im Dezember drei Wochen lang Goethes Gast. — 9. Statt Karlsbad muß es Teplitz heißen. — 10. dem chinesischen Reich. Aus einem Brief an Knebel vom 10. November ergiebt sich, daß der 1812 aus Rußland nach Berlin zurückgekehrte Sinologe Klaproth, der in Weimar und Jena schon im Jahre 1803 gewesen (vgl. Bd. XXIV, S. 86, 1), ihn darauf gebracht. In dem Briefe äußert er: „Ich hatte mir dieses wichtige Land gleichsam aufgehoben und abgesondert, um mich im Fall der Not, was auch jetzt geschehen, dahin zu flüchten. Sich in einem ganz neuen Zustande auch nur in Gedanken zu finden, ist sehr heilsam.“ Auf die Bedeutung Chinas hatte Herder 1802 wieder hingewiesen. — notgedrungene. Der von Dyk bearbeitete „Graf von Essex“ von Banks war seit 1792 in Weimar nicht mehr gegeben worden, wurde aber jetzt verlangt. Den Epilog schrieb er am 17. und 18. Oktober, die Aufführung erfolgte erst am 13. November, obgleich die Vorstellungen durch den unglücklichen 21. so wenig gestört wurden, daß man vom 24. Oktober bis zum 3. November täglich, statt dreimal wöchentlich, spielte. — 16. Frankfurter gelehrten Anzeigen. Doch bedurfte er keiner Auszüge daraus zu seinem zwölften Buche, das bereits im Dezember 1812 ausgedruckt war. Die „Frankfurter Anzeigen“ wird er freilich genau angesehen haben, aber kaum am Schlusse des Jahres. Die „Abschriften“ einzelner Anzeigen, deren er 1823 nach Eckermann gedachte, fallen wohl später. — 18 f. Mösers (patriotische) Phantasien, deren erster, 1774 erschienener Band ihn gleich sehr angezogen hatte. — 19. Klingers, seines jüngern Jugendgenossen, dessen frühere Dramen ein anschauliches Bild jener genialen Sturmzeit gaben. — 21— S. 49 Z. 5. In anderer Fassung wiederholt unter dem Jahre 1816.

Technologie griechischer und römischer Redekunst und bespiegelte mich darinnen scherz- und ernsthaft, mit nicht weniger Beruhigung, daß ich Tugenden und Mängel nach ein paar tausend Jahren als einen großen Beweis menschlicher Beschränktheit in meinen eigenen Schriften unausweichlich wieder zurückkehren sah.

Von Ereignissen bemerke vorläufig. Der französische Gesandte wird in Gotha überrumpelt und entkommt. Ein geringes Corps Preußen besetzt Weimar und will uns glauben machen, wir seien unter seinem Schutze sicher. Die Freiwilligen betragen sich unartig und nehmen nicht für sich ein. Ich reise ab; Begegnisse unterwegs. In Dresden russische Einquartierung, nachts mit Fackeln. Ingleichen der König von Preußen. In Teplitz Vertraulichkeiten. Vorläufige Andeutungen einer allgemeinen Verbindung gegen Napoleon. Schlacht von Lützen. Franzosen in Dresden. Waffenstillstand. Aufenthalt in Böhmen. Lustmanöver zwischen Bilin, Ossegg und Dux. Mannigfache Ereignisse in Dresden. Rückkehr nach Weimar. Die jüngste französische Garde zieht ein. General Travers, den ich als jenen Begleiter des Königs von Holland kennen gelernt, wird bei mir zu seiner höchsten

1. Technologie, Lexicon technologiae Graecorum rhetorum (1795) und Lexicon technologiae Latinorum rhetorum (1797), Grundbücher der Lehre der alten Rhetorik, die alle Gesetze der Komposition und die Fehler dagegen angaben, so daß er darin seine eigenen Mängel erkennen mußte. Gerade bei „Wahrheit und Dichtung" war er besonders bemüht, sich vor jenen Fehlern zu hüten. — 6. Der französische Gesandte. Saint Aignan, der für die sächsischen Höfe beglaubigt war. Er hatte sich am 19. nach Gotha begeben, wo er den ihm nachstellenden Kosaken durch ein Fenster entkam. — 7. Ein geringes Corps. Ein preußisches Streifcorps Husaren und Jäger besetzte am 12. April Weimar und nahm das Weimarische zum Rheinbund gehörende Kontingent gefangen. Goethe ward dadurch so aufgeregt, daß die Seinen auf seine Abreise drangen. Er fuhr am 17. nach Dresden (Z. 10). Übergangen ist die ganz Weimar in Aufregung bringende Abreise der Großfürstin mit ihrem Hofstaat. — 10f. Begegnisse unterwegs. In Meißen begegnete er einer nach Leipzig ziehenden Compagnie schwarzer Jäger, unter denen Fouqué war, der ihn erkannte und ihn bestimmte, einen Segen auf sein „Hirschfänger und Büchse" zu sprechen, worauf die Jäger den „Dichter aller Dichter" leben ließen. — 11. In Dresden war die russische Einquartierung vom 15. bis zum 20. April. — 12. Ingleichen. Goethe sah den Kaiser von Rußland und den König von Preußen einreiten. — 12f. Vertraulichkeiten, von den beiden Großfürstinnen. — 14 Schlacht von Lützen, am 2. Mai. — Franzosen, am 8. Mai. — 15. Waffenstillstand, zu Pläswitz am 4. Juni. Nach diesem ging Goethe an die Fortsetzung von „Wahrheit und Dichtung" — Lustmanöver, dem er mit dem nach Teplitz gekommenen Herzog von Weimar beiwohnte. — 16f. in Dresden. Auf der Rückreise aus Böhmen, erlebte er dort „sehr lebhafte und stürmische" Tage. — nach Weimar, am 19. August. — 18. zieht ein, nachdem Goethe von Ilmenau Ende August zurückgekehrt war, wohin ihn der Herzog geladen hatte. — Travers, Baron von Jever. — jenen, geheimnisvollen, den er bei ihm in Teplitz 1810 gesehen hatte. Freilich ist desselben oben bei seiner Bekanntschaft mit dem Könige von Holland nicht gedacht. Nach dem Tagebuch traf er bei ihm am 29. August 1810 „einen Reisenden, der den Polarkreis von schwedischer Seite besucht". Sonst werden am 22. allgemein seine Begleiter genannt.

Verwunderung einquartiert. Die Franzosen ziehen alle vorwärts. Schlacht von Leipzig. Die Kosaken schleichen heran, der französische Gesandte wird hier genommen; die Franzosen von Apolda und Umpferstedt her andrängend. Die Stadt wird vom Ettersberg her überfallen. Die Österreicher rücken ein. 5

2. schleichen heran, in der Nacht auf den 20. Oktober nach Weimar; am Tage hatte Kaiser Alexander durch den Obersten von Geismar die Kunde vom Siege bei Leipzig gebracht. — 3. die Franzosen. Ein Teil der französischen Nachhut drang am 21. nachmittags unversehens in die Stadt, wurde aber von Kosaken, österreichischen Dragonern und freiwilligen preußischen Jägern vertrieben. Die Franzosen richteten bei Gaberndorf ihre Kanonen gegen die Altenburg oberhalb des Schlosses. Die Österreicher vertrieben sie, aber die Befreier plünderten darauf selbst die Stadt.

1814.

Auf dem Theater sah man Die Schuld von Müllner. Ein solches Stück, man denke übrigens davon, wie man wolle, bringt der Bühne den großen Vorteil, daß jedes Mitglied sich zusammen-
5 nehmen, sein Möglichstes thun muß, um seiner Rolle nur einigermaßen gemäß zu erscheinen. Die Lösung dieser Aufgabe bewirkte mehrere treffliche Vorstellungen von Romeo und Julie, Egmont, Wallensteins Lager und Tod. Alle Rollenveränderungen, die in diesen Stücken vorfielen, wurden benutzt zu sorgfältigen
10 Didaskalien, um geübte und ungeübte Schauspieler mit einander in Harmonie zu setzen.

Indem man sich nun nach etwas Neuem, Fremdem und zugleich Bedeutendem umsah, glaubte man aus den Schauspielen Fouqués, Arnims und anderer Humoristen einigen Vorteil ziehen zu können
15 und durch theatermäßige Bearbeitung ihrer öfters sehr glücklichen und bis auf einen gewissen Grad günstigen Gegenstände sie bühnengerecht zu machen: ein Unternehmen, welches jedoch nicht durchzuführen war, so wenig als bei den frühern Arbeiten von Tieck und Brentano.

1814. Noch unzulänglicher als der Bericht vom Jahre 1813 ist der hier vorliegende, und zugleich ungenau. Nur des Theaters und Goethes eigener Werke wird eingehend, der Bemühungen um Jena bloß mit einem Worte gedacht, der so bedeutende Aufenthalt am Rhein nur gelegentlich angedeutet, zuletzt bei dem einzigen mager genug erwähnten politischen Ereignisse, der Einnahme von Paris, alles eigentlich Persönliche absichtlich vermieden. — 2. Die Schuld wurde zuerst zur Feier des Geburtstages der Herzogin am 31. Januar gegeben und viermal in diesem Jahre wiederholt, zuletzt bei Wiedereröffnung der Vorstellungen in Weimar am 10. September mit einem Prolog von Riemer. — 7. Romeo und Julie, am 22. Januar und noch zweimal. — Egmont, am 29. Januar und noch zweimal. Aber auch „Iphigenie", „Die Mitschuldigen", „Die Geschwister", „Jery und Bäteli", „Was wir bringen" und der „Epilog zu Essex" wurden aufgeführt. — 8. Wallensteins Lager, zuerst am 10. März. — Wallensteins Tod, zuerst am 30. April. Auch die andern spätern Stücke Schillers kamen zur Aufführung, in Halle selbst, „Die Räuber" und „Don Karlos". Von Lessing betrat nur „Minna" am 31. Oktober die Bühne, von dem gefallenen Helden Körner „Toni" und die kleinen Lustspiele. Calderons „Standhafter Prinz" erschien wieder am 5. Januar, von neuen Opern Webers „Silvana", zuerst am 17. Februar. — 13. Fouqués, „Sigurd der Schlangentöter", „Alboin der Lombardenkönig", „Eginhard und Emma". — 14. Arnims, dessen „Schaubühne" 1813 erschienen war. — Humoristen, wie Arnim war. — 18. Tieck, außer seinen „Romantischen Dichtungen" (1799. 1800), worin „Zerbino" und „Genoveva", „Octavianus" (1804). — 19. Brentano, „Ponce de Leon" (1801). „Die Gründung Prags" hatte Brentano Goethe handschriftlich mitgeteilt.

Der Besuch des Fürsten Radziwill erregte gleichfalls eine schwer zu befriedigende Sehnsucht; seine genialische, uns glücklich mit fortreißende Komposition zu Faust ließ uns doch nur entfernte Hoffnung sehen, das seltsame Stück auf das Theater zu bringen.

Unsere Schauspielergesellschaft sollte wie bisher auch diesmal der Gunst genießen, in Halle den Sommer durch Vorstellungen zu geben. Der wackere Reil, dem die dortige Bühne ihre Entstehung verdankte, war gestorben; man wünschte ein Vorspiel, das zugleich als Totenfeier für den trefflichen Mann gelten könnte: ich entwarf es beim Frühlingsaufenthalte zu Berka an der Ilm. Als ich aber, durch Iffland unerwartet aufgefordert, Das Erwachen des Epimenides unternahm, so wurde jenes durch Riemer nach Verabredung ausgearbeitet. Kapellmeister Weber besuchte mich wegen der Komposition des Epimenides, über die wir uns verglichen.

Das Monodram Proserpina wurde nach Eberweins Komposition mit Madame Wolff eingelernt und eine kurze, aber höchst bedeutende Vorstellung vorbereitet, in welcher Rezitation, Deklamation, Mimik und edelbewegte plastische Darstellung wetteiferten und zuletzt ein großes Tableau, Plutos Reich vorstellend und das Ganze krönend, einen sehr günstigen Eindruck hinterließ.

Das Gastmahl der Weisen, ein dramatisch-lyrischer Scherz, worin die verschiedenen Philosophen jene zudringlichen metaphysischen

1. Der Besuch des Fürsten Radziwill (Radzivil im Drucke), am 1. April, dem er Zwischenstücke zum „Faust" versprach. Diese beschäftigten Goethe vom 2. bis zum 4. April; zwei sandte er dem Fürsten am 11. — 4. auf das Theater zu bringen. Dies hatte der Fürst auch nicht beabsichtigt. — 6. In Halle spielte man vom 17. Juni bis zum 5. September, doch gab man in dieser Zeit, vom 7. Juli bis zum 7. August, auch neun Vorstellungen zu Lauchstädt. — 7. Reil (vgl. Bd. XXIV, S. 89, 10) war am vorigen 22. November am Hospitalfieber gestorben. — 10. Berka. In dem neuen Badeorte hatte er sich schon im März eine Wohnung mieten lassen, da es noch zweifelhaft war, ob die Erfolge der Verbündeten einen Aufenthalt am Rheine gestatteten. Dorthin begab er sich am 13. Mai, wo er das „Vorspiel für Halle", eine Fortsetzung von „Was wir bringen", begann. — 11. Die Aufforderung von Iffland zu einem Vorspiel der Feier der Rückkehr des Königs auf der Berliner Bühne erhielt er am 17. Nach augenblicklicher Ablehnung entschloß er sich am 20. zur Annahme des Auftrags, da ihm der glückliche Gedanke gekommen war, dieser Feier einen dichterischen Rahmen durch „Des Epimenides Erwachen" (so heißt das Festspiel) zu geben. Den von Iffland begeistert aufgenommenen Entwurf führte er rasch aus. — 13. Der Berliner Kapellmeister Bernhard Anselm Weber kam den 21. Juni; den 30. nahm er das umgearbeitete und ganz abgeschlossene Stück mit. — 16. Proserpina, aus dem „Triumph der Empfindsamkeit" (1777), das schon im Juli 1779 für sich allein von Corona Schröter, früher im Zusammenhange des Stückes aufgeführt worden war. Die Aufführung des Stückes als Melodrama fand erst im folgenden Jahre am 4. Februar statt, die vierte Wiederholung am 12. Juli. — 22. Das Gastmahl der Weisen, am 7. Juni zu Berka diktiert.

Fragen, womit das Volk sie oft belästigt, auf heitere Weise beantworten oder vielmehr ablehnen, war wohl nicht fürs Theater, doch für gesellschaftliche Musik bestimmt, mußte aber wegen Anzüglichkeit unter die Paralipomena gelegt werden.

Musikalische Aufmunterung durch Zelters Gegenwart und durch Inspektor Schützens Vortrag der Bachischen Sonaten.

Die Feierlichkeiten zur Ankunft des Herzogs aus dem glücklichen Feldzug erregten Vorbereitungen zu architektonischer Zierde der Straßen. Redaktion einer Gedichtsammlung, nachher unter dem Titel Willkommen herausgegeben.

Indessen war die neue Ausgabe meiner Werke vorbereitet; der biographische dritte Band gelangte zu Jubilate ins Publikum. Die Italienische Reise rückte vor, der Westöstliche Divan ward gegründet. Die Reise nach den Rhein-, Main- und Neckargegenden gewährte eine große Ausbeute und reichlichen Stoff an Persönlichkeiten, Lokalitäten, Kunstwerken und Kunstresten.

In Heidelberg bei Boisserées Studium der niederländischen Schule in Gefolg ihrer Sammlung. Studium des Kölner Doms und anderer alten Baulichkeiten nach Rissen und Planen. Letzteres

1. Fragen, besonders die Frage und Antwort, ob auch die Seele im Schlafe ruhe (V. 35—39). Das Gedicht (Bd. III, 1, 40 ff) war im dritten Bande der Ausgabe letzter Hand schon gedruckt, vorher 1821 in „Kunst und Altertum" und im „Morgenblatt" unter der Aufschrift „Die Weisen und die Leute", war also längst bekannt, kein Paralipomenon mehr (Z. 4). — 5. Zelter hatte ihn in Berka besucht, von wo Goethe am 30. Juni mit ihm nach Weimar ging. — 6. Der Organist und Badeinspektor Friedrich Heinrich Schütz, in dessen Hause Goethe wohnte, entzückte den Dichter durch den Vortrag der Sonaten von Joh. Sebastian Bach — 7. Ankunft, aus England, die, schon im Juli erwartet, bis zum 1. September sich verzog. Vgl. Bd. III. 1, 31. — 10. Willkommen. Diese von Goethe redigierte Sammlung von Gedichten Weimarischer Beamten brachte von Goethe eine kurz die einzelnen Gedichte bezeichnende Übersicht, eine eingeschaltete Strophe und die Veränderung der Anfangszeile eines Gedichtes. — 11. vorbereitet. Im Vertrage von 1806, wonach Ostern 1811 das Verlagsrecht erlösche, war eine Vereinbarung wegen einer zweiten Ausgabe dem Dichter freigegeben. Schon am 13. November 1812 hatte Goethe wegen der neuen Ausgabe an Cotta geschrieben, in welcher die Sammlung der Gedichte zu zwei Bänden erweitert und die Zahl der Bände auf zwanzig gesteigert werden sollte. — 12. der biographische dritte Band. Vgl. zu S. 43, 8f. — 13. Die Italienische Reise. Er hatte Ende des Jahres die Reise bis zur Ankunft in Rom redigiert. — der westöstliche Divan, in Nachahmung des persischen Dichters Hafis. Das erste zu ihm gehörende Gedicht stammt aus dem Aufenthalte in Berka; auf der Badereise gelang ihm eine Reihe Lieder, auch nach der Rückkunft bis zum Ende des Jahres, worüber unsere Ausgabe (Bd. IV) berichtet. — 14 Die Reise. Am 25. Juli reiste er, ohne die Rückkunft des Herzogs abzuwarten, über Frankfurt nach Wiesbaden; in Frankfurt weilte er in dem verwandten Schlosserschen Hause; Christian Schlosser begleitete ihn nach Heidelberg zu den Brüdern Boisserée, den Besitzern der kostbaren Sammlung niederrheinischer Gemälde, wo er vom 21. September bis zum 8. Oktober die genußreichsten und belehrendsten Tage erlebte. Dann weilte er wieder in Frankfurt. — 19. Rissen. Ein Grundriß und ein Aufriß des Kölner Doms hatten sich im Domarchiv gefunden. Gleichfalls lag ein perspektivischer Aufriß und Pläne des Ausbaus vor.

fortgesetzt in Darmstadt bei Moller. Alte oberdeutsche Schule in Frankfurt bei Schütz. Von dieser Ausbeute und reichlichem Stoff an Menschenkenntnis, Gegenden, Kunstwerken und Kunstresten mitgeteilt in der Zeitschrift Rhein und Main.

Naturwissenschaft wurde sehr gefördert durch gefällige Mitteilung des Bergrat Cramer zu Wiesbaden an Mineralien und Notizen des Bergwesens auf dem Westerwalde. Das Darmstädter Museum, die Frankfurter Museen, Aufenthalt bei Geheimerat von Leonhard in Hanau. Nach meiner Rückkunft Sorge für Jena.

Von öffentlichen Ereignissen bemerke ich die Einnahme von Paris, und daß ich der ersten Feier des 18. Oktobers in Frankfurt beiwohnte.

---

1. Darmstadt, wohin Boisserée Goethe auf der Rückreise begleitete. Beim Hofbaumeister Moller sahen sie einen von diesem eben auf einem Dachboden entdeckten Aufriß des nördlichen Turms und des Hauptportals; dieser ließ sie eine Durchzeichnung desselben nehmen. — 2. Schütz, Christian Georg Schütz, zur Unterscheidung von andern Malern des Namens der Vetter genannt, Vorsteher der Gemäldegalerie des Museums. — 4. Zeitschrift Rhein und Main. Vielmehr erschien der Reisebericht unter dem Titel „Kunst und Altertum am Rhein und Main". Erst als diesem zwei früher nicht beabsichtigte weitere Hefte gefolgt, wurden alle drei zu einem Bande verbunden, dem ersten noch ein besonderes Titelblatt gegeben: „Über Kunst und Altertum in den Rhein- und Maingegenden. Erstes Heft." — 6. Bergrat, vielmehr Oberbergrat daselbst, von dessen Kenntnissen und tüchtigem Wesen Goethe sich angezogen gefühlt hatte. — 9. Mit dem bedeutenden Mineralogen v. Leonhard hatte Goethe schon lange in Verbindung gestanden. — Rückkunft. Am 27. Oktober kam er nach Weimar zurück. — Sorge für Jena. Erst am 7. Dezember ging er bis zum 18. nach Jena, wo er seit dem vorigen Jahre nicht gewesen war. Hier galt seine Sorge den Museen und den sonstigen wissenschaftlichen Anstalten. In Weimar hatte ihn das Theater sehr beschäftigt, auf dem zum nächsten Geburtstage der Herzogin endlich Calderons „Zenobia" erscheinen sollte. Viele Proben der Wolff als Proserpina fanden statt und mit Eberwein ward über die musikalische Begleitung lebhaft verhandelt. Auch sein Singkonzert war seit dem vorigen Jahre wieder belebt worden, was freilich, wie so manches andere, übergangen ist. Auch die Ausgabe seiner Werke nahm ihn in Anspruch. — 10 f. die Einnahme von Paris. Die Kunde vom Einzuge in Paris erhielt man in Weimar am 9. April, am Morgen des 13. die von Napoleons Abdankung. — 11. der ersten Feier, durch Freudenfeuer auf allen Höhen der Umgegend, deren Anblick er auf einem Turme in seines Freundes Willemer Weinberg genoß. Den 19. war er noch Zeuge der glänzenden Beleuchtung der Stadt.

1815.

Schon im vorigen Jahre waren mir die sämtlichen Gedichte Hafis' in der Von-Hammerschen Übersetzung zugekommen, und wenn ich früher den hier und da in Zeitschriften übersetzt mitgeteilten einzelnen Stücken dieses herrlichen Poeten nichts abgewinnen konnte, so wirkten sie doch jetzt zusammen desto lebhafter auf mich ein, und ich mußte mich dagegen produktiv verhalten, weil ich sonst vor der mächtigen Erscheinung nicht hätte bestehen können. Die Einwirkung war zu lebhaft, die deutsche Übersetzung lag vor, und ich mußte also hier Veranlassung finden zu eigener Teilnahme. Alles was dem Stoff und dem Sinne nach bei mir Ähnliches verwahrt und gehegt worden, that sich hervor, und dies mit um so mehr Heftigkeit, als ich höchst nötig fühlte, mich aus der wirklichen Welt, die sich selbst offenbar und im stillen bedrohte, in eine ideelle zu flüchten, an welcher vergnüglichen Teil zu nehmen meiner Lust, Fähigkeit und Willen überlassen war.

1815. Mit diesem in seinem Verlaufe für Weimar, das zum Großherzogtum, und Goethe, dessen äußere Stellung gehoben und der durch eine neue Neigung belebt wurde, so glücklichen Jahre werden die Berichte wieder ausführlicher. Der vorliegende beginnt mit seiner hauptsächlichen dichterischen Thätigkeit, dem „Divan", der ihn seiner wiederholten Reise an den Rhein, aber nicht seiner Suleika, näher gedenken läßt. Der erste Teil des Jahres wird hier kaum berührt, der letzte nach seiner Rückkehr weniger eingehend besprochen, von den naturwissenschaftlichen Beschäftigungen auf das Theater übergegangen, der Wetterereignisse sehr nebensächlich gedacht, zum Schlusse mehrere hohe und zwei für die Kunst bedeutende Bekanntschaften auf der Reise und später zu Hause aufgezählt. — 2. im vorigen Jahre. Nach Goethes „Noten und Abhandlungen" war dies im Frühling 1813 geschehen. Freilich gedenkt sein Brief an Cotta vom 1. Mai 1815 seines „vorjährigen Geschenkes", des 1812 und 1813 als Jahre des Erscheinens der beiden Teile nennenden Buches: „Der Diwan von Mohammed Schems ed-din Hafis. Aus dem Persischen zum erstenmal ganz übersetzt von Joseph von Hammer." — 2. Gedichte Hafis'. Schon 1792 hatte Herder „Proben aus Hafis' Gaselen oder Liebesoden" versprochen, deren Gesamtausgabe im vorigen Jahre zu Calcutta erschienen war. — 4. in Zeitschriften. Im „Göttinger Musen-Almanach" hatte Reinhard ein Sonett und vier Oden von Hafis in reimlosen Versen übersetzt gegeben. Vor der Hammerschen Übersetzung aller 700 Stücke war etwa ein Siebentel in lateinischen, englischen und deutschen Übersetzungen erschienen. Herder hatte in einem nach seinem Tod gedruckten Aufsatz erklärt, persische Liebeslieder hätten wir an Hafis genug. — 7. mußte mich dagegen produktiv verhalten. Das Tagebuch erwähnt „Hafis' Divan" zuerst am 7. Juni 1814. Das erste Divanslied (I, 8) dichtete er vierzehn Tage später. — 15 ff. mich aus der wirklichen Welt ... zu flüchten. Vgl. S. 18, 5—8. Divan I, 1.

Nicht ganz fremd mit den Eigentümlichkeiten des Ostens wandt' ich mich zur Sprache, insofern es unerläßlich war, jene Luft zu atmen, sogar zur Schrift mit ihren Eigenheiten und Verzierungen. Ich rief die Moallakats hervor, deren ich einige gleich nach ihrer Erscheinung übersetzt hatte. Den Beduinenzustand bracht' ich mir vor die Einbildungskraft; Mahomets Leben von Ölsner, mit dem ich mich schon längst befreundet hatte, förderte mich aufs neue. Das Verhältnis zu von Diez befestigte sich; das Buch Kabus eröffnete mir den Schauplatz jener Sitten in einer höchst bedeutenden Zeit, der unsrigen gleich, wo ein Fürst gar wohl Ursache hatte, seinen Sohn in einem weitläufigen Werke zu belehren, wie er allenfalls bei traurigstem Schicksale sich doch noch in einem Geschäft und Gewerbe durch die Welt bringen könne. Medschnun und Leila, als Muster einer grenzenlosen Liebe, ward wieder dem Gefühl und der Einbildungskraft zugeeignet, die reine Religion der Parsen aus dem spätern Verfall hervorgehoben und zu ihrer schönen Einfalt zurückgeführt, die längst studierten Reisenden, Pietro della Valle, Tavernier, Chardin absichtlich durchgelesen, und so häufte sich der Stoff, be-

1. mit den Eigentümlichkeiten des Ostens, die ihn schon in frühester Jugend angezogen hatten. Später hatte er sich mit Mahomet und dem Koran beschäftigt, ja den Tod des Propheten dramatisch darzustellen begonnen. — 2 f. Der Sprache und Schrift wandte er sich doch erst zuletzt zu. Freilich hatte schon eine von den Weimarischen Soldaten aus Spanien mitgebrachte arabische Handschrift durch die Schönheit der Schrift und der Zeichnung ihn so angezogen, daß er sie sich verschaffte; ein Blättchen derselben schickte er den 20. Oktober an Eichstädt, mit der Bitte, ihm dieses durch Professor Lorsbach entziffern zu lassen. Schon am 13. Dezember 1814 ließ er sich persische Handschriften, am 10. Januar 1815 arabische, persische und türkische auf der Weimarer Bibliothek vorlegen. — 5. gleich nach ihrer Erscheinung, im November 1783. Vgl. den Abschnitt „Araber" in den „Noten". — 7. Ölsner. Sein „Mahomed. Darstellung des Einflusses seiner Glaubenslehre auf die Völker des Mittelalters", war 1810 erschienen. Jetzt lieh er das Buch von der Bibliothek am 23. Januar, wie am vorigen Tage die „Moallakat" von Jones und eine deutsche Übersetzung. — 8. von Diez. Der erste erhaltene Brief des Prälaten von Diez ist vom 24. April 1814. — 9. Das „Buch des Kabus oder Lehren des persischen Königs Kjekjawus an seinen Sohn Ghilan Schah" war schon 1811 erschienen. — 14. Dschamis Medschnun (gedruckt stand Metschnun) und Leila, von Hartmann übersetzt, hatte er schon 1808 mit nach Karlsbad genommen, da er seine „Pandora" fortsetzen wollte, und er las darin am 27. Mai. Im Tagebuch wird erwähnt, daß er am 17. Mai 1813 „Medznoun und Leila", Chézys französische Übersetzung, an Lorsbach zurücksandte. — 16. die reine Religion Er ließ sich schon im Dezember 1814 zu Jena Hammers „Fundgruben des Orients" und Hydes Historia religionis veterum Persarum (1700) geben, im Januar 1815 zu Weimar den Koran, Saadis „Rosenthal" in der Übersetzung von Olearius, Herbelots Bibliothèque Orientale u. a. — 18. längst studierten, wohl in seiner Jugend gelesenen. — Pietro. Das im Druck stehende Andrea war ein Versehen. In den „Noten" zum „Divan", die über die drei Reisenden genaue Kunde geben, steht der richtige Vorname. — 19. Chardins, dessen Reise er jetzt am 25. Januar der Bibliothek entlieh, gedenkt das Tagebuch im Januar, im März des della Valle, im Mai des Tavernier. Auch die neuere Reisebeschreibung des Olearius verschaffte er sich von dieser, schon am 11. März zugleich mit desselben „Gottorfischer Kunstkammer", wonach er das „Vermächtnis altpersischen Glaubens" (XI, 1) schon zwei Tage später dichtete.

reicherte sich der Gehalt, daß ich nur ohne Bedenken zulangen konnte, um das augenblicklich Bedurfte sogleich zu ergreifen und anzuwenden. Diez war die Gefälligkeit selbst, meine wunderlichen Fragen zu beantworten, Lorsbach höchst teilnehmend und hülfreich; auch blieb ich durch ihn nicht ohne Berührung mit Silvestre de Sacy, und obgleich diese Männer kaum ahnen, noch weniger begreifen konnten, was ich eigentlich wolle, so trug doch ein jeder dazu bei, mich aufs eiligste in einem Felde aufzuklären, in dem ich mich manchmal geübt, aber niemals ernstlich umgesehen hatte. Und wie mir die Von-Hammersche Übersetzung täglich zur Hand war und mir zum Buch der Bücher wurde, so verfehlte ich nicht, aus seinen Fundgruben mir manches Kleinod zuzueignen.

Indessen schien der politische Himmel sich nach und nach aufzuklären, der Wunsch, in die freie Welt, besonders aber ins freie Geburtsland, zu dem ich wieder Lust und Anteil fassen konnte, drängte mich zu einer Reise. Heitere Lust und rasche Bewegung gaben sogleich mehrern Produktionen im neuen östlichen Sinne Raum. Ein heilsamer Badeaufenthalt, ländliche Wohnung in bekannter, von Jugend auf betretener Gegend, Teilnahme geistreicher, liebender Freunde gedieh zur Belebung und Steigerung eines glücklichen Zustandes, der sich einem jeden Reinfühlenden aus dem Divan darbieten muß.

Gegen Ende dieser Wallfahrt fand ich meine Sammlung so bereichert, daß ich sie schon nach gewisser Verwandtschaft sondern,

12. In Weimar lieh er die vier Bände der Fundgruben am 25. Januar und erneute den Empfangschein kurz vor der Reise, auf die er sie mitnahm. Acht Tage vor Antritt derselben, am 16. Mai, bot er Cotta den Verlag der „Versammlung deutscher Gedichte mit stetem Bezug auf den Divan des persischen Sängers Hafis" an, die als Taschenbuch erscheinen sollte. Schon jetzt bestehe sein Divan aus ungefähr hundert größern Gedichten von mehrern Strophen und Zeilen und vielleicht ebensoviel kleinern, von acht und weniger Zeilen. — 13—16. Der leidende Zustand Goethes stieg so, daß die Seinigen, alle Freunde und selbst die Herzogin auf eine Badereise drangen; die Ärzte entschieden für eine Wiederholung der vorigjährigen Kur, die auch seinen eigenen Wünschen entsprach. — 17. mehrern Produktionen. Auf der Reise von Weimar bis Wiesbaden, wo er am frühen Nachmittag des 27. Mai ankam, wurde der Divan „mit achtzehn Assessoren vermehrt", zu Wiesbaden die Masse geordnet und „ein frischer Adreßkalender der ganzen Versammlung" geschrieben, das handschriftlich noch erhaltene Verzeichnis. — 18. ländliche Wohnung, auf der Gerbermühle, Frankfurt gegenüber bei Freund Willemer, dessen junge Gattin Goethe als seine Suleika feierte. — 23. dieser Wallfahrt. Des Aufenthaltes in Frankfurt, der in Boisserées Begleitung angetretenen Reise nach Heidelberg, des genußreichen Aufenthaltes daselbst, der ihm manches Lied entlockte, und der dort ihn befallenden krankhaften Sehnsucht nach der Heimat, wodurch die versprochene Rückreise über Frankfurt ihm unmöglich wurde, ist merkwürdig genug nicht gedacht. Am Tage vor seiner Rückreise, auf welcher Boisserée den Leidenden bis Würzburg begleitete, den 6. Oktober, bemerkt das Tagebuch: „Divan in Bücher geteilt"

in Bücher einteilen, die Verhältnisse der verschiedenen Zweige ermessen und das Ganze, wo nicht der Vollendung, doch dem Abschluß näher bringen konnte. Und so hatt' ich in dieser Zerstreuung mehr gewonnen und gefunden, als mir eine gleiche Zeit in den ruhvollsten Tagen hätte gewähren können. 5

Vor meiner Abreise waren vier Bände der neuen Auflage meiner Werke fortgesendet; ich fing an, die Sizilianische Reise zu redigieren, doch riß das orientalische Interesse mein ganzes Vermögen mit sich fort. Glücklich genug! denn wäre dieser Trieb aufgehalten, abgelenkt worden, ich hätte den Weg zu diesem Paradiese 10 nie wieder zu finden gewußt.

Wenig Fremdes berührte mich; doch nahm ich großen Anteil an griechischen Liedern neuerer Zeit, die in Original und Übersetzung mitgeteilt wurden, und die ich bald gedruckt zu sehen wünschte. Die Herren von Natzmer und Harthausen hatten diese 15 schöne Arbeit übernommen.

In litterarischer Hinsicht förderten mich nicht wenig Göttinger Anzeigen, deren ich viele Bände auf der Wiesbadener Bibliothek antraf und sie der Ordnung nach mit gemütlicher Aufmerksamkeit durchlas. Hier ward man erst gewahr, was man erlebt 20 und durchlebt hatte und was ein solches Werk bedeute, das, mit Umsicht aus dem Tage entsprungen, in die Zeiten fortwirkt. Es ist höchst angenehm, in diesem Sinne das längst Geschehene zu betrachten. Man sieht das Wirkende und Gewirkte schon im Zusammenhange, aller mindere Wert ist schon zerstoben, der falsche 25 Anteil des Augenblicks ist verschwunden, die Stimme der Menge verhallt, und das überbliebene Würdige ist nicht genug zu schätzen.

Zunächst wäre sodann der ältern deutschen Baukunst zu gedenken, deren Begriff sich mir immer mehr und mehr erweiterte und reinigte. 30

5. ruhvollsten, ruhigsten. — 6. vier Bände, die beiden Bände der Gedichte und „Wilhelm Meister". — 7. die Sizilianische Reise. Am 29. Oktober schrieb er Zelter, der Aufenthalt in Neapel und die Reise durch Sizilien sei so ziemlich redigiert und stehe auf dem Punkt, abgeschrieben zu werden, aber die Redaktion der Reise muß gleich anfangs abgebrochen worden sein. Nach seiner Rückkehr am 11. Oktober nahm der „Divan" ihn lebhaft in Anspruch. — 13. an griechischen Liedern. Am 5. Juli schrieb er an Meyer aus Wiesbaden von neugriechischen Liedern, die ihm in dieser Woche die Herren von Natzmer und Werner von Harthausen nebst Übersetzungen vorgelegt; seine volle Freude darüber hatte er seinem Sohne August ausgesprochen. Leider kam Harthausen trotz aller spätern Mahnungen Goethes nicht zur versprochenen Herausgabe. Der hier gemeinte Natzmer ist nicht näher bekannt. — 18. der Wiesbadener Bibliothek, deren Vorsteher, der Hofgerichtsadvokat Bernhard Hundeshagen, sich ihm äußerst gefällig bezeigte. — 23. in diesem Sinne. So liebte er auch politische Zeitungen der vergangenen Jahre zu lesen.

Eine Fahrt nach Köln in der ehrenden Gesellschaft des Herrn Staatsministers von Stein drückte hierauf das Siegel. Ich sah mit vorbereitetem Erstaunen das schmerzenvolle Denkmal der Unvollendung und konnte doch mit Augen das Maß fassen von dem, was es hätte werden sollen, ob es gleich dem angestrengtesten Sinne noch immer unbegreiflich blieb Auch von altertümlicher Malerei fand sich in Professor Wallrafs Sammlung und anderer Privaten gar viel zu schauen, gar mancher Wert zu erkennen, und der Aufenthalt, so kurz er gewesen, ließ doch unvergängliche Wirkungen zurück. Diese wurden gehegt und erhöht durch die gesellige Nähe von Sulpiz Boisserée, mit dem ich, von Wiesbaden über Mainz, Frankfurt, Darmstadt reisend, fast nur solche Gespräche führte. In Heidelberg angelangt, fand ich die gastfreundlichste Aufnahme und hatte die schönste Gelegenheit, die unschätzbare Sammlung mehrere Tage zu betrachten, mich von ihrer charakteristischen Vortrefflichkeit im einzelnen zu überzeugen und in eben dem Maße historisch wie artistisch zu belehren. Aufgezeichnet ward manches Bemerkte, dem Gedächtnis zu Hülfe und künftigem Gebrauche zum besten.

Hinsichtlich auf Baukunst in Bezug auf meine Kölner Fahrt ward gar manches in Gegenwart von Grund- und Aufrissen älterer deutscher, niederländischer und französischer Gebäude besprochen und verhandelt, wodurch man denn sich nach und nach fähig fühlte aus einer großen, oft wunderlichen und verwirrenden Masse das Reine und Schöne, wohin der menschliche Geist unter jeder Form strebt, herauszufinden und sich zuzueignen Die zwei Mollerschen ersten Hefte, in dem Augenblick erscheinend, gewährten hierbei erwünschte Hülfe. Das Technische anlangend, gab ein altes ge-

1. Eine Fahrt nach Köln, am 15. Juli. Vgl. Bd. XXIII, S. 239—254. — 7f. anderer Privaten, besonders Lyversberg und Fochem. — 11. Sulpiz Boisserée, damals in Schwalbach weilend, erhielt am Abend des 1. August Goethes Einladung, ihn zur Besprechung wegen der Schilderung des auf seiner Reise zu Köln Gesehenen in Wiesbaden zu besuchen. — von Wiesbaden, am Morgen des 11. — 12. Frankfurt. Der längere Aufenthalt auf der Gerbermühle wird hier übergangen, da Goethe von dort auf einige Tage nach Frankfurt in Willemers Stadtwohnung übersiedelte. Am frühen Morgen des 18. September fuhr er mit Boisserée von der Gerbermühle nach Darmstadt, das sie am Morgen des 20. verließen; um 1 Uhr waren sie in Heidelberg, wo Goethe mit Ausnahme von zwei Ausflügen (nach Karlsruhe und Mannheim) bis zum 7. Oktober blieb. — 17f. Aufgezeichnet ward, schon in Wiesbaden. Vgl. Bd. XXIII, S. XII. — 19. zum besten, zur Ausführung der schon weit gediehenen Kunstreise am Rhein, Main und Neckar. — 26f. Die zwei Mollerschen ersten Hefte, der in diesem Jahre erschienenen „Denkmäler deutscher Kunst". — 28f. ein altes gedrucktes Exemplar, vielmehr Urkunden und Nachrichten von dieser Gilde, die der Medizinalrat Ehrmann in Frankfurt gesammelt hatte. Vgl. Bd. XXIII, S. 336.

drucktes Exemplar der „Steinmetzen-Brüderschaft" von der hohen Bedeutsamkeit dieser Gilde ein merkwürdiges Zeugnis. Wie Handwerk und Kunst hier zusammentraf, ließ sich recht gut einsehen.

So wurd' ich denn auch auf dieser Reise gewahr, wie viel ich bisher, durch das unselige Kriegs- und Knechtschaftswesen auf einen kleinen Teil des Vaterlandes eingeschränkt, leider vermißt und für eine fortschreitende Bildung verloren hatte. In Frankfurt konnte ich die Städelischen Schätze abermals bewundern, auch der patriotischen Absichten des Sammlers mich erfreuen, nur überfiel mich die Ungeduld, so viel Kräfte ungenutzt zu sehen; denn meinem Sinne nach hätte man bei viel geringerm Vermögen die Anstalt gründen, errichten und die Künstler ins Leben führen können. Dann hätte die Kunst schon seit Jahren schöne Früchte getragen und dasjenige hinreichend ersetzt, was dem Kapital an Interessen vielleicht abgegangen wäre.

Die Brentanosche Sammlung an Gemälden und Kupferstichen und andern Kunstwerken gab doppelten Genuß, bei dem lebhaften Anteil der Besitzer und ihrer freundlichen Aufforderung, so viel Gutes mitzugenießen.

Dr. Grambs, der seine Kunstschätze den Städelischen anzuschließen bedacht war, ließ mehrmals seine trefflichen Besitzungen teilweise beschauen, wobei denn gar manche Betrachtung einer gründlichern Kenntnis den Weg bahnte. Hofrat Becker in Offenbach zeigte bedeutende Gemälde, Münzen und Gemmen vor, nicht abgeneigt, dem Liebhaber eins und das andere Wünschenswerte zu überlassen.

Auf Naturgeschichte bezüglich sahen wir die Sammlung von Vögeln bei Hofrat Meyer nicht ohne neue Belehrung über diesen

5. Knechtschaftswesen, die Unterdrückung der freien Bewegung des deutschen Geistes durch den fremden Gewaltherrscher. — 8. die Städelischen Schätze Den Besitzer, Bankier Städel, seinen einundzwanzig Jahre ältern Landsmann, hatte Goethe in Karlsbad wiedergesehen. Vgl. Bd. XXIII, S. 274. 294. Er hatte in diesem Jahre in einer letztwilligen Verfügung seine Kunstsammlung, sein Haus und Vermögen seiner Vaterstadt zu einer Kunststiftung vermacht. — 12. errichten, in Fortsetzung des bildlichen Ausdrucks gründen. — 16. Brentanosche, des ältern Bruders von Bettinen, des durch Heirat sehr wohlhabend gewordenen Franz Brentano, bei dem Goethe im vorigen Herbst auf seinem Landgute zu Winkel die gastlichste Aufnahme gefunden hatte. Vgl. Bd. XXIII, 274 f. — 18. der Besitzer, deutet auch auf die Gattin Antonie, eine geborene von Birkenstock, deren Vater die Gemäldesammlung größtenteils sich erworben hatte. — 20. Der Rechtsanwalt Dr. Grambs hatte Gemälde, Kupferstiche und Handzeichnungen gesammelt. Vgl. Bd. XXIII, S. 271. Übergangen ist die dort S. 275 erwähnte Sammlung des wunderlichen Freundes Gerning. — 23. Über Becker vgl. die Äußerung a. a. O. — 28. Hofrat Meyer, in Offenbach. Vgl. a. a. O. S. 295.

herrlichen Zweig der Naturkunde. Das Senckenbergische Stift in Frankfurt fand man in den besten Händen; die Thätigkeit des Augenblicks ließ voraussehen, daß eine neue Epoche dieser schönen Anstalt unmittelbar zu erwarten sei.

In Karlsruhe ward uns durch Geneigtheit des Herrn Gmelin eine zwar flüchtige, aber hinreichende Übersicht des höchst bedeutenden Kabinetts; wie wir denn überhaupt die kurze dort vergönnte Zeit ebenso nützlich als vergnüglich anwendeten.

Bei so manchen Hin- und Wiederfahrten konnte die Geognosie auch nicht leer ausgehen. Von Hövels Gebirge der Grafschaft Mark wurden besonders mit Beihülfe dortiger Beamten auch in der Ferne belehrend. In Holzappel, bei Gelegenheit des dortigen höchst merkwürdigen Ganges, kam Werners Gang-Theorie (von 1791) zur Sprache, ingleichen des dort angestellten Schmidt Verschiebung der Gänge (von 1810). Diese wichtige, von mir so oft betrachtete und immer geheimnisvoll bleibende Erscheinung trat mir abermals vor die Seele, und ich hatte das Glück, im Lahnthal, einer aufgehobenen Abtei ungefähr gegenüber, auf einer verlassenen Halde Thonschieferplatten mit kreuzweis laufenden, sich mehr oder weniger verschiebenden Quarzgängen zu finden, wo das Grundphänomen mit Augen gesehen, wenn auch nicht begriffen, noch weniger ausgesprochen werden kann.

Besonderes Glück ereignete sich mir auch zu Biberich, indem des Herrn Erzherzogs Karl Königliche Hoheit die Gnade hatte, nach einem interessanten Gespräch mir die Beschreibung Ihrer

1. Absatz vor Das. — Das Senckenbergische Stift, 1763 gestiftet Goethe äußerte a. a. O. S. 285—290 seine Wünsche und Hoffnungen für dasselbe in der neu angebrochenen Zeit. — 5. In Karlsruhe. Vgl. die kurze Erwähnung daselbst S. 332. — 7 die kurze dort vergönnte Zeit, auf einem Ausfluge, den er am 3. Oktober mit Boisserée dahin gemacht hatte. Der wunderlichen Aufnahme, die sie bei dem Geheimerat Jung Stilling fanden, gedenkt er nicht, Hebels und Weindrenners erst unter den Bekanntschaften dieses Jahres S. 65, 17, dagegen wird a. a. O. S. 332 Hebel als trefflicher Provinzialdichter gerühmt. — 9. Hin- und Wiederfahrten, besonders mit Cramer Vgl. S. 62, 9 ff. — 10. Gebirge, eigentlich „Geognostische Bemerkungen über die Gebirge". — 12. Holzappel (Goethe schrieb Holzapfel) an der Lahn, das er mit dem Oberbergrat Cramer besuchte. — 13. Gang-Theorie, „Neue Theorie von der Entstehung der Gänge". — 15. Verschiebung der Gänge, „Theorie der Verschiebungen älterer Gänge". — 19. Diese Thonschieferplatten finden sich nicht im Katalog der mineralogischen Sammlungen Goethes. — 24. die Gnade hatte. Schon am 5. Juli schrieb Goethe an Meyer, er habe Erzherzog Karl zu Biberich, wo er als Gouverneur von Mainz im Sommer auf dem Schlosse wohnte, gesprochen und auch manche alte Bekannte daselbst getroffen. Auch bei dem großen Feste zu Biberich am 16. war er dort. Den 18. wartete Goethe ihm in Mainz auf, am 20. wohl wieder in Biberich. — 25 f. die Beschreibung Ihrer Feldzüge. Das dreibändige, im vorigen Jahre erschienene Werk heißt: „Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzugs von 1796 in Deutschland." 1796 war der Erzherzog Reichsfeldmarschall am Rhein.

Feldzüge mit den höchst genau und sauber gestochenen Karten zu verehren. Auf diesen überaus schätzbaren Blättern fand sich gerade die Umgebung der Lahn von Wetzlar bis Neuwied, und ich machte die Bemerkung, daß eine gute Militärkarte zu geognostischen Zwecken die allerdienlichste sei. Denn weder Soldat noch Geognost fragt, wem Fluß, Land und Gebirg gehöre, sondern jener, inwiefern es ihm zu seinen Operationen vorteilhaft, und dieser, wie es für seine Erfahrungen ergänzend und nochmals belegend sein möchte. Eine Fahrt in verschiedene Gegenden zu beiden Seiten der Lahn, mit Bergrat Cramer begonnen und mit ihm größtenteils durchgeführt, gab manche schöne Kenntnis und Einsicht; auch verdiente sie wohl, unter die kleinen geognostischen Reisen aufgenommen zu werden.

Auch meiner Rückreise werde ich mich immer mit vorzüglichem Anteil erinnern. Von Heidelberg auf Würzburg legte ich sie mit Sulpiz Boisserée zurück. Da uns beiden der Abschied wehe that, so war es besser, auf fremdem Grund und Boden zu scheiden als auf dem heimischen. Ich reiste sodann über Meiningen, den Thüringerwald auf Gotha und kam den 11. Oktober in Weimar an, nachdem ich viele Wochen mich auswärts umgesehen.

Zu Hause erwähn' ich zuerst den Besuch des Dr. Stolz, des wackern Arztes aus Teplitz, wobei mineralogische und geognostische Unterhaltung, die uns früher in Böhmen belehrt und ergetzt, mit Leidenschaft erneuert wurde. Bei dem nächsten Aufenthalte in Jena leitete mich Professor Döbereiner zuerst in die Geheim-

9. Eine Fahrt. Diese „Gebirgsfahrt", deren Tagebuch bisher nicht gedruckt ist, ward am 21. Juli angetreten. Den 24. kamen sie nach Nassau, von wo er mit dem Staatsminister von Stein am 25. die Reise nach Köln antrat (S. 59, 1 f.). — 14. meiner Rückreise. Des S. 59, 11—61, 8 kurz vorweggenommenen zwischenliegenden Aufenthaltes in Frankfurt, Darmstadt, Heidelberg und Karlsruhe wird hier nicht gedacht, ganz übergangen sind die glückliche Zeit auf der Gerbermühle und der Ausflug von Heidelberg nach Mannheim. — 16 ff. Da uns ... heimischen. Da er des eigentlichen Grundes seiner unerwartet schnellen Abreise und der Unterlassung seiner Rückkehr über Frankfurt nicht gedenken mochte, stellte er die Rückreise leidlicher dar. Boisserée wollte den Leidenden bis nach Weimar zurückbegleiten, doch während des ersten Reisetages stellte sich Goethe wieder so völlig her, daß er ihn von Würzburg an mit seinem Diener Karl ruhig allein fahren lassen konnte. — 21. erwähn' ich zuerst. Daß ihn vor allem der „Divan" beschäftigte, wird völlig übergangen, wie auch desselben seit Wiesbaden gar nicht gedacht ist, außer der vorgreifenden allgemeinen Angabe S. 57, 23—58, 5. — 22. aus Teplitz. Richtiger steht S. 43, 4 und 46, 19 f. in Außig. Freilich gehörte Stolz zu den drei Ärzten, die im Jahre 1810 in Teplitz über seinen Zustand sich berieten, aber besonders wichtig wurde Stolz für ihn als Mineralog. — 24. dem nächsten Aufenthalte, vom Mittag des 18. bis zum Morgen des 24. November. — 25. Döbereiner, dessen chemische Arbeiten er auf jede Weise unterstützte. Seine „Anfangsgründe der Chemie und Stöchiometrie" eignete er sich eifrig an und suchte sich damit so vertraut zu machen, daß er auch selbst „damit zu gebaren wisse".

nisse der Stöchiometrie; auch machte er zu gleicher Zeit wiederholte Versuche mit dem Weißfeuer, welches, von dem Landgrafen herunter das Jenaische Thal erhellend, einen magisch überraschenden Anblick gewährte.

In der Farbenlehre ward fortschreitend einiges gethan; die entoptischen Farben bleiben beständiges Augenmerk. Daß ich in Frankfurt Dr. Seebeck begegnet war, geriet zu großem Gewinn, indem er außer allgemeiner, ins Ganze greifender Unterhaltung besonders die Lehre des Doppelspats, die er wohl durchdrungen hatte, und das Verhältnis der Achsen solcher doppelt refrangierender Körper Naturfreunden vor Augen zu bringen wußte. Die Tonlehre ward weiter mit der Farbenlehre verglichen, Professor Voigt verfolgte seine Bemerkungen bezüglich auf Farben organischer Körper, und über meiner ganzen naturhistorischen Beschäftigung schwebte die Howardische Wolkenlehre.

Nach so viel Natürlichem ist's doch wohl auch billig, zur Kunst zurückzukehren. Auf dem Weimarischen Theater beschäftigte man sich immerfort mit Calderon; Die große Zenobia ward aufgeführt. Die drei ersten Akte gerieten trefflich, die zwei letztern, auf national-konventionelles und temporäres Interesse gegründet, wußte niemand weder zu genießen noch zu beurteilen, und nach diesem letzten Versuche verklang gewissermaßen der Beifall, der den ersten Stücken so reichlich geworden war.

Das Monodram Proserpina ward bei uns mit Eberweins Komposition glücklich dargestellt, Epimenides für Berlin gearbeitet, zu Schillers und Ifflands Andenken gemeinschaft-

2. dem Weißfeuer. Vgl. S. 28, 27 ff — 6. die entoptischen Farben. Vgl. S. 47, 6 ff. — 7. Seebeck war vom 25. August bis zum 8. September in Frankfurt, nahm auch an der Feier von Goethes Geburtstag auf der Gerbermühle teil — 11 f. Die Tonlehre. Vgl. zu S. 16, 15 ff. — 12. Professor Voigt (vgl. S. 17, 14 f), damals schon Hofrat. — 15. die Howardische Wolkenlehre Auf diese war er erst Ende 1815 durch einen Aufsatz in Gilberts „Versuch einer Naturgeschichte und Physik der Wolken von Lukas Howard, frei bearbeitet" in dessen „Annalen der Physik" aufmerksam geworden. Dem Großherzog schrieb er am 17. Januar 1816: „Die Wolkenerscheinungen werden stark studiert und Musterbilder der verschiedenen Fälle aufgesucht. Nächstens hoffe ich den Cirrus in der größten Vollkommenheit darzustellen" — 19 aufgeführt, zur Feier des Geburtstags der Herzogin am 30. Januar, nur einmal wiederholt zwei Tage später Sie wurde nach der Übersetzung und Bearbeitung von Grie's nicht in fünf, sondern in vier Aufzügen gegeben. Vgl. S. 36, 5 f. — 25. glücklich dargestellt, nach vielen Übungen am Ende des vorigen Jahres am 1 Februar, wiederholt am 6. Februar, 6. März und 12 Juni. Über die dabei befolgten Grundsätze und die glückliche Ausführung sprach er sich im Mai in einem am 8 Juni vom „Morgenblatt" gebrachten Aufsatz aus. — Epimenides. Das Festspiel „Des Epimenides Erwachen" war schon 1811 fertig, sehr verspätet wurde es am 30. März 1815 in Berlin aufgeführt. Erst am Ende des Jahres beschäftigte man die Aufführung zum Geburtstage der Herzogin, wozu die am Schlusse sich findenden Anreden an den König und den russischen Kaiser in solche an den Großherzog und die Großherzogin

lich mit Peucer ein kleines Stück geschrieben. In dieser Epoche durfte man wohl sagen, daß sich das Weimarische Theater in Absicht auf reine Rezitation, kräftige Deklamation, natürliches zugleich und kunstreiches Darstellen auf einen bedeutenden Gipfel des innern Werts erhoben hatte. Auch das Äußere mußte sich nach und nach steigern; so die Garderobe durch Nacheiferung, zuerst der Frauenzimmer, hierauf der Männer. Ganz zur rechten Zeit gewannen wir an dem Dekorateur Beuther einen vortrefflichen, in der Schule von Fuentes gebildeten Künstler, der durch perspektivische Mittel unsere kleinen Räume ins Grenzenlose zu erweitern, durch charakteristische Architektur zu vermannigfaltigen und durch Geschmack und Zierlichkeit höchst angenehm zu machen wußte. Jede Art von Stil unterwarf er seiner perspektivischen Fertigkeit, studierte auf der Weimarischen Bibliothek die ägyptische sowie die altdeutsche Bauart und gab den sie fordernden Stücken dadurch neues Ansehn und eigentümlichen Glanz.

Und so kann man sagen, das Weimarische Theater war auf seinen höchsten, ihm erreichbaren Punkt zu dieser Epoche gelangt, der man eine erwünschte Dauer auch für die nächste und folgende Zeit versprechen durfte.

Von der eingeschränkten Bretterbühne auf den großen Weltschauplatz hinauszutreten, möge nun auch vergönnt sein. Napoleons Wiederkehr erschreckte die Welt, hundert schicksalschwangere Tage

verändert werden mußten. Kapellmeister Weber von Berlin, der das Orchester leiten sollte, kam zur Besprechung nach Weimar. Die falsche Angabe beruht vielleicht auf Goethes Mißverständnis eines Eintrags des Tagebuchs.

1. ein kleines Stück. Dies ist nicht ganz richtig. Regierungsrat Peucer hatte auf Goethes Wunsch ein Nachspiel zu Ifflands „Hagestolzen" geschrieben, das zur Erinnerung an den verstorbenen Dichter, mit einer darauf folgenden Nachfeier des vor fünf Jahren verschiedenen Schiller, am 10. Mai gegeben werden sollte. Peucer übergab sein Nachspiel Goethe am 1. Mai, der manches darin änderte, strich und zusetzte. Die Festfeier fand wirklich am 10. Mai statt, wobei von Ifflands Stück nur die beiden letzten Aufzüge gegeben, der Epilog zu Schillers „Glocke" wieder um eine Stanze vermehrt wurde. — 9. Den Dekorationsmaler Fuentes in Frankfurt und seine Leistungen hatte Goethe im August 1797 kennen gelernt. Schon im Frühjahr finden wir Beuther in Weimar thätig. „Unser Dekorationsmaler Beuther ist sehr geschickt", schrieb der Großherzog an Goethe — 21. der eingeschränkten Bretterbühne. Kein Wort sagt er von der hauptsächlich durch die Schuld seines Mitkommissars beim Theater Geh. Hofrat Kirms veranlaßten Aufkündigung seiner liebsten Schauspieler Wolf und seiner Gattin, die er schon gegen Ende seiner Reise erhalten hatte und die nicht rückgängig zu machen war, ja durch Kirms immer widerwärtiger wurde. Auch die für ihn so wichtige „Umgestaltung" des Ministeriums, die ohne seine Mitwirkung geschah, wird völlig übergangen, was eher erklärlich, als daß die Arbeit am Heft „Kunst und Altertum" und am „Divan" unerwähnt bleibt, was wohl durch den sich so leicht darbietenden Übergang von der Bretterbühne zum Weltschauplatz veranlaßt wurde. — 23. Wiederkehr. Der Einzug in Paris erfolgte am 20. März. Schon am 5. war die Schreckenskunde von Napoleons Landung in Frankreich zu Wien eingetroffen. — hundert ... Tage. Cent jours nannte man Napoleons letzte Regierung bis zu seiner Abreise von Malmaison.

mußten wir durchleben Die kaum entfernten Truppen kehrten zurück, in Wiesbaden fand ich die preußische Garde; Freiwillige waren aufgerufen, und die friedlich beschäftigten, kaum zu Athem gekommenen Bürger fügten sich wieder einem Zustande, dem ihre physischen Kräfte nicht gewachsen und ihre sittlichen nicht einstimmig waren. Die Schlacht von Waterloo, in Wiesbaden zu großem Schrecken als verloren gemeldet, sodann zu überraschender, ja betäubender Freude als gewonnen angekündigt. In Furcht vor schneller Ausbreitung der französischen Truppen wie vormals über Provinzen und Länder, machten Badegäste schon Anstalten zum Einpacken und konnten, sich vom Schrecken erholend, die unnütze Vorsicht keineswegs bedauern.

Von Personen habe noch mit Ehrfurcht und Dankbarkeit zu nennen: Erzherzog Karl in Biberich, Großfürstin Katharina in Wiesbaden, Herzog und Herzogin von Cumberland bei Frankfurt, den Erbgroßherzog von Mecklenburg ebendaselbst; in Karlsruhe die Grafen von Hochberg, Herrn Weinbrenner und Hebel; nach Hause gelangt, Ihro der regierenden Kaiserin von Rußland Majestät sämtliche Umgebung, Graf Barclay de Tolly.

---

4 f. ihre physischen Kräfte nicht gewachsen fällt etwas sonderbar auf; der Gegensatz hat den Ausdruck veranlaßt. — 6. Die Schlacht von Waterloo oder, wie die Deutschen sie von dem Meierhof nannten, wo die französische Hauptmacht stand, bei „Belle-Alliance" oder bei „Schönbund". Goethe schrieb den 5. an Meyer: „Die großen Nachrichten, des Verlustes erst, dann des Gewinnes trafen hier heftig. Der Nassauer einzelne Leiden und Sorgen teilte man mehrere Tage. Von Prinz Bernhards Wohlbefinden bei großer Gefahr [der jüngste Sohn Karl Augusts war am 16. Juni bei Quatre-Bras leicht verwundet worden] wußte man früh genug, und ich wünschte nun gleich meine Beruhigung so viele Meilen weiter." — 14. Großfürstin Katharina, damals Braut des Kronprinzen von Württemberg. Vgl. S. 47, 14. — 15. Herzogin von Cumberland, die er zuletzt als Prinzessin von Solms gesehen hatte. Verwitwet 1814, hatte sie in diesem Jahre sich mit dem Herzog Ernst August von Cumberland in Berlin vermählt, nachdem sie ihre Verlobung mit dem Herzog von Cambridge aufgelöst hatte. Das fürstliche Paar kam am 15. August nach Frankfurt, von wo es am Abend den Dichter auf der Gerbermühle besuchte. Vgl. Bd. III, 1, 129. — 16. Der Erbgroßherzog [früher Erbprinz] von Mecklenburg, der Gatte der Weimarer Prinzessin Karoline. Auch er kam auf die Gerbermühle. — 17. die Grafen von Hochberg, die beiden Söhne des Großherzogs Karl Friedrich aus morganatischer Ehe mit der Gräfin von Hochberg, einer geborenen Geyer von Geyersberg — Den schon früher ihm bekannten Baurat Weindrenner suchte Goethe am 5. Oktober auf; er hatte bedeutende Gebäude aufgeführt. Vgl Bd. XXIII, S. 332. — Hebel fand er am Abend des 4. in der Abendgesellschaft bei Geh. Hofrat Gmelin, unter dem der botanische Garten und das Naturalienkabinett standen. — Auffallend übergeht Goethe in Heidelberg den lustigen Abend bei dem Landgrafen Christian von Darmstadt, der mit seinem Schwager, Großherzog Karl August, nach Mannheim kam. — 18. Die Kaiserin Elisabeth Alexiewna, eine geborene Prinzessin von Baden, war vom 11. an mehrere Tage in Weimar. Goethe war damals zweimal an der Hoftafel; im Theater wurde seine „Iphigenie" gegeben. — 19 Graf, vielmehr Fürst, Oberfeldherr der russischen Armee in Frankreich und Feldmarschall, obgleich er schon 1812 bei Smolensk einen Arm verloren hatte.

1816.

Das mannigfaltig Bedeutende, das ich vor einem Jahr im eigentlichen Mutterlande gesehen, erlebt und gedacht hatte, mußte sich auf irgend eine Weise widerspiegeln. Ein Heft Kunst und Altertum am Rhein und Main ward unternommen und dazu am Ende vorigen Jahrs mehr als eine Vorarbeit durchgeführt, die ältern Niederländer, van Eyck und was sich von ihm herschrieb, gründlich erwogen, das früher problematische Bild Veronika zu künftigem Gebrauch verkleinert und gestochen. Büschings wöchentliche Nachrichten arbeiteten zu gleichem Zweck, und in diesem Sinne wandte sich die Pietät der Weimarischen Kunstfreunde gegen alte Heiligenbilder, die wir von Heilsberg am Thüringerwald kommen und unter unsern Augen reparieren

1816. Die Anordnung ist diesmal darauf berechnet, mannigfaltige Abwechslung zu bieten. Ausgehend von dem ersten, schon im vorigen Jahre vorbereiteten Hefte „Kunst und Altertum", gedenkt er zunächst der Anregungen der bildenden Kunst, dann kommt er auf seinen „Divan" und die neue Ausgabe seiner Werke, die ihm den Übergang bieten zu den neuern auswärtigen Dichtern, welche ihn angezogen. Etwas eigentümlich tritt dann die Erwähnung zweier deutscher Werke ein. Die Jenaischen Anstalten führen zur Erwähnung naturwissenschaftlicher Arbeiten, die mit seiner Farbenlehre schließt. Selbständig tritt sodann der durch einen Unfall veranlaßte Aufenthalt in Tennstädt ein. Kurze Angaben der öffentlichen Ereignisse und der freundlichen Besuche, die er in Weimar empfangen, schließen sich an, um mit der ihn tief beunruhigenden Preßgeschichte von Okens „Isis" zu schließen, die freilich für Weimar und ganz Deutschland sehr unangenehme Folgen haben sollte, besonders da sie die Feinde der politischen Freiheit in die Schranken rief. — 2. mannigfaltig Bedeutende, nach Goethes freiem Gebrauch des Adverbiums. — 3. Mutterlande, dem Rhein- und Mainlande, von denen das letztere gleichfalls im Bereiche des Rheines liegt. Vgl. Geburtsland S. 51, 4 — 4f. Kunst und Altertum. Vgl. zu S. 57, 15. — 6. am Ende vorigen Jahrs. Schon gleich nach der Rückkehr wurde der Anfang der „Reise" durchgesehen. Die drei ersten Bogen waren bereits am 29. November gedruckt, am 8. Februar 1817 das Ganze im Drucke vollendet. — 8. Gedruckt stand frühere. — problematische, von ihm als byzantinisch erkannte. Vgl. Bd. XXIII, S. 313. 318. — 9. gestochen, von Strixner und dem Hefte beigegeben. — 10. Büschings wöchentliche Nachrichten, „für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters". Vgl. Bd. XXIII, S. 336. — 12f. Heilsberg, wo man früher eine schwer zu erklärende Inschrift gefunden, deren Deutung des Orientalisten von Hammer Goethe im folgenden Jahre herausgab. Hier wird es irrig genannt. Die Heiligenbilder in Holz hatten Schauspieler in einer Scheune bei Blankenhain gefunden, von wo man sie zuerst auf den Speicher des dortigen Schlosses brachte. Sie hatten zu einem zerstörten Kloster in Berka gehört. Frau von Schiller berichtet über die nun nach Weimar gebrachten Heiligenbilder im Briefe an Knebel vom 24. Februar 1816.

ließen. Weil aber immer in neuerer Zeit eins ins andere wirkt, ja sogar Gegenseitiges durch Gegenseitiges, so war auch ein Heldenbild als Gleichnis von Blüchers Persönlichkeit in Gefolg seiner großen Thaten zur Sprache gekommen. Wenn der Held mit Gefahr seines Lebens und Ruhms die Schicksale der Welt aufs Spiel setzt und der Erfolg ihm glücklicherweise zusagt, so staunt der Patriot und nimmt gern den Künstler zu Hülfe, um für sein Bewundern, sein Verehren irgend eine Sprache zu finden.

In hergebrachter Denkweise der Vorzeit heroische Gestalt mit angenähertem Kostüm der Neuwelt heranzubringen, war nach vorgängigem Schriftwechsel mit Herrn Direktor Schadow zuletzt die Aufgabe und Übereinkunft. Wegen Beschädigung des ersten Modells brachte der Künstler ein zweites, worüber man nach lehrreichen Gesprächen zuletzt bis auf Veränderungen, welche das Vollenden immer herbeiführt, sich treulich vereinigte. Und so steht dieses Bild wie auf dem Scheidepunkt älterer und neuerer Zeit auf der Grenze einer gewissen konventionellen Idealität, welche an Erinnerung und Einbildungskraft ihre Forderungen richtet, und einer unbedingten Natürlichkeit, welche die Kunst selbst wider Willen an eine oft beschwerliche Wahrhaftigkeit bindet.

Von Berlin erfreuten mich transparente Gemälde nach meinem Hans Sachs. Denn wie mich früher Nachbildung der ältern treulich ernsten charakteristischen Dichtkunst lange Zeit ergötzt hatte, so war mir es angenehm, sie wieder als vermittelnd gegen neuere Künstler auftreten zu sehen. Zeichnungen zum Faust von Cornelius

3. Gleichnis, lebendige Darstellung. — 1. zur Sprache gekommen. Die Mecklenburger Stände hatten im Dezember 1814 den einstimmigen Beschluß gefaßt, durch ein bedeutendes Denkmal Blüchers in seiner Geburtsstadt Rostock dessen Großthaten zu ehren, zu Beiträgen für dasselbe alle Mecklenburger aufzufordern und den noch allenfalls abgehenden Teil der Kosten beizusteuern. Goethe wurde durch den Kammerherrn von Preen auf Antrieb der Erbgroßherzogin Karoline, einer Weimarischen Prinzessin, eingeladen, sich über einen genehmigten Vorschlag Schadows zu äußern. So setzte er sich denn mit Schadow in Verbindung, besonders wegen des Kostüms. Das zweite Modell wurde in Schadows Gegenwart mit ihm besprochen und dann von den Ständen genehmigt. Der Briefwechsel darüber ist in Raumers „Historischem Taschenbuch" von 1862 mitgeteilt. Der Guß des größten Stückes der Kolossalstatue erfolgte am 21. August 1818, die Aufstellung des ganzen Denkmals am 26. August 1819. Schadows früheres Bekämpfen Goethes und seiner „Propyläen" wird in den „Tag- und Jahresheften" absichtlich übergangen. Vgl. zu Bd. XXIV, S. 92, 16. 142, 22 f. — Absatz vor Wenn. — 5 f. aufs Spiel setzt, wie es Blücher bei Waterloo that. — 21. Die transparenten Gemälde waren vom Geschichtsmaler Karl Wilhelm Kolbe. Vgl. den Aufsatz Goethes darüber vom 16. Februar 1816 im Zelterschen Briefwechsel. — 25. von Cornelius. Schon im ersten Hefte „Kunst und Altertum" hatte Goethe dieser von Ruscheweih gestochenen Federzeichnungen gedacht (vgl. Bd. XXIII, S. 282 f.), die er bereits im Jahre 1811 gesehen und günstig beurteilt hatte. Sie erschienen, Goethe gewidmet, im folgenden Jahre; Cornelius hatte sie ihm von Rom aus gesandt.

und Retzsch wirkten in ihrer Art das Ähnliche; denn ob man gleich eine vergangene Vorstellungsweise weder zurückrufen kann noch soll, so ist es doch löblich, sich historisch-praktisch an ihr zu üben und durch neuere Kunst das Andenken einer ältern aufzufrischen, damit man, ihre Verdienste erkennend, sich alsdann um so lieber zu freiern Regionen erhebe.

In gesellschaftlichen Kreisen hatte die Lust zu Bilderscenen immer zugenommen und ward von mir, wenn auch nicht unmittelbar gefördert, doch gelegentlich mit einigen Strophen begleitet.

Im Nachklang der rheinischen Eindrücke ward von den Weimarischen Kunstfreunden das Bild des heiligen Rochus, wie er als völlig ausgebeutelt von seinem Palast die Pilgerschaft antritt, erfunden und skizziert, hierauf sorgfältig kartonniert und zuletzt, von zarter Frauenzimmerhand gemalt, in der freundlichen Rochus-Kapelle günstig aufgenommen. Ein gestochener verkleinerter Umriß ist in dem zweiten Rhein- und Mainheft wie billig vorgebunden.

Von Offenbach erhielt ich schöne bronzene Münzen, die mich in den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts wieder zurückführten. Graf Cicognaras Storia della Scultura kam eben zu rechter Zeit diesen schönen Studien zu Hülfe. In höhere Regionen führte uns der Olympische Jupiter von Quatremère de Quincy; hier gab es viel zu lernen und zu denken. Die Ankunft der

1. Retzsch, Moritz, Professor in Dresden. Seine 26 Radierungen waren 1812 erschienen. Goethe schrieb Retsch. — 2. eine vergangene, die altdeutsche. — 7. zu Bilderscenen, wie sie Goethe bereits vor drei Jahren in echt künstlerischer Weise mit Hülfe Meyers zum Geburtstage der Großfürstin gestellt hatte, nachdem schon 1810 Frau Hendel-Schütz mit solchen weniger streng auf dem Stadthause zu Weimar vorgestellten großen Beifall gefunden hatte. Zu einer beim Kammerherrn von Helldorf am 15. März 1816 stattfindenden hatte Goethe selbst Verse gedichtet (Bd. III, 1, 125). — 8f. von mir ... nicht unmittelbar gefördert, doch war Meyer dabei beteiligt. — 9. Im Nachklang. Schon während des Aufenthaltes im Rheinlande, wahrscheinlich bei seinem zweiten Besuche der Rochuskapelle, hatte er sich gelobt, derselben ein Bild ihres Heiligen zu schenken. An die Erfüllung des Gelübdes dachte er schon am Anfange des Jahres 1816. Er selbst hatte dazu Idee und Skizze angegeben, Meyer den Karton gemacht, den die junge Malerin Luise Seidler ausführte. Am nächsten Rochusfeste schmückte das Bild bereits die Kapelle. Vgl. Bd XXIII, S. XXIV f. — 16f. vorgebunden. Eine Photographie wurde bei der Kapelle verkauft.— 18. schöne bronzene Münzen, die sich nach der vorhandenen Sammlung nicht bestimmen lassen. — 20. Des Grafen Leopoldo Cicognara Wert Storia della scultura dal suo risorgimento in Italia sino al secolo di Napoleone erschien 1813—1818 in drei Bänden, der zweite im Jahre 1816. Erst viele Jahre später wandte sich Goethe an ihn brieflich im Auftrage der Großfürstin. — 22 Quatremères Le Jupiter Olympien ou l'art de la sculpture antique en or et en ivoir (1814) bildete einen bedeutenden Fortschritt in der Herstellung alter Kunstwerke und steht noch immer einzig in seiner Art da, doch erhielt dieser selbst durch die Anschauung der „Elginischen Marmore", Elgin Marbles (S. 69 Z. 1), einen ganz neuen ungeahnten Eindruck. — 23. Ankunft, in England.

Elginischen Marmore erregte großes Verlangen unter allen Kunstliebhabern; indessen blieb auch Burtin Connaissance des tableaux, das uns Einsicht in ein anderes bedeutendes Feld gewährte, nicht unbeachtet.

Die Restauration der Dresdner Gemälde kam in Anregung. Welch eine große Anstalt hiezu erforderlich sei, einigermaßen darzustellen, erzählte ich von der Restaurations-Akademie in Venedig, die aus einem Direktor und zwölf Professoren bestand und große Räume eines Klosters zu ihren Arbeiten bezogen hatte. Eine solche Wiederherstellung und Rettung ist wichtiger, als man denkt; sie kann nicht aus dem Stegreif unternommen werden

Die Weimarische Zeichenschule hatte sich in eine große Veränderung zu fügen. Da das alte Lokal zu andern Zwecken bestimmt und kein gleich großes für sie zu finden war, so wurden die Klassen geteilt, für die erste ein Gebäude auf der Esplanade erkauft, die beiden andern aber vor dem Frauenthor im sogenannten Jägerhaus eingerichtet. Auch diese Veränderung wie die vorhergehenden verdiente wohl eine besondere Schilderung, indem sie nicht ohne gute Folgen für die Anstalt selbst bleiben sollte.

Gleichzeitig ward ein vorzüglicher Bildhauer Namens Kaufmann von Rom berufen, der auch diese Kunst wieder neu zum Leben brachte.

1. Elginischen Marmore, die Thomas Bruce Earl of Kincardine Earl of Elgin vom Parthenon geraubt hatte. Das Memorandum on the subject of Earl of Elgin's Pursuits in Greece erschien schon 1811, aber erst die zweite Auflage von 1815 scheint nach Weimar gekommen zu sein. Am 7. Juni 1816 genehmigte das englische Parlament nach langem Kampf den Ankauf dieser eine ganz neue Anschauung gewährenden Sammlung. Eine deutsche Übersetzung gab Böttiger 1817 „mit Anmerkungen der Weimarischen Kunstfreunde" heraus. — 2. Franc. Xaver de Burtin in Brüssel besaß selbst eine ausgezeichnete Gemäldesammlung — 5. Die Restauration. Nach dem Tode des Inspektors Riedel fragte Oberkammerherr Freiherr von Friesen bei Goethe an, ob er auch glaube, daß die von dem Verstorbenen befolgte Restaurationsart der Galerie Schaden gebracht habe. — 7. erzählte ich, in der Antwort an Friesen vom 8. April — Von der Restaurations-Akademie in Venedig handelte Goethe in einem besondern Aufsatze (Br. XXI, 2, 321—332), der erst neun Jahre später in „Kunst und Altertum" V, 2 erschien. — 12. Die Weimarische Zeichenschule. Ihre Verlegung aus dem Jägerhause war schon im vorigen Jahre zur Sprache gekommen. Goethe hatte sie gerne abgewehrt Die Zeichenschule kam im Juli in das Fürstenhaus, zu Meyers Wohnung wurde ein Haus an der Esplanade gekauft, die beiden Klassen getrennt, später für die erste Klasse ein Anbau gemacht — 21 f Kaufmann, Johann Peter Kaufmann aus Bregenz, ein Schüler von Canova, wurde an die Stelle des im vorigen Jahre gestorbenen Hofbildhauers Karl Gottlob Weißer aus Berlin berufen. In demselben Briefe an den Großherzog vom 19. Juli, worin Goethe sich mit der neuen Einrichtung der Zeichenschule zufrieden erklärt, heißt es: „Wegen des Bildhauers Kaufmann habe ich die Sache mit [dessen Freunde, Maler] Jagemann beredet, und ist ihm ein kleiner Aufsatz gegeben, wonach er ihm den Antrag machen kann."

Soll ich meiner eigenen Arbeiten gedenken, so hab' ich wohl zuerst des Divans zu erwähnen. Er ward immer mehr suppliert, geordnet und einiges davon zum Damenkalender bestimmt. Für den historischen und erklärenden Teil sammelte ich immer mehr Vorarbeit. Von Diez' Denkwürdigkeiten, dessen Streitigkeit mit Hammer, des letztern orientalische Fundgruben studierte ich mit Aufmerksamkeit, und überall schöpfte ich frische östliche Luft. Knox' Ceylon kam zu rechter Zeit mir in die Hände; besonders wert jedoch erschien mir Hyde, Persische Religion; und wie denn, sobald ein bedeutender Stoff mir vor die Seele trat, ich denselben unwillkürlich zu gestalten aufgefordert wurde, so entwarf ich eine orientalische Oper und fing an sie zu bearbeiten. Sie wäre auch fertig geworden, da sie wirklich eine Zeitlang in mir lebte, hätte ich einen Musiker zur Seite und ein großes Publikum vor mir gehabt, um genötigt zu sein, den Fähigkeiten und Fertigkeiten des einen sowie dem Geschmack und den Forderungen des andern entgegenzuarbeiten.

Wunderliche Menschen, wie es giebt, verlangten, verführt durch die Schillersche Ausgabe in chronologischer Folge, das gleiche von mir und hätten beinahe den schon eingeleiteten Abdruck in Verwirrung gebracht. Meine Gründe, dieses abzulehnen, wurden indes gebilligt, und das Geschäft ging unbehelligt seinen Gang. Der neunte und zehnte Band ward revidiert; die Italienische Reise, besonders nach Neapel und Sizilien, gestaltete sich immer mehr, und wie eine Arbeit die andere jederzeit hervorruft,

2. des Divans. Schon am 10. Januar versprach er Cotta einige Proben desselben als Beitrag zum „Taschenbuch für Damen", sandte dann eine Ankündigung des westöstlichen Divans, welche das „Morgenblatt" am 24. Februar brachte, aber die Auswahl der Lieder ward durch die schwere Krankheit und den am 6. Juni erfolgten, hier gar nicht erwähnten Tod seiner Gattin gestört. Erst am 26. Juni schickte er zwölf Gedichte, unter denen kein Liebeslied war. — 4. den historischen und erklärenden Teil, die „Noten und Abhandlungen". — 5. Denkwürdigkeiten, „von Asien in Künsten und Wissenschaften, Sitten, Gebräuchen u. s. w.", von denen der erste Teil 1811, der zweite 1815 erschienen war; der letztere hatte einen groben Anhang gegen Herrn von Hammer: „Unfug und Betrug in der morgenländischen Litteratur". — 6. Über die Fundgruben vgl. zu S. 57, 12. — 8. Ceylon (Zeilon gedruckt), Historical relation of the island of Ceylon (1681). — 9. Hyde. Goethe schrieb nach der Aussprache Heide. Die Schrift heißt: Veterum Persarum et Magorum religionis historia (1690). Beide Bücher hatte Goethe in Jena auf der Bibliothek gefunden. — 12. eine orientalische Oper, „Ferededdin und Kolaila", deren Bruchstücke erst Band 13 der Weimarischen Ausgabe 1892 mitgeteilt hat. — 19. die Schillersche Ausgabe, die Körner angeordnet hatte. Die Werke waren hier nach drei Perioden gegeben. — 21. Meine Gründe, in der Ankündigung der neuen Ausgabe. — 23. Der neunte und zehnte Band, die beiden letzten dramatischen, die erst 1817 erschienen, wie auch der zweite Band der „Italienischen Reise", der mit der Rückkehr aus Sizilien nach Neapel schloß. Den ersten Band der Reise sandte Goethe schon den 25. Oktober an Zelter.

konnt' ich nicht unterlassen, an dem vierten, so lange verzögerten und erwarteten Bande von Wahrheit und Dichtung wieder einige Hauptmomente zu verzeichnen. Das Rhein- und Mainheft, zweites Stück, ward gefördert, Reineke Fuchs durchgesehen und das Rochusfest geschrieben.

Die zweite Lieferung meiner Werke kommt an, die Paralipomena werden neuerdings beachtet, ein Lied für das Berliner Künstlerfest geschrieben, wogegen eine beabsichtigte große Kantate zum Lutherfest wegen Mangel an Zeit und Aufmunterung bald nach der Konzeption, aufgestelltem Schema und geringer Bearbeitung liegen blieb und für die Ausbildung verloren ging.

Mein Anteil an fremden Werken bezog sich lebhaft auf Byrons Gedichte, der immer wichtiger hervortrat und mich nach und nach mehr anzog, da er mich früher durch hypochondrische Leidenschaft und heftigen Selbsthaß abgestoßen, und wenn ich mich seiner großen Persönlichkeit zu nähern wünschte, von seiner Muse mich völlig zu entfernen drohte. Ich lese den Korsaren und Lara, nicht ohne Bewunderung und Anteil. Zu gleicher Zeit erschienen Nelsons Briefe mit seinem Leben, gaben viel zu denken

3. einige Hauptmomente. Es sind wohl Ausführungen früherer Schemata gemeint, die aber keinen Einfluß auf die spätere Gestaltung hatten. — 4 ward gefördert kann sich nur auf den scharf einschlagenden Aufsatz „Neu-deutsche religios patriotische Kunst" von ihm und Meyer beziehen, kaum auf die letzte Abteilung: „Aus verschiedenen Fächern Bemerkenswertes". — Reineke Fuchs, der im ersten Bande der neuen Ausgabe erscheinen sollte. — 5. das Rochusfest geschrieben. Es war schon im August 1814 entworfen, erst zu Tennstedt im August 1816 geschrieben, umgeschrieben am Ende des Monats, später noch einmal im November durchgearbeitet; denn er liebte es so, daß er ihm die höchste Vollendung geben wollte — 6. Die zweite Lieferung, Band 5—8, traf im Herbste ein. — 7 f. für das Berliner Künstlerfest, zur Festfeier des Berliner Künstlervereins am 6. Januar an Schadow Ende 1816 gesandt, jetzt „Künstlerlied" überschrieben (Bd. II, S 211 f.). — 8. Den Plan und das Schema teilte er Zelter am 14. November und 10. Dezember mit, aber Unwohlsein hielt ihn von der Ausführung ab. — 13. Byrons. Schon am 4. Mai schrieb er an Eichstädt: „Ich habe Kenntnis genommen von dem englischen Dichter Byron, der uns zu interessieren verdient. Sein seltsames Wesen leuchtet aus seinen Gedichten hervor, die gerade wegen seines wilden und doch geregelten Talentes große Gunst haben. Kennten Sie mir nachweisen, wo ich von der Lebensgeschichte, dem Charakter u. s. w. dieses wundersamen Mannes nähere Nachricht finden konnte, so geschähe mir ein besonderer Gefalle." — 17. Der Korsar war Ende 1813, dessen Fortsetzung Lara bald darauf erschienen. Vorangegangen waren die beiden ersten Gesänge von „Child Harold", „Der Giaur", „Die Braut von Abydos", „Die Eroberung von Korinth" und „Parisina", aber schon hatte der berühmte Dichter, bitter verletzt, England mit dem Entschluß verlassen, es nie wiederzusehen. — 19. Nelsons Briefe Die so schöne wie berüchtigte Miß Emma Harte, die Goethe 1787 als Geliebte des englischen Gesandten in Neapel, des verdienstvollen Altertumsforschers und Sammlers William Hamilton, kennen gelernt und bewundert hatte (Bd XXI, 1, 282. 2, 11. 19. 73), war seit 1791, wo sie Hamiltons Gattin geworden, Vertraute der Königin von Neapel. Als Nelson 1793 mit Aufträgen an Hamilton nach Neapel kam, hatte sie ein Liebesverhältnis mit diesem angeknüpft Sie wurde des Helden von Abukir (1798), der im vorigen Jahre seinen rechten Arm verloren hatte, erklärte Geliebte Im Jahre 1800 kehrte sie mit Gemahl und Geliebtem nach England zurück, wo sie von einer Tochter genas,

und viel zu trauern. Gries, durch die Ausgabe des zweiten Teils seines Calderon, machte uns im Spanien des siebzehnten Jahrhunderts immer einheimischer. Anatole versetzte uns nach einem neuern Paris und ließ uns einen schönen Roman bewundern. Die Friedensgefangenen von Lawrence, eine der seltsamsten Produktionen, nötigte uns, alle Aufmerksamkeit einem ganz verwünschten Zustand zu schenken. Reisende Engländer, in Verdun festgehalten nach neuern Völkerrechtsmaximen beim Ausbruch eines Krieges mit Albion, republikanische Franzosen, besonders Kommandant und Kommandantin, von geringem Stande, während der Revolution emporgekommen, heimliche, für Engländer gehaltene Emigrierte, verkappte Vornehme, und wer sonst noch zu bemerken wäre, machen ein barockes Bild, das auf die Nachwelt zu kommen verdient, weil es nur unter dieser Bedingung von einem geistreich anschauenden Leidensgenossen konzipiert und mehr mit Haß als Liebe vollendet werden konnte.

Ruckstuhl schrieb über die deutsche Sprache, und das nicht zu erschöpfende Werk Ernestis Technologia rhetorica

welche Nelson anerkannte. Hamilton starb 1803, Nelson 1805 bei Trafalgar. Seine Geliebte verfiel jetzt wieder ihren alten Ausschweifungen. Den allgemeinsten Unwillen erregte ihre Herausgabe von Nelsons vertrauten Briefen. Irrig hat man auf die Hamilton bezogen die Xenie Bd. III, 1, 289, 21. „Nelsons Leben" hatten Churchill und Southey beschrieben.

1. des zweiten Teils, der „Das laute Geheimnis" und den „Wunderthätigen Magus" enthielt. Goethe dankte für die Übersendung am 29. Mai 1816. Vgl. zu S. 36, 5 f. Des ersten, 1815 erschienenen Teils gedenkt Goethe nicht. — 3. immer einheimischer. Aber das Stück kannte Goethe schon 1812 aus Einsiedels Übersetzung. — Anatole, von Frau Sophie Gay, erschien 1815. Über diesen Roman hatte sich Napoleon günstig geäußert. Vor zwei Jahren war ihr Roman Léonie de Montbreuse, schon 1803 Laura d'Estell erschienen. Auffallend heißt es unter dem Jahre 1820: „Den mir zum Lesen fast aufgedrungenen Roman 'Anatole' mußte ich als genügend billigen." — 5. Die Friedensgefangenen, A Picture of Verdun on the English detained in France. From the Portfolio of a Detenu, the Chevalier James Lawrence. Er war 1776 zu Jamaika geboren und zeichnete sich durch seine Häßlichkeit aus. Von ihm war auch das Gedicht Paradise of love. Längere Zeit hatte er sich in Weimar aufgehalten. — 8 f. eines Krieges. Großbritannien hatte am 18. März 1803 Frankreich den Krieg erklärt. Als die Mutter seine Gefangenschaft erfuhr, kam sie nach Weimar mit der bei Hofe beliebten Emilie Gore, um durch den Herzog die Befreiung ihres Sohnes zu erlangen. „Du hast den Wechselbalg doch hier gesehen," schrieb damals Frau von Stein ihrem Sohne Fritz. „Wir waren froh, daß er fest war, um von ihm los zu sein. Sie soll den widrigen Sohn erstaunlich lieben." Er entkam durch Flucht. — 9 ff. Im Drucke fehlt das Komma nach Stande, Semikolon steht nach Albion und emporgekommen. — 17. Ruckstuhl, Karl, aus Luzern, früher Lehrer an der Kantonschule in Aarau, damals in Berlin, hatte ihm seinen in Ludens „Nemesis" VIII, 3 erschienenen Aufsatz „Von der Ausbildung der deutschen Sprache in Beziehung auf neue, dafür angestellte Bemühungen" zuerst handschriftlich zugeschickt. Dieser zeigte ihn freundlich unter der Überschrift „Deutsche Sprache" im dritten Hefte von „Kunst und Altertum" 1817) (Bd. XXXI, S. 242—248) an. — 17—S. 73 Z. 3. Die Bemerkung über Ernestis Werke durfte hier nach S. 48, 21—49, 5 nicht wiederholt werden.

Graecorum et Romanorum lag mir immer zur Hand; denn dadurch erfuhr ich wiederholt, was ich in meiner schriftstellerischen Laufbahn recht und unrecht gemacht hatte. Noch aber muß ich einer höchst merkwürdigen, vielleicht einzigen Darstellung gedenken: es ist das Tag- und Stundenbuch der Leipziger Schlacht von Rochlitz, wovon ich anderwo gehandelt habe.

Die Jenaischen unmittelbaren Anstalten, der Naturlehre im allgemeinen, der Naturgeschichte im besondern gewidmet, erfreuten sich der aufmerksamsten Behandlung. Fast in allen Abteilungen war die innere Thätigkeit so herangewachsen, daß man sie zwar durch gute Haushaltung sämtlich bestreiten konnte, aber doch an einen neuen erhöhten Museumsetat notwendig denken und einen neuen Maßstab feststellen mußte. Döbereiners Wohnhaus ward ausgebaut, ein Gartenstück bei der Sternwarte angekauft und zu diesem Besitz hinzugeschlagen. Die Veterinäranstalt in Jena bestätigte sich; Professor Renner begann seinen Kursus, und ich gab meine ältern zersägten und sonst präparierten Pferdeschädel zum didaktischen Anfang hinüber, da sie früher mir auch zum Anfang gedient hatten.

Die lang unterbrochenen Ausgrabungen des uralten Grabhügels bei Romstedt wurden fortgesetzt und gaben uns mehrere Schädel; nicht weniger wurde durch besondere Aufmerksamkeit nach Jena ein ganzes Skelett geschafft und sorgfältig geordnet niedergelegt. Ein durch Knochenaufschwellung merkwürdig monströser Schädel kam in Gipsabgüssen von Darmstadt durch die Gewogenheit des Herrn Schleiermacher.

5. das Tag- und Stundenbuch, in den 1816 erschienenen „Neuen Erzählungen" unter der Überschrift „Tage der Gefahr", für welche Goethe am 10. Dezember 1816 dankte. — 6. anderwo, statt des gangbarern anderswo, wie anderwärts und anderweitig. Gelegentlich bei der Anzeige des ersten Bandes von desselben Verfassers Werk „Für Freunde der Tonkunst" in „Kunst und Altertum" V, 1 (1824), in den Werken Bd. XXXIII. — 12. Vor erhöhten wäre neuen zu streichen gewesen. — 13. Döbereiners. Diesem zeigte er am 19. März den Ankauf des Hellfeldischen Hauses an; auf dem daran stoßenden Garten solle nach Döbereiners Plan ein Laboratorium erbaut werden. Das Gartenstück wurde nicht für die Sternwarte, sondern für das Laboratorium angekauft. — 16 Renner, Theobald, der in russischen Diensten gestanden, ward zum Professor der vom Herzog gegründeten Veterinäranstalt bestimmt, welche am 21. Oktober unter die Oberaufsicht geßellt wurde. — 21. Über die Ausgrabungen bei Großromstedt, zwei Stunden von Weimar, wobei man Schadel von der höchsten Schönheit fand, berichtete Goethe 1818 in „Kunst und Altertum" II, 1. — 22. besondere Aufmerksamkeit, bei der Ausgrabung. — 26. Schleiermacher. Gedruckt stand Schlichtegroll. Der geheime Kabinettsrat und Direktor des Generalmuseums, Mercks alter Freund, hatte die Abgüsse gesandt. Goethe dankte am 5. April 1816 und versprach dagegen einen bei Großromstedt gefundenen Schädel.

Ich rief mir das Andenken Kaspar Friedrich Wolfs wieder hervor, durchdachte Jägers Mißbildung der Gewächse, ingleichen Philiberts Pflanzenkrankheiten. Von Humboldts Werk über Verteilung der Pflanzengestalten auf dem Erdboden war höchst willkommen, und Nees' von Esenbeck ausführlichste Arbeit über Pilze und Schwämme ließ mich ein treffliches Mikroskop bedauern, das mir ein seltsames Schicksal in den angenehmsten Lebensaugenblicken zerstört hatte.

Aus dem Tierreiche wurde uns ein Wundergeschöpf, der Proteus anguinus, durch Herrn Professor Configliacchi vorgezeigt, der ihn, in einem Glase mit Wasser auf der Reise höchst sorgfältig im Busen verwahrt, lebendig bis zu uns gebracht hatte.

Im Mineralreiche waren wir sehr begünstigt. Geheimerat Heims zu Meiningen wichtige Sammlung gelangte durch sein Wohlwollen für unsere Anstalt nach Jena, wo sie nach seinem Sinn geordnet aufgestellt wurde. Von einzelnen Merkwürdigkeiten verdient der Kugelsyenit von Vallinco aus Korsika vorzüglich Erwähnung. In meine Sammlung gelangten in Gefolg eines vorjährigen Reisebesuchs Mineralien vom Westerwald und Rhein, auch ein Hyalit von Frankfurt als Überzug vielleicht der größten Fläche, an der er je sich vorgefunden, von sieben Zoll

1. Kaspar Friedrich Wolfs. Vgl. XXIV, S. 164, 34. Er wollte über diesen Näheres in der neuen Ausgabe seiner „Metamorphose der Pflanzen" bringen, das im ersten Hefte „Zur Naturwissenschaft überhaupt" erscheinen sollte. — 2. Jäger über die Mißbildungen der Gewächse, „ein Beitrag zur Geschichte und Theorie der Mißbildungen der Gewächse" (1812), nennt Goethe im Briefe an Schultz vom 19. Juli 1816 als ein ihn förderndes Werk — 3. Philiberts, J. C. Gedruckt stand Philipp R...., vielleicht aus einem Hörfehler des Schreibers hervorgegangen. Unter Philiberts Namen erschienen mehrere französische Abhandlungen über Pflanzen am Anfange des Jahrhunderts. Der Verfasser hieß eigentlich Legendre. — 3 f. Von Humboldts Werk, Sur les lois que l'on observe dans la distribution des formes végétales, das Goethe schon am 21. Juni Boisserée mitteilte. — 5. Nees von Esenbeck sandte sein Buch Das System der Pilze und Schwämme am 12. Mai Goethe zu, der lebhaften Anteil daran nahm. — 8. zerstört hatte, wahrscheinlich auf der letzten Rheinreise. — 10. Der Proteus anguinus (der gemeine Olm) ist eine nur in den Höhlen Kärntens, Krains und Steiermarks vorkommende Molchart, über welche Professor Configliacchi (gedruckt war Configliachi) drei Jahre später in Verbindung mit Rusconi eine italienische Abhandlung verfaßte — 13 f. Die mineralogische Sammlung des Thüringerwaldes hatte Geheimerat Heim der Universität Jena geschenkt und selbst in sieben Kisten mit eingehendem Katalog abgesandt. Sie kam noch vor Goethes Abreise an, aber leider war die Einrichtung des zur Aufstellung bestimmten Zimmers durch Umstände verzögert worden. Goethe trat entschieden der Ansicht des Direktors Lenz entgegen, sie in Glasschränken aufzustellen. — 19. Statt eines sollte es wohl meines heißen. — Reisebesuchs. Er war dorthin mit Oberbergrat Cramer gegangen, der selbst eine schöne Sammlung vom Westerwalde besaß. Vgl. Bd. XXIII, S. 187. 269. Im Briefe an Knebel vom 7. November wird sie als „mitgebracht" bezeichnet. — 20 Hyalith. Vier Aufsatzstücke Hyalith auf Trachyt von Frankfurt enthält Goethes mineralogische Sammlung (Goethes Sammlungen III, 4, 62—65).

im Durchmesser. Geheimerat von Leonhards Bedeutung und Stand der Mineralien bereicherte uns von theoretischer Seite.

Howards Wolkenterminologie ward fleißig auf die atmosphärischen Erscheinungen angewendet, und man gelangte zu besonderer Fertigkeit, sie mit dem Barometerstand zu parallelisieren.

Zu sonstigen physikalischen Aufklärungen war der Versuch einer Gasbeleuchtung in Jena veranstaltet; wie wir denn auch durch Döbereiner die Art, durch Druck verschiedene Stoffe zu extrahieren, kennen lernten

Im Chromatischen waren die entoptischen Phänomene an der Tagesordnung. Ich nahm zusammen, was ich bis jetzt erfahren hatte, und trug es in einem kurzen Aufsatz vor, dessen bald gefühlte Unzulänglichkeit mich zu weitern Forschungen nötigte und mich immer näher zu dem Wahrhaften hindrängte.

Professor Pfaff sandte mir sein Werk gegen die Farbenlehre nach einer den Deutschen angebornen unartigen Zudringlichkeit. Ich legte es zur Seite bis auf künftige Tage, wo ich mit mir selbst vollkommen abgeschlossen hätte. Seinen eigenen Weg zu verfolgen bleibt immer das Vorteilhafteste; denn dieser hat das Glückliche, uns von Irrwegen wieder auf uns selbst zurückzuführen.

Dr. Schopenhauer trat als wohlwollender Freund an meine

1 f. Gedruckt war Geheimenrat. — Leonhards Bedeutung und Stand der Mineralien, eine Rede, die er in München gehalten, wohin er als Mitglied der Akademie berufen worden war. Goethe dankte ihm für die Übersendung am 24. Dezember. — 3. Howards Wolkenterminologie. Vgl. zu S. 63, 15. — 7. einer Gasbeleuchtung. Der geschickte Kupferschmied Pflug in Jena beschäftigte sich mit der Gasbeleuchtung. Dadurch wurde der Großherzog zu dem Entschlusse bestimmt, einen Versuch im großen zu machen und zwar im Jenaer Schloßhofe. Der darauf bezügliche Brief des Herzogs an Goethe ist vom 3. Oktober 1816 datiert, gehört aber, wie die beiden darauf folgenden Briefchen, in den September 1817. — 8 f. Stoffe zu extrahieren. Im Briefe an Döbereiner vom 1. Juni bat Goethe diesen um Reagentien bei seinen eigenen Versuchen mit ausgezogenen Pflanzensäften. — 10. die entoptischen Phänomene. Vgl. zu S. 47, 6 ff. Schon im Juli beschäftigte er sich mit ihnen. Am 7 November vertraute er Knebel, er schreibe über die entoptischen Farben ein Supplementkapitel zu seiner Farbenlehre „als ein Tüpfchen auf das J". Aber es gelang damit nicht nach Wunsch. Der erste kurze Abschnitt „Elemente der entoptischen Farben" ist vom 13. Juni 1817 datiert. — 15. Pfaff, in Kiel, hatte ihm seine Schrift „Über Newtons Farbentheorie, Herrn von Goethes Farbentheorie und den chemischen Gegensatz der Farben" gesandt. Schon am 28. November äußerte Goethe seinen Unwillen darüber an Knebel. Für den Empfang dankte er Pfaff erst am 29. Dezember. Dieser setzte seine Widerlegung fort in der Schrift „Über die farbigen Säume der Nebenbilder des Doppelspats". — 22. Dr. Schopenhauer, der Sohn von Goethes Freundin Johanna Schopenhauer. Seine genauere Bekanntschaft mit Goethe begann am 17. Dezember 1813. Als er am 8. Mai 1814 nach Dresden übersiedelte, schrieb ihm Goethe in sein neues Stammbuch die Verse:

Willst du dich des Lebens freuen,
So mußt der Welt du Wert verleihen.

Seite. Wir verhandelten manches übereinstimmend mit einander, doch ließ sich zuletzt eine gewisse Scheidung nicht vermeiden, wie wenn zwei Freunde, die bisher mit einander gegangen, sich die Hand geben, der eine jedoch nach Norden, der andere nach Süden will, da sie denn sehr schnell einander aus dem Gesichte kommen.

Farbenversuche mit vegetabilischen Extrakten dienten wiederholt, die höchste Konsequenz der Farbenlehre darzuthun.

Nun muß ich aber ein Zwischenspiel im Zusammenhange vortragen, worin mancherlei vorkommt, das ich unter die Rubriken nicht zersplittern mochte. Bei herannahender guter Witterung gedachte ich nach Wunsch und Neigung die schönen Tage des vorigen Jahres im Mutterlande abermals zu genießen. Freund Meyer wollte mich begleiten; Natur und Kunst sollten uns mit ihren Schätzen überfüllen. Vorarbeiten waren gemacht, Plane entworfen, wie alles zu genießen und zu nutzen wäre; und so saßen wir wohlgepackt und eingerichtet in einem bequemen Wagen: aber die Hälfte des Erfurter Weges war noch nicht erreicht, als wir umgeworfen wurden, die Achse brach, der Freund sich an der Stirne beschädigte und wir umzukehren genötigt wurden. Aus Unmut und Aberglaube ward die vorgesetzte Reise vielleicht übereilt aufgegeben, und wir verfügten uns ohne langes Besinnen nach Tennstädt, wo ein thüringer Schwefelwasser gute Wirkung versprach. Dort interessierte mich nach meiner Gewohnheit Lokalität und Geschichte; denn eigentlich bewegt sich die thüringer Vorwelt viel an der Unstrut. Ich las daher die Thüringische Chronik,

Schopenhauer sandte ihm seine Abhandlung „Über das Sehen und die Farben" handschriftlich, in welcher er im ganzen seiner Farbenlehre folgte, aber daß er in einem Punkte von ihm abwich, verdroß ihn. So bedauerte er denn bei der Rücksendung am 28. Januar 1816, daß „Menschen zwar über die Gegenstände und ihre Erscheinung völlig einig sein könnten, aber über Absicht, Ableitung, Erklärung niemals übereinstimmen würden". Die gedruckte Abhandlung fand Goethe in dem tiefsten Schmerze über den Tod seiner Gattin. Man vgl. die Äußerung von Schultz an Goethe vom 6. Juli mit der Erwiderung vom 19.

7. Farbenversuche. Vgl. zu S. 75, 8 f. — 13. im Mutterlande. Er hatte Zelter zugesagt, nach Wiesbaden zu kommen, ließ sich aber durch Boisserée bestimmen, nach Baden zu gehen, wo auch Marianne Willemer mit ihrem Gatten war. — 15. überfüllen, anfüllen. — 16 f. so saßen wir, am 20. Juli. — 17. Statt wohlgepackt sollte es wohlbepackt heißen. — 18. noch nicht erreicht. Nach zweistündiger Fahrt ereignete sich der Unfall um 9 Uhr vor Münchenholzen. — 20 f. Aus ... Aberglaube, daß der Unfall ihn vor dem Wiedersehen seiner geliebten Marianne warnen solle. Wirklich vermied er seitdem das Mutterland aufzusuchen. — 22 wir verfügten uns, er selbst nach ein paar Tagen, Meyer anfangs August. — 23. Tennstädt. Gedruckt war Denstädt. — 26. Die Thüringische Chronik, von J. H. von Falckenstein. Er hatte auch Balladenstoffe darin zu finden gehofft.

die an Ort und Stelle gar manches in deutlicher Lokalität erscheinen ließ. Die Lage der Stadt an ihrem Platz und in der Umgegend ward beachtet, und man konnte wohl begreifen, wie hier in der frühsten Zeit sich Wohnungen gesammelt hatten. Wir besuchten Herbsleben an der Unstrut, Kleinwallhausen und andere nahgelegene Orte, und so fanden wir in der Ebene ausgetrocknete Seen, Tuffsteinbrüche und Konchylien des süßen Wassers in Menge. Fast bei allen Exkursionen hatten wir die Rückseite des Ettersbergs vor Augen und konnten uns leicht nach Hause denken. Die Menge versammelte sich bei einem Vogelschießen, nicht weniger bei einem Brunnenfest, welches durch einen Kinderaufzug recht gemütlich wurde.

Agamemnon, übersetzt von Humboldt, war mir so eben in die Hände gekommen und verlieh mir den bequemen Genuß eines Stückes, das ich von jeher abgöttisch verehrt hatte. Cornelius Fronto von Niebuhr suchte mich auf; unerwartet erschien Geheimerat Wolf, die Unterhaltung war bedeutend und förderlich, und Meyer nahm daran eingreifenden künstlerischen Anteil. Zufällig jedoch verließen mich beide Freunde am 27. August, und so hatte ich Zeit genug, meinen Geburtstag abermals in stiller Sammlung zu feiern und den Wert der Kränze zu bedenken, womit ich mein Zimmer von der wohlwollenden Wirtin aufgeschmückt sah. Übrigens war ich der mir an diesem Orte gegönnten

13. Agamemnon. Die schon im März 1797 begonnene Übersetzung des Äschyleischen Dramas erschien erst nach sorgfältigster Durchsicht in diesem Jahre Im Briefe vom 9. August, mit dem Humboldt sie begleitete, bemerkte er, durch die lange Überarbeitung sei etwas Steifes und Unbehülfliches geblieben — 15 abgöttisch verehrt hatte. Im Frühjahr 1797 hatte er alle Stücke des großen Dramatikers mit besonderer Rücksicht auf ihren Aufbau wieder in der Urschrift mit lateinischer Übersetzung durchgelesen. — Statt Cornelius stand durch offenbares Versehen Julius. Die von Angelo Mai aufgefundenen und im vorigen Jahre herausgegebenen Überreste des Rhetors M. Cornelius Fronto, des Lehrers des Kaisers M Aurelius, hatte Niebuhr in richtige Ordnung gebracht. Am 15. Juni zeigte er Goethe an, daß er durch eine Buchhandlung ihm seine Ausgabe geschickt habe — 17. Wolf kam auf der Rückreise am 26 August in Tennstädt an; das dritte eben erschienene Heft von Wolfs „Litterarischen Analekten" kam zur Sprache, wobei Wolf gegen eine Äußerung Goethes in unartiger Weise sich äußerte, was dann zu einem unerquicklichen Plänkeln Veranlassung gab und Wolf zum Entschlusse brachte, am andern Morgen, Goethes Geburtstag, abzureisen, was Meyer gleichfalls, seiner Geschäfte wegen, thun mußte. Bezeichnend ist Goethes Bericht an Zelter vom 28. In Zelters Antwort ist freilich bei der Erzählung, wie Wolf sich darüber in Berlin geäußert, etwas verdorben, aber die anmaßlich genug mitgeteilte Änderung von Bernays trifft nicht das Richtige; vor „wenn du" ist ein „wogegen er bemerkt" oder etwas Ähnliches in der Feder stecken geblieben. Die Stelle sollte heißen: „Er sagt, er sei fünf [?] Tage bei dir gewesen und sehr vergnügt; du habest ihm was Schönes über die Vorrede gesagt oder gemeint oder zu verstehen gegeben, (wogegen er bemerkt,) wenn du sie erst ganz verständest, dann würdest du die Augen aufreißen" Es war derselbe Stolz, womit er, wenn man einer Ansicht von ihm nicht beistimmte, erwiderte, man verstehe es nicht.

Sammlung und Ruhe die ausführliche Darstellung des Rochus-Festes schuldig geworden.

Ferner hab' ich zu rühmen, welchen vorzüglichen Genuß mir ein Hermstedtisches Konzert und Privat-Exhibition gegeben, da, von musikalischen Freunden lange Zeit entfernt, ich diesem herrlichen Kunst- und Naturelement beinahe entfremdet worden.

Öffentliche Ereignisse, die mich in diesem Jahr nah genug berührten, erwähn' ich mit freudiger und trauriger Erinnerung. Am 30. Januar ward der Falkenorden gestiftet und mir zugleich das Großkreuz erteilt. Des Herzog Bernhards Vermählung gab die schönsten Hoffnungen; dagegen versetzte mich der Tod der Kaiserin von Österreich in einen Zustand, dessen Nachgefühl mich niemals wieder verlassen hat Der Staatsminister von Voigt, ein teurer vieljähriger Mitarbeiter und Beförderer meiner wohlgemeinten Unternehmungen, feierte sein Dienstjubiläum, das ich mit einem Gedicht und den treusten Wünschen begrüßt.

Von Besuchen bemerk' ich folgende, sämtlich Erinnerungen früher und frühster Zeiten erweckend: von Mellish, Dr. Hufeland, Max Jacobi, von Laffert, Dr. Chladni, Zelter und Wilken, Graf und Gräfin O'Donell, Hofrätin Kestner aus Hannover.

1 f. des Rochus-Festes. Es war, wie er am 28. August Zelter meldete, „zu einer dritten, recht reinlichen Abschrift gelangt". — 4. Hermstedtisches. Gedruckt war Hermstädtisches. Der Musikdirektor von Sondershausen Hermstedt gab ein Konzert, bei dem sich der Flötenspieler Fürstenau auszeichnete. — 5. lange Zeit entfernt. Seine Hauskapelle hatte schon im April 1811 aufgehört S. 25, 19—26, 9). — 9. gestiftet. Die Neustiftung des am 2. August 1732 gegründeten Ordens vom weißen Falken verkündete der Großherzog am 18. Oktober 1815, am Tage der Leipziger Schlacht. Das Großkreuz desselben wurde dem Minister Voigt an seinem Geburtstage, dem 23. Dezember, verliehen. Am Geburtstage der Großherzogin, dem 30. Januar 1816, fand das erste Ordensfest statt, bei welchem auch Goethe das Großkreuz erhielt. — 10. Des Herzog Bernhards Vermählung, am 30. Mai mit der Prinzessin Ida von Sachsen-Meiningen; der Einzug der Neuvermählten in Weimar erfolgte am Todestage von Goethes Gattin, dem 6. Juni, dessen Goethe nicht gedenken konnte, wie sehr dieser ihn auch angegriffen hatte. — 11 f. der Tod der Kaiserin von Österreich, am 7. April, den der Großherzog ihm am 18. mitteilte. Nur zufällig übergangen ist der Tod der Erbprinzessin Karoline von Mecklenburg am 20. Januar 1816, der er ein schönes Logenlied (Bd. III, 1, 7) widmete. — 15. feierte sein Dienstjubiläum, am 27. September. Da Voigt absichtlich an demselben abwesend war, überreichte ihm Goethe vor der Abreise sein schön geschriebenes und verziertes Weihegedicht (Bd. III, S. 1, 92 ff.). — 18. Mellish, britischer Generalkonsul, der lange, mit dem Hofe, Schiller und Goethe befreundet, in und bei Weimar gelebt, erst 1813 nach Hamburg gezogen war. — Dr. Hufeland, seit 1810 auch Staatsrat in Berlin. Vgl. Bd. XXIV, S. 9, 14—22. — 19. Max Jacobi. Vgl. zu Bd. XXIV, S. 30, 25. — von Laffert, Hof- und Kanzleirat in Celle. — Dr. Chladni, der am 20. Juli nach Weimar kam, wo ihn Goethe gern gefesselt hätte. Er hatte sich um die Meteorsteine und die Klangfiguren großes Verdienst erworben. — Zelter war bei Goethe auf der Reise nach Wiesbaden vom 6. bis 10. Juli, dann Ende September und Anfang Oktober, wo ihn der als Oberbibliothekar von Heidelberg nach Berlin berufene Direktor und Hofrat Wilken begleitete. — 19 f. Graf und Gräfin O'Donell (gedruckt O'Donnel). Der von ihm hochverehrte Graf Moritz O'Donell und dessen heitere Gemahlin, geborene von Ligne, die er schon vor sechs Jahren in Teplitz kennen gelernt hatte, kamen Ende

Ein solcher innerer Friede ward durch den äußern Frieden der Welt begünstigt, als nach ausgesprochener Preßfreiheit die Ankündigung der Isis erschien, und jeder wohldenkende Weltkenner die leicht zu berechnenden unmittelbaren und die nicht zu berechnenden weitern Folgen mit Schrecken und Bedauern voraussah.

Oktober zu mehrtägigem Besuche. — Hofrätin Kestner, die Wetzlarer Lotte, weilte bei ihrer Schwester, der Geh. Kammerrätin Nidel, vom Juni (gleich nach dem Tode von Goethes Gattin war sie gekommen bis zum Oktober. Goethe war sehr zuvorkommend.

2 Die Preßfreiheit war in dem am 5. Mai veröffentlichten Grundgesetz der landständischen Verfassung vom Großherzog ausgesprochen. — 3. Die Ankündigung war vom 1. August datiert. Als Grundsatz stellte sie auf: „Alles ist gut und alles muß zugelassen werden. Das Publikum oder die Gemeinde muß den Sinn wie den Unsinn der Zeit, die Würde wie die Petulanz kennen lernen." Die bald darauf erscheinenden ersten Blätter erregten großes Ärgernis; in Weimar war man besonders durch die Angriffe auf die landständische Verfassung verletzt. Ernstlich bedachte man, wie man dem Unfug begegnen solle; auch Goethe ward vom Herzog um ein Gutachten ersucht, welches er am 5. Oktober erstattete. Er drang darauf, die „Isis" zu verbieten, und fürchtete das Schlimmste, als man darauf nicht einging. Die ganze Sache mit ihren für Jena bedauerlichen Folgen war ihm so widerwärtig, daß er in den „Tag- und Jahreshesten" sie nicht weiter berührt, ja damit das Jahr abbricht. Die Entwicklung dieses sonderbaren Preßprozesses giebt mein Werk „Goethe und Karl August".

1817.

Dieses Jahr ward ich auf mehr als eine Weise zu einem längern Aufenthalt in Jena veranlaßt, den ich voraussah und deshalb an eigenen Manuskripten, Zeichnungen, Apparaten und Sammlungen manches hinüberschaffte. Zuvörderst wurden die sämtlichen Anstalten durchgesehen, und als ich gar manches für Bildung und Umbildung der Pflanzen Merkwürdiges vorfand, ein eigenes botanisches Museum eingerichtet und darin sowohl bedeutende Sammlungen getrockneter Pflanzen, Anfänge einer Zusammenstellung von Sämereien, nicht weniger Beispiele dessen, was sich auf Holzbildung bezog, angelegt und in Verbindung gebracht, Monstrositäten aber von besonderer Wichtigkeit in einer großen Reihenfolge aufgestellt.

Die Versetzung des Hofmechanikus Körner von Weimar nach Jena brachte einen geschickt-gewandten, thätigen Mann den

1817. Das Jahr war auch für Goethe selbst äußerst traurig durch die ihn überraschende, von der allmächtigen Jagemann durchgesetzte barsche Entlassung von der Theaterleitung und durch das verhängnisvolle Wartburgfest der Burschenschaft, das die Verschwörung der maßgebenden Fürsten gegen die junge, durch des Volkes Blut besiegelte Freiheit zum Ausbruch brachte. Erstere wird gar nicht erwähnt, wie denn schon im vorigen Jahre das Theater übergangen ist, 1815 kurz abgethan wird und die Bemerkung S. 64, 17—20 fast wie eine Vorahnung des Verfalles der Bühne klingt, aber übergeht, daß damals der Verlust des Künstlerpaares Wolff einen bedauerlichen Riß machte; vom Wartburgfest und dem vorangegangenen Feste in Jena heißt es bloß, sie hätten eine ahnungsvolle Gegenwirkung gegen die Fürstenmacht verkündigt. Übergangen ist auch die für Goethe so wichtige Verheiratung des Sohnes, dagegen wird seines von diesem veranlaßten Besuches von Paulinzelle gedacht. Die Rubriken sind auch hier, wie im vorigen Jahre, nicht streng geschieden. An den diesmal längern Aufenthalt in Jena und seine dortigen Geschäfte schließen sich seine naturwissenschaftlichen Arbeiten, auch in der Farbenlehre. Nachdem er der bildenden Kunst gedacht, geht er zu seinen eigenen Werken über, dann aber schiebt sich wieder Naturwissenschaftliches ein, ehe er, gleichsam durch die englische Übersetzung des „Meghaduta" vermittelt, zur englischen Litteratur übergeht, worauf er anderer bedeutender Bücher gedenkt Wenige Ereignisse und einige Besuche und neue Bekanntschaften, die nicht streng von einander geschieden sind, bilden den Schluß — 2. auf mehr als eine Weise, besonders durch die Flucht vor der wider seinen Willen durchgesetzten Aufführung des „Hundes des Aubry" und seine unerbetene Entlassung im April. Zuerst war er in Jena vom 21. März bis anfangs April, dann vom 12. April ab bis zum 10. Juni, wo ihn die Vermählung seines Sohnes nach Weimar zog; am 18. kehrte er nach Jena zurück, das er am 8. verließ, um den Staatsrat Schultz nach Weimar zu begleiten. — 14. Körner (vgl. Bd. XXIV, S. 23, 17 ff.) war schon im April zu Jena.

dortigen Anstalten in die Nähe. Ein noch in Weimar von demselben verfertigtes Passage-Instrument ward wegen einiger an der Sternwarte zu besorgenden Baulichkeiten zuerst in dem Schlosse aufgestellt.

Ferner die mannigfaltigen Gaben, welche Serenissimus von der Mailändischen Reise mitgebracht, wurden in die verschiedenen Fächer eingeordnet.

Die Ausgaben hatten sich gemehrt, der Etat mußte abermals kapitelweise durchgearbeitet werden; ich schrieb einen umständlichen Aufsatz deshalb, und eine klare Übersicht war sodann höchsten Ortes vorzulegen.

Allein es kam in dem letzten Viertel des Jahres eine mehrjährig besprochene und wegen großer Schwierigkeiten immer verschobene Angelegenheit wieder in Anregung Unter allen teils auf Serenissimi Betrieb und Kosten allein, teils mit Zuziehung des Gothaischen Hofes verbesserten oder gar neu gegründeten Anstalten konnte man leider die akademische Bibliothek noch nicht zählen; sie lag hoffnungslos im Argen, ohne daß man deshalb jemand eigentlich die Schuld hätte geben können. Zu den vor dreihundert Jahren gestifteten Anfängen hatte sich nach und nach eine bedeutende Zahl von einzelnen Büchersammlungen, durch Vermächtnis, Ankauf und sonstige Kontrakte, nicht weniger einzelne Bücher auf mannigfaltige Weise gehäuft, daß sie flözartig in dem ungünstigsten Lokale bei der widerwärtigsten, großenteils zu-

6. Von der Mailändischen Reise kam der Großherzog im September zurück; die dort erworbenen Gegenstände, größtenteils für Jena bestimmt, trafen am 13. ein Goethe ließ zunächst ein Verzeichnis derselben anfertigen. — 9. Druckfehler war kapitalweise — 9f. einen umständlichen Aufsatz, an den Großherzog gerichtet, überschrieben: „Museen zu Jena. Übersicht des Bisherigen und Gegenwärtigen. Michael 1817", worin auch die S. 80, 6—13 erwähnten Arbeiten näher bezeichnet sind. — 12. in dem letzten Viertel des Jahres Höchst unangenehm überrascht wurde Goethe durch das vom 7 Oktober datierte Anschreiben des Großherzogs an die Oberaufsicht (Voigt und Goethe), wodurch diese in seinem und des Herzogs von Gotha Namen, unter dem die Oberaufsicht gar nicht stand, beauftragt wurde, über die bessere Aufstellung der akademischen Bibliotheken und ihre Katalogisierung, mit welcher der Großherzog die Büttnerische Bibliothek und die Dubletten der Weimarischen nach und nach vereinigen lassen wolle, einen Plan zu entwerfen und baldmöglichst vorzulegen. Goethe unterzog sich der Sache. Am 6. November ging er zuerst nach Jena, wohin der Großherzog am 9. kam und die Erlaubnis zum Abbruche einer die Feuchtigkeit des Bibliotheksaales veranlassenden Mauer gab. Am 20. ging er zum zweitenmal nach Jena, wo er bis zum nächsten Februar blieb. — 13. mehrjährig besprochene, von der Universität in Anregung gebrachte. — 16. des Gothaischen Hofes. Der Herzog von Gotha war einer der Mitteilhaber an der Universität und hatte sich auch an der Sternwarte beteiligt Von Gothaischer Seite war die Sache am 20. September angeregt worden, da eine Gothaisch Weimarische Kommission die Verhältnisse der Universität untersuchte. — 19f. vor dreihundert Jahren. Die Universität war 1558 eröffnet worden

fälligen Einrichtung über und neben einander gelagert standen. Wie und wo man ein Buch finden sollte, war beinahe ein ausschließliches Geheimnis mehr des Bibliothekdieners als der höhern Angestellten. Die Räume langten nicht mehr zu, die Buderische Bibliothek stand verschlossen, kaum zugänglich: sie sollte nach dem Willen des Stifters ewig unangetastet bleiben.

Aber nicht nur diese sonderbaren Verhältnisse sollten entwickelt und dieses Chaos geordnet werden, auch die im Schloß befindliche ehemals Büttnerische Bibliothek wollte man gleichfalls der Hauptmasse einverleibt sehen. Überschaute man die Sache im ganzen, durchdrang man das einzelne, so durfte man sich nicht leugnen, daß bei völlig neu zu schaffenden Lokalitäten vielleicht wenig Bände in der alten Ordnung neben einander würden zu stehen kommen. Unter diesen Umständen war wohl niemand zu verdenken, wenn er den Angriff des Geschäfts zu beschleunigen Anstand nahm. Endlich aber erhielt ich am 14. Oktober durch gnädigstes Reskript den Auftrag, die Angelegenheit ungesäumt zu behandeln. Hier blieb also nichts übrig, als die Sache nochmals durchzudenken, die Hindernisse für null zu erklären, wie man ja bei jedem bedeutenden Unternehmen thun muß, besonders wenn es unter der Clausul non obstantibus quibuscunque mutig anzugreifen ist. Und so begann ich rasch und fuhr unaufhaltsam fort.

Die Feuchtigkeit des untern Saals hatte man jahrelang bejammert; kein Vorschlag aber war ins Werk gesetzt, noch weniger durchgeführt worden. Dies war also zuerst ins Auge zu fassen. Die beschränkende Mauer nach dem Graben zu wurde trotz einer lebhaften, sogar intriguierenden Protestation abgetragen, die vor-

4. Buderische, des 1763 verstorbenen Bibliothekars und Professors der Rechtswissenschaft Christian Gottlob Buder. — 9. Büttnerische, die der Großherzog angekauft hatte und die nach Büttners Tode 1801 von Goethe geordnet worden war. — 16. ich, vielmehr die Oberaufsicht. — am 14. Datiert war es vom 7. — 21. unter der Clausul non obstantibus quibuscunque, im Sinne „ohne durch Schwierigkeiten sich irgend abhalten zu lassen". Die Klausel stand nicht im Reskript, aber der Befehl des Großherzogs forderte die unbedingte Ausführung. — 27. Protestation, von seiten der Stadt, die einwilligen mußte. Aber der Bürgermeister that dies sofort, und so wurde die Mauer rasch abgebrochen. Goethe erzählte Eckermann am 15. März 1830: „Als die Herren der Stadtverwaltung meine Arbeiten an der alten Mauer im Werke sahen, schickten sie eine Deputation an den Großherzog, der sich damals in Dornburg aufhielt, mit der ganz unterthänigen Bitte, daß es doch Sr. Hoheit gefallen möge, durch ein Machtwort mir in dem gewaltsamen Einreißen ihrer alten ehrwürdigen Stadtmauer Einhalt zu thun", und er berichtet von dessen launiger Antwort. Das muß auf einer Verwechslung beruhen, wie es denn auch zeitlich nicht paßt, daß dieses später als das gewaltsame Eindringen in den Saal der Mediziner geschehen sein soll. Man könnte an das unter dem nächsten Jahre berichtete Abbrechen des Löberthores denken. Wahrscheinlich bezog sich die „Protestation" auf die schon im Sommer 1818 beabsichtigte Beseitigung dieses Thores.

liegende Erde weggeschafft, vor allen Dingen aber die Expeditionszimmer so eingerichtet, daß man darin gern arbeiten mochte. Indessen andere Baulichkeiten vorbereitet und akkordiert wurden, verfloß das Jahr.

Für die Veterinärschule mußte nun vorzüglich gesorgt werden. Die Einrichtung derselben ging Schritt vor Schritt. Von wissenschaftlicher Seite brachte ich mein Portefeuille der vergleichenden Anatomie nach Jena und stellte, was von Zeichnungen am meisten bedeutend gefunden wurde, unter Glas und Rahmen. Professor Renner demonstrierte mir verschiedenes, besonders bezüglich auf das lymphatische System. Eine verendete Phoca wird dem herumziehenden Tierwärter abgekauft und seziert, bedeutende Präparate werden verfertigt.

Spix' Cephalogenesis erscheint: bei mannigfaltiger Benutzung derselben stößt man auf unangenehme Hindernisse. Methode der allgemeinen Darstellung, Nomenklatur der einzelnen Teile, beides ist nicht zur Reife gediehen; auch sieht man dem Text an, daß mehr Überliefertes als Eigengedachtes vorgetragen werde.

Herold von Marburg macht uns durch Anatomie der Raupen und Schmetterlinge ein angenehmes Geschenk. Wie viel weiter in sinniger Betrachtung organischer Naturwesen sind wir nicht seit dem fleißigen und übergenauen Lyonnet gekommen!

Ich bearbeite mit Neigung das zweite Heft der Morphologie und betrachte geschichtlich den Einfluß der Kantischen Lehre auf meine Studien.

4. verfloß das Jahr. Der große Schwierigkeiten machenden Kataloge wird nicht gedacht; gerade sie und andere Einrichtungen nahmen ihn damals lebhaft in Anspruch. — 5. die Veterinärschule, für die ein Gebäude geschafft und eingerichtet werden mußte. — 6—13. Dieses bezieht sich auf den spätern Teil des Jahres. — 9. Absatz vor Professor. — 14. Spix', des Münchener Konservators und Mitgliedes der Akademie, Prachtwerk Cephalogenesis seu capitis ossei structura, formatio et significatio per omnes animalium classes, familias ac aetates digesta atque tabulis illustrata, legesque simul psychologiae, cranioscopiae ac physiognomiae inde derivata war 1815 erschienen. Goethe erbat sich für das anatomische Kabinett der Universität in diesem Jahre von der Großfürstin das Geld zur Anschaffung des teuren Werkes. — 19. Auch Herolds „Entwicklungsgeschichte der Schmetterlinge, anatomisch und physiologisch bearbeitet" war schon 1815 erschienen. — 22. Lyonnet. Gedruckt war Lionet. Pierre Lyonnets Traité anatomique de la chenille qui ronge la saule ist vom Jahre 1764. — 23—25. In seinem ersten diesmaligen längern Aufenthalt zu Jena vollendete er das erste Heft „Zur Morphologie". Das zweite Heft, in welchem die hier gemeinten Stellen über sein Verhältnis zu Kant sich finden („Einwirkung der neuern Philosophie." „Anschauende Urteilskraft." „Bedenken und Ergeben." „Bildungstrieb."), erschien erst drei Jahre später, doch ist in einem vorhergehenden „Zwischenwort" bemerkt, sie seien zu verschiedenen Zeiten geschrieben, ein bestimmtes Jahr könne nicht angegeben werden. Jedenfalls durfte hier nur das erste, unter 1820 mußte außer dem dritten auch das zweite Heft genannt werden. Das zweite ward 1817 nur „vorbereitet", wie es im Briefe an Meyer vom 14. Februar 1818 heißt.

Geognosie, Geologie, Mineralogie und Angehöriges war an der Tagesordnung. Ich überdachte die Lehre von den Gängen überhaupt, vergegenwärtigte mir Werners und Charpentiers Überzeugungen. Die merkwürdigen Thonschieferplatten aus dem Lahnthal stellt' ich als Tableau zusammen. Muster des Gerinnens der Felsmassen suchte ich überall auf und glaubte vieles zu finden, was für die porphyrartige Entstehung so mancher Breccien zeugte. Eine von Serenissimo angeschaffte Suite von Chamouny ward im Museum folgemäßig aufgestellt, nicht weniger manche schweizer Gebirgsarten, Modelle und Panoramen, jedes nach seiner Weise aufbewahrt, benutzt und zur Evidenz gebracht.

Die Umgegenden Badens erregten durch Gimbernats Untersuchung und Behandlung ein wachsendes Interesse, und seine geologische Karte jener Gegend, von hoher Hand mitgeteilt, war dem augenblicklichen Bedürfnis unserer Studien überaus willkommen. Brocchis Thal von Fassa forderte uns auf, die Wackenbildung nach ihm und andern zu studieren. Herr Kammerherr von Preen hatte auf einer Reise dorthin auch für mich die schönsten Exemplare besorgt.

Mawes Aufsatz über Brasilien und die dortigen Edelsteine gab uns von dieser Seite eine nähere Kenntnis jener Länder. Ich aber trat in ein unmittelbares Verhältnis zu ihm und erhielt durch seine Vorsorge eine schöne Sammlung englischer Zinnstufen, wie immer, unmittelbar vom Urgebirg gewonnen und zwar diesmal im Chloritgestein.

Geheimerats von Leonhard große Tabellenwerke, in Ge-

3. Charpentiers. Vgl. S. 46, 23 ff. — 4 f. aus dem Lahnthal, die er auf der mit Cramer 1815 gemachten Reise (S. 62, 9—12) gefunden. — 5 f. des Gerinnens der Felsmassen. Seine Ansicht darüber entwickelte er im vierten Hefte „Zur Morphologie" (1824) in den Aufsätzen „Gestaltung großer anorganischer Massen" und „Gebirgsgenaltung im ganzen und einzelnen". — 13. Gimbernats, des Geologen Charles de Gimbernat. — 17. Broechis. Von des Bergamtsinspektors Giovanni Battista Brocchi in Rom mineralogischer Beschreibung des Thales von Fassa in Tirol war 1817 eine deutsche Übersetzung von Böck erschienen. — 18. Absatz vor Herr. Der Mecklenburger von Preen sandte ihm im Oktober schöne Stücke aus der Sammlung des Hauptmanns Aigener in Innsbruck. — 21. Mawe war Mineralog und Mineralienhändler in London. — Aufsatz, in dessen 1816 mit Anmerkungen ins Deutsche übersetzten „Reisen in das Innere von Brasilien". — 24 f. englischer Zinnstufen, aus Cornwallis. Dieser ihn „vollkommen befriedigenden Sammlung" gedachte Goethe 1822 im vierten Hefte „Zur Naturwissenschaft" in der Einleitung des Aufsatzes „Zur Geologie, besonders der Böhmischen". — 27. Geheimerats von Leonhard. Vgl. dagegen S. 75, 1. — große Tabellenwerke, die „Propädeutik der Mineralogie". Vgl. Bd. XXIII, S. 296 f.

sellschaft mit andern Naturforschern herausgegeben, erleichterten die Anordnung meines Privatkabinetts.

Nicht geringe Aufklärungen in Geologie und Geographie jedoch verdankte ich der europäischen Gebirgskarte Sorriots. So ward mir zum Beispiel Spaniens, für einen Feldherrn so chikanoser, den Guerillas so günstiger Grund und Boden auf einmal deutlich. Ich zeichnete seine Hauptwasserscheide auf meine Karte von Spanien, und so ward mir jede Reiseroute sowie jeder Feldzug, jedes regelmäßige und unregelmäßige Beginnen derart klar und begreiflich; und wer gedachte kolossale Karte seinen geognostischen, geologischen, geographischen und topographischen Studien mit Sinn zu Grunde legt, wird sich dadurch aufs höchste gefördert sehen.

Die Chromatik beschäftigte mich im stillen unausgesetzt; ich suchte mir den Zustand derselben in England, Frankreich, Deutschland zu vergegenwärtigen Ich studierte vier englische Schriftsteller, welche sich in diesem Fache hervorgethan, suchte mir ihre Leistungen und Sinnesweisen deutlich zu machen: es waren Bancroft, Sowerby, Dr. Reade und Brewster. Einerseits bemerkte ich mit Vergnügen, daß sie durch reine Betrachtung der Phänomene sich dem Naturwege genähert, ja ihn sogar manchmal berührt hatten; aber mit Bedauern wurde ich bald gewahr, daß sie sich von dem alten Irrtum, die Farbe sei im Licht enthalten, nicht völlig befreien konnten, daß sie sich der herkömmlichen Terminologie bedienten und deshalb in die größte Verwickelung gerieten. Auch schien besonders Brewster zu glauben, durch eine

1. andern Naturforschern, dem ebendort genannten Dr. Kopp und A. L. Gärtner. — 4. Sorriots. Des Generals Baron Sorriot de L'Hosl 1816 erschienene Carte générale orographique et hydrographique de l'Europe hatte der Großherzog für die Jenaer wissenschaftlichen Sammlungen angeschafft. — 16. Gedruckt war vergegenwärtigen, ich. — 19. Bancroft, Ed. Nathan, Arzt in London. — James Sowerby, Maler, auf den Knebel ihn am 5. November 1816 hinwies. — Dr. Reade, Jos, Physiker. — Brewster, David, bedeutender Physiker zu Edinburgh, hatte wegen seiner Abhandlungen in den Transactions philosophicals und handschriftlich eingesandter die Hälfte des vom Institut de France in Bezug auf die Entdeckungen von Malus, Biot und Arago ausgesetzten Preises erhalten, während die andere Seebeck, dem Freunde Goethes, zuerkannt wurde, wegen seiner in Schweiggers „Journal für Physik und Chemie" mitgeteilten Entdeckung, unter welchen Bedingungen die von Malus beobachtete Wiederspiegelung stattfindet. Goethe hatte sich über diese Erscheinungen schon in einem Aufsatz im ersten Hefte „Zur Naturwissenschaft" ausgesprochen, der vom 8. Juni 1817 datiert war; er hatte ihm aber einen ältern vom 12. Januar 1813 vorangehen lassen. Schon den 7 Juli verkündete er Reuer, daß er die Grundphänomene der entoptischen Farben, die ihn zehn Wochen lästerlich geäfft, endlich entdeckt habe. Der „Elemente der entoptischen Farben" überschriebene Aufsatz ist vom 8. Juni datiert. Sein „gutes Glück" verkündet er Boisserée am 18, dem er meldet, das „Heft zur Naturwissenschaft" sei ausgedruckt, müsse nur noch trocknen und geheftet werden.

unendliche Ausführlichkeit der Versuche werde die Sache gefördert, da vielmehr mannigfaltige und genaue Experimente nur Vorarbeiten der wahren Naturfreunde sind, um ein reines, von allen Nebendingen befreites Resultat zuletzt aussprechen zu können.

Das Widerwärtigste aber, was mir jemals vor Augen gekommen, war Biots Kapitel über die entoptischen Farben, dort Polarisation des Lichts genannt. So hatte man denn, nach falscher Analogie eines Magnetstabes, das Licht auch in zwei Pole verzerrt und also nicht weniger wie vorher die Farben aus einer Differenzierung des Unveränderlichsten und Unantastbarsten erklären wollen.

Um nun aber einen falschen Satz mit Beweisen zu verdecken, ward hier abermals die sämtliche mathematische Rüstkammer in Bewegung gesetzt, so daß die Natur ganz und gar vor dem äußern und innern Sinne verschwand. Ich mußte das ganze Ereignis als einen pathologischen Fall ansehen, als wenn ein organischer Körper einen Splitter finge und ein ungeschickter Chirurg, anstatt diesen zu augenblicklicher Heilung herauszuziehen, die größte Sorgfalt auf die Geschwulst verwendete, um solche zu mildern und zu verteilen, indessen das Geschwür innerlich bis zur Unheilbarkeit fortarbeitete.

Und so war es mir denn auch ganz schrecklich, als ein akademischer Lehrer nach Anleitung eines Programms des Hofrat Mayer in Göttingen mit unglaublicher Ruhe und Sicherheit vor hohen und einsichtigen Personen den unstatthaftesten Apparat auskramte; da man denn nach Schauen und Wiederschauen, nach Blinzen und Wiederblinzen weder wußte, was man gesehen hatte, noch was man sehen sollte. Ich war indessen bei den ersten Anstalten auf- und davongegangen und hörte den Verlauf dieser Demonstration, als vorausgesehen, bei meiner Rückkunft ohne Verwunderung. Auch erfuhr man bei dieser Gelegenheit unter Vorweisung einiger Billardkugeln, daß die runden Lichtteilchen,

5. Das Widerwärtigste. Seinen empörten Unwillen darüber hat er vielfach in Versen und in Prosa ausgesprochen, da er in seiner Farbenlehre die einfachste Erklärung und in dieser zugleich eine Bestätigung derselben zu finden glaube. Aber die neuere Wissenschaft hat die ihm von ganzer Seele verhaßte Polarisation wesentlich anerkannt und Goethes wie auch Brewsters Auffassung verworfen. — 22 f. ein akademischer Lehrer, wohl Hofrat Johann Heinrich Voigt, Professor der Mathematik und Physik zu Jena. — 23. eines Programms. Gemeint ist der Aufsatz De polarisatione luminis im zweiten Bande der „Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen" (1811—1813).

wenn sie mit den Polen aufs Glas treffen, durch und durch gehen, wie sie aber mit dem Äquator ankommen, mit Protest zurückgeschickt werden.

Indessen vermannigfaltigte ich die entoptischen Versuche ins Grenzenlose, da ich denn zuletzt den einfachen atmosphärischen Ursprung entdecken mußte. Zu völliger Überzeugung bestätigte sich der Hauptbegriff am 17. Juni bei ganz klarem Himmel, und ich machte nun Anstalt, die vielen Einzelheiten als Schalen und Hüllen wegzuwerfen und den Kern Natur- und Kunstfreunden mündlich und schriftlich mitzuteilen Dabei entdeckte sich, daß ein dem Maler günstiges oder ungünstiges Licht von dem direkten oder obliquen Widerschein herrühre. Professor Roux hatte die Gefälligkeit, mir genaue Nachbildungen der entoptischen Farbenbilder zu liefern. Beide Seiten, die helle sowohl als die dunkle, sah man nun in gesteigerter Folge neben einander, jeder Beschauende rief aus, daß er die Chladnischen Figuren gefärbt vor sich sehe.

Der Aufsatz Leonardo da Vincis über die Ursache der blauen Farbenerscheinung an fernen Bergen und Gegenständen machte mir wiederholt große Freude. Er hatte als ein die Natur unmittelbar anschauend auffassender, an der Erscheinung selbst denkender, sie durchdringender Künstler ohne weiters das Rechte getroffen. Nicht weniger kam die Teilnahme einzelner aufmerkender und denkender Männer. Staatsrat Schultz in Berlin übersandte mir den zweiten Aufsatz über physiologe Farben wo ich meine Hauptbegriffe ins Leben geführt sah. Ebenso erbaute mich Professor Hegels Zustimmung. Seit Schillers Ableben hatte ich mich von aller Philosophie im stillen entfernt und suchte nur die mir eingeborne Methodik, indem ich

10. entdeckte sich. Wie der Maler Jagemann diese Entdeckung in seinem Atelier gemacht, hat Goethe in der Behandlung der „entoptischen Farben" Abschnitt XL (im Nachtrage zur „Farbenlehre") erzählt. — 12. Professor Roux, Maler, damals in Jena, später Professor in Heidelberg. — 17 Leonardo da Vincis, in dessen schon zu Rom gelesenem (vgl. Bd. XXI, 2, 229) Trattato della Pittura, von dem 1816 ein neuer höchst sorgfältiger Abdruck nach der Handschrift erschienen war. Goethe ließ die Stelle nebst Übersetzung im vierten Hefte „Zur Naturwissenschaft" abdrucken. — 20 f. Das Komma fehlt im Drucke nach auffassender und denkender. — 24. übersandte mir. Vielmehr schrieb er ihn auf Goethes Aufforderung während seines Besuches in Weimar am 15. August. Den ersten am 26. Februar 1816 gesandten Aufsatz hatte Goethe in Schweiggers „Journal" abdrucken lassen — 26. Professor Hegels Zustimmung, in dessen „Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften", durch welche der eben nach Heidelberg berufene Philosoph großes Aufsehen erregte. Die betreffenden Blätter hatte ihm Boisserée zugeschickt, durch den er am 1. Juli Hegel für seine Hülfe zu danken nicht unterließ. Aber Hegel ging näher auf die Sache ein in einem Briefe an Goethe vom 20. Juli (Goethe-Jahrbuch XII, 166—169).

sie gegen Natur, Kunst und Leben wendete, immer zu größerer Sicherheit und Gewandtheit auszubilden. Großen Wert mußte deshalb für mich haben, zu sehen und zu bedenken, wie ein Philosoph von dem, was ich meinerseits nach meiner Weise vorgelegt, nach seiner Art Kenntnis nehmen und damit gebaren mögen. Und hierdurch war mir vollkommen vergönnt, das geheimnisvoll klare Licht als die höchste Energie ewig, einzig und unteilbar zu betrachten.

Für die bildende Kunst näherten sich dieses Jahr große Aufschlüsse. Von Elgins Marmoren vernahm man immer mehr und mehr, und die Begierde, etwas dem Phidias Angehöriges mit Augen zu sehen, ward so lebhaft und heftig, daß ich an einem schönen sonnigen Morgen, ohne Absicht aus dem Hause fahrend, von meiner Leidenschaft überrascht, ohne Vorbereitung aus dem Stegreife nach Rudolstadt lenkte und mich dort an den erstaunenswürdigen Köpfen von Monte Cavallo für lange Zeit herstellte. Nähere Kenntnis der Äginetischen Marmore ward mir gleichfalls durch Zeichnungen des in Rom mit der Restauration Beauftragten; und zu einem der herrlichsten Erzeugnisse neuerer Kunst wendete ich mich durch eine gleiche Veranlassung

Bossis Werk über das Abendmahl von Leonardo da Vinci näher zu betrachten, befähigten mich die Durchzeichnungen, welche unser Fürst aus Mailand mitgebracht hatte; Studium und

10. Elgins Marmoren. Vgl. zu S. 69, 1. An Meyer schreibt Goethe den 28. Oktober: „Die Elgin-Marbles mit dem ganzen Gefolg, immer wieder und immer bequemer dargestellt, sind uns beinah so bekannt als wenn wir sie gesehen hätten. Die Preise der Gipsabgüsse sind auch schon da, und das Kontinent wird bald mit diesen herrlichen gebildeten Massen übersetzt sein, wie mit schlechtem Kattun und sonstigem Gewebe. Den einen Pferdekopf will ich gleich bestellen, damit es unmöglich sei, die dazu gehörigen Heroen zu entbehren." — 12 f. an einem schönen sonnigen Morgen, Mitte Oktober. — 16. von Monte Cavallo. Vgl. Bd. XXI. 1, 160. 2, 62. 242. Die in Rom gemachten Abgüsse zu Rudolstadt hatte Goethe im Sommer 1805 gesehen. Vgl. Bd XXIV, S. 119, 3. 13. — 17. der Äginetischen Marmore. Vgl. S. 37, 16 ff. Über die Entdecker Cockerell und Haller zu S. 45, 18 (Bröndsted). Der Kronprinz von Bayern hatte die Giebelskulpturen des dort entdeckten Tempels, die 1815 durch den Goethe befreundeten hochverdienten Bildhauer Martin nach Rom geschafft worden, auf Wagners Verwendung erworben, diesen und Thorwaldsen mit der Herstellung derselben betraut. 1817 erschien Wagners „Bericht über die Äginetischen Bildwerke mit kunstgeschichtlichen Anmerkungen von Schelling". Hirts bedeutender Aufsatz über sie steht im schon erwähnten dritten Hefte von Wolfs „Litterarischen Analekten". — 19. Der Beauftragte war wohl Wagner, nicht Thorwaldsen. Man hätte hier gern Wagners Namen und eine Anerkennung seines Verdienstes gelesen. — Den Druckfehler herzlichsten hat erst von Biedermann beseitigt. — 22. Giuseppe Bossis Werk war schon 1810 erschienen. — 23. Durchzeichnungen, der Kopien des Freskogemäldes, die der Großherzog erworben hatte. Schon am 27. September sprach dieser seine gespannte Erwartung des von Goethe über das „Abendmahl" beabsichtigten Aufsatzes aus.

Vergleichung derselben beschäftigten mich lange, und sonst war noch manches uns zur Betrachtung angenähert. Die architektonischen Überreste von Eleusis, in Gesellschaft unseres Oberbaudirektors Coudray betrachtet, ließen in eine unvergleichliche Zeit hinübersehen. Schinkels große bewundernswürdige Federzeichnungen, die neusten Münchner Steindrücke, Tierfabeln von Menken, eine Kupferstichsammlung aus einer Leipziger Auktion, ein schätzenswertes Ölbildchen, von Rochlitz verehrt, hielten meine Betrachtung von vielen Seiten fest. Zuletzt fand ich Gelegenheit, eine bedeutende Sammlung Majolika anzuschaffen, welche ihrem Verdienst nach unter neuern Kunstwerken sich allerdings zeigen durften.

Von eigenen Arbeiten sag' ich folgendes. Um des Divans willen setzte ich meine Studien orientalischer Eigenheiten immer fort und wendete viele Zeit darauf; da aber die Handschrift im Orient von so großer Bedeutung ist, so wird man es kaum seltsam finden, daß ich mich, ohne sonderliches Sprachstudium, doch dem Schönschreiben mit Eifer widmete und zu Scherz und Ernst orientalische mir vorliegende Manuskripte so nett als möglich, ja mit mancherlei herkömmlichen Zieraten nachzubilden suchte. Dem aufmerksamen Leser wird die Einwirkung dieser geistig technischen Bemühungen bei näherer Betrachtung der Gedichte nicht entgehen.

2f. Die architektonischen Überreste. 1817 gab William Gell in den Unedited Antiquities of Attica die Reste von Eleusis, Rhamnus, Sunion und Thorikos. An Meyer schrieb Goethe den 28. Oktober: „Die Architekten haben sich auch trefflich erwiesen und uns ein Werk mit den genauesten Abrissen, aufs vollkommenste gestochen, mitgeteilt, wodurch wir das alte Eleusis und seinen Bezug zu Athen gar lebendig kennen lernen." — 4. Der Trierer Klemens Wenceslaus Coudray, Hofarchitekt in Fulda, war, bei Auflösung des Großherzogtums Frankfurt, von Weimar übernommen worden. Auch er hatte seine höhere Ausbildung in Italien gewonnen. — 5f. Schinkels ... Federzeichnungen. Mehrere derselben hatte Schultz, als er am 2. September Goethe in Jena besuchte, ihm mitgeteilt. Vgl. dessen Brief vom 13. September. Schinkel war bei Goethe schon im Juli 1816 gewesen — 6. Münchner Steindrücke. Vgl. S. 11, 8f. — 7. Menken. Im Drucke stand Mengden. Johann Heinrich Menken aus Bremen sandte seine „Skizzen" zu Castis Fabelgedicht „Die redenden Tiere", was Goethe zu einer ausführlichen lobenden Anzeige im dritten Heft „Kunst und Altertum" veranlaßte. — eine Kupferstichsammlung, von der er manches ansteigerte, wie er Boisserée am 17., Meyer am 28. Oktober berichtete — 8. Ölbildchen, schon am 20. März in einem Briefe an Rochlitz erwähnt Rochlitz hielt es für einen Guercino, in Goethes Sammlung (9, wird es der Schule Spagnolettos zugeschrieben. — 10. Sammlung Majolika, von Herrn von Derschau in Nürnberg durch Seebecks Vermittelung angekauft, wie Goethe schon am 15. Februar Knebel mitteilte. — 13. des Divans. Die Gedichte lagen schon Ende 1816 fast alle vor; er sammelte nur noch Stoff zu seinen „Noten und Abhandlungen", besonders am Anfange und Ende des Jahres. — 20. nachzubilden. Damit hatte er schon früher begonnen. Vgl. zu S. 56, 3f — 21. die Einwirkung. An die Erwähnung der verschiedenen persischen Schriftarten (Bd. IV, S. 132f) ist hier nicht zu denken.

Die dritte Lieferung meiner Werke, neunter bis zwölfter Band, erscheint zu Ostern; das zweite Rhein- und Mainheft wird abgeschlossen, das dritte angefangen und vollbracht. Die Reise nach Neapel und Sizilien wird gedruckt, die Biographie überhaupt wieder vorgenommen. Ich verzeichne die Meteore des litterarischen Himmels und beschäftige mich die Urteilsworte französischer Kritiker aus der von Grimmischen Korrespondenz auszuziehen; einen Aufsatz über die Hohlmünzen, Regenbogenschüsselchen genannt, teil' ich den Freunden solcher Kuriositäten mit. Die berühmte Heilsberger Inschrift lasse ich mit einer von Hammerschen Erklärung abdrucken, die jedoch kein Glück macht. Von Poetischem wüßt' ich nichts vorzuzeigen als die Orphischen Worte in fünf Stanzen und einen irischen Totengesang, aus Glenarvon übersetzt.

Zur Naturkenntnis erwähne ich hier ein bedeutendes Nordlicht im Februar.

Übereinstimmung des Stoffs mit der Form der Pflanzen belebte die Unterhaltung zwischen mir und Hofrat Voigt, dessen Naturgeschichte, als dem Studium höchst förderlich, dankbar anzunehmen war. An die Verstäubung der Berberisblume und der dorthin deutenden gelben Auswüchse älterer Zweigblätter wendete ich manche Betrachtung. Durch die Gefälligkeit Hofrat

2. zu Ostern, aber im Herbste auch der dreizehnte und vierzehnte. — Rhein- und Mainheft, „Kunst und Altertum am Rhein und Main". Das bevorstehende Erscheinen des zweiten Heftes kündigte er Knebel am 17. März an, vom dritten waren am 29. Mai schon drei Bogen gedruckt. — 4. gedruckt. Der Druck begann im Frühling, war Mitte Juli vollendet. — 5—10. Die „Urteilsworte französischer Kunstrichter" und der Aufsatz „Münzkunde der deutschen Mittelzeit. (Auf Anfrage)" stehen im dritten Hefte „Kunst und Altertum", dagegen erschienen die 9 Seiten „Meteore des litterarischen Himmels" erst 1820 im zweiten Hefte „Zur Naturwissenschaft". — 11 Die unglückliche Erklärung v. Hammers erhielt Goethe am 30. Juli durch den Fürsten Metternich, aber sie wurde nicht in diesem Jahre gedruckt, da erst die seltsamen Schriftzeichen in Holz geschnitten werden mußten. Als Goethe am 13. März 1808 die Handschrift dem Buchdrucker schickte, bemerkte er, sie müsse in demselben Format (in Folio, acht Seiten) gedruckt werden, doch habe es damit noch Zeit bis zur Messe, nur wünsche er einen Überschlag der Kosten. Am 14. November erhielt Goethe die Abdrücke. — 12. Absatz vor Von — 13. Die Orphischen Urworte mögen Ende 1817 entworfen worden sein, die vollendete Ausführung fällt jedenfalls erst in das folgende Jahr, in welchem Goethe sie den 21. Mai an Boisserée schickte. Gedruckt wurden sie erst 1820. — 14. Aus dem englischen Roman Glenarvon (vgl. S. 92, 6—12) übersetzte Goethe, wohl am Ende des Jahres, den volkstümlichen irischen „Klaggesang beim Tode eines Knaben". Goethe gedenkt der Zelterschen Komposition seiner Übersetzung schon im Briefe vom 18. Januar 1818 an den Komponisten. Einige kleine Gedichte und seine Bearbeitung von Kotzebues „Schutzgeist" bleiben unerwähnt. — 18. Hofrat Voigt. Vgl. zu S. 63, 12. — 19. Naturgeschichte. Seine „Grundzüge der Naturgeschichte als Geschichte der Entstehung und wissenschaftlichen Ausbildung der Naturkörper" erschienen in diesem Jahre. — 22. wendete ich manche Betrachtung. Sein Aufsatz „Verstäubung, Verdunstung, Vertropfung" erschien erst 1820 im dritten Hefte „Zur Morphologie".

Döbereiners konnte ich mich der stöchiometrischen Lehre im allgemeinen fernerweit annähern. Zufällig macht' ich mir ein Geschäft, eine alte Ausgabe des Thomas Campanella De sensu rerum von Druckfehlern zu reinigen, eine Folge des höchst aufmerksamen Lesens, das ich diesem wichtigen Denkmal seiner Zeit von neuem zuwendete. Graf Boucquoi erfreute auch seine abwesenden Freunde durch fernere gedruckte Mitteilungen, in welchen seine geistreiche Thätigkeit uns um so mehr ansprach, als sie uns die persönliche Unterhaltung desselben wieder vergegenwärtigte.

Da aus näherer Betrachtung der Howardischen Wolkenformen hervorzugehen schien, daß ihre verschiedenen Formen verschiedenen atmosphärischen Höhen eigneten, so wurden sie versuchsweise auf jene frühere Höhentafel sorgfältig eingetragen und so die wechselseitigen Bezüge im allgemeinen versinnlicht und dadurch einer Prüfung angenähert.

Hier schließt sich nun, indem ich von Büchern zu reden gedenke, ganz natürlich die Übersetzung des indischen Megha-Duta freundlichst an. Man hatte sich mit Wolken und Wolkenformen so lange getragen und konnte nun erst diesem Wolkenboten in seinen tausendfältig veränderten Gestalten mit desto sichrerer Anschauung im Geiste folgen.

Englische Poesie und Litteratur trat vor allen andern dieses Jahr besonders in den Vordergrund. Lord Byrons Gedichte, je mehr man sich mit den Eigenheiten dieses außerordentlichen Geistes bekannt machte, gewannen immer größere Teilnahme, so daß Männer und Frauen, Mägdlein und Junggesellen fast aller Deutsch-

1. Döbereiners, der ihn mancherlei chemische Versuche sehen ließ. — 3. des Campanella, eines der erhabensten Geister, den Leibniz schätzte, dessen Andenken Herder durch Übersetzung mancher Gedichte in der „Adrastea" erneuert hatte, der Goethe auch seiner Lebensschicksale wegen anzog. Der volle Titel der Schrift lautet De sensu rerum et magia. — 6. Graf Boucquoi, seit 1803 Majoratsherr, eifriger Liebhaber der Naturwissenschaften, der seine Schriften drucken ließ, um sie Freunden mitzuteilen. Goethe hatte ihn auf seinen böhmischen Badereisen kennen gelernt — 13. jene frühere Höhentafel, von 1807. Vgl. Bd XXIV, S. 166, 1—17; oben zu S 44, 2—5. — 17. Gedruckt war Duhla. Wilsons englische Übersetzung der anmutigen, dem Kalidâsa zugeschriebenen Dichtung (der Name bedeutet Wolkenbote) war 1813 in Kalkutta erschienen. Vgl. Bd. IV, S 352. — 20. Den Druckfehler sicherer hat von Biedermann verbessert. — 23. Es sollte besonders gestrichen sein, da vor allen andern vorangeht. — Lord Byrons Gedichte. Ganz besondern Anteil nahm er an dem eben erschienenen „Manfred", den ihm ein junger Amerikaner im Oktober schenkte. An Knebel schrieb er, der seltsame Dichter habe seinen „Faust" in sich aufgenommen und für seine Hypochondrie die seltsamste Nahrung daraus gesogen. Dem Freunde versprach er das Stück zu geben, „sobald unsere für diesen Mann besonders interessierten Frauen [allen voran seine Schwiegertochter] das Werk verschlungen". Auch Frau von Schiller ward von dem „wunderlichen" Dichter angezogen, den seine Landsleute wohl zu streng nähmen.

heit und Nationalität zu vergessen schienen. Bei erleichterter Gelegenheit, seine Werke zu finden und zu besitzen, ward es auch mir zur Gewohnheit, mich mit ihm zu beschäftigen. Er war mir ein teurer Zeitgenoß, und ich folgte ihm in Gedanken gern auf den Irrwegen seines Lebens. 5

Der Roman Glenarvon sollte uns über manches Liebesabenteuer desselben Aufschlüsse geben; allein das voluminose Werk war an Interesse seiner Masse nicht gleich, es wiederholte sich in Situationen, besonders in unerträglichen; man mußte ihm einen gewissen Wert zugestehen, den man aber mit mehr Freude bekannt 10 hätte, wenn er uns in zwei mäßigen Bänden wäre dargereicht worden.

Von Peter Pindar wünscht' ich mir, nachdem ich seinen Namen so lange nennen gehört, endlich auch einen deutlichen Begriff; ich gelangte dazu, erinnere mich dessen aber nur, daß er 15 mir wie ein der Karikatur sich zuneigendes Talent vorkam. John Hunters Leben erschien höchst wichtig als Denkmal eines herrlichen Geistes, der sich bei geringer Schulbildung an der Natur edel und kräftig entwickelte. Das Leben Franklins sprach im allgemeinen denselben Sinn aus, im besondern himmelweit von 20 jenem verschieden. Von fernen, bisher unzugänglichen Gegenden belehrte uns Elphinstones Kabul; das Bekanntere dagegen verdeutlichte Raffles' Geschichte von Java ganz ungemein. Zugleich traf das Prachtwerk indischer Jagden, besorgt von Howett, bei uns an und half durch treffliche Bilder einer Einbildungs- 25 kraft nach, die sich, ohne gerade diesen Punkt der Wirklichkeit zu treffen, ins Unbestimmte würde verloren haben. Auf Nordamerika bezüglich ward uns vielfaches zu Teil.

Von Büchern und sonstigen Druckschriften und deren Einwirkung bemerke folgendes. Hermann über die älteste griechische 30

4. ein teurer Zeitgenoß. Er erklärte ihn für den einzigen großen Dichter der Zeit. — 6. Über diesen ersten umfangreichen Roman der Gattin des Lord Melbourne, geb. Lamb, mit der Byron drei Jahre lang in vertrautem Verhältnisse gelebt hatte, vgl. man das Urteil von Schillers Gattin im Briefe an Knebel vom 7. März 1818. — 13. Peter Pindar. Unter diesem Namen erschienen John Wolcots satirische Flugschriften, die neueste Ausgabe 1812. — 16f. Die Memoires of the Life and Doctrine of the late John Hunter von Joseph Adams waren 1816 erschienen. — 19. Das Leben Franklins, von ihm selbst größtenteils geschrieben, von einem seiner Enkel vollendet, war im vorigen Jahre herausgekommen — 22. Elphinstones Kabul. Vgl. Bd. IV, S. 338. — 23. Die History of Java erschien in diesem Jahre. — 24. Howett, Samuel. — 25. an, für das jetzt geläufige ein. — 30f. Gottfried Hermanns Leipziger Universitätsprogramm De mythologia Graecorum antiquissima erhielt Goethe im Herbst von dem befreundeten Verfasser.

Mythologie interessierte die Weimarischen Sprachfreunde auf einen hohen Grad. In einem verwandten Sinne Raynouard, Grammatik der romanischen Sprache. Manuscrit venu de St. Helène beschäftigte alle Welt. Echtheit oder Unechtheit, halbe oder ganze Ursprünglichkeit wurde durchgesprochen und durchgefochten. Daß man dem Heroen gar manches abgehorcht hatte, blieb offenbar und unzweifelhaft. Deutschlands Urgeschichte von Barth griff in unsere Studien der Zeit nicht ein; dagegen war der Pfingstmontag von Professor Arnold in Straßburg eine höchst liebenswürdige Erscheinung. Es ist ein entschieden anmutiges Gefühl, von dem man wohl thut, sich nicht klares Bewußtsein zu geben, wenn sich eine Nation in den Eigentümlichkeiten ihrer Glieder bespiegelt; denn ja nur im besondern erkennt man, daß man Verwandte hat, im allgemeinen fühlt man immer nur die Sippschaft von Adam her. Ich beschäftigte mich viel mit gedachtem Stück und sprach mein Behagen daran aufrichtig und umständlich aus.

Von Ereignissen bemerke weniges, aber für mich und andere Bedeutendes. Seit vierzig Jahren zu Wagen, Pferd und Fuß Thüringen kreuz und quer durchwandernd, war ich niemals nach Paulinzelle gekommen, obgleich wenige Stunden davon hin und her mich bewegend. Es war damals noch nicht Mode, diese kirchlichen Ruinen als höchst bedeutend und ehrwürdig zu betrachten; endlich aber mußte ich so viel davon hören, die einheimische und reisende junge Welt rühmte mir den großartigen Anblick, daß ich mich entschloß, meinen diesjährigen Geburtstag, den ich immer gern im stillen feierte, einsam dort zuzubringen. Ein sehr schöner Tag begünstigte das Unternehmen, aber auch hier bereitete mir die Freundschaft ein unerwartetes Fest. Oberforstmeister von Fritsch hatte von Ilmenau her mit meinem Sohne ein frohes Gastmahl veranstaltet, wobei wir jenes von der schwarzburg-rudolstädtischen

3. Grammatik der romanischen Sprache, Grammaire Romane, 1816 erschienen — 3 f. Des Las Casas Manuscrit, nach Napoleons Mitteilungen, kam 1817 in London heraus. — 7. Der erste Band von Barths keineswegs bedeutendem Werke Deutschlands Urgeschichte erschien in diesem Jahre, der zweite 1822. — 9. Das Lustspiel Der Pfingstmontag war ohne den Namen des Verfassers zu Straßburg 1816 erschienen. — 16 f. sprach mein Behagen ... aus, in dem 1820 erschienenen Heft „Kunst und Altertum" II, 2. — 21. Paulinzelle, ein Cistercienser-Nonnen- und Mönchskloster. — 27. einsam. Er hatte eine dortige Zusammenkunft mit seinem Sohne verabredet; dieser, der als Kammerrat damals die Aufsicht über das Bauwesen hatte, kam von Ilmenau. — 29 Oberforstmeister, damals auch Kammerherr. Oberforstmeister war er schon seit 1794.

Regierung aufgeräumte alte Bauwerk mit heiterer Muße beschauen konnten. Seine Entstehung fällt in den Anfang des zwölften Jahrhunderts, wo noch die Anwendung der Halbzirkelbogen stattfand. Die Reformation versetzte solches in die Wüste, worin es entstanden war; das geistliche Ziel war verschwunden, aber es blieb ein Mittelpunkt weltlicher Gerechtsame und Einnahme bis auf den heutigen Tag. Zerstört ward es nie, aber zu ökonomischen Zwecken teils abgetragen, teils entstellt; wie man denn auf dem Brauhause noch von den uralten Kolossalziegeln einige, hart gebrannt und glasiert, wahrnehmen kann; ja, ich zweifle nicht, daß man in den Amts- und andern Angebäuden noch einiges von dem uralten Gebälke der flachen Decke und sonstiger ursprünglichen Kontignation entdecken würde.

Aus der Ferne kam uns Nachricht von Zerstörung und Wiederherstellung. Das Berliner Schauspielhaus war niedergebrannt, ein neues ward in Leipzig errichtet. Ein Symbol der Souveränetät ward uns Weimaranern durch die Feierlichkeit, als der Großherzog vom Thron den Fürsten von Thurn und Taxis in seinem Abgeordneten mit dem Postregal belieh, wobei wir sämtlichen Diener in geziemendem Schmuck nach Rangesgebühr erschienen und also auch unsrerseits die Oberherrschaft des Fürsten anerkannten, indessen im Lauf desselben Jahrs eine allgemeine Feier deutscher Studierender am 18. Juni zu Jena und noch bedeutender den 18. Oktober auf der Wartburg eine ahnungsvolle Gegenwirkung verkündigten.

Das Reformations-Jubiläum verschwand vor diesen frischen jüngern Bemühungen. Vor dreihundert Jahren hatten tüchtige Männer Großes unternommen; nun schienen ihre Großthaten veraltet, und man mochte sich ganz anderes von den öffentlich geheimen Bestrebungen erwarten.

2f. in den Anfang des zwölften Jahrhunderts. 1114 wurde es von Pauline, der Tochter eines Ritters Moricho, gestiftet. — 4. versetzte solches in die Wüste. Nachdem es schon im Bauernkriege viel gelitten, wurde es 1534 von den Grafen von Schwarzburg aufgehoben. — 9. Im Drucke steht das Komma nicht nach, sondern vor einige. — 15. Das Berliner Schauspielhaus brannte am 29. Juli ab, das neue Leipziger wurde am 26. August eröffnet. — 17. die Feierlichkeit, am 30. Januar. Merkwürdig wird hier der viel wichtigern Feier der Landeshuldigung am 7. April 1816 nicht gedacht. Beidemal stand Goethe zur Rechten des Thrones. Darauf gehen die Verse: „Sage mir, was das für Pracht ist!" (Bd. III, 1, 281). — 26. Das Reformations-Jubiläum. Aber das Wartburgfest galt ja auch der Reformation und war von echt deutscher und edler Gesinnung eingegeben. — 29. Im Druck fehlte man.

Persönliche Erneuerung früherer Gunst und Gewogenheit sollte mich auch dieses Jahr öfter beglücken. Die Frau Erbprinzessin von Hessen wußte mich niemals in ihrer Nähe, ohne mir Gelegenheit zu geben, mich ihrer fortdauernden Gnade persönlich zu versichern. Herr Staatsminister von Humboldt sprach auch diesmal, wie immer belebend und anregend, bei mir ein. Eine ganz eigene Einwirkung jedoch auf längere Zeit empfand ich von der bedeutenden Anzahl in Jena und Leipzig studierender junger Griechen. Der Wunsch, sich besonders deutsche Bildung anzueignen, war bei ihnen höchst lebhaft, sowie das Verlangen, allen solchen Gewinn dereinst zur Aufklärung, zum Heil ihres Vaterlandes zu verwenden. Ihr Fleiß glich ihrem Bestreben, nur war zu bemerken, daß sie, was den Hauptsinn des Lebens betraf, mehr von Worten als von klaren Begriffen und Zwecken regiert wurden.

Papadopulos, der mich in Jena öfters besuchte, rühmte mir einst im jugendlichen Enthusiasmus den Lehrvortrag seines philosophischen Meisters. Es klingt, rief er aus, so herrlich, wenn der vortreffliche Mann von Tugend, Freiheit und Vaterland spricht. Als ich mich aber erkundigte, was denn dieser treffliche Lehrer eigentlich von Tugend, Freiheit und Vaterland vermelde, erhielt ich zur Antwort: das könne er so eigentlich nicht sagen, aber Wort und Ton klängen ihm stets vor der Seele nach: Tugend, Freiheit und Vaterland!

Es ist derselbe, welcher zu jener Zeit meine Iphigenie ins Neugriechische übersetzte, und wunderbar genug, wenn man das Stück in dieser Sprache und in dieser Beziehung betrachtet, so drückt es ganz eigentlich die sehnsüchtigen Gefühle eines reisenden oder verbannten Griechen aus; denn die allgemeine Sehnsucht nach dem Vaterlande ist hier unter der Sehnsucht nach Griechenland, als dem einzig menschlich gebildeten Lande, ganz spezifisch ausgedrückt.

Eine neue angenehme Bekanntschaft machte ich an einem

2 f. Erbprinzessin von Hessen. Vgl. Bd. XXIV, S. 183, 8—27, oben S. 48, 3. — 5. W. v. Humboldt, damals, weil zu freisinnig, als Gesandter nach England geschickt, kam im Januar. — 16 f. seines philosophischen Meisters, wohl Fries, der als Professor der theoretischen Philosophie 1816 nach Jena berufen worden war. Er wurde besonders wegen seiner freien Äußerungen beim Wartburgfeste von Metternichs Gnaden verfolgt, wußte sich aber selbstbewußt zu verteidigen, wenn auch seine Feinde sich nicht dadurch überzeugen ließen, ja die Weimarische Regierung bedauerte, daß er eben durch sein Recht diese noch mehr aufreizte. — 25. übersetzte. Die Übersetzung erschien 1818.

Fellenbergischen Gehülfen Namens Lippe, dessen klare Ruhe, Entschiedenheit seiner Lebenszwecke, Sicherheit von dem guten Erfolg seiner Wirkungen mir höchst schätzbar entgegentraten und mich zugleich in der guten Meinung, so für ihn wie für das Institut, dem er sich gewidmet hatte, bestärkten. 5

Gar mannigfaltig war ein erwünschtes Wiedersehen. Wilhelm von Schütz von Ziebingen erneuerte frühere Unterhaltungen in Ernst und Tiefe. Mit diesem Freunde erging es mir indessen sehr wunderlich: bei dem Anfange jedes Gespräches trafen wir in allen Prämissen völlig zusammen; in fortwährender Unterhaltung 10 jedoch kamen wir immer weiter aus einander, so daß zuletzt an keine Verständigung mehr zu denken war. Gewöhnlich ereignete sich dies auch bei der Korrespondenz und verursachte mir manche Pein, bis ich mir diesen selten vorkommenden Widerspruch endlich aufzulösen das Glück hatte. Doch auch das Umgekehrte sollte 15 mir begegnen, damit es ja an keiner Erfahrung fehle. Hofrat Hirt, mit welchem ich mich, was die Grundsätze betraf, niemals hatte vereinigen können, erfreute mich durch einen mehrtägigen Besuch, bei welchem, so im ganzen Verlauf als im einzelnen, auch nicht die geringste Differenz vorkam. Betrachtete ich nun das an- 20 gedeutete Verhältnis zu beiden Freunden genau, so entsprang es daher, daß von Schütz aus dem Allgemeinen, das mir gemäß war, ins Allgemeinere ging, wohin ich ihm nicht folgen konnte, Hirt dagegen das beiderseitige Allgemeine auf sich beruhen ließ und sich an das Einzelne hielt, worin er Herr und Meister war, 25 wo man seine Gedanken gern vernahm und ihm mit Überzeugung zustimmte.

Der Besuch von Berliner Freunden, Staatsrat Hufeland und Langermann, Varnhagen von Ense blieb mir, wie die

1. Fellenbergischen Gehülfen. Der Braunschweiger Christoph Lippe war von 1809 bis 1822 an der Fellenbergischen Erziehungsanstalt zu Hofwyl thätig. — 6. Kein Absatz vor Gar. — 7. Schütz. Vgl. Bd. XXIV, S. 181, 30 ff., XXXII, 192—195. — 17. was die Grundsätze betraf. Vgl. XXI, 2, 144 ff. Goethes Briefe an Schiller vom 5. Juli, an Meyer vom 14. Juli 1797. — 28. Besuch, im September. — Staatsrat Hufeland, der bei seinem Schwager von Voigt Ende September eingetroffen war. — 29. Langermann, zu Maxen bei Dresden 1768 geboren, der in Jena studiert hatte, Knebels vertrauter Freund, war 1810 von Baireuth als Obermedizinal- und Staatsrat nach Berlin berufen worden. Im Oktober besuchte er Weimar — Varnhagen von Ense, damals Ministerresident in Karlsruhe. Er hatte sich schon 1811 mit Goethe in Verbindung gesetzt; auch seine ihm 1814 angetraute Gattin war diesem bekannt. Auf eine Sendung Varnhagens hatte Goethe am 21. März 1816 den Wunsch geäußert, das Paar, das ihm seit so vielen Jahren unsichtbar zur Seite gehe, einmal zusammen bei sich zu sehen.

Frommen sich auszudrücken gewohnt sind, nicht ohne Segen: denn was kann segenreicher sein als wohlwollende, einstimmende Zeitgenossen zu sehen, die auf dem Wege, sich und andere zu bilden, unaufhaltsam fortschreiten?

Ein junger Batsch, an seinen Vater durch freundliches, thätiges Benehmen sowie durch übereinstimmende gefällig geistreiche Gestalt erinnernd, kehrte von Kairo zurück, wohin er in Geschäften europäischer Kaufleute gegangen war. Er hatte zwar treue, aber keineswegs kunstgemäße Zeichnungen von dortigen Gegenden mitgebracht, so auch kleine Altertümer ägyptischer und griechischer Abkunft. Er schien mit lebendiger Thätigkeit dasjenige im praktischen Handel wirken zu wollen, was sein Vater theoretisch in der Naturwissenschaft geleistet hatte.

5. Ein junger Batsch, Friedrich.

1818.

Der Divan war auch den Winter über mit so viel Neigung, Liebe, Leidenschaft gehegt und gepflegt worden, daß man den Druck desselben im Monat März anzufangen nicht länger zauderte. Auch gingen die Studien immer fort, damit man durch Noten, durch einzelne Aufsätze, ein besseres Verständnis zu erreichen hoffen durfte; denn freilich mußte der Deutsche stutzen, wenn man ihm etwas aus einer ganz andern Welt herüberzubringen unternahm. Auch hatte die Probe in dem Damenkalender das Publikum mehr irre gemacht als vorbereitet. Die Zweideutigkeit, ob es Übersetzungen oder angeregte oder angeeignete Nachbildungen seien, kam dem Unternehmen nicht zu gute; ich ließ es aber seinen Gang gehen, schon gewohnt, das deutsche Publikum erst stutzen zu sehen, eh' es empfing und genoß.

Vor allen Dingen schien sodann notwendig, die Charaktere der sieben persischen Hauptdichter und ihre Leistungen mir und andern klar zu machen. Dies ward nur möglich, indem ich mich der von Hammerischen bedeutenden Arbeit mit Ernst und Treue zu

1818. Die Anordnung ist diesmal etwas eigentümlich. Erst nach dem „Divan", seinen auf Kunst bezüglichen Aufsätzen, dem Gedichte „Um Mitternacht" und überkurzer Erwähnung des in dem letzten Viertel des Jahres ihn beschäftigenden Maskenzuges, kommt er auf den Aufenthalt in Jena, obgleich er diesmal das Jahr hier begann; des Badeaufenthaltes zu Karlsbad wird nur in Bezug auf Geognosie gedacht, nach der Rückkehr aus dem Bade auf seine Bemühungen für die Jenaer Bibliothek eingegangen, die ihn den größten Teil des Jahres beschäftigt hatten, um mit der bildenden Kunst zu schließen. Seines leidenschaftlichen Unmutes über die freiern politischen Ansichten und der Not, in welche die Landesuniversität dadurch geriet, wird mit keinem Worte gedacht. Auch daß er Großvater geworden und die Großfürstin den längst ersehnten Erbprinzen dem Lande geschenkt, bleibt unerwähnt. — 2. mit so viel Neigung. Die eigentliche Divansstimmung war längst verflogen. Am vorigen 12. Dezember hatte er noch ein leise an Hafis anklingendes Lied gedichtet; aus dem Anfang unseres Jahres kennen wir nur ein Unmutslied über der Deutschen Feindschaft gegen ihn. — 4. im Monat März. Schon am 7. Januar hatte er den Buchdrucker wegen des Drucks gesprochen, am 12. Februar ersuchte er ihn, den Probebogen setzen zu lassen; zwölf Tage später schrieb er an Meyer, der Druck habe jetzt angefangen, aber erst am 5. März war die erste Revision des ersten Bogens vollendet, die des dritten am 10. April. — 5. Noten. Vgl. zu S. 70, 4 f. — 6. Komma nach Aufsätze fehlt. — 9. in dem Damenkalender. Vgl. S. 70, 3. — 18. der von Hammerischen bedeutenden Arbeit, von Hammers „Geschichte der schönen Redekünste Persiens", deren das Tagebuch schon am 3. Mai gedenkt.

bedienen trachtete. Alles ward herangezogen: Anquetils Religionsgebräuche der alten Perser, Bidpais Fabeln, Freytags arabisches Gedicht, Michaelis' arabische Grammatik, alles mußte dienen, mich dort einheimischer zu machen.

Indessen hatten die von unserm Fürsten aus Mailand mitgebrachten Seltenheiten, wovon sich der größere Teil auf Leonardos Abendmahl bezog, im höchsten Grad meine Aufmerksamkeit erregt. Nach eifrigem Studium der Arbeit Bossis über diesen Gegenstand, nach Vergleichung der vorliegenden Durchzeichnungen, nach Betrachtung vieler andern gleichzeitigen Kunstleistungen und Vorkommnisse ward endlich die Abhandlung geschrieben, wie sie im Druck vorliegt, und zugleich ins Französische übersetzt, um den Mailänder Freunden verständlich zu sein Zu gleicher Zeit ward uns von dort her ein ähnlicher Widerstreit des Antiken und Modernen, wie er sich auch in Deutschland rührt und regt, gemeldet; man mußte von dort her auch über Klassisches und Romantisches polemische Nachrichten vernehmen.

Zwischen allem diesem bei irgend einer Pause nach dem Griechischen hingezogen, verfolgte ich einen alten Lieblingsgedanken, daß Myrons Kuh auf den Münzen Dyrrhachiums dem Hauptsinne nach aufbehalten sei; denn was kann erwünschter sein als entschiedenes Andenken des Höchsten aus einer Zeit, die nicht wiederkommt? Eben dieser Sinn ließ mich auch Philostrats Gemälde wieder aufnehmen, mit dem Vorsatz, das trümmerhaft Vergangene durch einen Sinn, der sich ihm gleichzubilden trachtet,

1 f. Purmanns Übersetzung, „Anquetil du Perrons Reise nach Ostindien nebst einer Beschreibung der bürgerlichen und Religionsgebräuche der alten Perser" lieh Goethe am 5. Juli von der Bibliothek. Gedruckt stand Parsen statt Perser. — 2. Bidpais. Erst am 23. September nahm er von der Bibliothek „Indianische Geschichten und Fabeln des Bidpai und Lockmann" (1745) und Moutons Ausgabe Pilpai les fables politiques et morales (1750). — 2 f. Versehen war Arabische Gedichte. Am 23. September lieh er wieder Carmen Arabicum [Tabbata Sjerran Cholph Elahmar] porpotuo commentario et versione iambica Germanica illustravit G. W. F. Freytag (1811). — 3. Grammatik, nebst Chrestomathie. Die dritte Ausgabe war 1815 erschienen. — 8. der Arbeit Bossis. Vgl S. 88, 22—89, 1. — 12. im Druck vorliegt, „Kunst und Altertum" 1, 3. Die Abhandlung war größtenteils Ende 1817 geschrieben. Am 14. (nicht 24.) Februar gedenkt er gegen Meyer des vollendeten, beinahe fünf gedruckte Bogen einnehmenden Aufsatzes. — übersetzt, durch Prof. Lavès in Jena. — 12 f. den Mailänder Freunden, besonders dem Direktor des Münzkabinetts Gaetano Cattaneo, der ihm manche Mitteilungen gemacht hatte. — 14. ein ähnlicher Widerstreit. Als Romantiker traten in Mailand Giovanni Torti, Alessandro Manzoni und Hermes Visconti auf — 15. rührt und regt. Das Präsens ist nicht ohne Anstoß. — 19. einen alten Lieblingsgedanken. Vgl. S. 37, 20 f. Der alte, vom 20. November 1812 datierte, aber immer neu durchgesehene Aufsatz wurde, wohl noch einmal durchgegangen, gedruckt am Anfange von „Kunst und Altertum" 11, 1. — 24. wieder aufnehmen. Schon anfangs 1813 hatten sie ihn viel beschäftigt.

wieder zu beleben. Womit ich mich sonst noch beschäftigt, zeigt Kunst und Altertum, viertes Stück.

Ein wundersamer Zustand bei hehrem Mondenschein brachte mir das Lied Um Mitternacht, welches mir desto lieber und werter ist, da ich nicht sagen könnte, woher es kam und wohin es wollte. Aufgefordert und deshalb in seiner Entstehung klarer, aber doch ebenso wenig in der Ausführung berechenbar, erschien mir zu Ende des Jahrs ein Gedicht, in kurzer Zeit verlangt, erfunden, eingeleitet und vollbracht. Zu Verehrung Ihro Majestät der Kaiserin Mutter sollte ein Maskenzug die vieljährigen poetischen Leistungen des Weimarischen Musenkreises in einzelnen Gruppen gestalten und diese, einen Augenblick in höchster Gegenwart verweilend, durch schickliche Gedichte sich selbst erklären. Er ward am 18. Dezember aufgeführt und hatte sich einer günstigen Aufnahme und dauernden Erinnerns zu erfreuen.

Kurz vorher war der siebenzehnte und achtzehnte Band meiner Werke bei mir angelangt. Mein Aufenthalt in Jena war diesmal auf mehr als eine Weise fruchtbar. Ich hatte mich im Erker der „Tanne" zu Camsdorf einquartiert und genoß mit Bequemlichkeit bei freier und schöner Aus- und Umsicht besonders der charakteristischen Wolkenerscheinungen. Ich beachtete sie nach Howard in Bezug auf den Barometer und gewann mancherlei Einsicht.

Zugleich war das entoptische Farbenkapitel an der Tagesordnung. Brewsters Versuche, dem Glase durch Druck, wie sonst durch Hitze, dieselbe Eigenschaft des regelmäßigen Farbenzeigens bei Spiegelung zu erteilen, gelangen gar wohl, und ich meiner-

2. viertes Stück, vielmehr II, 1, wo der umfangreiche Aufsatz sich an „Myrons Kuh" anschließt. Sonst enthält das Heft noch den Aufsatz „Antik und modern", der mit vier Radierungen von Sebastian Bourdon schließt, Anzeigen von Kupferstichen und Radierungen, unter andern von M Wagners bildlicher Darstellung von Schillers Gedicht „Das eleusische Fest" und anderes auf bildende Kunst und Ausgrabungen Bezügliche. — 4. Um Mitternacht, Bd. II, S. 114, gedichtet am 13. Februar. — 8. zu Ende des Jahrs. Den großen „Maskenzug zum 18. Dezember" begann er auf Wunsch der Großfürstin zu Berka am 17. November; am 6. Dezember, wo nur noch einige Lücken auszufüllen waren, begab er sich zur Vorbereitung der Aufführung nach Weimar. — 10. Kaiserin Mutter, Maria Feodorowna. — 16. der siebenzehnte und achtzehnte Band, Wiederabdruck des ersten und zweiten Bandes von „Dichtung und Wahrheit". Des Erscheinens des fünfzehnten und sechzehnten („Benvenuto Cellini") ist nicht gedacht. — 19. zu Camsdorf, einem Vororte von Jena an der Saalbrücke, in den Mansardenstuben des Gasthofes. Daß er sich dort zum Aufenthalte am Tage eingerichtet habe, meldete er Voigt schon am 6. Februar. Er erfreute sich dieses Aufenthaltes in seinem „Erker" oder auf dieser „Zinne". — 21. Ich beachtete sie, und schrieb sie an der Wand auf. Erst nach dem Tode des Besitzers wurden sie übertüncht. — 25. Brewsters. Vgl. zu S. 85, 19.

seits, überzeugt vom Zusammenwirken des Technisch-Mechanischen mit dem Dynamisch-Ideellen, ließ die Seebeckischen Kreuze auf Damastart sticken und konnte sie nun nach beliebigem Scheinwechsel hell oder dunkel auf derselben Fläche sehen. Dr. Seebeck besuchte mich den 16. Juni, und seine Gegenwart förderte in diesem Augenblick wie immer zur gelegenen Zeit.

In Karlsbad sah ich voll Bedauern ein wohlgearbeitetes messingenes Rohr mit Gradbogen, wodurch die Polarisation des Lichtes erwiesen werden sollte. Es war in Paris gefertigt, man sah aber hier in der Beschränkung nur teilweise, was wir schon längst ganz und völlig in freier Luft darzustellen verstanden. Desto angenehmer war mir ein Apparat zu gleichem Zwecke, verehrt zu meinem Geburtstage von Professor Schweigger, welcher alles leistet, was man in diesem Kapitel verlangen kann.

Zur Geognosie waren uns auch die schönsten Beiträge gekommen, mit bedeutenden Exemplaren aus Italien, Brocchis Werk über italienische Fossilien, Sömmerrings fossile Eidechsen und Fledermäuse. Von da erhoben wir uns wieder in ältere Regionen, betrachteten Werners Gangtheorie und Freieslebens sächsische Zinnformation. Eine angekündigte Mineraliensammlung aus Norden kommt an, Versteinerungen von der Insel Rügen durch Kosegarten, Mineralien aus Sizilien und der Insel Elba durch Odeleben. Die Lage des Cölestins bei Dornburg wird erforscht. Durch besondere Gelegenheit kommt die Geognosie der Vereinigten Staaten uns näher. Was für Vorteil daher entspringt, wird auf freundliche und solide Weise erwidert.

2. Seebeckischen, von Seebeck beobachteten entoptischen. Er ließ ein Damenbrettmuster mit den zartesten Fäden sticken, an den Ecken Kreuze mit Punkten. — 6. zur gelegenen Zeit, wenn die Zeit zur Beobachtung günstig war. — 7. In Karlsbad, wohin er am 24. Juli reiste, noch ehe der Druck der Gedichte des „Divans" ganz vollendet war. — 8. die Polarisation. Vgl. S. 86, 6 f. — 13. Schweigger, in Erlangen, Herausgeber des „Journals für Physik und Chemie". — 15—26 bezieht sich nicht auf den Karlsbader Aufenthalt — 16. Werk, die beiden Bände Conchiliologia fossile subapennina (1811). — 17. Sömmerrings Abhandlungen waren in den „Denkschriften der Münchener Akademie der Wissenschaften" für die Jahre 1811 und 1812 erschienen. Goethe dankte für die Übersendung am 21. April. — 18. Gedruckt war erhuben. — 19. Werners. Vgl. S. 61, 13 f. 84, 3 f. — 20. sächsische Zinnformation, in dessen „Beiträgen zur mineralogischen Kenntnis Sachsens" (1817). — 22. Kosegarten, seit dem vorigen Jahre Professor der orientalischen Sprachen in Jena, stammte von Rügen. — 23. Freiherr von Odeleben in Kleinwaltersdorf bei Freiberg trieb Handel mit italienischen Mineralien. Am 6. März bestellte Goethe bei ihm Mineralien, unter denen keine von Sizilien und Elba waren; diese muß er erst später nach Odelebens Preisverzeichnis ausgewählt haben. — Dornburg, das Goethe in diesem Frühjahr mehrfach von Jena aus besuchte, am 29. April auch die Felsen mit seinem Hammer prüfte — 24 f kommt uns näher, wohl durch Sendungen an den Direktor des Mineralienkabinetts, der die mineralogische Gesellschaft benutzte, um

In Böhmen war sogleich die allgemeine Geognosie um desto ernster gefördert, als ein junger, weitschreitender Bergfreund Namens Reupel auf kurze Zeit mit uns zusammentraf und eine Karte des Königreichs mir zu illuminieren die Gefälligkeit hatte, des Vorsatzes, in einer eigenen Schrift dieses Bestreben weiter zu führen und öffentlich bekannt zu machen. Man besuchte Haidingers Porzellanfabrik in Ellbogen, wo man außer dem Material des reinen verwitterten Feldspates auch das ausgebreitete Brennmaterial der Braunkohlen kennen lernte und von dem Fundort der Zwillingskrystalle zugleich unterrichtet wurde. Wir besuchten Bergmeister Beschorner in Schlackenwald, erfreuten uns an dessen instruktiver Mineraliensammlung und erlangten zugleich am Tage eine Art von Übersicht der Lokalität des Stockwerks. Im Granit einbrechende oder vielmehr im Granit enthaltene und sich durch Verwitterung daraus ablösende Teile, wie z. B. Glimmerkugeln, wurden bemerkt und aufgehoben. So wurden mir auch sehr belehrende krystallographische Unterhaltungen mit Professor Weiß. Er hatte einige krystallisierte Diamanten bei sich, deren Entwicklungsfolge er nach seiner höhern Einsicht mich gewahr werden ließ. Eine kleine Müllerische Sammlung, besonders instruktiv, ward zurechtgelegt; Rosenquarz von Königswart gelangte zu mir, so wie ich einige böhmische Chrysolithe gelegentlich anschaffte.

Bei meiner Rückkehr fand ich zu Hause Mineralien von Koblenz und sonstiges Belehrendes dieser Art. Auf die Akademie Jena war die Aufmerksamkeit der höchsten Herren Erhalter ganz besonders gerichtet; sie sollte aufs neue ausgestattet und besetzt werden. Man unternahm, die ältern Statuten der neuen Zeit

durch Ehrendiplome die Leute zu ködern, daß sie seltene Mineralien schickten. Goethe schrieb den 6. Februar an Voigt, Lenz bringe durch seine kapuzinermäßige Unverschämtheit die kostbarsten Dinge zusammen.

4. mir zu illuminieren, die geologische Verschiedenheit durch Farben zu bezeichnen. — 6. Haidingers, der Gebrüder Haidinger. — 11. Gedruckt war Schlackenwalde. — 17. Weiß, Professor der Mineralogie in Berlin, der ein entschiedener Gegner seiner Farbenlehre war. Den 8. Januar 1819 schreibt Goethe an Schultz: „Die gefälligste Belehrung des Herrn Weiß hat mich [zu Karlsbad] in gesunden Tagen bedeutend angeregt, in kranken aufrecht erhalten." — 18. Diamente im ersten Drucke. — 20. Müllerische, aus der vom Steinschneider Joseph Müller, der im vorigen Jahre gestorben war, ausgewählt. Vgl. S. 29, 10. — 21. Königswart, das er wohl selbst auf seiner Badereise besuchte. — 23. Bei meiner Rückkehr, am 19. September; am Anfange des Monats hatte er einen katarrhalischen Anfall gehabt, von dem er noch angegriffen war. — Mineralien, wohl aus der Eifel. — 25. der höchsten Herren Erhalter. Die Kommissare des Großherzogs und des Herzogs von Gotha waren noch immer thätig. — 27. die ... Statuten. Am 19. Mai schrieb er an Voigt: „Den Bericht über die Statuten will ich nächstens übersenden; wir können uns sehr kurz fassen, indem wir uns auf die weitläufige Darstellung des letzten Hauptberichtes

gemäß einzurichten, und auch ich, insofern die unmittelbaren Anstalten mit der Akademie sich berührten, hatte das Meinige durch diensame Vorschläge beigetragen. Das Bibliotheksgeschäft jedoch heischte seit Anfang des Jahres fortgesetzte und erweiterte Thätigkeit. Das Lokal wurde in genaue Betrachtung gezogen und hauptsächlich was an Räumlichkeiten ohne großen Aufwand zu gewinnen sei, artistisch und handwerksmäßig überlegt, auch inwiefern demgemäß die Arbeit selbst begonnen und fortgesetzt werden könne, wohl überdacht. Die Vorschläge zu sicherm Gang der Angelegenheit werden durch die höchsten Höfe gebilligt und entschieden, und Akkorde mit den Handwerkern sogleich geschlossen. Die Hauptsache blieb immer die Trockenlegung des untern großen Saals. Wie man von außen gegen Graben und Garten zu Luft gemacht hatte, so geschah es nun auch von innen durch Vertiefung des Hofes. Alles andere, was zur Sicherheit und Trocknis des Gebäudes dienen konnte, ward beraten und ausgeführt, daher die äußere Verappung sogleich vorgenommen. Nachdem auch im Innern gewisse Hindernisse mit Lebhaftigkeit beseitigt waren, ward nunmehr die Schloßbibliothek translociert, welches mit besonderer Sorgfalt und Vorsicht geschah, indem man sie in der bisherigen Ordnung wieder aufstellte, um bis zur neuen Anordnung auch die Benutzung derselben nicht zu unterbrechen. Überhaupt ist hier zu Ehren der Angestellten zu bemerken, daß bei allem Umkehren des Ganzen wie des Einzelnen die Bibliothek nach wie vor, ja noch viel stärker und lebhafter, benutzt werden konnte.

Hier finde ich nun eine Schuld abzutragen, indem ich die Männer nenne, welche mir in diesem höchst verwickelten und ver-

berufen. Ich habe dort, die akademischen Anmaßungen voraussehend, alles derb und umständlich ausgesprochen. In dem Statutenentwurf der philosophischen Fakultät stehen die allerkomischsten Dinge. Ebendieselben Menschen, die eine unbegrenzte Preßfreiheit mit Wut verlangen, wollen die Lehrfreiheit ihrer Kollegen auf das unerlaubteste begrenzen."

11. Die Akkorde mit den Handwerkern wollte Goethe schon am 9. Januar zur Genehmigung einschicken. Für „das schöne gnädigste belobende Reskript" dankte er am 9. Februar. — 18. Unter den mit Lebhaftigkeit beseitigten innern Hindernissen ist die gewaltsame Einnahme des Saales der Mediziner zu verstehen, deren sich Goethe als einer Art Heldenthat zu rühmen pflegte, wie aus Eckermanns „Gesprächen" (unter dem 15. März 1830) zu ersehen. — 18 f. ward nunmehr die Schloßbibliothek translociert. Den 20. April schrieb er, die technischen Vorarbeiten am Bibliothekgebäude seien äußerlich glücklich gelungen und innerlich so viel schicklicher Raum gewonnen, daß sie ungehindert an die Aufstellung der Schloßbibliothek (der Büttnerischen) gehen könnten. — 22 f. zu Ehren der Angestellten. „Die sämtlichen Angestellten nehmen wahrhaften Anteil," berichtet er den 19. Mai, „und die Professorweise, deren Maxime bloß ist zu hindern und zu lähmen, kann uns nichts mehr anhaben." — 26 f. die Männer. In den erhaltenen Briefen an Voigt und den Großherzog erklärt er sich höchst anerkennend über ihre Leistungen, besonders auch über seinen trefflichen „Adjutanten" Weller, wegen seiner festen Entschiedenheit Goethes Liebling, auch Freund seines Sohnes

worrenen Geschäft treulich und jeder Anordnung gemäß mitwirkend sich erwiesen haben. Professor Güldenapfel, bisheriger Jenaischer Bibliothekar, hatte unter dem vorigen Zustand so viel gelitten, daß er zu einer Veränderung desselben freudig die Hand bot und eine gewisse hypochondrische Sorgfalt auch auf die neue Veränderung mit Rätlichkeit hinwendete. Rat Vulpius, Bibliothekar in Weimar, hatte bisher der im Schloß verwahrten Büttnerischen Bibliothek vorgestanden und versagte zu der Translokation derselben seine Dienste nicht, wie er denn auch manche neue nötig werdende Verzeichnisse mit großer Fertigkeit zu liefern wußte. Dr. Weller, ein junger kräftiger Mann, übernahm die Obsorge über die oft mißlichen Baulichkeiten, indem sowohl die Benutzung der Lokalitäten zu neuen Zwecken als auch der Wiedergebrauch von Repositorien und andern Holzarbeiten eine sowohl gewandte als fortdauernde Aufsicht und Anleitung erforderten. Der Kanzlist Compter, der bisherige Kustos der Schloßbibliothek Färber thaten jeder an seiner Stelle und auf seine Weise das mögliche, so daß ich in diesem Falle die Liebe zur Sache und die Anhänglichkeit an mich sämtlicher Angestellter nicht genugsam zu rühmen wüßte.

Innerhalb dieser arbeitsamen Zeit war der Verkauf der Grunerischen so höchst bedeutenden Bibliothek angekündigt und sogar der Antrag gethan, solche im ganzen anzukaufen und die Dubletten in der Folge wieder zu veräußern. Ich, als ein abgesagter Feind solcher Operationen, bei denen nichts zu gewinnen ist, ließ den Grunerischen Katalog mit den Katalogen sämtlicher Bibliotheken vergleichen und durch Buchstaben andeuten, was und wo es schon besessen werde. Durch diese mühselige und in der Zwischenzeit oft getadelte Sorgfalt erschien zuletzt, wie viel Vorzügliches die öffentlichen Anstalten schon besaßen; über das andere, was noch zu acquirieren wäre, ward die medizinische Fakultät gefragt, und wir gelangten dadurch mit mäßigem Aufwand zu dem Inhalt der ganzen Grunerischen Bibliothek. Schon aber konnte

3. dem vorigen Zustand, der traurigen Aufstellung. Vgl. S. 81, 23—82, 10. Hier ist nicht daran zu denken, daß er auch noch als Gehülfe bei der Redaktion der „Allgemeinen Litteraturzeitung" dienen mußte. — 4. Druckfehler war derselben. — 10. Dr. Weller, für den die geringe Besoldung von 150 Thaler zu erhalten Goethe so schwer gehalten hatte. Er war einer der thatkräftigsten und umsichtigsten Beamten, dessen Gefälligkeit ich selbst noch zu höchstem Danke verpflichtet bin — 21. 25. 32. Gedruckt war Grunerschen gegen den sonstigen Gebrauch in den „Tag- und Jahresheften". Der Jenaische Geh. Hofrat Professor Gruner war bereits am 5. Dezember 1815 gestorben. Schon im Januar 1818 ließ sich Goethe die Aushängebogen des Auktionskatalogs geben,

sich diese neue, nun eben erst Bestand gewinnende, in Gefolg ihres akademischen Rufes, einer auswärtigen Aufmerksamkeit erfreuen, indem mit freundlicher Anmerkung der Herzog von Egerton die von ihm herausgegebenen Werke sämtlich einsendete. Im November erstattete die Behörde einen Hauptbericht, welcher sich höchsten Beifalls um so mehr getrösten sollte, als der umsichtige Fürst persönlich von dem ganzen Geschäftsgange Schritt vor Schritt Kenntnis genommen hatte.

Die Oberaufsicht über die sämtlichen unmittelbaren Anstalten hatte sich im Innern noch einer besondern Pflicht zu entledigen. Die Thätigkeit in einzelnen wissenschaftlichen Fächern hatte sich dergestalt vermehrt, die Forderungen waren auf einen solchen Grad gewachsen, daß der bisherige Etat nicht mehr hinreichte. Dies konnte zwar im ganzen bei guter Wirtschaft einigermaßen ausgeglichen werden; allein das Unsichere war zu beseitigen, ja es mußten mehrerer Klarheit wegen neue Rechnungskapitel und eine neue Etatsordnung eingeführt werden. In diesem Augenblick war der bisherige Rechnungsführer als Rentbeamter von herzoglicher Kammer an eine andere Stelle befördert, und die beschwerliche Arbeit, die alte Rechnung abzuschließen, die Gewährschaft los zu werden und einen neuen Etat nebst Rechnungsformular aufzustellen, blieb mir, dem Vorgesetzten, der wegen Eigenheit der Lage sich kaum der Mitwirkung eines Kunstverständigen bedienen konnte.

Auch in dieses Jahr fällt ein Unternehmen, dessen man sich vielleicht nicht hätte unterziehen sollen: das Abtragen des Löber-

um Zeit zu gewinnen, die für die Universitätsbibliothek wünschenswerten Werke auszuwählen, wo sich denn fand, daß die meisten der zum Verkauf stehenden Bücher dieser fehlten; gerade deshalb hatte Grüner sie sich angeschafft

3. Anmerkung, bei der Widmung. — Gedruckt stand Egreton. Er war nicht Herzog; erst in hohem Alter (er war 1756 geboren) im Jahre 1825 ward er Graf von Bridgewater. Er gefiel sich darin, griechische Klassiker, aber auch eigene, besonders auf sein Geschlecht bezügliche Schriften, reich ausgestattet drucken zu lassen und durch Verschenken derselben sich einen Namen zu machen. Ein Herzog Francis Egerton Bridgewater hat durch einen großen Kanalbau in Lancaster sich einen Namen gemacht. — 4 Im November Der spätern „Abfassung des Museums- und Bibliothetsberichts" gedenkt Goethes Brief an Voigt vom 7 Oktober — 18. der bisherige Rechnungsführer, der Rentamtmann Kühn. Den 14. April schrieb Goethe an Voigt: „Den Bibliotheksbericht bringe mit. Den Museenbericht mit Bilanz konnte nicht enden, da Kühn vor seinem Abgange unendlich beschäftigt ist; doch ward alles vorbereitet, die Beläge nach der neuen Etatsform von mir selbst geordnet, einstweilige Summen gezogen, so daß sich alles übersehen läßt. Der neue Rechnungsführer hat einen Anschnitt, und das Geschäft ist für die Zukunft gesichert und erleichtert." Den 19. Juli hoffte er, auch das Museumsgeschäft werde bald in Klarheit kommen, obgleich der gute Kühn als Hypochondrist so vieles habe übereinander kommen lassen, daß es schwer sein werde, alles rein zu entwickeln, doch greife sein Nachfolger Müller die Sache so an, daß er ein ganz klares Johannisquartal sich versprechen dürfe. — 24—S 106, 15. Die Abtragung des Löberthores gehört ins folgende

thors. Als nämlich das heiter auch von außen hergestellte Bibliotheksgebäude den Wunsch hervorrief, gleicherweise die nächste, bisher vernachlässigte Umgebung gereinigt und erheitert zu sehen, so that man den Vorschlag, sowohl das äußere als innere Löberthor abzutragen, zu gleicher Zeit die Gräben auszufüllen und dadurch einen Marktplatz für Holz- und Fruchtwagen, nicht weniger eine Verbindung der Stadt in Feuersgefahr mit den Teichen zu bewirken. Das letztere ward auch bald erreicht; als man aber an die innern Gebäude kam, durch deren Wegräumung man einen stattlichen Eingang der Stadt zu gewinnen hoffte, that sich eine Gegenwirkung hervor, gegründet auf die moderne Maxime, daß der einzelne durchaus ein Recht habe gegen den Vorteil des Ganzen den seinigen geltend zu machen. Und so blieb ein höchst unschicklicher Anblick stehen, den, wenn es glückt, die Folgezeit den Augen unserer Nachkommen entziehen wird.

Für die Einsicht in höhere bildende Kunst begann dieses Jahr eine neue Epoche. Schon war Nachricht und Zeichnung der Äginetischen Marmore zu uns gekommen, die Bildwerke von Phigalia sahen wir in Zeichnungen, Umrissen und ausgeführtern Blättern vor uns, jedoch war das Höchste uns noch fern geblieben; daher forschten wir dem Parthenon und seinen Giebelbildern, wie sie die Reisenden des siebzehnten Jahrhunderts noch gesehen hatten, fleißig nach und erhielten von Paris jene Zeichnung kopiert, die

Jahr, wenn sie auch bereits im Juli 1818 zur Sprache gekommen war, wie Goethes Brief an den Großherzog vom 13. beweist. Aber erst am 16. Januar 1819 meldete er an Weller, der Großherzog habe ihm das Geschäft am Löberthor übergeben; deshalb möge er am 18. herüberkommen, um alles noch einmal umständlich zu besprechen und das dazu Nötige auszuführen; auch möge er Hofrat Succow, dessen Haus an dem innern Turm lag, fragen, ob er etwas dabei zu erinnern habe oder, wie man aus seinen bisherigen Äußerungen schließen könne, den Abbruch zur Verbesserung oder Verschönerung seines Hauses benutzen wolle.

17 f. der Äginetischen Marmore. Vgl. zu S. 88, 17. — 18 f. die Bildwerke von Phigalia. Den Apollotempel zu Phigalia in Arkadien hatte von Stackelberg mit seinen Freunden 1812 entdeckt, untersucht, ausgegraben und aufgenommen; der Fries wurde nach Zante, dann nach Malta gebracht und von England noch vor den Elginschen Marmoren angekauft. Die rasch gemachten Zeichnungen waren schon 1811 von Wagner veröffentlicht. Wie sehr sich Goethe um genauere Anschauung dieser mit dem Parthenon fast gleichzeitigen Kunstdarstellungen bemühte, zeigt der Brief an Boisserée vom 17. Oktober 1817. Die Malerin Luise Seidler sandte ihm, wie er den 26. März 1818 an Meyer meldete, eine äußerst sorgfältig gemachte Abbildung eines der in München angekommenen Abgüsse. „Es ist ein Abgrund von Herrlichkeit, und wohl unerläßlich, ihn zu sehen," schrieb er; „denn, genau besehen, wird an den Äginetischen wenig Freude zu haben sein; es sind zusammengestoppelte Tempelbilder von ganz verschiedenem Kunstwert. Den Phigalischen muß man nachsagen, daß sie kapital und echt sind." — 22. die Reisenden des siebzehnten Jahrhunderts. Hier ist besonders an die Reise des Marquis Nointel von 1670 zu denken, in dessen Auftrag Maler Carrey die Skulpturen des Parthenon aufnahm.

damals zwar nur leicht gefertigt, doch einen deutlichern Begriff von der Intention des Ganzen verschaffte, als es in der neuern Zeit bei fortgesetzter Zerstörung möglich ist. Aus der Schule des Londoner Malers Haydon sandte man uns die Kopien in schwarzer Kreide, gleich groß mit den Marmoren, da uns denn der Herkules und die im Schoß einer andern ruhende Figur, auch die dritte dazu gehörige sitzende im kleinern Maßstab, in ein würdiges Erstaunen versetzte. Einige Weimarische Kunstfreunde hatten auch die Gipsabgüsse wiederholt gesehen und bekräftigten, daß man hier die höchste Stufe der aufstrebenden Kunst im Altertum gewahr werde.

Zu gleicher Zeit ließ uns eine kostbare Sendung von Kupferstichen aus dem sechzehnten Jahrhundert in eine andere, gleichfalls höchst ernsthaft gemeinte Kunstepoche schauen. Die beiden Bände von Bartsch XIV und XV wurden bezüglich hierauf studiert, und was wir dahin Gehöriges schon besaßen, durchgesehen und nur einiges, wegen sehr hoher Preise, mit bescheidener Liebhaberei angekauft.

Gleichfalls höchst unterrichtend, in einer neuern Sphäre jedoch, war eine große Kupferstichsendung aus einer Leipziger Auktion. Ich sah Jacksons holzgeschnittene Blätter beinahe vollständig zum erstenmal; ich ordnete und betrachtete diese Acquisition und fand sie in mehr als einem Sinne bedeutend. Eine jede Technik wird merkwürdig, wenn sie sich an vorzügliche Gegenstände, ja wohl gar an solche wagt, die über ihr Vermögen hinausreichen. Aus der französischen Schule erhielt ich viele gute Blätter um den geringsten Preis. Die Nachbarnation war damals in dem Grade verhaßt, daß man ihr kein Verdienst zugestehen und so wenig irgend etwas, das von ihr herkäme, an seinen Besitz heranziehen mochte. Und so war mir schon seit einigen Auktionen gelungen, für ein Spottgeld bedeutende, sogar in der Kunst und

4. Gedruckt war Londner, aber unter dem Jahre 1821 Londoner. — Benjamin Haydon, 1786 zu Plymouth geboren, hatte sich durch Zeichnen der Elgin marbles herangebildet und schon als Geschichtsmaler ausgezeichnet, auch schriftstellerisch durch die Abhandlungen Sentiment des connaisseurs sur les ouvrages de Part, compare avec celui des artistes et plus particulièrement sur les marbres de Lord Elgin und Comparaison d'un des chevaux de Venise et la tête du cheval d'Elgin du Parthenon bekannt gemacht. Vgl. Goethes „Kunst und Altertum" II, 2, 88—96. Durch seine Schüler hatte er eine große Anzahl Kreidezeichnungen der Elginschen Bildwerke machen lassen, die Beifall, aber keine Käufer fanden. Deshalb sandte er einige davon im November an Goethe, der sie mit hoher Befriedigung aufnahm. — 15. Bartsch, Le Peintre-graveur — 21f. beinahe vollständig. Sechzehn Blätter von ihm finden sich in Goethes Sammlung. — 26. Absatz vor Aus.

Kunstgeschichte wohl gekannte, durch Anekdoten und Eigenheiten der Künstler namhafte, große, wohlgestochene Blätter, eigenhändige Radierungen mehrerer im achtzehnten Jahrhundert berühmter und beliebter Künstler das Stück für zwei Groschen anzuschaffen. Das gleiche geriet mir mit Sebastian Bourdons geätzten Blättern, und ich lernte bei dieser Gelegenheit einen Künstler, den ich immer im allgemeinen geschätzt, auch im einzelnen wert achten.

Eine Medaille, welche die Mailänder zu Ehren unseres Fürsten als ein Andenken seines dortigen Aufenthalts prägen lassen, giebt mir Gelegenheit, zur Plastik zurückzukehren. Ich acquirierte zu gleicher Zeit eine vorzüglich schöne Münze Alexanders; mehrere kleine Bronzen von Bedeutung wurden mir in Karlsbad teils käuflich, teils durch Freundesgeschenk glücklich zu eigen. Graf Tolstoys Basreliefe, deren ich nur wenige kannte, überschickte mir der wohlwollende Künstler durch einen vorübereilenden Kurier, und, daß ich noch einiges Zerstreute zusammenfasse: das Kupferwerk vom Campo Santo in Pisa erneute das Studium jener ältern Epoche, sowie im wunderbarsten Gegensatz das Omaggio della Provincia Veneta alla S. M. l'Imperatrice d'Austria von dem wunderlichen Sinnen und Denken gleichzeitiger Künstler ein Beispiel vor Augen brachte. Von den in Paris bestellten zwei Pferdeköpfen, einem Venezianischen und Athenischen, kam jener zuerst und ließ uns seine Vorzüge empfinden, ehe uns der andere durch überschwängliche Großheit dafür unempfänglich gemacht hätte.

---

2. der Künstler, Poussin, Le Sueur, Watteau, Boucher. — 5. Sebastian Bourdons. Seine vier Blätter der Flucht nach Ägypten beschrieb er in dem Aufsatze „Antik und Modern" („Kunst und Altertum" II, 19). — 9 f. prägen lassen, durch Francesco Putinati, die freilich den Medaillen desselben Künstlers auf Canova und Bossi nachstand. — 14. Graf Tolstoys Basreliefe. Eines seiner Medaillons hat Goethe in „Kunst und Altertum" II, 1 beschrieben. — 16 f. das Kupferwerk vom Campo Santo, von Lasinio, das lieferungsweise erschien, erst 1822 vollendet wurde. — 17 f. erneute das Studium jener ältern Epoche, brachte mich auf die ältere italienische Malerei zurück — 19. l'Imperatrice. Kaiser Franz I. hatte sich ein halbes Jahr nach dem Tode der von Goethe verehrten Kaiserin, am 10. November 1816, zum viertenmal vermählt. — 22. einem Venezianischen, einem der vier bronzenen Pferde von San Marco. Seiner Ankunft gedenkt er in einem Briefe an Renner vom 22. Dezember. — 23. Athenischen, vom Parthenon. Schon am 22. Oktober 1817 wollte Goethe sich diesen bestellen, aber der Athenische kam erst später an. In „Kunst und Altertum" II, 2, 92 (1820) heißt es: „Wir genießen des Vorteils, in unserer Nähe von den beiden Pferdeköpfen sehr frische Gipsabgüsse zu haben."

1819.

Von persönlichen Verhältnissen wäre folgendes zu sagen. Die Königin von Württemberg stirbt zu Anfang, Erbgroßherzog von Mecklenburg zu Ende des Jahrs. Staatsminister von Voigt verläßt uns den 22. März; für mich entsteht eine große Lücke, und dem Kreise meiner Thätigkeit entgeht ein mitwirkendes Prinzip. Er fühlte sich in der letzten Zeit sehr angegriffen von den unaufhaltsam wirkenden revolutionären Potenzen, und ich pries ihn deshalb selig, daß er die Ermordung Kotzebues, die am 23. März vorfiel, nicht mehr erfuhr, noch durch die heftige Bewegung, welche Deutschland hierauf ergriff, ängstlich beunruhigt wurde.

In dem übrigens ganz ruhigen Gang und Zug der Welt trafen Ihro Majestät die regierende Kaiserin von Rußland in Weimar ein; ich sah in dieser Zeit den Grafen Stourdza und den Staatsrat von Köhler.

1819 Einer der kürzesten und am wenigsten eingehenden Berichte seit 1801, der sonderbar genug seiner eigenen Schriften gar nicht gedenkt, obgleich dies die eigentliche Absicht dieser Hefte war. Nach den öffentlichen Ereignissen geht er gleich auf Karlsbad über, wendet sich dann zu den in Weimar und Jena empfangenen Besuchen, um mit seiner an mehrern Orten ihm zu Ehren veranstalteten Geburtstagsfeier zu enden. Von den unseligen Karlsbader Beschlüssen findet sich ebensowenig eine Spur als von dem russischen und preußischen Verbote der Jenaer Universität, nur der „revolutionären Potenzen" wird gedacht, als ob nicht der Bundestag der eigentliche Revolutionär gewesen, der das Volk um seine teuer erkaufte Freiheit brachte und die Fürsten, welche ihre Pflicht thun wollten, daran hinderte — 3 f. Die Königin von Württemberg, die Schwester der Großherzogin, die von ihm so sehr verehrte Großfürstin Katharina, deren Tod allgemein bedauert, die auch von Uhland so schön gefeiert wurde, starb am 14. Januar, der Erbgroßherzog von Mecklenburg, des Großherzogs Schwiegersohn, den 29. November. — 6 meiner Thätigkeit, bei der Oberaufsicht. Goethes Sohn wurde ihm zur Assistenz gegeben — 9. Ermordung Kotzebues, die besonders in seiner Vaterstadt Weimar Entsetzen erregte, obgleich der Verleumder seines Volkes die höchste Erbitterung leichtfertig heraufbeschworen hatte, so daß er sich in Weimar nicht mehr sicher fühlte Goethe sah in ihr eine gewisse notwendige Folge einer höhern Macht, wie er es am 28. März gegen Müller aussprach. — 12. übrigens ganz ruhigen, unter dem Rückschritte leidenden. In Bezug auf Jena äußerte er, niemand sei der Sache mehr gewachsen, man müsse nur von einem Tage zum andern leben. — 13. die regierende Kaiserin, Elisabeth. Sie traf im Januar ein. — 14. den Grafen Stourdza Goethe schrieb die französische Form. Der russische, aus der Moldau stammende Staatsrat Alexandre Stourdza hatte durch sein auf Kotzebues deutschfeindliche Berichte sich gründendes Mémoire sur l'état actuel de l'Allemagne den Kaiser Alexander gegen Deutschland und besonders gegen die deutschen Universitäten, für die beide keinen Maßstab hatten, bitter aufgebracht. Er verweilte längere Zeit in Weimar, wo sein Schwager Edling Minister gewesen, aber augenblicklich ausgetreten war, doch bald zurückkehrte — 15. von Köhler, Direktor des Antikenkabinetts und der Bibliotheken zu Petersburg, einen ausgezeichneten Münzenkenner.

Erfreuliches begegnete dem fürstlichen Hause, daß dem Herzog Bernhard ein Sohn geboren war, ein Ereignis, das allgemeine Heiterkeit verbreitete. Der Aufenthalt in Dornburg und Jena gab zu mancherlei Vergnüglichkeiten Anlaß. Die Prinzessinnen hatten ihren Garten in Jena bezogen, wodurch denn hin und her viele Bewegung entstand; auch wurde die hohe Gesellschaft dadurch vermehrt, daß Herzog von Meiningen und Prinz Paul von Mecklenburg der Studien wegen in Jena einige Zeit verweilten.

In Karlsbad sah ich Fürst Metternich und dessen diplomatische Umgebung und fand an ihm wie sonst einen gnädigen Herrn. Grafen Bernstorff lernt' ich persönlich kennen, nachdem ich ihn lange Jahre hatte vorteilhaft nennen hören und ihn wegen inniger treuer Verhältnisse zu werten Freunden auch schätzen lernen. Auch sah ich Graf Kaunitz und andere, die mit Kaiser Franz in Rom gewesen waren, fand aber keinen darunter, der von der deutschfrommen Ausstellung im Palaste Caffarelli hätte ein Günstiges vermelden mögen. Den Grafen Karl Harrach, den ich vor so viel Jahren, als er sich der Medizin zu widmen den Entschluß faßte, in Karlsbad genau kannte, fand ich zu meinem großen Vergnügen gegen mich wieder, wie ich ihn verlassen, und seinem Berufe nunmehr leidenschaftlich treu. Seine ganz einfach

2. ein Sohn, Prinz Wilhelm Karl wurde am 25. Juni im Haag dem dort als Generalmajor stehenden Prinzen Bernhard geboren. — 3. Der Aufenthalt, der Großherzogin. Aber diese Angabe gehört in das Jahr 1818. Im Mai desselben bezogen die Prinzessinnen Maria und Augusta den Griesbachischen Garten, den die Großfürstin im Sommer ankaufte. Später nannte man ihn den Garten der Prinzessinnen. Damals machten Goethe und Meyer, der die Prinzessinnen im Zeichnen unterrichtete, diesen mancherlei ihrem Alter gemäße Vergnügen. Goethe besuchte im Frühjahr 1818 auch die zu Dornburg weilende Großherzogin. Im Jahre 1819 war dort der Erbherzog mit seiner Gemahlin, der Großfürstin. — 7. Herzog, der 1800 geborene Bernhard Erich Freund, dessen Vater 1803 gestorben war. — Paul Friedrich, am 15. September 1800 geboren, Enkel des Großherzogs von Weimar. — 9. Karlsbad, wo er diesmal sehr spät, erst an seinem Geburtstag, dem 28. August, eintraf und vier Wochen blieb. — 9 f. dessen diplomatische Umgebung. Die berüchtigten Karlsbader Konferenzen wurden am 31. geschlossen. „Einige der Herren habe ich noch gesprochen", schrieb Goethe. — 11. Bernstorff (gedruckt Bernstorf), Christian Günther, der 1817 an die Stelle des freisinnigen W. v. Humboldt in das Ministerium getreten war. — 13. werten Freunden, den Grafen und Gräfinnen Stolberg, denen er verwandt war. — 14. Kaunitz, vielleicht Vincenz, geboren am 3. Februar 1774. — 16. im Palaste Caffarelli, auf dem römischen Kapitol, dem Sitze der preußischen Gesandtschaft. Die Ausstellung hatte im April stattgefunden. Vgl. Bd. III, 1, S. 267 mit den Anmerkungen dazu. Den deutschfrömmelnden Malern war Goethes „Kunst und Altertum" in einer geharnischten Kriegserklärung stark zu Leibe gegangen. — 17. Karl Harrach, den Goethe schon 1786 in Karlsbad kennen gelernt hatte. Vgl. Bd. XXI, 1, 178 und die ihm gewidmeten Verse vom 25. September 1819 Bd. III, 1, S. 99 f. Nach mehrtägiger Einsamkeit, da die hohen Herren sich von der Weimarer Excellenz zurückhielten, war ihm der frische, lebendige, jüngere Mann von altem Adel zum Trost gekommen. An Zelter schrieb er, in Karlsbad habe er vollkommen einsam gelebt, Graf Harrach zuletzt durch seine Unterhaltung ihn in den Wiener Strudel mit fortgerissen, so daß ihm manchmal Hören und Sehen vergangen.

lebhaften Erzählungen von der beweglichen Wiener Lebensweise verwirrten mir wirklich in den ersten Abenden Sinne und Verstand, doch in der Folge ging es besser; teils wurd' ich die Darstellung eines so kreiselhaften Treibens mehr gewohnt, teils beschränkte er sich auf die Schilderung seiner praktischen Thätigkeit, ärztlicher Verhältnisse, merkwürdiger Berührungen und Einflüsse, die eine Person der Art als Standes-, Welt- und Heilmann erlebt, und ich erfuhr in diesem Punkte gar manches Neue und Fremdartige.

Geheimerat Berends von Berlin, ein sogleich Vertrauen erweckender Medikus, ward mir und meinem Begleiter, dem Dr. Rehbein, einem jüngern, vorzüglich einsichtigen und sorgfältigen Arzte, als Nachbar lieb und wert. Die verwitwete Frau Berghauptmann von Trebra erinnerte mich an den großen Verlust, den ich vor kurzem in ihrem Gemahl, einem vieljährigen, so nachsichtigen als nachhelfenden Freund, erlitten; und so ward ich auch im Gespräch mit Professor Dietrich von Komotau an frühere Töplitzer Momente hingewiesen, alte Freude, altes Leid wieder hervorgerufen.

Zu Hause sowie in Jena ward mir gar manches Gute durch bleibende und vorübergehende Personen. Ich nenne die Grafen Kanicow und Bombelles und sodann ältere und neuere Freunde, teilnehmend und belehrend. Nees von Esenbeck, nach Berlin reisend und zurückkehrend, von Stein aus Breslau. Mannigfaltige Mitteilungen dieses thätigen, rüstigen Mannes und frühern

10. Berends. Gedruckt stand Behrens. An Zelter schrieb Goethe: „Geh. Medizinalrat Berends von Berlin, mein nächster Nachbar, gab mir ärztliche Sicherheit und manche verständige Unterhaltung." Auf Verwechslung mit dem vorigen Jahre beruht das von Rehbein, dem Leibarzt des Großherzogs, Erzählte. Am 8. Januar 1819 berichtet er vom vorigjährigen Besuche Karlsbads an Schultz: „Unter die bedeutendsten Bekanntschaften darf ich wohl den Geheimerat Berends rechnen, der mir besonders durch meinen ärztlichen Begleiter, dem er viele Güte erwies, näher bekannt worden. Empfehlen Sie mich ihm zum allerschönsten." Die ganze Stelle gehört in den Bericht vom vorigen Jahre, da auch ein sogleich Vertrauen erweckender Medikus (10f) auf eine neue Bekanntschaft deutet. — 13f. Frau Berghauptmann, seit 1805 ihm in zweiter Ehe verbunden. Trebra war erst am 16. Juli gestorben. — 17. Dietrich. Vgl. zu S. 17, 13f. — Gedruckt war Kommotau. — 18. Töplitzer. Er muß ihn in Töplitz kennen gelernt haben, als er dort die unvergeßliche Kaiserin von Österreich besuchte. — 22. Gedruckt stand Cancoff. Basil von Kanikow war russischer Gesandter bei den sächsischen Höfen. — Bombelles, österreichischer Gesandter in Dresden, Sohn des Marquis von Bombelles, den Goethe schon 1790 in Venedig kennen gelernt, auch 1792 auf dem unseligen Feldzuge in der Champagne getroffen hatte. — 23. Nees von Esenbeck (vgl. S. 74, 5), damals von Erlangen nach Bonn berufen. Der Kanzler Müller traf ihn am Abend des 18. März bei Goethe, dessen verbindliches und freundliches Wesen gegen den muntern und ansprechenden Gast ihm höchst behaglich war. — 24 von Stein, Generallandschaftsrepräsentant von Schlesien, sein alter Zögling.

Zöglings erfreuten mich. Ein gleiches Verhältnis erneuerte sich zu Bergrat von Herder. General-Superintendent Krause erschien als tiefkranker Mann, und man mußte vielleicht manche schwache Äußerung einem inwohnenden unheilbaren Übel zuschreiben. Er empfahl den obern Klassen des Gymnasiums Tiedgens Urania als ein klassisches Werk, wohl nicht bedenkend, daß die von dem trefflichen Dichter so glücklich bekämpfte Zweifelsucht ganz aus der Mode gekommen, daß niemand mehr an sich selbst zweifle und sich die Zeit gar nicht nehme, an Gott zu zweifeln. Seine Gegenwart mutete mich nicht an; ich habe ihn nur einmal gesehen und bedauert, daß er seine gerühmte Einsicht und Thätigkeit nicht auch an Weimarischen Kirchen und Schulen habe beweisen können. Lebensheiterer war mir der Anblick der zahlreichen Seebeckischen Familie, die von Nürnberg nach Berlin zog, den glücklichen Aufenthalt an jenem Orte mit innigem Bedauern rühmend, früherer Jenaischer Verhältnisse an Ort und Stelle sich lebhaft erinnernd und nach Berlin mit freudiger Hoffnung hinschauend. Ein Besuch Dr. Schopenhauers, eines meist verkannten, aber auch schwer zu kennenden verdienstvollen jungen Mannes, regte mich auf und gedieh zur wechselseitigen Belehrung. Ein junger Angestellter von Berlin, der sich durch Talent, Mäßigung und Fleiß aus bedenklichen Umständen zu einer ansehnlichen Stelle, einem bequemen häuslichen Zustande und einer hübschen jungen Frau geholfen hatte. Major von Luck, der Mainzer Humorist, der ganz nach

2. Bergrat von Herder, zuletzt 1808 (Bd. XXIV, 181, 28 f.) vor dem Tode seiner Mutter erwähnt. Er kam am 14. Mai auf der Rückreise aus Schweden und Norwegen, die er im Auftrag der sächsischen Regierung besucht hatte, nach Weimar. — Krause, von Königsberg an Voigts Stelle berufen. Der kränkliche Mann war im Frühjahr angekommen. „Er spricht sehr schön, und man sieht, daß er Eindruck auf die Gemüter machen will", schrieb Schillers Gattin, die ihre zu konfirmierende Tochter Emilie bei ihm einführte. — 12. habe beweisen können. Er starb schon am 30. März 1820. „Dieser Verlust ist unersetzlich für Schulen und Geistlichkeit", äußerte damals Frau von Schiller; „denn er sah wohl, wo es fehlte, und hatte Mut und Einsicht, zu rechter Zeit zu sprechen. Er war ein kluger, verständiger Mensch, und hatte er nicht immer eine blühende, gesuchte Sprache, doch eine wahre wissenschaftliche Bildung und Klarheit des Vortrags und Rednerkunst, die einem selten so auffällt. Man ist vielleicht nicht ganz gerecht gegen ihn, zum Beispiel Riemer und seine Freunde." Für Weimar war er nicht der rechte Mann, wie sein Nachfolger Röhr — 13. der Anblick, im Sommer. — 14. nach Berlin, wo er Mitglied der Akademie der Wissenschaften werden sollte. — 18. Dr. Schopenhauers, im August oder September auf der Reise von Heidelberg nach Dresden. Mutter und Schwester waren damals in Danzig, um einen drohenden großen Vermögensverlust wo möglich abzuwenden. — 20 f. Ein junger Angestellter. Unbekannt bis jetzt. Das Zeitwort fehlt, wie auch sonst in ähnlichen Fällen. — 24. Major von Luck, damals in Mainz als Adjutant beim General von Krauseneck, den Goethe im Jahre 1815 häufig in Wiesbaden gesehen hatte. Als Goethes August 1808 nach Heidelberg ging, gab ihm der Vater einen Brief an den zur Zeit in Heidelberg stehenden Major mit; da dieser den

seiner Weise zum Besuch bei mir unversehens eintritt, sein Bleiben ohne Not verkürzt und gerade aus Übereilung die Reisegelegenheit versäumt. Franz Nicolovius, ein lieber Verwandter, hielt sich länger auf und gab Raum, eine vielversprechende Jugend zu kennen und zu schätzen. Geheimerat von Willemer, der die Folgen einer für ihn höchst traurigen Angelegenheit großmütig abzulenken suchte, reiste nach Berlin, um von Ihro Majestät dem König Verzeihung für den Gegner seines Sohnes zu erflehen. Der Grieche Ghika besuchte mich öfters, auch hatte ich seine Landsleute, die, um höhere Bildung zu gewinnen, nach Deutschland gekommen waren, immer freundlich aufgenommen. Präsident von Welden aus Baireuth, so sehr wie jeder Vorgesetzte von akademischer Turbulenz beunruhigt, besuchte mich, und man konnte sich über die damals so dringenden Angelegenheiten nichts Erfreuliches mitteilen. Die weimar- und gothaischen Regierungsbevollmächtigten von Conta und von Hoff sprachen gleichfalls

Brief nicht selbst übergab, sondern ihn von Heidelberg ihm zuschickte, befahl er ihm ernstlich, diesen zu besuchen. „Besonders war mir lieb", schrieb er dem Sohne im November, „daß ihr [August und dessen Mutter] Herrn und Frau von Luck gesehen, die ältesten Freunde auf Weimarischem Grund und Boden." Luck ergoß gern seinen Spott in seltsamen Versen und war auch im Leben stets rücksichtslos-gemütlich. Gegen Boisserée äußerte Goethe, es sei in ihm ein diffuses Wesen, aber das Sonett zwinge ihn zur Einheit; darum gebe es auch nicht leicht bessere Sonette als die seinigen, auch in Rücksicht der Gedanken. Das war freilich ein augenblickliches Paradoxon. Bald darauf schickte Goethe Knebel einige „sehr seltsame Gedichte des wunderlichen Luck". Im Jahre 1816 mußte er ihn wegen unschicklicher Sendungen an die Großfürstin zurechtweisen. Im „Goethe-Jahrbuch" X, 72 wird er mit dem Georg Leberecht von Luck verwechselt, der in Goethes ersten Weimarischen Jahren Kammerjunker war, nach Burkhardt Rittmeister und Kommandeur der Husaren, 1795 Platzmajor von Weimar gewesen, 1801 zur Disposition gestellt worden sein soll. Fest steht, daß Georg Leberecht 1802 Hofmarschall wurde und Karl August sehr vertraut war, der hier gemeinte Major Friedrich hieß, zu Müncheberg bei Berlin 1769 geboren wurde. Genaueres über dessen Stellung in Weimar ist mir nicht bekannt.

3. Nicolovius, ein lieber Verwandter, Enkel von Goethes Schwester. Er war bereits im Frühjahr zu Jena, wo er abends häufig mit Dr. Weller Goethe auf seiner Camsdorfer Zinne besuchte. In dem Maskenzuge vom 18. Dezember trat er als Max Piccolomini auf. Er war später Generaladvokat in Köln. — 5. von Willemer. Dieses vertrauten, etwas jüngern Jugendfreundes wird hier zum erstenmal namentlich gedacht, doch ist die Willemersche Familie S. 57, 19 f. unter den „geistreichen liebenden Freunden" ganz besonders zu verstehen. Er kam am 26. März nach Weimar. Sein einziger Sohn Abraham (Bramm) war im Juni 1818 das Opfer eines Zweikampfes geworden. Sein Gegner wurde am 4. Dezember zu zwanzigjähriger Festungsstrafe verurteilt. Auf der Rückreise kam Willemer nicht über Weimar zurück. — 9. Ghika, Joannes. Gedruckt war Gigas, schon 1816 in Gika, dann von Goedeke in Ghika geändert. Freilich war Ghika ursprünglich ein albanischer Name. — 9 f. seine Landsleute. Vgl. S. 95, 6—11. Als die zwölf noch in Weimar studierenden Griechen sich veranlaßt sahen, die verfehmte Universität zu verlassen, empfahl Goethe sie in Leipzig. Am Maskenzuge Goethes beteiligten sich von Griechen Comnenos und Levorides. — 12. Im Drucke stand Velden. Von Welden war von Innsbruck 1815 als Generalkommissar des Obermainkreises nach Baireuth gekommen, wo er 1818 Regierungspräsident wurde. — 15 f. Regierungsbevollmächtigten, zur Untersuchung der Universitätsverhältnisse Jenas schon 1817 von ihren Regierungen berufen. — 16. Karl Ernst Adolf von Hoff (gedruckt stand Hof) war Geh. Assistenzrat in Gotha seit 1813.

wegen akademischer Besorgnisse bei mir ein. Ein Sohn von Baggesen erfreute mich durch heitere Gegenwart und unbewundenes Gespräch. Ernst von Schiller, dem es hier nicht glücken wollte, ging einer Anstellung im Preußischen entgegen. Sodann lernte ich noch einen jungen Chemikus Namens Runge kennen, der mir auf gutem Wege zu sein schien.

Des Anteils hab' ich nunmehr zu erwähnen, den man meinem siebzigsten Geburtstage an vielen Orten und von vielen Seiten her zu schenken geneigt war. Durch eine wunderliche Grille eigensinniger Verlegenheit suchte ich der Feier meines Geburtstags jederzeit auszuweichen. Diesmal hatte ich ihn zwischen Hof und Karlsbad auf der Reise zugebracht; am letzten Orte kam ich abends an, und in beschränktem Sinne glaubt' ich überwunden zu haben. Allein am 29. August sollte ich zu einem schon besprochenen Gastmahl auf den Posthof eingeladen werden, wovon ich mich in Rücksicht auf meine Gesundheit nicht ohne Grund entschuldigen mußte. Auch überraschte mich aus der Ferne noch gar mannigfaltiges Gute. In Frankfurt am Main hatte man am 28. August ein schönes und bedeutendes Fest gefeiert; die Gesellschaft der deutschen Geschichtskunde hatte mich zum Ehrenmitgliede ernannt, die Ausfertigung deshalb erhielt ich durch ministerielle Gelegenheit. Die mecklenburgischen Herren Stände verehrten mir zu diesem Tage eine goldne Medaille als Dankzeichen für den Kunstanteil, den ich bei Verfertigung der Blücherischen Statue genommen hatte.

---

3. nicht glücken wollte. Seiner Prüfung nach kennte er eine baldige Anstellung nicht hoffen. Deshalb wandte man sich nach Berlin, wo der verwandte Generalmajor von Wolzogen großen Einfluß hatte und Schillers Freund Fischenich als Oberjustizrat im Justizministerium wirkte. Der preußische Justizminister von Kircheisen lud Ernst zu einer Besprechung nach Naumburg ein, wohin dieser auch kam, aber die Besuchsstunde leichtsinnig versäumte. Darüber hat sich eine sonderbare Sage erhalten. Doch auch dies hinderte nicht seine Anstellung als Gerichtsassessor in Köln. Er verließ im Mai Weimar, am 14. August wurde er eingeführt. — 5. Friedrich Ferdinand Runge, um 1795 in Hamburg geboren, trat als Privatdocent der Chemie in Berlin auf, wurde später Professor der Technologie in Breslau. — 13. in beschränktem Sinne, da ich meinte, man werde nicht an eine Feier des vorübergegangenen Geburtstages denken. — 19. Fest, nach einer Vorfeier am Abend des 27. Am Festmahl im „Weidenbusch" nahmen an 200 Personen teil. Neben Sulpiz Boisserée saß Thorwaldsen, ihnen zunächst Willemer und der älteste Jugendfreund Riese. Den goldenen, mit Smaragdblättern eingelegten Lorbeerkranz, womit seine Büste geschmückt war, sandte man nach Weimar. Auch in Mainz hatte man seinen Geburtstag gefeiert. — 21. zum Ehrenmitgliede. Vgl. S. 123, 12 ff. Sein Dankbrief an die „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde" ist vom 5. Oktober. Für die Festsendung dankte er seinem Vetter Melber am 22. September. — 22 f. Die mecklenburgischen Herren Stände, deren Begleitschreiben er dankend erwiderte.

1820.

Nachdem wir den 29. März eine Mondverdunklung beobachtet hatten, blieb die auf den 7. September angekündigte ringförmige Sonnenfinsternis unser Augenmerk. Auf der Sternwarte zu Jena wurden vorläufige Zeichnungen derselben verfertigt; der Tag kam heran, aber leider mit ganz überwölktem Himmel. In dem Garten der Prinzessinnen waren Einrichtungen getroffen, daß mehrere Personen zugleich eintreten konnten. Serenissimus besuchten Ihre lieben Enkel zur guten Stunde; das Gewölk um die Sonne ward lichter, Anfang und Mitte konnten vollkommen beobachtet werden, und den Austritt, das Ende zu sehen, begab man sich auf die Sternwarte, wo Professor Posselt mit andern Angestellten beschäftigt war. Auch hier gelang die Betrachtung, und man konnte vollkommen zufrieden sein, während in Weimar ein bedeckter Himmel jede Ansicht vereitelte.

Auf einer Reise nach Karlsbad beobachtete ich die Wolkenformen ununterbrochen und redigierte die Bemerkungen daselbst. Ich setzte ein solches Wolkendiarium bis Ende Juli und weiter fort, wodurch ich die Entwickelung der sichtbaren atmosphärischen

1820. Der wieder sehr eingehende Bericht beginnt mit den Himmelserscheinungen und der Meteorologie, auf welche die Botanik folgt. Die Badereise führt zur Geognosie, woran sich die Farbenlehre und eine Entdeckung Oersteds schließen. Sodann wird der Jenaischen und Weimarischen Anstalten gedacht. Nach ausführlichem Bericht über die bildende Kunst wird zu litterarischen Werken verschiedenster Art übergegangen. Erst nach Erwähnung persönlicher Beziehungen gedenkt er seiner eigenen Arbeiten, dann ganz kurz der Musik; in bunter Reihe wird Persönliches mitgeteilt, dann nach Hofnachrichten der Ausbruch der Revolution in Portugal erwähnt, zu allerletzt eine dunkle Andeutung über glückliche Ablehnung eines sehr verantwortungsvollen und verdrießlichen Geschäfts gegeben. Ein streng durchgeführter Plan läßt sich hier nicht erkennen, ja kaum ein später durchlöcherter. — 9. Ihre. Gedruckt war ihre. Statt Enkel müßte es Enkelinnen heißen, selbst wenn außer den beiden Prinzessinnen der am 18. Juni 1818 geborene Prinz damals gleichfalls in Jena gewesen wäre. Sollte Goethe Enkelein haben sagen wollen, obgleich Prinzessin Marie schon zwei Jahre alt war? Enkel für Enkelkind ist wohl nicht statthaft. — 18. ein solches Wolkendiarium. Im dritten Hefte „Zur Naturwissenschaft überhaupt" wurden unter der Überschrift „Wolkengestalt nach Howard", nach einem längern Vorworte, die Beobachtungen vom Beginn der Reise dem 2. April bis zum Antritt der Rückreise, dem 28. Mai, mitgeteilt und schließlich Erläuterungen hinzugefügt; die Tafel fehlt dort. — 19. Gedruckt war Entwicklung.

Zustände aus einander immer mehr kennen lernte und endlich eine Zusammenstellung der Wolkenformen auf einer Tafel in verschiedenen Feldern unternehmen konnte. Nach Hause zurückgekehrt, besprach ich die Angelegenheit mit Professor Posselt, welcher daran sehr verständigen Teil nahm. Auch wurden nunmehr von Eisenach Wetterbeobachtungen eingesendet. Von Büchern förderte mich am meisten Brandes' Witterungskunde und sonstige Bemühungen in diesem Fache. Dittmars Arbeiten wurden benutzt, freilich nicht in dem Sinne, wie es der gute Mann wünschen mochte.

Das Botanische ward nicht außer Augen gelassen; der Belvederische Katalog kam zustande, und ich sah mich dadurch veranlaßt, die Geschichte der Weimarischen Botanik zu schreiben. Ich ließ hierauf ein französisches Heft übersetzen, das in galantem Vortrag die Vermehrung der Eriken anriet und anleitete. Jäger über Mißbildung der Pflanzen, de Candolle Arzneikräfte derselben, Henschel gegen die Sexualität, Nees von Esenbecks Handbuch, Robert Brown über die Syngenesisten wurden sämtlich beachtet, da ein Aufenthalt in dem botanischen Garten zu Jena mir dazu die erwünschteste Muße gab.

7. Die Beiträge zur Witterungskunde von Brandes in Breslau waren in diesem Jahre erschienen. — 8. Des Professors Dittmar in Berlin, der im Sommer 1786 in Weimar den Herzog Karl August besucht hatte, seit 1818 erschienene Wetterprophezeiungen trafen selten ein; doch fand der Großherzog, wie er bei Übersendung der neuesten am 12. Dezember dieses Jahres bemerkte, darin „viel schöne Ansichten". — 11 f. der Belvederische Katalog, Hortus Belvedereanus, von Prof. Dennstedt Schon am 19. Januar 1819 fragt Goethe Eichstädt, ob der beabsichtigte lateinische Titel ohne Anstoß sei. Das erste Heft erschien 1820. Schon am 10. März 1820 schrieb der Großherzog an Goethe, eine Anzahl Kataloge von Belvedere lasse er binden und werde sie ihm schicken. — 13. die Geschichte der Weimarischen Botanik. Die Geschichte seines eigenen „botanischen Studiums" hatte er schon im ersten Hefte „Zur Morphologie" (1817) drucken lassen. Hier ist das unter dem Jahre 1822 erwähnte „Schema zu einem Aufsatze, die Pflanzenkultur im Großherzogtum Weimar darzustellen", gemeint, das im April 1822, als Bertuch eben gestorben war, abgeschlossen wurde, aber wohl 1820 begonnen war. — 14. ein französisches Heft. Die Übersetzung hatte Professor Lenz besorgt. Den 19. Juni schrieb der Großherzog an Goethe: „Für die Übersetzung des Schriftchens für die Gärten danke ich bestens. Gieb Lenz 2 Friedrichsdor." — 15. Jäger. Boisserée hatte ihm die Schrift (vgl. S. 74, 2) Jägers noch einmal im Januar zugesandt, der ihrer im zweiten Heft „Zur Morphologie" zu gedenken versprach, was auch geschah. — 16. Gedruckt stand Decandolle. Sein Essai sur les propriétés médicales des plantes (1804 und 1816) erschien in deutscher Übersetzung von Perleb als „Versuch über die Arzneikräfte der Pflanzen". — 17. gegen die Sexualität wörtlich „Von der Sexualität der Pflanzen". Die Bedeutung der eben erschienenen Schrift wurde im dritten Hefte „Zur Morphologie" besprochen. — 18. Vom Handbuch der Botanik erschien 1820 der erste Band, der zweite im nächsten Jahre. — Gedruckt stand Braun. Eine Übersetzung der betreffenden Abhandlung sandte Nees am 4. November; sie bildete einen Teil der von diesem unternommenen Übersetzung von Browns „Kleinen Schriften". — 20. zu Jena, wo er im Gartenhäuschen des botanischen Gartens nach der Rückkehr aus dem Bade bis zum Herbste bleiben wollte, aber der Aufenthalt dehnte sich bis Anfang November aus.

Bedeutender Honigtau wurde auf der Stelle beobachtet und beschrieben. Herr Doktor Carus teilte von einem Kirchhof in Sachsen ein zartes Geflechte von Lindenwurzeln mit, welche, zu den Särgen hinabgestiegen, diese sowohl als die enthaltenen Leichname wie mit Filigranarbeit umwickelt hatten. Ich fuhr fort mich mit Wartung des Bryophyllum calycinum zu beschäftigen, dieser Pflanze, die den Triumph der Metamorphose im offenbaren feiert. Indessen war durch die Reise österreichischer und bayerischer Naturforscher nach Brasilien die lebhafteste Hoffnung erregt.

Auf meiner Reise nach Karlsbad nahm ich den Weg über Wunsiedel nach Alexandersbad, wo ich die seltsamen Trümmer eines Granitgebirges nach vielen Jahren seit 1785 zum erstenmal wieder beobachtete. Mein Abscheu vor gewaltsamen Erklärungen, die man auch hier mit reichlichen Erdbeben, Vulkanen, Wasserfluten und andern titanischen Ereignissen geltend zu machen suchte, ward auf der Stelle vermehrt, da mit einem ruhigen Blick sich gar wohl erkennen ließ, daß durch teilweise Auflösung wie teilweise Beharrlichkeit des Urgesteins, durch ein daraus erfolgendes Stehenbleiben, Sinken, Stürzen, und zwar in ungeheuern Massen, diese staunenswürdige Erscheinung ganz naturgemäß sich ergeben habe. Auch dieser Gegenstand ward in meinen

2. beschrieben, in dem Aufsatze „Verstäubung, Verdunstung, Verstopfung" im angeführten Hefte „Zur Morphologie". — 2 f. in Sachsen, in Lessings Geburtsort Kamenz. Carus hat den Fall 1843 in seiner Schrift „Goethe" näher beschrieben. „In dem sandigen Kirchhofboden fand sich, daß eine gefällte Linde drei starke cylindrische Pfahlwurzeln gegen drei Ellen tief, auseinanderweichend, in den Boden gesenkt hatte, daß dann mit einemmale jeder dieser Wurzelstämme in unendliche Wurzelfasern sich auflöste, um ein dichtes gegen drei Ellen langes und nicht eine ganze Elle hohes und breites Geflecht und Gewirr zu bilden, zwischen welchem dann Reste menschlicher Gebeine sich eingeschlossen und festgehalten fanden. Die Auflösung des Rätsels dieser seltsamen Erscheinung wurde darin gefunden, daß früher an dieser Stelle drei Särge in den lockern, trocknen, sandigen Boden versenkt worden, daß man zwischen sie eine junge Linde gepflanzt hatte und daß die durstigen Wurzeln des Baumes, Feuchtigkeit suchend, in den drei Richtungen nach diesen Särgen hin, zunächst mit geringer Teilung, fortgewachsen waren. So wie Holz und Körper vermoderten, durchdrang und durchflocht die Verbreitung der Wurzelfasern mehr und inniger die Reste der Särge, ja die zerfallenden Knochen." Am 1. Juli dankte ihm Goethe für die Mitteilung dieses „unschätzbaren" Falles; auf seinen Wunsch sandte Carus Stücke dieses Wurzelgeflechts. — 6. des Bryophyllum calycinum. Goethe empfahl dies Reis schon im Sommer, sechs Jahre später sandte er Blätter davon an Boisserée und Frau Willemer. Vgl. Bd. III, 2 S. 98 f. (143. 143a). — 8. im offenbaren feiert, deutlich das Geheimnis verrät, daß das Staubgefäß ein umgewandeltes Blatt ist. — 8 f. österreichischer und bayerischer Naturforscher, von Martius, Spix (vgl. zu S. 83, 11) und Pohl seit 1817. Der König von Bayern hatte sich dem Plane der österreichischen Regierung angeschlossen. — 11. nahm ich den Weg, am 23 April. — 13. 1785, auf der ersten Karlsbader Reise. — 22 f. in meinen wissenschaftlichen Heften, im dritten „Zur Naturwissenschaft" unter der Überschrift „Louisenburg bei Alexandersbad".

wissenschaftlichen Heften wörtlich und bildlich entwickelt; ich zweifle jedoch, daß eine so ruhige Ansicht dem turbulenten Zeitalter genügen werde.

In Karlsbad legte ich die alte geognostische Folge wieder in belehrenden Mustern zusammen, worunter schöne Stücke des Granits vom Schloßberge und Bernhardsfelsen, mit Hornsteinadern durchzogen, gar wohl in die Augen fielen. Eine neue speziellere Folge, auf Porzellan- und Steingutsfabrikation sich beziehend, zugleich die natürlichen unveränderten Stücke enthaltend, ward angefügt Eine solche vollständigste Sammlung zeigte ich dem Fürsten von Thurn und Taxis und seiner Umgebung vor, welcher bei teilnehmendem Besuch mit dem Aufgewiesenen zufrieden schien.

Den pseudovulkanischen Gebirgen schenkte ich gleichfalls erneute Aufmerksamkeit, wozu mir einige behufs des Wegebaues neu aufgeschlossene Bergräume in der Gegend von Dallwitz und Lessau die beste Gelegenheit gaben. Hier war es augenfällig, wie die ursprünglichen Schichten des frühern Flözgebirges, ehmals innigst mit Steinkohlenmasse vermischt, nunmehr durchgeglüht, als bunter Porzellanjaspis in ihrer alten Lage verharrten, da denn z. B. auch eine ganze Schicht stenglichen Eisensteins sich dazwischen deutlich auszeichnete und Veranlassung gab, sowohl die Müllerische Sammlung als die eigenen und Freundeskabinette mit großen und belehrenden Stücken zu bereichern.

Als ich nun hierauf den durch den Wegebau immer weiter aufgeschlossenen Kammerberg bei Eger bestieg, sorgfältig abermals betrachtete und die regelmäßigen Schichten desselben genau ansah, so mußt' ich freilich zu der Überzeugung des Bergrat Reuß wieder zurückkehren und dieses problematische Phänomen für pseudovulkanisch ansprechen. Hier war ein mit Kohlen geschichteter Glimmerschiefer, wie dort spätere Thonflözlager, durchglüht, geschmolzen und dadurch mehr oder weniger verändert. Diese Überzeugung, einem frischen Anschauen gemäß, kostete mich

2. dem turbulenten Zeitalter, hier wohl nicht in politischer Beziehung. Gerade diese Erklärung fand kaum Widerspruch. — 5. schöne Stücke, die man in diesem Frühjahr bloßgelegt. Davon berichtete im genannten Hefte der Aufsatz „Problematisch". — 11—24. Vgl. dazu den kurzen Aufsatz „Produkte böhmischer Erdbrände" ebendaselbst. — 26. bestieg, am 28. Mai. — 28—S. 119, 3. Das Aufgeben seiner frühern Ansicht (vgl. Bd. XXIV, S. 180, 37—181, 5) sprach unumwunden der Aufsatz „Kammerberg bei Eger" in demselben Hefte aus. — 33. Absatz vor Diese.

nichts selbst gegen ein eigenes gedrucktes Heft anzunehmen; denn wo ein bedeutendes Problem vorliegt, ist es kein Wunder, wenn ein redlicher Forscher in seiner Meinung wechselt.

Die kleinen Basalte vom Horn, einem hohen Berge in der Nähe von Ellbogen, denen man bei der Größe einer Kinderfaust oft eine bestimmte Gestalt abgewinnen kann. Der Grundtypus, woraus alle die übrigen Formen sich zu entwickeln schienen, ward in Thon nachgebildet, auch Musterstücke an Herrn von Schreibers nach Wien gesendet.

Auf den Jenaischen Museen revidiere ich die Karlsbader Suite mit neuer Übersicht, und da man denn doch immer vorsätzliche Feuer- und Glutversuche anstellt, um zu den Naturbränden parallele Erscheinungen zu gewinnen, so hatte ich in der Flaschenfabrik zu Zwätzen dergleichen anstellen lassen, und es betrübt mich, die chemischen Erfolge nicht in der eingeleiteten Ordnung des Katalogs aufbewahrt zu haben, besonders da einige Gebirgsarten nach dem heftigsten Brande sich äußerst regelmäßig gestalteten. Gleicherweise sandte man von Koblenz aus natürlichen Thon und daraus übermäßig gebrannte Ziegeln, welche auch sich schlackenartig und zugleich gestaltet erwiesen.

Jüngere Freunde versorgten mich mit Musterstücken von dem Urgeschiebe bei Danzig, ingleichen bei Berlin, aus denen man eine völlig systematische Sammlung Gesteinarten, und zwar in ihren härtesten Fels- und Gangteilen anreihen konnte.

Das Beispiel einer allerletzten Formation zeigte uns der Steinschneider Facius. Er hatte in einem Tuffsteinkonglomerat, welches mancherlei abgerundete Geschiebe enthielt, auch einen geschnittenen Chalcedon gefunden, worauf ein Obelisk mit allerlei nicht ägyptischen Zeichen, ein knieend Betender an der einen, ein

1. Die kleinen Basalte. Das dazugehörige Aussagewort fehlt. Gedacht wird etwa „fielen mir auf". Aus dem kurzen Aufsatze „Der Horn" in dem genannten Hefte „Zur Naturwissenschaft" ersehen wir, daß diese, „zur Chausseebesserung angefahren", auf der Landstraße lagen. Der Horn wird dort bezeichnet als „ein freier, hoher Gebirgsrücken, der auf einer flachen Höhe aufsitzt", auf der Reise nach Karlsbad rechts bleibt, von da an als ansehnlicher Berg erscheint. — 8. von Schreibers, Direktor der Naturalienkabinette in Wien, mit dem der Großherzog in Verbindung stand. — 10. den Jenaischen Museen. Am 31. Mai war er nach Jena zurückgekehrt. — 14. zu Zwätzen, bei Jena. Döbereiner fuhr dorthin mit Goethe am 9. Juli. — 22. bei Berlin. Dieser gedenkt er schon im Briefe vom 20. April an den Kammerherrn von Preen, dem er wieder für die Mineralien aus Tirol (S. 120, 4f., vgl. S. 84, 18f.) zu danken hatte — 28. Chalcedon. Frau von Schiller schrieb anfangs September in einem Briefe an Knebel von einem in Steinbrüchen gefundenen Onyx, den Meyer für ein Petschaft halte.

stehend Opfernder an der andern Seite, von leidlicher Arbeit. Man suchte sich diese offenbar zufällige Erscheinung aus vorwaltenden Umständen zu erklären, die jedoch hier zu entwickeln nicht der Ort ist. Der mecklenburgische Kammerherr Herr von Preen verehrte mir von einer Reise aus Tirol mitgebrachte bedeutende Mineralien, Graf Bedemar, königlich dänischer Kammerherr, schöne Opale von den Farö-Inseln.

An Büchern waren mir sehr angenehm: Rose, über Basaltgenese, ein alter Gleichzeitiger, der auch noch an alten Begriffen hielt; ferner dessen Symbola; einen Auszug des erstern teilt' ich im Drucke mit, einer des letztern liegt noch unter meinen Papieren. Herrn von Schreiber's Aërolithen förderten uns auch in diesem Kapitel. Von England waren sehr willkommen The first Principles of Geology, by G. B. Greenough. London 1819. Die Wernerischen Ansichten, die man nun schon so viele Jahre gewohnt war, in einer fremden Sprache wieder zu vernehmen, war aufregend ergötzlich. Eine große geologische Karte von England war durch besondere Ausführung und Reinlichkeit einer ernsten Belehrung höchst förderlich. Als selbstthätig lieferte ich zur Morphologie und Naturwissenschaft des ersten Bandes drittes Heft.

Frische Lust zu Bearbeitung der Farbenlehre gaben die entoptischen Farben. Ich hatte mit großer Sorgfalt meinen Aufsatz im August dieses Jahrs abgeschlossen und dem Druck übergeben. Die Ableitung, der ich in meiner Farbenlehre gefolgt, fand sich auch hier bewährt; der entoptische Apparat war immer mehr vereinfacht worden. Glimmer- und Gipsblättchen wurden

7. Der Goethe und ihm selbst vom Grafen geschickten Opale gedenkt der Großherzog im Briefe an Goethe vom 3. Oktober. — Gedruckt war Farroe-Inseln. Richtig wäre Farbern allein. — 8—12. Unrichtig ist, was über Roses (vgl. Bd. XXIII, S. 243) in diesem Jahre erschienene Schriften gesagt wird; es war nur eine Schrift: „Historische Symbole, die Basaltgenese betreffend". Der Auszug daraus wurde nicht gedruckt, nur einen Ausspruch nahm er aus Rose, ein Symbolum, um es nebst zwei andern über seinen im oftgenannten Hefte erschienenen Aufsatz „Zur Geologie, besonders der Böhmischen" zu setzen. — 12. Aërolithen. Die Schrift „Beiträge zur Geschichte und Kenntnis meteorischer Stein- und Metallmassen und der Erscheinungen, welche deren Niederfallen zu begleiten pflegen", trägt auf dem Titel die Jahreszahl 1821. Sie war wohl Ende 1820 erschienen. — 14. The first Principles, vielmehr Critical examination of the first. — Greenough, Präsident der Londoner geologischen Gesellschaft, war in Freiberg Werners Schüler gewesen. — 17 f. Eine große geologische Karte, ebenfalls von Greenough 1819 herausgegeben: Geological Map of England and Wales in six sheetes with an explanatory memoir. — 25. Die Vorrede des im angeführten Hefte erschienenen, später am Ende der „Farbenlehre" aufgenommenen Aufsatzes ist vom 20. Juli datiert.

bei Versuchen angewendet und ihre Wirkung sorgfältig verglichen. Ich hatte das Glück, mit Herrn Staatsrat Schultz diese Angelegenheit nochmals durchzugehen; sodann begab ich mich an verschiedene Paralipomena der Farbenlehre. Purkinje zur Kenntnis des Sehens ward ausgezogen und die Widersacher meiner Bemühungen nach Jahren aufgestellt.

Von teilnehmenden Freunden wurd' ich auf ein Werk aufmerksam gemacht: Nouvelle Chroagénésie par Leprince, welches als Wirkung und Bestätigung meiner Farbenlehre angesehen werden könne. Bei näherer Betrachtung fand sich jedoch ein bedeutender Unterschied. Der Verfasser war auf demselben Wege wie ich dem Irrtum Newtons auf die Spur gekommen, allein er förderte weder sich noch andere, indem er, wie Dr. Reade auch gethan, etwas gleich Unhaltbares an die alte Stelle setzen wollte. Es gab mir zu abermaliger Betrachtung Anlaß, wie der Mensch, von einer Erleuchtung ergriffen und aufgeklärt, doch so schnell wieder in die Finsternis seines Individuums zurückfällt, wo er sich alsdann mit einem schwachen Laternchen kümmerlich fortzuhelfen sucht.

Gar mancherlei Betrachtungen über das Herkommen in den Wissenschaften, über Vorschritt und Retardation, ja Rückschritt, werden angestellt. Der sich immer mehr an den Tag gebende und doch immer geheimnisvollere Bezug aller physikalischen Phänomene auf einander ward mit Bescheidenheit betrachtet, und so die Chladnischen und Seebeckischen Figuren parallelisiert, als auf einmal in der Entdeckung des Bezugs des Galvanismus auf die Magnetnadel durch Professor Oersted sich uns ein beinahe blendendes

2. Staatsrat Schultz, während seines Besuches in Jena, vom 16. bis zum 22. August. — 4. Purkinje. Seine Schrift „Beiträge zur Kenntnis des Sehens in subjektiver Hinsicht" (1819). Der Verfasser war Prosektor an der Prager Anatomie. Nach der Abreise von Schultz, am 27. August, wünschte er, dieser möchte ihm von Comparettis und Purkinjes Verdiensten einen anschaulichen Begriff geben, damit er diese Darstellung seinem eigenen Aufsatz einfüge. Demselben meldete er am 10. Januar 1821, er halte sich fleißig an Purkinje, habe ihn schon ausgezogen. Der Auszug mit beurteilenden Bemerkungen ward erst 1824 gedruckt in II, 2 „Zur Morphologie". — 5 f. die Widersacher ... aufgestellt, im vierten Hefte „Zur Naturwissenschaft" gedruckt. Die chronologische Aufstellung der „Widersacher" hatte ein mit ihm einstimmiger „werter Freund" (Seebeck) gemacht. — 7. Von teilnehmenden Freunden. Graf Reinhard that es am 1. Februar. — 13. Dr. Reade (im Druck Doktor Read). Vgl. S. 85, 19. — 20. Betrachtungen. Gemeint sind die Bemerkungen „Älteres, beinahe Veraltetes" („Zur Naturwissenschaft" II, 1). — 25. parallelisiert. In der Behandlung der „entoptischen Farben" XXX („Chladnis Tonfiguren"). — 27. Gedruckt war Oersteds Schrift von diesem Jahre: Experimenta circa efficaciam conflictus electrici in acum magneticam, lernte Goethe im Oktober durch einen Aufsatz in der Bibliothèque universelle kennen.

Licht aufthat. Dagegen betrachtete ich ein Beispiel des fürchterlichsten Obskurantismus mit Schrecken, indem ich die Arbeiten Biots über die Polarisation des Lichtes näher studierte. Man wird wirklich krank über ein solches Verfahren; dergleichen Theorien, Beweis- und Ausführungsarten sind wahrhafte Nekrosen, gegen welche die lebendigste Organisation sich nicht herstellen kann.

Der untere große Jenaische Bibliotheksaal war nun in der Hauptsache hergestellt; die Repositorien, die sonst der Länge nach den Raum verfinsterten, nahmen nunmehr in der Quere das Licht gehörig auf. Ein buntes, von Serenissimo verehrtes altdeutsches Fenster ward eingesetzt und daneben die Gipsbüsten der beiden Herren Nutritoren aufgestellt, in dem obern Saal ein geräumiger Pult eingerichtet und so immer mehrern Erfordernissen Genüge geleistet. Um in den allzu einfachen, unverzierten, dem Auge wenig Ergötzliches bietenden Sälen einige Erheiterung anzubringen, dachte man auf symbolische, die verschiedenen geistigen Thätigkeiten bezeichnende Bilder, welche sonst so beliebt, mit Sinnsprüchen begleitet, in allen wissenschaftlichen Anstalten dem Besucher entgegenleuchteten. Einiges wurde ausgeführt, anderes durch Herrn Schinkels Gefälligkeit vorbereitet, das meiste blieb als Skizze, ja nur als bloßer Gedanke zurück. Die Buderischen Deduktionen wurden durch Vulpius katalogiert, ein böhmisches Manuskript, auf Hussens Zeiten bezüglich, durch Dr. Wlokka übersetzt, ein Hauptbibliotheksbericht erstattet, eine übersichtliche Fortwirkung durch ausführliche Tagebücher und Dr. Wellers persönliche Berichterstattung möglich gemacht.

Bei der botanischen Anstalt beschäftigte uns die Anlage eines neuen Glashauses nach dem Befehl Serenissimi und unter dessen besonderer Mitwirkung. Riß und Anschlag wurden geprüft, die Akkorde abgeschlossen und zu gehöriger Zeit die Arbeit vollendet. Auch war der Ankauf der Starkischen Präparatensammlung für

2 f. die Arbeiten Biots. Vgl. S. 86, 5—11. — 12. Nutritoren, Hauptnutritoren, außer dem Großherzog der Herzog von Gotha. Vgl. zu S. 81, 16 f. — 13. Pult, zum Benutzen von Büchern. — 19. Einiges, ein gesprengtes Grab und ein Körbchen mit dem Akanthus (der sagenhafte Ursprung des korinthischen Kapitäls). — 21. Deduktionen, eine große Sammlung Begründungen von Rechtsansprüchen. — 23. Im Drucke Wloka. Der Genannte, ein Mediziner, befand sich eben in Jena. — 23 f. ein Hauptbibliotheksbericht, gegen Ende des Jahres. — 28. Glashauses, für die südlichen Gewächse, das im Herbste vollendet war. — 31. der Starkischen, von dem schon am 11. Januar 1811 verstorbenen Geh. Hofrat Stark, dessen Vetter Prof. Stark sie bei seinen Vorlesungen benutzte. Was zweimal mißlungen, beantragte Goethe, als dringend nötig, am 17. Oktober von neuem.

das anatomische Kabinett gebilligt und abgeschlossen, der Transport derselben aber, welcher ein neues Lokal forderte, noch aufgeschoben. Der untere große Saal im Schlosse, der seit Entfernung der Büttnerischen Bibliothek noch im Wüste lag, ward völlig wiederhergestellt, um verschiedene Kuriosa darin aufzubewahren. Ein bedeutendes Modell des Amsterdamer Rathauses, das bei mehrmaligem Umstellen und Transportieren höchst beschädigt worden war, ließ sich nun repariert ruhig wieder aufrichten.

In Weimar ging alles seinen Gang; das Münzkabinett war an Vulpius zu endlicher Einordnung übergeben worden, auch kam die Aktenrepositur völlig in Ordnung.

Zu meinem Geburtstagsfeste hatte voriges Jahr die angesehene Gesellschaft der deutschen Altertümer in Frankfurt am Main die Aufmerksamkeit, mich unter die Ehrenmitglieder aufzunehmen. Indem ich nun ihre Forderungen näher betrachtete, und welche Teilnahme sie allenfalls auch von mir wünschen könnte, so ging mir der Gedanke bei, es möchte wohl auch ein Vorteil sein, in spätern Jahren bei höherer Ausbildung in ein neues Fach gerufen zu werden. Es lag auf der Jenaischen Bibliothek ein geschätztes Manuskript von der Chronik des Otto von Freysingen, auch einige andere, welche nach dem Wunsch jener Gesellschaft sollten beschrieben werden. Nun hatte der Bibliothekschreiber Compter ein besonderes Talent zu dergleichen Dingen, es glückte ihm die Nachahmung der alten Schriftzüge ganz besonders, deswegen er auch die genaueste Aufmerksamkeit auf so etwas zu legen pflegte. Ich verfertigte ein sorgfältiges Schema, wornach die Codices Punkt für Punkt verglichen werden sollten. Hiernach fing er an, gedachtes

6. Ein bedeutendes Modell. Am 19. Juni sprach der Großherzog seine Freude darüber aus, daß Goethe sich dieses Modells, das bei ihnen lange Zeit herumgestoßen und verkannt worden, angenommen. Er hatte es vom Frankfurter Mylius erhalten. — 13. der deutschen Altertümer. Vgl. zu S. 111, 12 f. — Die Gesellschaft war aus einem 1816 von einigen Berliner Gelehrten angeregten Plane einer solchen für altdeutsche Litteratur und deutsches Volksleben hervorgegangen, den Eichhorn dem Staatsminister von Stein eingereicht hatte, dieser an Goethe zur Äußerung und Befürwortung gelangen ließ. Goethe teilte ihn zur Begutachtung den Brüdern Grimm in Kassel mit und frug beim Großherzog an, ob er bloß als Privatmann handeln solle oder ob er Hoffnung zu seiner Teilnahme erregen dürfe. Karl August lehnte seine Teilnahme ab. Goethe wollte der Sache gern dienen, fand aber, daß der „patriotische Enthusiasmus über Zweck und Mittel verblende", und er konnte nichts weiter zu ihrer Forderung thun; viel ausführbarer schien ihm der schon früher von Stein gefaßte Plan einer neuen zweckmäßigen Sammlung der Quellen deutscher Geschichte, der dann auch zur höchsten Förderung der Wissenschaft in der „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde" ins Leben trat.

Manuskript des Otto von Freysingen mit dem ersten Straßburger Abdruck desselben zu vergleichen; eine Arbeit, die nicht fortgesetzt wurde. Im ganzen ward jedoch die Beschäftigung eine Zeitlang fortgesetzt sowie das Verhältnis zu Herrn Büchler in Frankfurt unterhalten.

Zu gleicher Zeit erkaufte die Frau Erbgroßherzogin aus der Auktion des Kanonikus Pick zu Köln eine wohlerhaltene silberne Schale, deren eingegrabene Darstellung sowohl als Inschrift sich auf einen Taufakt Friedrichs I. beziehen und auf einen Paten, Otto genannt. Es wurde in Steindruck für Frankfurt kopiert, daselbst und an mehrern Orten kommentiert; aber eben hieraus zeigte sich, wie unmöglich es sei, antiquarische Meinungen zu vereinigen. Ein deshalb geführtes Aktenheft ist ein merkwürdiges Beispiel eines solchen antiquarisch-kritischen Dissensus, und ich leugne nicht, daß mir nach solcher Erfahrung weitere Lust und Mut zu diesem Studium ausging. Denn meiner gnädigsten Fürstin hatte ich eine Erklärung der Schale angekündigt, und da immer ein Widerspruch dem andern folgte, so ward die Sache dergestalt ungewiß, daß man kaum noch die silberne Schale in der Hand zu halten glaubte und wirklich zweifelte, ob man Bild und Inschrift noch vor Augen habe.

Der Triumphzug Mantegnas, von Andreas Andreani in Holz geschnitten, hatte unter den Kunstwerken des sechzehnten Jahrhunderts von jeher meine größte Aufmerksamkeit an sich gezogen. Ich besaß einzelne Blätter desselben und sah sie vollständig in keiner Sammlung, ohne ihnen eine lebhafte Betrachtung ihrer Folge zu widmen. Endlich erhielt ich sie selbst und konnte sie

1. Goethe sandte seinen Aufsatz Chronik des Otto von Freysingen den 14. Juni an Legationsrat Büchler in Frankfurt, den Sekretär der Gesellschaft, der ihm auch seine Ernennung zum Ehrenmitgliede mitgeteilt hatte. Noch in diesem Jahre erschien er im zweiten Bande des „Archivs" der Gesellschaft. Ein anderer Aufsatz Goethes folgte 1825 im fünften Bande. — 6. erkaufte, hatte vielmehr sie schon 1819 gekauft. Auch muß es Bonn statt Köln heißen. Über des Kanonikus Pick Sammlung vgl. Bd. XXIII, S. 255 ff.. Der Großherzog schrieb den 19. Oktober 1819 an Goethe: „In der Pickischen Auktion habe ich nichts bekommen. Die große Schale, welche das Taufbecken des Kaisers Otto sein soll, hat die Großfürstin durch Münchow erstanden, ich weiß nicht für wie viel." — 11. an mehrern Orten, im dritten Bande des „Archivs" (1821), wo außer dem Steindruck die Erklärungen der Weimarischen Kunstfreunde (sie war nicht unterzeichnet, nur bemerkt, daß die zu Köln von der Frau Erbgroßherzogin erkaufte Schale „den Weimarischen Sammlungen zugesellet worden"), auch die von Dümgen und Grotefend mitgeteilt wurden. — 24. von jeher. Vgl. Bd. XXI, 1, 76. Im März 1795 arbeitete Meyer an einer Vergleichung Perugino's, Bellini's und Mantegnas. Von Mantegnas in Mantua noch 1795 erhaltenem Gemälde handelte derselbe in den „Propyläen" III, 2 (1800). Bei der Aufführung von Shakespeares „Julius Cäsar" im Jahre 1803 benutzte Goethe zur Darstellung auf der Bühne Mantegnas Triumphzug.

ruhig neben und hinter einander beschauen; ich studierte den Vasari deshalb, welcher mir aber nicht zusagen wollte. Wo aber gegenwärtig die Originale seien, da sie, als auf Tafeln gemalt, von Mantua weggeführt worden, blieb mir verborgen. Ich hatte meine Blätter eines Morgens in dem Jenaischen Gartenhause vollständig aufgelegt, um sie genauer zu betrachten, als der junge Mellish, ein Sohn meines alten Freundes, hereintrat und sich alsobald in bekannter Gesellschaft zu finden erklärte, indem er kurz vor seiner Abreise aus England sie zu Hamptoncourt wohlerhalten in den königlichen Zimmern verlassen hatte. Die Nachforschung ward leichter; ich erneuerte meine Verhältnisse zu Herrn Dr. Nöhden, welcher auf die freundlichste Weise bemüht war, allen meinen Wünschen entgegenzukommen. Zahl, Maß, Zustand, ja die Geschichte ihres Besitzes von Karl I. her, alles ward aufgeklärt, wie ich solches in Kunst und Altertum IV. Band 2. Heft umständlich ausgeführt habe. Die von Mantegna selbst in Kupfer gestochenen Originalblätter aus dieser Folge kamen mir gleichfalls durch Freundesgunst zur Hand, und ich konnte alle zusammen, mit den Nachweisungen von Bartsch verglichen, nunmehr ausführlich erkennen und mich über einen so wichtigen Punkt der Kunstgeschichte ganz eigens aufklären.

Von Jugend auf war meine Freude, mit bildenden Künstlern umzugehen. Durch freie, leichte Bemühung entstand im Gespräch und aus dem Gespräch etwas vor unsern Augen; man sah gleich, ob man sich verstanden hatte und konnte sich um desto eher verständigen. Dieses Vergnügen ward mir diesmal in hohem Grade: Herr Staatsrat Schultz brachte mir drei würdige Berliner Künstler nach Jena, wo ich gegen Ende des Sommers in dem gewöhnlichen Gartenhause mich aufhielt. Herr Geheimer Rat Schinkel machte mich mit den Absichten seines neuen Theaterbaues bekannt und

6. Mellish, Charles, 1801 geboren. Über den Vater vgl. zu S. 78, 18. Es muß im Sommer 1819 geschehen sein. — 11. ich erneuerte meine Verhältnisse. Nöhden war 1818 Lehrer des Englischen bei den Prinzessinnen Maria und Augusta von Weimar gewesen; er hatte Goethes Abhandlung über Leonardo da Vincis Abendmahl ins Englische übersetzt. — 15. 2. Heft. Der erste Abschnitt in Heft 1 enthielt das Allgemeinste über des Meisters Kunst und Leben und eine Beschreibung der Blätter des Triumphzuges, der zweite in Heft 2 das hier Z. 12 f. Bemerkte. Beide Hefte erschienen erst 1823. — 17 f durch Freundesgunst, durch Schultz. Vgl. dessen Brief an Goethe vom 16. September 1820. — 22. Von Jugend auf, da im Hause seines Vaters während der Einquartierung von Thorane eine Art von Malerakademie war, und er mit den Malern Frankfurts durch Aufträge seines Vaters und sonst in Verbindung stand, besonders mit Seekatz. — 27. Schultz traf am 16. August gegen Abend mit Schinkel, Rauch und Tieck in Jena ein.

wies zugleich unschätzbare landschaftliche Federzeichnungen vor, die er auf einer Reise ins Tirol gewonnen hatte. Die Herren Tieck und Rauch modellierten meine Büste, ersterer zugleich ein Profil von Freund Knebel. Eine lebhafte, ja leidenschaftliche Kunstunterhaltung ergab sich dabei, und ich durfte diese Tage unter die schönsten des Jahres rechnen. Nach vollbrachtem Modell in Thon sorgte Hofbildhauer Kaufmann für eine Gipsform. Die Freunde begaben sich nach Weimar, wohin ich ihnen folgte und die angenehmsten Stunden wiederholt genoß. Es hatte sich in den wenigen Tagen so viel Produktives, Anlage und Ausführung, Plane und Vorbereitung, Belehrendes und Ergötzliches, zusammengedrängt, daß die Erinnerung daran immer wieder neu belebend sich erweisen mußte.

Von den Berlinischen Kunstzuständen ward ich nunmehr aufs vollständigste unterrichtet, als Hofrat Meyer mir das Tagebuch eines dortigen Aufenthaltes mitteilte, sowie die Betrachtung über Kunst und Kunstwerke im allgemeinen durch dessen Aufsätze in Bezug auf Kunstschulen und Kunstsammlungen bis zu Ende des Jahrs lebendig erhalten wurde. Von moderner Plastik erhielt ich die vollständige Sammlung der Medaillons, welche Graf Tolstoy zu Ehren des großen Befreiungskrieges in Messing geschnitten hatte. Wie höchlich lobenswert diese Arbeit angesprochen werden mußte, setzten die Weimarischen Kunstfreunde in Kunst und Altertum mehr aus einander.

Leipziger Auktionen und sonstige Gelegenheiten verschafften meiner Kupferstichsammlung belehrende Beispiele. Braundrücke,

2 f. Da Rauch hörte, Tieck beabsichtige Goethes Büste zu modellieren, wollte er stillschweigend davon zurücktreten, aber Goethe, dem Schultz die Sache mitteilte, wußte Rauch zu bestimmen, gleichzeitig mit Tieck seine Absicht auszuführen. — 8. begaben sich nach Weimar. Die Berliner reisten am 23. ab, doch Goethe überraschte sie in Weimar, wo er nun auch nach ihrer Entfernung seinen Geburtstag, den 28. August, gegen sonstige Gewohnheit mitfeierte. In den Zeilen, womit Goethe einen zu spät eingetroffenen Brief von Schultzens Gattin an diesen sandte, sprach er aus, wie viel er dessen „Kommen und Mitteilen, Handeln, Leiten und Lenken" verdanke, und er ließ die drei werten thätigen Kunstgenossen grüßen, mit der Anzeige, daß Hofbildhauer Kaufmann schon die Gipsformen vollendet habe. — 15. Hofrat Meyer war im Oktober auf einige Wochen nach Berlin gegangen; nach Weimar kam er anfangs November zurück, kurz nach Goethes Rückkehr von Jena. — 17 f. Meyers „Vorschläge zu Einrichtung von Kunstakademien rücksichtlich besonders für Berlin" erschienen 1821 in „Kunst und Altertum" III, 1. — 20. Graf Tolstoy. Vgl. S. 108, 14 f. — 23 f. Kunst und Altertum, II, 3. — 25. Leipziger Auktionen, im September. Sie gaben ihm auch einen „ganz wunderbaren Blick in die Liebhaberei überhaupt" durch die gezahlten Preise. Außer in Leipzig bot er auf manches in Dresdener, Frankfurter und Nürnberger Auktionen. Die Leipziger hielten ein gewisses Mittel, die Frankfurter waren billiger.

nach Raffaellin da Reggio, einer Grablegung, wovon ich das Original schon einige Zeit besaß, gaben über die Verfahrungsart der Künstler und Nachbildner erfreulichen Aufschluß. Die Sakramente von Poussin ließen tief in das Naturell eines so bedeutenden Künstlers hineinschauen. Alles war durch den Gedanken gerechtfertigt, auf Kunstbegriff gegründet; aber eine gewisse Naivität, die sich selbst und die Herzen anderer aufschließt, fehlte fast durchaus, und in solchem Sinne war eine Folge so wichtiger und verehrter Gegenstände höchst förderlich.

Auch kamen mir gute Abdrücke zu von Haldenwangs Aquatinta nach sorgfältigen Nahlischen Zeichnungen der vier Kasseler Claude Lorrains. Diese setzen immerfort in Erstaunen und erhalten um so größern Wert, als die Originale, aus unserer Nachbarschaft entrückt, in dem hohen Norden nur wenigen zugänglich bleiben.

Der wackere, immer fleißige, den Weimarischen Kunstfreunden immer geneigt gebliebene Friedrich Gmelin sendete von seinen Kupfern zum Virgil der Herzogin von Devonshire die meisten Probeabdrücke. So sehr man aber auch hier seine Nadel bewunderte, so sehr bedauerte man, daß er solchen Originalen habe seine Hand leihen müssen. Diese Blätter, zur Begleitung einer Prachtausgabe der Aeneïs von Annibal Caro bestimmt, geben ein trauriges Beispiel von der modernen realistischen Tendenz, welche sich hauptsächlich bei den Engländern wirksam erweist. Denn

10. Haldenwangs, seit 1803 Hofkupferstecher in Karlsruhe. Er war mit an Boisserées Dombau beschäftigt. Goethe gedenkt seiner bei dem Prospekt, wozu Haldenwang die Landschaft nach Schinkels Zeichnung gestochen hatte. — 11 f. Claude Lorrains, der jetzt Petersburger vier Jahreszeiten. Vgl. Bd. XXIV, S. 148, 10. — 16. Gmelin. Seiner ersten Sendung war unter dem Jahre 1806 (Bd. XXIV, S. 148, 9—14) gedacht. — 17 f. die meisten Probeabdrücke. Auf dem Umschlage von „Kunst und Altertum" II, 2 war kurz des Unternehmens gedacht. Als Goethe neue Probedrücke erhalten hatte (der erste Band brachte zwölf Ansichten), sprach er sich ausführlich in „Kunst und Altertum" II, 3, 173—179 darüber aus, wobei er den Tadel geschickt verhüllte. Er schrieb: „Wenn man wohl thut, ein Gedicht, das sowohl Menschen als Natur in ihrem höchsten Glanze zeigt, unsere Einbildung anregt, alle Gegenstände groß, in die Augen fallend, mächtig und kolossalisch zu denken, nun mit solchen Darstellungen zu begleiten, welche den traurigen Eindruck geben, daß auch das Herrlichste doch am Ende, nun von der Erde weggetilgt, kaum eine Spur hinterlasse und die lebensreichsten Gegenden in traurige Wüsteneien sich verwandeln, so müssen wir der hohen Unternehmerin und den geschickten Künstlern Dank wissen, daß sie uns mit diesen Grabstätten klassischer Namen auf eine so erfreuliche Weise befreunden wollen." Der Einfalt, das Gedicht Vergils so zu schmücken, wird nicht gedacht, und in dem Sinne, daß diese Sammlung merkwürdiger Gegenden auch unabhängig von jenem betrachtet werden könne, verdiene sie alles Lob. Gmelins Blätter zeichneten sich vor allen ihm bekannten Kupferstichen durch Deutlichkeit und wohlverstandene charakteristische Zeichnung auf das vorteilhafteste aus, wenn auch andere Deutsche, Franzosen und zumal Engländer in Bezug auf zarte, blendende Striche, Kraft und Wirkung bei landschaftlicher Darstellung ihm zur Seite standen, ja ihm noch voraneilten.

was kann wohl trauriger sein, als einem Dichter aufhelfen zu wollen durch Darstellung wüster Gegenden, welche die lebhafteste Einbildungskraft nicht wieder anzubauen und zu bevölkern wüßte? Muß man denn nicht schon annehmen, daß Virgil zu seiner Zeit Mühe gehabt, sich jenen Urzustand der lateinischen Welt zu vergegenwärtigen, um die längst verlassenen, verschwundenen, durchaus veränderten Schlösser und Städte einigermaßen vor den Römern seiner Zeit dichterisch aufzustutzen? Und bedenkt man nicht, daß verwüstete, der Erde gleich gemachte, versumpfte Lokalitäten die Einbildungskraft völlig paralysieren und sie alles Auf- und Nachschwungs, der allenfalls noch möglich wäre, sich dem Dichter gleichzustellen, völlig berauben?

Die Münchener Steindrücke ließen uns die unaufhaltsamen Fortschritte einer so hochwichtigen Technik von Zeit zu Zeit anschauen Die Kupfer zum Faust, von Retzsch gezeichnet, erschienen im Nachstich zu London, höchst reinlich und genau. Ein historisches Blatt, die versammelten Minister beim Wiener Kongresse darstellend, ein Geschenk der Frau Herzogin von Kurland, nahm in den Portefeuillen des größten Formats seinen Platz.

Der älteste Grundsatz der Chromatik, die körperliche Farbe sei ein Dunkles, das man nur bei durchscheinendem Lichte gewahr werde, bethätigte sich an den transparenten Schweizerlandschaften, welche König von Bern bei uns ausstellte. Ein kräftig Durchschienenes setzte sich an die Stelle des lebhaft Beschienenen und übermannte das Auge so, daß anstatt des entschiedensten Genusses endlich ein peinvolles Gefühl eintrat.

Schließlich habe ich noch dankbar eines Steindrucks zu gedenken, welcher von Mainz aus, meinen diesjährigen Geburtstag feiernd, mit einem Gedicht freundlich gesendet wurde. Auch langte

13. Die Münchener Steindrücke, von Strixner. Vgl. S. 89, 6. Über diese hatte Boisserée am 23. Dezember an Goethe berichtet. — 15. von Retzsch. Vgl. S. 68, 1. — 16 f. Ein historisches Blatt, das ihn nicht besonders erfreut haben dürfte, da er sich erinnerte, wie man dort gewirtschaftet hatte — 20—26. Ausführlich gedachte Goethe der vom Berner Maler an verschiedenen Orten Deutschlands, auch in Weimar, vorgezeigten Transparent-Gemälde in „Kunst und Altertum" II, 3, 132—141 (der Aufsatz ist vom 12. April datiert), auch als einer Bestätigung seiner Farbenlehre. — 23 war irrig Schaffhausen statt Bern gedruckt. — 27. eines Steindrucks. Die Lesegesellschaft zu Mainz, die im vorigen Jahre seinen Geburtstag gefeiert, hatte auch sein symbolisches Dankgedicht (S. 138, 3 ff.) erhalten. Mit Beziehung darauf sandte sie ihm jetzt zu diesem Tage einen Steindruck, welcher den in jenem Gedichte erwähnten alten Ritter mit seinen vierundzwanzig Söhnen darstellte. In einer Vorhalle sah man Goethes bekränztes Bild und auf der Thüre ein Glückwunschgedicht von dem ihm befreundeten Friedrich Lehné, unterschrieben F. L.

der Riß an zu einem Monument, welches meine teuren Landsleute mir zugedacht hatten. Als anmutige Verzierung einer idyllischen Gartenscene, wie der erste Freundesgedanke die Absicht aussprach, wär' es dankbar anzuerkennen gewesen, aber als große architektonische selbständige Prachtmasse war es wohl geziemender, sie bescheiden zu verbitten.

Aber zu höhern, ja zu den höchsten Kunstbetrachtungen wurden wir aufgefordert, indem die Bau- und Bildwerke Griechenlands lebhafter zur Sprache kamen. An das Parthenon wurden wir aufs neue geführt, von den Elginischen Marmoren kam uns nähere Kunde, nicht weniger von dem Phigalischen. Die äußersten Grenzen menschlicher Kunstthätigkeit im höchsten Sinne und mit natürlichster Nachbildung wurden wir gewahr und priesen uns glücklich, auch dies erlebt zu haben.

Auch ein gleichzeitiger Freund fesselte Trieb und Einbildungskraft am Altertum; das neueste Heft von Tischbeins Bildwerken zum Homer gab zu manchen Vergleichungen Anlaß. Der Mailändische Codex der Ilias, obgleich aus späterer Zeit, war für die Kunstbetrachtungen von großem Belang, indem offenbar ältere herrliche Kunstwerke darin nachgebildet und deren Andenken dadurch für uns erhalten worden.

Der Aufenthalt Herrn Raabes in Rom und Neapel war für uns nicht ohne Wirkung geblieben. Wir hatten auf höhere Veranlassung demselbigen einige Aufgaben mitgeteilt, wovon sehr schöne

1. zu einem Monument. Infolge der Feier seines vorigjährigen Geburtstages hatten Goethes Frankfurter Verehrer beschlossen, ihm ein Denkmal zu setzen. Leider ging man bald von dem ursprünglichen sehr einfachen Plane ab. Im Mai erließ der dazu gegründete Verein einen Aufruf zur Beteiligung von ganz Deutschland. Die Stadt habe dafür einen Platz (auf der Mühlinsel) geschenkt, das Bildnis sei bestellt, ein Riß zum Gebäude entworfen und eine bedeutende Summe in Frankfurt zusammengekommen. Deutschlands Fürsten und Völker wurden zu Beiträgen aufgefordert, die einfache Einlage auf 10 Gulden bestimmt. Goethe war dadurch sehr unangenehm berührt. Vgl. Bd. III, 1 S 222, 30; Goethes Brief an Schultz vom 1. September 1820. — 7—14. In „Kunst und Altertum" III, 1 begann die Abteilung „Bildende Kunst" (1821) mit den Abschnitten: „Abgüsse des Frieses vom Tempel zu Phigalia", „Reliefs von der Celle des Parthenon", „Hochreliefs vom Parthenon", „Statuen vom Giebel", „Die Äginetischen Statuen". — 15. gleichzeitiger, zeitgenössischer. — 16. das neueste, siebente; die sechs ersten waren 1801—1804 mit Heynes Erläuterungen unter dem Titel „Homer nach Antiken gezeichnet" erschienen (vgl. XXIV S. 103, 8—18), die folgenden fünf mit solchen von Schorn 1821—1823. Das siebente zeigte Goethe erst 1823 in „Kunst und Altertum" IV, 1 an. — 17 f. Der Mailändische Codex. Angelo Majos Iliadis fragmenta antiquissima cum picturis (1819) zeigte Meyer in „Kunst und Altertum" II, 3 an. — 22 Herrn Raabes (Raabe's stand gedruckt). Vgl. zu S. 18, 21. — 23 f. auf höhere Veranlassung, auf den Wunsch des preußischen Ministeriums. In dem von Schultz verfaßten Promemoria war Raabe besonders beauftragt, diejenigen Pompejischen Gemälde, in welchen die harmonische Farbenwirkung am bedeutendsten sei, auf das sorgfältigste in Farben zu kopieren, ebenso die Aldobrandinische Hochzeit, welche durch

Resultate uns übersendet wurden. Eine Kopie der Aldobrandinischen Hochzeit, wie der Künstler sie vorfand, ließ sich mit einer ältern, vor dreißig Jahren gleichfalls sehr sorgfältig gefertigten angenehm vergleichen. Auch hatten wir, um das Kolorit der Pompejischen Gemälde wieder ins Gedächtnis zu rufen, davon einige Kopien gewünscht, da uns denn der wackere Künstler mit Nachbildung der bekannten Centauren und Tänzerinnen höchlich erfreute. Das chromatische Zartgefühl der Alten zeigte sich ihren übrigen Verdiensten völlig gleich, und wie sollt' es auch einer so harmonischen Menschheit an diesem Hauptpunkte gerade gemangelt haben? wie sollte statt dieses großen Kunsterfordernisses eine Lücke in ihrem vollständigen Wesen geblieben sein?

Als aber unser werter Künstler bei der Rückreise nach Rom diese seine Arbeit vorwies, erklärten sie die dortigen Nazarener für völlig unnütz und zweckwidrig. Er aber ließ sich dadurch nicht irren, sondern zeichnete und kolorierte auf unsern Rat in Florenz einiges nach Peter von Cortona, wodurch unsere Überzeugung, daß dieser Künstler besonders für Farbe ein schönes Naturgefühl gehabt habe, sich abermals bestätigte. Wäre seit Anfang des Jahrhunderts unser Einfluß auf deutsche Künstler nicht ganz verloren gegangen, hätte sich der durch Frömmelei erschlaffte Geist nicht auf ergrauten Moder zurückgezogen, so würden wir zu einer Sammlung der Art Gelegenheit gegeben haben, die dem reinen Natur- und Kunstblick eine Geschichte ältern und neuern Kolorits,

geschickte Reinigung gegen den frühern Zustand, in welchem Meyer sie kopiert habe, viel gewonnen haben solle, von den großen italienischen Meistern die Gemälde von Paolo Veronese, Correggio, Pietro da Cortona und andern, deren Farbenharmonie besonders wirke. Schließlich hieß es: „Sehr glücklich ist es, daß Herr Raabe über Weimar zu reisen gedenkt, und dort, bei dem Vertrauen, welches er früher schon beim Herrn Geheimerat von Goethe und Hofrat Meyer zu erwerben Gelegenheit gehabt, sich durch deren gefälligen Beirat zu dieser Aufgabe noch näher vorzubereiten imstande sein dürfte." Auf der Reise im Juni 1819 weilte Raabe nur kurze Zeit in Weimar; die von Goethe und Meyer aufgesetzten Punkte, die er besonders zu beachten habe, wurden ihm nachgeschickt. Raabes Brief an Goethe aus Rom vom 19. Juni 1820 findet sich im Goethe-Schultzeschen Briefwechsel abgedruckt. Im Mai 1821 erhielt Goethe aus Neapel eine Sendung Raabes. Schultz hatte schon am vorigen 18. September geschrieben, Raabe habe durch den preußischen Gesandten die Erlaubnis erhalten, im Herculanischen Museum zu kopieren.

2. einer ältern, von Meyer, die Goethe seit 1797 eigentümlich besaß. — 14. Nazarener, wie Goethe die neuaufgekommenen frömmelnden Künstler nannte, die echten dagegen „Hellenen", weil sie der reinen Natur die Ehre geben. Diese, deren Richtung schon XXIV S. 142, 19—143, 8 erwähnt ist, die aber erst im zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts bedenklich in Rom hervortraten, war öffentlich als „Neu-deutsche religiös-patriotische Kunst" in seinem zweiten Rheinheft (zu S. 39, 23) bekämpft worden. — 19f. seit Anfang des Jahrhunderts, wie der Nichterfolg der „Propyläen" und die abnehmende Bedeutung der Weimarischen Preisbewerbungen zeigten. — 24. Über das Kolorit hatte sich die Farbenlehre in der sechsten Abteilung auch in Bezug auf ältere und neuere Maler ausgesprochen.

wie sie schon mit Worten verfaßt worden, in Beispielen vor Augen gelegt hätte. Da es aber einmal nicht sein sollte, so suchten wir nur uns und die wenigen zunächst Verbündeten in vernünftiger Überzeugung zu bestärken, indes jener wahnsinnige Sektengeist keine Scheu trug, das Verwerfliche als Grundmaxime alles künstlerischen Handelns auszusprechen.

Mit eigenen künstlerischen Produktionen waren wir in Weimar nicht glücklich. Heinrich Müller, der sich in München des Steindrucks befleißigt hatte, ward aufgemuntert, verschiedene hier vorhandene Zeichnungen, worunter auch Carstensische waren, auf Stein zu übertragen; sie gelangen ihm zwar nicht übel, allein das unter dem Namen Weimarische Pinakothek ausgegebene erste Heft gewann bei überfülltem Markt, wo noch dazu sich vorzüglichere Ware fand, keine Käufer. Er versuchte noch einige Platten, allein man ließ das Geschäft innehalten in Hoffnung, bei verbesserter Technik in der Folge dasselbe wieder aufzunehmen.

Als mit bildender Kunst einigermaßen verwandt, bemerke ich hier, daß meine Aufmerksamkeit auf eigenhändige Schriftzüge vorzüglicher Personen dieses Jahr auch wieder angeregt worden, indem eine Beschreibung des Schlosses Friedland mit Faksimiles von bedeutenden Namen aus dem dreißigjährigen Kriege herauskam, die ich an meine Originaldokumente sogleich ergänzend an-

8. Heinrich Müller, der Sohn des Kupferstechers. — 9. befleißigt hatte, mit Unterstützung des Herzogs. — 10. Carstensische. Gedruckt Karstensche. Als der Großherzog am 1. Dezember 1819 Goethe den zur Ansicht ihm mitgeteilten Abdruck von Carstens' lustwandelndem Sokrates zurücksandte, schrieb er diesem, er möge Abdrücke an mehrere Kunsthandlungen schicken lassen, „mit einer lithographischen Notiz, die ausdrücke, daß die Sammlung Carstensscher Zeichnungen, der Lucidi unter dem Namen des Leonardo da Vinci [Durchzeichnungen des Abendmahls] und einiger sonstiger dem großen Publiko noch unbekannter Zeichnungen auf Pränumeration gegeben werden solle. Dieser Vorschlag soll dienen, um das lithographische Institut ins Leben und Wirksamkeit zu rufen, alles aber unter Leitung der Immediatkommission [der Oberaufsicht], die Sorge tragen wird, einen schönen Aufsatz zu liefern, um die Ware dem Publiko zu empfehlen." Die Ankündigung erfolgte, und das erste Heft der „Weimarischen Pinakothek" erschien im Frühjahr 1821, wurde auch von Goethe in „Kunst und Altertum" III, 2, 157—172 angezeigt mit näherer Bezeichnung der vier Blätter, die es enthielt. Am Schlusse hieß es: „So viel von dem Verdienst der Originale. Den jungen nachbildenden Künstlern darf man das Zeugnis sorgfältiger Behandlung erteilen und ihrem Bemühen um so mehr eine günstige Aufnahme versprechen, als sie nicht ermangeln werden, jenen hohen in diesem Fache jetzt glänzenden Vorbildern, sowohl im Artistischen als Technischen, eifrig nachzustreben." Hier hätte die ganze Erwähnung gestrichen werden sollen, da der Sache unter dem Jahre 1821 ausreichend gedacht ist. — 11. einige, zwei. Der Erfolg war so gering, daß man ein zweites Heft auszugeben nicht wagte. Man wollte Müller zu weiterer Ausbildung in seiner Kunst nach Berlin oder Karlsruhe schicken. — 20. Faksimiles, von Handschriften, die man im Schlosse Friedland gefunden. Schon am 27. Februar 1818 zeigte Goethe dem Kanzler eine „merkwürdige Handschrift aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges in einer Folianten-Kapsel gar zierlich und nett eingeschachtelt". — 22. Originaldokumente, Autographe.

schloß. Auch erschien zu derselben Zeit ein Porträt des merkwürdigen Mannes in ganzer Figur, von der leichtgeübten Hand des Direktor Bergler in Prag, wodurch denn die Geister jener Tage zwiefach an uns wieder herangebannt wurden.

Von gleicher Teilnahme an Werken mancher Art wäre so viel zu sagen. Hermanns Programm über das Wesen und die Behandlung der Mythologie empfing ich mit der Hochachtung, die ich den Arbeiten dieses vorzüglichen Mannes von jeher gewidmet hatte; denn was kann uns zu höherm Vorteil gereichen, als in die Ansichten solcher Männer einzugehen, die mit Tief- und Scharfsinn ihre Aufmerksamkeit auf ein einziges Ziel hin richten? Eine Bemerkung konnte mir nicht entgehen: daß die spracherfindenden Urvölker bei Benamung der Naturerscheinungen und deren Verehrung als waltender Gottheiten mehr durch das Furchtbare als durch das Erfreuliche derselben aufgeregt worden, so daß sie eigentlich mehr tumultuarisch zerstörende als ruhig schaffende Gottheiten gewahr wurden. Mir schienen, da sich denn doch dieses Menschengeschlecht in seinen Grundzügen niemals verändert, die neuesten geologischen Theoristen von eben dem Schlage, die ohne feuerspeiende Berge, Erdbeben, Kluftrisse, unterirdische Druck- und Quetschwerke (*πιέσματα*), Stürme und Sündfluten keine Welt zu erschaffen wissen.

Wolfs Prolegomena nahm ich abermals vor. Die Arbeiten dieses Mannes, mit dem ich in nähern persönlichen Verhältnissen stand, hatten mir auch schon längst auf meinem Wege vorgeleuchtet. Beim Studieren des gedachten Werkes merkt' ich mir selbst und meinen innern Geistesoperationen auf. Da gewahrt' ich denn, daß eine Systole und Diastole immerwährend in mir vorging. Ich war gewohnt, die beiden Homerischen Gedichte als Ganzheiten anzusehen, und hier wurden sie mir jedes mit großer Kenntnis,

1 f. des merkwürdigen Mannes. Gemeint ist der in der Geschichte jenes Krieges so bedeutende Heerführer, den der Kaiser zum Herzog von Friedland erhoben hatte. Der Ausdruck ist ungehörig. Statt jener Bezeichnung sollte einfach Wallensteins stehen. — 3. Statt Bergler stand durch Verschreibung oder Druckfehler Langer. Langer war Direktor in München, Bergler seit 1800 Direktor der bildenden Künste in Prag. Vgl. Bd. XXIII S. 274. — 6. Hermanns Programm, vielmehr einen 1819 erschienenen Brief an Prof. Creuzer unter der angegebenen Überschrift. — 13. bei Benamung. Manche der von Hermann schon früher (vgl. S. 59, 29 f.) aufgestellten Etymologien waren nichts weniger als haltbar. — 21. *πίεσμα* heißt nur, wie *πίεσις*, *πιεσμός*, Drücken, Pressen. — 23. abermals, als er im Herbst 1820 den Auszug aus der Ilias für „Kunst und Altertum" III, 2 redigierte. Aber schon im Jahre 1798 war er, wie er den 16. Mai an Schiller schrieb, „mehr als jemals von der Einheit und Unteilbarkeit" der Ilias trotz Wolfs Beweisen überzeugt.

Scharfsinn und Geschicklichkeit getrennt und auseinandergezogen, und indem sich mein Verstand dieser Vorstellung willig hingab, so faßte gleich darauf ein herkömmliches Gefühl alles wieder auf einen Punkt zusammen, und eine gewisse Läßlichkeit, die uns bei allen wahren poetischen Produktionen ergreift, ließ mich die bekannt gewordenen Lücken, Differenzen und Mängel wohlwollend übersehen. Reisigs Bemerkungen über den Aristophanes erschienen bald darauf; ich eignete mir gleichfalls, was mir gehörte, daraus zu, obgleich das Grammatische an sich selbst außerhalb meiner Sphäre lag. Lebhafte Unterhaltungen mit diesem tüchtigen jungen Manne, geistreich wechselseitige Mitteilungen verliehen mir bei meinem diesmaligen längern Aufenthalt in Jena die angenehmsten Stunden.

Die französische Litteratur, ältere und neuere, erregte auch diesmal vorzüglich mein Interesse. Den mir zum Lesen fast aufgedrungenen Roman Anatole mußt' ich als genügend billigen. Die Werke der Madame Roland erregten bewunderndes Erstaunen. Daß solche Charaktere und Talente zum Vorschein kommen, wird wohl der Hauptvorteil bleiben, welchen unselige Zeiten der Nachwelt überliefern. Sie sind es denn auch, welche den abscheulichsten Tagen der Weltgeschichte in unsern Augen einen so hohen Wert geben. Die Geschichte der Johanna von Orleans in ihrem ganzen Detail thut eine gleiche Wirkung, nur daß sie in der Entfernung mehrerer Jahrhunderte noch ein gewisses abenteuerliches Helldunkel gewinnt. Ebenso werden die Gedichte Mariens von Frankreich durch den Duft der Jahre, der sich zwischen uns und ihre Persönlichkeit hineinzieht, anmutiger und lieber.

Von deutschen Produktionen war mir Olfried und Lisena eine höchst willkommene Erscheinung, worüber ich mich auch mit

7. Reisigs Bemerkungen über den Aristophanes, Coniectanea in Aristophanem libri II, erschienen 1816, dessen Syntagma criticum 1818, die Ausgabe der Nubes 1820. — 8. bald darauf, nachdem ich die Prolegomena wieder gelesen. — 10. Lebhafte Unterhaltungen. Reisig, Privatdozent dort seit 1818, besuchte ihn häufig in seinem Gartenhäuschen. Er hatte eben einen Ruf nach Halle erhalten. Vgl. S. 143, 12 ff. — 16. Roman Anatole. Seiner wird hier wohl nur aus Versehen gedacht. Schon 1816 hatte Goethe ihn gelesen. Vgl. S. 40, 1 f. — 17. Die Werke, ihre 1820 erschienenen Mémoires. — 22. Die Geschichte der Johanna von Orleans, Lebrunns Histoire de Jeanne d'Arc (1817), die, wie wir aus dem Briefe des das Buch sehr hoch schätzenden Großherzogs vom 10. März 1820 wissen, Goethes „Eingeweide erschüttert" hatte. Die Bezeichnung Johanna von Orleans fällt auf. — 25. Mariens von Frankreich, Maria de France, aus Compiègne, einer Dichterin des dreizehnten Jahrhunderts, auf die man ihn aufmerksam gemacht haben muß. — 28. Olfried und Lisena, „ein romantisches Gedicht in zehn Gesängen von August Hagen" (1820). Vgl. Bd. XXXII S. 331—337.

Anteil aussprach. Das einzige Bedenken, was sich auch in der Folge einigermaßen rechtfertigte, war: der junge Mann möchte sich in solchen Umfang zu früh ausgegeben haben. Werners Makkabäer und Houwalds Bild traten mir, jedes in seiner Art, unerfreulich entgegen; sie kamen mir vor wie Ritter, welche, um ihre Vorgänger zu überbieten, den Dank außerhalb der Schranken suchen. Auch enthielt ich mich von dieser Zeit an alles Neuern, Genuß und Beurteilung jüngern Gemütern und Geistern überlassend, denen solche Beeren, die mir nicht mehr munden wollten, noch schmackhaft sein konnten.

In eine frühere Zeit jedoch durch Blumauers Äneïs versetzt, erschrak ich ganz eigentlich, indem ich mir vergegenwärtigen wollte, wie eine so grenzenlose Nüchternheit und Plattheit doch auch einmal dem Tag willkommen und gemäß hatte sein können. Toutinameh von Iken zog mich unerwartet wieder nach dem Orient. Meine Bewunderung jener Märchen, besonders nach der ältern Redaktion, wovon Kosegarten in dem Anhange uns Beispiele gab, erhöhte sich, oder vielmehr sie frischte sich an: lebendige Gegenwart des Unerforschlichen und Unglaublichen ist es, was uns hier so gewaltsam erfreulich anzieht. Wie leicht wären solche unschätzbare naive Dinge durch mystische Symbolik für Gefühl und Einbildungskraft zu zerstören. Als völligen Gegensatz erwähne ich hier einer schriftlichen Sammlung lettischer Lieder, die ebenso begrenzt, wie jene grenzenlos, sich in dem natürlichsten, einfachsten Kreise bewegten.

3f. solchen. Etwa solchem? — Makkabäer. Der Großherzog sandte am Ende des Jahres 1820 die ihm verehrte schauderhafte Tragödie „Die Mutter der Makkabäer" von Zacharias Werner mit der kapuzinermäßigen Vorrede. — 4. Houwalds mit außerordentlichem Beifall aufgenommenes Trauerspiel Das Bild erschien erst 1821. Am 7. September 1821 schrieb Goethe an Zauper, er möge ihm doch einmal die Verdienste von Werner, Houwald u. a. auseinandersetzen. — 11. Blumauers Äneïs (1784—1788) muß ihm zufällig in einer neuen Ausgabe (die dritte erschien 1824) in die Hand gekommen sein, wenn er ihn nicht auf Veranlassung von Byrons „Don Juan" las. In den Bemerkungen zum Anfange dieses Gedichtes („Kunst und Altertum" III, 1) heißt es, nachdem Lichtenbergs in Bezug auf das Deutsch-Komische gedacht ist: „Selbst bei Blumauer, dessen Vers- und Reimbildung den komischen Inhalt leicht trägt, ist es eigentlich der schroffe Gegensatz vom Alten und Neuen, Edlen und Gemeinen, Erhabenen und Niederträchtigen, der uns belustigt." — 15. Toutinameh (Papageienbuch), „eine Sammlung persischer Märchen [von Sjam Eddin Nechschebi], übersetzt von Prof. Iken, mit Anmerkungen und Zugaben von Prof. Kosegarten", erschien 1822, wurde 1823 in „Kunst und Altertum" IV, 1 angezeigt. — 23. lettischer Lieder, sonst nicht bekannt; denn die 1825 von Rhesa herausgegebenen litauischen Lieder können nicht gemeint sein. Im spätern Vorbericht zur Anzeige jener von Rhesa als „Dainos" herausgegebenen Lieder berichtet Goethe, schon seit mehrern Jahren liege eine starke Sammlung wohl verdeutschter lettischer Lieder bei ihm. Diese ist hier zu verstehen.

In ferne Länder ward mein Anteil hingezogen und in die schrecklichsten afrikanischen Zustände versetzt durch Dumont in marokkanischer Sklaverei, in Verhältnisse älterer und neuerer steigender und sinkender Bildung durch Labordes Reise nach Spanien. An die Ostsee führte mich ein geschriebenes Reisetagebuch von Zelter, das mir aufs neue die Überzeugung bethätigte, daß die Neigung, die wir zum Reisenden hegen, uns aufs allersicherste entfernte Lokalitäten und Sitten vergegenwärtigt.

Bedeutende Persönlichkeiten, ferner und näher, forderten meine Teilnahme. Des Schweizerhauptmann Landolts Biographie von Heß, besonders mit einigen handschriftlichen Zusätzen, erneuerten Anschauung und Begriff des wundersamsten Menschenkindes, das vielleicht auch nur in der Schweiz geboren und groß werden konnte. Ich hatte den Mann im Jahre 1797 persönlich kennen gelernt und als Liebhaber von Seltsamkeiten und Excentricitäten die tüchtige Wunderlichkeit desselben angestaunt, auch mich an den Märchen, mit denen man sich von ihm trug, nicht wenig ergötzt. Hier fand ich nun jene frühern Tage wieder hervorgehoben und konnte ein solches psychisches Phänomen um so eher begreifen, als ich seine persönliche Gegenwart und die Umgebung, worin ich ihn kennen gelernt, der Einbildungskraft und dem Nachdenken zu Hülfe rief.

Näher berührte mich die zwischen Voß und Stolberg ausbrechende Mißhelligkeit, nicht sowohl der Ausbruch selbst als die Einsicht in ein vieljähriges Mißverhältnis, das klügere Menschen früher ausgesprochen und aufgehoben hätten. Aber wer entschließt sich leicht zu einer solchen Operation? Sind doch Ortsverhältnisse,

2. Dumont. Gedruckt war Dümont. Von Pierre Joseph Dumont erschien 1819 Thirty four years slavery and travels in Africa. — 4. Des Grafen Alex. L. J. de Laborde vier Bände Voyage pittoresque et historique de l'Espagne kamen 1807—1818 heraus. — 6. Zelter teilte ihm brieflich das Tagebuch seiner Reise nach der Insel Rügen im August und September mit. — 10. Landolt. Bd. XXIII S. 112 ist bereits bemerkt, daß Z. 14 1779 Druckfehler für 1797 war. — 11. Heß (Weiß war Druck- oder Schreibfehler) sandte Goethe sein Buch „Salomon Landolt. Ein Charakterbild nach dem Leben" am 11. Dezember 1820, wofür dieser am 11. Januar dankte. Heß, der Goethe 1797 kennen gelernt hatte, war Züricher Ratsherr. Seiner Landschaftszeichnungen wird unter 1821 gedacht. — Es sollte erneuerte heißen. — 23. Voß griff 1819 seinen Jugendfreund in der derb leidenschaftlichen Streitschrift „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?" im fünften Heft des „Sophronizon" von Paulus an. Stolberg starb über der Abfassung seiner „Kurzen Abfertigung der langen Schmähschrift des Herrn Hofrat Voß" am 5. Dezember 1819. Vollendet ward sie von dem ältern Bruder Christian. Voß antwortete mit seiner „Bestätigung der Stolbergischen Umtriebe nebst einem Anhang über persönliche Verhältnisse", wodurch er den Unwillen über die Entweihung edelster Freundschaft steigerte, wenn er auch bei aller Übertreibung der einschleichenden Verdüsterung mit Recht entgegentrat. Vgl. S. 208—211.

Familienbezüge, Herkömmlichkeiten und Gewohnheiten schon abstumpfend genug; sie machen in Geschäften, im Eh- und Hausstande, in geselligen Verbindungen das Unerträgliche ertragbar. Auch hätte das Unvereinbare von Vossens und Stolbergs Natur sich früher ausgesprochen und entschieden, hätte nicht Agnes als Engel das irdische Unwesen besänftigt und als Gracioso eine furchtbar drohende Tragödie mit anmutiger Ironie durch die ersten Akte zu mildern gesucht. Kaum war sie abgetreten, so that sich das Unversöhnliche hervor, und wir haben daraus zu lernen, daß wir zwar nicht übereilt, doch baldmöglichst aus Verhältnissen treten sollen, die einen Mißklang in unser Leben bringen, oder daß wir uns ein- für allemal entschließen müssen, denselben zu dulden und aus anderm Betracht mit Weisheit zu übertragen. Eins ist freilich so schwer als das andere, indessen schicke sich jeder, so gut er kann, in das, was ihm begegnet in Gefolg von Ereignissen oder von Entschluß.

Mich besuchte Ernst Schubarth, dessen persönliche Bekanntschaft mir höchst angenehm war. Die Neigung, womit er meine

5. Agnes, die erste Gattin des Grafen, die nach sechsjähriger Ehe am 15. November 1788 gestorben war, Henriette Eleonore Agnes, geborene v. Witzleben. — 6. Graciosо (gedruckt war Grazioso), die komische Maske des spanischen Lustspiels, deren Charakter anmutiger, die Gegensätze mildernder Vermittelung schon der Name ausspricht. Im Jahre 1822 sagte Goethe von einem eigentümlich seltsamen und beschränkten Charakter in dem Roman „Gabriele" der Frau Schopenhauer, er spiele in dieser Tragödie den Gracioso und stehe den thätigsten des Calderon nicht nach. Der Vergleich ist freilich sehr einseitig, da das Seltsame, Närrische doch auch den Grundzug des spanischen Narren bildet. — 8. Kaum war sie abgetreten. Schon am 28. August 1789 verlobte sich Stolberg mit der Gräfin Sophie von Redern; am nächsten 15. Februar fand die Hochzeit statt, aber noch lange gehörte sein halbes Herz der Heimgegangenen, so daß Voß selbst, der über die schnelle neue Heirat stutzig geworden war, ihn an die Pflichten erinnern mußte, welche seine jetzige Gattin und die Kinder von ihm forderten. Der Riß wurde durch Stolbergs politische und religiöse Umwandlung veranlaßt, und Sophie war weder anfangs, wo Voß sie über Stolbergs Mangel an Liebe trösten mußte, noch später, als sie Einfluß auf ihn gewonnen, zur Vermittlerin geeignet. — 11. einen Mißklang, wie er von Anfang an in beider religiösen Grundansichten lag, ja auch schon in der reichsgräflichen und bürgerlichen politischen Anschauung, freilich verdeckt durch die gemeinsame Freiheitsliebe. Goethe wußte sich Stolbergs Verhalten gegen ihn zurechtzulegen, wie schmerzlich ihm dieses auch sein mußte; er wußte, daß es die notwendige Folge seiner ihn beschränkenden Unduldsamkeit war, die den Unchristen für einen schlechten Menschen hielt und von ihrer höhern Einsicht mit stolzem Bedauern auf Andersgläubige herabsah. — 17. Der im fünfundzwanzigsten Jahre stehende Oberschlesier Karl Ernst Schubarth besuchte ihn zu Jena vom 24. bis zum 28. September. 1817 hatte dieser eine Schrift „Zur Beurteilung Goethes" herausgegeben. Seit 1818 stand er mit dem Dichter in Verbindung. Dieser schrieb ihm: „Verharren Sie beim Studium meines Nachlasses. Das rat' ich nicht, weil er von mir ist, sondern weil Sie darin einen Komplex besitzen von Gefühlen, Gedanken, Erfahrungen und Resultaten, die aufeinander hinweisen, wie Sie schon selbst so freundlich und einsichtig dargestellt haben. ... Freilich weiß ich wohl, daß Sie mit der Welt in Widerspruch stehen, die auf dem großen Jahrmarkt des Tages Zeit und Kräfte verzehrt." Am 26. Juli 1820 empfahl er ihn Schultz, nachdem seine Schrift in zweiter, zu zwei Bänden erweiterter Auflage erschienen war. Auf Goethes Wunsch schrieb er am 31. August „Notizen über mich" (über sein inneres und äußeres Leben). Dieser sandte sie Schultz. „Wirken Sie für

Arbeiten umfaßt hatte, mußte mir ihn lieb und wert machen, seine sinnige Gegenwart lehrte mich ihn noch höher schätzen, und ob mir zwar die Eigenheit seines Charakters einige Sorge für ihn gab, wie er sich in das bürgerliche Wesen finden und fügen werde, so that sich doch eine Aussicht auf, in die er mit günstigem Geschick einzutreten hoffen durfte.

Eigene Arbeiten und Vorarbeiten beschäftigten mich auf einen hohen Grad. Ich nahm den zweiten Aufenthalt in Rom wieder vor, um der Italienischen Reise einen notwendigen Fortgang anzuschließen; sodann aber fand ich mich bestimmt, die Campagne von 1792 und die Belagerung von Mainz zu behandeln. Ich machte deshalb einen Auszug aus meinen Tagebüchern, las mehrere auf jene Epochen bezügliche Werke und suchte manche Erinnerungen hervor. Ferner schrieb ich eine summarische Chronik der Jahre 1797 und 98 und lieferte zwei Hefte von Kunst und Altertum als Abschluß des zweiten Bandes und bereitete das erste des dritten vor, wobei ich einer abermaligen sorgfältigen Entwicklung der Motive der Ilias zu gedenken habe. Ich schrieb den Verräter sein selbst, die Fortsetzung des nußbraunen Mädchens und förderte den ideellen Zusammenhang der Wanderjahre. Die freie Gemütlichkeit einer Reise erlaubte

ihn, mein Bester, aber vorsichtig!" bat er dabei; „denn es kann nicht fehlen, daß man seinen Vorschritten da und dort Hindernisse in den Weg zu legen sucht Er wird nach Dresden gehen und von da bei mir einsprechen. Da ich ihn so genau kenne, weil er sich durchaus so rein ausspricht, so hoffe von persönlicher Zusammenkunft viel Gutes, weil die kleinen obwaltenden Differenzien sehr leicht auszugleichen und eine vollkommene Übereinstimmung auf Zweck und Schritt bezüglich zu erlangen ist. Können Sie mir deshalb in einiger Zeit Aussicht und Hoffnung geben, so wird es höchst erwünscht sein." Die von Schubarth auf sein Verlangen gemachte Beurteilung von Hagens „Olfried und Lisena" erfreute Goethe außerordentlich. Nachdem er fünf Tage mit ihm vertraulich verkehrt hatte, wollte er ihn nach Berlin gehen lassen, wo Schultz vielleicht dessen Anstellung vermitteln könnte, die für ihn augenblicklich günstiger sein würde als eine Reise. Aber Schubarth mußte nach Breslau zurück. „Inniger und folgereicher habe ich nicht leicht ein Wesen gesehen", äußerte Goethe gegen Schultz.

8f. den zweiten Aufenthalt in Rom, den dritten Band der „Italienischen Reise", der ihn aber nur sehr kurze Zeit beschäftigt haben kann; die vier ersten Monate des Jahres waren meist auf die „Campagne" verwandt, an die sich die „Belagerung von Mainz" schließen sollte; sie wurde größtenteils fertig redigiert. — 15. zwei Hefte. II, 2, schon in Jena geschrieben, war Ende März ausgedruckt. Der Druck von II, 3 wurde im Juli begonnen, III, 1 im Winter vorgenommen. Auch zwei „naturwissenschaftliche" Hefte erschienen in diesem Jahre. — 18. der Ilias. Der „Auszug" aus derselben begann erst in „Kunst und Altertum" III, 1. — 19. Der Verräter sein selbst, im ersten Druck „Wo stickt der Verräter?" später „Wer ist der Verräter?" überschrieben. Wahrscheinlich ist es die Geschichte, die er im vorigen Jahre seiner Schwiegertochter erzählt, auf der Badereise wenigstens zum Teil dittiert hatte. — 19f. des nußbraunen Mädchens, das in Karlsbad 1810 begonnen worden. — 21 Wanderjahre. Daß der Druck derselben schon vor dem Ende des Jahres begann, ist übergangen. — einer Reise, der Badereise.

mir, dem Divan wieder nahe zu treten; ich erweiterte das Buch des Paradieses und fand manches in die vorhergehenden einzuschalten. Die so freundlich von vielen Seiten her begangene Feier meines Geburtstages suchte ich dankbar durch ein symbolisches Gedicht zu erwidern. Aufgeregt durch teilnehmende Anfrage, schrieb ich einen Kommentar zu dem abstrusen Gedichte Harzreise im Winter.

Von fremder Litteratur beschäftigte mich Graf Carmagnola. Der wahrhaft liebenswürdige Verfasser Alexander Manzoni, ein geborner Dichter, ward wegen theatralischer Ortsverletzung von seinen Landsleuten des Romanticismus angeklagt, von dessen Unarten doch nicht die geringste an ihm haftete. Er hielt sich an einem historischen Gange, seine Dichtung hatte den Charakter einer vollkommenen Humanität, und ob er gleich wenig sich in Tropen erging, so waren doch seine lyrischen Äußerungen höchst rühmenswert, wie selbst mißwollende Kritiker anerkennen mußten. Unsere guten deutschen Jünglinge könnten an ihm ein Beispiel sehen, wie man in einfacher Größe natürlich waltet; vielleicht dürfte sie das von dem durchaus falschen Transscendieren zurückbringen.

Musik war mir spärlich, aber doch lieblich zugemessen. Ein Kinderlied, zum Nepomuksfeste in Karlsbad gedichtet, und einige andere von ähnlicher Naivetät gab mir Freund Zelter in angemessener Weise und hohem Sinne zurück. Musikdirektor Eberwein wandte sein Talent dem Divan mit Glück zu, und so wurde

1 f. Über die Divanslieder vgl. Bd. IV S. IX. — 4 f. ein symbolisches Gedicht. Aber das hier gemeinte Gedicht „Sah gemalt in Gold und Rahmen" (Bd. III, 1, S. 112 f.) gehört dem Jahre 1819 an. — 5 f. teilnehmende Anfrage, des Rektors Dr. Kannegießer in Prenzlau, der über das Gedicht ein Goethe übersandtes Schulprogramm geschrieben hatte. Gedruckt wurde Goethes „Kommentar" erst in „Kunst und Altertum" III, 2 (1821). Vgl. Bd. II S. 175—183. Da Goethe der Sache unter dem Jahre 1821 gedenkt, wohin sie gehört, so sollte die ganze Erwähnung hier gestrichen sein. — 8. Graf Carmagnola, Il Conte di Carmagnola, tragedia di Alessandro Manzoni. Dessen eingehende „nähere Betrachtung und Beherzigung" ward schon in „Kunst und Altertum" II, 3 gegeben. — 11. des Romanticismus. Vgl. S. 9, 14—17. — 21. spärlich, da seine Hauskapelle längst eingegangen war. — 21 f. Ein Kinderlied, „St. Nepomuks Vorabend, den 15. Mai" (Bd. II S. 115), an Zelter den 24. Mai gesandt. „Für den singbar zurückkehrenden Heiligen danke ich zum allerschönsten," erwiderte Goethe am 6. Juni auf die gesandte Melodie. — 22 f. einige andere, wie die am 2. Mai ihm gesandte „Parabel vom gestrigen Jahrmarkt", jetzt „Die Käufer" überschrieben (Bd. II S. 278). — 24. Musikdirektor an der Stadtkirche war er seit 1818. — Eberwein. Vgl. S. 10, 23. Ein Heft seiner „Lieder aus Goethes westöstlichem Divan" war bereits 1820 erschienen. Als besonders glücklich rühmte Goethe am 11. Mai das Lied „Lieb' um Liebe".

mir durch den allerliebsten Vortrag seiner Frau manche ergötzliche gesellige Stunde.

Einiges auf Personen Bezügliche will ich, wie ich es bemerkt finde, ohne weitern Zusammenhang aufzeichnen. Der Herzog von Berry wird ermordet zum Schrecken von ganz Frankreich. Hofrat Jagemann stirbt zur Bedaurung von Weimar. Herrn von Gagerns längst ersehnte Bekanntschaft wird mir bei einem freundlichen Besuche, wo mir die eigentümliche Individualität des vorzüglichen Mannes entgegentritt. Ihro Majestät der König von Württemberg beehren mich in Begleitung unserer jungen Herrschaften mit Ihro Gegenwart. Hierauf habe ich das Vergnügen, auch seine begleitenden Kavaliere, werte Männer, kennen zu lernen. In Karlsbad treff' ich mit Gönnern und Freunden zusammen Gräfin von der Recke und Herzogin von Kurland find' ich wie sonst anmutig und teilnehmend gewogen. Mit Dr. Schütze werden litterarische Unterhaltungen fortgesetzt. Legationsrat Conta nimmt einsichtigen Teil an den geognostischen Exkursionen. Die auf solchen Wanderungen und sonst zusammengebrachten Musterstücke betrachtet der Fürst von Thurn und Taxis mit Anteil, sowie auch dessen Begleitung sich dafür interessiert. Prinz Karl von Schwarzburg-Sondershausen zeigt sich mir gewogen. Mit Professor Hermann aus Leipzig führt mich das gute Glück zusammen, und man gelangt wechselseitig zu näherer Aufklärung.

1 seiner Frau. S. 21, 10. Als das Künstlerpaar im folgenden Jahre eine Kunstreise antrat, schrieb Goethe an Willemer und Frau: „Er ist ein braver, sinniger Violinspieler, sie eine anmu ige singende Schauspielerin. Ich wünsche seinen Kompositionen des 'Divans', welche die Gattin gar heiter vorträgt, eine günstige Aufnahme." Frau Willemer meinte freilich, nur Beethoven würde die Lieder des „Divans" ganz verstehen. — 5. wird ermordet, am 13. Februar — 6. Der Hofmaler Hofrat Ferdinand Jagemann starb, noch nicht vierzig Jahre alt, am 9. Januar. — 6f Herrn von Gagerns, der als niederländischer Gesandter beim Wiener Kongresse, dann beim Bundestage vergebens für Recht und Freiheit gewirkt hatte, eines Gesinnungsgenossen des Staatsministers von Stein und des Weimarischen Ministers von Gersdorff. Er war eben in Ruhestand getreten. — 9f. der König von Württemberg (gedruckt Würtemberg), Wilhelm I. Am 12. April schrieb Goethe an Graf Reinhard: „In diesen Tagen ward mir ein sehr werter und teurer Besuch. Des Königs von Württemberg Majestät hatte die Gnade, da ich bei Hof nicht aufwarten konnte, mich in meinem Hause durch Ihre Gegenwart zu beglücken. Unser liebes erbgroßherzogliches Paar veranlaßte und leitete die Zusammenkunft." — 12. Kavaliere, Oberst von Wimpffen und Legationsrat van Goes. — 14. Gräfin von der Recke, Frau von der Recke, geborene Gräfin von Medem. Auswärts hieß sie gewöhnlich Frau von der Recke, wie auch oben Bd. XXIV S. 278, 1f — Herzogin von Kurland, ihre Schwester. Vgl. S. 128, 18. Bd. XXIV S 278, 3f. — 15. Dr Schütze, Hofrat Johann Stephan, seit 1804 in Weimar, mit Goethe seit 1806 näher bekannt — 16. fortgesetzt, wie er sie in Weimar zu halten gewohnt war — Conta Vgl. S. 113, 15f. — 17 (Die) —20 interessiert). Diese Angabe oder die wesentlich gleiche S. 118, 10—13 ist zu streichen. — 20. Prinz Karl, Hannoverscher General. — 21 ff. Dem berühmten Philologen gab Goethe in Karlsbad am 27. Mai eine Empfehlungskarte an Prof. Dietrich in Komotau (S. 47, 13f 111, 17).

Und so darf ich denn wohl auch zuletzt in Scherz und Ernst einer bürgerlichen Hochzeit gedenken, die auf dem Schießhause, dem sogenannten kleinen Versailles, gefeiert wurde. Ein angenehmes Thal an der Seite des Schlackenwalder Weges war von wohlgekleideten Bürgern übersäet, welche sich teils als Gäste des jungen Paars unter einer alles überschallenden Tanzmusik, mit einer Pfeife Tabak lustwandelnd oder bei oft wieder gefüllten Gläsern und Bierkrüglein sitzend, gar traulich ergötzten. Ich gesellte mich zu ihnen und gewann in wenigen Stunden einen deutlichern Begriff von dem eigentlich städtischen Zustande Karlsbads, als ich in vielen Jahren vorher mir nicht hatte zueignen können, da ich den Ort bloß als ein großes Wirts- und Krankenhaus anzusehen gewohnt war.

Mein nachheriger Aufenthalt in Jena wurde dadurch sehr erheitert, daß die Herrschaften einen Teil des Sommers in Dornburg zubrachten, wodurch eine lebhaftere Geselligkeit entstand, auch manches Unerwartete sich hervorthat; wie ich denn den berühmten indischen Gaukler und Schwertverschlucker Krtom Balahja seine außerordentlichen Künste mit Erstaunen bei dieser Gelegenheit vortragen sah.

Gar mancherlei Besuche beglückten und erfreuten mich in dem alten Gartenhause und dem daran wohlgelegenen wissenschaftlich geordneten botanischen Garten. Madame Rodde, geborne Schlözer, die ich vor vielen Jahren bei ihrem Vater gesehen hatte, wo sie als das schönste, hoffnungsvollste Kind zur Freude des

2. Schießhause, in Karlsbad. — 4. Schlackenwalder. Vgl. S. 102, 11. — 14. nachheriger, vom Juni an. — 15. die Herrschaften, die Großfürstin. — 18. Gedruckt war Balahja. Am 2. Februar 1821 äußerte Goethe gegen den Kanzler von Müller: „Um das Unmögliche bis auf einen gewissen Grad möglich zu machen, muß sich der Mensch nur keck mit rastlosem Streben an das scheinbar Unmögliche machen. Sah ich doch voriges Jahr in Dornburg einen Indianer einen ellenlangen Degen in den Schlund hineinstecken, wozu mehrjähriges tägliches Fortprobieren ihn geführt hatte." — 21. beglückten und erfreuten mich. An Graf Reinhard schreibt Goethe den 15. September von Jena: „An fremden Reisenden mangelt's nie. Bald sind es die Ferien, wo sich Lehrende und Lernende in der deutschen Welt herumtreiben, dann die Zeit der Badereisen hin und her und sonst Anlässe in Unzahl. Da vergeht nun kein Tag, daß ich nicht von Fremden mehrfach angegangen würde, und ich verwende darauf gern ein paar Stunden, die mir niemals ohne Vorteil vorübergehen. Mannigfaltigste Gestalten, an meine entschiedene Einsamkeit sich heran und vorbeibewegend, geben mir Begriffe von der Außenwelt, wohlfeiler, als ich sie auf irgend einem Wege hätte gewinnen können." — 24. vor vielen Jahren, im Herbst 1783. Damals war Dorothea Schlözer (gedruckt ist Schlötzer) dreizehn Jahre alt, 1787 wurde sie Doktor der Philosophie, 1792 heiratete sie den Bürgermeister Rodde von Lübeck, der 1804 geadelt wurde. Seit ihrer Vermählung entsagte sie jedem gelehrten Auftreten. Ihr Vater war 1809 gestorben. Diesmal reiste sie nach Dresden, um dort einen Arzt ihrer erkrankten ältesten Tochter wegen zu befragen, die im Oktober starb.

strengen, fast mißmutigen Mannes glücklich emporwuchs. Dort sah ich auch ihre Büste, welche unser Landsmann Trippel kurz vorher in Rom gearbeitet hatte, als Vater und Tochter sich dort befanden. Ich möchte wohl wissen, ob ein Abguß davon noch übrig ist und wo er sich findet; er sollte vervielfältigt werden: Vater und Tochter verdienen, daß ihr Andenken erhalten bleibe. Von Both und Gemahlin aus Rostock, ein wertes Ehepaar, durch Herrn von Preen mir näher verwandt und bekannt, brachten mir eines Natur- und Nationaldichters, D. G. Babsts, Produktionen, welche sich neben den Arbeiten seiner Gleichbürtigen gar wohl und löblich ausnehmen. Höchst schätzbar sind seine Gelegenheitsgedichte, die uns einen altherkömmlichen Zustand in festlichen Augenblicken neu belebt wieder darstellen. Graf Paar, Adjutant des Fürsten von Schwarzenberg, dem ich in Karlsbad mich freundschaftlich verbunden hatte, versicherte mir durch unerwartetes Erscheinen und durch fortgesetzte vertrauliche Gespräche seine unverbrüchliche Neigung. Anton Prokesch, gleichfalls Adjutant des Fürsten, ward mir durch ihn zugeführt. Beide, von der Hahnemannischen Lehre durchdrungen, auf welche der herrliche Fürst seine Hoffnung gesetzt hatte, machten mich damit umständlich bekannt, und mir schien daraus hervorzugehen, daß wer, auf sich selbst aufmerksam, einer angemessenen Diät nachlebt, bereits jener Methode sich unbewußt annähert.

Herr von der Malsburg gab mir Gelegenheit, ihm für so manches aufklärende Vergnügen und tiefere Einsicht in die spanische Litteratur zu danken. Ein Fellenbergischer Sohn brachte mir die

2. ihre Büste wurde später in der Göttinger Universitätsbibliothek aufgestellt. — 3. Vater und Tochter. Schlözers großes Verdienst hatte er früher nicht so anerkannt, ja er war unwillig über dessen „Briefwechsel" und „Staatsanzeigen", die so viel Skandal gemacht, aber auch manche Schäden glücklich enthüllt hatten. — 7. Den Vicekanzleidirektor v. Both und Gemahlin traf Goethe am 3. November bei Knebel. Dort kam die Rede auf den plattdeutschen Naturdichter Dietrich Georg Babst. Für die Sendung seiner Gedichte dankte Goethe v. Both am 3. November. — 8. verwandt, sonderlich für nahe gebracht, wie es im Sinne von angehörend steht. — 13. Graf Paar. Vgl. die zu Karlsbad den 12. August 1818 an ihn gerichteten Verse Bd. III, 1 S. 97. — 17. Prokesch, zu Graz 1795 geboren, später geadelt als von Osten und zu hohen Ehren gelangt, auch als Schriftsteller ausgezeichnet. Er blieb beim Fürsten bis zu dessen am 15. Oktober 1820 erfolgten Tod, gab auch dessen „Denkwürdigkeiten" heraus. — 18 f. Hahnemannischen Lehre. Hahnemann hatte seine neue Heilmethode schon 1810 in seinem „Organon der rationellen Heilkunde" dargestellt. Zu Leipzig, wo er sich niedergelassen, wurde ihm damals durch das Verbot des Selbstdispensierens die Ausübung seiner Heilart unmöglich gemacht. — 24. Herr von der Malsburg, seit 1817 hessischer Geschäftsträger in Dresden, war 1819 mit dem Anfang einer neuen Übersetzung Calderons aufgetreten, hatte sich auch durch eine Sammlung eigener Gedichte in südlichen Formen bekannt gemacht. — gab mir Gelegenheit, durch seinen Besuch. — 26. ein Fellenbergischer (gedruckt war Fellenberg'scher, abweichend vom sonstigen Gebrauch unserer Hefte) Sohn, der zwanzig-

menschenfreundlich bildenden Bemühungen des Vaters deutlicher zu Sinn und Seele. Frau von Hellvig, geborne von Imhoff, erweckte durch ihre Gegenwart angenehme Erinnerungen früherer Verhältnisse, so wie ihre Zeichnungen bewiesen, daß sie auf dem Grund immer fortbaute, den sie in Gesellschaft der Kunstfreunde vor Jahren in Weimar gelegt hatte. Graf und Gräfin Hopfgarten sowie Förster und Frau brachten mir persönlich die Versicherung bekannten und unbekannten treuen Anteils an meinem Dasein. Geheimerat Rudolphi von Berlin sowie Professor Weiß gingen allzu schnell vorüber, und doch war ihre kurze Gegenwart mir zur aufmunternden Belehrung.

Für unsern Kreis erwarteten wir zu dieser Zeit Herrn Generalsuperintendenten Röhr. Welche große Vorteile durch ihn für uns sich bereiteten, war gleich bei seinem Eintritt zwar nicht zu berechnen, aber doch vorauszusehen. Mir kam er zur glücklichen Stunde: seine erste geistliche Handlung war die Taufe meines zweiten Enkels, dessen unentwickeltes Wesen mir schon manches Gute vorzudeuten schien. Geheimer Hofrat Blumenbach

jährige Wilhelm von Fellenberg. Einen Gehülfen Fellenbergs hatte Goethe vor drei Jahren kennen gelernt. Vgl. S. 95, 32—96, 5.

2. Frau von Hellvig (gedruckt Helvig), 1803 vermählt mit einem schwedischen Oberstlieutenant. Nach Deutschland 1810 zurückgekehrt, lebte sie in Heidelberg, besonders mit Dichtung und Malerei, altdeutscher Kunst und Sage beschäftigt, ohne Goethes vollen Beifall zu gewinnen, den vielmehr ihre Neigung zum mittelalterlichen Legendenwesen abstieß. Im Juni 1820 kam sie mit großer Begleitung nach Weimar; sie wollte ihren Sohn nach Schulpforta bringen und einige Wochen in Jena verweilen, wohin sie eines Tages mit ihrer Tante, Frau von Stein, fuhr. Da sie aber dort keine passende Wohnung fand, mietete sie sich in Weimar ein. Frau von Stein fand ihre Nichte sehr gealtert und wegen ihrer Zukunft besorgt. Da sie in Weimar sich nicht freundlich genug aufgenommen fühlte, reiste sie plötzlich nach Nürnberg ab. — 3 f. früherer Verhältnisse, besonders seitdem sie unter ihm, Schiller und Meyer sich als Dichterin und Malerin heranbildete (vgl. Bd. XXIV S. 90, 5 ff.); die Zeit, wo sie Hofdame der Herzogin war, wurde ihr durch die Abneigung der Herzogin und die Rücksichtslosigkeit des Herzogs vergällt, wie sehr sie auch durch Geist und Schönheit am Hofe glänzte und sich der Verehrung bedeutender Männer zu erfreuen hatte. — 6 f. Graf und Gräfin Hopfgarten. Zelter schreibt den 7. April 1820, Hauptmann von Hopfgarten habe sich zu einer Reise nach Weimar einen Empfehlungsbrief an Goethe erbeten. — 7. Förster und Frau. Förster, damals wegen angeblicher Demagogie aus seiner Stelle als Lehrer an der Berliner Ingenieur- und Artillerieschule entlassen, war Goethe seit dem April 1813 bekannt. Vgl. die am 27. September 1820 ihm gewidmeten Verse Bd. III, 2 S. 84. Seine Frau, Laura geborene Gedicke, die Förster ihm vorstellte, kam, wie Zelter schrieb, „nicht schlecht in Goethe verliebt" nach Berlin zurück. Sie sandte ihm im folgenden Jahr einen Bericht über die Berliner Kunstausstellung in der neuen „Monatsschrift". — 9. Rudolphi, berühmter Anatom — von Berlin sollte nach Weiß (vgl. S. 102, 17) stehen. — 13. Röhr, bisher Pfarrer in Ostrau bei Zeitz, trat an die Stelle des immer kränklichen Voigt; er war ein ausgezeichneter Prediger und litterarisch bedeutend hervorgetreten. Goethe schätzte ihn als entschiedenen Nationalisten, wie sein Gespräch mit Müller vom 8. Juni 1821 zeigt. Röhr war ausersehen, dem großen Dichter eine würdige Leichenrede zu halten. — 17. meines zweiten Enkels, Wolfgang Max, dessen nach langen Leiden glücklich erfolgte Geburt am 18. September Goethe von einer schweren Sorge befreite. — 18. Blumenbach kam anfangs Oktober mit einem Sohn und zwei Töchtern. Seit achtzehn Jahren hatte er Jena

und Familie erfreuten uns einige Tage durch ihre Gegenwart, er immer der heitere, umsichtige, kenntnisreiche Mann von unerloschnem Gedächtnis, selbständig, ein wahrer Repräsentant der großen gelehrten Anstalt, als deren höchst bedeutendes Mitglied er so viele Jahre gewirkt hatte. Die lieben Verwandten, Rat Schlosser und Gattin, von Frankfurt am Main kommend, hielten sich einige Tage bei uns auf, und das vieljährig thätige, freundschaftliche Verhältnis konnte sich durch persönliche Gegenwart nur zu höherm Vertrauen steigern. Geheimerat Wolf belebte die gründlichen litterarischen Studien durch seinen belehrenden Widerspruchsgeist, und bei seiner Abreise traf es sich zufällig, daß er den nach Halle berufenen Dr. Reisig als Gesellschafter mit dahin nehmen konnte, welchen jungen Mann ich nicht allein um meinetwillen sehr ungern scheiden sah. Dr. Küchelbecker von Petersburg, von Quandt und Gemahlin, von Arnim und Maler Ruhl brachten durch die interessantesten Unterhaltungen große Mannigfaltigkeit in unsere geselligen Tage.

Von seiten unserer fürstlichen Familie erfreute uns die

und seinen Schwiegersohn und Enkel (die beiden Voigt) nicht wiedergesehen. Vgl. Bd XXIV S. 101—104. Der Großherzog gab ihm, seinen Verwandten und Goethe am 8. Oktober zu Jena einen lustigen Festabend.

5 f. Rat Schlosser, der Sohn von Hieronymus Schlosser, dem Bruder seines Schwagers. Er hatte, als er 1814 in Wien mit seiner Gattin katholisch geworden, seine Stellung als Stadtgerichts-, auch Oberschul- und Studienrat aufgegeben. Goethe nahm den geprüften Freund, der alle seine Angelegenheiten in Frankfurt mit treuester Sorgfalt geführt hatte, mit alter Herzlichkeit trotz des Religionswechsels auf. — 9. Wolf. In seinem Tagebuch schreibt er: „12. Juli in Weimar gefrühstückt bei Ottilie von Goethe. Besuchte Goethe nicht, der, wie gewöhnlich, in Jena saß und der mich vergebens erwartete; denn Weimar war ihm auf eine Zeitlang verhaßt, und er sah selbst seine Dichterkrone neun Wochen erst nach der Ankunft von Frankfurt." Auf der Rückreise kam er am 19. Oktober nach Weimar, wo wieder Ottilie besucht wurde. Goethe war noch immer in Jena. Das Tagebuch berichtet: „22. Oktober nach Jena. (In der Sonne.) Zu Goethe, der da [im Gartenhäuschen] wie ein Student lebt; daher ich nur etliche Tage, aber herrliche Tage bei ihm blieb, von früh bis 1 und dann von 3 bis nachts. 26. Oktober, nach Lützen (leider im Adler), wohin ich den jungen Reisig, der nach Halle wollte, mitnahm." An Zelter schrieb Goethe kurz nach Wolfs Entfernung anerkennender als hier: „Geheimerat Wolf war dieser Tage bei mir, zu beider Behaglichkeit. Wenn man selbst Grund gefunden hat und Grund sucht, so ist es höchst erfreulich, mit einem auf eigenem Grund und Boden gegründeten Manne hin und wieder zu sprechen, zu streiten und sich zu verständigen." — 14. Dr. (Wilhelm) Küchelbecker, wohl Naturforscher. — 15. von Quandt, Kunstkenner, Schüler von Rochlitz, der auch Italien besucht und 1819 „Streifereien im Gebiete der Kunst" herausgegeben hatte. Über seine Entdeckung altdeutscher Gemälde in der Nikolaikirche seiner Vaterstadt Leipzig hatte Goethe 1815 im „Morgenblatt" berichtet. Erst nach dem 1818 erfolgten Tode seines Vaters, des Besitzers eines großen Tabaksgeschäftes, verheiratete er sich mit Fräulein Meißner aus Prag und war eben im Begriff mit ihr eine zweite Reise nach Italien anzutreten. Der zwölftägige Besuch begann Ende November. — von Arnim, der Gemahl Bettinens. Dieser hatte ihm wohl seinen phantastischen Roman „Die Kronenwächter" übersandt. — Maler Ruhl, Ludwig Sigismund, zu Kassel 1794 geboren, hatte Dresden, München und Italien besucht. — 17. unsere geselligen Tage, in Jena.

Gegenwart Herzog Bernhards mit Gemahlin und Nachkommenschaft; fast zu gleicher Zeit aber sollten durch eine unglückliche Beschädigung unserer Frau Großherzogin, indem sie bei einem unversehenen Ausgleiten den Arm brach, die sämtlichen Ihrigen in Kummer und Sorge versetzt werden. 5

Nachträglich will ich noch bemerken, daß Ende Septembers die Revolution in Portugal ausbrach; daß ich persönlich einem Geschäft entging, dessen Übernahme bei großer Verantwortlichkeit mich mit unübersehbarem Verdruß bedrohte.

---

1. Herzog Bernhard kam Ende Oktober, um bis zum Frühjahr in Weimar zu bleiben. Gattin und Kinder (Prinzessin Luise Wilhelmine Adelheid, geboren den 31. März 1817, und Prinz Wilhelm Karl, geboren den 25. Juni 1819) hatte er vorausgesandt. Die Gattin mit ihrer Tochter hatten Weimar schon im Jahre 1818 besucht, er selbst war von Ems nach Gent zurückgekehrt. — 2. fast zu gleicher Zeit, kurz vorher. Die Kunde von dem schweren Falle, den die Großherzogin durch ein Ausgleiten beim Öffnen einer Thüre erlitten, hatte Goethe erschreckt, als er anfangs November endlich von Jena zurückgekehrt war. Sie hatte beide Röhren der rechten Hand gerade über dem Gelenke gebrochen und sich am Fuße verletzt. — 7. Die Revolution in Portugal gegen Juan VI., der von Brasilien aus das Mutterland regierte, brach am 24. August in Oporto aus, am 15. September schloß sich Lissabon ohne Blutvergießen an. Es bildete sich eine provisorische Regierung, die Cortes berieten über eine neue Konstitution. Die Schuld trug einzig die Regierung des Königs. — 8. Das Geschäft, dem er persönlich entging, war wohl die Beaufsichtigung der Universität Jena im Sinne der berüchtigten Karlsbader Beschlüsse. Karl August mochte am Ende des Jahres wohl einmal daran gedacht haben, Goethe, der doch der Bibliothek und der Museen wegen viele Zeit in Jena lebte, damit zu betrauen.

1821.

Zu eigenen Arbeiten fand sich manche Veranlassung. Vieljährige Neigung und Freundschaft des Grafen Brühl verlangte zu Eröffnung des neuen Berliner Schauspielhauses einen Prolog, der denn wegen dringender Zeit gleichsam aus dem Stegreife erfunden und ausgeführt werden mußte. Die gute Wirkung war auch mir höchst erfreulich; denn ich hatte die Gelegenheit erwünscht gefunden, dem werten Berlin ein Zeichen meiner Teilnahme an bedeutenden Epochen seiner Zustände zu geben.

Ich faßte darauf die Paralipomena wieder an. Unter dieser Rubrik verwahre ich mir verschiedene Futterale, was noch von meinen Gedichten ungedruckt oder ungesammelt vorhanden sein mag. Sie zu ordnen und, da viel Gelegenheitsgedichte darunter sind, sie zu kommentieren pflegte ich von Zeit zu Zeit, indem eine solche Arbeit in die Länge nicht anziehen kann.

1821. Alle persönlichen Lebensbezüge sind hier übergangen, wenn sie nicht gelegentlich bei Erwähnung seiner Bestrebungen in Dichtung, Kunst und Wissenschaft erwähnt werden. Von seinen dichterischen und prosaischen Werken und andern darauf bezüglichen geht er auf seine Beschäftigung mit alter und neuer Litteratur über, wobei die deutsche nur in Bezug auf seine eigenen Schriften erwähnt, die französische ganz übergangen ist, dann folgen die Künste, Kupferstich, Steindruck, Malerei, Baukunst, Plastik, wobei der Theorie und Kritik gedacht wird, auch die Musik tritt wieder bedeutender hervor. Die naturwissenschaftlichen Bestrebungen beginnen mit dem Sehen und den Farben, daran schließen sich mit kurzer Erwähnung der Reste der Vorwelt Geologie, Meteorologie, Botanik (Zoologie fehlt). So ist hier die ursprüngliche Absicht der „Tag- und Jahreshefte", über die zeitliche Entstehung seiner Arbeiten in Dichtung und Wissenschaft chronikartige Auskunft zu geben, entschieden durchgeführt. — 2. Zu eigenen Arbeiten leitet den ersten Abschnitt ein, wie den zweiten S. 149, 6 Meine Teilnahme an fremder wie an deutscher Litteratur. — 3. Graf Brühl (vgl. zu S. 17, 12), seit 1815 Generalintendant der Königlichen Schauspiele zu Berlin. — verlangte, in einem Briefe vom 24. April. Stückweise sandte der Dichter den Prolog am 2., 5. und 12. Mai. — 3 f. zu Eröffnung, am 21. Mai. — 8. dem werten Berlin, wohin er von seinen Freunden und vom Minister v Altenstein eingeladen worden, wo man Meyer so freundlich aufgenommen hatte und jetzt den Rat der Weimarer Kunstfreunde (Goethes und Meyers) mit großer Anerkennung sich erbat, er auch sonst viele Freunde besaß. — 10. die Paralipomena, die ungedruckt zurückgehaltenen Gedichte. Diese sah er vor jeder neuen Ausgabe wieder durch (vgl. S. 71, 6 f.), und schon hatte er seine Ausgabe letzter Hand im Sinne. — 13. Sie, die Gelegenheitsgedichte. Hier schweben die Erklärungen vor, mit denen im vierten Bande der Ausgabe letzter Hand die „Inschriften, Denk- und Sendeblätter" ausgestattet wurden. Vgl. Bd. III, 1 S. 83–132.

Auch zahme Xenien bracht' ich zusammen; denn ob man gleich seine Dichtungen überhaupt nicht durch Verdruß und Widerwärtiges entstellen soll, so wird man sich doch im einzelnen manchmal Luft machen; von kleinen, auf diese Weise entstehenden Produktionen sonderte ich die läßlichsten und stellte sie in Pappen zusammen.

Schon seit einigen Jahren hatte mich die Wolkenbildung nach Howard beschäftigt und große Vorteile bei Naturbetrachtungen gewährt. Ich schrieb ein Ehrengedächtnis in vier Strophen, welche die Hauptworte seiner Terminologie enthielten, auf Ansuchen Londoner Freunde sodann noch einen Eingang von drei Strophen zu besserer Vollständigkeit und Verdeutlichung des Sinnes.

Lord Byrons Invektive gegen die Edinburgher, die mich in vielfachem Sinne interessierte, fing ich an zu übersetzen, doch nötigte mich die Unkunde der vielen Partikularien, bald innezuhalten. Desto leichter schrieb ich Gedichte zu einer Sendung von Tischbeins Zeichnungen und eben dergleichen zu Landschaften, nach meinen Skizzen radiert.

1. bracht' ich zusammen. Schon im vorigen August wurde eine Reihe der „Xenien" in „Kunst und Altertum" II, 3 gedruckt; am 22. gab er dem von Jena abreisenden Schultz den betreffenden Korrekturbogen (Bogen 7) versiegelt mit. Im Juli 1821 erschien eine zweite Reihe daselbst III, 2. Die dritte wurde erst Ende 1823 abgeschlossen. — 9 f. Die vier Strophen waren schon 1820 im dritten Hefte „Zur Naturwissenschaft" gedruckt. Er hatte sie an den als Übersetzer bei der britischen Staatskanzlei lebenden Schriftsteller Johann Christian Hüttner, den Londoner Korrespondenten des Großherzogs, mit der Bitte gesandt, sie in England weiter zu verbreiten. Da dieser aber mit Recht bemerkte, kein Engländer werde die Beziehung auf Howard herausfinden, so schrieb er zur Einleitung die drei Strophen „Howards Ehrengedächtnis". Das Ganze wurde nun, wahrscheinlich von Röhden (vgl. S. 125, 11), übersetzt, woraus sich auch die Mehrheit der „Londoner Freunde" erklärt; der Übersetzer fügte erklärende Bemerkungen hinzu. Die Strophen nebst der Erklärung wurden dann deutsch und englisch im vierten Hefte „Zur Naturwissenschaft" gedruckt mit zwei einleitenden und abschließenden Gedichten. Bereits in einem Briefe an Hüttner vom 7. Juni wird der englischen Übersetzung gedacht. Den Druckbogen, worauf sie stehen, sandte Goethe schon den 28. November an Schultz. — 14. Invektive, English Bards and Scotish Reviewers, gegen die Verurteiler seiner Hours of Idleness in der Edinburgh Review. Die Satire ward zuerst 1808 gedruckt. In dem Vorworte zur zweiten Auflage hieß es, diese habe mehr Glück gemacht, als er gehofft; deshalb habe er einiges zugesetzt, anderes geändert. — Edimburger im ersten Druck. — 16. Gedruckt stand nötigten. — 18. Tischbeins Zeichnungen, für deren Sendung er am 3. Juni dankte. Die Widmung der Gedichte ist vom 20. Juli; die übrigen wurden bald darauf in der ersten Woche seines Aufenthaltes zu Marienbad gedichtet, wo er am 29. Juli eintraf. Gedruckt wurden sie mit prosaischer Erklärung in „Kunst und Altertum" III, 3. Vgl. Bd. II, S. 245—251. — 19. nach meinen Skizzen, zu dem Hefte „Radierte Blätter nach Handzeichnungen von Goethe, herausgegeben von C. A. Schwerdgeburth" (Weimar 1821). Die auf dem Umschlage stehenden Gedichte wurden in Goethes Anzeige des Heftes („Kunst und Altertum" III, 3) abgedruckt. Vgl. Bd. II S. 252—255. Das erste dieser Gedichte ward am 19. Oktober gedichtet, als ihm der Umschlag des Heftes gebracht wurde, die übrigen gleich darauf. Das Heft sandte er den 28. November an Schultz.

Hierauf ward mir das unerwartete Glück, Ihro des Großfürsten Nikolaus und Gemahlin Alexandra Kaiserliche Hoheit im Geleit unserer gnädigsten Herrschaften bei mir in Haus und Garten zu verehren. Der Frau Großfürstin Kaiserliche Hoheit vergönnten einige poetische Zeilen in das zierlich-prächtige Album verehrend einzuzeichnen.

Auf Anregung eines teilnehmenden Freundes suchte ich meine in Druck und Manuskript zerstreuten naturwissenschaftlichen Gedichte zusammen und ordnete sie nach Bezug und Folge.

Endlich ward eine indische, mir längst im Sinne schwebende, von Zeit zu Zeit ergriffene Legende wieder lebendig, und ich suchte sie völlig zu gewältigen.

Geh' ich nun von der Poesie zur Prosa hinüber, so habe ich zu erzählen, daß die Wanderjahre neuen Anteil erregten. Ich nahm das Manuskript vor, aus einzelnen zum Teil schon abgedruckten kleinen Erzählungen bestehend, welche durch Wanderungen einer bekannten Gestalt verknüpft, zwar nicht aus einem Stück, aber doch in einem Sinn erscheinen sollten. Es war wenig daran zu thun, und selbst der widerstrebende Gehalt gab zu neuen Gedanken Anlaß und ermutigte zur Ausführung. Der Druck war mit Januar angefangen und in der Hälfte Mai beendigt.

Kunst und Altertum III. Band 2. Heft behandelte man zu gleicher Zeit und legte darin manches nieder, was gebildeten Freunden angenehm sein sollte.

Sonderbar genug ergriff mich im Vorübergehen der Trieb, am vierten Bande von Wahrheit und Dichtung zu arbeiten;

1 ff. Anfangs Juni wurde Goethe in seinem Hause, das er seit dem November nicht verlassen hatte, vom Großfürsten Nikolaus und der ihm vor kurzem angetrauten Tochter des preußischen Königs in Begleitung des erbgroßherzoglichen Paares besucht. — 5. einige poetische Zeilen. Vgl. Bd. III, 1 S. 86 f. — 7. eines teilnehmenden Freundes, Riemers, wie aus Goethes Brief an diesen vom 28. Oktober sich ergiebt. — 10 f. eine indische ... Legende, die Trilogie „Paria" Vgl. Bd. I S. 173—180. — 13. hinüber, für das gangbare über. — 15. Ich nahm das Manuskript vor, schon im Jahre 1820. Im Spätherbst hatte er Cotta den Verlag des Romans angeboten. Am 11. November teilte er dem Buchdrucker Frommann mit, daß der Druck anfangen könne, etwa zwölf Bogen lägen zu diesem bereit, der ganze (erste) Band werde wohl dreißig stark werden. Die erste Sendung der Handschrift erfolgte am 9 Dezember, doch verzögerte sich der Anfang des Satzes, weil neue Schrift beschafft werden mußte. Den 26. Revisionsbogen (der ganze Band wurde 35 Bogen stark) sandte Goethe am 3. Mai zurück; zur größern Beschleunigung wurden die folgenden Bogen in der Buchdruckerei revidiert. Der Druck war erst Ende Mai beendet. Der Wanderer werde zunächst kommen, schrieb er den 22. Mai an Reinhard, dem er die letzten Aushängebogen von „Kunst und Altertum" III, 2 sandte. — 26. am vierten Bande. Aber nur das siebzehnte Buch scheint ihn dauernd beschäftigt zu haben. Wenn die Weimarer Herausgeber von „Wahrheit und Dichtung" das Tagebuch genau durchgesehen haben, so bietet dieses keine Anhaltspunkte für seine Beschäftigung mit diesem im Laufe des Jahres 1821. In der Handschrift des siebzehnten Buches findet sich einmal das Datum des 21 Oktober.

ein Dritteil davon ward geschrieben, welches freilich einladen sollte, das übrige nachzubringen. Besonders ward ein angenehmes Abenteuer von Lilis Geburtstag mit Neigung hervorgehoben, anderes bemerkt und ausgezeichnet. Doch sah ich mich bald von einer solchen Arbeit, die nur durch liebevolle Vertraulichkeit gelingen kann, durch anderweitige Beschäftigung zerstreut und abgelenkt.

Einige Novellen wurden projektiert: die gefährliche Nachlässigkeit, verderbliches Zutrauen auf Gewohnheit und mehr dergleichen ganz einfache Lebensmomente aus herkömmlicher Gleichgültigkeit heraus- und auf ihre bedeutende Höhe hervorgehoben.

In der Mitte November ward an der Campagne von 1792 angefangen. Die Sonderung und Verknüpfung des Vorliegenden erforderte alle Aufmerksamkeit; man wollte durchaus wahr bleiben und zugleich den gebührenden Euphemismus nicht versäumen. Kunst und Altertum III. Band 3. Heft verfolgte gleichfalls seinen Weg. Auch leichtere Bemühungen, wie etwa die Vorreden zum Deutschen Gil Blas, kleinere Biographien zur Trauerloge, gelangen freundlich in ruhigen Zwischenzeiten.

Von außen, auf mich und meine Arbeiten bezüglich, erschien gar manches Angenehme. Eine Übersetzung von Howards Ehrengedächtnis zeigte mir, daß ich auch den Sinn der Engländer getroffen und ihnen mit der Hochschätzung ihres Landsmannes Freude gemacht. Dr. Nöhden, bei dem Museum in London an-

4. ausgezeichnet, wohl schematisiert. — 8—11. Die „Chronologie" hinter Goethes Werken setzt in dieses Jahr den Beginn der Novelle „Nicht zu weit!", den er dann während des Aufenthaltes in Marienbad bedacht haben müßte. — 12 f. an der Campagne von 1792, die größtenteils vollendet war. Den 14. Dezember meldete er dem Buchdrucker Frommann, mit dem Druck könnten sie ungesäumt anfangen, rasche Förderung wäre zu wünschen, an Manuskript und beschleunigter Revision solle es nicht fehlen. — 16. Auch das Heft Kunst und Altertum war ausgedruckt, ehe Goethe am 26. Mai nach Marienbad ging. — 17. Gedruckt war Weg; auch. — 17 f. Die Vorreden zum Deutschen Gil Blas. In „Kunst und Altertum" III, 1, 90 steht als Nr. 12 der „Nachträge und sonstigen Einzelheiten" die Voranzeige des Lebens des von Goethe Gil Blas genannten Bibliotheksdieners Joh. Christoph Sachse, woran sich als Nr. 13 dadurch veranlaßte „allgemeine fromme Betrachtungen" schließen. Das Vorwort des Buches selbst ist erst vom 8. April 1822 datiert. Vgl. Bd. XXXI S. 337—343. — 18. kleinere Biographien zur Trauerloge. Sie erschienen in den als „Manuskript für Brüder" gedruckten zwei Bogen „Nidels und der früher heimgegangenen Brüder Kästner, Krumbholz, Slevoigt und Jagemann Totenfeier in der Loge Amalia zu Weimar, am 15. Juni 1821", die Goethe am 24. September Schultz sandte mit der Bemerkung: „Die ersten 16 Seiten [Einleitung nebst den drei ersten Lebensbeschreibungen] sind von mir wenigstens redigiert. Gelegenheiten sind mir unwiderstehlich und ich konnte dies aus dem Stegreif nicht versagen; der zweite Bogen [Nidels Feier] ist mehr überlegt und gearbeitet. Unsere jungen Männer überhaupt haben reden gelernt." — 22. zeigte mir. Aber sie war ja von Deutschen auf seinen Wunsch unternommen. Vgl. zu S. 146, 11 f. — 24. Dr. Nöhden. Vgl. zu S. 125, 11.

gestellt, übersetzte kommentierend meine Abhandlung über da Vincis Abendmahl, die er in trefflicher Ausgabe auf das zierlichste gebunden übersendet. Rameaus Neffe wird in Paris übersetzt und einige Zeit für das Original gehalten, und so werden auch meine Theaterstücke nach und nach übertragen.

Meine Teilnahme an fremder wie an deutscher Litteratur kann ich folgendermaßen bewähren.

Man erinnert sich, welch ein schmerzliches Gefühl über die Freunde der Dichtkunst und des Genusses an derselben sich verbreitete, als die Persönlichkeit des Homer, die Einheit des Urhebers jener weltberühmten Gedichte, auf eine so kühne und tüchtige Weise bestritten wurde. Die gebildete Menschheit war im tiefsten aufgeregt, und wenn sie schon die Gründe des höchst bedeutenden Gegners nicht zu entkräften vermochte, so konnte sie doch den alten Sinn und Trieb, sich hier nur eine Quelle zu denken, woher so viel Köstliches entsprungen, nicht ganz bei sich auslöschen. Dieser Kampf währte nun schon über zwanzig Jahre, und es war eine Umwälzung der ganzen Weltgesinnung nötig, um der alten Vorstellungsart wieder einigermaßen Luft zu machen. Aus dem Zerstörten und Zerstückten wünschte die Mehrheit der klassisch Gebildeten sich wiederherzustellen, aus dem Unglauben zum Glauben, aus dem Sondern zum Vereinen, aus der Kritik zum Genuß wieder zu gelangen. Eine frische Jugend war herangewachsen, unterrichtet wie lebenslustig; sie unternahm mit Mut und Freiheit, den Vorteil zu gewinnen, dessen wir in unserer Jugend auch genossen hatten, ohne die schärfste Untersuchung selbst den Schein eines wirksamen Ganzen als ein Ganzes gelten zu lassen. Die Jugend liebt das Zerstückelte überhaupt nicht; die Zeit hatte sich in manchem Sinne kräftig hergestellt, und so fühlte man schon den frühern Geist der Versöhnung wiederum walten.

Schubarths Ideen über Homer wurden laut, seine geist-

1. übersetzte kommentierend. Am 22. September zeigte Goethe dem Kanzler von Müller mit großer Freude Röhdens „Übersetzung und Kommentar". — 3. übersendet, am 5. Juli. — wird in Paris übersetzt. Vgl. Bd. XXIX S. 193—198. — 5. meine Theaterstücke. Oeuvres dramatiques de Goethe, traduits de l'Allemand, précédés d'une notice biographique et littéraire sur Goethe par A. S.....r (Stapfer). Sie erschienen von 1821 an. — 6. Absatz vor Meine fehlt. — 11 f. auf eine so kühne und tüchtige Weise, durch Wolfs Prolegomena 1795, nach einigen früheren leichtfertigen Versuchen dieser Art bei den Franzosen. Vgl. zu S. 132, 23. — 20. Absatz vor Aus. — 31. Den Anfang von Schubarths Ideen über Homer und sein Zeitalter, die sechs ersten Bogen, hatte Goethe schon am 14. Juni empfangen (ihre schöne und klare Übersicht freute ihn), im November folgten neun weitere. Den 28. Oktober hatte er an den

reiche Behandlung, besonders die herausgehobene Begünstigung der Trojaner, erregten ein neues Interesse, und man fühlte sich dieser Art, die Sache anzusehen, geneigt. Ein englischer Aufsatz über Homer, worin man auch die Einheit und Unteilbarkeit jener Gedichte auf eine freundliche Weise zu behaupten suchte, kam zu gelegener Zeit, und ich, in der Überzeugung, daß, wie es ja bis auf den heutigen Tag mit solchen Werken geschieht, der letzte Redakteur und sinnige Abschreiber getrachtet habe, ein Ganzes nach seiner Fähigkeit und Überzeugung herzustellen und zu überliefern, suchte den Auszug der Ilias wieder vor, den ich zu schnellerer Übersicht derselben vor vielen Jahren unternommen hatte.

Die Fragmente Phaëthons, von Ritter Hermann mitgeteilt, erregten meine Produktivität. Ich studierte eilig manches Stück des Euripides, um mir den Sinn dieses außerordentlichen Mannes wieder zu vergegenwärtigen. Professor Göttling übersetzte die Fragmente, und ich beschäftigte mich lange mit einer möglichen Ergänzung.

Aristophanes von Voß gab uns neue Ansichten und ein frisches Interesse an dem seltsamsten aller Theaterdichter. Plutarch und Appian werden studiert, diesmal um der Triumphzüge willen,

Philologen Riemer geschrieben, Schubarth sei himmlisch. Gegen Schultz äußerte er einen Monat später, es gehöre zu den Wunderlichkeiten seiner alten Tage, daß junge Leute aufstehen, die den immerfort einenden und versöhnenden Dichter gegen die zersplitternden, unversöhnlichen Kritiker in Schutz nehmen.

1 f. die herausgehobene Begünstigung der Trojaner. Mit Schubarths Homer als Hofdichter der Äneaden wird Goethe freilich sich nicht haben befreunden können. Auch war es ihm wohl offenbar, daß der epische Dichter auch gegen die Feinde gerecht sein mußte, was schon Lessing bemerkt hatte. Aber daß Schubarth die Einheit verteidigte, ließ ihn alle Schwächen des ganz auf eigenen Füßen stehenden kühnen Forschers übersehen. — 3. Ein englischer Aufsatz. Von Granville Penn war in London An examination of the primary action argument of the Iliad erschienen, über welche im Classical Journal Nr. LI, S. 168—183 Remarks gegeben wurden. Goethe schrieb an Riemer: „Der Engländer bewegt sich in derselben Region [wie Schubarth], nur nicht so durchgreifend." — 7 f. der letzte Redakteur. Danach wäre also doch der vorliegende Homer vielfach umgestaltet. — 10. den Auszug aus der Ilias. Vgl S. 137, 17 f. — 12. Die Fragmente Phaëthons, Euripidis fragmenta duo Phaethonis e Codice Claremontano, Herbstprogramm. Gegen Riemer äußerte er am 7. Oktober, es habe ihm dieses große Freude gemacht; die Fragmente seien aus dem Anfange und dem Ende, die Mitte lasse sich leicht erraten; das Ganze habe ihn an den „Hippolyt" erinnert. — 15. Göttling, Karl Wilhelm, Sohn des 1809 gestorbenen Chemikers, hatte in diesem Jahre seine Stelle als Direktor des Neuwieder Gymnasiums niedergelegt und eine wissenschaftliche Reise nach Paris gemacht; in Jena erhielt er eine außerordentliche Professur. — 16. ich beschäftigte mich lange. Erst 1823 in „Kunst und Altertum" am Anfange von IV, 2 erschien Goethes „Versuch einer Wiederherstellung Phaëthons aus Bruchstücken", ein Nachtrag „Zu Phaëthons Euripides" am Ende desselben Heftes. — 18. Aristophanes vom alten Voß übersetzt, von H. Voß mit Anmerkungen versehen, erschien in diesem Jahre in drei Bänden. — 19. Plutarch, dessen Lebensbeschreibungen römischer Helden. — 20. Appian, die noch erhaltenen Bücher seiner „Römischen Geschichte". — der Triumphzüge, besonders des dem Ämilius Paulus bewilligten.

in Absicht, Mantegnas Blätter, deren Darstellungen er offenbar aus den Alten geschöpft, besser würdigen zu können. Bei diesem Anlaß ward man zugleich in den höchst wichtigen Ereignissen und Zuständen der römischen Geschichte hin- und hergeführt. Von Knebels Übersetzung des Lucrez, welcher nach vielfältigen Studien und Bemühungen endlich herauskam, nötigte zu weitern Betrachtungen und Studien in demselben Felde; man ward zu dem hohen Stande der römischen Kultur ein halbes Jahrhundert vor Christi Geburt und in das Verhältnis der Dicht- und Redekunst zum Kriegs- und Staatswesen genötigt. Dionys von Halikarnaß konnte nicht versäumt werden, und so reizend war der Gegenstand, daß mehrere Freunde sich mit und an demselben unterhielten.

Nun war der Anteil an der englischen Litteratur durch vielfache Bücher und Schriften, besonders auch durch die Hüttnerischen höchst interessanten handschriftlichen Berichte, von London gesendet, immer lebendig erhalten. Lord Byrons früherer Kampf gegen seine schwachen und unwürdigen Recensenten brachte mir die Namen mancher seit dem Anfange des Jahrhunderts merkwürdig gewordener Dichter und Prosaisten vor die Seele, und ich las daher Jacobsens biographische Chrestomathie mit Aufmerksamkeit, um von ihren Zuständen und Talenten das Genauere zu erfahren. Lord Byrons Marino Falieri wie sein Manfred in Dörings Übersetzung hielten uns jenen werten außerordentlichen Mann immer vor Augen. Kenilworth von Walter Scott, statt vieler andern seiner Romane aufmerksam gelesen, ließ mich sein vorzügliches Talent, Historisches in lebendige Anschauung zu verwandeln, bemerken und überhaupt als höchst gewandt in dieser Dicht- und Schreibart anerkennen.

1. Mantegnas Blätter. Durch Schultz hatte Goethe im vorigen September ein von Mantegna selbst gestochenes zehntes Blatt erhalten, das ihn von da an mehrere Monate lang lebhaft beschäftigte. Die beiden Abteilungen von Goethes Aufsatz erschienen erst 1823 in „Kunst und Altertum" IV, 1 und 2. — 4 f. Von Knebels Übersetzung, die Knebel endlich gegen den 10. Juni senden konnte. Goethe hatte mit ihm lange wegen der vorzusetzenden Einleitung verhandelt und ernstliche Studien zu einer würdigen Anzeige derselben gemacht. Aber nur eine kürzere kam zustande. Sie erschien 1822 in „Kunst und Altertum" III, 3. — nach vielfältigen Studien, seit 1797. — 10. Dionys von Halikarnaß, dessen „Römische Geschichte". — 14. Hüttnerischen. Vgl. zu S. 146, 9f. — 16. früherer Kampf. Vgl. S. 146, 11. — 19. Jacobsens (gedruckt stand Jacobsons). Friedrich Johann Jacobsen war Advokat in Hamburg. — 22. Marino Falieri, an historical tragedy und Heinrich Dörings Übersetzung von Manfred, a dramatic Poem (1817) erschienen 1821. Über letztern hatte er sich 1820 in „Kunst und Altertum" II, 2 ausgesprochen. Irrig hat man behauptet, Goethe habe „Manfred" nur aus Dörings Übersetzung gekannt. — 24. Den Roman Kenilworth (1821) kannte Goethe schon im Juni.

Unter Vermittlung des Englischen, nach Anleitung des werten Professor Kosegarten, wandte ich mich wieder eine Zeitlang nach Indien. Durch seine genaue Übersetzung des Anfangs von Kamarupa kam dieses unschätzbare Gedicht mir wieder lebendig vor die Seele und gewann ungemein durch eine so treue Annäherung. Auch Nala studierte ich mit Bewunderung und bedauerte nur, daß bei uns Empfindung, Sitten und Denkweise so verschieden von jener östlichen Nation sich ausgebildet haben, daß ein so bedeutendes Werk unter uns nur wenige, vielleicht nur Leser vom Fache sich gewinnen möchte.

Von spanischen Erzeugnissen nenne ich zuvörderst ein bedeutendes Werk, Spanien und die Revolution. Ein Gereifter, mit den Sitten der Halbinsel, den Staats-, Hof- und Finanzverhältnissen gar wohl bekannt, eröffnet uns methodisch und zuverlässig, wie es in den Jahren, wo er selbst Zeuge gewesen, mit den innern Verhältnissen ausgesehen, und giebt uns einen Begriff von dem, was in einem solchen Lande durch Umwälzungen bewirkt wird. Seine Art zu schauen und zu denken sagt dem Zeitgeist nicht zu; daher sekretiert dieser das Buch durch ein unverbrüchliches Schweigen, in welcher Art von Inquisitionscensur es die Deutschen weit gebracht haben.

Zwei Stücke von Calderon machten mich sehr glücklich: der absurdeste Gegenstand in Aurora von Copacavana, der vernunft- und naturgemäßeste, die Tochter der Luft, beide mit gleichem Geist und überschwänglichem Talent behandelt, daß die Macht des Genies in Beherrschung alles Widersprechenden daraus

3 f. Kamarupa nennt er von dem Gotte der Verwandlungen, dem auch die Wolkenbildung zugeschrieben wird, mißbräuchlich das Gedicht „Meghaduta" (Wolkenbote). Vgl. S. 91, 17—21. Von Kosegartens genauer Übersetzung standen Proben in der „Jenaischen allgemeinen Litteraturzeitung" 1818 Nr. 131. Vgl. Bd. XXXI S. 388. — 6. Von der Episode Nala des großen Epos des Mahabharata hatte Kosegarten eine deutsche Übersetzung 1820 geliefert. 1819 hatte Bopp den Text mit wörtlicher lateinischer Übersetzung gegeben, A. W. v. Schlegel darüber einen eingehenden Bericht in seiner seit 1820 erscheinenden „Indischen Bibliothek" veröffentlicht, deren Goethe in den „Tag- und Jahresheften" gar nicht gedenkt. — 11 f. ein bedeutendes Werk, des Freiherrn Klemens von Hügel, eines geborenen Koblenzers, der 1816 und 1817 österreichischer Legationssekretär in Madrid gewesen war, die beiden folgenden Jahre in Rio Janeiro. — 18. Seine Art, zu schauen und zu denken, eine streng am Bestehenden festhaltende, wie sie dem alternden Dichter immer mehr zur Notwendigkeit wurde, die aber den eigentlichen Herd aller Umwälzungen verkannte. — 23. Aurora von Copacavana (gedruckt war Copacabana), La Aurora en Copacavana (die Morgenröte in Copacavana), im vierten Bande der mehrfach erwähnten Übersetzung von Gries. — 24. Für die Sendung der Übersetzung der Tochter der Luft dankte er Gries am 20. Mai und er giebt seiner Bewunderung des Stückes in „Kunst und Altertum" III, 3 (1822) Ausdruck, aber nicht ohne der Nachteile zu gedenken, die Calderon als Katholik gegen den gleichzeitigen Shakespeare als Protestanten gehabt. Vgl. Bd. XXXII S. 1—4.

aufs kräftigste hervorleuchtet und den hohen Wert solcher Produktionen doppelt und dreifach beurkundet.

Eine spanische Blumenlese, durch Gefälligkeit des Herrn Perthes erhalten, war mir höchst erfreulich; ich eignete mir daraus zu, was ich vermochte, obgleich meine geringe Sprachkenntnis mich dabei manche Hinderung erfahren ließ.

Aus Italien gelangte nur wenig in meinen Kreis. Ildegonda von Grossi erregte meine ganze Aufmerksamkeit, ob ich gleich nicht Zeit gewann, öffentlich darüber etwas zu sagen. Hier sieht man die mannigfaltigste Wirksamkeit eines vorzüglichen Talents, das sich großer Ahnherren rühmen kann, aber auf eine wundersame Weise. Die Stanzen sind ganz fürtrefflich, der Gegenstand modern unerfreulich, die Ausführung höchst gebildet nach dem Charakter großer Vorgänger: Tassos Anmut, Ariosts Gewandtheit, Dantes widerwärtige, oft abscheuliche Großheit, eins nach dem andern wickelt sich ab. Ich mochte das Werk nicht wieder lesen, um es näher zu beurteilen, da ich genug zu thun hatte, die gespensterhaften Ungeheuer, die mich bei der ersten Lesung verschüchterten, nach und nach aus der Einbildungskraft zu vertilgen. Desto willkommener blieb mir Graf Carmagnola, Trauerspiel von Manzoni, einem wahrhaften, klar auffassenden, innig durchdringenden, menschlich fühlenden, gemütlichen Dichter.

Von der neuern deutschen Litteratur durft' ich wenig Kenntnis nehmen, meist nur, was sich unmittelbar auf mich bezog, konnt' ich in meine übrige Thätigkeit mit aufnehmen. Zaupers Grundzüge einer deutschen theoretisch-praktischen Poetik brachten mich mir selbst entgegen und gaben mir wie aus einem Spiegel zu manchen Betrachtungen Anlaß. Ich sagte mir: da man ja doch zum Unterrichte der Jugend und zur Einleitung in eine Sprache Chrestomathien anwendet, so ist es gar nicht übel gethan, sich an einen Dichter zu halten, der mehr aus Trieb

3. Eine spanische Blumenlese, Böhls Floresta. — 7 f. Des Mailander Advokaten Dr. Thomas Grossi (am Comersee den 20. Januar 1791 geboren) romantisches Gedicht Ildegonda war 1820 erschienen. — 20. Absatz vor Desto. — blieb mir. Manzoni dankte ihm am 23. Januar für seine ehrenvolle Anerkennung. Goethe ließ Manzonis Brief in „Kunst und Altertum" IV, 1 abdrucken, aber schon vorher hatte er daselbst III, 2 ihn, wie früher gegen seinen Landsmann, gegen einen Angriff im Quarterly Review vom Dezember 1820 in Schutz genommen. — 26 f. Am 9. April dankte Goethe freundlich dem Gymnasialprofessor Chorherrn Jos. Stanislaus Zauper zu Pilsen für seine Grundzüge zu einer deutschen theoretisch-praktischen Poetik, aus Goethes Werken entwickelt.

und Schicksal denn aus Wahl und Vorsatz dahin gelangt, selbst eine Chrestomathie zu sein; denn da findet sich im ganzen doch immer ein aus dem Studium vieler Vorgänger gebildeter Sinn und Geschmack. Dieses beschränkt keineswegs den jüngern Mann, der einen solchen Gang nimmt, sondern nötigt ihn, wenn er sich lange genug in einem gewissen Kreise eigensinnig umhergetrieben hat, zum Ausflug in die weite Welt und in die Ferne der Zeitalter, wie man an Schubarth sehen kann, der sich eine ganze Weile in meinem Bezirk enthielt und sich dadurch nur gestärkt fand, nunmehr die schwierigsten Probleme des Altertums anzugreifen und eine geistreiche Lösung zu bewirken. Dem guten Zauper sagte ich manches, was ihm förderlich sein konnte, und beantwortete seine Aphorismen, die er mir im Manuskript zusendete, mit kurzen Bemerkungen, für ihn und andere nicht ohne Nutzen.

Die Neigung, womit Dr. Kannegießer meine Harzreise zu entziffern suchte, bewog mich, in meine früheste Zeit zurückzugehen und einige Aufschlüsse über jene Epoche zu geben.

Ein Manuskript aus dem funfzehnten Jahrhundert, die Legende der heiligen drei Könige ins Märchenhafteste dehnend und ausmalend, hatte mich, da ich es zufällig gewann, in manchem Sinne interessiert. Ich beschäftigte mich damit, und ein geistreicher junger Mann, Dr. Schwab, mochte es übersetzen. Dieses Studium gab Anlaß zu Betrachtung, wie Märchen und Geschichten epochenweise gegen und durch einander arbeiten, so daß sie schwer zu sondern sind und man sie durch ein weiteres Trennen nur weiter zerstört.

Jedesmal bei meinem Aufenthalt in Böhmen bemüht' ich mich einigermaßen um Geschichte und Sprache, wenn auch nur im allgemeinsten. Diesmal las ich wieder Zacharias Theobaldus'

9. enthielt, wunderlich für aufhielt, das die spätern Herausgeber eingeführt haben, nur von Biedermann hat das ohne Zweifel von Goethe gesetzte enthielt stehen lassen. — 13 f. Seine Aphorismen moralischen und ästhetischen Inhalts, meist in Bezug auf Goethe sandte ihm Goethe, der ihn mittlerweile in Eger besucht hatte, mit kurzen Bemerkungen zurück. — 15—17. Vgl. zu S. 138, 5 ff. — 18. Ein Manuskript. Schon auf dem Umschlag von „Kunst und Altertum" II, 2 (1820) gab Goethe Kunde von der Historia trium regum. Daselbst III, 1 S. 69 konnte er melden, daß sich eine alte deutsche Übersetzung gefunden (Boisserée hatte darüber berichtet), „welche nun, mit dem lateinischen Text kollationiert, zu einer treuen, dem Zeitgeschmack gemäßen Redaktion Gelegenheit geben und eine ergötzliche Auferbauung durch wohlgesinnte Märchen befördern werde". Der Gymnasialprofessor und Dichter Gustav Schwab hatte die Bearbeitung übernommen. Vgl. Bd. XXXI S. 291—299. 328 f., XXXII S. 5 ff. — 29. Zacharias Theobaldus', aus Schlackenwald, Theolog (1584—1627). Sein „Hussitenkrieg, darinnen begriffen das Leben, die Lehre und Tod Joh. Hussii und wie derselbige von den Böhmen, besonders J. Zisska und P. Naso ist gerochen worden", war zuerst 1609 erschienen.

Hussitenkrieg und ward mit Stransky Respublica Bohemiae, mit der Geschichte des Verfassers selbst und dem Werte des Werkes zu Vergnügen und Belehrung näher bekannt.

Durch die Ordnung der akademischen Bibliothek zu Jena wurde auch eine Sammlung fliegender Blätter des sechzehnten Jahrhunderts dem Gebrauch zugänglich: einzelne Nachrichten, die man in Ermangelung von Zeitungen dem Publikum mitteilte, wo man unmittelbar mit dem ursprünglichen Faktum genauer bekannt wurde als jetzt, wo jedesmal eine Partei uns dasjenige mitteilt, was ihren Gesinnungen und Absichten gemäß ist, weshalb man erst hinterdrein die Tagesblätter mit Nutzen und wahrer Einsicht zu lesen in den Fall kommt.

Die unschätzbare Boisserée'sche Sammlung, die uns einen neuen Begriff von früherer niederdeutscher Kunstmalerei gegeben und so eine Lücke in der Kunstgeschichte ziemlich ausgefüllt hat, sollte denn auch durch treffliche Steindrücke dem Abwesenden bekannt und der Ferne sogleich angelockt werden, sich diesen Schätzen persönlich zu nähern. Strixner, schon wegen seiner Münchner Arbeiten längst gerühmt, zeigte sich auch hier zu seinem großen Vorteil, und obgleich der auffallende Wert der Originalbilder in glänzender Färbung besteht, so lernen wir doch hier den Gedanken, den Ausdruck, die Zeichnung und Zusammensetzung kennen und werden, wie mit den oberdeutschen Künstlern durch Kupferstiche und Holzschnitte, so hier durch eine neuerfundene Nachbildungsweise auch mit den bisher unter uns kaum genannten Meistern des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts vertraut. Jeder Kupferstichsammler wird sich diese Hefte gern anschaffen, da in Betracht ihres innern Wertes der Preis für mäßig zu achten ist.

1. Von Paul Stranskys Werk De republica Bojemae benutzte Goethe wohl die „berichtigte und ergänzte" Übersetzung von J. Cornova (1792—1803). — 4. Kein Absatz vor Durch. — 5. fliegender Blätter, die zum Teil schon den Namen „Zeitung" führten. — 11. hinterdrein. Schon längst hatte er sich gewöhnt, von Zeit zu Zeit die Zeitungen des vergangenen Jahres zu lesen, um ruhiger den Gang der Begebenheiten zu überschauen. Vgl. Bd. XXIV S. 180, 12—38. So ließ er sich auch in dem ihn politisch tief mißstimmenden Winter 1817/18 den vorigjährigen Jahrgang der „Allgemeinen Zeitung", dazwischen Stücke aus dem alten Theatrum Europaeum vorlesen. — 16. sollte denn auch. Die Absicht von Strixners Steindrücken der bedeutendern Gemälde seiner Sammlung teilte Boisserée schon am 20. September 1820 Goethe mit; die ersten am 10. Januar 1821 erhaltenen Probeabdrücke erfreuten ihn sehr. In „Kunst und Altertum" III, 2 urteilte er in dem Aufsatze „Über Lithographie und lithographische Blätter" über die bis dahin von Strixner erschienenen sechs Bilder sehr anerkennend, ja von dem Steindruck der Van-Dykschen Verkündigung behauptete er, weder Lithographie noch Kupferstich habe eine bessere Nachbildung eines ältern Gemäldes geliefert.

So erschienen uns denn auch die Hamburger Steindrücke, meist Porträts, in Vortrefflichkeit von zusammen lebenden und arbeitenden Künstlern unternommen und ausgeführt. Wir wünschen einem jeden Liebhaber Glück zu guten Abdrücken derselben. Vieles andere, was die Zeit hervorbrachte und was wohl für grenzenlos angesprochen werden kann, ist an anderm Orte genannt und gewürdigt.

Nun wollen wir noch einer eigenen Bemühung gedenken: eines Weimarisch-lithographischen Heftes mit erklärendem Text, das wir unter dem Titel einer Pinakothek herausgaben. Die Absicht war, manches bei uns vorhandene Mitteilungswerte ins Publikum zu bringen. Wie es aber auch damit mochte beschaffen sein, dieser kleine Versuch erwarb sich zwar manche Gönner, aber wenig Käufer und ward nur langsam und im stillen fortgesetzt, um den wackern Künstler nicht ohne Übung zu lassen und eine Technik lebendig zu erhalten, welche zu fördern ein jeder Ort, groß oder klein, sich zum Vorteil rechnen sollte.

Nun aber brachte die Kupferstecherkunst nach langem Erwarten uns ein Blatt von der größten Bedeutung. Hier wird uns in schönster Klarheit und Reinlichkeit ein Bild Raphaels

1. Hamburger Steindrücke. In dem eben angeführten Aufsatze wird auch der Steindrücke in Mainz, Karlsruhe, Düsseldorf und anderswo kurz gedacht. Darauf heißt es: „In Hamburg sollen ebenfalls von dortigen Künstlern wohlgelungene Steindrucke verfertigt werden"; in einer „Nachschrift" wird genauer über diese berichtet. Seine günstige Erwartung sei jetzt, wo er mehrere gesehen, noch übertroffen worden. Es seien Bildnisse, auf weiß Papier schwarz abgedruckt, ohne Licht- oder Thonplatte, im Ansehen so wie in der Wirkung ungefähr den ausgeführtesten englischen Kupferstichen in punktierter Manier gleich; das Korn sei überaus zart, unverbesserlich milde, duftig das allmähliche Übergehen hell-dunkler Gründe zu größerer Tiefe. Darauf wird der einzelnen Blätter gedacht, die von Bendixen, Gröger und Aldenrath gezeichnet seien, von denen besonders das Bildnis des Predigers Dr. Salomon, gemalt von Casler, gezeichnet von Bendixen, gerühmt wird. — 5. Absatz vor Vieles. — 8—17. Das Wesentliche war schon S. 131, 7—16 vorzeitig berichtet. Am 19. April schrieb Goethe dem Großherzog, der Kupferstecher Müller und sein Sohn seien eifrig bemüht, das lithographische Heft auf Jubilate zu liefern, er selbst schreibe soeben die dazu nötige Einleitung und Erklärung. Das Ganze herzustellen seien noch 300 Thaler nötig; dabei sprach er den Wunsch aus, der Großherzog möge die kleine Summe der Anstalt dauernd widmen. In der dankenden Antwort versprach Karl August, deswegen diese Tage seinen Chatoullier an Goethe zu schicken. — 9. Weimarisch-lithographischen, mit derselben Freiheit, womit Goethe sogar von einem „geschnittenen Steinhändler" sprach, wie die Frankfurter einen „gedörrten Fischhändler" kannten. — 14. im stillen fortgesetzt. Vgl. dagegen S. 131, 14 ff. — 20. ein Bild Raphaels, Sposalizio, die Vermählung der heiligen Jungfrau mit St. Joseph. Unmittelbar nach der oben zu Z. 1 erwähnten „Nachschrift" brachte „Kunst und Altertum" die ausführliche Anzeige dieses Meisterstiches. Hier hieß es unter anderm: „Führen einige Meister in dieser Kunst den Grabstichel noch kühner und glänzender, so übertrifft ihn doch schwerlich einer an reinlicher, zarter Ausführung. An Kraft ist er ebenfalls nicht zurückgeblieben, und was mehr sagen will, wir wüßten kein Kupferblatt zu nennen, worin der Geist das Eigentümliche des Originalgemäldes treuer bewahrt hätte, als dem Herrn Longhi hier gelungen ist." Der Kupferstecher und Maler Joseph Longhi aus Monza war ein Schüler des Florentiners Vangelisti in Mailand; später ging er nach Rom, wo er mit Raffaello Morghen

überliefert, aus den schönsten Jünglingsjahren; hier ist bereits so viel geleistet, als noch zu hoffen. Die lange Zeit, welche der überliefernde Kupferstecher Longhi hierauf verwendet, muß als glücklich zugebracht angesehen werden, so daß man ihm den dabei errungenen Gewinn gar wohl gönnen mag.

Von Berlin kamen uns fast zu gleicher Zeit Musterblätter für Handwerker, die auch wohl einem jeden Künstler höchst willkommen sein müßten. Der Zweck ist edel und schön, einer ganzen großen Nation das Gefühl des Schönen und Reinen auch an unbelebten Formen mitzuteilen; daher ist an diesen Mustern alles musterhaft: Wahl der Gegenstände, Zusammenstellung, Folge und Vollständigkeit, Tugenden, welche zusammen, diesem Anfange gemäß, sich in den zu wünschenden Heften immer mehr offenbaren werden.

Nach so trefflichen, ins ganze reichenden Arbeiten darf ich wohl eines einzelnen Blattes gedenken, das sich zunächst auf mich bezieht, doch als Kunstwerk nicht ohne Verdienst bleibt. Man verdankt es der Bemühung, welche sich Dawe, ein englischer Maler, bei seinem längern hiesigen Aufenthalt um mein Porträt gegeben; es ist in seiner Art als gelungen anzusprechen und war es wohl wert, in England sorgfältig gestochen zu werden.

In die freie Welt wurden wir durch Landschaftszeichnungen des Herrn David Heß aus Zürich hinausgeführt. Eine sehr schön kolorierte Aquatintenfolge brachte uns auf den Weg über den Simplon, ein Kolossalbau, der zu seiner Zeit viel Redens machte.

In ferne Regionen versetzten uns die Zeichnungen zu des Prinzen von Neuwied Durchlaucht Brasilianischer Reise; das Wundersame der Gegenstände schien mit der künstlerischen Darstellung zu wetteifern.

befreundet gewesen war, der 1793 nach Florenz berufen worden; er selbst kehrte 1797 nach Mailand zurück. Bonaparte ließ sein eigenes Bild von Gros durch ihn stechen. Manche vortreffliche Stiche hatte Longhi schon vor dem Sposalizio geliefert; von diesem lag Goethe ein ausgezeichneter Abdruck vor der Schrift vor. Schon am 9. Februar zeigte Goethe dem Kanzler von Müller diesen herrlichen Kupferstich.

6. Musterblätter, „Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker, auf Befehl des Ministers für Handel, Gewerbe und Bauwesen herausgegeben von der technischen Deputation der Gewerbe" (Berlin 1821). Goethe zeigte sie in „Kunst und Altertum" III, 3 (1822) an, mit dem Wunsche, von Zeit zu Zeit vom Wachsen und Gedeihen eines so wichtigen und einflußreichen Werkes Zeuge zu werden, was dann glücklich in Erfüllung ging. — 17. Dawe. Der russische Hofmaler George Dawe hatte Goethe im Juni 1819 gemalt. — 20. gestochen zu werden. Für den Probedruck des Stiches von Thomas Wright dankte Goethe Hüttner am 21. Oktober 1820, für die erhaltenen Abdrücke am 4. April 1821. — 22. David Heß. Vgl. zu S. 135, 11. — 24. ein Kolossalbau, von Napoleon ausgeführt 1802 bis 1806. — 26. Des Prinzen Maximilian von Wied-Neuwied Reise nach Brasilien (von 1815 bis 1817) erschien in zwei Bänden 1819 und 1820. Gedruckt war Brasilianische.

Noch einer Künstelei muß ich gedenken, die aber als rätselhaft jeden guten erfinderischen Kopf in Anspruch nahm und beunruhigte: es war die Erfindung, eine Kupfertafel nach Belieben größer oder kleiner abzudrucken. Ich sah dergleichen Probeblätter bei einem Reisenden, der solche so eben als eine große Seltenheit von Paris gebracht hatte, und man mußte sich, ungeachtet der Unwahrscheinlichkeit, doch bei näherer Untersuchung überzeugen, der größere und kleinere Abdruck seien wirklich als eines Ursprungs anzuerkennen.

Um nun auch von der Malerei einiges Bedeutende zu melden, so verfehlen wir nicht zu eröffnen, daß, als auf höhere Veranlassung dem talentreichen Hauptmann Raabe nach Italien bis Neapel zu gehen Mittel gegönnt waren, wir ihm den Auftrag geben konnten, verschiedenes zu kopieren, welches zur Geschichte des Kolorits merkwürdig und für diesen wichtigen Kunstteil selbst förderlich werden möchte. Was er während seiner Reise geleistet und ins Vaterland gesendet, sowie das nach Vollendung seiner Wanderschaft Mitgebrachte war gerade der lobenswürdige Beitrag, den wir wünschten. Die Aldobrandinische Hochzeit in ihrem neuesten Zustande, die unschätzbaren Tänzerinnen und Bachischen Centauren, von deren Gestalt und Zusammensetzung man allenfalls im Norden durch Kupferstiche unterrichtet

10 — S. 159, 5. Alles hier Angegebene steht fast ohne Ausnahme schon unter 1820 (S. 129, 22—130, 19). — 19 f. Die Aldobrandinische Hochzeit. Schultz war anfangs mit Raabes Leistungen weniger zufrieden. Den 16. September 1820 schrieb er an Goethe: „Raabes Aldobrandinische Hochzeit läßt vermuten, daß die neuern Reinigungen dem Gemälde wesentlichen Schaden gethan haben; denn auf Raabes Rechnung dürfte man doch kaum die verworrene Andeutung der Falten, die unentschiedene Schattierung ꝛc. setzen, die man darin bemerkt. Auch die Farben scheinen eher verloren als gewonnen zu haben. Man müßte auf böse Retouchen schließen; doch sieht man auch aus den Bildchen nach Pietro di Cortona, die zum Teil sehr erfreulich sind, daß Raabe in einfacher Auffassung von Schatten und Licht, daher auch im Faltenwesen, keine Schule hat und an manchen Schwachheiten dieser Kopien schuld sein möchte." Aber bei weitem günstiger lauteten Goethes und Meyers an das preußische Ministerium gelieferte Gutachten. Auch über eine andere Sendung Raabes, deren Goethe am 12. Mai 1821 gedenkt, urteilte Meyer beifällig. Goethe selbst bemerkte: „Auch mir und andern Kunstliebenden haben diese Bildlein Freude gemacht; man sieht immer etwas mit Augen, von dessen erster Entstehung man keinen Begriff hat." Ehe er sie am 20. nach Berlin abgehen ließ, bemerkte er: „Zum Vergnügen wird es Ihnen gereichen, daß sie, näher betrachtet, immer mehr gewinnen, besonders bei Vergleichung mit den Kupferstichen des Herculanischen Werks, welche Sie selbst gefälligst anstellen und daraus ersehen werden, daß dieser Transport wahren Gewinn bringt." Schultz erwiderte: „Die Raabeschen Sachen finden um so mehr Beifall, als wir hier leider nicht die farbigen Abdrücke von dem Herculanischen Werke besitzen, mithin uns durch diese Kopien zuerst einen Begriff von den Originalgemälden machen können. Ist dieser auch nicht ganz befriedigend, so trägt er doch den Keim in sich zu wachsen, je länger man damit umgehet." — 20 f. Tänzerinnen und Bachische [trunkene] Centauren, aus Pompeji.

wird, sah man jetzt gefärbt und konnte auch hier den großen antiken Geschmacksinn freudig bewundern. Solche Bemühung wollte freilich deutschen, von modernem Irrsal befangenen Kunstjüngern nicht einsichtig werden, weshalb man denn sowohl sich selbst als den verständigen Künstler zu beruhigen wußte.

Angenähert dem antiken Sinne, erschien uns darauf Mantegnas Triumphzug abermals höchst willkommen; wir ließen, gestützt auf den eigenhändigen Kupferstich des großen Künstlers, das zehnte, hinter den Triumphwagen bestimmte Blatt in gleicher Art und Größe zeichnen und brachten dadurch eine höchst lehrreich abgeschlossene Folge zur Anschauung.

Mit größter Sorgfalt in Zeichnung und Farbe nachgebildete Kopien alter Glasmalereien der St. Gereonskirche in Köln setzten jedermann in Verwunderung und gaben einen merkwürdigen Beleg, wie sich eine aus ihren ersten Elementen auftretende Kunst zu Erreichung ihrer Zwecke zu benehmen gewußt.

Anderes dieser niederdeutschen Schule, weiter heraufkommend und ausgebildeter, ward uns durch die Freundlichkeit des Boisserées'chen Kreises zuteil, wie uns denn auch später von Kassel ein neueres, zu dem Alten zurückstrebendes Kunstbemühen vor Augen kam: drei singende Engel von Ruhl, welche wir wegen ausführlicher Genauigkeit besonderer Aufmerksamkeit wert zu achten Ursache hatten.

Im Gegensatz jedoch von dieser strengen, sich selbst retardierenden Kunst kam uns von Antwerpen ein lebenslustiges

6 f. Mantegnas Triumphzug. Vgl. zu S 124, 22—125, 21. — 7. abermals, infolge des eigenhändigen Kupferstiches (8), den Schultz den 16. September 1820 mit fahrender Post zu senden versprach. Am 10. Januar 1821 lieferte Schwerdtgeburth dessen Durchzeichnung auf durchsichtig Papier; diese sollte nun umgekehrt ins große gebracht und braun in braun gezeichnet werden, um den übrigen neun Blättern als Schluß hinzugefügt zu werden. Den 29. April schrieb Goethe an Schultz: „Der Aufsatz über Mantegnas Triumphzug wird Ihnen Freude machen, weil Sie Freund von meiner Auslegungsart, und ferner weil ich das Tüpfchen aufs I ganz eigentlich Ihrem Wohlwollen schuldig bin." — 13. St. Gereonskirche. Nach von Biedermann von dem Glasmaler Heinrich Müller in Berlin. Aber aus Goethes „Unterhaltungen" mit dem Kanzler Müller vom 8. Juni ergiebt sich, daß Goethe ihm damals mit großem Anteil das kolorierte Chorfenster der Kunibertskirche in Köln zeigte. Im Briefwechsel des Großherzogs mit Goethe ist im Mai von den Kopien die Rede, die Maler Fuchs in Köln von den Fenstern im Auftrag des Herzogs mit einziger Genauigkeit und Geschmack nachgezeichnet, und wir wissen, daß dieser mit den Fenstern in Kunibert sich beschäftigte. — 15. Sollte es heraustretende statt auftretende heißen? — 18 f. des Boisserée'schen Kreises, der Besitzer der Boisserée'schen Gemäldesammlung, der beiden Boisserée und ihres Genossen Bertram. Es ist die Fortsetzung der S. 135, 18—28 genannten Sammlung. — 21. drei singende Engel Schon 1820 waren in „Kunst und Altertum" II, 3 Ruhls Ölgemälde in Halbfiguren sehr eingehend besprochen. — Ruhl Vgl. zu S 113, 15.

Gemälde, Rubens als Jüngling, von einer schönen, stattlichen Frau dem alternden Lipsius vorgestellt, und zwar in dem unverändert aus jener Zeit her verbliebenen Zimmer, worin dieser auf seine Weise vorzügliche Mann als Revisor der Plantinischen Offizin gearbeitet hatte. 5

Unmittelbar stimmte hiezu eine Kopie nach den Söhnen Rubens' in Dresden, welche Gräfin Julie von Egloffstein vor kurzem lebhaft und glücklich vollendet hatte. Wir bewunderten zu gleicher Zeit ihr höchst geübtes und ausgebildetes Talent in einem Zeichenbuche, worin sie Freundes-Porträte sowie landschaft- 10 liche Familiensitze mit so großer Gewandtheit als Natürlichkeit eingezeichnet.

Endlich kam auch mein eigenes stockendes Talent zur Sprache, indem bedeutende und werte Sammler etwas von meiner Hand verlangten, denen ich denn mit einiger Scheu willfahrte, zugleich 15 aber eine ziemliche Anzahl von mehr als gewohnt reinlichen

1. Gemälde, von dem berühmten Antwerpener Maler van Brée. Am 22. Januar bezeichnete Goethe kurz den Gegenstand des „gegenwärtig angekommenen" Gemäldes in einem Briefe an den Großherzog; Meyer wisse nicht Gutes genug davon zu sagen und werde es in „Kunst und Altertum" nächstens anzeigen. Die Beschreibung findet sich daselbst III, 2 151—156. Goethe sah das Bild, da er nicht ausging, erst im März. Der Großherzog schrieb ihm am 28, nachdem er diesem das Bild zur Ansicht geschickt: „Ich wollte dir das Bild nicht senden, in der Hoffnung, daß es dich aus der Höhle locken sollte, da Lichtmeß schon lange vorbei ist, ein Tag, wo jeder Bär und Dachs das Lager verläßt, hielt ich es nicht länger zurück." Der Brief beginnt: „Sehr freut es mich, daß das Bild dir Freude macht; es ist gewiß schön gedacht und vortrefflich ausgeführt. Wenn der Künstler Rubens und M. M. [Madame Moretus] etwas weniger leicht gekleidet hätte, so wäre mehr Harmonie in dem Kunststücke anzutreffen." Der Großherzog stand mit van Brée, zu dem er den Maler Schmeller auf drei Jahre zu weiterer Ausbildung sandte, in näherer Verbindung. — einer schönen, stattlichen Frau, Plantins Tochter, verheiratet an Moretus, die wünschte, der dreiundzwanzigjährige Rubens möge vor seiner Abreise nach Italien den alten Lipsius (er war 1547 geboren) malen. — 3f. auf seine Weise, als genauester Kenner der römischen Klassiker und als gewandter Schriftsteller in lateinischer Sprache, aber wegen seines mehrfachen Religionswechsels und seiner Unduldsamkeit berüchtigt. — 7. Julie von Egloffstein, Tochter des Oberkammerherrn von Egloffstein, 1792 geboren, wie ihre ältere Schwester Karoline von Goethe sehr geschätzt. Schon am 17. Mai 1817 richtete er an sie die schönen Verse über seine lieben entoptischen Farben (Bd. III, 1 S. 36 f.) und in demselben Jahre feierte er sie als Blumenmalerin (daselbst S. 108). Schon früher hatte der ihrer Familie dankbar verbundene Kanzler von Müller Goethe Zeichnungen der mit Mutter und Schwester bei Hannover wohnenden Gräfin vorgelegt, die sich unter dem Maler Ramberg gebildet hatte. Als er im April 1815 Goethe und Meyer Zeichnungen von ihr zu Fouqués „Zauberring" und mehrere landschaftliche vorlegte, staunten beide über ihre ungemeinen Fortschritte. Goethe forderte den Kanzler auf, dem schönen lieben Kinde mitzuteilen, daß sie hoch gelobt sein solle, nur tadle er streng, daß sie ihnen so fern sei und es bleiben zu wollen scheine. Am 27. Februar 1818 berichtet Müller von dem Besuche, den er mit der jungen Gräfin Goethe und dessen Schwiegertochter gemacht. Mit welcher herzlichen Gemütlichkeit der große Dichter die Künstlerin beraten habe, zeigen Müllers Berichte von da an, besonders die Erzählung von der Zusammenkunft Goethes mit ihr und Müller auf Schloß Dornburg am 19. April 1819. Wahrscheinlich ist bei dem Zeichenbuche (Z. 10) das in kleinerm Format gemeint, aus dem sie sich im Jahre 1821 zu einem größeren Album erhob, das 1823 abgeschlossen wurde. — 13. stockendes, seit 1810.

Blättern in einen Band vereinigte: es waren die vom Jahre 1810, wo mich zum letztenmale der Trieb, die Natur nach meiner Art auszusprechen, Monate lang belebte; sie durften für mich des sonderbaren Umstands halber einigen Wert haben.

In Bezug auf die Baukunst verhielt ich mich eigentlich nur historisch, theoretisch und kritisch. Oberbaudirektor Coudray, gründlich, gewandt, so thätig als geistreich, gab mir Kenntnis von den bei uns zu unternehmenden Bauten, und das Gespräch darüber war mir höchst förderlich. Wir gingen manche bedeutende Kupferwerke zusammen durch: das neue von Durand, Partie graphique des cours d'architecture etc., an kurz vergangene Zeit erinnernd, Richardson, The New Vitruvius Britannicus, und im einzelnen die stets musterhaften Zieraten Albertollis und Moreaus.

Höchst vollkommen in diesem Fache war eine Zeichnung, mir von Berlin durch das Wohlwollen des Herrn Theaterintendanten zugesendet, die Dekoration, innerhalb welcher bei Eröffnung des Theaters der von mir verfaßte Prolog gesprochen worden.

Boisserées Abhandlung über den Kölner Dom rief mich in frühere Jahrhunderte zurück; man bedurfte aber das Manuskript eher, als mir lieb war, und der mit augenblicklichem Interesse angesponnene Faden der Reflexionen zerriß, dessen eben so eifriges Anknüpfen jedoch manchen Zufälligkeiten unterworfen sein möchte.

Hatte man nun dort die altdeutsche Baukunst auf ihrem höchst geregelten Gipfel erblickt, so ließen andere Darstellungen, wie z. B. die alten Baudenkmale im österreichischen Kaisertume, nur eine beim Hergebrachten ins Willkürliche auslaufende Kunst sehen.

1. in einen Band Vgl. zu S. 19, 22. — 5. Gedruckt war Jm. — 6. Coudray. Vgl. S. 89, 1. — 10 f. Des Professors an der Pariser polytechnischen Schule Jean Nic. Louis Durand Werk Partie graphique des cours d'architecture war in diesem Jahr erschienen. — 12. Richardson, der englische Architekt George Richardson. — 13 Albertollis, des Architekten Prof. Giocondo Albertolli in Mailand. Vgl. Bd XXIII S 24. — 14. Moreaus, des schon am Anfange des Jahrhunderts verstorbenen Architekten und Oberaufsehers der Gebäude von Paris Charles Moreau — 15. Zeichnung, für die er am 22. Oktober dem Theaterintendanten Graf Brühl dankte. Beschrieben ist sie in „Kunst und Altertum" III, 3 S 182 f (1822) — 20. Die zu seinem Domwerk als Einleitung bestimmte Abhandlung, die Boisserée Ende Juni abgesandt hatte, wünschte er am 3. August zurück. Am 17. schrieb er diesem, er würde einen Aufsatz darüber wenigstens schematisch zusammengebracht haben, hatte er die Abhandlung länger behalten dürfen. — 24. Anknüpfen, Wiederanknüpfen. Wirklich gelang ihm das nicht, obgleich er die Vollendung des ihn äußerst anziehenden Domwerkes viele Jahre überlebte. — 27. die alten Baudenkmale, von denen er wohl Abbildungen auf seiner Badereise, besonders in Eger, sah. Kaisertum statt Kaiserreich oder Kaiserstaat.

An eine gute Zeit dieser Bauart erinnerte jedoch eine uralte jüdische Synagoge in Eger, einst zur christlichen Kapelle umgewandelt, jetzt verwaist vom Gottesdienste des alten und neuen Testaments. Die Jahrzahl einer alten hebräischen Inschrift hoch am Pfeiler war selbst von einem durchreisenden studierten Juden nicht zu entziffern. Dieselbe Zweideutigkeit, welche sowohl die Jahres- als Volkszahlen der Ebräer höchst unsicher läßt, waltet auch hier und hieß uns von fernerer Untersuchung abstehen.

In der Plastik zeigte sich auch einige Thätigkeit, wenn nicht im Vielen, doch im Bedeutenden. Einige Büsten in Gips und Marmor vom Hofbildhauer Kaufmann erhalten Beifall, und eine kleinere Medaille mit Serenissimi Bild in Paris zu fertigen ward besprochen und beraten.

Theorie und Kritik, auch sonstiger Einfluß verfolgte seinen Gang und nützte bald im Engern, bald im Breitern. Ein Aufsatz des Weimarischen Kunstfreundes für Berlin, Kunstschulen und Akademien betreffend, ein anderer auf Museen rücksichtlich, nach Überzeugung mitgeteilt, wenn auch nicht aller Orten mit Billigung aufgenommen; eine Abhandlung über den Steindruck, die Meister solcher Kunst belobend, ihnen gewiß erfreulich: alles dieses zeigte von dem Ernst, womit man das Heil der Kunst von seiner Seite zu fördern mannigfaltig bedacht war.

Eine sehr angenehme Unterhaltung mit auswärtigen Freunden gewährte durch Vermittelung von Kupferstichen manche Betrachtung über Konzeption, höhere sowie technische Komposition, Erfinden und Geltendmachen der Motive. Der hohe Wert der Kupferstecherkunst in diesem historischen Sinne ward zugleich hervorgehoben und sie für ein Glück gehalten.

Die Musik versprach gleichfalls in meinem häuslichen Kreise sich wieder zu heben. Alexander Boucher und Frau, mit Violine

1. erinnerte. Er sah sie am 30. August — 6. nicht zu entziffern, doch wohl weil man sie von unten nicht genau erkennen konnte oder sie durch das Alter unlesbar geworden. — 7. Ebräer steht hier wohl absichtlich trotz hebräischen (Z. 4) zur Andeutung des biblischen Volkes. — 10. Es sollte doch wohl in Vielem und in Bedeutendem heißen, wie 11 erhielten. — 12. in Paris, von dem Generalgraveur Jean Jacques Barre. Vgl. unter dem Jahre 1822 S. 170, 1 ff. — 16. des Weimarischen Kunstfreundes, Meyers mit Bezug auf Berlin geschriebener Aufsatz ward von Goethe schon am 10. Januar 1821 nach Berlin geschickt und in „Kunst und Altertum" III, 1 (1821) als „Vorschläge zu Einrichtung von Kunstakademien rücksichtlich besonders auf Berlin 1821" gedruckt. — 17. auf Museen rücksichtlich. Der Aufsatz „Königliches Museum in Berlin" erschien daselbst III, 2 und 3. — 19. Gedruckt ist aufgenommen, eine. — Die sehr eingehende Abhandlung über den Steindruck steht III, 2, überschrieben „Über Lithographie und lithographische Blätter". — 23. mit auswärtigen Freunden, besonders Schultz und Boisserée.

und Harfe, setzten zuerst einen kleinen Kreis versammelter Freunde in Verwunderung und Erstaunen, wie es ihnen nachher mit unserm und dem so großen und an alles Treffliche gewöhnten Berliner Publikum gelang. Direktor Eberweins und seiner Gattin musikalisch-produktive und ausführende Talente wirkten zu wiederholtem Genuß, und in der Hälfte Mai konnte schon ein größeres Konzert gegeben werden. Rezitation und rhythmischen Vortrag zu vernehmen und anzuleiten war eine alte, nie ganz erstorbene Leidenschaft. Zwei entschiedene Talente dieses Faches, Gräfin Julie Egloffstein und Fräulein Adele Schopenhauer, ergötzten sich, den Berliner Prolog vorzutragen, jede nach ihrer Weise, jede die Poesie durchdringend und ihrem Charakter gemäß in liebenswürdiger Verschiedenheit darstellend. Durch die kenntnisreiche Sorgfalt eines längst bewährten Freundes, Hofrat Rochlitz', kam ein bedachtsam geprüfter Streicherischer Flügel von Leipzig an. Glücklicherweise: denn bald darauf brachte uns Zelter einen höchste Verwunderung erregenden Zögling, Felix Mendelssohn, dessen unglaubliches Talent wir ohne eine solche vermittelnde Mechanik niemals hätten gewahr werden können. Und so kam denn auch ein großes, bedeutendes Konzert zustande, wobei unser nicht genug zu preisende Kapellmeister Hummel sich gleichfalls hören ließ, der sodann auch von Zeit zu Zeit durch die merkwürdigsten Ausübungen den Besitz des vorzüglichen Instrumentes ins Unschätzbare zu erheben verstand.

1. einen kleinen Kreis, in seinem Hause. — 2 ff. mit unserm .. Publikum, in einem öffentlichen Konzert. — 3. Berliner. Am 30. April berichtete Zelter über den ersten Erfolg des Künstlerpaares; Frau Celeste Boucher spielte auch das Fortepiano. — 4. Gedruckt stand Eberwein. S. 138, 21 heißt er genauer Musikdirektor. — 8. anzuleiten, zu lehren, wie er bei den Schauspielern gethan. — 10. Julie Egloffstein. Launig äußerte Goethe schon 1815 gegen den Kanzler von Müller, als Physiognomik habe er ihr bald angesehen, daß sie sehr schön lesen müsse. In Goethes Maskenzug vom Dezember 1818 trat sie in großartiger Weise als Nacht auf, die Schopenhauer als Tragödie. Bald darauf studierte Goethe beiden „Paläophron und Neoterpe" ein. Am 3. Februar 1819 wurde das Stück abends in Goethes Haus gegeben. Müller berichtet, Julie sei in ihrer Rolle gottesherrlich gewesen. Sie spielte ohne Zweifel die Neoterpe, Adele den Paläophron. Am 2. Juni sandte Goethe Julien den Berliner Prolog mit den Zeilen: „Von beiliegendem Prolog, schöne Julie, nehmen Sie eine Abschrift, geben sie nicht aus der Hand, erfreuen mich bald mit einem glücklichen Vortrag." Dies wird bald darauf geschehen, dann auch derselbe Wunsch der Schopenhauer geäußert worden sein. — 15. Statt Streicherischer war Schreiberischer gedruckt. Der Flügel stammte aus der Fabrik von Streicher in Wien, die Schillers treuer Mannheimer Freund Andreas Streicher gegründet hatte. Goethe hatte denselben am 21. Juni durch Vermittelung von Rochlitz auf seinen am 21. Juni geäußerten Wunsch erhalten; für die Besorgung desselben dankte er am 15. Juli. — 16. Mendelssohn weilte mit Zelter vom 4. bis zum 20. November bei Goethe. — 21. Hummel war an die Stelle des schon vor drei Jahren gestorbenen Kapellmeisters Müller berufen worden. Schon am 19. Februar äußerte Goethe gegen den Kanzler von Müller, diesem ihrem neuen Kapellmeister sei es Ernst mit seiner Kunst

Ich wende mich zur Naturforschung, und da hab' ich vor allem zu sagen, daß Purkinjes Werk über das subjektive Sehen mich besonders aufregte. Ich zog es aus und schrieb Noten dazu und ließ in Absicht, Gebrauch davon in meinen Heften zu machen, die beigefügte Tafel kopieren, welche mühsame und schwierige Arbeit der genaue Künstler gern unternahm, weil er in früherer Zeit durch ähnliche Erscheinungen geängstigt worden und nun mit Vergnügen erfuhr, daß sie als naturgemäß keinen krankhaften Zustand andeuteten.

Da auf dem reinen Begriff vom Trüben die ganze Farbenlehre beruht, indem wir durch ihn zur Anschauung des Urphänomens gelangen und durch eine vorsichtige Entwickelung desselben uns über die ganze sichtbare Welt aufgeklärt finden, so war es wohl der Mühe wert, sich umzusehen, wie die verschiedenen Völker sich hierüber ausgedrückt, von wo sie ausgegangen und wie sie, roher oder zarter, in der Beziehung sich näherer oder entfernterer Analogien bedient.

Man suchte gewisse Wiener Trinkgläser habhaft zu werden, auf welchen eine trübe Glasur das Phänomen schöner als irgendwo darstellte.

Verschiedenes Chromatische wurde zum vierten Hefte aus

2. Purkinjes Werk. Vgl. zu S. 121, 4. Am 12. Juni 1822 schrieb Goethe an Schultz: „Ein Auszug aus Purkinje mit hinzugefügten Noten liegt schon seit einem Jahre bei mir, und würde, wenn Ihr Aufsatz gedruckt ist, gar wohl folgen können. Ich bin so weit gegangen, seine Tafel [von krankhaftem Sehen] nachstechen zu lassen, da sich der sonderbare Fall ereignete, daß unser geschickter Kupferstecher Schwerdtgeburth ähnlichen Gespenstern unterworfen ist." Dies hatte Goethe dem Freunde schon am 20. April 1821 geschrieben. Mit jenem Briefe sandte er ihm einen Abdruck der Tafel zu. Einzelne Stellen aus Purkinje mit Goethes Bemerkungen nebst Tafel finden sich „Zur Morphologie" II, 2 (1824). — 10—17. Über den Ausdruck Trüb bei verschiedenen Völkern findet sich in den „Nachträgen" zur Farbenlehre „Zur Naturwissenschaft" I, 4 (1822) ein „R—r" (Riemer) unterschriebener Aufsatz. — 18. Kein Absatz vor Man. Ebendaselbst bemerkt Goethe unter der Überschrift „Trüber Schmelz auf Glas", er habe auf Wiener und Karlsbader Trinkgläsern das herrliche Phänomen des bei durchscheinendem Lichte aus dem Trüben erscheinenden Gelb in der größten Vollkommenheit gesehen, besonders gedenkt er des guten Gedankens des Karlsbader Glasarbeiters Mattoni, auf einem Glasbecher eine geringelte Schlange mit einer solchen Lasur zu überziehen, welche bei durchscheinendem Licht Hochgelb, bei aufscheinendem das schönste Blau zeige. Im Juli 1821 zeigte er Carus ein solches, dessen dieser in seiner Schrift „Goethe. Zu dessen näherem Verständnis" S. 22 f., wo er so einsichtsvoll über seine Farbenlehre spricht, näher gedenkt. Auch an Prof. von Henning sandte er ein Trinkglas, das er in Ehren halten möge, weil ein gleiches nicht leicht zu finden sein möchte, da der Rand, jenachdem man es halte, Hochgelb, Grün, Himmelblau und Violett zeige. — 21. Verschiedenes Chromatische, „ältere Aufsätze, Konfessionen, Erläuterungen, Streitfragen sogar", wie er am 24. September an Schultz schreibt, zuerst eine ältere und eine neuere Einleitung, dann Nachträge zu den physiologen und den physischen Farben, Bemerkungen über Gegner und Freunde seiner Farbenlehre, unter „Geschichtliches" die Ausführung über Bernardinus Telesius und manches andere, auch das Z. 11—17 Erwähnte. — zum vierten, schon angeführten „Zur Naturwissenschaft".

frühern Papieren hervorgesucht, Bernardinus Telesius, sowohl überhaupt als besonders der Farbe wegen, studiert. Seebecks Vorlesung über die Wärme im prismatischen Sonnenbilde war höchst willkommen, und die frühern eigenen Vorstellungen über diese merkwürdigen Erscheinungen erwachten wieder.

Hofmechanikus Körner beschäftigte sich, Flintglas zu fertigen, stellte in seiner Werkstatt nach französischen Vorschriften ein Instrument auf zu den sogenannten Polarisationsversuchen; das Resultat derselben war, wie man sich schon lange belehrt hatte, kümmerlich, und merkwürdig genug, daß zu gleicher Zeit eine Fehde zwischen Biot und Arago laut zu werden anfing, woraus für den Wissenden die Richtigkeit dieser ganzen Lehre noch mehr an den Tag kam.

Herr von Henning von Berlin besuchte mich; er war in die Farbenlehre, dem zufolge, was ich mit ihm sprach, vollkommen eingeweiht und zeigte Mut, öffentlich derselben sich anzunehmen. Ich teilte ihm die Tabelle mit, woraus hervorgehen sollte, was für Phänomene und in welcher Ordnung man bei einem chromatischen Vortrag zu schauen und zu beachten habe.

In der Kenntnis der Oberfläche unseres Erdbodens wurden wir sehr gefördert durch Graf Sternbergs Flora der Vorwelt, und zwar deren erstes und zweites Stück. Hiezu gesellte sich

2 f. Seebecks Vorlesung (in der Überschrift steht „über die Erregbarkeit der Wärme") enthalten die „Denkschriften der Berliner Akademie" von 1818 und 1819. — 6. Flintglas zu fertigen. Der Großherzog schrieb Goethe am 28. März: „Körner wird dich sehr mit seinem Flintglase erfreut haben; die Fortsetzung der Versuche verdient gewiß alle Unterstützung." Dieser gedenkt er am 19. Juni. Das Ergebnis war aber kümmerlich. — 7 f. ein Instrument. Vgl. S. 86, 5—11. 101, 7—11. — 8. Polarisationsversuchen. Vgl. S. 122, 1—6. — 10 f. eine Fehde. Arago hatte im Juliheft der Annales de Chimie et de Physique mit Bezug auf eine Arbeit von Fresnel geschrieben: N'est-il pas d'ailleurs évident qu'ils [les details historiques] plutôt contraires que favorables à la théorie de la polarisation mobile, et que s'ils prouvent quelque chose, c'est seulement la grande mobilite d'idées de Mr. Biot? Goethe machte auf diesen Streit in den oben erwähnten „Nachträgen" zur Farbenlehre unter der Aufschrift „Wartesteine" aufmerksam und hob nicht ohne Freude, daß bei der Abhängigkeit vom Auslande diesmal Fremde gegen Fremde ihm zu Hülfe gekommen, zu Gunsten seiner Farbenlehre hervor, daß diese auf demselben Grundsatze beruhe, den Fresnel festgestellt habe. — 14. von Henning, früher Referendar zu Erfurt, jetzt Dozent der Philosophie zu Berlin. Der Minister von Altenstein gab ihm dazu einen eigenen Hörsaal. — besuchte mich, am 19. Oktober, was er sofort Zelter mitteilte. — 16. öffentlich derselben sich anzunehmen, in Vorlesungen, die er an der Universität halten wollte. — 17. die Tabelle. An Schultz schrieb er den 28. November: „Die Tabelle zur Farbenlehre [von der bei dem sechstägigen Besuche von Schultz anfangs Juli die Rede gewesen] habe ich abdrucken lassen, wie sie zuerst lag." Sie begann das vierte naturwissenschaftliche Heft, wie in den Werken die „Nachträge zur Farbenlehre". Die Tabelle sandte ihm Goethe erst am 30. Januar 1822. — 21 f. Von dem Versuch einer geognostisch-botanischen Flora der Vorwelt sandte Graf Sternberg Goethe am 25. November 1820 das diesem schon bekannte erste, am 8. September 1821 das zweite Stück. Vgl. den Brief an Zelter vom 8. August 1822.

die Pflanzenkunde von Rhode in Breslau. Auch des Urstiers, der aus dem Haßleber Torfbruch nach Jena gebracht und dort aufgestellt wurde, ist wohl als eines der neuesten Zeugnisse der frühern Tiergestalten hier zu erwähnen. Das Archiv der Urwelt hatte schon eines gleichen gedacht, und mir ward das besondere Vergnügen, mit Herrn Körte in Halberstadt bei dieser Gelegenheit ein früheres freundliches Verhältnis zu erneuen.

Die Absicht Kefersteins, einen geologischen Atlas für Deutschland herauszugeben, war mir höchst erwünscht; ich nahm eifrig teil daran und war gern, was die Färbung betrifft, mit meiner Überzeugung beirätig. Leider konnte durch die Gleichgültigkeit der ausführenden Techniker gerade dieser Hauptpunkt nicht ganz gelingen. Wenn die Farbe zu Darstellung wesentlicher Unterschiede dienen soll, so müßte man ihr die größte Aufmerksamkeit widmen.

Die Marienbader Gebirgsarten sammelte man mit Sorgfalt; in Jena geordnet, wurden sie dann versuchsweise dem Publikum mitgeteilt, sowohl um mich selbst bei Wiederkehr eines Anhaltens zu versichern als auch Nachfolgern dergleichen an die Hand zu geben. Sartorius übergab dem Jenaischen Museum eine Folge der Gebirgsarten, von der Röhn sich herschreibend, als Beleg zu seiner dem Vulkan gewidmeten Abhandlung.

1. Rhode (gedruckt war Rothe), Lehrer an der Kriegsschule in Breslau. Seine „Beiträge zur Pflanzenkunde der Vorwelt". Sternberg stimmte mit den Ergebnissen dieses „eifrigen Forschers" nicht überein. Auf die vor längerer Zeit erhaltene Sendung erwiderte Goethe erst gelegentlich am 31. Januar 1822 mit äußerst freundlicher Anerkennung und der Versicherung, jede Mitteilung würde ihm und den Seinigen wünschenswert und anregend sein. — 2. aus dem Haßleber Torfbruch, hinter dem Ettersberge. Die Reste des Urstiers hatte man im Frühjahr gefunden. Der Großherzog nahm daran lebhaften Anteil. Undatiert sind dessen wohl anfangs Juni geschriebene Zeilen: „Das heutige abgelieferte Ochsenskelett ist aus dem Torfmoore bei Haßleben." Goethe befragte deshalb sofort Prof. Jäger in Stuttgart. Er berichtet darüber im vierten Hefte „Zur Morphologie" (1822) — 4f. Das Archiv der Urwelt. In III, 2 des von Ballenstädt und Krüger herausgegebenen „Archivs für die neuesten Entdeckungen aus der Urwelt" hatte Gleims Neffe, Fr. Aug. Wolfs Schwiegersohn Körte, über den im Froser Torf 1820 gefundenen Urstier berichtet. — 8. Kefersteins Gedruckt war Käfersteins. Seit 1813 hatte der frühere praktische Jurist sich der Geognosie gewidmet. Die beiden ersten Hefte seines „Deutschland, geologisch-geognostisch dargestellt" erschienen in diesem Jahre zu Weimar und wurden im genannten Hefte von Goethe empfohlen. — 16. sammelte man, er selbst. Vom 29. Juli an war Goethe in diesem „Unsommer" mehrere Wochen bei stetem Regenwetter in Marienbad. — 17. in Jena, wo er am 15. September wieder eintraf. — 18. mitgeteilt in dem Aufsatz: „Marienbad überhaupt und besonders in Rücksicht auf Geologie", im angeführten Hefte. — 20. Sartorius, nicht der Göttinger Professor, sondern der Baurat in Eisenach. — 22. Die wirklich dem Gotte Vulkan gewidmete, 1821 erschienene Abhandlung führte den Titel: „Geognostische Beobachtungen und Erfahrungen, vorzüglich in Hinsicht des Basalts." Am 8. Oktober schrieb der Großherzog Goethe, er werde nächstens mit Sartorius, der bedeutende Schätze für die heimischen Schreine gesammelt habe, zu ihm nach Jena kommen.

Auch in diesem Jahre lenkte ich die Aufmerksamkeit meiner schlesischen Freunde auf den Prieborner gegliederten Sandstein, oder wie man diese wundersame Gebirgsart nennen will, sowie auf die in früherer Zeit häufigen, aber nicht erkannten Blitzröhren bei Massel, an einem endlichen Gelingen nicht verzweifelnd.

Im allgemeinsten wurde ich gefördert durch d'Aubuisson de Voissins, Geognosie, und durch Sorriot, Höhenkarte von Europa.

Meteorologie ward fleißig betrieben. Professor Posselt that das Seinige, Kondukteur Schrön bildete sein Talent immer mehr aus, Hofmechanikus Körner war in allen technischen Vorrichtungen auf das sorgfältigste behülflich, und alles trug bei, die Absichten und Anordnungen des Fürsten möglichst zu befördern. Eine Instruktion für die sämtlichen Beobachter im Großherzogtum ward aufgesetzt, neue Tabellen gezeichnet und gestochen. Die atmosphärischen Beobachtungen in der Mitte April waren merkwürdig, sowie der Höherauch vom 27. Juni. Der junge Preller brachte meine Wolkenzeichnungen ins Reine, und damit es an keinerlei Beobachtungen fehlen möge, beauftragte man den Jenaischen Türmer, auf gewisse Meteore aufmerksam zu sein. Indessen gaben die Dittmarischen Prophezeiungen viel zu reden, woraus aber weder Nutzen noch Beifall hervorging.

2. den Prieborner gegliederten Sandstein, mit dem Werner ihn 1807 zu Karlsbad bekannt gemacht hatte. Vgl. Bd. XXIV S. 172, 28—34. — 4 f. Blitzröhren. Vgl. zu Bd. XXIV S. 174, 29 ff. Blitzröhren aus der Gegend von Dresden finden sich in Goethes Sammlungen. — 6 ff. Im mehrfach angeführten Hefte besprach Goethe den ersten Band von Wiemanns Übersetzung der „Geognosie" des Civilingenieurs d'Aubuisson de Voissins und die schon vor fünf Jahren in Wien erschienene Carte générale orographique et hydrographique d'Europe par le Général Baron Sorriot de L'Host, die ihn schon seit ihrem ersten Erscheinen auf mehr als eine Weise beschäftigt habe. — 9. ward fleißig betrieben. Da Goethe vernommen, der Großherzog habe in Jena mehr Aufmerksamkeit auf die außerordentlichen und zufälligen Meteore den zur Wetterbeobachtung Angestellten empfohlen, forderte er sofort am 19. April den Aufseher der Sternwarte Prof. Posselt auf, wegen genauerer Beobachtung mit dem auch als Privatdozent aufgetretenen Universitätsmechanikus Dr. Körner und dem Kondukteur Schrön sich zu verabreden, damit zu jeder Stunde der Nacht und des Tages womöglich der Himmel beobachtet, auch am Tage alle Höfe um die Sonne, Nebensonnen, nicht weniger Regenbogen bemerkt und jeden Monat darüber berichtet werde. Auch gab er an, wie man Schüler, Kommilitonen, Kunstgesellen u. a. dafür zu gewinnen suchen solle; für Türmer, Nachtwächter und Krankenwärter werde er gern aus der Museumskasse einige Remuneration aussetzen. Schon früher hatte er die Bibliotheksbeamten zu Wetterbeobachtungen aufgefordert; am 29. Mai brachte er zu diesem Behufe die Gewährung eines Barometers, eines Thermometers u. s. w. an die Bibliothek in Anregung, die vom Großherzog besorgt wurden. — 11. für die sämtlichen Beobachter im Großherzogtum. Für die des Ettersberges hatte er eine solche schon Ende 1817 abgefaßt. Zu seiner frühern Thätigkeit für die vom Großherzog eifrig betriebene Meteorologie vgl. S. 115, 16—116, 8. — 17. Der junge Preller, damals noch Schüler der Zeichenschule. — 21. die Dittmarischen Prophezeiungen. Vgl. S. 116, 8 ff.

Wollte man ausführlicher von der Belvederischen Thätigkeit in der Pflanzenkultur sprechen, so müßte man hiezu ein eigenes Heft verwenden. Erwähnt sei nur, daß ein Palmenhaus zustande kam, welches zugleich dem Kenner genügen und den Geschmack eines jeden Besuchenden befriedigen muß. Das entgegengesetzte Ende der tropischen Vegetation gaben getrocknete Pflanzenexemplare von der Insel Melville, welche durch Kummer und Dürftigkeit sich besonders auszeichneten und das letzte Verschwinden einer übrigens bekannten Vegetation vors Auge setzten. Der Klotz eines beschädigten und wieder zusammengewachsenen Baumstammes gab zu manchen Untersuchungen über die Wiederherstellungskraft der Natur Anlaß.

In Jena fing der botanische Garten an, sich neubelebt zu zeigen; der demselben vorgesetzte Hofrat Voigt, imgleichen der dabei angestellte Kunstgärtner Baumann machten eine Reise nach Berlin, woher sie nicht ohne Vorteil für sich und die Anstalt zurückkehrten.

Ich ließ mir angelegen sein, die beiden Bände Morphologie und Wissenschaftslehre durch das vierte Heft abzuschließen, und behielt noch so viel Vorrat übrig, um auch wohl ein folgendes vorzubereiten.

---

1. Belvederischen Thätigkeit. Der Großherzog wandte der Hebung des dortigen Schloßgartens leidenschaftliche Liebe zu. — 7. Melville (gedruckt Mellville). Am 28. Januar schrieb der Großherzog an Goethe: „Diese getrockneten Pflanzen hat man Sir Sinclair in London unter Datum des 4. Januars 1821 gesendet und dazu geschrieben, sie wären von der Melvillesinsel, von woher Kapitän Parry sie von der Nordpol-Expedition mitgebracht." Er bestimmte sie für die Jenaischen Herbarien. Goethe sandte sie, auf Blättchen befestigt, an Prof. Voigt, um die Namen derselben zu bestimmen. Die von Voigt dabei gemachte Bemerkung, ohne Zweifel die hier 6 ff. gegebene, mache diese Musterstücke nur noch interessanter, äußerte Goethe gegen den Großherzog. Dieser sandte ihm darauf noch eine andere eben von London erhaltene Pflanze und versprach weitere Anglicana. — 10. Baumstammes, eines Vogelbeerbaumes im Vorhofe der Wohnung des Oberforstmeisters von Fritsch zu Ilmenau, den man vor zwanzig Jahren durch Versehen bis auf zwei Drittel durchgesägt, dann aber geschindelt hatte; im Herbste 1821 brach ihn, nachdem er lange gekränkelt, ein Sturm an der Wurzel ab. Der Großherzog ließ ihn Goethe zukommen. Am 6. Februar 1822 äußerte dieser auf einen verkommenen Brief Goethes: „Wegen des Abschnitts des Vogelbeerbaumes glaube ich auch, daß ein Längenschnitt, in selbigen angebracht, sehr zuträglich für mehrere Entdeckungen sein wird." Der Aufsatz „Merkwürdige Heilung eines schwerverletzten Baumes" erschien 1822 im vierten Hefte „Zur Morphologie". — 15. Baumann, der vorher in Paris gewesen war. — 17. Ich ließ mir angelegen sein. Am 12. Juni 1822 schrieb Goethe an Schulz, die Ausgabe des neuesten (vierten) Stückes „Zur Morphologie" habe sich gar zu sehr verspätet, so daß er nicht einmal wisse, ob er es mit seinem Briefe übersenden könne. Seine „morphologischen und wissenschaftlichen" Hefte (sollte naturwissenschaftlichen heißen) werde er fortsetzen, bemerkte er, aber nicht, wie bisher, zusammen, sondern getrennt und in geringerer Bogenzahl. — 18. Wissenschaftslehre, wofür es Naturwissenschaft heißen sollte, wie S 174, 8 f. richtig naturwissenschaftlich steht, aber das unzureichende wissenschaftlich fanden wir schon oben in einer brieflichen Äußerung. Mit größerm Recht wird der Sache unter dem nächsten Jahre gedacht.

1822.

Zur altdeutschen Baukunst, zu Prüfung ihres Charakters durch Schätzung ihres Sinnes, zum Begriff der Zeit, worin sie entstand, führten mich zwei bedeutende Werke. Mollers Deutsche Baudenkmale, deren erstes Heft nun geschlossen, lagen uns vor. Nach mehrern Probedrücken erschien auch das erste Heft des Boisserées'schen Domwerks. Ein großer Teil des Textes, den ich vorher im Manuskript studiert hatte, lag bei, und die Überzeugung bestätigte sich, daß zu richtiger Einsicht in dieser Sache Zeit, Religion, Sitte, Kunstfolge, Bedürfnis, Anlage der Jahrhunderte, wo diese Bauart überschwänglich ausgedehnt in Anwendung blühte, alles zusammen als eine große lebendige Einheit zu betrachten sei. Wie sich nun an das Kirchtum auch das Rittertum anschloß, zu anderm Bedürfnis in gleichem Sinne, wollte ebenmäßig wohl erwogen sein.

1822. Kunst und Wissenschaft bilden auch hier den Hauptteil des Berichtes, woneben die Lebensbeziehungen aber etwas mehr hervortreten als in dem bei weitem ausgedehntern Berichte des Jahres 1821. Von eigenen Arbeiten war freilich wenig Bedeutendes zu sagen. Von Baukunst, Plastik und Zeichnungen wird nur einiges bemerkt, viel größern Raum nimmt die Naturwissenschaft ein, wobei die Farbenlehre nach der Meteorologie, Geologie, Mineralogie, Botanik und der allgemeinen Naturwissenschaft, vor der Zoologie, Anthropologie und Physik steht. Kurz wird über das gesellige Leben berichtet, dann der Ordnung seines Hausarchivs und der Fortsetzung der Chronik seines Lebens gedacht. Nach Erwähnung einzelner Sendungen hören wir von einer Ausstellung des Malers Kolbe in Weimar, den Fortschritten der Malerin Julie von Egloffstein, dem Austuschen und Ausmalen seiner eigenen radierten Skizzen zur Verteilung an Freunde, worauf mit seinem Anteil an Meyers Geschichte der alten Kunst und Carus' „Briefen über Landschaftsmalerei" der wenig eingehende und sich keineswegs abrundende Bericht zu Ende geht. Unter dem manchen, das hier übergangen ist, vermißt man besonders die schöne Weihnachtsfeier, welche Goethe dem Großherzog bereitete, die einen bedeutsamen Schluß der „Tags- und Jahreshefte" gebildet hätte. Auch der ihn so sehr freuenden Absicht Byrons, ihm seinen „Sardanapal" zu widmen, sollte gedacht sein. — 11 Deutsche Baudenkmale. Die „Denkmäler deutscher Baukunst" erschienen vollständig 1821. Ein anderes 1815 begonnenes umfangreicheres Werk Mollers, die „Denkmäler deutscher Baukunst" (vgl. S. 20, 26), war noch nicht vollendet. — 6 f. des Boisserées'schen Domwerks, „Ansichten, Risse und einzelne Teile des Doms zu Köln, mit Ergänzungen nach dem Entwurf des Meiners". Goethe erbat sich im Oktober 1822 von Boisserée Probeabdrücke, da er nur eine Seitenansicht habe, erhielt aber im nächsten Monat das erste, sechs Blätter der Kupfer enthaltende Heft, das er 1823 in „Kunst und Altertum" IV, 1 anzeigte. — 7. des Textes, der Untersuchungen über die alte kirchliche Baukunst enthielt. — 8 im Manuskript. Vgl. S. 161, 20—21. — 13 f zu anderm Bedürfnis, zum Baue seiner Burgen.

Die Plastik brachte wenig, aber Bedeutendes. Die kleinere Medaille mit Serenissimi Bild und der Inschrift: Doctarum frontium praemia, ward in Paris von Barre geschnitten. Ein kleiner Bacchus von Bronze, echt antik und von der größten Zierlichkeit, ward mir durch die Geneigtheit des Herrn Major von Staff. Er war auf dem Feldzuge nach Italien durch Wälschland bis nach Calabrien gekommen und hatte manches hübsche Kunstwerk anzuschaffen Gelegenheit. Meine Vorliebe für solche Werke kennend, verehrte er mir das kleine Bild, welches, wie ich es ansehe, mich zu erheitern geeignet ist.

Tischbein, aus alter guter Neigung, überraschte mich durch eine Gemme mit Storch und Fuchs, die Arbeit roh, Gedanke und Komposition ganz vortrefflich.

Ich erhalte Howards Klima von London, zwei Bände. Posselt schreibt eine Recension. Die inländischen Beobachtungen gehen nach allen Rubriken fort und werden regelmäßig in Tabellen gebracht. Direktor Bischof von Dürrenberg dringt auf vergleichende Barometerbeobachtungen, denen man entgegenkommt; Zeichnungen der Wolkengestalten wurden gesammelt, mit Aufmerksamkeit fortgesetzt. Beobachten und Überlegen gehen gleichen Schrittes, dabei wird durch symbolisch-graphische Darstellung der gleichförmige Gang so vieler, wo nicht zu sagen aller Barometer, deren Beobachtungen

1. Gedruckt war Bedeutendes; die. — 2. Medaille mit Serenissimi Bildnis. Vgl. S. 162, 11 ff. Die Medaille mit der Umschrift aus Horaz sollte ausgezeichneten Männern der Wissenschaft verliehen werden. — 3 f. Ein kleiner Bacchus, noch jetzt in Goethes Sammlungen. Der Katalog beschreibt ihn also: „Bacchus stehend, nackt bis auf das Pantherfell, welches den Rücken bedeckt Die am Nacken in einen Knoten zusammengeschlungenen Haare umgiebt ein Epheukranz; die rechte Hand hält eine Traube, die emporgehobene Linke den Fuß eines Gefäßes, dessen oberer Teil fehlt. Wohlerhaltene sehr schöne Figur, 5 Zoll hoch. Grüne Patina." Vgl. den Brief an Zelter vom 13. März. — 6. von Staff, aus der weitverzweigten, Goethe sehr befreundeten Familie. Hermann von Staff genannt Reizenstein war in Eisenach geboren, seit 1812 in preußischen Diensten. Er muß sich 1821 an dem österreichischen Kampfe gegen die freisinnige Föderationspartei Piemonts beteiligt haben, der vom 7. bis 9. April 1821 stattfand. Die Aufständischen in Neapel waren schon im März besiegt worden. Wälschland heißt hier das eigentliche Italien, Mittel- und Süditalien. — 11. Aus alter guter Neigung. Erfreut durch von Tischbein erhaltene „allerliebste Zeichnungen", sandte Goethe ihm am 3. Juni 1821 seine vor zwei Jahren gedichtete Parabel „Fuchs und Kranich" mit der Bitte, sie bildlich darzustellen, was niemand besser könne. Im Dezember erfreute ihn Goethe durch die in „Kunst und Altertum" III, 3 gedruckte dichterische und prosaische Erklärung seiner „Idyllen" (vgl. S. 116, 17 ff.). Die Gemme sandte Tischbein in freundlicher Anerkennung, aber seine Zudringlichkeit trübte bald darauf das Verhältnis. Der Katalog von Goethes geschnittenen Steinen führt unter Nr. 40 an: „Karneol. Kranich, aus einer langhalsigen Flasche trinkend, daneben ein Füchschen und ein kleiner Baum. Nach der Äsopischen Fabel. Antik." — 14. Howard sandte sein 1818 erschienenes Werk The Climate of London am 2. Februar. — 15. eine Recension, gedruckt in II, 1 „Zur Naturwissenschaft" (1823). — 17. Bischof war Inspektor (nicht Direktor) an der Saline Dürrenberg. Gedruckt stand Dürrenberge.

sich von selbst parallel stellten, zum Anlaß, eine tellurische Ursache zu finden und das Steigen und Fallen des Quecksilbers innerhalb gewisser Grenzen einer stetig veränderten Anziehungskraft der Erde zuzuschreiben.

Bei meinem diesmaligen Aufenthalt in Böhmen ward die geologische Sammlung der Marienbader Gegend wieder aufgenommen und vervollständigt in Bezug auf die Akten und das in den Druck gegebene Verzeichnis. In einem Schranke wurden solche wohlgeordnet bei der Abreise Dr. Heidler übergeben als Grundlage für künftige Naturforscher. Das Töpler Museum verehrt mir schönen Kalkschiefer mit Fischen und Pflanzen von der Herrschaft Walsch. Angenehmes und lehrreiches Einsprechen des Herrn von Buch. In Eger traf ich den für Naturkunde aufmerksamen Herrn Rat Grüner beschäftigt, eine uralte kolossale Eiche, die quer über das Flußbett im Tiefen gelegen hatte, hervorziehen zu lassen. Die Rinde war völlig braunkohlenartig. Sodann besuchten wir den ehemaligen Kalkbruch von Dölitz, wo der Mammutszahn sich herschrieb, der, lange Zeit als merkwürdiges Erbstück der besitzenden Familie sorgfältig aufbewahrt, nunmehr für das Prager Museum bestimmt wurde. Ich ließ ihn abgießen, um ihn zur nähern Untersuchung an Herrn d'Alton mitzuteilen.

Mit durchreisenden Fremden wurde das Gesammelte betrachtet, wie auch der problematische Kammerberg wieder besucht.

1. eine tellurische Ursache. In einem umfangreichen Nachtrag zu jener Recension Posselts heißt es: „Auf dieser Hypothese [daß die Ursachen der Barometerveränderungen tellurisch seien] verharren wir, bis uns ein anderes Licht aufgeht und sagen: Die Erde verändert ihre Anziehungskraft und zieht also mehr oder weniger den Dunstkreis an, dieser hat weder Schwere noch übt er irgend einen Druck aus, sondern, stärker angezogen, scheint er mehr zu drücken und zu lasten; die Anziehungskraft geht aus von der ganzen Erdmasse, wahrscheinlich vom Mittelpunkt bis zu der uns bekannten Oberfläche, sodann aber vom Meere an bis zu den höchsten Gipfeln und darüber hinaus abnehmend, und sich zugleich durch ein mäßig beschränktes Pulsieren offenbarend." In einem Briefe an Schultz, der ihm zugestimmt, bemerkt er, daß er diese Ansicht schon mehrere Jahre mit sich herumtrage und in seinem vorigen Briefe gleichsam zufällig ausgesprochen habe. — . in Böhmen. Mitte Juni begab er sich nach Marienbad. — 9. bei der Abreise, am 21 Juli nach Eger. — Dr. Heidler, Brunnenarzt — 13. Herrn von Buch, des berühmten Geologen, des Freundes von Alexander von Humboldt, der gleichzeitig mit Goethe 1806 zum Mitglied der Berliner Akademie ernannt worden war. — 13. in Eger, am schon genannten 24. Juli. — 14. Mit dem Polizei- und Magistratsrat Joseph Sebastian Grüner war Goethe schon 1820 vertraut geworden. Vgl Grüners „Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rate Grüner" S. 76 ff. — 17 besuchten wir, den 27 Juli Vgl. daselbst S. 83. — 19. der besitzenden Familie, Kriegelstein. Über ihr Erbstück vgl. im genannten Hefte Goethes Aufsatz „Fossiler Backzahn, wahrscheinlich vom Mammut" — 21. d'Alton erwiderte am 5. Dezember — 22. durchreisenden Fremden, Graf Sternberg (vgl. S 165, 21), dem berühmten schwedischen Chemiker Berzelius und Emanuel Pohl, Professor der Medizin in Wien, den die österreichische Regierung nach Brasilien hatte reisen lassen. Mit ihnen und Grüner bestieg er am 30. Juli den Kammerbühl, worüber das angeführte Heft berichtete

Bei allem diesem war Dlask Naturgeschichte von Böhmen förderlich und behülflich.

Herr von Eschwege kommt aus Brasilien, zeigt Juwelen, Metalle und Gebirgsarten vor. Serenissimus machen bedeutenden Ankauf. Bei dieser Gelegenheit wird mir die Edelsteinsammlung übergeben, welche früher aus der Brückmannischen Erbschaft erkauft wurde. Mir war höchst interessant, eine solche, von einem frühern passionierten Liebhaber und für seine Zeit treuen und umsichtigen Kenner zusammengestellte Folge zu revidieren, das später Acquirierte einzuschalten und dem Ganzen ein fröhliches Ansehn zu geben. Eine Zahl von funfzig rohen Demantkrystallen, merkwürdig einzeln, noch mehr der Reihe nach betrachtet, jetzt von Herrn Soret nach ihrer Gestaltung beschrieben und geordnet, gab mir eine ganz neue Ansicht über dieses merkwürdige und höchste Naturereignis. Ferner teilte Herr von Eschwege brasilianische Gebirgsarten mit, die abermals bewiesen, daß die Gebirgsarten der neuen Welt mit denen der alten in der ersten Urerscheinung vollkommen übereinstimmen, wie denn auch sowohl seine gedruckten als handschriftlichen Bemerkungen hierüber dankenswerten Aufschluß verleihen.

1. Das Buch von Dlask war eben erschienen. — 3. Herr von Eschwege, geboren zu Aue bei Eschwege an der Werra, war seit 1803, wo er in portugiesische Dienste trat, rasch gestiegen und im vorigen Jahre als Oberst des Ingenieurcorps nach Deutschland zum Besuche gekommen. Das Verlangen nach gebildeten Menschen hatte ihn nach dem Vaterlande zurückgetrieben, wo der in den Vierzigen stehende Mann (er war 1777 geboren) eine Gattin zu finden hoffte, die ihn nach Brasilien zurückbegleite. Am 31. März schrieb der Großherzog hocherfreut an Goethe, der Oberst habe ihm Mineralien geschenkt, die diesseits der Alpen noch nicht gesehen worden; er wolle sie nach Jena geben, nur vielleicht einige Chrysoberylle für sein Goethe zum Ordnen gegebenes Edelsteinkästchen zurückbehalten, wenn dieses keine solche enthalte. „Etwas wünschte ich noch von Eschwege zu haben, nämlich eine Sammlung aller farbigen Diamanten; er hatte eine in einem Gläschen das vorigemal bei sich. Siehe zu, ob du ihm beikommen kannst. Aber was gebe ich für alle diese Schätze an Oberst von Eschwege?" — 4 f. bedeutenden Ankauf. Goethe hatte die Verhandlung geleitet und sich deshalb nach Berlin gewandt, um zu erfahren, welchen Preis Eschwege dort gefordert habe. Auf seinen Bericht vom 22. November beauftragte ihn der Großherzog an demselben Tage, den Kauf abzuschließen, da Eschwege, der früher 180 Friedrichsdor verlangt hatte, die Sammlung für 130 ablassen wollte. Er solle 600 Thaler darauf bieten; wenn sie dafür nicht zu bekommen wäre, bis zu 650 steigen, zuletzt auf die verlangten 130 Friedrichsdor eingehen, doch nur den Friedrichsdor zu 5 Thaler 12 Groschen sächsisch berechnet. Goethe hatte geschrieben: „Unterzeichneter, der mit sich selbst in Zweifel ist, ob nicht Liebhaberei zu diesem Fache ihn die vorliegenden Gegenstände zu überschätzen veranlasse, übergiebt das Ganze höchster Beurteilung und gnädigster Entscheidung." — 5. Bei dieser Gelegenheit. Das ist nicht richtig. Bereits im Januar muß der Großherzog ihm die Anordnung seines Edelsteinkästchens aufgetragen haben; denn schon am 6. Februar spricht dieser seine Freude aus, daß dieses bald durch ihn in schöne Ordnung gebracht sein werde. — 6. Brückmannischen. Gedruckt war Bruckmannischen. Der Stamm der Sammlung war von den Erben des am 20. Juni 1812 verstorbenen Leibarztes des Herzogs von Braunschweig, Professor, Hofrat und Kanonikus Dr. Urban Friedrich Benedikt Brückmann angekauft worden. — 12. Soret, seit kurzem Erzieher des vierjährigen Sohnes des Erbprinzen, des Prinzen Karl Alexander, ein bedeutender Kenner der Krystalle (vgl. S. 174, 18). — 14. Ferner, schon ein halbes Jahr vorher. Vgl. zu Z. 3.

Zur Pflanzenkunde verfertigte ich das Schema zur Pflanzenkultur im Großherzogtum Weimar. Ein wunderbar gezeichnetes Buchenholz gewann ich als pathologisches Phänomen. Ein gespaltener Klotz war es von einem Buchstamme, in welchem sich entdeckte, daß vor mehrern Jahren die Rinde regelmäßig mit einem eingeschnittenen Kreuze bezeichnet worden, welches aber vernarbend überwachsen in den Stamm eingeschlossen, sich nunmehr in der Spaltung als Form und Abdruck wiederholt.

Das Verhältnis zu Ernst Meyer gab mir neues Leben und Anregung. Das Geschlecht Juncus, von demselben näher bestimmt und durchgeführt, bracht' ich mir mit Beihülfe von Host Gramina Austriaca zur Anschauung.

Und so muß ich noch zum Schluß eines riesenhaften Cactus melocactus, von Herrn Andreä zu Frankfurt gesendet, dankbar erwähnen.

Für das Allgemeine erschienen mehrere bedeutende Werke. Die große naturgeschichtliche Karte von Wilbrand und Ritgen in Bezug auf das Element des Wassers und auf Bergeshöhe, wie sich die Organisation überall verhalte. Ihr Wert ward sogleich anerkannt, die schön augenfällige Darstellung an die Wand ge-

1. verfertigte, vielmehr schloß ab. Vgl. zu S. 116, 12 f. — das Schema erschien im vierten morphologischen Hefte (1822). — 9. Ernst Meyer, in Göttingen. Wegen einer Äußerung Meyers in der Beurteilung eines botanischen Lehrbuches in den „Göttingischen gelehrten Anzeigen" vom 9. Februar 1822 hatte Goethe seiner als eines unbekannten Mitarbeiters und Freundes anerkennend zu gedenken, was diesen veranlaßte, am 25. August mit ihm in briefliche Verbindung zu treten, worauf die Antwort nach seiner Rückkehr aus Böhmen nebst Übersendung seiner Hefte „Zur Naturwissenschaft" erfolgte. Für Mitteilung von Meyers Synopsis Juncorum dankte Goethe am 2. Februar 1823. — 11 f. Die drei Bände von Hosts Icones et descriptio graminum Austriacorum waren 1801 bis 1805 erschienen. — 14. Andreä. Gedruckt stand Andrä. Jean Andreä, Willemers Schwiegersohn, der ihn vor kurzem besucht hatte. Auf Mariannens Anfrage, ob der von Andreä gesandte Cactus melocactus glücklich angekommen sei, erwiderte Goethe, der Andreä auch bei dessen Rückreise erwartet hatte, am 6. Januar 1822: „Diese kostbare Gabe ist, begünstigt durch das gelinde Wetter, glücklich angekommen und sogleich nach Belvedere den geübtesten Kunstgärtnern zur Pflege übergeben worden, wo er sich denn unter so vielen botanischen Wundern noch immer wundervoll genug ausnimmt. Ein sehr viel kleineres Exemplar steht ihm zur Seite, und seltsam genug ist es, daß es einem unserer jungen, thätigen, gereiften Gärtner gelang, einige aus Samen zu ziehen, welche denn in Erbsengröße gegen jenen Riesen merklich kontrastieren. Auch unsere gnädigsten Herrschaften, als Kenner und Freunde der Botanik, besuchen selbst in Wintertagen den neuen Ankömmling fleißig, Fremde betrachten ihn mit Aufmerksamkeit und des freundlichen Gebers wird dabei immer gedacht." Schon am 3. Dezember hatte der Großherzog Goethe geschrieben: „Für den ganz prächtigen Cactus melocactus sagt Belvedere und ich den allerlebhaftesten Dank. Solch ein grandioses Exemplar ist mir noch nicht zu Gesichte gekommen. Noch sind wir zweifelhaft, ob diese Pflanze nicht eine noch unbekannte Species ist, da sie sich in mancherlei von dem andern mit roten Stacheln unterscheidet, den ich aus den Niederlanden mitgebracht habe." — 17. Karte. Zu dem 1821 erschienenen Werke von den Gießener Professoren Wilbrand und Ritgen „Gemälde der organischen Natur in ihrer Verbreitung", das Humboldt, Blumenbach und Goethe gewidmet war und 1823 im vierten morphologischen Hefte besprochen wurde.

heftet, zum täglichen Gebrauch vorgezeigt und kommentiert in geselligen Verhältnissen und immerfort studiert und benutzt. Kefersteins geognostisches Deutschland war in seiner Fortsetzung gleichfalls sehr förderlich und wäre es bei genauerer Färbung noch mehr gewesen. Man wird sich's in solchen Fällen noch öfter wiederholen müssen, daß da, wo man durch Farben unterscheiden will, sie doch auch unterscheidbar sein sollten.

Das vierte Heft meiner morphologischen und naturwissenschaftlichen Bemühungen ward sorgfältig durchdacht und ausgeführt, da mit ihm die beiden Bände für diesmal geschlossen sein sollten.

Die Veränderung der Erdoberfläche von Herrn von Hoff gab neuen Reiz. Hier liegt ein Schatz, zu welchem man immer etwas hinzuthun möchte, indem man sich daran bereichert

Ich erhielt zu Anfrischung der Berg- und Gesteinlust bedeutende Pflanzenabdrücke in Kohlenschiefer durch den sorgfältigen und diesen Studien ergebenen Rentamtmann Mahr. Fichtelbergische Mineralien erhalte ich von Redwitz, manches andere von Tirol, wogegen ich den Freunden verschiedenes zusende. Herr Soret vermehrt meine Sammlung durch manches Bedeutende, sowohl aus Savoyen als aus der Insel Elba und fernren Gegenden. Seine krystallographische Kenntnis war höchst förderlich in Bestimmung der Diamanten und anderer näher zu bezeichnenden Mineralien, wobei er denn die von ihm in Druck verfaßten Aufsätze willig mitteilte und besprach.

Im Chromatischen ward mir großer Gewinn, indem endlich die Hoffnung erschien, daß ein Jüngerer die Pflicht über sich nehmen wolle, dieses wichtige Kapitel durchzuführen und durch-

3. Absatz vor Kefersteins. Die beiden ersten Hefte des Kefersteinischen Werkes waren schon 1821 erschienen. Vgl. S. 166, 8—15. Goethe gedachte gelegentlich in seinen naturwissenschaftlichen Heften mehrfach des bedeutenden Werkes. — 8—10. Vgl. zu S. 168, 17 ff. Den zweiten Band „Zur Naturwissenschaft überhaupt" eröffnete eine „Vorbetrachtung", welche begann: „Der Inhalt jener zwei ersten Bände meiner Naturbetrachtungen war vieljährig und unter gar mannigfaltigen Zuständen abgefaßt, daher in gewissem Sinne ungleich." — 11. Von den beiden Bänden Geschichte der durch Überlieferung nachgewiesenen Veränderungen der Erdoberfläche erschien der erste in diesem Jahre. Gelegentlich gedachte Goethe öffentlich des „unschätzbaren" Werkes, das dem sinnigen Naturforscher so viele unnötige Fragen, Untersuchungen, Folgerungen und Antworten ersparе. Vgl. „Zur Naturwissenschaft" II, 1, 79 am Ende des Aufsatzes „Architektonisch-naturhistorisches Problem". — Hoff (gedruckt war Hof). Schon S. 113, 16 ist des Verfassers als Gothaischen Kommissars bei der Universität Jena gedacht. — 16. Mahr, in Ilmenau, wo er seit 1817 Berginspektor war. — 17. Redwitz, wo er bei der Familie des Bürgermeisters und Glashüttenbesitzers Fikentscher, Grüners Schwager, vom 13. bis zum 18. die gastliche Aufnahme und reiche Belehrung fand. — 18. Soret. Aus dessen Tagebüchern hat Eckermann im dritten Bande seiner „Gespräche" Auszüge von den Besuchen bei Goethe seit dem 21. September gegeben.

zufechten. Herr von Henning besuchte mich und brachte höchst glücklich geratene entoptische Gläser, auch schwarze Glasspiegel mit, welche verbunden durchaus alle wünschenswerten Phänomene ohne viel weitere Umständlichkeit vor die Augen bringen. Die Unterhaltung war leicht; er hatte das Geschäft durchdrungen, und manche Frage, die ihm übrig blieb, konnt' ich ihm gar bald beantworten. Er erzählte von seinen Vorlesungen, wie er es damit gehalten, und zu denen er mir schon die Einleitung mitgeteilt. Wechselseitig tauschte man Ansicht und Versuche; einen altern Aufsatz über Prismen in Verbindung mit Linsen, die man im bisherigen Vortrag zu falschen Zwecken angewendet, überlieferte ich ihm, und er dagegen regte mich an, die chromatischen Akten und Papiere nunmehr vollkommener und sachgemäßer zu ordnen. Dieses alles geschah im Herbst und gab mir nicht wenig Beruhigung.

Ein entoptischer Apparat war für Berlin eingerichtet und fortgesendet, indessen die einfachen entoptischen Gläser mit schwarzen Glasspiegeln auf einen neuen Weg leiteten, die Entdeckungen vermehrten, die Ansicht erweiterten und sodann zu der entoptischen Eigenschaft des schmelzenden Eises Gelegenheit gaben.

Die Farbentabelle wurde revidiert und abgedruckt; ein höchst sorgfältiges Instrument, die Phänomene der Lichtpolarisation nach französischen Grundsätzen sehen zu lassen, ward bei mir aufgestellt, und ich hatte Gelegenheit, dessen Bau und Leistung vollkommen kennen zu lernen.

In der Zoologie förderte mich Carus Urwirbel, nicht

1. besuchte mich. Schon am 30. Januar sandte Goethe ihm seine Farbentabelle und eine ausführliche Beschreibung der Einrichtung eines entoptischen Apparats. Er selbst ließ ihm einen solchen anfertigen, den er aber erst am 19. Mai absenden konnte. Hennings Mitteilungen fanden so sehr seine Zustimmung, daß er ihn vor seiner Abreise nach Marienbad, am 13. Juni, aufforderte, für seine neue Ausgabe den chromatischen, vielleicht den ganzen physischen Teil zu übernehmen und seinen Besuch im Herbste wünschte. Mit großen Erwartungen gedachte er gegen Müller am 23. Mai seiner Vorlesungen, deren Anfang Henning ihm angezeigt hatte. Da Henning, der seine Vorlesungen beendigt hatte, seine Absicht, ihn nächstens zu besuchen, gemeldet hatte, bat er ihn in Hoffnung einer fröhlichen Zusammenkunft, den Tag derselben anzuzeigen. Der Besuch fand am 16. September statt. — 7. von seinen Vorlesungen. Seiner gedruckten „Einleitung zu öffentlichen Vorlesungen über Goethes Farbenlehre" gedenkt Goethe sehr anerkennend im Briefe an Schutz vom 5. September und zeigte sie im nächsten naturwissenschaftlichen Hefte an, wobei er sein volles Vertrauen aussprach, daß dieser nicht allein das Vorhandene klar und sicher überliefern, sondern auch, was daraus zu folgern sei, selbst entdecken und weiter führen werde. — 15. Ein entoptischer Apparat. Am 19. Juni sandte Goethe an Henning ein Paket „physischer Instrumente" — 20. Die Farbentabelle, der schon S. 165, 14 gedacht ist. — 20 f. ein ... Instrument. Ein solches von poliertem Holz, an zwei Fuß hoch, findet sich noch unter Goethes Sammlungen. — 25. Carus Urwirbel. Carus hatte ihm zwei Tafeln, auf welchen die Gliederung des Kopfskeletts aus drei Schädelwirbeln, drei Hülfs- oder Zwischenwirbeln und drei Gesichtswirbeln genau verzeichnet war, gesendet

weniger eine Tabelle, in welcher die Filiation sämtlicher Wirbelverwandlungen anschaulich verzeichnet war. Hier empfing ich nun erst den Lohn für meine frühern allgemeinen Bemühungen, indem ich die von mir nur geahnte Ausführung bis ins einzelne vor Augen sah. Ein gleiches ward mir, indem ich d'Altons frühere Arbeit über die Pferde wieder durchnahm und sodann durch dessen Pachyderme und Faultiere belehrt und erfreut wurde.

Der hinter dem Ettersberg im Torfbruche gefundene Urstier beschäftigte mich eine Zeitlang. Er ward in Jena aufgestellt, möglichst restauriert und zu einem Ganzen verbunden. Dadurch kam ich wieder mit einem alten Wohlwollenden in Berührung, Herrn Dr. Körte, der mir bei dieser Gelegenheit manches Angenehme erwies.

Heinroths Anthropologie gab mir Aufschlüsse über meine Verfahrungsart in Naturbetrachtungen, als ich eben bemüht war, mein naturwissenschaftliches Heft zustande zu bringen.

Herr Purkinje besuchte uns und gewährte einen entschiedenen Begriff von merkwürdiger Persönlichkeit und unerhörter Anstrengung und Aufopferung.

Indem ich zu meiner eigenen Aufklärung Kunckels Glasmacherkunst, die ich bisher in düsterm Vorurteil und ohne wahre

sie gehörten zu einem beabsichtigten Werke „Über die Ur-Teile des Knochen- und Schalengerüstes". Goethe dankte dafür am 13. Januar, wünschte aber auch den dazu gehörenden Text zu sehen und des Verfassers Ankündigung des Werkes selbst, die er in sein morphologisches Heft aufnehmen möchte. Im 18. Februar schrieb er: „Ihre Hülfswirbel sprechen mich sehr an, besonders der erste, dessen Notwendigkeit ich immer dunkel geahndet hatte."

4. Gedruckt war geahnete. — 5 f. frühere Arbeit. Die beiden Hefte seiner „Naturgeschichte des Pferdes" waren 1810 und 1817 erschienen. — 7. Pachyderme und Faultiere, „Die Faultiere und Dickhäutigen, abgebildet, beschrieben und verglichen" (1821). Statt Faultiere war hier Raubtiere gedruckt. An Carus schrieb Goethe den 13. Januar: „Bei Gelegenheit der trefflichen Arbeiten d'Altons [es war der Anfang einer „vergleichenden Osteologie"], deren zweites Heft, die Pachydermata enthaltend, eben vor uns liegt, werd' ich einiges [im morphologischen Hefte] zu äußern haben. Solche Bemühungen müssen freilich Bewunderung und Erstaunen erregen und alles, was in uns steckt, zu Tage bringen." Den 8. Juni meldete er demselben: „D'Altons Faul- und Fettiere sind jetzt mein tägliches Studium; er bringt gar vieles den Augen und dem Geist entgegen." Goethes Anzeige ging auf manches einzelne ein. — 8—13. Vgl. S. 166, 1—7. Wenigstens die Erwähnung Körtes hätte hier gestrichen werden sollen, auch die Aufstellung, ja das hier Z. 9 f. Gesagte hätte füglich unter dem vorigen Jahre vorweg genommen werden können. Hier war höchstens der Besprechung im morphologischen Heft zu gedenken, aber gerade diese fehlt. — 14 Heinroth sandte sein „Lehrbuch der Anthropologie" am 22. Oktober. Die Äußerung desselben, Goethes Denken sei selbständig, veranlaßte dessen Aufsatz „Bedeutende Förderung durch ein einziges geistreiches Wort" im nächsten morphologischen Hefte. — 17. besuchte uns. Er kam, von Schultz angemeldet, gegen den 10. Dezember. — 20 f. Kunckels Glasmacherkunst, „Ars vitriaria experimentalis oder vollkommene Glasmacherkunst" (1689), las Goethe wieder im August zu Redwitz und nahm sich vor eine Übersicht des Werkes zu geben. Daraus entstand der Aufsatz „Johann Kunckel" im nächsten naturwissenschaftlichen Heft.

Schätzung betrachtet hatte, genauer zu kennen und anschaulicher zu machen wünschte, hatte ich manche Kommunikation mit Herrn Dr. Döbereiner, welcher mir die neuesten Erfahrungen und Entdeckungen mitteilte. Gegen Ende des Jahrs kam er nach Weimar, um vor Serenissimo und einer gebildeten Gesellschaft die wichtigen Versuche galvanisch-magnetischer wechselseitiger Einwirkung mit Augen sehen zu lassen und erklärende Bemerkungen anzuknüpfen, die bei kurz vorher erfreuendem Besuche des Herrn Professor Oersted nur um desto erwünschter sein mußten.

Was gesellige Mitteilungen betrifft, war dieses Jahr unserm Kreise gar wohl geraten; zwei Tage der Woche waren bestimmt, unsern gnädigsten Herrschaften bei mir einiges Bedeutende vorzulegen und darüber die nötigen Aufklärungen zu geben. Hiezu fand sich denn jederzeit neuer Anlaß, und die Mannigfaltigkeit war groß, indem Altes und Neues, Kunstreiches und Wissenschaftliches jederzeit wohl aufgenommen wurde.

Jeden Abend fand sich ein engerer Kreis bei mir zusammen, unterrichtete Personen beiderlei Geschlechts; damit aber auch der Anteil sich erweitere, setzte man den Dienstag fest, wo man sicher war, eine gute Gesellschaft an dem Theetisch zusammen zu sehen. Auch vorzügliche, Geist und Herz erquickende Musik ward von Zeit zu Zeit vernommen. Gebildete Engländer nahmen an diesen Unterhaltungen teil, und da ich außerdem gegen Mittag gewöhnlich Fremde auf kurze Zeit gern annahm, so blieb ich zwar auf mein Haus eingeschränkt, doch immer mit der Außenwelt in Berührung; vielleicht inniger und gründlicher, als wenn ich mich nach außen bewegt und zerstreut hätte.

4. Gegen Ende des Jahrs Am 11. Dezember bat ihn Goethe, er möge bei seinem vom Herzog befohlenen Weihnachtsbesuch das zur Darstellung elektromagnetischer Erscheinungen Nötige mitbringen; einiges dazu werde er in Weimar finden, auch die Hülfe zweier Mechaniker. — 8f. Besuche des Herrn Professor Oersted (gedruckt war Oerstedt). Oersted kam im Dezember. Goethe unterhielt sich mit ihm eingehend über manches, auch die Farbenlehre, wo es nur eines Rückes bedurft habe, wie er sich später äußerte, diesen, der auf einer so hohen sittlichen und wissenschaftlichen Stufe stehe, über seine Ansicht ins klare zu setzen. Oerstedt ist schon unter 1820 S. 121, 27 gedacht. — 11. zwei Tage der Woche. Die Großfürstin kam Dienstags, die Großherzogin Donnerstags zum Morgenbesuch, der Großherzog häufig, ohne einen bestimmten Tag inne zu halten. — 18 unterrichtete Personen, wie Meyer, Coudray, Kanzler von Müller, Riemer, Stephan Schütze, Adele Schopenhauer. — 20. an dem Theetisch, seiner Schwiegertochter. — 20f. sehen. Auch. Gedruckt war sehen; auch. — 21 Musik So trug am 1. Oktober Regierungsrat Schmidt Sonaten von Beethoven vor, am 5. Dezember wurde der erste Akt von Eberweins Oper „Der Graf von Gleichen" bei ihm probiert, wobei Damen aus Goethes Bekanntschaft an den Chören sich beteiligten. Am 11 schrieb er an Zelter, heute habe er seit Jahren seinen ersten musikalischen Abend, wo ihm das neubelebende Schaffen seines Schöpfungswerkes gar heiter und kräftig vorgetragen worden.

Ein junger Bibliothek- und Archivsverwandter macht ein Repertorium über meine sämtlichen Werke und ungedruckten Schriften, nachdem er alles sortiert und geordnet hatte.

Bei dieser Gelegenheit fand sich auch ein vorläufiger Versuch, die Chronik meines Lebens zu redigieren, der bisher vermißt war, wodurch ich mich ganz besonders gefördert sah. Ich setzte gleich darauf mit neuer Lust die Arbeit fort durch weitere Ausführung des einzelnen.

Van Brée aus Antwerpen sendete seine Hefte zur Lehre der Zeichenkunst. Tischbeins Homer, VII. Stück, kam an. Die große Masse lithographischer Zeichnungen von Strixner und Piloty sonderte ich nach Schulen und Meistern, wodurch denn die Sammlung zuerst wahrhaften Wert gewann. Steindrücke von allen Seiten dauerten fort und brachten manches gute Bild zu unserer Kenntnis. Einem Freund zuliebe erklärte ich ein paar problematische Kupfer: Polidors Manna und ein Tizianisches Blatt, Landschaft, St. Georg mit dem Drachen und der ausgesetzten Schönheit; Mantegnas Triumphzug ward fernerweit redigiert.

Maler Kolbe von Düsseldorf stellte hier einige Arbeiten aus und vollendete verschiedene Porträte; man freute sich, diesen

1. Der junge Bibliothek- und Archivsverwandte war Friedrich Theodor Kräuter, der schon seit 1816 bei ihm Sekretär, aber zugleich auf der herzoglichen Bibliothek beschäftigt war. Dieser hatte vom Frühjahr an Gedrucktes und Ungedrucktes, Gesammeltes und Zerstreutes geordnet, auch Tagebücher und Briefe, und ein vollständiges Verzeichnis nach allgemeinen Rubriken, Buchstaben und Nummern gemacht, so daß alles einzelne leicht zu finden war. — 4. ein vorläufiger Versuch, der bis 1819 reichte; ein Schema seines Lebens hatte er schon 1809 entworfen, und die Tagebücher lagen vollständig seit 1794 vor. — 9. Druckfehler war Bren. Sein Bild von Rubens ist unter dem vorigen Jahre erwähnt. — 10. VII. Stück. Es war 1820 erschienen und ist dort erwähnt. Die Anzeige desselben wurde freilich erst 1823 gedruckt. — 11. von Strixner und Piloty (gedruckt Piloti). Gemeint ist die von Direktor von Mannlich in München herausgegebene Sammlung „Die vorzüglichsten Gemälde der beiden Galerien von München und Schleißheim in Steindrücken von Strixner, Piloti u. s. w." In Meyers Anzeige („Kunst und Altertum" III, 2 S. 102) heißt es, Strixner und Piloty hätten am meisten dazu gezeichnet, doch werden daneben Heideck, Auer und Quaglio hervorgehoben, auch Dorner und Murel genannt und ein paar andere Sammlungen von Steindrücken anerkannt. — 15. einem Freund, Zelter. — 16. Polidors Manna. Vgl. darüber den Brief an Zelter vom 13. März. — 16 f. ein Tizianisches Blatt. Vgl. denselben Brief. Gedruckt wurde die Besprechung des Kupferstiches unter der Überschrift „Kupferstich nach Tizian, wahrscheinlich von Corte" erst 1824 in „Kunst und Altertum" IV, 3. — 18 f. fernerweit redigiert. Der erste Teil der Abhandlung in „Kunst und Altertum" IV, 1 ward im November gedruckt, der zweite im Dezember bearbeitet. — 20. Maler Kolbe. Vgl. zu Bd. XXIV, S. 88, Z. 10, wo Kolbes Name übergangen ist. Auch an den Preisaufgaben nach 1799 hatte er sich beteiligt. Wegen Ankaufs seines von Kolbe begonnenen Porträts ließ er Müller am 22. Mai mit ihm verhandeln. Die Absicht, dasselbe für die Jenaische Bibliothek zu erwerben, war einstweilen aufgegeben, weil sich Stimmen gegen die Aufstellung in der Bibliothek erhoben hatten. Am 8. Juni gab Goethe ihm einen Brief an Carus mit, worin es heißt, der geschickte Künstler, der den Brief überbringe und auf alle Weise

wackern Mann, den man schon seit den Weimarischen Kunstausstellungen gekannt, nunmehr persönlich zu schätzen und sich seines Talents zu freuen. Gräfin Julie Egloffstein machte bedeutende Vorschritte in der Kunst. Ich ließ die Radierungen nach meinen Skizzen austuschen und ausmalen, um sie an Freunde zu überlassen.

Meyers Kunstgeschichte ward schließlich mundiert und dem Druck angenähert. Dr. Carus gab einen sehr wohlgedachten und wohlgefühlten Aufsatz über Landschaftsmalerei in dem schönen Sinne seiner eigenen Produktionen.

von ihm gekannt zu werden verdiene, sei Professor Kolbe von Bonn [?], der sich lange in Paris aufgehalten und schon seit den Weimarischen Kunstausstellungen mit ihm in Verbindung gestanden; dieser werde das eigene Talent legitimieren und seine und der Weimarischen Freude an seinen Landschaften aussprechen. In Goethes Abendgesellschaft des 5. November traf Soret auch den Maler Kolbe; man zeigte dort seine treffliche Kopie der Tizianischen Venus der Dresdener Galerie.

3. Gräfin Julie Egloffstein. Vgl. ihre Erwähnung unter dem Jahre 182.. Er hatte ihr Album, auch neue Kopien von ihrer Hand gesehen. — 4. die Radierungen, einzelne seiner 1821 erschienenen Handzeichnungen. — 7. Meyers Kunstgeschichte. Das bedeutende Werk „Geschichte der bildenden Kunst bei den Griechen" war aus Vorlesungen hervorgegangen, die Meyer der Prinzessin Karoline vor mehr als zehn Jahren gehalten hatte. Sie wird erwähnt unter dem Jahre 1811, 1812 und 1813. Goethe hatte sie auf das genaueste mit ihm durchgegangen. Der erste „bis zum höchsten Flor um die Zeit Alexanders" gehende Band wurde als auf Ostern 1825 erscheinend in „Kunst und Altertum" IV, 1 anfangs 1823 angekündigt. — 8. Dr. Carus. Goethe, den er am 21. Juli 1821 besucht hatte, äußerte im Briefe vom 13. Januar 1822 den Wunsch, seinen Aufsatz über die landschaftlichen Bilder zu lesen, über die zu sprechen er nach seinen eigenen Arbeiten, die noch täglich ihm und seinem Sohne viel Freude machten, das größte Recht habe. Bei der Rücksendung der Handschrift am 20. April bat ihn Goethe, die so wohlgedachten als schön geschriebenen „Briefe über Landschaftsmalerei" zu veröffentlichen; sie würden gewiß ihre Wirkung nicht verfehlen und für die mannigfaltigen Anklänge der Natur das Auge der Künstler und Liebhaber aufschließen. Die „Briefe" erschienen erst 1831; Carus hatte ihnen den erwähnten Brief Goethes vorangehen lassen.

Ergänzungen
zu den „Tag- und Jahresheften“.

Friederike Brion.

Ich besuchte auf dem Wege Friederike Brion; finde sie wenig verändert, noch so gut, liebevoll, zutraulich wie sonst; gefaßt und selbständig. Der größte Teil der Unterhaltung war über Lenzen. Dieser hatte sich nach meiner Abreise im Hause introduziert, von mir, was nur möglich war, zu erfahren gesucht, bis sie endlich dadurch, daß er sich die größte Mühe gab, meine Briefe zu ersehen und zu erhaschen, mißtrauisch geworden. Er hatte sich indessen nach seiner gewöhnlichen Weise in sie verliebt gestellt, weil er glaubte, dies sei der einzige Weg, hinter die Geheimnisse der Mädchen zu kommen; und da sie, nunmehr gewarnt, scheu seine Besuche ablehnt und sich mehr zurückzieht, so treibt er es zu den lächerlichsten Demonstrationen des Selbstmords, da man ihn denn für halbtoll erklären und nach der Stadt schaffen kann. Sie klärt mich über die Absicht auf, die er gehabt, mir zu schaden und mich in der öffentlichen Meinung und sonst zu Grunde zu richten, weshalb er denn auch damals die Farce gegen Wieland drucken lassen.

Friederike Brion. Zuerst gedruckt in der Quartausgabe 1837 in den „Biographischen Einzelheiten" unter der Überschrift „Lenz", bloß durch einen Zwischenstrich getrennt von einem oben im Vorwort mitgeteilten Schema über diesen, das nur ein Entwurf zur Schilderung von Lenz gewesen sein kann, die später am Anfange des vierzehnten Buches von „Wahrheit und Dichtung" ihre Stelle gefunden, während die hier mitgeteilten Äußerungen für eine Beschreibung der Schweizerreise von 1779 bestimmt waren. Ob sie auf demselben Blatte mit jenem Entwurf gestanden, wissen wir nicht, aber selbst dieses würde nichts dafür beweisen können, daß sie mit jenem Entwurf zum Straßburger Leben gleichzeitig sei. Die zuverlässigste Mitteilung über den Besuch Friederikens im Jahre 1779 giebt der Brief jenes Jahres vom 21. bis zum 26. September an Frau von Stein. Wie wenig wir auch bezweifeln, daß damals bei jenem Besuche auf Lenz die Rede gekommen, die hier gegebene Erzählung zeugt von getrübter Erinnerung. — 5. nach meiner Abreise, im August 1771. Lenz kam erst zehn Monate später nach Sesenheim. Er glaubte wirklich in Friederike verliebt zu sein, und er meinte längere Zeit nur durch die Verbindung mit ihr glücklich werden zu können. — 13. Die Demonstrationen des Selbstmords fallen erst Weihnachten 1777, wo der Unglückliche in halbem Wahnsinn von Straßburg nach Sesenheim getrieben wurde. Im Januar 1778 ging er nach Waldbach im Steinthale, wo der Wahnsinn von neuem ausbrach, so daß er wiederum ins Straßburger Irrenhaus geschafft wurde. — 17. Kaum dürfte Friederike etwas von der Farce gegen Wieland gewußt haben. Jedenfalls hatte Lenz diese mit Goethes Bewilligung abdrucken lassen, und nichts lag diesem damals ferner als damit seinem gegen Wieland mit ihm verblindeten Freunde zu schaden.

Iffland.

Ich hatte lebhaft gewünscht, Ifflanden zu sehen, und er hatte die Freundschaft mich zu besuchen; seine Gegenwart setzte mich in ein angenehmes Erstaunen. Er war etwas über zwanzig Jahr alt, von mittlerer Größe, wohl proportioniertem Körperbau, behaglich ohne weich zu sein. So war auch sein Gesicht rund und voll, heiter, ohne gerade zuvorkommender Miene. Dabei ein paar Augen, ganz einzige! Ich konnte ihm meine Verwunderung nicht verbergen, daß er mit solchen äußern Vorzügen sich als Alter zu maskieren beliebte und Jahre erlöge, die noch weit genug von ihm entfernt seien. Er solle die Vorzüge seiner Jugend genießen, im Fache junger Liebhaber, junger Helden müsse er lange Zeit das Publikum entzücken und verdienten unabläßlichen Beifall sich zueignen. Obgleich er nicht meiner Meinung schien und sie als allzu günstig von sich ablehnte, so konnten ihm meine Zudringlichkeiten doch nur schmeichelhaft sein; darauf im sinnigen Hin- und Widerreden über sein Talent, seine Denkweise, seine Vorsätze verschlang sich das Gespräch bis zum Ende, da wir denn beide, wohl zufrieden mit einander, für diesmal Abschied nahmen.

Iffland. Zuerst gedruckt in der Quartausgabe mit der irrigen Überschrift „Besuch von Iffland auf meiner Reise über Mannheim nach der Schweiz im Jahre 1779". Die Zusammenkunft erfolgte auf der Rückreise am 22. Dezember, wie Iffland sofort seinem Bruder meldete. Entworfen wird die Stelle um dieselbe Zeit wie die über Friederike fein und wohl in manchen der Einzelheiten nicht zuverlässiger als diese.

Bekanntschaft mit Schiller.

Alle meine Wünsche und Hoffnungen übertraf das auf einmal sich entwickelnde Verhältnis zu Schiller, das ich zu den höchsten zählen kann, die mir das Glück in spätern Jahren bereitete. Und zwar hatte ich dieses günstige Ereignis meinen Bemühungen um die Metamorphose der Pflanzen zu verdanken, wodurch ein Umstand herbeigeführt wurde, der die Mißverhältnisse beseitigte, die mich lange Zeit von ihm entfernt hielten.

Nach meiner Rückkunft aus Italien, wo ich mich zu größerer Bestimmtheit und Reinheit in allen Kunstfächern auszubilden gesucht hatte, unbekümmert, was während der Zeit in Deutschland vorgegangen, fand ich neuere und ältere Dichterwerke in großem Ansehn,

Bekanntschaft mit Schiller. Dieser Aufsatz stand zuerst hinter dem Neudruck seiner 1790 besonders erschienenen Schrift „Die Metamorphose der Pflanzen" im ersten Hefte „Zur Morphologie" (1817). Auf diese folgten nach einem besondern Titelblatte „Verfolg" die Aufsätze „Schicksal der Handschrift", „Schicksal der Druckschrift", „Entdeckung eines trefflichen Vorarbeiters" und „Glückliches Ereignis". Der letztere war unser Bericht über die Bekanntschaft mit Schiller. Daß er diesen im Mai 1817 zu Jena geschrieben, beweisen Goethes Anfragen an Eichstädt vom 14. Mai dieses Jahres. In der Quartausgabe steht unser Aufsatz am Ende der „Tag- und Jahreshefte" von 1791, nur mußte dort der letzte Absatz geändert und ebenso der Anfang des Aufsatzes umgestaltet werden. Der so veränderte Aufsatz wurde dann auch in die „Nachgelassenen Werke" unter der erst damals gemachten Überschrift „Erste Bekanntschaft mit Schiller. 1794" aufgenommen. Unmöglich kann Riemer die Änderung willkürlich gemacht, Goethe muß sich damit einverstanden erklärt haben, daß der Aufsatz mit den nötigen Veränderungen in die nächste Ausgabe der „Tag- und Jahreshefte" aufgenommen werde; die Änderungen hat er entweder selbst vorgenommen oder die von Riemer vorgeschlagenen gebilligt. Es ist hier ganz derselbe Fall wie bei dem Ende der „Italienischen Reise". Vgl. Bd. XXI, 2 S. 277. Deshalb sind wir vollberechtigt, unser Stück als Ergänzung der „Tag- und Jahreshefte" hier zu geben. — 2—8. Die Stelle lautete ursprünglich: „Genoß ich die schönsten Augenblicke meines Lebens zu gleicher Zeit, als ich der Metamorphose der Pflanzen nachforschte, als mir die Stufenfolge derselben klar geworden, begeistete mir diese Vorstellung den Aufenthalt von Neapel und Sicilien, gewann ich diese Art, das Pflanzenreich zu betrachten, immer mehr und mehr lieb, übte ich mich unausgesetzt daran auf Wegen und Stegen: so mußten mir diese vergnüglichen Bemühungen dadurch unschätzbar werden, indem sie Anlaß gaben zu einem der höchsten Verhältnisse, die mir das Glück in spätern Jahren bereitete. Die nähere Verbindung mit Schiller bin ich diesen erfreulichen Erscheinungen schuldig; sie beseitigten die Mißverhältnisse, welche mich lange Zeit von ihm entfernt hielten." — 11. Im ersten Druck nach älterm, zum Teil noch in die „Tag- und Jahreshefte" übergegangenem Gebrauch während der Zeit.

von ausgebreiteter Wirkung, leider solche, die mich äußerst anwiderten; ich nenne nur Heinses Ardinghello und Schillers Räuber. Jener war mir verhaßt, weil er Sinnlichkeit und abstruse Denkweisen durch bildende Kunst zu veredeln und aufzustutzen unternahm, dieser, weil ein kraftvolles, aber unreifes Talent gerade die ethischen und theatralischen Paradoxen, von denen ich mich zu reinigen gestrebt, recht im vollen, hinreißenden Strome über das Vaterland ausgegossen hatte.

Beiden Männern von Talent verargte ich nicht, was sie unternommen und geleistet: denn der Mensch kann sich nicht versagen, nach seiner Art wirken zu wollen; er versucht es erst unbewußt, ungebildet, dann auf jeder Stufe der Bildung immer bewußter; daher denn so viel Treffliches und Albernes sich über die Welt verbreitet und Verwirrung aus Verwirrung sich entwickelt.

Das Rumoren aber, das im Vaterland dadurch erregt, der Beifall, der jenen wunderlichen Ausgeburten allgemein, so von wilden Studenten als von der gebildeten Hofdame gezollt ward, der erschreckte mich; denn ich glaubte all mein Bemühen völlig verloren zu sehen, die Gegenstände, zu welchen, die Art und Weise, wie ich mich gebildet hatte, schienen mir beseitigt und gelähmt. Und was mich am meisten schmerzte, alle mit mir verbundenen Freunde, Heinrich Meyer und Moritz sowie die im gleichen Sinne fortwaltenden Künstler Tischbein und Bury schienen mir gleichfalls gefährdet; ich war sehr betroffen. Die Betrachtung der bildenden Kunst, die Ausübung der Dichtkunst hätte ich gerne völlig aufgegeben, wenn es möglich gewesen wäre; denn wo war eine Aussicht, jene Produktionen von genialem Wert und wilder Form zu überbieten? Man denke sich meinen Zustand! Die reinsten Anschauungen suchte ich zu nähren und mitzuteilen, und nun fand ich mich zwischen Ardinghello und Franz Moor eingeklemmt.

Moritz, der aus Italien gleichfalls zurückkam und eine Zeitlang bei mir verweilte, bestärkte sich mit mir leidenschaftlich

6. die ethischen und theatralischen Paradoxen, denen er selbst im „Götz" gefolgt war. — 21. Seit der Quartausgabe steht schien. — 24 f. schienen mir gleichfalls gefährdet. Dies dürfte kaum der Wahrheit entsprechen. — 29. Im ersten Druck Komma nach überbieten (darauf man) und Zustand. — 32 f. eine Zeitlang, vom 4. Dezember 1788 an; den 1. Februar 1789 reiste er mit dem Herzog Karl August nach Berlin.

in diesen Gesinnungen; ich vermied Schillern, der, sich in Weimar aufhaltend, in meiner Nachbarschaft wohnte. Die Erscheinung des Don Karlos war nicht geeignet, mich ihm näher zu führen; alle Versuche von Personen, die ihm und mir gleich nahe standen, lehnte ich ab, und so lebten wir eine Zeitlang neben einander fort.

Sein Aufsatz über Anmut und Würde war ebenso wenig ein Mittel, mich zu versöhnen. Die Kantische Philosophie, welche das Subjekt so hoch erhebt, indem sie es einzuengen scheint, hatte er mit Freuden in sich aufgenommen; sie entwickelte das Außerordentliche, was die Natur in sein Wesen gelegt, und er, im höchsten Gefühl der Freiheit und Selbstbestimmung, war undankbar gegen die große Mutter, die ihn gewiß nicht stiefmütterlich behandelte. Anstatt sie als selbständig, lebendig, vom Tiefsten bis zum Höchsten gesetzlich hervorbringend zu betrachten, nahm er sie von der Seite einiger empirischen menschlichen Natürlichkeiten. Gewisse harte Stellen sogar konnte ich direkt auf mich deuten, sie zeigten mein Glaubensbekenntnis in einem falschen Lichte: dabei fühlte ich, es sei noch schlimmer, wenn es ohne Beziehung auf mich gesagt worden; denn die ungeheure Kluft zwischen unsern Denkweisen klaffte nur desto entschiedener.

An keine Vereinigung war zu denken. Selbst das milde Zureden eines Dalberg, der Schillern nach Würden zu ehren verstand, blieb fruchtlos; ja, meine Gründe, die ich jeder Vereinigung entgegensetzte, waren schwer zu widerlegen. Niemand konnte leugnen, daß zwischen zwei Geistesantipoden mehr als ein Erddiameter die Scheidung mache, da sie denn beiderseits als

2. in meiner Nachbarschaft ist ein sehr überflüssiger Zusatz. Schiller besuchte Goethe am 4. Dezember 1788; dieser, der seine Berufung nach Jena betrieben hatte, äußerte ihm, daß er von seiner dortigen Wirksamkeit das Beste hoffe. Ostern 1789 zog Schiller nach Jena. — 3. Don Karlos, der im Frühjahr 1787 während Goethes Aufenthalt in Italien erschien. — 4 f. die ihm und mir gleich nahe standen, Frau von Stein und der Statthalter Dalberg. Goethes erstes Zusammentreffen mit Schiller ist übergangen, die ganze Erinnerung an jene Jahre sehr getrübt. Hierüber, wie über die mehrfach ungenaue Darstellung verweise ich auf meine eingehende Schilderung im zweiten Bande des Goethe-Jahrbuches. Scherer erklärte, er sei mit keiner meiner dort entwickelten Ansichten einverstanden, ich halte sie alle für erwiesen. — 5 f. neben einander fort. Am 31. Oktober 1790 hatte Goethe Schiller in Jena besucht, Grüße von Körner ihm gebracht und sich eingehend mit ihm über Kantische Philosophie unterhalten, woraus sich aber leider ergab, wie weit ihre Ansichten von einander abwichen. — 7. Der Aufsatz war 1793 in der „Neuen Thalia" erschienen. — 14. Komma nach lebendig fehlt im ersten Druck. — 22 An keine Vereinigung war zu denken. Sie wurde auch von keiner Seite versucht, nur wünschten die Gönner Schillers den vielvermögenden Freund des Herzogs ihm wohlgeneigt zu erhalten, wozu auch dessen aus früher Zeit Goethe bekannte Verlobte und spätere Gattin viel beitrug.

Pole gelten mögen, aber eben deswegen in eins nicht zusammenfallen können. Daß aber doch ein Bezug unter ihnen stattfinde, erhellt aus folgendem.

Schiller zog nach Jena, wo ich ihn ebenfalls nicht sah. Zu gleicher Zeit hatte Batsch durch unglaubliche Regsamkeit eine naturforschende Gesellschaft in Thätigkeit gesetzt, auf schöne Sammlungen, auf bedeutenden Apparat gegründet. Ihren periodischen Sitzungen wohnte ich gewöhnlich bei. Einstmals fand ich Schillern daselbst, wir gingen zufällig beide zugleich heraus, ein Gespräch knüpfte sich an, er schien an dem Vorgetragenen teil zu nehmen, bemerkte aber sehr verständig und einsichtig und mir sehr willkommen, wie eine so zerstückelte Art, die Natur zu behandeln, den Laien, der sich gern darauf einließe, keineswegs anmuten könne.

Ich erwiderte darauf, daß sie den Eingeweihten selbst vielleicht unheimlich bleibe, und daß es doch wohl noch eine andere Weise geben könne, die Natur nicht gesondert und vereinzelt vorzunehmen, sondern sie wirkend und lebendig, aus dem Ganzen in die Teile strebend, darzustellen. Er wünschte hierüber aufgeklärt zu sein, verbarg aber seine Zweifel nicht; er konnte nicht eingestehen, daß ein solches, wie ich behauptete, schon aus der Erfahrung hervorgehe.

Wir gelangten zu seinem Hause, das Gespräch lockte mich hinein; da trug ich die Metamorphose der Pflanzen lebhaft vor und ließ mit manchen charakteristischen Federstrichen eine symbolische Pflanze vor seinen Augen entstehen. Er vernahm und schaute das alles mit großer Teilnahme, mit entschiedener Fassungskraft: als ich aber geendet, schüttelte er den Kopf und sagte: „Das ist keine Erfahrung, das ist eine Idee.“ Ich stutzte, verdrießlich

4. Schiller zog nach Jena. Vielmehr war dies schon Ostern 1789 geschehen, und das S. 187, Z. 7 bis S. 188, Z. 3 Erwähnte fällt viel später. Die Zeitfolge ist hier völlig verschoben. — 4 f. Zu gleicher Zeit, vielmehr im Frühjahr 1793, während Schiller in der schwäbischen Heimat sich erholen wollte. Goethe, Schiller und Herder wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt. Goethe kehrte in der zweiten Hälfte des August von Mainz nach Weimar zurück, Schiller erst am 15. Mai 1794 nach Jena. — 8. gewöhnlich. Die Sitzungen fanden monatlich statt; Goethe kam aber ihretwegen nicht herüber. Im Februar 1794 war er in Geschäftssachen zweimal in Jena, der auf den April beabsichtigte Besuch kam nicht zustande, und erst nach Schillers Rückkehr, als dieser am 13. Juni Goethe zur Teilnahme an den „Horen“ eingeladen hatte, besuchte er wieder Jena. Goethe wußte, als er unsern Aufsatz in Jena schrieb, so wenig von der Zeitfolge, daß er Eichstädt fragen mußte, wann das erste Heft der „Horen“ erschienen sei. Daß das erwähnte Gespräch im Frühjahr 1794 stattgefunden, als beide aus der Sitzung der naturforschenden Gesellschaft gekommen, war nicht möglich, beruht wohl auf einfacher Verwechslung.

einigermaßen; denn der Punkt, der uns trennte, war dadurch aufs strengste bezeichnet. Die Behauptung aus Anmut und Würde fiel mir wieder ein, der alte Groll wollte sich regen; ich nahm mich aber zusammen und versetzte: „Das kann mir sehr lieb sein, daß ich Ideen habe, ohne es zu wissen, und sie sogar mit Augen sehe."

Schiller, der viel mehr Lebensklugheit und Lebensart hatte als ich und mich auch wegen der Horen, die er herauszugeben im Begriff stand, mehr anzuziehen als abzustoßen gedachte, erwiderte darauf als ein gebildeter Kantianer, und als aus meinem hartnäckigen Realismus mancher Anlaß zu lebhaftem Widerspruch entstand, so ward viel gekämpft und dann Stillstand gemacht: keiner von beiden konnte sich für den Sieger halten, beide hielten sich für unüberwindlich. Sätze wie folgender machten mich ganz unglücklich: „Wie kann jemals Erfahrung gegeben werden, die einer Idee angemessen sein sollte? denn darin besteht eben das Eigentümliche der letztern, daß ihr niemals eine Erfahrung kongruieren könne." Wenn er das für eine Idee hielt, was ich als Erfahrung aussprach, so mußte doch zwischen beiden irgend etwas Vermittelndes, Bezügliches obwalten! Der erste Schritt war jedoch gethan. Schillers Anziehungskraft war groß, er hielt alle fest, die sich ihm näherten. Ich nahm teil an seinen Absichten und versprach, zu den Horen manches, was bei mir verborgen lag, herzugeben; seine Gattin, die ich von ihrer Kindheit auf zu lieben und zu schätzen gewohnt war, trug das Ihrige bei zu dauerndem Verständnis, alle beiderseitigen Freunde waren froh, und so besiegelten wir durch den größten, vielleicht nie ganz zu schlichtenden Wettkampf zwischen Objekt und Subjekt einen Bund, der ununterbrochen gedauert und für uns und andere manches Gute gewirkt hat.

2. Eine solche Behauptung ist in der Abhandlung „Über Anmut und Würde" nicht nachzuweisen; oben S. 187, 17 war von „gewissen harten Stellen" die Rede. — 9. mehr anzuziehen als abzustoßen gedachte. Das Gespräch müßte demnach zwischen den 15. Mai und die Einladung zu den „Horen" vom 13. Juni fallen. Aber dann wäre es undenkbar, daß Schiller nicht Goethes Anwesenheit benutzt hätte, ihn für seine Zeitschrift zu gewinnen, auch das Schweigen über ihre letzte Zusammenkunft im Einladungsschreiben unbegreiflich. Die Lücken des Gedächtnisses hat Goethe so gut als ihm möglich war auszufüllen gesucht. — 17. daß ihr. Druckfehler war daß ich — 21 f. er hielt alle fest. Wir wissen vielmehr, daß er über Goethe bitter verstimmt war und seinem persönlichen und wissenschaftlichen Widerwillen nicht entsagen konnte. — 22. näherten. Ich. Gedruckt war näherten; ich.

Für mich insbesondere war es ein neuer Frühling, in welchem alles froh neben einander keimte und aus aufgeschlossenen Samen und Zweigen hervorging. Unsere beiderseitigen Briefe geben davon das unmittelbarste, reinste und vollständigste Zeugnis.

Statt mit 1—4 schloß der Aufsatz: „Nach diesem glücklichen Beginnen entwickelten sich, in Verfolg eines zehnjährigen Umgangs, die philosophischen Anlagen, inwiefern sie meine Natur enthielt, nach und nach; davon denke möglichst Rechenschaft zu geben, wenn schon die obwaltenden Schwierigkeiten jedem Kenner sogleich ins Auge fallen müssen. Denn diejenigen, welche von einem höhern Standpunkte die behagliche Sicherheit des Menschenverstandes überschauen, des einem gesunden Menschen angebornen Verstandes, der weder an den Gegenständen und ihrem Bezug, noch an dem eigenen Befugnis, sie zu erkennen, zu begreifen, zu beurteilen, zu schätzen, zu benutzen zweifelt, solche Männer werden gewiß gerne gestehen, daß ein fast Unmögliches unternommen werde, wenn man die Übergänge in einen geläuterten, freiern, selbstbewußten Zustand, deren es tausend und aber tausend geben muß, zu schildern unternimmt. Von Bildungsstufen kann die Rede nicht sein, wohl aber von Irr-, Schleif- und Schleichwegen, und sodann von unbeabsichtigtem Sprung und belebtem Aufsprung zu einer höhern Kultur.

Und wer kann denn zuletzt sagen, daß er wissenschaftlich in der höchsten Region des Bewußtseins immer wandele, wo man das Äußere mit größter Bedächtigkeit, mit so scharfer als ruhiger Aufmerksamkeit betrachtet, wo man zugleich sein eigenes Innere mit kluger Umsicht, mit bescheidener Vorsicht walten läßt, in geduldiger Hoffnung eines wahrhaft reinen, harmonischen Anschauens? Trübt uns nicht die Welt, trüben wir uns nicht selbst solche Momente? Fromme Wünsche jedoch dürfen wir hegen; liebevolles Annähern an das Unerreichbare zu versuchen, ist nicht untersagt.

Was uns bei unsern Darstellungen zunächst gelingt, empfehlen wir längst verehrten Freunden und zugleich der deutschen nach dem Guten und Rechten hinstrebenden Jugend. Möchten wir aus ihnen frische Teilnehmer und künftige Beförderer heranlocken und erwerben." — 3. Unsere beiderseitigen Briefe, die damals noch nicht gedruckt waren.

Mein Verhältnis zu Schiller.

Jeder Mensch in seiner Beschränktheit muß sich nach und nach eine Methode bilden, um nur zu leben. Er lernt sich allmählich kennen, auch die Zustände der Außenwelt; er fügt sich darein, setzt sich aber wieder auf sich selbst zurück und formt sich zuletzt Maximen des Betragens, womit er auch, ganz gut durchkommend, sich andern mitteilt, von andern empfängt und, je nachdem er Widerspruch oder Einstimmung erfährt, sich entfernt oder anschließt, und so halten wir's mit uns selbst und mit unsern Freunden. Selten ist es aber, daß Personen gleichsam die Hälften von einander ausmachen, sich nicht abstoßen, sondern sich anschließen und einander ergänzen.

Die Schwierigkeit liegt hauptsächlich darin, daß die notwendigen Lebensmethoden von einander abweichen und daß im Dekurs der Zeit niemand den andern übersieht.

Ich besaß die entwickelnde, entfaltende Methode, keineswegs die zusammenstellende, ordnende; mit den Erscheinungen neben einander wußt' ich nichts zu machen, hingegen mit ihrer Filiation mich eher zu benehmen.

Nun aber ist zu bedenken, daß ich so wenig als Schiller einer vollendeten Reife genoß, wie sie der Mann wohl wünschen sollte; deshalb denn zu der Differenz unserer Individualitäten die Gärung sich gesellte, die ein jeder mit sich selbst zu verarbeiten hatte, weswegen große Liebe und Zutrauen, Bedürfnis und Treue im hohen Grad gefordert wurden, um ein freundschaftliches Verhältnis ohne Störung immerfort zusammenwirken zu lassen.

Mein Verhältnis zu Schiller. Zuerst in der Quartausgabe unter den „Biographischen Einzelheiten" nach dem Briefe von Mösers Tochter vom Jahre 1781, vor „Letzte Kunstausstellung. 1805" gedruckt, überschrieben: „Ferneres in Bezug auf mein Verhältnis zu Schiller". Es war wohl als Ergänzung zum Berichte über Schillers Verlust gedacht. — Nach 12, wie auch nach 15, findet sich ein Abteilungsstrich.

Zum Aufenthalt in Pyrmont.

Hiebei wäre nachträglich zu bemerken, daß ich daselbst eine sehr weitschichtige Arbeit konzipierte.

Im Jahre 1582 begab sich auf einmal aus allen Weltteilen eine lebhafte Wanderschaft nach Pyrmont, einer damals zwar bekannten, aber doch noch nicht hochberühmten Quelle: ein Wunder, das niemand zu erklären wußte. Durch die Nachricht hievon wird ein deutscher wackerer Ritter, der in den besten Jahren steht, aufgeregt; er befiehlt seinem Knappen, alles zu rüsten und auf der Fahrt ein genaues Tagebuch zu führen; denn dieser, als Knabe zum Mönch bestimmt, war gewandt genug mit der Feder. Von dem Augenblicke des Befehls an enthält sein Tagebuch die Anstalten der Abreise, die Sorge des Hauswesens in der Abwesenheit, wodurch uns denn jene Zustände ganz anschaulich werden.

Sie machen sich auf den Weg und finden unzählige Wanderer, die von allen Seiten herzuströmen. Sie sind hülfreich, ordnen und geleiten die Menge, welches Gelegenheit giebt, diese Zustände der damaligen Zeit vor Augen zu bringen. Endlich kommt der Ritter als Führer einer großen Karawane in Pyrmont an; hier wird nun gleich so wie bereits auf dem Wege durchaus das Lokal beachtet und benutzt. Es war doch von uralten Zeiten her noch manches übrig geblieben, das an Hermann und seine Genossen erinnern durfte. Die Kirche zu Lügde, von Karl dem Großen gestiftet, ist hier von höchster Bedeutung. Das Getümmel und Gewimmel wird vorgeführt; von den endlosen Krankheiten werden

Aufenthalt in Pyrmont. Bestimmt für die Stelle von Bd. XXIV S. 110, 12—25, an welcher diese Ergänzung zuerst 1837 in der Quartausgabe erschien, dann mit der Überschrift „Aufenthalt in Pyrmont. 1801" im letzten Bande der „Nachgelassenen Werke". Nach dem ganzen Tone der Darstellung haben wir hier eine Niederschrift des höchsten Alters. Als Ergänzung der „Tag- und Jahreshefte" verrät sie sich durch den Schluß. — 20. Gedruckt stand Locale, das auch anderswo in den „Tag- und Jahresheften" steht, aber seltener als Lokal. — 23. Lügde. Gedruckt war Luden. Aber vgl zu Bd. XXIV S. 107, 1—18.

die widerwärtigen mit wenig Worten abgelehnt, die psychischen aber, als reinlich und wundervoll, ausführlich behandelt, sowie die Persönlichkeit der damit behafteten Personen hervorgehoben. Bezüge von Neigung und mancherlei Verhältnisse entwickeln sich, und das Unerforschliche, Heilige macht einen wünschenswerten Gegensatz gegen das Ruhmwürdige. Verwandte Geister ziehen sich zusammen, Charaktere suchen sich, und so entsteht mitten in der Weltwoge eine Stadt Gottes, um deren unsichtbare Mauern das Pöbelhafte nach seiner Weise wütet und ras't. Denn auch Gemeines jeder Art versammelte sich hier: Marktschreier, die besondern Eingang hatten; Spieler, Gauner, die jedermann, nur nicht unsern Verbündeten drohten; Zigeuner, die durch wunderbares Betragen, durch Kenntnis der Zukunft Zutrauen und zugleich die allerbänglichste Ehrfurcht erweckten; der vielen Krämer nicht zu vergessen, deren Leinwand, Tücher, Felle vom Ritter sogleich in Beschlag genommen und dem sittlichen Kreise dadurch ein gedrängter Wohnort bereitet wurde.

Die Verkäufer, die ihre Ware so schnell und nützlich angebracht sahen, suchten eilig mit gleichen Stoffen zurückzukehren; andere spekulierten, daraus sich und andern Schirm und Schutz gegen Wind und Wetter aufzustellen; genug, bald war ein weit sich erstreckendes Lager errichtet, wodurch bei stetigem Abgange der Nachfolgende die ersten Wohnbedürfnisse befriedigt fand.

Den Bezirk der edlen Gesellschaft hatte der Ritter mit Palissaden umgeben und so sich vor jedem physischen Andrang gesichert. Es fehlt nicht an mißwollenden, widerwärtig-heimlichen, trotzig-heftigen Gegnern, die jedoch nicht schaden konnten; denn schon zählte der tugendsame Kreis mehrere Ritter, alt und jung, die sogleich Wache und Polizei anordnen; es fehlt ihm nicht an ernsten geistlichen Männern, welche Recht und Gerechtigkeit handhaben.

Alles dieses ward im Stile jener Zeit als unmittelbar angeschaut von dem Knappen täglich niedergeschrieben mit naturgemäßen kurzen Betrachtungen, wie sie einem heraufkeimenden guten Geiste wohl geziemten.

9. Im Drucke rast: denn. — 13. Kenntnisse war wohl Schreib- oder Druckfehler — 24. edeln war gedruckt statt des häufigern edlen. — 29. anordnen, es. Besser würden die Sätze sich scheiden, wenn 27 statt denn ein Satz mit da eintrate. — 32—35. Der Absatz tritt sehr störend zwischen die Erzählung, ist auch als Wiederholung von S. 192, 9—14 überflüssig.

Sodann aber erschienen, Aufsehen erregend, langfaltig, blendend-weiß gekleidet, stufenweise bejahrt, drei würdige Männer: Jüngling, Mann und Greis, und traten unversehens mitten in die wohldenkende Gesellschaft. Selbst geheimnisvoll, enthüllten sie das Geheimnis ihres Zusammenströmens und ließen auf die künftige Größe Pyrmonts in eine freundliche Ferne lichtvoll hinaussehen.

Dieser Gedanke beschäftigte mich die ganze Zeit meines Aufenthalts, ingleichen auf der Rückreise. Weil aber, um dieses Werk gehaltvoll und lehrreich zu machen, gar manches zu studieren war und viel dazu gehörte, dergleichen zersplitterten Stoff ins Ganze zu verarbeiten, so daß es würdig gewesen wäre, von allen Badegästen nicht allein, sondern auch von allen deutschen, besonders niederdeutschen Lesern beachtet zu werden, so kam es bald in Gefahr, Entwurf oder Grille zu bleiben, besonders da ich meinen Aufenthalt in Göttingen zum Studium der Geschichte der Farbenlehre bestimmt hatte, wovon an seinem Ort gehandelt worden.

1. Sodann aber. Eine stärkere Andeutung des spätern Eintretens, wie Endlich, wäre wünschenswert. — 1 f. Das wunderliche langfaltig ist natürlich ebenso wie blendend-weiß mit gekleidet zu verbinden. — 4. Absatz vor Selbst. — 5. ihres, der Gesellschaft.

Herders Ausgang.

Ein großer, jedoch leider schon vorausgesehener Verlust betraf uns am Ende des Jahres: Herder verließ uns, nachdem er lange gesiecht hatte. Schon drei Jahre hatte ich mich von ihm zurückgezogen; denn mit seiner Krankheit vermehrte sich sein mißwollender Widerspruchsgeist und überdüsterte seine unschätzbare einzige Liebensfähigheit und Liebenswürdigkeit. Man kam nicht zu ihm, ohne sich seiner Milde zu erfreuen; man ging nicht von ihm, ohne verletzt zu sein.

Wie leicht ist es, irgend jemand zu kränken oder zu betrüben, wenn man ihn in heitern offenen Augenblicken an eigene Mängel, an die Mängel seiner Gattin, seiner Kinder, seiner Zustände, seiner Wohnung mit einem scharfen, treffenden, geistreichen Wort erinnert! Dies war ein Fehler früherer Zeit, dem er aber

Herders Ausgang. Zuerst gedruckt in der Quartausgabe am Ende des Berichtes vom Jahre 1803, dann unter der hier gegebenen Überschrift nebst der Jahreszahl 1803 in den „Nachgelassenen Werken". Offenbar war diese Stelle als Ergänzung abgefaßt; sie wurde bei der Redaktion trotz der milden Form unterdrückt. Wenn am 8. Juni 1821 Goethe dem Kanzler von Müller Vertraulichstes über Herder mitteilte, ihm aber den Handschlag abnahm, es geheim zu halten, so kann nur das hier Erzählte gemeint sein. Freilich stimmt dazu nicht, was Burkhardt dort drucken läßt: „In Jena trafen sie sich dann einmal wieder [nachdem sie sich drei Jahre lang nicht gesehen]. Sie sprachen lange und doch (setzte er hinzu) getraue ich mir den Ausgang dieses Gesprächs nicht zu offenbaren. Herder selbst muß [mußte] man vieles wegen seiner Kränklichkeit zu gute halten; leider hatte er die Reizbarkeit und Bitterkeit im Urteil, die ihm von Jugend auf anklebte, ins Alter hinübergetragen." — l lange gesiecht. Freilich war er häufig leidend, aber bedenklich erkrankte er erst gegen den 25. Oktober infolge einer Erkältung, die er sich in der Kunstausstellung zugezogen haben sollte. Die Krankheit zog sich lange hin, bis Herder ihr am 18. Dezember erlag — Schon drei Jahre. Der Bruch erfolgte schon im Jahre 1796 infolge der Schmähungen, in denen sich Herders von Geldnot gedrückte Gattin gegen ihn und den Herzog erging. Nicht Herders Widerspruchsgeist (Z. 6), sondern der deutliche Beweis, daß Herders Gattin ihn bitter verkannte, den Glauben an ihn verloren hatte, machte Goethe jede nähere Verbindung mit dem Herderschen Hause unmöglich. — 8. ohne sich seiner Milde zu erfreuen Vielmehr ließ er häufig seine böse Laune bitter aus, was „Wahrheit und Dichtung" schon bei der Schilderung Herders in der Straßburger Zeit hervorgehoben. Burkhardt läßt gar Goethe gegen von Müller äußern: „Je mehr man Herdern geliebt, je mehr habe man sich von ihm entfernt, entfernt von ihm halten müssen, um ihn nicht tot zu schlagen."

nachhing, und der zuletzt jedermann von ihm entfremdete. Fehler der Jugend sind erträglich; denn man betrachtet sie als Übergänge, als die Säure einer unreifen Frucht: im Alter bringen sie zur Verzweiflung.

Sonderbar genug sollte ich kurz vor seinem Ende ein Resumé unserer vieljährigen Freuden und Leiden, unserer Übereinstimmung sowie des störenden Mißverhältnisses erleben.

Herder hatte sich nach der Vorstellung von Eugenie, wie ich von andern hörte, auf das günstigste darüber ausgesprochen, und er war freilich der Mann, Absicht und Leistung am gründlichsten zu unterscheiden. Mehrere Freunde wiederholten die eigensten Ausdrücke; sie waren prägnant, genau, mir höchst erfreulich, ja, ich durfte eine Wiederannäherung hoffen, wodurch mir das Stück doppelt lieb geworden wäre.

Hiezu ergab sich die nächste Aussicht. Er war zu der Zeit, als ich mich in Jena befand, eines Geschäfts wegen daselbst; wir wohnten im Schloß unter einem Dache und wechselten anständige Besuche. Eines Abends fand er sich bei mir ein und begann mit Ruhe und Reinheit das Beste von gedachtem Stück zu sagen. Indem er als Kenner entwickelte, nahm er als Wohlwollender innigen Teil, und wie uns oft im Spiegel ein Gemälde reizender vorkommt als beim unmittelbaren Anschauen, so schien ich nun erst diese Produktion recht zu kennen und einsichtig selbst zu genießen. Diese innerlichste schöne Freude jedoch sollte mir nicht lange gegönnt sein; denn er endigte mit einem zwar heiter ausgesprochenen, aber höchst widerwärtigen Trumpf, wodurch das Ganze wenigstens für den Augenblick vor dem

1. jedermann von ihm entfremdete. Manche Freunde ließen sich dadurch nicht von ihm abbringen, besonders Knebel, der selbst oft von schlimmer Laune verfolgt wurde. — Absatz vor Fehler. — 8. Eugenie, wie Goethe seine „Natürliche Tochter" nach der Heldin zu nennen liebte. Die erste Vorstellung hatte am 2. April 1803 stattgefunden. — 9. von andern. Herders Urteil über „das hohe, tief gedachte, tief empfundene Stück an Inhalt wie an Kunst" teilte merkwürdigerweise Goethes Mutter ihrem Sohne mit. Wir wissen nicht, wie Goethes Mutter zu dieser Kunde gekommen. Auch durch Falk hörte er von Herders begeisterter Aufnahme. Aber um so erbitterter wurden Herder und dessen Gattin, als sie später einsahen, Goethe wolle die Tragödie zu Gunsten der Legitimität auflösen. — 15. Gedruckt war Hierzu. — 16. mich in Jena befand. Herder war zu der am 15. Mai stattfindenden Einführung des Superintendenten Marezoll nach Jena gekommen und blieb dort einige Tage zur Schulvisitation. Beide wohnten auf dem Schlosse. Das Tagebuch führt am 15. Goethes Fahrt nach Jena, am 16. den Besuch von Herder an. — 23 f. Druckfehler war einseitig. — 25 f. einem ... Trumpf, einem Witz auf die Scheinehe der herabgekommenen Fürstentochter mit dem sich dazu gutwillig verstehenden bürgerlichen Gerichtsrat. In ähnlichem derben Witze belustigte er sich über Schillers „Maria Stuart".

Verstand vernichtet ward. Der Einsichtige wird die Möglichkeit begreifen, aber auch das schreckliche Gefühl nachempfinden, das mich ergriff; ich sah ihn an, erwiderte nichts, und die vielen Jahre unseres Zusammenseins erschreckten mich in diesem Symbol auf das fürchterlichste. So schieden wir, und ich habe ihn nicht wieder gesehen.

1. Der Einsichtige, der den angeführten Charakter Herders beachtet. — 5 f. ich habe ihn nicht wieder gesehen. Dem vergnügt von seiner Reise nach Böhmen zurückgekehrten Herder wünschte Goethe am 22. September zur Heimkehr Glück und versprach ihn nächstens zu besuchen, aber Herders Krankheit und Goethes mehrfacher Aufenthalt zu Jena ließen ihn nicht dazu kommen.

Zum Jahre 1804.

Frau von Stael. Ihre Gegenwart hatte wie in geistigem so in körperlichem Sinne etwas Reizendes, und sie schien es nicht übel zu nehmen, wenn man auch von dieser Seite nicht unempfindlich war. Wie oft mochte sie Geselligkeit, Wohlwollen, Neigung und Leidenschaft zusammengeschmolzen haben! Auch sagte sie einst: „Ich habe niemals einem Manne vertraut, der nicht einmal in mich verliebt gewesen wäre.“ Die Bemerkung ist richtig; denn hat, wie in der Liebe geschieht, ein Mann sein Inneres aufgeschlossen und sich hingegeben, so ist das ein Geschenk, das er nicht zurücknehmen kann, und es würde unmöglich sein, ein ehemals geliebtes Wesen zu beschädigen oder ungeschützt zu lassen.

Auch vorlesend und deklamierend wollte Frau von Stael sich Kränze erwerben. Eine Vorlesung der Phädra, der ich nicht beiwohnen konnte, hatte jedoch einen vorauszusehenden Erfolg: es ward abermals klar, der Deutsche möchte wohl auf ewig dieser beschränkten Form, diesem abgemessenen und aufgedunsenen Pathos entsagt haben. Den darunter verborgenen hübschen natürlichen Kern mag er lieber entbehren, als ihn aus so vieler, nach und nach darum gehüllten Unnatur gutmütig herausklauben

---

Zum Jahre 1804. Zuerst gedruckt in der Quartausgabe an verschiedenen Stellen des Berichtes vom Jahre 1804. Z. 2—13 gleich nach dem ersten Absatze, dann Z. 14—21 statt des Berichtes: „Ich entschuldigte mich von einem Abend, wo sie Phädra vortrug und wo ihr der mäßige deutsche Beifall keineswegs genügte“ Den ganzen folgenden Teil dieser Ergänzung vertritt die kurze Erwähnung: „Ebenso hätten wir dankbar der Gegenwart des Herrn Benjamin Constant zu gedenken.“ In den „Nachgelassenen Werken“ steht unsere Ergänzung unter der Überschrift „Zum Jahre 1804“, worauf mit fetterer Schrift als Hauptüberschrift folgt „Frau von Stael“. Man könnte annehmen, diese Ausführungen wären schon früher abgefaßt gewesen, seien aber bei der schließlichen Redaktion des Berichtes von diesem Jahre übersehen oder beseitigt worden. — 6. Punkt nach haben. Darauf Z. 7 ich statt Ich. — 15. Eine Vorlesung der Phädra, bei Hofe am 27. Januar. Goethe war am 26. und 27. zuerst wieder ausgefahren. Am 27. abends um fünf Uhr kam Constant. Vgl. zu Bd. XXIV S. 172, 14 f.

Mit Benjamin Constant wurden mir gleichfalls angenehme belehrende Stunden. Wer sich erinnert, was dieser vorzügliche Mann in den folgenden Zeiten gewirkt und mit welchem Eifer derselbe ohne Wanken auf dem einmal eingeschlagenen, für recht gehaltenen Wege fortgeschritten, der würde ahnen können, was in jener Zeit für ein würdiges, noch unentwickeltes Streben in einem solchen Manne gewaltet. In besondern vertraulichen Unterredungen gab er seine Grundsätze und Überzeugungen zu erkennen, welche durchaus ins Sittlich-Politisch-Praktische auf einem philosophischen Wege gerichtet waren. Auch er verlangte das gleiche von mir, und wenn ihm auch meine Art und Weise, Natur und Kunst anzusehen und zu behandeln, nicht immer deutlich werden konnte, so war doch die Art, wie er sich dieselbe redlich zuzueignen, und sie seinen Begriffen anzunähern, in seine Sprache zu übersetzen trachtete, mir selbst von dem größten Nutzen, indem für mich daraus hervorging, was noch Unentwickeltes, Unklares, Unmitteilbares, Unpraktisches in meiner Behandlungsweise liegen dürfte.

Abendlich verweilte er einigemal mit Frau von Stael bei mir; späterhin langte noch Johannes von Müller an, und es konnte an höchst bedeutender Unterhaltung nicht fehlen, da auch der Herzog, mein gnädigster Herr, an solchen engen Abendkreisen teilzunehmen geneigt war. Freilich waren alsdann die wichtigen Ereignisse und Verhängnisse des Augenblicks unaufhaltsam an der

1. Constant. Goethes Tagebuch gedenkt seiner erst am 23. Januar, wo es heißt: „Gegen Mittag Frau von Stael, Herr von Constant und Herr von Mellish." Sonst gedenkt es des Besuches von Constant nur am 27. Januar, am 16. Februar (mit Frau von Stael) und am 27., sodann nach der Abreise der Frau von Stael, bei welcher er mit ihm am Abend des 28. Februar zu Tische war, den 15. und 18. März; an ersterm fuhr er mit ihm spazieren, am zweiten besuchte ihn Constant früh, wohl um von ihm Abschied zu nehmen. — 3. in den folgenden Zeiten gewirkt. Freilich seine später endlich ans Licht getretene Bearbeitung des Schillerschen „Wallenstein" verspottete Goethe, aber als Staatsmann und Redner trat er bedeutend hervor, wenn auch als ersterer nichts weniger als fest, besonders aber hatte Goethe hier wohl seine vier Bände Cours de politique constitutionelle (1817—1820) und das im Jahre 1824 begonnene Werk De la religion considerée dans sa source, ses formes et ses développements im Auge. Jedenfalls ist unsere Stelle noch bei Constants Leben geschrieben oder wenigstens vor der Kunde von seinem am 8. Dezember 1830 erfolgten Tode. — 14. Druckfehler war um (statt und) sie. — 19. Abendlich. Abends war Frau von Stael bei Goethe am 26. Januar, am 3., 13., 16. und 19. Februar, nur am 16 März gedenkt das Tagebuch dabei auch Constants, der nur einmal allein, wie schon bemerkt, abends Goethe besuchte. — 20. späterhin. Das ist nicht richtig. Schon am 22. Januar, am Tage seiner Ankunft, war Müller abends bei Goethe, dann am 24., 25., 26. und 28., und zwar am 26. mit der Stael und dem Herzog, am 28 mit dem letztern allein; den 3. Februar war er mittags bei Goethe zu Tische, den 6 reiste er nach Berlin. — 24. Verhängnisse des Augenblicks, der Verlust Herders, dessen Witwe zu trösten Müller gekommen war Auch war man auf Herders Ersatz bedacht und man suchte Voß zur Oberaufsicht über alle Lehranstalten zu gewinnen.

Tagesordnung, und um hievon zu zerstreuen, kam die von mir angelegte, gerade damals leidenschaftlich vermehrte Medaillensammlung aus der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts glücklich zu Hülfe, indem die Gesellschaft sich dadurch veranlaßt sah, aus dem Bedenklich-Politischen, aus dem Allgemein-Philosophischen in das Besondere, Historisch-Menschliche hinüberzugehen. Hier war nun Johannes Müller an seiner Stelle, indem er die Geschichte eines jeden mehr oder weniger bedeutenden, vor unsern Augen in Erz abgebildeten Mannes vollkommen gegenwärtig hatte und dabei gar manches Biographisch-Erheiternde zur Sprache brachte.

Auch in den folgenden Wochen des ersten Jahresviertels fehlte es nicht an teilnehmenden Fremden. Professor Wolf, der mächtige Philolog, schien sich immer mehr in unserm Kreise zu gefallen und war von Halle diesmal auf kurze Zeit, mich zu besuchen, gekommen. Rehberg, verdienstvoller Maler, den die Kriegsläufte aus Italien vertrieben hatten, ließ uns preiswürdige Arbeiten sehen, mit denen er sich nach England begeben wollte. Auch vernahmen wir umständlich durch ihn, welchen Unbilden das schöne Land, besonders aber auch Rom, ausgesetzt sei.

Fernows Gegenwart war höchst erfrischend und belehrend, indem er für Kunst und italienische Sprache viel Anregendes mitgebracht hatte. Vossens Aufenthalt in Jena war nicht weniger einflußreich; sein gutes Verhältnis zu Hofrat Eichstädt ließ ihn für die Litteraturzeitung thätig sein, ob er gleich schon die Absicht, Jena zu verlassen, nicht ganz verbergen konnte.

Wie schwer es übrigens war, mit den fremden trefflichen Gästen einigermaßen auszudauern, davon gebe ich nur folgendes

2 f. Zur Medaillensammlung vgl. Bd. XXIV S. 159, 27—160, 12. Schon am Abend des 14. Januar besah Goethe mit Meyer und Schiller seine Münzsammlung. Müllers Besuch veranlaßte Goethe, am 30. Januar den Münzkasten mit Riemer durchzugehen. — 12. in den folgenden Wochen. Die Zeitfolge ist hier wenig beachtet. — 13. Wolf kam am 28. Dezember 1803 und blieb bis zum 6. Januar. Das von diesem Besuche Gesagte stammt nicht aus dem Tagebuch. Goethe blieb mit Wolf in brieflicher Verbindung. — 16. Rehbergs, der von Rom gekommen und Goethe schon von dort bekannt war, gedenkt das Tagebuch am 8. und 10. März; am letztern war er bei Goethe zu Mittag. — 17. aus Italien, wo Bonaparte Präsident der neuen italienischen Republik geworden und die schlimmste Bedrückung eingetreten war. — 21. Fernows. Vgl. Bd. XXIV S. 157, 20—158, 3. Seiner mehrfachen Besuche gedenkt das Tagebuch vom 29. Dezember bis zum 2. Januar, dann öfter bis in den März. — 23. Vossens Aufenthalt. Auf Goethes Einladung war Voß vom 9. bis zum 11. Februar in Weimar, wohin am folgenden Tage sein Sohn Heinrich zu längerm Besuche kam, um sich zur Übernahme einer Professur am Gymnasium vorzubereiten. — 27. fremden, französischen.

Beispiel. Frau von Stael hatte eine Aufführung der Natürlichen Tochter so gut wie erzwungen: was wollte sie aber bei der wenigen mimischen Bewegung des Stücks aus der ihr völlig unverständlichen Redefülle herausnehmen? Mir sagte sie, daß ich nicht wohlgethan, diesen Gegenstand zu behandeln; das Buch, das den Stoff dazu hergegeben, werde nicht geschätzt und das Original der Heldin, die darin figuriere, in der guten Sozietät nicht geachtet. Als ich nun solche Instanzen scherzhaft abzulehnen Humor genug hatte, versetzte sie: das sei eben der große Fehler von uns deutschen Autoren, daß wir uns nicht uns Publikum bekümmerten. Ferner verlangte sie dringend Das Mädchen von Andros aufführen zu sehen. Ich erinnere mich aber nicht, wie sie dieses antikisierende Maskenwesen mochte aufgenommen haben.

1 f. Die Aufführung der Natürlichen Tochter erzwang sie noch vor Goethes Ankunft, am 21. Dezember. — 4. Mir sagte sie Nach Henriette von Knebel mißfiel ihr das Stück, von dem sie doch manches sich hatte übersetzen lassen, wenige Stellen ausgenommen; in Paris würde man, meinte die auf den französischen Geschmack, als einzig gültig, in grober Weise sich steifende Dame, nicht den ersten Akt davon ausgehalten haben. — 11. Absatz vor Ferner. — 11 f. Das Mädchen von Andros. Die Vorstellung von Niemeyers Bearbeitung der Andria fand am 25. Januar statt. — 12. Ich erinnere mich aber nicht. Am folgenden Abend besuchte sie Goethe; das Urteil muß demnach kaum auffallend gewesen sein.

Jacobis Besuch nach Schillers Tod.

In solchen Zuständen befand ich mich, als der vieljährig geprüfte Freund Jacobi auf seiner Rückreise aus dem nördlichen Deutschland bei mir einsprach und mehrere Tage verweilte. Schon die Anmeldung hatte mich höchlich erfreut, seine Ankunft machte mich glücklich. Neigung, Liebe, Freundschaft, Teilnahme, alles war lebendig wie sonst. Nur in der Folge der Unterhaltung that sich ein wunderlicher Zwiespalt hervor.

Mit Schiller, dessen Charakter und Wesen dem meinigen völlig entgegenstand, hatte ich mehrere Jahre ununterbrochen gelebt, und unser wechselseitiger Einfluß hatte dergestalt gewirkt, daß wir uns auch da verstanden, wo wir nicht einig waren. Jeder hielt alsdann fest an seiner Persönlichkeit so lange, bis wir uns wieder gemeinschaftlich zu irgend einem Denken und Thun vereinigen konnten. Bei Jacobi fand ich gerade das Gegenteil. Wir hatten uns in vielen Jahren nicht gesehen; alles, was wir erfahren, gethan und gelitten, hatte jeder in sich selbst verarbeitet. Als wir uns wiederfanden, zeigte sich das unbedingte liebevolle Vertrauen in seiner ganzen Klarheit und Reinheit, belebte den Glauben an vollkommene Teilnahme, so wie durch Gesinnung, also auch durch Denken und Dichten. Allein es erschien bald anders: wir liebten uns, ohne uns zu

Jacobis Besuch. Zuerst gedruckt in den „Biographischen Einzelheiten" unter der einfachen Überschrift „Jacobi". Der Bericht ist unabhängig von der Darstellung des Jahres 1805 in den „Tag- und Jahresheften" entworfen, zu welchen er bestimmt war. — 2. In solchen Zuständen, in tiefem Schmerz über Schillers Verlust und selbst leidend. Am Abend des 22. Juli hatte Goethe wieder einen Anfall seines ihn alle vier Wochen heimsuchenden Leidens gehabt, aber ein ruhiger Schlaf hatte ihn wieder soweit hergestellt, daß er morgens spazieren gehen und den auf diesen Vormittag mit seiner Schwester angemeldeten Jacobi heiter empfangen konnte. — 3. Rückreise. Er ging von Eutin nach München, wohin er als Präsident der Akademie berufen war. — 4. mehrere Tage, bis zum 1. Juli. — 6 f. Doppelpunkt nach Neigung, dann sonst. Nur. — 13. Jeder ... Persönlichkeit, wie besonders Goethe, als Schiller ihn im Herbst 1803 im Stiche ließ und er im folgenden Frühjahr Weimar gegen Berlin aufgeben wollte. — 22. anders: wir. In die folgenden Äußerungen hat sich unwillkürlich die spätere Verstimmung eingemischt.

verstehn. Nicht mehr begriff ich die Sprache seiner Philosophie; er konnte sich in der Welt meiner Dichtung nicht behagen. Wie sehr hätt' ich gewünscht, hier Schillern als dritten Mann zu sehen, der als Denker mit ihm, als Dichter mit mir in Verbindung gestanden, und gewiß auch da eine schöne Vereinigung vermittelt hätte, die sich zwischen den beiden Überlebenden nicht mehr bilden konnte. In diesem Gefühl begnügten wir uns, den alten Bund treulich und liebevoll zu bekräftigen und von unsern Überzeugungen, philosophischem und dichterischem Thun und Lassen nur im allgemeinsten wechselseitige Kenntnis zu nehmen.

Jacobi hatte den Geist im Sinne, ich die Natur; uns trennte, was uns hätte vereinigen sollen. Der erste Grund unserer Verhältnisse blieb unerschüttert; Neigung, Liebe, Vertrauen waren beständig dieselben, aber der lebendige Anteil verlor sich nach und nach, zuletzt völlig. Über unsere spätern Arbeiten haben wir nie ein freundliches Wort gewechselt. Sonderbar, daß Personen, die ihre Denkkraft dergestalt ausbildeten, sich über ihren wechselseitigen Zustand nicht aufzuklären vermochten, sich durch einen leicht zu hebenden Irrtum, durch eine Spracheinseitigkeit stören, ja verwirren ließen! Warum sagten sie nicht in Zeiten: Wer das Höchste will, muß das Ganze wollen; wer vom Geiste handelt, muß die Natur, wer von der Natur spricht, muß den Geist voraussetzen oder im stillen mit verstehn! Der Gedanke läßt sich nicht vom Gedachten, der Wille nicht vom Bewegten trennen! Hätten sie sich auf diese oder auf jede andere Weise verständigt, so konnten sie Hand in Hand durchs Leben gehn, anstatt daß sie nun am Ende der Laufbahn, die getrennt zurückgelegten Wege mit Bewußtsein betrachtend, sich zwar freundlich und herzlich, aber doch mit Bedauern begrüßten.

1 f. Philosophie. Er. — 3. als dritten Mann. Ähnlich schrieb Goethe den 17. Mai 1812 an Cotta, als er eine Honorarforderung stellen zu müssen glaubte: „Wie sehr hätte ich gewünscht, daß der edle Schiller noch leben möchte! er war bei meinen Angelegenheiten ein so lieber als glücklicher Mittelsmann." — 16. nie ein freundliches Wort gewechselt. Das ist übertrieben, wenn auch eine von Herzen kommende, volle Zustimmung unmöglich war. — 19. Es war keineswegs ein leicht zu hebender Irrtum. Goethe sah in Jacobis Schrift „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung" (1811) eine Schmähung der Natur, für diesen war Goethes „Gottnatur", wie er die Vereinigung beider nannte, kein Gott.

Letzte Kunstausstellung.

Die siebente und letzte Kunstausstellung war den Thaten des Herkules gewidmet. Hoffmann von Köln erhielt abermals den Preis. Herkules, der den Fluß in den Stall des Augias hereinführt, war höchst geistreich gedacht, mit Lust und Freiheit vollendet. Um uns recht zur Beurteilung vorzubereiten, studierten wir die Philostratischen Gemälde, deren lebensreiche Gegenstände wir im vierten Heft von Kunst und Altertum den Liebhabern empfohlen.

Polygnots Lesche und sonstige alte Kunstwerke, von denen uns nur die Beschreibung übrig geblieben, wurden fleißig bedacht und im antiken Sinn nach mannigfaltiger Prüfung so gut als möglich wiederhergestellt. Hiebei verlor man die frühere Mitwirkung der Gebrüder Riepenhausen, deren schönes Talent sich mit andern der Legende und dem Mittelalter zugewendet hatte.

Wenn die bisherigen Ausstellungen sowohl den Künstlern als uns gar manchen Vorteil brachten, so schieden wir nur ungern davon, und zwar auch aus dem Grunde, weil eine durch Frömmelei ihr unverantwortliches Rückstreben beschönigende Kunst desto leichter überhand nahm, als süßliche Reden und schmeichelhafte Phrasen sich viel besser anhören und wiederholen als ernste Forderungen, auf die höchstmögliche Kunstthätigkeit menschlicher Natur gerichtet.

Letzte Kunstausstellung. Gedruckt zuerst unter den „Biographischen Einzelheiten" der Quartausgabe, wo der Überschrift noch das Jahr 1805 beigefügt ist. In den „Tag- und Jahresheften" sind die Preisaufgaben nur bis 1803 erwähnt; die der drei letzten Jahre fehlen. Wahrscheinlich war auch die Erwähnung dieser entworfen, und wer Goethes Art kennt, wird glauben, daß er diese gleich hintereinander entworfen hatte, um sie in den einzelnen Jahren einzufügen, dies aber zufällig bei den drei letzten Jahren vergessen wurde und noch zufälliger nur die letzte im Nachlasse sich erhalten hat. — 3 f. Hoffmann (vgl. Bd. XXIV S. 92, 14). Dieser empfing nur die Hälfte des ausgesetzten Preises, die andere Friedrich in Dresden für zwei braun getuschte Landschaften. — 8. Die Worte im vierten ... Altertum fehlen seit den „Nachgelassenen Werken". Die Bezeichnung von „Kunst und Altertum" II, 1 als viertes Heft findet sich auch in den „Tag- und Jahresheften". — 14. der Gebrüder Riepenhausen. Vgl. Bd. XXIV S. 230, 24—231, 3.

Das Entgegengesetzte von unsern Wünschen und Bestrebungen thut sich hervor: bedeutende Männer wirken auf eine der Menge behagliche Weise, ihre Lehre und Beispiel schmeichelt den meisten; die Weimarischen Kunstfreunde, da sie Schiller verlassen hat, sehen einer großen Einsamkeit entgegen.

Gemüt wird über Geist gesetzt, Naturell über Kunst, und so ist der Fähige wie der Unfähige gewonnen. Gemüt hat jedermann, Naturell mehrere; der Geist ist selten, die Kunst ist schwer. Das Gemüt hat einen Zug gegen die Religion; ein religiöses Gemüt mit Naturell zur Kunst, sich selbst überlassen, wird nur unvollkommene Werke hervorbringen; ein solcher Künstler verläßt sich auf das Sittlich-Hohe, welches die Kunstmängel ausgleichen soll. Eine Ahnung des Sittlich-Höchsten will sich durch Kunst ausdrücken, und man bedenkt nicht, daß nur das Sinnlich-Höchste das Element ist, worin sich jenes verkörpern kann.

---

2. bedeutende Männer Bd. XXIV S. 92, 16f. ist von bösartigen Menschen die Rede, welche den „Propyläen" entgegengearbeitet, wobei freilich auch an Kotzebue gedacht ist. — 9. Absatz vor Das Gemüt.

Zum Jahre 1815.

Theater.

Hier wäre es nun wohl am Orte, über ein Geschäft, welches mir so lange Jahre ernstlich obgelegen, noch einige wohlbedachte Worte hinzuzufügen.

Das Theater hat, wie alles, was uns umgiebt, eine doppelte Seite, eine ideelle und eine empirische: eine ideelle, insofern es seiner innern Natur gemäß gesetzlich fortwirkt; eine empirische, welche uns in der mannigfaltigsten Abwechselung als ungeregelt erscheint. Und so müssen wir dasselbe von beiden Seiten betrachten, wenn wir davon richtige Begriffe fassen wollen.

Von der ideellen Seite steht das Theater sehr hoch, so daß ihm fast nichts, was der Mensch durch Genie, Geist, Talent, Technik und Übung hervorbringt, gleichgestellt werden kann. Wenn Poesie mit allen ihren Grundgesetzen, wodurch die Einbildungskraft Regel und Richtung erhält, verehrenswert ist; wenn Rhetorik mit allen ihren historischen und dialektischen Erfordernissen höchst schätzenswert und unentbehrlich bleibt; dann aber auch persönlicher mündlicher Vortrag, der sich ohne eine gemäßigte Mimik nicht denken läßt: so sehen wir schon, wie das Theater sich dieser höchsten Erfordernisse der Menschheit ohne Umstände bemächtigt. Füge man nun noch die bildenden Künste hinzu, was Architektur, Plastik, Malerei zur völligen Ausbildung des Bühnenwesens beitrage, rechne man das hohe Ingredienz der Musik, so wird man einsehen, was für eine Masse von menschlichen Herrlichkeiten auf diesen einen Punkt sich richten lassen.

Alle diese großen, ja ungeheuren Erfordernisse ziehen sich unsichtbar, unbewußt durch alle Repräsentationen, von den höchsten

Zum Jahre 1815. Diesen Abschnitt, den die „Nachgelassenen Schriften" überschreiben „Theater 1815", hatte die Quartausgabe nach dem im Berichte der „Tag- und Jahreshefte" von 1815 über die damaligen Theatervorstellungen Gesagten eingeschoben. — 10. erscheint, und.

bis zu den geringsten, und es kommt bloß darauf an, ob die Dirigierenden mit Bewußtsein und Kenntnis oder auch nur aus Neigung und Erfahrung, es sei nun im ganzen oder in den Teilen, ihre Bühne gegen den Willen des Publikums absichtlich heben oder hingegen durch Unkunde zufällig sinken lassen.

Daß ich immerfort, besonders durch Schillers Einwirkung, unsere Bühne im ganzen und in den Teilen nach Kräften, Verhältnissen und Möglichkeit zu heben gesucht hatte, davon war das Resultat, daß sie seit mehreren Jahren für eine der vorzüglichsten Deutschlands geachtet wurde.

Und darin bestünde eigentlich alle wahre Theaterkritik, daß man das Steigen und Sinken einer Bühne im ganzen und einzelnen beachtete, wozu freilich eine große Übersicht aller Erfordernisse gehört, die sich selten findet, und bei der Mannigfaltigkeit der Einwirkungen und Veränderungen, die das empirische Theater erleidet, für den Augenblick, der immer bestochen ist, für die Vergangenheit, deren Eindruck sich abstumpft, fast unmöglich wird.

11. bestünde, wenn man hiernach urteilte. Freilich hieße es einfacher und bestimmter etwa: „Hiernach bestünde". Man vergleiche hierzu die Äußerungen Goethes über die „Berliner Dramaturgie" in Band XXX. — 16. bestochen ist, indem er der Anschauung der Zeit folgt, die auch bei Beurteilung von Theaterstücken, wie von allen Dichtungen, maßgebend ist. — 17. für die Vergangenheit. Umgekehrt könnte man behaupten, daß ein Beurteiler, der die Vergangenheit selbst in seinen frischern Jahren erlebt hat, eine Vorliebe für diese haben könne.

Voß und Stolberg.

Man erlebt wohl, daß nach einem zwanzigjährigen Ehestand ein im geheimen mißhelliges Ehepaar auf Scheidung klagt, und jedermann ruft aus: „Warum habt ihr das so lange geduldet, und warum duldet ihr's nicht bis ans Ende?" Aber dieser Vorwurf ist höchst ungerecht. Wer den hohen, würdigen Stand, den die eheliche Verbindung in gesetzlich gebildeter Gesellschaft einnimmt, in seinem ganzen Werte bedenkt, wird eingestehen, wie gefährlich es sei, sich einer solchen Würde zu entkleiden; er wird die Frage aufwerfen, ob man nicht die einzelnen Unannehmlichkeiten des Tags, denen man sich meist noch gewachsen fühlt, übertragen und ein verdrießliches Dasein hinschleifen soll, anstatt übereilt sich zu einem Resultat zu entschließen, das dann leider wohl zuletzt, wenn das Facit allzu lästig wird, gewaltsam von selbst hervorspringt.

Mit einer jugendlich eingegangenen Freundschaft ist es ein ähnlicher Fall. Indem man sich in ersten, hoffnungsreich sich entwickelnden Tagen einer solchen Verbindung hingiebt, geschieht es ganz unbedingt; an einen Zwiespalt ist jetzt und in alle Ewigkeit nicht zu denken. Dieses erste Hingeben steht viel höher als das von leidenschaftlich Liebenden am Altar ausgesprochene Bündnis; denn es ist ganz rein, von keiner Begierde, deren Befriedigung einen Rückschritt befürchten läßt, gesteigert, und daher scheint es unmöglich, einen in der Jugend geschlossenen Freund-

Voß und Stolberg. Diese spätere Fassung ist in der Quartausgabe an die Stelle der ursprünglichen viel kürzern im Berichte vom Jahre 1820 getreten. Die „Nachgelassenen Werke" gaben sie unter der Überschrift „Voß und Stolberg. 1820." Die Vergleichung beider Berichte ist äußerst anziehend. — 5 Absatz vor Aber. — 6. den hohen, würdigen Stand. Viel eingehender und würdiger hat Goethe hierüber in den „Wahlverwandtschaften" gehandelt (Bd. XIII S. 236 f.). — 19. ganz unbedingt. Im vierzehnten Buche von „Wahrheit und Dichtung" äußert Goethe von seiner Verbindung mit Jacobi, nach ihrer ersten Bekanntschaft seien sie in der seligen Vorempfindung ewiger Vereinigung von einander geschieden, ganz ohne Vorgefühl, daß ihr Streben eine entgegengesetzte Richtung annehmen werde.

schaftsbund aufzugeben, wenn auch die hervortretenden Differenzen mehr als einmal ihn zu zerreißen bedrohlich obwalten.

Bedenkt man die Beschwerden von Voß gegen Stolberg genau, so findet sich gleich bei ihrem ersten Bekanntwerden eine Differenz ausgesprochen, welche keine Ausgleichung hoffen läßt. Zwei gräfliche Gebrüder, die sich beim Studentenkaffee schon durch besseres Geschirr und Backwerk hervorthun, deren Ahnenreihe sich auf mancherlei Weise im Hintergrunde hin und her bewegt, wie kann mit solchen ein tüchtiger, derber, isolierter Autochthon in wahre dauernde Verbindung treten? Auch ist der beiderseitige Bezug höchst lose: eine gewisse jugendliche liberale Gutmütigkeit bei obwaltender ästhetischer Tendenz versammelt sie, ohne sie zu vereinigen; denn was will ein bißchen Meinen und Dichten gegen angeborne Eigenheiten, Lebenswege und Zustände!

Hätten sie sich indessen von der Akademie nach Norden und Süden getrennt, so wäre ein gewisses Verhältnis in Briefen und Schriften noch allenfalls fortzuhalten gewesen; aber sie nähern sich örtlich, verpflichten sich wechselsweise zu Dienst und Dank, nachbarlich wohnen sie, in Geschäften berühren sie sich und, im Innern uneins, zerren sie sich an elastischen Banden unbehaglich hin und wieder.

Die Möglichkeit aber, daß eine solche Quälerei so lange geduldet, eine solche Verzweiflung perennierend werden konnte, ist nicht einem jeden erklärbar; ich aber bin überzeugt, daß die liebenswürdig-vermittelnde Einwirkung der Gräfin Agnes dieses Wunder geleistet.

Ich habe mich selbst in ihren blühenden, schönsten Jahren an ihrer anmutigsten Gegenwart erfreut und ein Wesen an ihr gekannt, vor dem alsobald alles Mißwillige, Mißklingende sich auflösen, verschwinden mußte. Sie wirkte nicht aus sittlichem, verständigem, genialem, sondern aus frei-heiterm, persönlich-

8. auf mancherlei Weise. Sie verkehrten außer mit den Mitgliedern des Hainbundes viel mit Adligen, nur diesen und dem Jugendbekannten Cramer, nicht den verbündeten Dichtern gaben sie das trauliche Du, auch kam der Bund nur einmal bei ihnen zusammen. — 11 f. liberale Gutmütigkeit, noch mehr die schwärmerische Begeisterung für die Freiheit. — 28. in ihren blühenden, schönsten Jahren. Die beiden gräflichen Brüder mit ihren Gattinnen kamen am 28. Mai 1784 auf einige Tage nach Weimar. Welchen Eindruck sie auf Goethe machten, ergeben besonders die damaligen Briefe an Frau von Stein. Agnes stand erst im dreiundzwanzigsten Jahre, vermählt war sie seit zwei Jahren.

harmonischem Übergewicht. Nie sah ich sie wieder; aber in allen Relationen als Vermittlerin zwischen Gemahl und Freund erkenn' ich sie vollkommen. Durchaus spielt sie die Rolle des Engel-Grazioso in solchem Grade lieblich, sicher und wirksam, daß mir die Frage blieb, ob es nicht einen Calderon, den Meister dieses Faches, in Verwunderung gesetzt hätte. Nicht ohne Bewußtsein, nicht ohne Gefühl ihrer klaren Superiorität bewegt sie sich zwischen beiden Unfreunden und spiegelt ihnen das mögliche Paradies vor, wo sie innerlich schon die Vorboten der Hölle gewahr werden.

Die Göttliche eilt zu ihrem Ursprung zurück; Stolberg sucht nach einer verlorenen Stütze, und die Rebe schlingt sich zuletzt ums Kreuz. Voß dagegen läßt sich von dem Unmut übermeistern, den er schon so lange in seiner Seele gehegt hatte, und offenbart uns ein beiderseitiges Ungeschick als ein Unrecht jener Seite. Stolberg mit etwas mehr Kraft, Voß mit weniger Tenazität hätten die Sache nicht so weit kommen lassen. Wäre auch eine Vereinigung nicht möglich gewesen, eine Trennung würde doch leidlicher und läßlicher geworden sein.

Beide waren auf alle Fälle zu bedauern; sie wollten den frühern Freundschaftseindruck nicht fahren lassen, nicht bedenkend, daß Freunde, die am Scheidewege sich noch die Hand reichen, schon von einander meilenweit entfernt sind. Nehmen die Gesinnungen einmal eine entgegengesetzte Richtung, wie soll man sich vertraulich das Eigenste bekennen! Gar wunderlich verargt daher Voß Stolbergen eine Verheimlichung dessen, was nicht auszusprechen war, und das, endlich ausgesprochen, obgleich vorhergesehen, die verständigsten, gesetztesten Männer zur Verzweiflung brachte.

Wie benahm sich Jacobi und mancher andere! Und wird

3 f. Engel-Grazioso (gedruckt Engel Grazioso), zugleich Engel und Grazioso. Ähnlich spricht Goethe einmal vom Engel Lavater. Vgl. das Vorwort. Auf Engel bezieht sich das folgende lieblich, auf Grazioso dagegen sicher und wirksam. — 4. Sollte es statt mir etwa nur heißen? — 6. Absatz vor Nicht. — 11. zu ihrem Ursprung zurück. Sie starb bereits nach sechsjähriger Ehe. — 23. Absatz vor Nehmen. — 30. Jacobi. Auch er wollte im ersten Eifer nicht an Stolbergs redliche Überzeugung glauben, in dieser „frommen That" keinen „unschuldigen Wahnsinn" sehen, sondern nur ein „Gemisch von Leidenschaften — und manchem andern". Der alte Gleim geriet über den „Abfall eines einst hochgeschätzten Mannes von seinem bisherigen Gott und von uns" in Wut, und selbst in Stolbergs Familie kam es zu schrecklicher Erbitterung, wogegen Herder es nicht allein unduldsam und unanständig, sondern auch unedel fand, über Stolbergs Gemütskrankheit zu spotten, Jean Paul in seinem Übertritt nur einen Irrtum, keine Sünde sah.

man die Sache künftig so wichtig finden, als sie im Augenblick erschien? Das weiß ich nicht; aber ein gleicher Skandal wird sich ganz gewiß ereignen, wenn Katholizismus und Protestantismus, wären sie auch noch so lange im Trüben nebeneinander hergeschlichen, plötzlich im einzelnen Falle in schreienden Konflikt geraten.

Aber nicht allein Religion wird solche Phänomene hervorbringen: politische, litterarische unvermutet entdeckte Differenzen werden das Gleiche thun. Man erinnere sich an die unglückliche Entdeckung von Lessings geheimer Spinozistischer Sinnesart durch Friedrich Jacobi, worüber Mendelssohn in buchstäblichem Sinne sich den Tod holte. Wie hart war es für die Berliner Freunde, die sich mit Lessing so innig zusammengewachsen glaubten, auf einmal erfahren zu sollen, daß er einen tiefen Widerspruch vor ihnen zeitlebens verheimlicht habe!

---

10 f. durch Friedrich Jacobi, in seinen 1785 erschienenen „Briefen über die Lehre des Spinoza". Mendelssohn stellte, ohne Jacobis zu gedenken, im ersten Teile seiner „Morgenstunden" Lessing als entschiedensten Theisten dar. Über der Abfassung einer gegen Jacobi gerichteten Schrift starb dieser, nachdem er lange gelitten hatte, nicht infolge seines Ärgers, wie seine Berliner Freunde behaupteten, von denen Engel dessen hinterlassene Schrift herausgab unter dem Titel „Moses Mendelssohn an die Freunde Lessings. Ein Anhang zu Herrn Jacobis Briefwechsel über die Lehre des Spinoza". Kant, Hamann, Claudius standen auf Jacobis Seite und waren entsetzt über Mendelssohns Verdrehungen. Auch Goethe spottete über das „Jüdische Testament'" war aber darüber mißstimmt, daß Jacobi den Streit angeregt hatte. Jacobis „Wider Mendelssohns Beschuldigungen in dessen Schrift an die Freunde Lessings" erbaute ihn nicht, wenn er diesem auch in der Sache recht gab.

Biographische Ausführungen und eine Skizze.

Zu meinem Leben.

Es ist wohl nicht leicht ein Kind, ein Jüngling von einigem Geist, dem es nicht von Zeit zu Zeit einfiele, nach dem Woher, Wie und Warum derjenigen Gegenstände zu fragen, die man gewahr wird, und in mir lag entschieden und anhaltend das Bedürfnis, nach den Maximen zu forschen, aus welchen ein Kunst- oder Naturwerk, irgend eine Handlung oder Begebenheit herzuleiten sein möchte. Dieses Bedürfnis fühlte ich freilich nicht in der Deutlichkeit, wie ich es gegenwärtig ausspreche; aber je unbewußter ich mir bei einer solchen Richtung war, desto ernstlicher, leidenschaftlicher, unruhiger, emsiger ging ich dabei zu Werke, und weil ich nirgends eine Anleitung fand, die mich auf meiner Bildungsstufe bequem gefördert hätte, so machte ich den Weg unzähligemal vor- und rückwärts, wie es uns in einem künstlichen Labyrinth oder in einer natürlichen Wildnis wohl begegnen mag. Das, was ich hier Maxime nenne, nannte man damals Gesetze, und glaubte wohl, daß man sie geben könne, anstatt daß man sie hätte aufsuchen sollen.

Die Gesetze, wonach Theaterstücke zu schreiben und zu beurteilen seien, glaubte ich mir ziemlich eigen gemacht zu haben

Zu meinem Leben. Die Überschrift, unter welcher die folgenden Betrachtungen zuerst in der Quartausgabe erschienen: „Aus meinem Leben. Fragmentarisch", stammt jedenfalls von Riemer, der damit bezeichnen wollte, sie seien durch Goethes Entschluß, sein Leben zu beschreiben, hervorgerufen worden; denn die sechs Bände, welche von 1811 bis 1822 erschienen, hatten zur Hauptüberschrift „Aus meinem Leben". Auch daß als besondere Abteilungen „Jugendepoche", S. 217, 9 „Spätere Zeit" stehen, wird von ihm herrühren, scheint aber ganz ungehörig. Es sind hingeworfene Bemerkungen, von denen man denken könnte, daß sie, wie auch die nachfolgenden, in den „Nachgelassenen Werken" vorangehenden über die „Bedeutung des Individuellen" Späne seien, die zu einer Vorrede hätten verwandt werden sollen. Sie standen wohl nicht alle auf einem Blatte, sondern waren zu verschiedenen Zeiten abgefaßt, vielleicht deuten die Abteilungsstriche an, wo der Inhalt der einzelnen Blätter zu Ende ist. — 4. Woher, Wie und Warum. Vgl. Bd. II, S. 289. Daß er in seinen frühsten Jahren einen Untersuchungstrieb in sich gefühlt habe, berichtet Goethe im dritten Buche von „Wahrheit und Dichtung". — 15. Absatz vor Das. — 19. Theaterstücke zu schreiben. Er hatte sich schon sehr früh mit den Vorreden französischer Dramatiker über den dramatischen Aufbau abgegeben.

und durfte mir es bei der Bequemlichkeit wohl einbilden, womit ich jede kleinere und größere Begebenheit in einen theatralischen Plan zu verwandeln wußte. Mit dem Roman war ich ungefähr zu derselbigen Fertigkeit gelangt; ich erzählte sehr leicht und bequem alle Märchen, Novellen, Gespenster- und Wundergeschichten und wußte manche Vorfälle des Lebens aus dem Stegreife in einer solchen Form darzustellen. Ich hatte mir auch darüber eine Norm gemacht, die von der theatralischen wenig abwich. Was das Urteil betraf, so reichten meine Einsichten ziemlich hin; daher mir denn alles Poetische und Rhetorische angenehm und erfreulich schien. Die Weltgeschichte hingegen, der ich gar nichts abgewinnen konnte, wollte mir im ganzen nicht zu Sinne. Noch mehr aber quälte mich das Leben selbst, wo mir eine Magnetnadel gänzlich fehlte, die mir um so nötiger gewesen wäre, da ich jederzeit bei einigermaßen günstigem Winde mit vollen Segeln fuhr, und also jeden Augenblick zu stranden Gefahr lief. Wie viel Trauriges, Ängstliches, Verdrießliches war mir schon begegnet! Wie ich einigermaßen aufmerksam umherschaute, so fand ich mich keinen Tag vor ähnlichen Ereignissen und Erfahrungen sicher. Schon mehrere Jahre her hatte mir das Glück mehr als einen trefflichen Mentor zugesandt, und doch je mehr ich ihrer kennen lernte, desto weniger gelangte ich zu dem, was ich eigentlich suchte. Der eine setzte die Hauptmaxime des Lebens in die Gutmütigkeit und Zartheit, der andere in eine gewisse Gewandtheit, der dritte in Gleichgültigkeit und Leichtsinn, der vierte in Frömmigkeit, der fünfte in Fleiß und pflichtmäßige Thätigkeit, der folgende in eine imperturbable Heiterkeit, und immer so fort, so daß ich vor meinem zwanzigsten Jahre fast die Schulen sämtlicher Moralphilosophen durchlaufen hatte. Diese Lehren widersprachen einander öfter, als daß sie sich unter einander hätten ausgleichen lassen. Durchaus aber war immer von einer gewissen Mäßigkeit die Rede, von der ich meinem Naturell nach am wenigsten begriff und wovon man überhaupt in der Jugend, weil Mäßigkeit, wenn sie nicht angeboren ist, das klarste Bewußtsein fordert, nichts begreifen kann und bei allem Bestreben darnach nur desto unmäßigere, ungeschicktere Streiche macht. Alle diese Gedanken und Denkweisen waren aber nun einmal bei mir aufgeregt, und wenn das Jünglings-

17. Gedruckt war begegnet; wie.

leben auch noch so heiter, frei und lebhaft hinschritt, so ward man doch oft genug an jene wünschenswerte und unbekannte Norm erinnert. Je freier und ungebundener ich lebte, und je froher ich mich gegen meine Gesellen und mit meinen Gesellen äußerte, wurde ich doch sehr bald gewahr, daß uns die Umgebungen, wir mögen uns stellen, wie wir wollen, immer beschränken, und ich fiel daher auf den Gedanken, es sei das Beste, uns wenigstens innerlich unabhängig zu machen.

Ich habe niemals einen präsumtiösern Menschen gekannt als mich selbst, und daß ich das sage, zeigt schon, daß wahr ist, was ich sage. Niemals glaubte ich, daß etwas zu erreichen wäre, immer dacht' ich, ich hätt' es schon. Man hätte mir eine Krone aufsetzen können, und ich hätte gedacht, das verstehe sich von selbst. Und doch war ich gerade dadurch nur ein Mensch wie andere. Aber dadurch, daß ich das über meine Kräfte Ergriffene durchzuarbeiten, das über mein Verdienst Erhaltene zu verdienen suchte, dadurch unterschied ich mich bloß von einem wahrhaft Wahnsinnigen.

Erst war ich den Menschen unbequem durch meinen Irrtum, dann durch meinen Ernst. Ich mochte mich stellen, wie ich wollte, so war ich allein.

Die Vernunft in uns wäre eine große Macht, wenn sie nur wüßte, wen sie zu bekämpfen hätte. Die Natur in uns nimmt immerfort eine neue Gestalt an, und jede neue Gestalt wird ein unerwarteter Feind für die gute, sich immer gleiche Vernunft.

Gelassen beobachtende Freunde pflegen gemeiniglich die genialischen Nachtwandler unsanft mitunter aufzuwecken, durch Bemerkungen, die gerade das innerste mystische Leben solcher be-

10. zeigt schon, da es eben nichts Rühmliches ist. — 11. glaubte ich. Damit thut Goethe sich entschieden unrecht. — 12. eine Krone. Kaum erinnerte sich Goethe hierbei des Trinkspruches an einem zu Karlsbad an seinem Geburtstage veranstalteten Festmahle, der schloß:

Wenn man ihm Kronen böte,
Er bliebe doch noch Goethe.

— 14. ein Mensch, da jeder sich freut, etwas Erwünschtes zu erlangen. — 15. Aber dadurch. Wahnsinnig wäre ich gewesen, wenn mein Glaube sich nicht auf das Bewußtsein kräftigen Strebens gestützt hätte. — 18 ff. scheinen ein selbständiger Gedanke zu sein. — 22. Die Natur, der innere Drang. — 26. mitunter scheint nach gemeiniglich überflüssig zu sein, ja eigentlich nicht genau zu entsprechen.

günstigten oder, wenn man will, bevorteilten Naturkinder aufheben und zerstören. In meiner besten Zeit sagten mir öfters Freunde, die mich freilich kennen mußten: was ich lebte, sei besser als was ich spreche, dieses besser als was ich schreibe und das Geschriebene besser als das Gedruckte. Durch solche wohlgemeinte, ja schmeichelhafte Reden bewirkten sie jedoch nichts Gutes: denn sie vermehrten dadurch die in mir ohnehin obwaltende Verachtung des Augenblicks, und es ward eine nicht zu überwindende Gewohnheit, das, was gesprochen und geschrieben ward, zu vernachlässigen und manches, was der Aufbewahrung wohl wert gewesen wäre, gleichgültig dahinfahren zu lassen.

Ich war mir edler, großer Zwecke bewußt, konnte aber niemals die Bedingungen begreifen, unter denen ich wirkte; was mir mangelte, merkt' ich wohl, was an mir zu viel sei, gleichfalls; deshalb unterließ ich nicht, mich zu bilden, nach außen und von innen. Und doch blieb es beim Alten. Ich verfolgte jeden Zweck mit Ernst, Gewalt und Treue; dabei gelang mir oft, widerspenstige Bedingungen vollkommen zu überwinden, oft aber auch scheiterte ich daran, weil ich nachgeben und umgehen nicht lernen konnte. Und so ging mein Leben hin unter Thun und Genießen, Leiden und Widerstreben, unter Liebe, Zufriedenheit, Haß und Mißfallen anderer. Hieran spiegle sich, dem das gleiche Schicksal geworden.

---

2. In meiner besten Zeit, wo ich wie ein Träumer einherging, nur dem innern Drange folgte. Vgl. das Xenion: „Ja, das ist das rechte Geleis" (Bd. III, 1 S. 187). — Freunde. Sollte hier ein Wort Mercks vorschweben trotz der auffallenden Mehrheit Freunde? — 3. was ich lebte, wie ich mich im Leben zeigte. — 7. Verachtung des Augenblicks. Davon kann doch eigentlich nicht die Rede sein, wenn er auch manches im Augenblick Gesprochene nicht schriftlich festhielt, wie er es im Alter häufig that. — 9. vernachlässigen. Auch diese Vernachlässigung war keine Folge der Verachtung des Augenblicks, sondern des ihm keine Ruhe gestattenden vielseitigen Dranges.

Bedeutung des Individuellen.

Das Individuum geht verloren; das Andenken desselben verschwindet, und doch ist ihm und andern daran gelegen, daß es erhalten werde.

Jeder ist selbst nur ein Individuum und kann sich auch eigentlich nur fürs Individuelle interessieren. Das Allgemeine findet sich von selbst, dringt sich auf, erhält sich, vermehrt sich. Wir benutzen's, aber wir lieben es nicht. Wir lieben nur das Individuelle; daher die große Freude an Vorträgen, Bekenntnissen, Memoiren, Briefen und Anekdoten abgeschiedener, selbst unbedeutender Menschen.

Die Frage, ob einer seine eigene Biographie schreiben dürfe, ist höchst ungeschickt. Ich halte den, der es thut, für den höflichsten aller Menschen. Wenn sich einer nur mitteilt, so ist es ganz einerlei, aus was für Motiven er es thut. Es ist gar nicht nötig, daß einer untadelhaft sei oder das Vortrefflichste und Tadelloseste thue, sondern nur, daß etwas geschehe, was dem andern nutzen oder ihn freuen kann.

Man hat es Lavatern nicht gut aufgenommen, daß er sich so oft malen, zeichnen und in Kupfer stechen ließ und sein Bild überall herumstreute. Aber freut man sich nicht jetzt, da die Form dieses außerordentlichen Wesens zerstört ist, bei so mannigfaltigen, zu verschiedener Zeit gearbeiteten Nachbildungen im Durchschnitt gewiß zu wissen, wie er ausgesehen hat?

Dem seltsamen Aretin hat man es als ein halb Verbrechen angerechnet, daß er auf sich selbst Medaillen schlagen ließ und sie an Freunde und Gönner verehrte, und mich macht es glücklich,

Bedeutung des Individuellen. Schon in der Quartausgabe am Anfange der „Biographischen Einzelheiten". — 8. Absatz vor Wir, 14 vor Wenn, 15 vor Es.

ein paar davon in meiner Sammlung zu besitzen und ein Bild vor mir zu haben, das er selbst anerkannt.

Wir sind überhaupt von einer Seite viel zu leichtsinnig, das individuelle Andenken in seinen wahrhaften Besonderheiten als ein Ganzes zu erhalten, und von der andern Seite viel zu begierig, das Einzelne, besonders das Heruntersetzende zu erfahren.

---

1. ein paar, eine von Augustino Venetiano, auf welcher vier fürstliche Personen dem auf einem Throne sitzenden, ein Buch haltenden Satiriker Geschenke darbringen, eine andere mit der Inschrift: Veritas odium parit, auf welcher die nackte, von der Siegesgöttin bekränzte Wahrheit den in den Wolken schwebenden Jupiter auf einen zu ihren Füßen knienden Dämon hinweist.

Das Luisenfest,

gefeiert Weimar am 9. Juli 1778.

Das genannte, hiernächst umständlich zu beschreibende Fest gilt vor allen Dingen als Zeugnis, wie man damals den jungen fürstlichen Herrschaften und ihrer Umgebung etwas Heiteres und Reizendes zu veranstalten und zu erweisen gedachte. Sodann bleibt es auch für uns noch merkwürdig, als von dieser Epoche sich die sämtlichen Anlagen auf dem linken Ufer der Ilm, wie sie auch heißen mögen, datieren und herschreiben.

Die Neigung der damaligen Zeit zum Leben, Verweilen und Genießen in freier Luft ist bekannt, und wie die sich daraus entwickelnde Leidenschaft, eine Gegend zu verschönern und als eine Folge von ästhetischen Bildern darzustellen, durch den Park des Herzogs von Dessau angeregt, sich nach und nach zu verbreiten angefangen habe.

In der Nähe von Weimar war damals nur der mit Bäumen und Büschen wohl ausgestattete Raum, der Stern genannt, das

Das Luisenfest, zuerst gedruckt in der Quartausgabe mit der falschen Jahreszahl 1777; die Aufnahme in die „Nachgelassenen Werke" erfolgte nach Goethes Bestimmung, der zu dieser Schilderung wohl durch die Auffindung der launigen, hier mitgeteilten dramatischen Dichtung Seckendorffs veranlaßt wurde. Die „Chronologie" hinter Goethes Werken setzt die Abfassung in das Jahr 1830, was bedenklich scheint, da die damalige Großherzogin im Januar dieses Jahres infolge eines Falles schwer erkrankt war und bereits am 14. Februar starb. Auffallen würde, daß Goethe nicht des großen eben erlittenen Verlustes gedächte. Freilich könnte man annehmen, die Beschreibung stamme aus dem Anfange des Jahres, aber damals beschäftigte ihn außer kleinern Gedichten besonders „Faust". Nähere Auskunft ist abzuwarten. In der Quartausgabe steht das irrige Datum „25. August 1777", in den „Nachgelassenen Werken" wurde wenigstens die Jahreszahl berichtigt, die Angabe des Tages erst später. Der Irrtum im Tage wurde dadurch veranlaßt, daß man meinte, der Namenstag sei der Ludwigstag, aber in manchen Kalendern steht der Name Luise wirklich am 9. Juli, und diesen beging auch die Herzogin. Sonst feierte man am Weimarer Hofe nur die Geburtstage, aber Goethe achtete auf die Namenstage, wie er seines eigenen Namenstages gedachte, 1771 den seines William Shakespeare und gelegentlich den der Frau von Stein wenigstens durch Geschenke feierte. — 13 f. des Herzogs von Dessau. Leopold Franz von Dessau war damals Fürst, Herzog wurde er erst 1807. Sein Park zog nach dem Berichte in „Wahrheit und Dichtung" Goethe schon als Leipziger Studenten an, wenn er ihn auch erst später sah. — 17. der Stern genannt, eben von den auf den Mittelpunkt hin gerichteten Baumgängen; es war der frühere Baumgarten am rechten Ufer der Ilm.

einzige, was man jenen Forderungen analog nennen und wegen Nähe der herrschaftlichen Wohnung als angenehm geachtetes Lokal schätzen konnte. Es fanden sich daselbst uralte geradlinige Gänge und Anlagen, hoch in die Luft sich erhebende stämmige Bäume, daher entspringende mannigfaltige Alleen, breite Plätze zu Versammlung und Unterhaltung

Begünstigt nun durch heitere, trockne Witterung, beschloß man hier zum Namenstag der regierenden Frau Herzogin ein heiter geschmücktes Fest, welches an die ältern italienischen Wald- und Buschfabeln (Favole boschereccie) geistreich erinnern sollte. Dazu wurde denn auch ein Plan gemacht und manche Vorbereitung im stillen getroffen. Da sollte es denn an Nymphen und Faunen, Jägern, Schäfern und Schäferinnen nicht fehlen; glückliche wie verschmähte Liebe, Eifersüchtelei und Versöhnung war nicht vergessen.

Unglücklicherweise trat nach gewaltsamem Ungewitter eine Wasserflut ein, Wiesen und Stern überschwemmend, wodurch denn jene Anstalten völlig vereitelt wurden: denn das Dramatische und die Erscheinung der verschiedenen verschränkten Paare war genau auf das Lokal berechnet; daher, um jene Absicht nicht völlig aufzugeben, mußte man auf etwas anders denken.

Damals führte schon von dem Fürstenhause her ein etwas erhöhter Weg, den die Flut nicht erreichte, an dem linken Ufer der Ilm unter der Höhe weg; man bediente sich aber desselben nur, um an den schon eingerichteten Felsenplatz, sodann über die

2. der herrschaftlichen Wohnung, im sogenannten Fürsten- oder Herrschaftshause, wozu man nach dem Schloßbrande von 1774 das für die Landstände bestimmte Haus ausgebaut hatte. — 10. Buschfabeln. Es sollte eher Buschdramen heißen, wie Goethe seine „Fischerin" ein Wald- und Wasserdrama nannte, oder etwa Waldmärchen, da favola auch Märchen heißt. Freilich kann man fragen, ob Goethe schon 1777 diese italienischen Spiele kannte. — 12 ff. Bei dieser Beschreibung scheinen Shakespearesche Stücke vorzuschweben, „Der Sommernachtstraum", „Verlorene Liebesmühe" und der Schluß der „Lustigen Weiber". In Wirklichkeit war etwas der Art kaum beabsichtigt, was eine längere Vorbereitung gefordert hätte. — 16 nach gewaltsamem Ungewitter, am Abend des 1. Juli. — 17. Wiesen, an der Ilm nach Oberweimar hin. „Groß Wasser" war auch schon am 17. und 18. Mai und am 5. und 6. Juni gewesen, das auch die Wiesen nach Oberweimar hin bis zu Goethes Garten überschwemmt hatte. — 25. Felsenplatz. Das unglückliche Ende von Christiane von Laßberg, die in Liebesverzweiflung den Tod in der Ilm gesucht und deren Leiche Goethes Leute gefunden, hatte ihn bestimmt, an dieser Stelle des Parks eine Grotte zu machen. „Ich habe mit [Hofgärtner] Jentsch ein gut Stück Felsen ausgehöhlt", schrieb er am 18. Januar 1777 an Frau von Stein. „Man übersieht von da in höchster Abgeschiedenheit ihre letzten Pfade und den Ort ihres Todes. Wir haben bis in die Nacht gearbeitet, zuletzt noch ich allein bis in die Todesstunde." Im März und April ließ er „viel an dem Felsenwerk arbeiten", er „wühlte still an Felsen und Ufer fort". Längst war er damit zu Ende, als er mit dem Herzog am 10. Mai die Reise nach Leipzig und Berlin antrat. Gleich nach der Rückkehr am 1. Juni spricht Wieland von dem „Felsen- und Grottenwerk im Parke wo Goethe, der Herzog und [dessen Jugend-

damalige Floßbrücke, welche nachher der sogenannten Naturbrücke Platz machen mußte, in den Stern zu gelangen.

An dem diesseitigen Ufer stand, ein wenig weiter hinauf, eine von dem Fluß an bis an die Schießhausmauer vorgezogene Wand, wodurch der untere Raum nach der Stadt zu nebst dem Wälschengarten völlig abgeschlossen war. Davor lag ein wüster, nie betretener Platz, welcher um so weniger besucht ward, als hier ein Türmchen sich an die Mauer lehnte, welches, jetzt zwar leer und unbenutzt, doch immer noch einige Apprehension gab, weil es früher dem Militär zu Aufbewahrung des Pulvers gedient hatte.

Diesen Platz jedoch erreichte das Wasser nicht; der bisherige Zustand erlaubte hier etwas ganz Unerwartetes zu veranstalten: man faßte den Gedanken, die Festlichkeit auf die unmittelbar anstoßende Höhe zu verlegen, dahin, wo hinter jener Mauer eine Gruppe alter Eschen sich erhob, welche noch jetzt Bewunderung erregt. Man ebnete unter denselben, welche glücklicherweise ein Oval bildeten, einen anständigen Platz und baute gleich davor in dem schon damals waltenden und auch lange nachher wirkenden Mönchssinne eine sogenannte Einsiedelei, ein Zimmerchen mäßiger Größe, welches man eilig mit Stroh überdeckte und mit Moos bekleidete.

Alles dieses kam in drei Tagen und Nächten zustande, ohne daß man weder bei Hofe noch in der Stadt etwas davon vermutet hätte. Der nah gelegene Bauplatz lieferte unserm Werk die Materialien; wegen der Überschwemmung hatte niemand Lust, sich nach dem Stern zu begeben.

freund Oberforstmeister von] Wedel oft selbdrei zu Mittag aßen oder in Gesellschaft einer oder der andern Göttin oder Halbgöttin den Abend passierten".

1. Floßbrücke, über den sogenannten Floßgraben, einen jetzt ausgetrockneten Arm der Ilm, der den Stern zur Insel machte. — 16. Der schönen Eschen oder, wie Goethe damals schrieb, Aschen auf dieser Wiese gedenkt das Tagebuch noch später als eines lieblichen Ruheplatzes. — 23. in drei Tagen und Nächten, vom 6. bis zum 8. Juli. Die Tage vorher speiste der Hof mit Goethe in Belvedere, wo auch Ball war, im wälschen Garten, der später zum Parke gezogen wurde, und in der dort befindlichen Schnecke, einem turmartigen Gebäude, zu dessen Höhe eine Wendeltreppe führte. Der Herzog begab sich am 6. nach Ettersburg, wo am 7. Tafel war. Dadurch gewann Goethe Zeit zur Arbeit; freilich war am 8. wieder Tafel im wälschen Garten. Vielleicht teilte Goethe erst damals den Plan des Luisenfestes dem Herzog mit, der dabei eine Rolle spielen sollte. Auch Frau von Stein war davon unterrichtet. In diese Tage scheinen die Zeilen an diese zu fallen: „Aus den Höhlen. Wenn Sie Seckendorffen [der Kammerherr von Seckendorff hatte das Dramolett zur Feier gedichtet] an diesem Nachmittag mögen, so lassen Sie's ihm zur Tafel [wohl im wälschen Garten] sagen." — 25. Bauplatz, der sogenannte Bauhof. Man dachte schon damals ihn zum Paradeplatz zu machen und mit dem walschen Garten zu verbinden.

Nach jenen mönchischen, unter diesen Umständen die Oberhand gewinnenden Ansichten kleidete sich eine Gesellschaft geistreicher Freunde in weiße, höchst reinliche Kutten, Kappen und Überwürfe und bereitete sich zum Empfange. Der Hof war zur gesetzlichen Tagesstunde eingeladen; die Herrschaften kamen jenen untern Weg am Wasser her; die Mönche gingen ihnen bis an den erweiterten Felsenraum entgegen, wo man sich anständig ausbreiten konnte, worauf denn nachstehendes, von Kammerherrn Siegmund von Seckendorff gefertigtes Dramolett gesprochen wurde.

Pater Orator.

Memento mori! Die Damen und Herrn
Gedachten wohl nicht uns zu finden am Stern,
Es sei denn, sie hätten im voraus vernommen,
Daß eben am Tag, wie das Wasser gekommen,
Auch wir mit dem Kloster hierher sind geschwommen.
Zwar ist die Kapelle, der schöne Altar,
Die heiligen Bilder, die Orgel sogar
Erbärmlich beschädigt, fast alles zerschlagen,
Die Stücke, Gott weiß wo, hinabwärts getragen;
Doch Keller und Küche, zwar wenig verschlemmt,
Hat auch sich, gottlob, mit uns feste gestemmt,
Als wir, durch brausende Fluten getrieben,
Hier dicht an der Mauer sind stehen geblieben.

P. Provisor.

Ja, das war fürs Kloster ein groß Glück,
Sonst wären wir wahrlich geschwommen zurück;

9. Seckendorff. Dieser hatte die Rolle des Pater Orator, Goethe die des Pater Dekorator, der Herzog gab den Pater Guardian, wohl Wedel den Pater Florian, Knebel den Provisor und Kammerherr von Einsiedel den Küchenmeister. Die Mönche erschienen in der weißen Kamaldulenfertracht, doch, wie es scheint, ohne die diesen eigenen Bärte. Absichtlich waren diese Mönche gewählt wegen der größern Strenge des Ordens, der zu Fasten, Bußübungen und Schweigen verpflichtete, wovon hier absichtlich das volle Gegenteil sich findet. Freilich eine bestimmte Hindeutung, daß die Mönche Kamaldulenser seien, ist nicht gegeben, da alle Benediktiner die Thäler lieben, ja das Memento mori ist sogar von den Trappisten hergenommen, obgleich unsere Mönche im Gegensatz zu dem diesen daneben vorgeschriebenen Schweigen sich ganz behaglich ergehen. Seckendorff hatte Italien gesehen und kannte die dortigen Klosterverhältnisse. — 25. Den harten letzten Fuß groß Glück durch die Änderung großes Glück flüssiger zu machen, darf man bei diesen leicht hingeworfenen Versen nicht wagen. So schließt auch unten ein Vers steht vor. Viele solche Freiheiten bietet auch der Aschermittwochsglückwunsch an Fräulein von Göchhausen, den ich Seckendorff zuschreiben zu dürfen glaube. Er ist abgedruckt hinter meiner Ausgabe von Goethes Tagebuch von 1776 bis 1782.

Und ist man auch gleich resigniert in Gefahren,
So mag doch der Teufel die Welt so durchfahren.

P. Guardian.

Ich meines Orts freu' mich der Nachbarschaft,
Die uns unsre seltsame Reise verschafft.
Und ist auch das Kloster hier gut etabliert.

P. Küchenmeister.

Ja, nur etwas kärglich und enge logiert.

P. Dekorator.

Nun, 's Wasser hat freilich uns viel ruiniert.

P. Florian.

Von Mücken und Schnaken ganz rasend geplagt —

P. Küchenmeister.

Und vielerlei, was mir noch sonst nicht behagt.

P. Dekorator.

Ei! ei! wer wird ewige Klaglieder stimmen?
Sei der Herr zufrieden, nicht weiter zu schwimmen!

P. Florian.

Der dicke Herr ist der Pater Guardian,
Ein überaus heilig- und stiller Mann,
Den wir, dem löblichen Kloster zum Besten,
Mit allem, was lecker und nährend ist, mästen.
Und dieser hier, Pater Dekorator,
Der all unsern Gärten und Bauwerk steht vor,
Der hat nun beinahe drei Nacht nicht geschlafen,
Um uns hier im Thal ein Paradies zu verschaffen.
Denn wenn der was angreift, so hat er nicht Ruh.
Stopft' Tag und Nacht die Löcher mit Heckenwerk zu,

Nach 6 und 8 stehen im Drucke Gedankenstriche, aber die Rede ist nicht abgebrochen. Freilich sollte 6 strenge auch vor ist stehen. Wahrscheinlich ist zwischen Und und ist ein 's ausgefallen. — Florians Klage wird 12 durch den Küchenmeister mißmutig abgeschnitten, der am meisten zu klagen hat. — 16. stimmen, nach freiem Gebrauche für anstimmen, wie auch später in Schillers Gedicht „Nadowessiers Klage" Str. 9, 2. Am Ende des Verses stand Gedankenstrich. — 20. Gedruckt ist heilig und — 23. Komma nach hier fehlt. — 25. Nacht mit volkstümlicher Freiheit. — 26. Paradies soll wohl zweisilbig gelesen werden mit Ausstoßung des ersten a. — 27. Komma nach Ruh. — 28. Stopft.

Macht' Wiesen zu Felsen und Felsen zu Gänge,
Bald gradaus, bald zickzack, die Breit' und die Länge.
Sogar auch den Ort, den sonst niemand orniert,
Hat er mit Lavendel und Rosen verziert.

P. Provisor. 5

Ei, überhaupt von den Patern hier insgesamt
Ist keiner, der wohl nicht verwaltet sein Amt;
Doch pranget freilich Pater Küchenmeister
Als einer der höchst spekulierendsten Geister,
Weil schwerlich auf Erden 'ne Speis existiert, 10
Die er doch nicht wenigstens hätte probiert.

P. Orator.

Ja, der versteht sich aufs Sieden und Braten,
Der macht rechte Saucen und süße Panaten
Und Torten von Zucker und Cremen mit Wein, 15
Mit dem ist's 'ne Wollust im Kloster zu sein.
Drum dächt' ich, Ihr ließt Euch drum eben nicht schrecken;
Wenn gleich rauhe Felsen unsre Wohnung bedecken
Und eng sind die Zellen und schlecht dies Gewand,
So bergen sie Reize, die nie Ihr gekannt. 20
Laßt ab, zu verschwenden die köstlichen Tage
Mit quirlendem Sinnen und strebender Plage,
Mit schläfrigen Tänzen und schläfrigem Spiel,
In sinnlicher Trägheit und dumpfem Gefühl!
Bekehrt Euch von Kolik, von Zahnweh und Flüssen, 25
Und lernet gesünder des Lebens genießen!
Ihr gähnet im Glanze von festlicher Pracht,
Wir schätzen den Tag und benutzen die Nacht;
Ihr schlaft noch beim Aufgang der lieblichen Sonne,
Wir schöpfen und atmen den Morgen mit Wonne; 30
Ihr taumelt im Hoffen und Wünschen dahin,
Wir lassen uns lieber vom Augenblick ziehn.

1. Macht. — Gänge aus Reimnot für Gängen. — 7. Des Versflusses wegen hat der Dichter nicht wohl umgestellt. — 9. Launig spekulierendsten nach höchst statt spekulierenden. — 10. Im Drucke eine Speise. — 14. Panaten statt Panaden, wohl nur des Reimes wegen. Panade ist eine Brotsuppe mit Bier. Wirklich ward der vornehmen Gesellschaft zuerst eine Bierkalteschale vorgesetzt. — 16. Im Druck eine. — 18. Felsen wurde wohl Fels'n gesprochen. — 19. Statt dies sollte es wohl das heißen. — 25. Kolik ist K'lik zu lesen.

Und beichten wir unsere Sünden im Chor,
So sind wir so heilig und ehrlich wie vor.

P. Provisor.

Herr Guardian, die Glock' hat Zwei schon geschlagen.

5 P. Guardian.

Gottlob! Ich fühlt' es schon längstens im Magen.

P. Küchenmeister.

Ew. Hochwürden, die Speisen sind aufgetragen.

P. Orator.

10 Sie rechnen's uns allerseits übel nicht an,
Wenn keiner der Paters verweilen nicht kann.
Sie wissen, die Suppe versäumt man nicht gern.

Alle.

O, stünde doch unsre Tafel im Stern!

15 P. Guardian.

Doch will jemand ins Refektorium kommen,
So ist er mir und dem Kloster willkommen. (Ab.)

Auf die einladenden Verbeugungen des Pater Guardian folgten die Herrschaften mit dem Hofe in das kleine Zimmer, 20 wo um eine Tafel auf einem reinlichen, aber groben Tischtuche, um eine Bierkaltschale eine Anzahl irdener tiefer Teller und Blechlöffel zu sehen waren, so daß man bei der Enge des Raumes und den kümmerlichen Anstalten nicht wußte, was es heißen solle, auch die Frau Oberhofmeisterin, Gräfin Gianini, sonst eine heitere, 25 humoristische Dame, ihr Mißbehagen nicht ganz verbergen konnte. Hierauf sprach

P. Guardian.

Herr Dekorator, der Platz ist sehr enge,
Und unsre Klausur ist eben nicht strenge;
30 Ich dächte, wir führten die Damen ins Grüne.

1. Chor, der Kirche. — 2. vor, zuvor. — 8. Ew. Hochwürden ist als Dativus zu lesen. Sonst reden sich hier die Patres etwas auffallend Herr an. — 11. Vielleicht sollte nach gewöhnlichem Gebrauche Patres stehen. — 24. Die Gräfin Wilhelmine Elise Eleonore von Gianini war seit 1775 Oberhofmeisterin der Herzogin. Der Herzog fand freilich, sie sei sehr empfindlich, doch mußte sie sich in manches fügen. — 26. Absatz vor Hierauf.

P. Dekorator.

Ja, wenn die Sonne so warm nur nicht schiene!

P. Guardian.

Es wird ja wohl Schatten zu finden sein.

P. Küchenmeister. 5

Ich meines Orts esse viel lieber im Frei'n.

P. Guardian (zum P. Dekorator).

Es fehlt Ihm ja sonst nicht an guten Ideen.

P. Dekorator.

Nun, wenn Sie's befehlen, so wollen wir sehen. (Geht ab.) 10

P. Guardian.

Es ist ein gar fürtrefflicher Mann.

P. Küchenmeister.

Ich zweifle, daß er uns diesmal helfen kann;
Die Plätze sind alle mit Wasser verschlemmt 15
Und noch nicht peigniert.

P. Orator.

Sag Er doch: gekämmt!
Daß Er doch sein Frankreich, wo die Küch' Er studiert,
Noch immer und ewig im Munde führt! 20

P. Dekorator (kommt wieder).

Ew. Hochwürden, der Platz ist ersehn;
Wenn's Ihnen gefällig ist, wollen wir gehn. (Alle ab.)

In diesem Augenblicke eröffnete sich die hintere Thüre, und es erschien eine gegen den engen Vordergrund abstechende, prächtig- 25 heitere Scene. Bei einer vollständigen symphonischen Musik sah man, hoch überwölbt und beschattet von den Ästen des Eschenrundes, eine lange, wohlgeschmückte fürstliche Tafel, welche ohne weiteres schicklich

6. Orts ist als Kürze zu lesen. — 14. Die Worte er uns bilden den Anfang eines Daktylus. — 16. peigniert, gesäubert. — 18. Der P Orator will, daß er das französische Wort getreu übersetze. — 19. wo die [d'] Küch' er studiert, da die Franzosen als Meister der Küche galten. Einsiedel (der Pater Küchenmeister) war nie in Frankreich gewesen, er hatte sein Französisch als Page in Weimar erlernt, mochte aber gern französischer Ausdrücke sich bedienen. — 22. Ew. Hochwürden, hier als zwei Jamben.

nach herkömmlicher Weise besetzt wurde, da sich denn die eingeladenen übrigen Gäste mit Freuden und glückwünschend einfanden.

Den Mönchen ward die schuldigst angebotene Aufwartung verwehrt und ihnen die sonst gewohnten Plätze bei Tafel angewiesen. Der Tag erzeigte sich vollkommen günstig, die rings umgebende Grüne voll und reich. Ein über Felsen herabstürzender Wasserfall, welcher durch einen kräftigen Zubringer unablässig unterhalten wurde und malerisch genug angelegt war, erteilte dem Ganzen ein frisches romantisches Wesen, welches besonders dadurch erhöht wurde, daß man eine Scene derart in solcher Nähe, an so wüster Stelle keineswegs hatte vermuten können. Das Ganze war künstlerisch abgeschlossen, alles Gemeine durchaus beseitigt; man fühlte sich so nah und fern vom Hause, daß es fast einem Märchen glich. Genug, der Zustand that eine durchaus glückliche Wirkung, welche folgereich ward. Man liebte an den Ort wiederzukehren, der junge Fürst mochte sogar daselbst übernachten, für dessen Bequemlichkeit man die scheinbare Ruine und das simulierte Glockentürmchen einrichtete.

Ferner und schließlich aber verdient dieser Lebenspunkt unsere fortdauernde Aufmerksamkeit, indem die sämtlichen Wege an dem Abhange nach Oberweimar zu von hier aus ihren Fortgang gewannen, wobei man die Epoche der übrigen Parkanlagen auf der obern Fläche bis zur Belvederischen Chaussee von diesem glücklich bestandenen Feste an zu rechnen billig befugt ist.

—

1f. die eingeladenen übrigen Gäste, Hofleute; die Begleitung der Herzogin bildeten bloß die Hofdamen, die Herzogin Amalia war damals auf einer Rheinreise. — 2. mit Freuden, über den herrlichen Platz und die festliche Einrichtung. — glückwünschend, zum Namenstage. — 4. bei Tafel, an der Hoftafel. — 16. an den Ort. Das Fourierbuch nennt ihn damals „das neue Luisenkloster", allgemein hieß er „das Kloster", auch wohl „die Einsiedelei". Schon am 22. August lud Goethe die von der Rheinreise zurückgekehrte Herzogin-Mutter ins Kloster zu einer lustigen Abendmahlzeit ein, nach welcher er sie durch eine Rembrandtsche Beleuchtung des ganzen Parkes erfreute. Eine Beschreibung derselben, deren Grundzüge in Wielands Briefen an Merck sich finden, würde ein schönes Gegenstück zu unserm „Luisenfest" bilden. Der Platz hinter der Mauer wurde am 29. August planiert. — 17. die scheinbare Ruine, aber etwas Trümmerhaftes war an der Einsiedelei nicht zu bemerken. Sie wurde nun im Innern zum Bewohnen bequem eingerichtet, wie das Glockentürmchen zum wirklichen Läuten vom Innern aus. Kraus bemalte die Zimmer, am 18. September machte man schon die Anstalten zum Einheizen, da der Herzog auch im Spätherbst, ja selbst im Winter darin zubringen gedachte. Weitere Bequemlichkeiten richtete Goethe noch im folgenden Jahre ein, und lange blieb das Kloster ein Lieblingsaufenthalt des Herzogs, der sich erst später im Jahre 1792 ein größeres und glänzenderes Gartenhaus, das sogenannte romische Haus, durch Goethe einrichten ließ, so daß das Kloster verwahrlost wurde und zur Aufbewahrung von Geratschaften des Parkes herabsank. — 19—24 (Ferner ... befugt ist). Dies ist wesentlich schon S. 221, 6—9 bemerkt. Eine von beiden Stellen war zu streichen. Mit 18 schlösse die Darstellung am passendsten. — Kein Absatz vor Ferner.

Aus der Schweizerreise von 1779.

Münster, den 3. Oktober, Sonntag abends.

Von Basel erhalten Sie ein Packet, das die Geschichte unserer bisherigen Reise enthält, indessen wir unsern Zug durch die Schweiz nun ernstlich fortsetzen. Auf dem Wege nach Biel ritten wir das schöne Birs-Thal herauf und kamen endlich an den engen Paß, der hierher führt.

Aus der Schweizerreise von 1779. Von der Entstehung dieser Briefe war im Vorworte die Rede. Gedruckt erschienen sie 1796 im achten Stücke von Schillers „Horen" als „Briefe auf einer Reise nach dem Gotthard" ohne Angabe des Verfassers, der nach der bei der Zeitschrift gangbaren Weise erst im Register am Schlusse des Jahrganges genannt wurde. Da Goethe, den damals die Vollendung seines „Wilhelm Meister" ganz in Anspruch nahm, nichts Neues zum dritten Hefte von Schillers Zeitschrift liefern konnte, sah er seine alten Papiere durch, doch die Erwartung, etwas Brauchbares darin zu finden, täuschte ihn: um aber dem Freunde seinen guten Willen zu zeigen, sandte er ihm am 12. Februar seine „sehr subjektive" Schweizerreise, die vielleicht zur Aufnahme sich eignen würde, wenn man ein leidenschaftliches Märchen dazu erfände; selbstverständlich müßten alle persönlichen Beziehungen gestrichen werden. Den folgenden Tag meinte er, man könnte etwa die einzelnen ausführlichen Tableaus, z. B. das Münsterthal, die Aussicht vom Jura 2c. herausziehen und ohne Zusammenhang hinstellen. „Doch das werden Sie selbst am besten beurteilen; ich hatte nicht Zeit, die Hefte, die ich Ihnen schickte, durchzulesen und kann über ihren Wert und Unwert nicht urteilen." So wenig erinnerte er sich welchen Beifall die Briefe vor sechzehn Jahren am Hofe gefunden hatten und mit welchem kunstverständigen Beifall sie von Wieland aufgenommen worden waren. Fast sollte man meinen, der Entschluß, die einst seinem Herzen so teuren Briefe auf diese Weise der Welt preiszugeben, habe ihn wieder gereut, da er schon am 18. begann, Briefe Werthers aus der Schweiz zu diktieren, was er nur mit Rücksicht auf die „Horen" thun konnte, aber er ließ diese bald fallen; den Plan derselben muß er diese Tage sich ausgedacht haben, aber wie hätte ihm in dem damaligen Drange die Ausführung gelingen können! Er scheint sie Schiller gar nicht mitgeteilt zu haben. Dieser ließ auch die wirklichen Schweizerbriefe vor der Hand ruhig liegen, da ihm Goethes Übersetzung von Benvenuto Cellinis Leben reichen Stoff für eine ganze Reihe von Stücken der „Horen" bot; erst im Augusthefte unterbrach er die Übersetzungen aus Cellini, obgleich weitere ihm vorlagen, durch die Schweizerreise, über deren Aufnahme er sich mit Goethe bei dessen Aufenthalt zu Jena im Mai und Juni verständigt haben wird. Dieser überließ Schiller ganz die Redaktion, der sich manche Kürzungen und Änderungen des Ausdrucks vorbehielt; daß der Herzog zu einem Grafen, Wedel zu einem Freunde und bloß mit dem Anfangsbuchstaben bezeichnet werde, hatten sie wohl bestimmt. Im ganzen haben die Briefe durch Schillers Redaktion nur verloren und der Ausdruck ist nicht überall mit gleicher Sorgfalt verbessert worden. Jedenfalls sind die von uns vollständig an erster Stelle gegebenen Abweichungen der „Horen" in mehrfacher Beziehung sehr anziehend. Als das Heft der „Horen" erschienen war, schrieb Schiller dem Freunde: „Ihre Schweizer Briefe interessieren jeden, der sie liest, und ich bin ordentlich froh, daß ich Ihnen diese habe abjagen können. Es ist auch wahr, sie geben ein ungemein lebendiges Bild der Gegenwart und ohne ein kunstmäßiges Entstehen stellen sie sich recht natürlich und geschickt in ein Ganzes zusammen." So entging Schiller völlig, daß sie echt künstlerisch

Durch den Rücken einer hohen und breiten Gebirgkette hat die Birs, ein mäßiger Fluß, sich einen Weg von uralters gesucht. Das Bedürfnis mag nachher durch ihre Schlucht ängstlich nachgeklettert sein. Die Römer erweiterten schon den Weg, und nun ist er sehr bequem durchgeführt. Das über Felsstücke rauschende Wasser und der Weg gehen neben einander hin und machen an den meisten Orten die ganze Breite des Passes, der auf beiden Seiten von Felsen beschlossen ist, die ein gemächlich aufgehobenes Auge fassen kann. Hinterwärts heben Gebirge sanft ihre Rücken, deren Gipfel uns vom Nebel bedeckt waren.

Bald steigen aneinanderhängende Wände senkrecht auf, bald streichen gewaltige Lagen schief nach dem Fluß und dem Weg ein, breite Massen sind auf einander gelegt, und gleich daneben stehen scharfe Klippen abgesetzt. Große Klüfte spalten sich aufwärts, und Platten von Mauerstärke haben sich von dem übrigen

zusammengestellt sind, was im höchsten Sinne vom zweiten Teile gilt; er hielt sie für rasch hingeschriebene Reisebriefe, was sie gar nicht sind, verkannte auch die schöne dramatische Steigerung, die in dem Übergange über die Furka gipfelt, dann auf dem Gotthard, diesem Ausgangspunkte von vier großen Strömen, die kühnen Reisenden trotz der unbehaglichen Kälte, mit der Freude über das gelungene Wagstück ausruhen läßt.

In die 1806 begonnene erste Cottaische Ausgabe seiner „Werke" (1) nahm Goethe unsere Briefe auf, aber er legte dabei eine der in seinen Papieren erhaltenen Handschriften zu Grunde (im Archiv finden sich deren drei); für den Druck sah er sie durch in den Tagen vom 2. bis 4. Mai 1807, ohne Zweifel mit Riemer, wobei, wie in den „Horen", „der Graf" und „der Freund W. . . ." an die Stelle des Herzogs und Wedels traten, sonst nur im Ausdruck einzelnes geändert wurde; manches von Schiller Geänderte blieb stehen, von diesem Zugelassenes wurde verbessert, aber die Durchsicht war nicht überall gleich sorgfältig und auf Gleichmäßigkeit in den Sprachformen wurde nicht hinreichend geachtet. Mit dieser Ausgabe stimmt meist die 1816 begonnene Wiener Ausgabe, die für die Weitergestaltung ohne Bedeutung ist. Vielfach finden sich auf Nachlässigkeit beruhende Abweichungen, selten sieht zufällig das Richtigere. Die wirklich zweite Cottaische Ausgabe (2) wurde 1816 begonnen. Weniges ist hier mit Absicht geändert, zahlreich sind die leider teilweise weiter verbreiteten Druckfehler. Auch die Ausgabe letzter Hand (3) hat weniges verbessert, manche Druckfehler ruhig fortgepflanzt, neue hinzugefügt. In unsern Anmerkungen ist Goethes ursprüngliche Fassung mit H. (Handschrift), die Schillers in den „Horen" mit Ho. bezeichnet, letztere aber nur angeführt, wo sie abweicht; die drei Ausgaben werden durch die betreffenden Zahlen bezeichnet. In Bezug auf die Schreibung und die sehr verwahrloste Satzzeichnung sind wir dem in diesem Bande befolgten Gebrauche treu geblieben.

Zu S. 230, Z. 2 Münster. Der Brief fehlt Ho. Als Goethe eine Abschrift desselben den 9. Oktober an Frau von Stein sandte, bemerkte er: „Die Gegenstände darin sind sehr erhaben, aber proportioniert zu dem Begriff der menschlichen Seele als wie die, gegen die wir näher rücken [die Berner Eisgebirge]." Und eine Woche später: „Ich nahm, soviel möglich war, alles zusammen, was ich an Gegenständen des Tags gesehen und bei ihnen in mir vorgegangen war. Nicht immer hat man so viel Reinheit, nicht immer die Geduld und Entschlossenheit, aufs Papier mit seinen Erscheinungen zu gehen." Ein paar Worte hatte der Abschreiber Seidel nicht lesen können, Goethe sie zu ergänzen gesucht. Die fehlende Jahreszahl erscheint hier nötig, aber in den folgenden Datierungen überflüssig. — 3—7 „Ich eile nur von der letzten Station einige Worte aufzuzeichnen. Von . . . ., wo wir zu Mittag gegessen hatten, kamen wir bald in den u. s. w." H — 6. Die ältere Form Birich bis 3.

3. durch diese Schluchter H, wie ursprünglich auch S. 232, 1 des Schluchts geschrieben, aber verbessert war. — 6. weg (statt hin) H — 13. gesetzt statt gelegt).

Gesteine losgetrennt. Einzelne Felsstücke sind heruntergestürzt, andere hängen noch über und lassen nach ihrer Lage fürchten, daß sie dereinst gleichfalls hereinkommen werden.

Bald rund, bald spitz, bald bewachsen, bald nackt sind die Firsten der Felsen, wo oft noch oben drüber ein einzelner Kopf kahl und kühn herübersieht, und an Wänden und in der Tiefe schmiegen sich ausgewitterte Klüfte hinein.

Mir machte der Zug durch diese Enge eine große, ruhige Empfindung. Das Erhabene giebt der Seele die schöne Ruhe; sie wird ganz dadurch ausgefüllt, fühlt sich so groß, als sie sein kann. Wie herrlich ist ein solches reines Gefühl, wenn es bis gegen den Rand steigt, ohne überzulaufen! Mein Auge und meine Seele konnten die Gegenstände fassen, und da ich rein war, diese Empfindung nirgends falsch widerstieß, so wirkten sie, was sie sollten. Vergleicht man solch ein Gefühl mit jenem, wenn wir uns mühselig im kleinen umtreiben, alles aufbieten, diesem so viel als möglich zu borgen und aufzuflicken und unserm Geist durch seine eigene Kreatur Freude und Futter zu bereiten, so sieht man erst, wie ein armseliger Behelf es ist.

Ein junger Mann, den wir von Basel mitnahmen, sagte, es sei ihm lange nicht wie das erstemal, und gab der Neuheit die Ehre. Ich möchte aber sagen: „Wenn wir einen solchen Gegenstand zum erstenmal erblicken, so weitet sich die ungewohnte Seele erst aus, und es macht dies ein schmerzlich Vergnügen, eine Überfülle, die die Seele bewegt und uns wollüstige Thränen ablockt. Durch diese Operation wird die Seele in sich größer, ohne es zu wissen, und ist jener ersten Empfindung nicht mehr fähig. Der Mensch glaubt verloren zu haben, er hat aber gewonnen; was er an Wollust verliert, gewinnt er an innerm Wachstum. Hätte mich nur das Schicksal in irgend einer großen Gegend heißen wohnen, ich wollte mit jedem Morgen Nahrung der Großheit aus ihr saugen wie aus einem lieblichen Thal Geduld und Stille."

Am Ende der Schlucht stieg ich ab und kehrte einen Teil allein zurück. Ich entwickelte mir noch ein tiefes Gefühl, durch

11. kann, und giebt ein reines H. — 12. Aug H. — 15. Wenn man ... mit dem vergleicht H. — 16 f. alle Mühe uns geben ihm H. — 18. geben (statt bereiten) H. — 19. armselig H. — 32. ein großes H. — 34 f. stiege und alleine H. — 35. mir fehlt H. — 35 f. was (statt durch welches) H

welches das Vergnügen auf einen hohen Grad für den aufmerksamen Geist vermehrt wird. Man ahnt im dunkeln die Entstehung und das Leben dieser seltsamen Gestalten. Es mag geschehen sein, wie und wann es wolle, so haben sich diese Massen nach der Schwere und Ähnlichkeit ihrer Teile groß und einfach zusammengesetzt. Was für Revolutionen sie nachher bewegt, getrennt, gespalten haben, so sind doch diese auch nur einzelne Erschütterungen gewesen, und selbst der Gedanke einer so ungeheuren Bewegung giebt ein hohes Gefühl von ewiger Festigkeit. Die Zeit hat auch, gebunden an die ewigen Gesetze, bald mehr, bald weniger auf sie gewirkt.

Sie scheinen innerlich von gelblicher Farbe zu sein; allein das Wetter und die Luft verändern die Oberfläche in Graublau, daß nur hier und da in Streifen und in frischen Spalten die erste Farbe sichtbar ist. Langsam verwittert der Stein selbst und rundet sich an den Ecken ab, weichere Flecken werden weggezehrt, und so giebt's gar zierlich ausgeschweifte Höhlen und Löcher, die, wann sie mit scharfen Kanten und Spitzen zusammentreffen, sich seltsam zeichnen. Die Vegetation behauptet ihr Recht; auf jedem Vorsprung, Fläche und Spalt fassen Fichten Wurzel, Moos und Kräuter säumen die Felsen. Man fühlt tief: hier ist nichts Willkürliches, hier wirkt ein alles langsam bewegendes, ewiges Gesetz, und nur von Menschenhand ist der bequeme Weg, über den man durch diese seltsamen Gegenden durchschleicht

---

Genf, den 28. Oktober.

Die große Bergkette, die von Basel bis Genf Schweiz und Frankreich scheidet, wird, wie Ihnen bekannt, der Jura genannt

1 f. für aufmerksame Augen vermehrt. Man ahndet H., ahnet 1—3. — 6. nachhero H. Diese Kanzleiform scheint dem Abschreiber zu gehören. — 7. auch diese auch H. Statt des zweiten auch steht im Drucke noch; eine zufällige Wiederholung dürfte hier kaum stattgefunden haben, das erste auch (nicht das zweite) mit doch verwechselt sein — 10. Das Komma vor statt nach auch. — ewige, diese seltsamen — 18. wenn (statt wann) H. — 20. Das vom Abschreiber als unlesbar ausgelassene Wort hat Goethe als Wurzel ergänzt. — 23. Zwischen nur und Menschenhand hat der Abschreiber eine halbe Zeile, wie es scheint vier Worte, als unlesbar angedeutet. Goethe füllte handschriftlich die Lücke durch von aus, indem er auch Menschenhänden schrieb, im Drucke schob er bloß von ein. Ursprünglich hatte er etwa geschrieben und nur ein Machwerk von Menschenhand. — 25. Goethe änderte in der Handschrift 27 in 28, doch ersteres ging in den Druck über. Vgl. zu S. 239, 25. — 26 Vorher geht: „Wir haben dieser Tage einen sehr glücklichen Seitenweg auf die höchsten Gipfel des Jura gemacht, davon ich eine eilige Beschreibung zusammendiktieren will." — 27. bekannt ist, seit 1.

Die größten Höhen davon ziehen sich über Lausanne bis ungefähr über Rolle und Nyon. Auf diesem höchsten Rücken ist ein merkwürdiges Thal von der Natur eingegraben (ich möchte sagen eingeschwemmt, da auf allen diesen Kalkhöhen die Wirkungen der uralten Gewässer sichtbar sind), das La vallée de Joux genannt wird, welcher Name, da Joux in der Landsprache einen Felsen oder Berg bedeutet, deutsch das Bergthal hieße. Eh' ich zur Beschreibung unserer Reise fortgehe, will ich mit wenigem die Lage desselben geographisch angeben. Seine Länge streicht, wie das Gebirg selbst, ziemlich von Mittag gegen Mitternacht, und wird an jener Seite von den Septmoncels, an dieser von der Dent de Vaulion, welche nach der Dôle der höchste Gipfel des Jura ist, begrenzt und hat nach der Sage des Landes neun kleine, nach unserer ungefähren Reiserechnung aber sechs starke Stunden. Der Berg, der es die Länge hin an der Morgenseite begrenzt und auch von dem flachen Land herauf sichtbar ist, heißt Le noir Mont. Gegen Abend streicht der Risou hin und verliert sich allmählich gegen die Franche-Comté. Frankreich und Bern teilen sich ziemlich gleich in dieses Thal, so daß jenes die obere schlechte Hälfte und dieses die untere bessere besitzt, welche letztere eigentlich La Vallée du Lac de Joux genannt wird. Ganz oben in dem Thal gegen den Fuß der Septmoncels liegt der Lac des Rousses, der keinen sichtlichen einzelnen Ursprung hat, sondern sich aus quelligem Boden und den überall auslaufenden Brunnen sammelt. Aus demselben fließt die Orbe, durchstreicht das ganze französische und einen großen Teil des Berner Gebiets, bis sie wieder unten gegen die Dent de Vaulion sich zum Lac de Joux bildet, der seitwärts in einen kleinen See abfällt, woraus das Wasser endlich sich unter der Erde verliert. Die Breite des Thals ist verschieden, oben beim Lac des Rousses etwa eine halbe Stunde; alsdann verengert sich's und läuft wieder unten aus einander, wo etwa die größte Breite anderthalb Stunden wird. So viel zum bessern Verständnis des Folgenden, wobei ich Sie einen Blick auf die Karte zu thun bitte, ob ich sie gleich alle, was diese Gegend betrifft, unrichtig gefunden habe.

17. Risou, vielmehr Risou. — 21. zu oben H. — 27. den Dens H, den Dent bis 2. — 29. verlieret 1—3. — 31. alsdenn Ho, hier und meist. — verringert Ho. — 34 f. ob ich ... habe fehlt vor 1.

Den 24. Oktober ritten wir in Begleitung eines Hauptmanns und Oberforstmeisters dieser Gegenden erstlich Mont hinan, einen kleinen zerstreuten Ort, der eigentlicher eine Kette von Reb- und Landhäusern genannt werden könnte. Das Wetter war sehr hell; wir hatten, wenn wir uns umkehrten, die Aussicht auf den Genfersee, die Savoyer- und Wallisgebirge, konnten Lausanne erkennen und durch einen leichten Nebel auch die Gegend von Genf. Der Montblanc, der über alle Gebirge des Faucigny ragt, kam immer mehr hervor. Die Sonne ging klar unter; es war so ein großer Anblick, daß ein menschlich Auge nicht dazu hinreicht. Der fast volle Mond kam herauf, und wir immer höher. Durch Fichtenwälder stiegen wir weiter den Jura hinan und sahen den See in Duft und den Widerschein des Monds darin. Es wurde immer heller. Der Weg ist eine wohlgemachte Chaussee, nur angelegt, um das Holz aus dem Gebirg bequemer in das Land herunterzubringen. Wir waren wohl drei Stunden gestiegen, als es hinterwärts sachte wieder hinabzugehen anfing. Wir glaubten, unter uns einen großen See zu erblicken, indem ein tiefer Nebel das ganze Thal, was wir übersehen konnten, ausfüllte. Wir kamen ihm endlich näher, sahen einen weißen Bogen, den der Mond darin bildete, und wurden bald ganz vom Nebel eingewickelt. Die Begleitung des Hauptmanns verschaffte uns Quartier in einem Hause, wo man sonst nicht Fremde aufzunehmen pflegt. Es unterschied sich in der innern Bauart von gewöhnlichen Gebäuden in nichts, als daß der große Raum

1 Den 24. Oktober. Der folgende Bericht stimmt wesentlich mit dem Briefe an Frau von Stein — eines Hauptmanns, Kapitäns in sardinischen Diensten, Jacques Arpeau in Chefereix wohnend, Merds Schwager. An Frau von Stein schrieb Goethe den 24.: „In Rolle nahm ich ein Mietpferd auf Mont zu Merds Schwiegereltern [sie wohnten zu Morges, befanden sich aber wohl zu Mont, wo sie vielleicht ein Weingut besaßen, das sie der Weinlese wegen besucht hatten] zu reiten, das ein halbes Stündchen aufwärts liegt. Dort blieb ich zu Tische, und fing ungefähr an vom Lac de Joux zu reden. Merd hatte mir diese Tour sehr empfohlen von Lausanne aus zu machen, die bedeckten Berge hatten uns den Gedanken verlöscht. Man pries die Gegend sehr, und erzählte, daß eigentlich der beste Weg von Rolle hinaufgehe, eine Chaussee bis zu oberst des Bergs und daß wir zu Nacht besonders bei Mondschein oben sein könnten. Ich schrieb dem Herzog ein Billett und kam mit Merckens Schwager, der diese Reviere als Oberforstmeister unter sich hat, und alles wohl kennt, den Herzog und Wedeln abzuholen. Wir machten uns mit den Pferden erstlich Mont hinan und hatten steigend die herrlichste Aussicht auf den Genfer See, die Savoyer und Wallis-Gebirge hinter uns, konnten Lausanne erkennen u. s. w." Das folgende stimmt wesentlich mit unserer Stelle — 2 ff. Statt Mont ... könnte H.: Mont durch die Weinberge und Landhäuser hinan. Die Änderung nahm Goethe aus den „Horen" auf — 4. genennt bis 5. — 14. drinn und wurde H. — 21. drinn H. — 22 ff. (Die ... pflegt.) Der Bericht von 25. schließt dagegen: „Nun sind wir in einem recht guten Wirtshaus, wo die Menschen anziehen wie im ganzen Land; wir haben sogar hübsch gepuzte Misels zum Besuch angetroffen. Um halb 10 abends."

mitten inne zugleich Küche, Versammlungsplatz, Vorsaal ist, und man von da in die Zimmer gleicher Erde und auch die Treppe hinaufgeht. Auf der einen Seite war an dem Boden auf steinernen Platten das Feuer angezündet, davon ein weiter Schornstein, mit Brettern dauerhaft und sauber ausgeschlagen, den Rauch aufnahm. In der Ecke waren die Thüren zu den Backöfen, der ganze Fußboden übrigens gedielet bis auf ein kleines Eckchen am Fenster um den Spülstein, das gepflastert war, übrigens rings herum, auch in der Höhe über den Balken, eine Menge Hausrat und Gerätschaften in schöner Ordnung angebracht, alles nicht unreinlich gehalten.

Den 25. morgens war helles, kaltes Wetter, die Wiesen bereift, hier und da zogen leichte Nebel. Wir konnten den untern Teil des Thals ziemlich übersehen; unser Haus lag am Fuß des östlichen Noir Mont. Gegen achte ritten wir ab, und, um der Sonne gleich zu genießen, an der Abendseite hin. Der Teil des Thals, an dem wir hinritten, besteht in abgeteilten Wiesen, die gegen den See zu etwas sumpfichter werden. Die Orbe fließt in der Mitte durch. Die Einwohner haben sich teils in einzelnen Häusern an der Seite angebaut, teils sind sie in Dörfern näher zusammengerückt, die einfache Namen von ihrer Lage führen. Das erste, wodurch wir kamen, war Le Sentier. Wir sahen von weitem die Dent de Vaulion über einem Nebel, der auf dem See stand, hervorblicken. Das Thal ward breiter. Wir kamen hinter einem Felsgrat, der uns den See verdeckte, durch ein ander Dorf, Le Lieu genannt; die Nebel stiegen und fielen wechselsweise vor der Sonne. Hier nahebei ist ein kleiner See, der keinen Zu- und Abfluß zu haben scheint. Das Wetter klärte sich völlig auf, und wir kamen gegen den Fuß der Dent de Vaulion und trafen hier ans nördliche Ende des großen Sees, der, indem er sich westwärts wendet, in den kleinen durch einen Damm unter einer Brücke weg seinen Ausfluß hat. Das Dorf

7. gedielet. — 8. das und war fehlen H. — 12. Den 25. An Frau von Stein schrieb er: „A la Vallée de Joux den 25. abends 9 Uhr. Wir haben heute einen delizieusen Tag gehabt, die Tour vom Thal zu machen, auf die Dent de Vaulion zu steigen und uns von da in alle Welt umzusehen. Leider will mir's nicht aus der Feder eine Beschreibung zu machen, so sehr [sie] es verdiente. Gute Nacht. Mündlich ein Mehreres." Aber eine Stunde später fügte er hinzu: „Ich hab' es doch noch über mich vermocht, geschwind eine leichte Skizze vom heutigen Tag auf ein ander Papier zu werfen, das ich aber Philippen, wenn wir nach Genf kommen, abdiktieren muß." — 15. Monts H. — 18. sumpfiger H. — 21. zusammengerückt H. — 24. hervorsehen H. — 25. einen H., erst in 1 verbessert.

drüben heißt Le Pont. Die Lage des kleinen Sees ist wie in einem eigenen kleinen Thal, was man niedlich sagen kann. An dem westlichen Ende ist eine merkwürdige Mühle in einer Felskluft angebracht, die ehemals der kleine See ausfüllte; nunmehr ist er abgedämmt, und die Mühle in die Tiefe gebaut. Das Wasser läuft durch Schleusen auf die Räder, es stürzt sich von da in Felsritzen, wo es eingeschluckt wird und erst eine Stunde von da in Vallorbe hervorkommt, wo es wieder den Namen des Orbeflusses führt. Diese Abzüge (entonnoirs) müssen rein gehalten werden; sonst würde das Wasser steigen, die Kluft wieder ausfüllen und über die Mühle weg gehen, wie es schon mehr geschehen ist. Sie waren stark in der Arbeit begriffen, den morschen Kalkfelsen teils wegzuschaffen, teils zu befestigen. Wir ritten zurück über die Brücke nach Pont, nahmen einen Wegweiser auf La Dent. Im Aufsteigen sahen wir nunmehr den großen See völlig hinter uns. Ostwärts ist der Noir Mont seine Grenze, hinter dem der kahle Gipfel der Dôle hervorkommt; westwärts hält ihn der Felsrücken, der gegen den See ganz nackt ist, zusammen. Die Sonne schien heiß; es war zwischen elf und Mittag. Nach und nach übersahen wir das ganze Thal, konnten in der Ferne den Lac des Rousses erkennen und weiter her bis zu unsern Füßen die Gegend, durch die wir gekommen waren, und den Weg, der uns rückwärts noch überblieb. Im Aufsteigen wurde von der großen Strecke Landes und den Herrschaften, die man oben unterscheiden könnte, gesprochen, und in solchen Gedanken betraten wir den Gipfel: allein uns war ein ander Schauspiel zubereitet. Nur die hohen Gebirgketten waren unter einem klaren und heitern Himmel sichtbar, alle niedern Gegenden mit einem weißen wolligen Nebelmeer überdeckt, das sich von Genf bis nordwärts an den Horizont erstreckte und in der Sonne glänzte. Daraus stieg ostwärts die ganze reine Reihe aller Schnee- und Eisgebirge ohne Unterschied von Namen der Völker und Fürsten, die sie zu besitzen glauben, nur einem großen Herrn und dem Blick der Sonne unterworfen, der sie schön rötete. Der Montblanc gegen uns über schien der höchste, die Eisgebirge des

8. Vallorbe heutige Form, Valorbe noch in 3. — 9. führet. — 10. der See H; erst in 1 ward das Wasser geschrieben. — 18. hielt 1—3 Druckfehler. — 23. überblieb. Meist ist in den Werken übrig bleiben eingeführt, das auch S. 278, 21 steht. — 29. wolkigten H.

Wallis und des Oberlandes folgten, zuletzt schlossen niedere Berge des Kantons Bern. Gegen Abend war an einem Platze das Nebelmeer unbegrenzt; zur Linken in der weitsten Ferne zeigten sich sodann die Gebirge von Solothurn, näher die von Neufchâtel, gleich vor uns einige niedrige Gipfel des Jura, unter uns lagen einige Häuser von Vaulion, dahin die Dent gehört und daher den Namen hat. Gegen Abend schließt die Franche-Comté mit flachstreichenden, waldigen Bergen den ganzen Horizont, wovon ein einziger ganz in der Ferne gegen Nordwest sich unterschied. Gerad ab war ein schöner Anblick. Hier ist die Spitze, die diesem Gipfel den Namen eines Zahns giebt. Er geht steil und eher etwas einwärts hinunter, in der Tiefe schließt ein kleines Fichtenthal an mit schönen Grasplätzen; gleich drüber liegt das Thal, Vallorbe genannt, wo man die Orbe aus dem Felsen kommen sieht und rückwärts zum kleinen See ihren unterirdischen Lauf in Gedanken verfolgen kann. Das Städtchen Vallorbe liegt auch in diesem Thal. Ungern schieden wir. Einige Stunden längern Aufenthalts, indem der Nebel um diese Zeit sich zu zerstreuen pflegt, hätten uns das tiefere Land mit dem See entdecken lassen; so aber mußte, damit der Genuß vollkommen werde, noch etwas zu wünschen übrig bleiben. Abwärts hatten wir unser ganzes Thal in aller Klarheit vor uns, stiegen bei Pont zu Pferde, ritten an der Ostseite den See hinauf, kamen durch L'Abbaye de Joux, welches jetzt ein Dorf ist, ehemals aber ein Sitz der Geistlichen war, denen das ganze Thal zugehörte. Gegen viere langten wir in unserm Wirtshaus an und fanden ein Essen, wovon uns die Wirtin versicherte, daß es um Mittag gut gewesen sei, aber auch übergar trefflich schmeckte.

Daß ich noch einiges, wie man mir es erzählt, hinzufüge. Wie ich eben erwähnte, soll ehedem das Thal Mönchen gehört haben, die es dann wieder vereinzelt, und zu Zeiten der Reformation mit den übrigen ausgetrieben worden. Jetzt gehört es zum Kanton Bern, und sind die Gebirge umher die Holzkammer

2. Canton Berns H., Ho. und 1. — 5 f. Die Worte niedrige Gipfel des Jura, unter uns lagen einige sind durch offenbares Druckversehen in Ho. und allen Ausgaben weggeblieben. — 6. der Zahn (statt die Dent) H. — 8. waldigten H. — 12 f. schließt sich, dann fehlt an und nach Grasplätzen steht noch an ihnen Ho. — 16 f. Das Städtchen ... Thal fehlt Ho. — 17. wir ab H.; erst 1 strich das ab. — Stunden länger H. — 24, auch 32. jetzo H.; 1 führte jetzt ein. — 28. schmecke Ho. — 29. Daß ... hinzufüge fehlt Ho. — 30. an Mönche H. — 31. denn H.

von dem Pays de Vaud. Die meisten Hölzer sind Privatbesitzungen, werden unter Aufsicht geschlagen und so ins Land gefahren. Auch werden hier die Dauben zu fichtenen Fässern geschnitten, Eimer, Bottiche und allerlei hölzerne Gefäße verfertigt. Die Leute sind gut gebildet und gesittet. Neben dem Holzverkauf treiben sie die Viehzucht; sie haben kleines Vieh und machen gute Käse. Sie sind geschäftig, und ein Erdschollen ist ihnen viel wert. Wir fanden einen, der die wenige aus einem Gräbchen aufgeworfene Erde mit Pferd und Karren in einige Vertiefungen ebenderselben Wiese führte. Die Steine legen sie sorgfältig zusammen und bringen sie auf kleine Haufen. Es sind viele Steinschleifer hier, die für Genfer und andere Kaufleute arbeiten, mit welchem Erwerb sich auch die Frauen und Kinder beschäftigen. Die Häuser sind dauerhaft und sauber gebaut, die Form und Einrichtung nach dem Bedürfnis der Gegend und der Bewohner; vor jedem Hause läuft ein Brunnen, und durchaus spürt man Fleiß, Rührigkeit und Wohlstand. Über alles aber muß man die schönen Wege preisen, für die in diesen entfernten Gegenden der Stand Bern wie durch den ganzen übrigen Kanton sorgt. Es geht eine Chaussee um das ganze Thal herum, nicht übermäßig breit, aber wohl unterhalten, so daß die Einwohner mit der größten Bequemlichkeit ihr Gewerbe betreiben, mit kleinen Pferden und leichten Wagen fortkommen können. Die Luft ist sehr rein und gesund.

Den 26. ward beim Frühstück überlegt, welchen Weg man

4. Bottge H., Bottige Ho. — verfertiget. — 5. gebildet, von dem Körperbau. — 10. eben der H., Ho. Unglaublich ist Schmidts Erklärung, „so daß diese eben wurde". — 12 f. arbeiten, womit auch und sich beschäftigen H. — 25. Den 26. An Frau von Stein schrieb er an diesem Tage: „Nyon, abends 8 vom Kamin, wo ich den Glanz des Monds über den ganzen See gar herrlich sehen kann. Auch diesen Tag hat uns das Glück wie verdorbene [verzogene] Kinder behandelt, alle unsere Wünsche erfüllt und auch unsere Nachlässigkeiten zum Besten gekehrt. Ich will geschwind das mögliche zum Gestrigen [dem Berichte] zusammenkitzeln. Freilich wenn man den ganzen Tag genossen hat, fällt abends die Wiederholung schwer. Adieu! ich verlasse Sie, um Sie auf einem andern Blatte wiederzufinden." Nachdem er dies gethan, fügte er gegen 9 hinzu: „Auch so viel Geduld hab' ich gefunden, um die äußersten Linien wenigstens unserer Schicksale zu ziehen. Mit dem Gestrigen will ich, sobald wir nach Genf morgen kommen, auch dieses diktieren. Die Nacht ist klar, ruhig, der See still und der breite Widerschein des Monds drinn unendlich schön." Am nächsten Morgen gegen 8 fährt er fort: „Nach 6 war heut der See und Himmel in vielen wechselnden Farben der aufsteigenden Sonne; sie selbst blieb hinter Wolken dem Berge gegenüber und nun liegt die ganze Gegend unter Nebel. Wir sind nun unter eben dem Vorhang wieder eingewickelt, auf den wir gestern aus stolzer Klarheit hinuntersahen. Der Herzog pflegt der Ruhe noch, in wenig Stunden sind wir in Genf." Alle drei Berichte vom 24. bis zum 26. diktierte er mit einer Einleitung am 28. und 29. zu Genf. Den letztern schrieb er an Frau von Stein: „Vorgestern sind wir endlich hier angekommen, und werden abwarten, wo es mit dem Regen hinwill,

zurück nehmen wolle. Da wir hörten, daß die Dôle, der höchste Gipfel des Jura, nicht weit von dem obern Ende des Thals liege, da das Wetter sich auf das herrlichste anließ, und wir hoffen konnten, was uns gestern noch gefehlt, heute vom Glück alles zu erlangen, so wurde dahin zu gehen beschlossen. Wir packten einem Boten Käse, Butter, Brot und Wein auf und ritten gegen achte ab. Unser Weg ging nun durch den obern Teil des Thals in dem Schatten des Noir Mont hin. Es war sehr kalt, hatte gereift und gefroren; wir hatten noch eine Stunde im Bernischen zu reiten, wo sich die Chaussee, die man eben zu Ende bringt, abschneiden wird. Durch einen kleinen Fichtenwald rückten wir ins französische Gebiet ein. Hier verändert sich der Schauplatz sehr. Was wir zuerst bemerkten, waren die schlechten Wege. Der Boden ist sehr steinig, überall liegen sehr große Haufen zusammengelesen; wieder ist er eines Teils sehr morastig und quellig. Die Waldungen umher sind sehr ruiniert; den Häusern und Einwohnern sieht man, ich will nicht sagen, Mangel, aber doch bald ein sehr enges Bedürfnis an. Sie gehören fast als Leibeigene an die Kanonici von St. Claude; sie sind an die Erde gebunden, viele Abgaben liegen auf ihnen (sujets à la main morte et au droit de la suite), wovon mündlich ein mehreres, wie auch von dem neuesten Edikt des Königs, wodurch das droit de la suite aufgehoben wird, die Eigentümer und Besitzer aber eingeladen werden, gegen ein gewisses Geld der main morte zu entsagen. Doch ist auch dieser Teil des Thals sehr angebaut. Sie nähren sich mühsam und lieben doch ihr Vaterland sehr, stehlen gelegentlich den Bernern Holz und verkaufen's wieder ins Land. Der erste Sprengel heißt Le Bois d'Amont, durch den wir in das Kirchspiel Les Rousses kamen, wo wir den kleinen Lac des Rousses und Les sept Moncels,

der sich seit heute Nacht eingelegt hat. Adieu, Liebe! Ich hoffe, Sie werden sich an Philipps Petitschrift erbauen." Es waren zwei ineinander gelegte Großquartbogen, zierlich, aber eng des Portos wegen geschrieben. — ward. Noch immer ist keine Rede davon, wer denn die Reisenden außer dem Hauptmann gewesen, die freilich der Person, an welche die Berichte gerichtet, aber nicht dem Leserkreise bekannt waren.

6. Käs H. Statt Käs ... Wein bloß Lebensmittel Ho. — 8. Monts H. — 10f. wo man eben die Chaussée zu Ende zu bringen beschäftiget ist H., wo ... wird ausgelassen Ho. — 12. veränderte H. — 14. steinigt H. — 16. quelligt H. — ruiniret noch 1. — 19. Canonicos H. — 21. main morte, manus mortua, tote Hand, Anspruch an die Hinterlassenschaft, wie in der deutschen Schweiz das Beste. — de la suite, Dienstfolge. — 22. des Königs, Ludwigs XVI. unter Necker. — 24. Geld sich von der H. Die ganze Stelle sie sind ... entsagen (19—24) fehlt Ho.

sieben kleine, verschieden gestaltete und verbundene Hügel, die mittägige Grenze des Thals, vor uns sahen. Wir kamen bald auf die neue Straße, die aus dem Pays de Vaud nach Paris führt; wir folgten ihr eine Weile abwärts und waren nunmehr von unserm Thale geschieden; der kahle Gipfel der Döle lag vor uns. Wir stiegen ab, unsere Pferde zogen auf der Straße voraus nach St. Cergues, und wir stiegen die Döle hinan. Es war gegen Mittag; die Sonne schien heiß, aber es wechselte ein kühler Mittagswind. Wenn wir auszuruhen uns umsahen, hatten wir Les sept Moncels hinter uns, wir sahen noch einen Teil des Lac des Rousses und um ihn die zerstreuten Häuser des Kirchspiels; der Noir Mont deckte uns das übrige ganze Thal; höher sahen wir wieder ungefähr die gestrige Aussicht in die Franche-Comté und näher bei uns gegen Mittag die letzten Berge und Thäler des Jura. Sorgfältig hüteten wir uns, nicht durch einen Bug der Hügel uns nach der Gegend umzusehen, um derentwillen wir eigentlich heraufstiegen. Ich war in einiger Sorge wegen des Nebels, doch zog ich aus der Gestalt des obern Himmels einige gute Vorbedeutungen. Wir betraten endlich den obern Gipfel und sahen mit größtem Vergnügen uns heute gegönnt, was uns gestern versagt war. Das ganze Pays de Vaud und de Gex lag wie eine Flurkarte unter uns, alle Besitzungen mit grünen Zäunen abgeschnitten, wie die Beete eines Parterres. Wir waren so hoch, daß die Höhen und Vertiefungen des vordern Landes gar nicht erschienen. Dörfer, Städtchen, Landhäuser, Weinberge, und höher herauf, wo Wald und Alpen angehen, Sennhütten, meistens weiß und hell angestrichen, leuchteten gegen die Sonne. Vom Lemaner See hatte sich der Nebel schon zurückgezogen, wir sahen den nächsten Teil an der diesseitigen Küste deutlich; den sogenannten kleinen See, wo sich der große verengt und gegen Genf zu geht, dem wir gegenüber waren, überblickten wir ganz, und gegenüber klärte sich das Land auf, das ihn einschließt. Vor allem aber behauptete der Anblick über die Eis-

1. gestallte H, nicht Ho. — 4. nunmehro H, die überall vom Abschreiber Seidel eingeführte Kanzleiform. — 6f. ab und Wedel ging mit den Pferden auf die Straße voraus nach Sergues H, und Wedel.. Sergues fehlt Ho St. Sergues fehlt 1, St. Serques 2 Druckfehler. — 8. wechselte, wehte zuweilen. — 27. meist H. — 28. See. Der Name des Sees steht erst seit 1. — 28f. zurücke gezogen noch 1. — 29. an unsrer H. — 30. verenget noch 3. — 31f. überbickten wir fehlt Ho. — 33. Ueber alles H.

und Schneeberge seine Rechte. Wir setzten uns vor der kühlen Luft in Schutz hinter Felsen, ließen uns von der Sonne bescheinen, das Essen und Trinken schmeckte trefflich. Wir sahen dem Nebel zu, der sich nach und nach verzog; jeder entdeckte etwas oder glaubte etwas zu entdecken. Wir sahen nach und nach Lausanne mit allen Gartenhäusern umher, Vevay und das Schloß von Chillon ganz deutlich, das Gebirg, das uns den Eingang vom Wallis verdeckte, bis in den See, von da, an der savoyer Küste, Evian, Ripaille, Tonon, Dörfchen und Häuschen zwischen inne. Genf kam endlich rechts auch aus dem Nebel; aber weiter gegen Mittag, gegen den Mont Crédo und Mont Vuache, wo das Fort de l'Ecluse inne liegt, zog er sich gar nicht weg. Wendeten wir uns wieder links, so lag das ganze Land von Lausanne bis Solothurn in leichtem Duft. Die nähern Berge und Höhen, auch alles, was weiße Häuser hatte, konnten wir erkennen; man zeigte uns das Schloß Chanvan blinken, das vom Neuburgersee links liegt, woraus wir seine Lage mutmaßen, ihn aber in dem blauen Duft nicht erkennen konnten. Es sind keine Worte für die Größe und Schöne dieses Anblicks: man ist sich im Augenblick selbst kaum bewußt, daß man sieht; man ruft sich nur gern die Namen und alten Gestalten der bekannten Städte und Orte zurück und freut sich in einer taumelnden Erkenntnis, daß das eben die weißen Punkte sind, die man vor sich hat.

Und immer wieder zog die Reihe der glänzenden Eisgebirge das Auge und die Seele an sich. Die Sonne wendete sich mehr gegen Abend und erleuchtete ihre größern Flächen gegen uns zu. Schon was vom See auf für schwarze Felsrücken, Zähne, Türme und Mauern in vielfachen Reihen vor ihnen aufsteigen, wilde, ungeheure, undurchdringliche Vorhöfe bilden! Wenn sie dann erst selbst in der Reinheit und Klarheit in der freien Luft mannigfaltig da liegen! Man giebt da gern jede Prätension aus Unendliche auf, da man nicht einmal mit dem Endlichen im Anschauen und Gedanken fertig werden kann.

5. glaubte was H. — 8. von statt vom, Druckfehler seit 1. — 9. Savoier, wie auch Savoiien H. — 11 f. mont vauche noch 3. — 12. fort l'Ecluse H., Fort l'Ecluse seit 1. — 14. nähere H. — 17. Neuburgersee, neben der französischen Bezeichnung des Kantons gebräuchlich. — 26. Aug' bis 3, aber S. 232, 12 ist Auge hergestellt. — 27. größere H. — 28. Schnee (statt See) Druckfehler seit 1. Schiller von dem See. — 29. auffsteigen! noch 3. — 30. Wann H. — 32. jeden Anspruch Ho.

Vor uns sahen wir ein fruchtbares, bewohntes Land; der Boden, worauf wir standen, ein hohes, kahles Gebirge, trägt noch Gras, Futter für Tiere, von denen der Mensch Nutzen zieht. Das kann sich der einbildische Herr der Welt noch zu-
5 eignen; aber jene sind wie eine heilige Reihe von Jungfrauen, die der Geist des Himmels in unzugänglichen Gegenden vor unsern Augen für sich allein in ewiger Reinheit aufbewahrt. Wir blieben und reizten einander wechselsweise, Städte, Berge und Gegenden bald mit bloßem Auge, bald mit dem Teleskop
10 zu entdecken, und gingen nicht eher abwärts, als bis die Sonne im Weichen den Nebel seinen Abendhauch über den See breiten ließ. Wir kamen mit Sonnenuntergang auf die Ruinen des Fort de St. Cergues. Auch näher am Thal waren unsere Augen nur auf die Eisgebirge gegenüber gerichtet. Die letzten,
15 links im Oberland, schienen in einen leichten Feuerdampf aufzuschmelzen; die nächsten standen noch mit wohl bestimmten roten Seiten gegen uns; nach und nach wurden jene weiß, grün, graulich. Es sah fast ängstlich aus. Wie ein gewaltiger Körper von außen gegen das Herz zu abstirbt, so erblaßten alle langsam
20 gegen den Montblanc zu, dessen weiter Busen noch immer rot herüberglänzte und auch zuletzt uns noch einen rötlichen Schein zu behalten schien, wie man den Tod des Geliebten nicht gleich bekennen und den Augenblick, wo der Puls zu schlagen aufhört, nicht abschneiden will. Auch nun gingen wir ungern weg. Die
25 Pferde fanden wir in St. Cergues, und daß nichts fehle, stieg der Mond auf und leuchtete uns nach Nyon, indes unterwegs unsere angespannten Sinne sich wieder lieblich entfalteten, wieder freundlich wurden, um mit frischer Lust aus den Fenstern des Wirtshauses den breit schwimmenden Widerglanz des Monds im
30 ganz reinen See genießen zu können.

---

1. fruchtbar H. — 2. stunden noch 3, hier und anderwärts, abwechselnd mit der neuern Form, deren Einführung beabsichtigt war. — 13. unsre noch 3. — 15. einem H. — 26. wo (statt indes) H. — 27. gespannten bis 1. — Sinnen noch 3. — falten konnten H., falteten Ho. Falten war doch wohl Schreibfehler statt entfalten. — 28. und (statt um) noch 1. Der Schreiber hatte wohl wir nach und ausgelassen. — 29. Monds H. — 30. genießen konnten. Die Änderung wurde durch die voraus gegangene des und in um nötig.

Genf, den 2. November.

Hier und da auf der ganzen Reise ward so viel von der Merkwürdigkeit der savoyer Eisgebirge gesprochen, und wie wir nach Genf kamen, hörten wir, es werde immer mehr Mode, dieselben zu sehen, daß der Herzog eine sonderliche Lust kriegte, unsern Weg dahin zu leiten, von Genf aus über Cluse und Sallanches ins Thal Chamouny zu gehen, die Wunder zu betrachten, dann über Vallorcine und Trient nach Martinach ins Wallis zu fallen. Dieser Weg, den die meisten Reisenden nehmen, schien wegen der Jahreszeit etwas bedenklich. Der Herr de Saussure wurde deswegen auf seinem Landgute besucht und um Rat gefragt. Er versicherte, daß man ohne Bedenken den Weg machen könne: es liege auf den mittlern Bergen noch kein Schnee, und wenn wir in der Folge aufs Wetter und auf den guten Rat der Landleute achten wollten, der niemals fehlschlage, so könnten wir mit aller Sicherheit diese Reise unternehmen.

Hier ist die Abschrift eines sehr eiligen Tageregisters.

Cluse in Savoyen, den 3. November 1779.

Heute beim Abscheiden von Genf teilte sich die Gesellschaft; der Herzog, mit mir und einem Jäger, zog nach Savoyen zu, Wedel mit den Pferden durchs Pays de Vaud ins Wallis. Wir,

1. Es war ein arger, weder von Schiller noch bei der Durchsicht beseitigter Mißstand, daß die folgende Stelle bis 17 sich unmittelbar an den vorigen Brief anschloß, nicht einmal durch einen Abteilungsstrich davon geschieden war. Wir haben geglaubt ihr zur bestimmten Andeutung des Zwischenraums mehrerer in Genf verlebten Tage das Datum des 2. November geben zu müssen; am Abend desselben schrieb Goethe wirklich zuletzt aus Genf an die Freundin. Der hier benutzte Brief ist aus Luzern von der Mitte November; er sandte mit demselben Seidels Abschrift der Berichte vom 3. bis zum 6. November. — 2. Hier und da fehlt Ho. — 4. daß es immer mehr Mode würde H. Die Veränderung schon in Ho. — 5. sie (statt dieselben) Ho. — Herzog statt Graf haben wir nach dem wirklichen Briefe unbedenklich durchweg hergestellt. — Das gemeine kriegte auch Ho. — 6. seinen (statt unsern) und nehmen (statt leiten) H. — 7. Salenche und Chamouni bis 3. — Wunder, nach gangbarem Gebrauche von staunenswerten Dingen. — 8. Valorsine bis 3. — Martinach, deutscher Name von Martigny. — 11. Professor de Saussure, damals schon bedeutender Geolog und Bergbesteiger, der eben den ersten Band seiner Voyages dans les Alpes, précédés d'un essai sur l'histoire naturelle des environs de Genève herausgegeben hatte. Am 2. schrieb Goethe an Frau von Stein: „Wir fahren noch heute zu Saussüren." — 13. könnte H. — 15 f. fehlschlüge H. — 17. Hier. 1—3 ohne Absatz. — 19 ff. Heute früh ist der Herzog mit mir und einem Jäger von Genf ab, Wedel mit ... Wallis H. Der Jäger heißt weiter unten Hermann; er gehörte zum Oberforstmeister von Wedel. In Ho. beginnt der Brief bis S. 245, 6 (weiter): „Früh am Morgen verließen wir Genf in einem leichten Cabriolet mit vier Rädern und fuhren den hohen Schneegebürgen, die wir vor uns hatten, entgegen." — 21. Freund W. 1—3.

in einem leichten Kabriolett mit vier Rädern, fuhren erst, Hubern auf seinem Landgute zu besuchen, den Mann, dem Geist, Imagination, Nachahmungsbegierde zu allen Gliedern heraus will, einen der wenigen ganzen Menschen, die wir angetroffen haben. Er setzte uns auf den Weg, und wir fuhren sodann, die hohen Schneegebirge, an die wir wollten, vor Augen, weiter. Vom Genfersee laufen die vordern Bergketten gegen einander, bis da, wo Bonneville zwischen der Möle, einem ansehnlichen Berge, und der Arve inne liegt. Da aßen wir zu Mittag. Hinter der Stadt schließt sich das Thal an, obgleich noch sehr breit; die Arve fließt sachte durch, die Mittagseite ist sehr angebaut, und durchaus der Boden benutzt. Wir hatten seit früh etwas Regen, wenigstens auf die Nacht, befürchtet; aber die Wolken verließen nach und nach die Berge und teilten sich in Schäfchen, die uns schon mehr ein gutes Zeichen gewesen. Die Luft war so warm wie Anfang Septembers und die Gegend sehr schön, noch viele Bäume grün, die meisten braungelb, wenige ganz kahl, die Saat hochgrün, die Berge im Abendrot rosenfarb ins Violette, und diese Farben auf großen, schönen, gefälligen Formen der Landschaft. Wir schwatzten viel Gutes. Gegen fünfe kamen wir nach Cluse, wo das Thal sich schließt und nur einen Ausgang läßt, wo die Arve aus dem Gebirge kommt, und wir morgen hineingehen. Wir stiegen auf einen hohen Berg und sahen unter uns die Stadt an einen Fels gegenüber mit der einen Seite angelehnt, die andere mehr in die Fläche des Thals hingebaut, das wir mit vergnügten Blicken durchliefen und, auf abgestürzten Granitstücken sitzend, die Ankunft der Nacht mit ruhigen und mannigfaltigen Gesprächen erwarteten. Gegen sieben, als wir hinabstiegen, war es noch nicht kühler, als es im Sommer um neun Uhr zu sein pflegt. In einem schlechten Wirtshaus bei muntern und willigen Leuten, an deren

1. Kabriolett mit vier Rädern, einem in den Gebirgsgegenden der Schweiz üblichen sogenannten char à-banc, im Volksmunde carabas. — Johann Huber, aus Hessen, früher Adjutant des Landgrafen, später in Frankreich berühmter Maler und Kunstsammler, hatte sich auf ein Landgut bei Genf zurückgezogen, wo er noch immer seine Kunst trieb. Der Herzog, der ihn ungemein schätzte, ließ ihm im folgenden Jahre durch Knebel sagen, er möge, wenn er etwas von seinen Malereien wegwerfe, es ihm schicken. — 7. Statt bis da ... liegt nur bis Bonneville Ho — 9. dieser (statt der) Stadt Ho. — 10. an steht erst nach breit schon Ho. — 12f. wenigstens auf die Nacht fehlt Ho. — 14. mehr, mehrmals. — 14f. gute Zeichen waren H. — 15. Anfangs September H. — 16. und die Gegend sehr schön fehlt Ho., wie auch 19f. Wir ... Gutes. — 21. schließet H. — 23. hohen, Zusatz von 3. — einem Ho.

Patois man sich erlustigt, erschlafen wir nun den morgenden Tag, vor dessen Anbruch wir schon unsern Stab weiter setzen wollen.

Abends gegen 10.

Sallanches, den 4. November, mittags.

Bis ein schlechtes Mittagessen von sehr willigen Händen wird bereitet sein, versuche ich, das Merkwürdigste von heute früh aufzuschreiben. Mit Tagesanbruch gingen wir zu Fuße von Cluse ab den Weg nach Balme. Angenehm frisch war's im Thal, das letzte Mondviertel ging vor der Sonne hell auf und erfreute uns, weil man es selten so zu sehen gewohnt ist. Leichte, einzelne Nebel stiegen aus den Felsritzen aufwärts, als wenn die Morgenluft junge Geister aufweckte, die Lust fühlten, ihre Brust der Sonne entgegenzutragen und sie an ihren Blicken zu vergülden. Der obere Himmel war ganz rein, nur wenige durchleuchtete Wolkenstreifen zogen quer darüber hin. Balme ist ein elendes Dorf, unfern vom Wege, wo sich eine Felsschlucht wendet. Wir verlangten von den Leuten, daß sie uns zur Höhle führen sollten, von der der Ort seinen Ruf hat. Da sahen sich die Leute unter einander an und sagten einer zum andern: „Nimm du die Leiter, ich will den Strick nehmen; kommt ihr Herren nur mit!" Diese wunderbare Einladung schreckte uns nicht ab, ihnen zu folgen. Zuerst ging der Stieg durch abgestürzte Kalkfelsenstücke hinauf, die durch die Zeit vor die steile Felswand aufgestuft worden und mit Hasel- und Buchenbüschen durchwachsen sind. Auf ihnen kommt man endlich an die Schicht der Felswand, wo man mühselig und leidig auf der Leiter und Felsstufen mit Hülfe übergebogener Nußbaumäste und dran befestigter Stricke hinaufklettern muß; dann steht man fröhlich in einem Portal, das in den Felsen eingewittert ist, übersieht das Thal und das Dorf unter sich. Wir bereiteten uns zum Eingang in die Höhle, zündeten Lichter an und luden eine Pistole, die

3. Abends gegen 10 fehlt Ho. — 6. will ich versuchen H. — 9. Mondsviertel H. — 14. vergolden Ho., wie Goethe selbst auch in den Werken sonst das alte vergulden oder vergülden geändert hat. — 14 f. nur, wenig quer, strichen durchleuchtete Wolkenstreifen H., hie und da (für wenig quer) Ho. — 18. Ruhm (statt Ruf) H. — 20. Nehm' H. — 21 f. machte uns lachen, indem wir folgten (statt schreckte ... folgen) Ho. — 22. Statt Zuerst ... Stieg stand Der Stieg ging, dann erst hinauf H. — 24. aufgestufet H. — 27. Nußbäumen-Aeste H. — 29. Statt Portal ... ist bloß Portal des Felsen H.

wir losschießen wollten. Die Höhle ist ein langer Gang, meist ebenen Bodens, auf einer Schicht, bald zu einem, bald zu zwei Menschen breit, bald über Mannshöhe, dann wieder zum Bücken und auch zum Durchkriechen. Gegen die Mitte steigt eine Kluft aufwärts und bildet einen spitzigen Dom. In einer Ecke schiebt eine Kluft abwärts, wo wir immer gelassen siebzehn bis neunzehn gezählt haben, eh ein Stein mit verschiedentlich widerschallenden Sprüngen endlich in die Tiefe kam. An den Wänden sintert ein Tropfstein, doch ist sie an den wenigsten Orten feucht; auch bilden sich lange nicht die reichen, wunderbaren Figuren wie in der Baumannshöhle. Wir drangen so weit vor, als es die Wasser zuließen, schossen im Herausgehen die Pistole los, davon die Höhle mit einem starken, dumpfen Klang erschüttert wurde und um uns wie eine Glocke summte. Wir brauchten eine starke Viertelstunde, wieder herauszugehen, machten uns die Felsen wieder hinunter, fanden unsern Wagen und fuhren weiter. Wir sahen einen schönen Wasserfall auf Staubbachs Art; er war weder sehr hoch noch sehr reich, doch sehr interessant, weil die Felsen um ihn wie eine runde Nische bilden, in der er herabstürzt, und weil die Kalkschichten an ihm, in sich selbst umgeschlagen, neue und ungewohnte Formen bilden. Bei hohem Sonnenschein kamen wir hier an, nicht hungrig genug, das Mittagessen, das aus einem aufgewärmten Fisch, Kuhfleisch und hartem Brot besteht, gut zu finden. Von hier geht weiter ins Gebirg kein Fuhrweg für eine so stattliche Reisekutsche, wie wir haben; diese geht nach Genf zurück, und ich nehme Abschied von Ihnen, um den Weg weiter fortzusetzen. Ein Maulesel mit dem Gepäck wird uns auf dem Fuße folgen.

Chamouny, den 4. November, abends gegen Neun.

Nur daß ich mit diesem Blatt Ihnen um so viel näher rücken kann, nehme ich die Feder; sonst wäre es besser, meine Geister ruhen zu lassen. Wir ließen Sallanches in einem schönen, offenen Thale hinter uns; der Himmel hatte sich während unserer

2. ebnes H. — einer nicht gesperrt H. — ein und zwei H. — 9. und statt auch) H., und es Ho. — 13. von (statt mit) H. — 16. unsere, Druck- oder Lesefehler Ho. — 18. sehr interessant erst nach bilden Z. 19 H., und weil ... bilden (19—21) fehlt Ho. — 22 gnug H. — 23. bestehet bis 3. — 33. offnen noch 3. Aber weiter findet sich offenen. — unserer noch 3.

Mittagrast mit weißen Schäfchen überzogen, von denen ich hier eine besondere Anmerkung machen muß. Wir haben sie so schön und noch schöner an einem heitern Tag von den Berner Eisbergen aufsteigen sehen. Auch hier schien es uns wieder so, als wenn die Sonne die leisesten Ausdünstungen von den höchsten Schneegebirgen gegen sich aufzöge, und diese ganz feinen Dünste von einer leichten Luft wie eine Schaumwolle durch die Atmosphäre gekämmt würden. Ich erinnere mich nie, in den höchsten Sommertagen bei uns, wo dergleichen Lufterscheinungen auch vorkommen, etwas so Durchsichtiges, Leichtgewobenes gesehen zu haben. Schon sahen wir die Schneegebirge, von denen sie aufsteigen, vor uns; das Thal fing an zu stocken, die Arve schoß aus einer Felskluft hervor; wir mußten einen Berg hinan und wandten uns, die Schneegebirge rechts vor uns, immer höher. Abwechselnde Berge, alte Fichtenwälder zeigten sich uns rechts, teils in der Tiefe, teils in gleicher Höhe mit uns. Links über uns waren die Gipfel des Bergs kahl und spitzig. Wir fühlten, daß wir einem stärkern und mächtigern Satz von Bergen immer näher rückten. Wir kamen über ein breites, trocknes Beet von Kieseln und Steinen, das die Wasserfluten die Länge des Bergs hinab zerreißen und wieder füllen; von da in ein sehr angenehmes, rundgeschlossenes, flaches Thal, worin das Dörfchen Servoz liegt. Von da geht der Weg um einige sehr bunte Felsen wieder gegen die Arve. Wenn man über sie weg ist, steigt man einen Berg hinan. Die Massen werden hier immer größer, die Natur hat hier mit sachter Hand das Ungeheure zu bereiten angefangen. Es wurde dunkler; wir kamen dem Thale Chamouny näher und endlich darein. Nur die großen Massen waren uns sichtbar. Die Sterne gingen nach einander auf, und wir bemerkten über den Gipfeln der Berge rechts vor uns ein Licht, das wir nicht erklären konnten. Hell, ohne Glanz, wie die Milchstraße, doch dichter, fast wie die Plejaden, nur größer, unterhielt es lange unsere Aufmerksamkeit, bis es endlich, da wir unsern Standpunkt

2. besondre noch 3. — 5. leiseste, 6. feine H. — 8. erinnre H. — 9. dergleichen ähnliche Lufterscheinungen vorfallen fehlt Ho. — 10. Lichtgewobenes Druckfehler seit 2. — 16. teils uns gleich H. — 19. H. richtig Beet, Ho. Bette, 1—3 Bett. — 20. Berges 1—3. — 21. füllen. Von H. — 22. eingenommenes (statt rundgeschlossenes) H. — Serves noch 3. — 22 f. liegt, von H. — 23 f. wo dann der Weg ... Arve sich ziehet Ho. — 28 f. sichtbar, die H. — 31. konnten, hell H. Wir übergehen die meisten Beispiele dieser gangbaren Verwahrlosung der Satzzeichnung. — 32. unterhielte H.

änderten, wie eine Pyramide, von einem innern geheimnisvollen Lichte durchzogen, das dem Schein eines Johanniswurms am besten verglichen werden kann, über den Gipfeln aller Berge hervorragte und uns gewiß machte, daß es der Gipfel des Montblanc war. Es war die Schönheit dieses Anblicks ganz außerordentlich; denn da er mit den Sternen, die um ihn herum standen, zwar nicht in gleich raschem Licht, doch in einer breitern, zusammenhängendern Masse leuchtete, so schien er den Augen zu einer höhern Sphäre zu gehören, und man hatte Müh, in Gedanken seine Wurzeln wieder an die Erde zu befestigen. Vor ihm sahen wir eine Reihe von Schneegebirgen dämmernder auf den Rücken von schwarzen Fichtenbergen liegen und ungeheure Gletscher zwischen den schwarzen Wäldern herunter ins Thal steigen.

Meine Beschreibung fängt an, unordentlich und ängstlich zu werden; auch brauchte es eigentlich immer zwei Menschen, einen, der's sähe, und einen, der's beschriebe.

Wir sind hier in dem mittelsten Dorfe des Thals, Le Prieuré genannt, wohl logiert in einem Hause, das eine Witwe den vielen Fremden zu Ehren vor einigen Jahren erbauen ließ. Wir sitzen am Kamin und lassen uns den Muskatellerwein aus der Vallée d'Aost besser schmecken als die Fastenspeisen, die uns aufgetischt werden.

Den 5. November abends.

Es ist immer eine Resolution, als wie wenn man ins kalte Wasser soll, ehe ich die Feder nehmen mag zu schreiben. Hier hätt' ich nun gerade Lust, Sie auf die Beschreibung der savoyischen Eisgebirge, die Bourrit, ein passionierter Kletterer, herausgegeben hat, zu verweisen.

Erfrischt durch einige Gläser guten Wein und den Gedanken, daß diese Blätter eher als die Reisenden und Bourrits Buch bei Ihnen ankommen werden, will ich mein Möglichstes thun. Das

5. mont blancs H. — 6f. herumstunden noch in 3. — 12 und wir sahen H. — 15. braucht H. — 26. Savoiischen H. — 27. Bourit H. Theodor Bourrits Beschreibung seiner Reise nach den savoyischen Eisgebirgen war schon 1775 auch in deutscher Übersetzung erschienen. Er hatte das Verdienst, das Chamounythal mit seinen Wundern weitern Kreisen bekannt gemacht und zahllose Reisende besonders aus Frankreich und England dorthin gezogen zu haben, weshalb er als Wohlthäter des Thales allgemein verehrt wurde. Er hielt sich häufig dort auf, und seine Beschreibung, die Goethe der Freundin sandte, war dort käuflich. — 29. Weins 1.

Thal Chamouny, in dem wir uns befinden, liegt sehr hoch in den Gebirgen, ist etwa sechs bis sieben Stunden lang und geht ziemlich von Mittag gegen Mitternacht. Der Charakter, der mir es vor andern auszeichnet, ist, daß es in seiner Mitte fast gar keine Fläche hat, sondern das Erdreich wie eine Mulde sich gleich von der Arve aus gegen die höchsten Gebirge anschmiegt. Der Montblanc und die Gebirge, die von ihm herabsteigen, die Eismassen, die diese ungeheuren Klüfte ausfüllen, machen die östliche Wand aus, an der die ganze Länge des Thals hin sieben Gletscher, einer größer als der andere, herunterkommen. Unsere Führer, die wir gedingt hatten, das Eismeer zu sehen, kamen bei Zeiten. Der eine ist ein rüstiger, junger Bursche, der andere ein älterer und sich klug dünkender, der mit allen gelehrten Fremden Verkehr gehabt hat, von der Beschaffenheit der Eisberge sehr wohl unterrichtet und ein sehr tüchtiger Mann. Er versicherte uns, daß seit achtundzwanzig Jahren (so lange führ' er Fremde auf die Gebirge) er zum erstenmal so spät im Jahr, nach Allerheiligen, jemand hinaufbringe, und doch sollten wir alles ebenso gut wie im August sehen. Wir stiegen, mit Speise und Wein gerüstet, den Montanvert hinan, wo uns der Anblick des Eismeers überraschen sollte. Ich würde es, um die Backen nicht so voll zu nehmen, eigentlich das Eisthal oder den Eisstrom nennen; denn die ungeheuren Massen von Eis dringen aus einem tiefen Thal, von oben anzusehen, in ziemlicher Ebne hervor. Gerad hinten endigt ein spitzer Berg, von dessen beiden Seiten Eiswogen in den Hauptstrom hereinstarren. Es lag noch nicht der mindeste Schnee auf der zackigen Fläche, und die blauen Spalten glänzten gar schön hervor. Das Wetter fing nach und nach an sich zu überziehen, und ich sah wogige graue Wolken, die Schnee anzudeuten schienen, wie ich sie niemals gesehen. In der Gegend, wo wir standen, ist die kleine von Steinen zusammengelegte Hütte

2. es ist H. — gehet noch 3. — 8. ungeheure, auch S. 251, 13. — 11. Die ältere Form gedingt hat Goethe stehen lassen. — 12. Komma nach rüstiger fehlt 1—3. — 12 f. schon älter, obgleich dünkender folgt. — 15. Mann ist. Im folgenden Jahre empfiehlt Karl August Knebel an diesen, den er grüßen läßt; auch macht er später durch diesen eine Bestellung an ihn. Diesen Führer nennt er Pacart, giebt ihm einmal den Vornamen Michel, das andere Mal nennt er ihn, wohl richtiger, Pierre. — 18. doch versicherte er, daß wir H. — 19. sehen sollten H. Karl August läßt sich durch Knebel bei ihm bezeichnen als „denjenigen Fürsten (Prince), welchen er im vorigen Jahre zu Anfang November auf den Mont-Anvert und endlich über den Col de Balme nach Martinach und St. Maurice geführt hat". — 21. überraschte Ho. — 25. spitziger seit 2. — 25 f. wo von beiden Seiten Einflüsse sich in den Hauptstrom ergießen H. — 27. zackigten H. — 29. sahe H. — 31. stunden noch 3.

für das Bedürfnis der Reisenden, zum Scherz „das Schloß von Montanvert" genannt. Monsieur Blaire, ein Engländer, der sich zu Genf aufhält, hat eine geräumigere an einem schicklichern Ort etwas weiter hinauf erbauen lassen, wo man, am Feuer sitzend, zu einem Fenster hinaus das ganze Eisthal übersehen kann. Die Gipfel der Felsen gegenüber und auch in die Tiefe des Thals hin sind sehr spitzig ausgezackt. Es kommt daher, weil sie aus einer Gesteinart zusammengesetzt sind, deren Wände fast ganz perpendikular in die Erde einschießen. Wittert eine leichter aus, so bleibt die andere spitz in die Luft stehen. Solche Zacken werden Nadeln genannt, und die Aiguille du Dru ist eine solche hohe merkwürdige Spitze gerade dem Montanvert gegenüber. Wir wollten nunmehr auch das Eismeer betreten und diese ungeheuren Massen auf ihnen selbst beschauen. Wir stiegen den Berg hinunter und machten einige hundert Schritte auf den wogigen Krystallklippen herum. Es ist ein ganz trefflicher Anblick, wenn man, auf dem Eise selbst stehend, den oberwärts sich herabdrängenden und durch seltsame Spalten geschiedenen Massen entgegensieht. Doch wollt' es uns nicht länger auf diesem schlüpfrigen Boden gefallen. Wir waren weder mit Fußeisen noch mit beschlagenen Schuhen gerüstet; vielmehr hatten sich unsere Absätze durch den langen Marsch abgerundet und geglättet. Wir machten uns also wieder zu den Hütten hinauf und nach einigem Ausruhen zur Abreise fertig. Wir stiegen den Berg hinab und kamen an den Ort, wo der Eisstrom stufenweis bis hinunter ins Thal dringt, und traten in die Höhle, in der er sein Wasser ausgießt. Sie ist weit, tief, von dem schönsten Blau, und es steht sich sicherer im Grund als vorn an der Mündung, weil an ihr sich immer große Stücke Eis schmelzend ablösen. Wir nahmen unsern Weg nach dem Wirtshause zu, bei der Wohnung zweier Blondins vorbei: Kinder von zwölf bis vierzehn Jahren, die sehr weiße Haut, weiße, doch schroffe Haare, rote und bewegliche Augen wie die Kaninchen haben.

Die tiefe Nacht, die im Thale liegt, lädt mich zeitig zu

2. „Die sogenannte Blairshütte" fand Meiners 1788 schon sehr baufällig. — 8. Schichten (statt Wände) H. — 9f. leichtere und Spitze Ho. — 11. genennet noch 3. — 14. auf sich H. — 17 und 23. denen H. — 21. vielmehr waren unsere H — 26. in die Ho. — 27. sichrer noch 3, die sonst sicherer hat. — 30. Blondins, Flachsköpfe. Aber hier sind sogenannte Albinos oder Kakerlaken gemeint — 31. Absatz vor Die fehlt seit t.

Bette, und ich habe kaum noch so viel Munterkeit, Ihnen zu sagen, daß wir einen jungen zahmen Steinbock gesehen haben, der sich unter den Ziegen ausnimmt wie der natürliche Sohn eines großen Herrn, dessen Erziehung in der Stille einer bürgerlichen Familie aufgetragen ist. Von unsern Diskursen geht's nicht an, daß ich etwas außer der Reihe mitteile. An Graniten, Gneißen, Lärchen- und Zirbelbäumen finden Sie auch keine große Erbauung; doch sollen Sie ehestens merkwürdige Früchte von unserm Botanisieren zu sehen kriegen. Ich bilde mir ein, sehr schlaftrunken zu sein, und kann nicht eine Zeile weiter schreiben.

Chamouny, den 6. November früh.

Zufrieden mit dem, was uns die Jahrszeit zu sehen erlaubte, sind wir reisefertig, noch heute ins Wallis durchzudringen. Das ganze Thal ist über und über bis an die Hälfte der Berge mit Nebel bedeckt, und wir müssen erwarten, was Sonne und Wind zu unserm Vorteil thun werden. Unser Führer schlägt uns einen Weg über den Col de Balme vor. Ein hoher Berg, der an der nördlichen Seite des Thals gegen Wallis zu liegt, auf dem wir, wenn wir glücklich sind, das Thal Chamouny mit seinen meisten Merkwürdigkeiten noch auf einmal von seiner Höhe übersehen können. Indem ich dieses schreibe, geschieht an dem Himmel eine herrliche Erscheinung. Die Nebel, die sich bewegen und sich an einigen Orten brechen, lassen wie durch Tagelöcher den blauen Himmel sehen und zugleich die Gipfel der Berge, die oben über unserer Dunstdecke von der Morgensonne beschienen werden. Auch ohne die Hoffnung eines schönen Tags ist dieser Anblick dem Auge eine rechte Weide. Erst jetzt hat man einiges Maß für die Höhe der Berge. Erst in einer ziemlichen Höhe vom Thal auf streichen die Nebel an dem Berg hin; hohe Wolken steigen von

3. Sohn von einem H. — 5 (Von) —10 fehlt Ho. — 6. aus (statt außer) Ho. — Gestellsteinen (statt Gneißen) H. und Ho. Später drang für diese Steine der von Freiberg stammende Name Gneiß oder Gneis (auch Gneus) durch, den Goethe deshalb auch in unsern Briefen statt des veralteten Gestellstein setzte. So wenig wollte er die alten Namen beibehalten. — 12. Jahrszeit hier H. — 15. und fehlt H. — 17. Doppelpunkt nach vor 1. — 18. und auf H. — 22. Doppelpunkt nach Erscheinung auch noch 3. — und die sich H. — 23. Tagelöcher, Dachlucken, lucarnes. — 24. zugleich fehlt H. — 26. Aug' noch 3. — 27. jetzo noch 3. — 28. Erst hätte gestrichen werden sollen.

da auf, und alsdann sieht man noch über ihnen die Gipfel der Berge in der Verklärung schimmern. Es wird Zeit! Ich nehme zugleich von diesem geliebten Thal und von Ihnen Abschied.

Martinach im Wallis, den 6. November abends.

Glücklich sind wir herüber gekommen, und so wäre auch dieses Abenteuer bestanden. Die Freude über unser gutes Schicksal wird mir noch eine halbe Stunde die Feder lebendig erhalten.

Unser Gepäck auf ein Maultier geladen, zogen wir heute früh gegen Neune von Prieuré aus. Die Wolken wechselten, daß die Gipfel der Berge bald erschienen, bald verschwanden, bald die Sonne streifweis ins Thal dringen konnte, bald die Gegend wieder verdeckt wurde. Wir gingen das Thal hinauf, den Ausguß des Eisthals vorbei, ferner den Glacier d'Argentière hin, den höchsten von allen, dessen oberster Gipfel uns aber von Wolken bedeckt war. In der Gegend wurde Rat gehalten, ob wir den Stieg über den Col de Balme unternehmen und den Weg über Valloreine verlassen wollten. Der Anschein war nicht der vorteilhafteste; doch da hier nichts zu verlieren und viel zu gewinnen war, traten wir unsern Weg keck gegen die dunkle Nebel- und Wolkenregion an. Als wir gegen den Glacier du Tour kamen, rissen sich die Wolken aus einander, und wir sahen auch diesen schönen Gletscher in völligem Lichte. Wir setzten uns nieder, tranken eine Flasche Wein aus und aßen etwas weniges. Wir stiegen nunmehr immer den Quellen der Arve auf rauhern Matten und schlecht berasten Flecken entgegen und kamen dem Nebelkreis immer näher, bis er uns endlich völlig aufnahm. Wir stiegen eine Weile geduldig fort, als es auf einmal, indem wir aufschritten, wieder über unsern Häuptern hell zu werden anfing. Kurze Zeit dauerte es, so traten wir aus den Wolken heraus, sahen sie in ihrer ganzen Last unter uns auf dem Thale

1. alsdenn H. — 1 f. der Berge fehlt Ho. — 8 f wir gegen neune früh H. — 9. wechselten. Vgl. S. 241, 8. — 14. der höchste H. — 19. gewinnen stund H. — 24. rauhen, Druckfehler seit 1. — 25. Gegenden (statt Flecken) H Vgl. S. 262, 24. — und schlecht berasten Gegenden fehlt Ho. — 27 f indem wir aufschritten, Zusatz seit 1 statt des nach anfing (29) ursprünglich stehenden und wir aufschritten, das in Ho. fehlt. — 28 helle noch 3. — 29. Wenig (statt Kurze Zeit) H.

liegen und konnten die Berge, die es rechts und links einschließen, außer dem Gipfel des Montblanc, der mit Wolken bedeckt war, sehen, deuten und mit Namen nennen. Wir sahen einige Gletscher von ihren Höhen bis zu der Wolkentiefe herabsteigen, von andern sahen wir nur die Plätze, indem uns die Eismassen 5 durch die Bergschrunden verdeckt wurden. Über die ganze Wolkenfläche sahen wir außerhalb dem mittägigen Ende des Thales ferne Berge im Sonnenschein. Was soll ich Ihnen die Namen von den Gipfeln, Spitzen, Nadeln, Eis- und Schneemassen vorerzählen, die Ihnen doch kein Bild, weder vom ganzen noch 10 vom einzelnen, in die Seele bringen! Merkwürdiger ist's, wie die Geister der Luft sich unter uns zu streiten schienen. Kaum hatten wir eine Weile gestanden und uns an der großen Aussicht ergötzt, so schien eine feindselige Gärung in dem Nebel zu entstehen, der auf einmal aufwärts strich und uns aufs neue ein- 15 zuwickeln drohte. Wir stiegen stärker den Berg hinan, ihm nochmals zu entgehen; allein er überflügelte uns und hüllte uns ein. Wir stiegen immer frisch aufwärts, und bald kam uns ein Gegenwind vom Berge selbst zu Hülfe, der durch den Sattel, der zwei Gipfel verbindet, hereinstrich und den Nebel wieder ins Thal 20 zurücktrieb. Dieser wundersame Streit wiederholte sich öfter, und wir langten endlich glücklich auf dem Col de Balme an. Es war ein seltsamer, eigener Anblick. Der höchste Himmel über den Gipfeln der Berge war überzogen, unter uns sahen wir durch den manchmal zerrissenen Nebel ins ganze Thal Chamouny, 25 und zwischen diesen beiden Wolkenschichten waren die Gipfel der Berge alle sichtbar. Auf der Ostseite waren wir von schroffen Gebirgen eingeschlossen, auf der Abendseite sahen wir in ungeheure Thäler, wo doch auf einigen Matten sich menschliche Wohnungen zeigten. Vorwärts lag uns das Wallisthal, wo man mit einem 30 Blick bis Martinach und weiter hinein mannigfaltig über einander geschlungene Berge sehen konnte. Auf allen Seiten von Gebirgen umschlossen, die sich weiter gegen den Horizont immer zu vermehren und aufzutürmen schienen, so standen wir auf der Grenze von Savoyen und Wallis. Einige Kontrebandiers kamen 35

2. außer den, Druckfehler seit 1. — mont blancs H. — 6. Bergschründe H., Berge Ho. — 7. außer H. — 9. von denen H. — 11. Einzeln H. — 14. ergetzt seit 1. Die Ausgabe der Werke schwankt zwischen ergötzen und ergetzen. — 17. und rollte H. — 19. welcher zwei Ho. — 21. öfters H. — 31 f. mannigfaltig über einander geschlungene Berge, Zusatz seit 1. — 32. Von (statt Auf) H.

mit Mauleseln den Berg herauf und erschraken vor uns, da sie an dem Platz jetzt niemand vermuteten. Sie thaten einen Schuß, als ob sie sagen wollten: „Damit ihr seht, daß sie geladen sind,“ und einer ging voraus, um uns zu rekognoszieren. Da er unsern Führer erkannte und unsere harmlosen Figuren sah, rückten die andern auch näher, und wir zogen mit wechselseitigen Glückwünschen an einander vorbei. Der Wind ging scharf, und es fing ein wenig an zu schneien. Nunmehr ging es einen sehr rauhen und wilden Stieg abwärts durch einen alten Fichtenwald, der sich auf Felsplatten von Gneiß eingewurzelt hatte. Vom Wind über einander gerissen, verfaulten hier die Stämme mit ihren Wurzeln, und die zugleich losgebrochenen Felsen lagen schroff durch einander. Endlich kamen wir ins Thal, wo der Trientfluß aus einem Gletscher entspringt, ließen das Dörfchen Trient ganz nahe rechts liegen und folgten dem Thale durch einen ziemlich unbequemen Weg, bis wir endlich gegen Sechse hier in Martinach auf flachem Wallisboden angekommen sind, wo wir uns zu weitern Unternehmungen ausruhen wollen.

Martinach, den 6. November abends.

Wie unsere Reise ununterbrochen fortgeht, knüpft sich auch ein Blatt meiner Unterhaltung mit Ihnen ans andere, und kaum

2. jetzo H. — 4. und es ging einer H. — 5. unsre harmlose H. — 6. andre H. — 7 von einander H., Schreibfehler. — 10. von Gesellstein H. Die Worte fehlen Ho. — 12. losgebrochne H. — 19. Die nun folgenden Berichte, der bedeutendste Teil der Reise, sind erst in Weimar aus Zettelchen und der Erinnerung zusammengeschrieben und auch mit freien Zuthaten belebt. Als Goethe den in Luzern aus seinen teils mit Tinte, teils mit Bleistift gemachten Aufzeichnungen an Seidel diktierten Bericht von Zürich aus der Frau von Stein sandte, schrieb er: „Nun steht noch die Reise durchs Wallis auf den Gotthard und von da hierher zurück, wozu ich auch Zettelchen habe.“ Am 30. November muß er von Zürich aus berichten: „Noch hab' ich mein unleserliches Tagebuch an Sie von Martinach bis hierher nicht addiktieren können. Will's Gott, heut abend oder morgen.“ Aber von Lavater und seinem Kreise war er jetzt ganz verschlungen. Am 7. Dezember gesteht er zu Schaffhausen ihr sein Bedauern, daß er mit allem zurückbleibe, seine Reise vom Wallis aus stocke. Und schon lag ihm „Jery und Bätely“ im Sinne. Dreizehn Tage später schreibt er aus Karlsruhe: „Ich habe vergebens etlichemal angesetzt, meine Reisebeschreibung ins reine zu bringen; jeder Tag war wieder so ganz besetzt, daß ich leider zurückbleiben muß.“ Da die Weimarische Ausgabe unserer Briefe noch nicht erschienen ist (sie wird sie in der unglücklichen Verkoppelung mit den erdichteten Schweizerbriefen Werthers im neunzehnten Bande bringen), so können wir für etwaige Abweichungen der benutzten Handschrift von der ersten Ausgabe nur den von Schiller redigierten Abdruck in den „Horen“ benutzen. Es kommt aber darauf im Grunde nichts an; denn wie Goethe bei gelegentlichem Durchlesen eines oder das andere veränderte, verschlägt wenig, da wir die schließliche Entscheidung im ersten Abdrucke besitzen. Die von Schiller benutzte Handschrift ist wohl in der Druckerei verkommen. — 20 — S. 2 6, 3. Diese spätere Anknüpfung, welche der Wirklichkeit nicht entspricht, fehlt Ho.

hab' ich das Ende unserer savoyer Wanderungen gefaltet und beiseite gelegt, nehm' ich schon wieder ein anderes Papier, um Sie mit dem bekannt zu machen, was wir zunächst vorhaben.

Zu Nacht sind wir in ein Land getreten, nach welchem unsere Neugier schon lange gespannt ist. Noch haben wir nichts als die Gipfel der Berge, die das Thal von beiden Seiten einschließen, in der Abenddämmerung gesehen. Wir sind im Wirtshause untergekrochen, sehen zum Fenster hinaus die Wolken wechseln; es ist uns so heimlich und so wohl, daß wir ein Dach haben als Kindern, die sich aus Stühlen, Tischblättern und Teppichen eine Hütte am Ofen machen und sich darin bereden, es regne und schneie draußen, um angenehme eingebildete Schauer in ihren kleinen Seelen in Bewegung zu bringen. So sind wir in der Herbstnacht in einem fremden, unbekannten Lande. Aus der Karte wissen wir, daß wir in dem Winkel eines Ellenbogens sitzen, von wo aus der kleinere Teil des Wallis, ungefähr von Mittag gegen Mitternacht, die Rhone hinunter sich an den Genfersee anschließt, der andere aber und längste, von Abend gegen Morgen, die Rhone hinauf bis an ihren Ursprung, die Furka, streicht. Das Wallis selbst zu durchreisen, macht uns eine angenehme Aussicht; nur wie wir oben hinaus kommen werden, erregt einige Sorge. Zuvörderst ist festgesetzt, daß wir, um den untern Teil zu sehen, morgen bis St. Maurice gehen, wo Wedel, der mit den Pferden durch das Pays de Vaud gegangen, eingetroffen sein wird. Morgen Abend gedenken wir wieder hier zu sein, und übermorgen soll es das Land hinauf. Wenn es nach dem Rat des Herrn de Saussure geht, so machen wir den Weg bis an die Furka zu Pferde, sodann wieder bis Brieg zurück über den Simpelberg, wo bei jeder Witterung eine gute Passage ist, über Domo d'Ossola, den Lago maggiore, über Bellinzona und dann den Gotthard hinauf. Der Weg soll gut und durchaus für Pferde praktikabel sein. Am liebsten gingen wir über die Furka auf den Gotthard, der Kürze wegen und

4. Nachts (statt Zu Nacht) H. — nach dem H. — 11. drinne H. — 12. außen H. — 14. Land H. — 18. aber erst nach längste H. — vom H. — 24. Wedel haben wir immer statt der Freund gesetzt. Ho.: ***. — vorausgegangen Ho. — 26 (Wenn) — S. 257, 23 (erholte) fehlt Ho. — 29. Simpelberg, deutscher Name des Simplon. Simplon heißt französisch der Ort, deutsch Simpeln, italienisch Sempione. Auch hier sollte Simplon stehen, wie im Briefe vom 10. November (S. 271, 23). — 30. d'Ofula oder d'Ofulo die Ausgaben.

weil der Schwanz durch die italienischen Provinzen von Anfang an nicht in unserm Plane war: allein wo mit den Pferden hin, die sich nicht über die Furka schleppen lassen? wo vielleicht gar schon Fußgängern der Weg durch Schnee versperrt ist. Wir sind darüber ganz ruhig und hoffen, von Augenblick zu Augenblick, wie bisher, von den Umständen selbst guten Rat zu nehmen. Merkwürdig ist in diesem Wirtshause eine Magd, die bei einer großen Dummheit alle Manieren einer sich empfindsam zierenden deutschen Fräulein hat. Es gab ein großes Gelächter, als wir uns die müden Füße mit rotem Wein und Kleien auf Anraten unsers Führers badeten und sie von dieser annehmlichen Dirne abtrocknen ließen.

Nach Tische.

Am Essen haben wir uns nicht sehr erholt und hoffen, daß der Schlaf besser schmecken soll.

St. Maurice, den 7. November, gegen Mittag.

Unterwegs ist es meine Art, die schönen Gegenden zu genießen, daß ich mir meine abwesenden Freunde wechselsweise herbeirufe und mich mit ihnen über die herrlichen Gegenstände unterhalte. Komm' ich in ein Wirtshaus, so ist ausruhen, mich rückerinnern und an Sie schreiben eins, wenn schon manchmal die allzu sehr ausgespannte Seele lieber in sich selbst zusammenfiele und mit einem halben Schlaf sich erholte. Heute früh gingen wir in der Dämmerung von Martinach weg; ein frischer Nordwind ward mit dem Tage lebendig, wir kamen an einem alten Schlosse vorbei, das auf der Ecke steht, wo die beiden Arme des Wallis ein Y machen. Das Thal ist eng und wird auf beiden Seiten von mannigfaltigen Bergen beschlossen, die wieder zusammen von eigenem, erhaben lieblichem Charakter sind. Wir kamen dahin, wo der Trientstrom um enge und gerade Felsenwände herum in das Thal dringt, daß man zweifelhaft ist,

16. Den 7. Nov. St. Maurice 1—3. — 17. Unter Weges 1—3. Sonst steht in unsern Briefen zweimal unterwegs. Beabsichtigt ist der Wechsel nicht. — 26. Schlosse, La Batiaz, 1260 erbaut, 1518 zerstört, den Bischöfen von Sitten gehörend. — 29. ihren eigenen, erhaben lieblichen Charakter haben Ho.

ob er nicht unter den Felsen hervorkomme. Gleich dabei steht die alte, vorm Jahr durch den Fluß beschädigte Brücke, unweit welcher ungeheure Felsstücke vor kurzer Zeit vom Gebirge herab die Landstraße verschüttet haben. Diese Gruppe zusammen würde ein außerordentlich schönes Bild machen. Nicht weit davon hat man eine neue hölzerne Brücke gebaut und ein ander Stück Landstraße eingeleitet. Wir wußten, daß wir uns dem berühmten Wasserfall der Pisse-vache näherten, und wünschten einen Sonnenblick, wozu uns die wechselnden Wolken einige Hoffnung machten. An dem Wege betrachteten wir die vielen Granit- und Gneißstücke, die bei ihrer Verschiedenheit doch alle eines Ursprungs zu sein schienen. Endlich traten wir vor den Wasserfall, der seinen Ruhm vor vielen andern verdient. In ziemlicher Höhe schießt aus einer Felskluft ein starker Bach flammend herunter in ein Becken, wo er in Staub und Schaum sich weit und breit im Wind herumtreibt. Die Sonne trat hervor und machte den Anblick doppelt lebendig. Unten im Wasserstaube hat man einen Regenbogen hin und wieder, wie man geht, ganz nahe vor sich. Tritt man weiter hinauf, so sieht man noch eine schönere Erscheinung. Die luftigen schäumenden Wellen des obern Strahls, wenn sie gischend und flüchtig die Linien berühren, wo in unsern Augen der Regenbogen entsteht, färben sich flammend, ohne daß die an einander hängende Gestalt eines Bogens erschiene; und so ist an dem Platze immer eine wechselnde feurige Bewegung. Wir kletterten dran herum, setzten uns dabei nieder und wünschten, ganze Tage und gute Stunden des Lebens dabei zubringen zu können. Auch hier wieder, wie so oft auf dieser Reise, fühlten wir, daß große Gegenstände im Vorübergehen gar nicht empfunden und genossen werden können. Wir kamen in ein Dorf, wo lustige Soldaten waren, und tranken daselbst neuen Wein, den man uns gestern auch schon vorgesetzt hatte. Er sieht aus wie Seifenwasser, doch mag ich ihn lieber trinken als ihren sauren jährigen und zweijährigen. Wenn man durstig ist, bekommt alles wohl. Wir sahen St. Maurice von weitem, wie es just an

2. unsern Ho. — 8. des (statt der) Ho. — 14. einer engen Felskluft Ho. — 22. entstehet 1—3. — 23. erscheine Ho. — 24. abwechselnde erst seit 2 statt wechselnde. Das einfache Wort entspricht Goethes bisher in diesen Briefen befolgtem Gebrauch, der aber hier in den später geschriebenen abwechseln (vgl. S. 241, 8; 253, 9) neben wechseln hat.

einem Platze liegt, wo das Thal sich zu einem Passe zusammendrückt. Links über der Stadt sahen wir an einer Felsenwand eine kleine Kirche mit einer Einsiedelei angeflickt, wo wir noch hinaufzusteigen denken. Hier im Wirtshause fanden wir ein Billett von Wedel, der zu Bex, drei Viertelstunden von hier, geblieben ist. Wir haben ihm einen Boten geschickt. Der Herzog ist spazieren gegangen, vorwärts die Gegend noch zu sehen; ich will einen Bissen essen, um alsdann auch nach der berühmten Brücke und dem Paß zu gehen.

Nach Eins.

Ich bin wieder zurück von dem Fleckchen, wo man Tage lang sitzen, zeichnen, herumschleichen und, ohne müde zu werden, sich mit sich selbst unterhalten könnte. Wenn ich jemandem einen Weg ins Wallis raten sollte, so wär' es dieser vom Genfersee die Rhone herauf. Ich bin auf dem Weg nach Bex zu über die große Brücke gegangen, wo man gleich ins Berner Gebiet eintritt. Die Rhone fließt dort hinunter, und das Thal wird nach dem See zu etwas weiter. Wie ich mich umkehrte, sah ich die Felsen sich bei St. Maurice zusammendrücken und über die Rhone, die unten durchrauscht, in einem hohen Bogen eine schmale, leichte Brücke kühn hinübergesprengt. Die mannigfaltigen Erker und Türme einer Burg schließen drüben gleich an, und mit einem einzigen Thore ist der Eingang ins Wallis gesperrt. Ich ging über die Brücke nach St. Maurice zurück, suchte noch vorher einen Gesichtspunkt, den ich bei Hubern gezeichnet gesehn habe und auch ungefähr fand.

Der Herzog ist wieder gekommen; er war den Pferden entgegengegangen und hat sich auf seinem Braunen voraus gemacht. Er sagt, die Brücke sei so schön und leicht gebaut, daß es aussehe, als wenn ein Pferd flüchtig über einen Graben setzt. Wedel kommt auch an, zufrieden von seiner Reise. Er hat den Weg am Genfersee her bis Bex in wenigen Tagen zurückgelegt, und es ist eine allgemeine Freude, sich wiederzusehen.

---

4 (Hier) —13 (könnte) fehlt Ho. — 5. vom Freunde. — 8. und alsdenn, Druckfehler seit 1. — 22. Türme eines Schlosses Ho. — 23 (Ich ging) —33 fehlt Ho. — 29 f. aussähe H.

Martinach, gegen Neun.

Wir sind tief in die Nacht geritten, und der Herweg hat uns länger geschienen als der Hinweg, wo wir von einem Gegenstand zu dem andern gelockt worden sind. Auch habe ich alle Beschreibungen und Reflektionen für heute herzlich satt, doch will ich zwei schöne noch geschwind in der Erinnerung festsetzen. An der Pisse-vache kamen wir in tiefer Dämmerung wieder vorbei. Die Berge, das Thal und selbst der Himmel waren dunkel und dämmernd. Graulich und mit stillem Rauschen sah man den herabschießenden Strom von allen andern Gegenständen sich unterscheiden, man bemerkte fast gar keine Bewegung. Es war immer dunkler geworden. Auf einmal sahen wir den Gipfel einer sehr hohen Klippe, völlig wie geschmolzen Erz im Ofen, glühen und roten Dampf davon aufsteigen. Dieses sonderbare Phänomen wirkte die Abendsonne, die den Schnee und den davon aufsteigenden Nebel erleuchtete.

Sion, den 8. November nach drei Uhr.

Wir haben heute früh einen Fehlritt gethan und uns wenigstens um drei Stunden versäumt. Wir ritten vor Tag von Martinach weg, um bei Zeiten in Sion zu sein. Das Wetter war außerordentlich schön, nur daß die Sonne wegen ihres niedern Standes von den Bergen gehindert war, den Weg, den wir ritten, zu bescheinen. Der Anblick des wunderschönen Wallisthals machte manchen guten und muntern Gedanken rege. Wir waren schon drei Stunden die Landstraße hinan, die Rhone uns linker Hand, geritten; wir sahen Sion vor uns liegen und freuten uns auf das bald zu veranstaltende Mittagessen, als wir die Brücke, die wir zu passiren hatten, abgetragen fanden. Es blieb

1. Martinach fehlt Ho. — 4. aller 1—3. — 5. vor (statt für) Ho. — 6. festehalten Ho. — 17. Von hier an bis zum Schlusse haben sich auf einem von Erich Schmidt entdeckten und entzifferten Quartblatte Tagebuchangaben erhalten. Am 8. heißt es: „Vor Tag aus Martinach die Hauptstraße gangen. Sonnenscheinmorgen. Sehr lustiger Weg. Eine abgebrochene Brücke drei Stunden von Martinach über die Rhone. An der linken Seite weg. Herrliche Aussicht von einem alten Schloß nach Sion und dem ganzen Thal. Aufsteigen der Dämpfe von den Schneebergen. N. B. Nacht und erst nach Sion. Etwas gegessen und zu Fuß nach Syders, alias Sierre, gekommen. Schöner Weg an den Wenden, am schönsten Tourbillon vorbei. N. B. Schöner Anblick, ehe man nach S. kommt. Viele Formen von Hochpflanzungen bis zum abgesteckten Weg." — Sion, deutsch Sitten. — 19. versäumet noch 3. — 23. bescheinen; und der seit 1. — 27. Mittagsessen noch 3.

uns nach Angabe der Leute, die dabei beschäftigt waren, nichts übrig als entweder einen kleinen Fußpfad, der an den Felsen hinging, zu wählen oder eine Stunde wieder zurückzureiten und alsdann über einige andere Brücken der Rhone zu gehen. Wir wählten das letzte und ließen uns von keinem üblen Humor anfechten, sondern schrieben diesen Unfall wieder auf Rechnung eines guten Geistes, der uns bei der schönsten Tageszeit durch ein so interessantes Land spazieren führen wollte. Die Rhone macht überhaupt in diesem engen Lande böse Händel. Wir mußten, um zu den andern Brücken zu kommen, über anderthalb Stunden durch die sandigen Flecke reiten, die sie durch Überschwemmungen sehr oft zu verändern pflegt, und die nur zu Erlen- und Weidengebüschen zu benutzen sind. Endlich kamen wir an die Brücken, die sehr bös, schwankend, lang und von falschen Knüppeln zusammengesetzt sind. Wir mußten einzeln unsere Pferde nicht ohne Sorge darüber führen. Nun ging es an der linken Seite des Wallis wieder nach Sion zu. Der Weg an sich war meistenteils schlecht und steinig, doch zeigte uns jeder Schritt eine Landschaft, die eines Gemäldes wert gewesen wäre. Besonders führte er uns auf ein Schloß hinauf, wo herunter sich eine der schönsten Aussichten zeigte, die ich auf dem ganzen Wege gesehen habe. Die nächsten Berge schossen auf beiden Seiten mit ihren Lagen in die Erde ein und verjüngten durch ihre Gestalt die Gegend gleichsam perspektivisch. Die ganze Breite des Wallis von Berg zu Berg lag bequem anzusehen unter uns; die Rhone kam mit ihren mannigfaltigen Krümmen und Buschwerken bei Dörfern, Wiesen und angebauten Hügeln vorbeigeflossen; in der Entfernung sah man die Burg von Sion und die verschiedenen Hügel, die sich dahinter zu erheben anfingen; die letzte Gegend ward wie mit einem Amphitheaterbogen durch eine Reihe von Schneegebirgen geschlossen, die wie das übrige Ganze von der hohen Mittagssonne erleuchtet standen. So unangenehm und steinig der Weg war, den wir zu reiten hatten, so erfreulich fanden wir die noch ziemlich grünen Reblauben, die ihn bedeckten. Die Einwohner, denen jedes Fleckchen Erdreich

2. dem Felsen seit 1. — 5. übeln noch 3, dagegen S. 262, 12 üblen. — 15. Klüppeln seit 1. Man sagt Knüppel-, nicht Klüppelbrücke. — 17 (Der Weg) —32 (standen) fehlt Ho. — 20. Schloß, Valeria. — 22. schlossen 3. — 34. so angenehm waren die Ho.

kostbar ist, pflanzen ihre Weinstöcke gleich an ihre Mauern, die ihre Güter von dem Wege scheiden; sie wachsen zu außerordentlicher Dicke und werden vermittelst Pfählen und Latten über den Weg gezogen, so daß er fast eine an einander hangende Laube bildet. In dem untern Teile war meistens Wieswachs, doch fanden wir auch, da wir uns Sion näherten, einigen Feldbau. Gegen diese Stadt zu wird die Gegend durch wechselnde Hügel außerordentlich mannigfaltig, und man wünschte eine längere Zeit des Aufenthalts hier genießen zu können. Doch unterbricht die Häßlichkeit der Städte und der Menschen die angenehmen Empfindungen, welche die Landschaft erregt, gar sehr. Die scheußlichen Kröpfe haben mich ganz und gar üblen Humors gemacht. Unsern Pferden dürfen wir wohl heute nichts mehr zumuten und denken deswegen zu Fuße nach Siders zu gehen. Hier in Sion ist das Wirtshaus abscheulich, und die Stadt hat ein widriges, schwarzes Ansehen.

Siders, den 8. November nachts.

Da wir bei einbrechendem Abend erst von Sion weggegangen, sind wir bei Nacht unter einem hellen Sternenhimmel hier angekommen. Wir haben einige schöne Aussichten darüber verloren, merk' ich wohl. Besonders wünschten wir das Schloß Tourbillon, das bei Sion liegt, erstiegen zu haben; es muß von da aus eine ganz ungemein schöne Aussicht sein. Ein Bote, den wir mitnahmen, brachte uns glücklich durch einige böse Flecke, wo das Wasser ausgetreten war. Bald erreichten wir die Höhe und hatten die Rhone immer rechts unter uns Mit verschiedenen astronomischen Gesprächen verkürzten wir den Weg und sind bei guten Leuten, die ihr Bestes thun werden, uns zu bewirten,

1. an die Mauern Ho. — 3. Pfähle statt Pfählen seit 2. — 5. Wiesewachs 1—3. — 9. hier fehlt 1—3. — 11. die die Ho. — 12. Kröpfe. Kretinen finden sich besonders in den Alpenthälern der Schweiz und Savoyens und waren, wie alle menschlichen Mißbildungen, besonders früher Goethe widerwärtig. Der Kröpfe gedenkt er schon im „Werther". Hier aber ist wohl von Kretinen die Rede, die sich noch heute im Rhonethal finden. Vgl. S. 251, 30 ff. — 14. 17. Seyters, noch 3, die ältere Form, französisch Sierre. — 14 f. Das Wirtshaus ist hier Ho. — 17 — S. 263, 11 fehlen Ho. — 21. merk' ich wohl. Der sie begleitende Führer hatte der nicht besuchten Aussichtspunkte gedacht. — Tourbillon, altes Schloß der Bischöfe von Sion, das 1788 niederbrannte. Sie kamen jetzt daran vorbei. — 23. Bote, vom Führer, wie auch weiter unten, wo zwischen Bote und Führer gewechselt wird.

eingekehrt. Wenn man zurückdenkt, kommt einem so ein durchlebter Tag wegen der mancherlei Gegenstände fast wie eine Woche vor. Es fängt mir an recht leid zu thun, daß ich nicht Zeit und Geschick habe, die merkwürdigsten Gegenden auch nur linienweise zu zeichnen; es ist immer besser als alle Beschreibungen für einen Abwesenden.

Siders, den 9. November.

Noch ehe wir aufbrechen, kann ich Ihnen einen guten Morgen bieten. Der Herzog wird mit mir links ins Gebirg nach dem Leukerbad zu gehen, Wedel indessen die Pferde hier erwarten und uns morgen in Leuk wieder antreffen.

Leukerbad, den 9. November, am Fuß des Gemmiberges.

In einem kleinen bretternen Haus, wo wir von sehr braven Leuten gar freundlich aufgenommen worden, sitzen wir in einer schmalen und niedrigen Stube, und ich will sehen, wie viel von unserer heutigen sehr interessanten Tour durch Worte mitzuteilen ist. Von Siders stiegen wir heute früh drei Stunden lang einen Berg herauf, nachdem wir vorher große Verwüstungen der Bergwasser unterwegs angetroffen hatten. Es reißt ein solcher schnell entstehender Strom auf Stunden weit alles zusammen, überführt mit Steinen und Kies Felder, Wiesen und Gärten, die denn nach und nach kümmerlich, wenn es allenfalls noch möglich ist, von den Leuten wiederhergestellt und nach ein paar Generationen vielleicht wieder verschüttet werden. Wir hatten einen grauen Tag mit abwechselnden Sonnenblicken. Es ist nicht zu beschreiben, wie mannigfaltig auch hier das Wallis wird; mit jedem Augenblick biegt und verändert sich die Land-

1. eingekehret noch 3. — so ein statt des später in den Werken meist eingeführten ein so oder ein solcher (Z. 19). — 7 Vom 9. November hat sich nur folgender sehr lückenhafte, aber auch eine hier übergangene Angabe bietender Tagebuchbericht erhalten: „Bei Zeiten aus Siders mit Herzog allein. Nach dem Leukerbad. Schöne Aussicht ins Wallis. Beschwerlicher Weg. Schrieb eine Scene am 'Egmont'. Besonders trefflicher Anblick nach Inden hinein. Böser Felsgang. Ruhige Lage. Das Bad. Gang gegen die Gemmi. Zurück. Gute Wirtsleute. Essen. Gespräch. Geschrieben ꝛc." Die Stelle über „Egmont" müßte, wenn sie richtig gelesen ist, verschoben sein. — 13 f. von sehr braven Leuten fehlt Ho. — 24 (Wir) — S. 261, 2 (getrennt) fehlt Ho.

schaft. Es scheint alles sehr nah beisammen zu liegen, und man ist doch durch große Schluchten und Berge getrennt. Wir hatten bisher noch meist das offene Wallisthal rechts neben uns gehabt, als sich auf einmal ein schöner Anblick ins Gebirg vor uns aufthat. 5

Ich muß, um anschaulicher zu machen, was ich beschreiben will, etwas von der geographischen Lage der Gegend, wo wir uns befinden, sagen. Wir waren nun schon drei Stunden aufwärts in das ungeheure Gebirg gestiegen, das Wallis von Bern trennt. Es ist eben der Stock von Bergen, der in einem fort 10 vom Genfersee bis auf den Gotthard läuft, und auf dem sich in dem Berner Gebiet die großen Eis- und Schneemassen eingenistet haben. Hier sind oben und unten relative Worte des Augenblicks. Ich sage, unter mir auf einer Fläche liegt ein Dorf, und eben diese Fläche liegt vielleicht wieder an einem Abgrund, der 15 viel höher ist als mein Verhältnis zu ihr.

Wir sahen, als wir um eine Ecke herum kamen und bei einem Heiligenstock ausruhten, unter uns am Ende einer schönen grünen Matte, die an einem ungeheuren Felsschlund herging, das Dorf Inden mit einer weißen Kirche ganz am Hange des 20 Felsens in der Mitte von der Landschaft liegen. Über der Schlucht drüben gingen wieder Matten und Tannenwälder aufwärts, gleich hinter dem Dorfe stieg eine große Kluft von Felsen in die Höhe, die Berge von der linken Seite schlossen sich bis zu uns an, die von der rechten setzten auch ihre Rücken weiter 25 fort, so daß das Dörfchen mit seiner weißen Kirche gleichsam wie im Brennpunkt von so viel zusammenlaufenden Felsen und Klüften dastand. Der Weg nach Inden ist in die steile Felswand gehauen, die dieses Amphitheater von der linken Seite, im Hingehen gerechnet, einschließt. Es ist dieses kein gefährlicher, 30 aber doch sehr fürchterlich aussehender Weg. Er geht auf den Lagen einer schroffen Felswand hinunter, an der rechten Seite mit einer geringen Planke von dem Abgrunde gesondert. Ein Kerl, der mit einem Maulesel neben uns hinabstieg, faßte sein Tier, wenn es an gefährliche Stellen kam, beim Schweife, um 35

4. ins Gebürge Ho. Im Dativ haben H. und Ho. immer Gebürge. — 9. in das ... Gebürge Ho. — 10. trennet 1—3. — Einem 1—3. — 30f. gefährlicher Weg, aber er sieht doch sehr fürchterlich aus Ho. — 35. bei gefährlichen Stellen statt wenn es ... kam Ho.

ihm einige Hülfe zu geben, wenn es gar zu steil vor sich hinunter in den Felsen hinein mußte. Endlich kamen wir in Inden an, und da unser Bote wohl bekannt war, so fiel es uns leicht, von einer willigen Frau ein gut Glas roten Wein und Brot zu erhalten, da sie eigentlich in dieser Gegend keine Wirtshäuser haben. Nun ging es die hohe Schlucht hinter Inden hinauf, wo wir denn bald den so schrecklich beschriebenen Gemmiberg vor uns sahen und das Leukerbad an seinem Fuß zwischen andern hohen, unwegsamen und mit Schnee bedeckten Gebirgen gleichsam wie in einer hohlen Hand liegen fanden. Es war gegen drei, als wir ankamen; unser Führer schaffte uns bald Quartier. Es ist zwar kein Gasthof hier, aber alle Leute sind so ziemlich wegen der vielen Badegäste, die hieher kommen, eingerichtet. Unsere Wirtin liegt seit gestern in den Wochen, und ihr Mann macht mit einer alten Mutter und der Magd ganz artig die Ehre des Hauses. Wir bestellten etwas zu essen und ließen uns die warmen Quellen zeigen, die an verschiedenen Orten sehr stark aus der Erde hervorkommen und reinlich eingefaßt sind. Außer dem Dorfe, gegen das Gebirg zu, sollen noch einige stärkere sein. Es hat dieses Wasser nicht den mindesten schwefelichten Geruch, setzt, wo es quillt und wo es durchfließt, nicht den mindesten Oker noch sonst irgend etwas Mineralisches oder Irdisches an, sondern läßt wie ein anderes reines Wasser keine Spur zurück. Es ist, wenn es aus der Erde kommt, sehr heiß und wegen seiner guten Kräfte berühmt. Wir hatten noch Zeit zu einem Spaziergang gegen den Fuß des Gemmi, der uns ganz nah zu liegen schien. Ich muß hier wieder bemerken, was schon so oft vorgekommen, daß, wenn man mit Gebirgen umschlossen ist, einem alle Gegenstände so außerordentlich nahe scheinen. Wir hatten eine starke Stunde über heruntergestürzte Felsstücke und dazwischengeschwemmten Kies hinaufzusteigen, bis wir uns an dem Fuß des ungeheuren Gemmibergs, wo der Weg an steilen Klippen aufwärts geht, befanden. Es ist dies der Übergang ins Berner Gebiet, wo alle Kranken sich müssen in Sänften heruntertragen

6. es in die, Druckfehler von 3. — 12. zwar fehlt Ho. — 13. hieher noch 3, wie noch einmal steht, aber zweimal in derselben Verbindung hierher. — 19. das Gebürge Ho. — 20. Dieses Wasser hat Ho. — 22. Oker oder sonst etwas Ho. — 28. vorgekommen ist Ho. — 31. uns erst 33 vor befanden Ho. — 33. die Passage (statt der Übergang) Ho. Das Fremdwort Passage hat sich sonst hier erhalten. Vgl S. 272, 7.

lassen. Hieß' uns die Jahrszeit nicht eilen, so würde wahrscheinlicherweise morgen ein Versuch gemacht werden, diesen so merkwürdigen Berg zu besteigen; so aber werden wir uns mit der bloßen Ansicht für diesmal begnügen müssen.

Wie wir zurückgingen, sahen wir dem Gebräude der Wolken zu, das in der jetzigen Jahrszeit in diesen Gegenden äußerst interessant ist. Über das schöne Wetter haben wir bisher ganz vergessen, daß wir im November leben; es ist auch, wie man uns im Bernschen voraussagte, hier der Herbst sehr gefällig. Die frühen Abende und Schnee verkündende Wolken erinnern uns aber doch manchmal, daß wir tief in der Jahrszeit sind. Das wunderbare Wehen, das sie heute Abend verführten, war außerordentlich schön. Als wir vom Fuß des Gemmiberges zurückkamen, sahen wir aus der Schlucht von Inden herauf leichte Nebelwolken sich mit großer Schnelligkeit bewegen. Sie wechselten bald rückwärts, bald vorwärts und kamen endlich aufsteigend dem Leukerbad so nah, daß wir wohl sahen, wir mußten unsere Schritte verdoppeln, um bei hereinbrechender Nacht nicht in Wolken eingewickelt zu werden. Wir kamen auch glücklich zu Hause an, und während ich dieses hinschreibe, legen sich wirklich die Wolken ganz ernstlich in einen kleinen artigen Schnee aus einander. Es ist dieser der erste, den wir haben, und wenn wir auf unsere gestrige warme Reise von Martinach nach Sion, auf die noch ziemlich belaubten Rebengeländer zurückdenken, eine sehr schnelle Abwechselung.

Ich bin in die Thüre getreten, ich habe dem Wesen der Wolken eine Weile zugesehen, das über alle Beschreibung schön ist. Eigentlich ist es noch nicht Nacht, aber sie verhüllen abwechselnd den Himmel und machen dunkel. Aus den tiefen Felsschluchten steigen sie herauf, bis sie an die höchsten Gipfel der Berge reichen; von diesen angezogen, scheinen sie sich zu verdicken und, von der Kälte gepackt, in Gestalt des Schnees niederzufallen. Es ist eine unaussprechliche Einsamkeit, hier oben in so großer Höhe doch noch wie in einem Brunnen zu sein, wo man nur vorwärts durch die Abgründe einen Fußpfad hinaus vermutet.

4. vor diesmal Ho. — 5. Kein Absatz vor Wie bis 3. — 7. Das schöne Wetter hat uns Ho. — 8. vergessen machen, daß wir November haben Ho. — 9. Bernischen Ho. — 10. und bald Ho. — 20. das schreibe Ho. — 22. dieses (statt dieser) Ho. — 26. Kein Absatz noch in 3. — an (statt in) Ho.

Die Wolken, die sich hier in diesem Sacke stoßen, die ungeheuren Felsen bald zudecken und in eine undurchdringliche öde Dämmerung verschlingen, bald Teile davon wieder als Gespenster sehen lassen, geben dem Zustand ein trauriges Leben. Man ist voller Ahnung bei diesen Wirkungen der Natur. Die Wolken, eine dem Menschen von Jugend auf so merkwürdige Lufterscheinung, ist man in dem platten Lande doch nur als etwas Fremdes, Überirdisches anzusehen gewohnt. Man betrachtet sie nur als Gäste, als Streichvögel, die, unter einem andern Himmel geboren, von dieser oder jener Gegend bei uns augenblicklich vorbeigezogen kommen, als prächtige Teppiche, womit die Götter ihre Herrlichkeit vor unsern Augen verschließen. Hier aber ist man von ihnen selbst, wie sie sich erzeugen, eingehüllt, und die ewige innerliche Kraft der Natur fühlt man sich ahnungsvoll durch jede Nerve bewegen.

Auf die Nebel, die bei uns eben diese Wirkungen hervorbringen, giebt man weniger acht; auch weil sie uns weniger vors Auge gedrängt sind, ist ihre Wirtschaft schwerer zu beobachten. Bei allen diesen Gegenständen wünscht man nur länger sich verweilen und an solchen Orten mehrere Tage zubringen zu können; ja, ist man ein Liebhaber von dergleichen Betrachtungen, so wird der Wunsch immer lebhafter, wenn man bedenkt, daß jede Jahrszeit, Tagszeit und Witterung neue Erscheinungen, die man gar nicht erwartet, hervorbringen muß. Und wie in jedem Menschen, auch selbst dem gemeinen, sonderbare Spuren übrig bleiben, wenn er bei großen, ungewöhnlichen Handlungen etwa einmal gegenwärtig gewesen ist, wie er sich von diesem einen Flecke gleichsam größer fühlt, unermüdlich ebendasselbe erzählend wiederholt, und so auf jene Weise einen Schatz für sein ganzes Leben gewonnen hat: so ist es auch dem Menschen, der solche große Gegenstände der Natur gesehen und mit ihnen vertraut geworden ist. Er hat, wenn er diese Eindrücke zu bewahren, sie mit andern Empfindungen und Gedanken, die in ihm entstehen, zu verbinden weiß, gewiß einen Vorrat von Gewürz, womit er den unschmackhaften Teil des Lebens verbessern und seinem ganzen Wesen einen durchziehenden guten Geschmack geben kann.

3. wieder einzelne Teile davon Ho. — 8f. Strichvögel Ho. — 20. ja wenn man und Betrachtungen ist Ho. — 21. dieser Wunsch Ho., wohl richtiger. — 22. an die und 23. nicht denkt Ho. — 26. ist, und er Ho. — 28. dadurch Ho. für so auf jene Weise, wo wohl eines von beiden überflüssig ist, so allein schon genügte. — 28f. gefunden hat Ho. — 33. Gewürze Ho.

Ich bemerke, daß ich in meinem Schreiben der Menschen wenig erwähne: sie sind auch unter diesen großen Gegenständen der Natur, besonders im Vorbeigehen, minder merkwürdig. Ich zweifle nicht, daß man bei längerm Aufenthalt gar interessante und gute Leute finden würde. Eins glaub' ich überall zu bemerken. Je weiter man von der Landstraße und dem größern Gewerbe der Menschen abkommt, je mehr in den Gebirgen die Menschen beschränkt, abgeschnitten und auf die allerersten Bedürfnisse des Lebens zurückgewiesen sind, je mehr sie sich von einem einfachen, langsamen, unveränderlichen Erwerbe nähren: desto besser, willfähriger, freundlicher, uneigennütziger, gastfreier bei ihrer Armut hab' ich sie gefunden.

Leukerbad, den 10. November.

Wir machen uns bei Licht zurechte, um mit Tages Anbruch wieder hinunterzugehen. Diese Nacht habe ich ziemlich unruhig zugebracht. Ich lag kaum im Bette, so kam mir vor, als wenn ich über und über mit einer Nesselsucht befallen wäre; doch merkte ich bald, daß es ein großes Heer hüpfender Insekten war, die den neuen Ankömmling blutdürstig überfielen. Diese Tiere erzeugen sich in den hölzernen Häusern in großer Menge. Die Nacht ward mir sehr lang, und ich war zufrieden, als man uns den Morgen Licht brachte.

Leuk, gegen 10 Uhr.

Wir haben nicht viel Zeit; doch will ich, eh' wir hier weggehen, die merkwürdige Trennung unserer Gesellschaft melden, die hier vorgegangen ist, und was sie veranlaßt hat. Wir gingen mit Tages Anbruch heute vom Leukerbad aus und hatten im frischen Schnee einen schlüpfrigen Weg über die Matten zu machen. Wir

7. abkömmt seit 1, gegen den sonstigen Gebrauch in den Werken. — 13. Das Tagebuch giebt den kurzen Bericht: „Erster Schnee. N. B. Das Brauen der Wolken abends vorher. Mit Tagsanbruch ab. Über Inden nach Leuk. Wasserleitung. Schöne Lage von Inden, einige andere Dörfer auf den Höhen. In Leuk Wedels Vorschlag, die Pferde zurückzuschicken. Wedel mit den Pferden ab. Herzog und ich auf Brieg mit einem Maultier und Wagen. Abendwind. Hinter uns Zug der Wolken. Seitenzug der Thäler. Schneewände. [Darauf drei unleserliche Buchstaben, etwa Kampf.] Herrliche Wolken in Abend. Brieg. Gute Stube und Kamin." — 13—26 (veranlaßt hat) fehlt Ho. — 26 f. Gestern gingen wir Ho., wohl ungehörige Änderung Schillers. — 27. von seit 1. Aber vgl. S. 265, 8; 269, 6.

kamen bald nach Inden, wo wir dann den steilen Weg, den wir gestern herunterkamen, zur Rechten über uns ließen und auf der Matte nach der Schlucht, die uns nunmehr links lag, hinabstiegen. Es ist diese wild und mit Bäumen verwachsen, doch geht ein ganz leidlicher Weg hinunter. Durch diese Felsklüfte hat das Wasser, das vom Leukerbad kommt, seine Abflüsse ins Wallisthal. Wir sahen in der Höhe an der Seite des Felsens, den wir gestern heruntergekommen waren, eine Wasserleitung gar künstlich eingehauen, wodurch ein Bach erst daran her, dann durch eine Höhle aus dem Gebirge in das benachbarte Dorf geleitet wird. Wir mußten nunmehr wieder einen Hügel hinauf und sahen dann bald das offene Wallis und die garstige Stadt Leuk unter uns liegen. Es sind diese Städtchen meist an die Berge angeflickt, die Dächer mit groben gerissenen Schindeln unzierlich gedeckt, die durch die Jahrszeit ganz schwarz gefault und vermoost sind. Wie man auch nur hineintritt, so ekelt's einem; denn es ist überall unsauber. Mangel und ängstlicher Erwerb dieser privilegierten und freien Bewohner kommt überall zum Vorschein. Wir fanden Wedel, der die schlimme Nachricht brachte, daß es nunmehr mit den Pferden sehr beschwerlich weiter zu gehen anfinge. Die Ställe werden kleiner und enger, weil sie nur auf Maulesel und Saumrosse eingerichtet sind; der Hafer fängt auch an sehr selten zu werden, ja man sagt, daß weiter hin ins Gebirg gar keiner mehr anzutreffen sei. Ein Beschluß war bald gefaßt: Wedel sollte mit den Pferden das Wallis wieder hinunter über Bex, Vevay, Lausanne, Freiburg und Bern auf Luzern gehen, der Herzog und ich wollten unsern Weg das Wallis hinauf fortsetzen, versuchen, wo wir auf den Gotthard hinaufdringen könnten, alsdann durch den Kanton Uri über den Vierwaldstädtersee gleichfalls in Luzern eintreffen. Man findet in dieser Gegend überall Maultiere, die auf solchen Wegen immer besser sind als Pferde, und zu Fuße zu gehen ist am Ende doch immer das Angenehmste. Wir haben

3. dem Schlucht, der Ho. — 7. Felsen Ho. — 9 f. erst daran ... Gebirge fehlt Ho. — 12. offne noch 3. — 13. Diese Städtchen sind Ho. — 14. zerrissnen Ho., geriss'nen 1—3. — 17. privilegierten, republikanischen, mit ihrer Freiheit großthuenden. Vgl. Bd. XIII, S. 144, 15—145, 2. — 18. 24. W... 1—3, den Freund (der Freund) Ho. — 22 ff. Haber, ältere Form. — der Haber ... anzutreffen sei fehlt Ho. — 24. Es wurde ein kurzer Entschluß gefaßt Ho. — 26. Friburg Ho. — 26 f. Statt der Herzog (Graf) und ich stand wir andern Ho. — 27. versuchend 3, jedenfalls dem überlieferten versuchen nicht vorzuziehen.

unsere Sachen getrennt. W. ist fort, unser Mantelsack wird auf ein Maultier, das wir gemietet haben, gepackt, und so wollen wir aufbrechen und unsern Weg zu Fuße nach Brieg nehmen. Am Himmel sieht es bunt aus; doch ich denke, das gute Glück, das uns bisher begleitet und uns so weit gelockt hat, soll uns auf dem Platze nicht verlassen, wo wir es am nötigsten brauchen.

Brieg, den 10. November abends.

Von unserm heutigen Weg kann ich wenig erzählen, ausgenommen, wenn Sie mit einer weitläufigen Wettergeschichte sich wollen unterhalten lassen. Wir gingen in Gesellschaft eines schwäbischen Metzgerknechtes, der sich hierher verloren, in Leuk Kondition gefunden hatte und eine Art von Hanswurst machte, unser Gepäck auf ein Maultier geladen, das sein Herr vor sich hertrieb, gegen Elf von Leuk ab. Hinter uns, so weit wir in das Wallisthal hineinsehen konnten, lag es mit dicken Schneewolken bedeckt, die das Land heraufgezogen kamen. Es war wirklich ein trüber Anblick, und ich befürchtete in der Stille, daß, ob es gleich so hell vor uns aufwärts war als wie im Lande Gosen, uns doch die Wolken bald einholen, und wir vielleicht im Grunde des Wallis an beiden Seiten von Bergen eingeschlossen, von Wolken zugedeckt und in einer Nacht eingeschneit sein könnten. So flüsterte die Sorge, die sich meistenteils des einen Ohrs bemeistert. Auf der andern Seite sprach der gute Mut mit weit zuverlässigerer Stimme, verwies mir meinen Unglauben, hielt mir das Vergangene vor und machte mich auch auf die gegenwärtigen Lufterscheinungen aufmerksam. Wir gingen dem schönen Wetter immer entgegen; die Rhone hinauf war alles heiter, und so stark der Abendwind das Gewölk hinter uns hertrieb, so konnte es uns doch niemals erreichen. Die Ursache war diese. In das Wallisthal gehen, wie ich schon so oft gesagt, sehr viele Schluchten des benachbarten Gebirges aus und ergießen sich wie kleine Bäche in den großen Strom, wie denn auch alle ihre Gewässer in der Rhone zusammenlaufen. Aus jeder solchen Öffnung streicht ein

1. getrennet noch 3. — Der hier folgende Schluß des Briefes und der nächste bis S. 271, 19 (fallen soll) fehlen Ho. — 4. das gute Glück, das ihm auch auf der Winterreise 1777 im Harz zur Seite gestanden und ihn auf dem Brocken die herrlichste Aussicht hatte genießen lassen. — 14. Eilf 1—3.

Zugwind, der sich in den innern Thälern und Krümmungen erzeugt. Wie nun der Hauptzug der Wolken das Thal herauf an so eine Schlucht kommt, so läßt die Zugluft die Wolken nicht vorbei, sondern kämpft mit ihnen und dem Winde, der sie trägt, hält sie auf und macht ihnen wohl stundenlang den Weg streitig. Diesem Kampf sahen wir oft zu, und wenn wir glaubten, von ihnen überzogen zu werden, so fanden sie wieder ein solches Hindernis, und wenn wir eine Stunde gegangen waren, konnten sie noch kaum vom Fleck. Gegen Abend war der Himmel außerordentlich schön. Als wir uns Brieg näherten, trafen die Wolken fast zu gleicher Zeit mit uns ein; doch mußten sie, weil die Sonne untergegangen war und ihnen nunmehr ein packender Morgenwind entgegenkam, stille stehen, und machten von einem Berge zum andern einen großen halben Mond über das Thal. Sie waren von der kalten Luft zur Konsistenz gebracht und hatten da, wo sich ihr Saum gegen den blauen Himmel zeichnete, schöne, leichte und muntere Formen. Man sah, daß sie Schnee enthielten; doch scheint uns die frische Luft zu verheißen, daß diese Nacht nicht viel fallen soll. Wir haben ein ganz artiges Wirtshaus und, was uns zu großem Vergnügen dient, in einer geräumigen Stube ein Kamin angetroffen; wir sitzen am Feuer und machen Ratschläge wegen unserer weitern Reise. Hier in Brieg geht die gewöhnliche Straße über den Simplon nach Italien; wenn wir also unsern Gedanken, über die Furka auf den Gotthard zu gehen, aufgeben wollten, so gingen wir mit gemieteten Pferden und Maultieren auf Domo d'Ossola, Margozzo, führen den Lago maggiore hinaufwärts, dann auf Bellinzona und so weiter den Gotthard hinauf über Airolo zu den Kapuzinern. Dieser Weg ist den ganzen Winter über gebahnt und mit Pferden bequem zu machen, doch scheint er unserer Vorstellung, da er in unserm Plane nicht war und uns fünf Tage später als Wedel nach Luzern führen würde, nicht reizend. Wir wünschen vielmehr das Wallis bis an sein oberes Ende zu sehen, dahin wir morgen Abend kommen werden; und wenn das Glück gut ist, so sitzen

9. Gegend 3, Druckfehler. — 19. Statt Wir haben Ho. infolge der Unterdrückung: So kamen wir nach Brieg, fanden hier. — 19 ff. und, was ... angetroffen fehlt Ho. — 23. Simplon. Bei dessen früherer Erwähnung S. 256, 29 hieß er Simpelberg. — 24. unsere Ho., wohl Versehen. Vgl. S. 256, 26—31. — 26. fuhren 3, Druckfehler. — 27. Belinzone Ho., Belinzona 1—3. — 28. Aisolo Ho. — 31. als unsern Freund 1—3.

wir übermorgen um diese Zeit in Realp in dem Ursener Thal, welches auf dem Gotthard nahe bei dessen höchstem Gipfel ist. Sollten wir nicht über die Furka kommen, so bleibt uns immer der Weg hierher unverschlossen, und wir werden alsdann das aus Not ergreifen, was wir aus Wahl nicht gerne thun. Sie können sich vorstellen, daß ich hier schon wieder die Leute examiniert habe, ob sie glauben, daß die Passage über die Furka offen ist; denn das ist der Gedanke, mit dem ich aufstehe, schlafen gehe, mit dem ich den ganzen Tag über beschäftigt bin. Bisher war es einem Marsch zu vergleichen, den man gegen einen Feind richtet, und nun ist's, als wenn man sich dem Flecke nähert, wo er sich verschanzt hat und man sich mit ihm herumschlagen muß. Außer unserm Maultier sind zwei Pferde auf morgen früh bestellt.

Münster, den 11. November abends 6 Uhr.

Wieder einen glücklichen und angenehmen Tag zurückgelegt! Heute früh, als wir von Brieg bei guter Tagszeit ausritten, sagte uns der Wirt noch auf den Weg: wenn der Berg (so nennen sie hier die Furka) gar zu grimmig wäre, so möchten wir wieder zurückkehren und einen andern Weg suchen. Mit unsern zwei Pferden und einem Maulesel kamen wir nun bald über angenehme Matten, wo das Thal so eng wird, daß es kaum einige Büchsenschüsse breit ist. Es hat daselbst eine schöne Weide, worauf große Bäume stehen, und Felsstücke, die sich von benachbarten Bergen abgelöst haben, zerstreut liegen. Das Thal wird immer enger, man wird genötigt, an den Bergen seitwärts hinaufzusteigen, und hat nunmehr die Rhone in einer schroffen Schlucht immer rechts unter sich. In der Höhe aber breitet sich das Land wieder recht schön aus; auf mannigfaltig gebogenen Hügeln sind

1. Ursner noch 3. Im Tagebuch von 1775 hat Goethe neben Urner als gangbare Form Urseler, in dem von 1797 wechseln Ursener und Urseler, in „Wahrheit und Dichtung" steht Urserner. Der Ort selbst heißt Urseren oder auch Urseln. — 2. höchsten Ho., Druckfehler. — 6. examinieret noch 3. — 14. Unter den Tagebuchbemerkungen lautet die vom 11. recht kurz: „Von Brieg mit Pferden. Enger das Thal aufwärts. Ängstliche Stimmung. Verfluchtes Gefühl des Entenfangs [wie man auch im Weimarer Park einen hatte]. Es hatte die Nacht auf den Bergen geschneit. Nach und nach in die Region des Schnees. Nachmittags Ostwind. Starke Kälte und Hoffnung geblieben der Furka. Nach Münster. — Fatale Ahnungen. Erinnerung. Enge, böses Gefühl, daß man im Sack stickt. Hoffnung und Vertrauen." — 15. Wieder ... zurückgelegt! fehlt Ho. — 16. Tageszeit Ho. — 17. dem Weg 3, Druckfehler. — 25. genötiget noch 3. — 28. recht schön fehlt Ho.

schöne, nahrhafte Matten, liegen hübsche Örter, die mit ihren dunkelbraunen hölzernen Häusern gar wunderlich unter dem Schnee hervorgucken. Wir gingen viel zu Fuß und thaten's uns einander wechselseitig zu Gefallen. Denn ob man gleich auf den Pferden sicher ist, so sieht es doch immer gefährlich aus, wenn ein anderer auf so schmalen Pfaden, von so einem schwachen Tiere getragen, an einem schroffen Abgrund vor einem herreitet. Weil nun kein Vieh auf der Weide sein kann, indem die Menschen alle in den Häusern stecken, so sieht eine solche Gegend sehr einsam aus, und der Gedanke, daß man immer enger und enger zwischen ungeheuren Gebirgen eingeschlossen wird, giebt der Imagination graue und unangenehme Bilder, die einen, der nicht recht fest im Sattel säße, gar leicht herabwerfen könnten. Der Mensch ist niemals ganz Herr von sich selbst. Da er die Zukunft nicht weiß, da ihm sogar der nächste Augenblick verborgen ist, so hat er oft, wenn er etwas Ungemeines vornimmt, mit unwillkürlichen Empfindungen, Ahnungen, traumartigen Vorstellungen zu kämpfen, über die man kurz hinterdrein wohl lachen kann, die aber oft in dem Augenblicke der Entscheidung höchst beschwerlich sind.

In unserm Mittagsquartier begegnete uns was Angenehmes. Wir traten bei einer Frau ein, in deren Hause es ganz rechtlich aussah. Ihre Stube war nach hiesiger Landesart ausgetäfelt, die Betten mit Schnitzwerk geziert, die Schränke, Tische und was sonst von kleinen Repositorien an den Wänden und in den Ecken befestigt war, hatte artige Zieraten von Drechsler- und Schnitzwerk. An den Porträts, die in der Stube hingen, konnte man bald sehen, daß mehrere aus dieser Familie sich dem geistlichen Stand gewidmet hatten. Wir bemerkten auch eine Sammlung wohl eingebundener Bücher über der Thür, die wir für eine Stiftung eines dieser Herren hielten. Wir nahmen die Legenden der Heiligen herunter und lasen drin, während das Essen für uns zubereitet wurde. Die Wirtin fragte uns einmal, als sie in die Stube trat, ob wir auch die Geschichte des heiligen Alexis gelesen hätten. Wir sagten nein, nahmen aber weiter keine Notiz davon,

3. hervorsehen Ho., hervorkucken 1. — 9. sehr fehlt seit 2. — 17. Ahnungen, traumartigen Vorstellungen fehlt Ho. — 20. Kein Absatz vor In Ho. und 1—3. — 21. bei der (statt in deren Hause) Ho. — 23. gezieret noch 3. — 30 f. die Legenden der Heiligen, „Das Leben der Heiligen" von dem Pater Cochem in zwei Teilen. Vgl S. 276, 31. — 31. vor (statt für) noch 3. — 34. weiters Ho.

und jeder las in seinem Kapitel fort. Als wir uns zu Tische gesetzt hatten, stellte sie sich zu uns und fing wieder von dem heiligen Alexis an zu reden. Wir fragten, ob es ihr Patron oder der Patron ihres Hauses sei, welches sie verneinte, dabei aber versicherte, daß dieser heilige Mann so viel aus Liebe zu Gott ausgestanden habe, daß ihr seine Geschichte erbärmlicher vorkomme als viele der übrigen. Da sie sah, daß wir gar nicht unterrichtet waren, fing sie an, uns zu erzählen. Es sei der heilige Alexis der Sohn vornehmer, reicher und gottesfürchtiger Eltern in Rom gewesen, sei ihnen, die den Armen außerordentlich viel Gutes gethan, in Ausübung guter Werke mit Vergnügen gefolgt; doch habe ihm dieses noch nicht genug gethan, sondern er habe sich in der Stille Gott ganz und gar geweiht und Christo eine ewige Keuschheit angelobt. Als ihn in der Folge seine Eltern an eine schöne und treffliche Jungfrau verheiraten wollen, habe er zwar sich ihrem Willen nicht widersetzt, die Trauung sei vollzogen worden; er habe sich aber, anstatt sich zu der Braut in die Kammer zu begeben, auf ein Schiff, das er bereit gefunden, gesetzt und sei damit nach Asien übergefahren. Er habe daselbst die Gestalt eines schlechten Bettlers angezogen und sei dergestalt unkenntlich geworden, daß ihn auch die Knechte seines Vaters, die man ihm nachgeschickt, nicht erkannt hätten. Er habe sich daselbst an der Thüre der Hauptkirche gewöhnlich aufgehalten, dem Gottesdienst beigewohnt und sich von geringen Almosen der Gläubigen genährt. Nach drei oder vier Jahren seien verschiedene Wunder geschehen, die ein besonderes Wohlgefallen Gottes angezeigt. Der Bischof habe in der Kirche eine Stimme gehört, daß er den frömmsten Mann, dessen Gebet vor Gott am angenehmsten sei, in die Kirche rufen und an seiner Seite den Dienst verrichten sollte. Da dieser hierauf nicht gewußt, wer gemeint sei, habe ihm die Stimme den Bettler angezeigt, den er denn auch zu großem Erstaunen des Volks hereingeholt. Der heilige Alexis, betroffen, daß die Aufmerksamkeit der Leute auf ihn rege geworden, habe sich in der Stille davon und auf ein Schiff gemacht, willens, weiter sich in die Fremde zu begeben.

1. jeder in seinem Kapitel, des von ihm genommenen Teiles. Die Geschichte des h. Alexius stand im zweiten Bande, am 17. Juli. — 7. als wie viele Ho. — 8. uns an bis 2. — 14. angelobet noch 3. — 24. vom Ho. — 25. Glaubigen bis 2, wogegen auch 3 S. 275, 31 Gläubigen beibehalten hat.

Durch Sturm aber und andere Umstände sei er genötigt worden, in Italien zu landen. Der heilige Mann habe hierin einen Wink Gottes gesehen und sich gefreut, eine Gelegenheit zu finden, wo er die Selbstverleugnung im höchsten Grade zeigen konnte. Er sei daher geradezu auf seine Vaterstadt losgegangen, habe sich als ein armer Bettler vor seiner Eltern Hausthür gestellt; diese, ihn auch dafür haltend, haben ihn nach ihrer frommen Wohlthätigkeit gut aufgenommen und einem Bedienten aufgetragen, ihn mit Quartier im Schloß und den nötigen Speisen zu versehen. Dieser Bediente, verdrießlich über die Mühe und unwillig über seiner Herrschaft Wohlthätigkeit, habe diesen anscheinenden Bettler in ein schlechtes Loch unter der Treppe gewiesen und ihm daselbst geringes und sparsames Essen gleich einem Hunde vorgeworfen. Der heilige Mann, anstatt sich dadurch irre machen zu lassen, habe darüber erst Gott recht in seinem Herzen gelobt, und nicht allein dieses, was er leicht ändern können, mit gelassenem Gemüte getragen, sondern auch die andauernde Betrübnis der Eltern und seiner Gemahlin über die Abwesenheit ihres so geliebten Alexis mit unglaublicher und übermenschlicher Standhaftigkeit ausgehalten. Denn seine vielgeliebten Eltern und seine schöne Gemahlin hat er des Tags wohl hundertmal seinen Namen ausrufen hören, sich nach ihm sehnen und über seine Abwesenheit ein kummervolles Leben verzehren sehen. An dieser Stelle konnte sich die Frau der Thränen nicht mehr enthalten, und ihre beiden Mädchen, die sich während der Erzählung an ihren Rock angehängt, sahen unverwandt an der Mutter hinauf. „Ich weiß mir keinen erbärmlichern Zustand vorzustellen," sagte sie, „und keine größere Marter, als was dieser heilige Mann bei den Seinigen und aus freiem Willen ausgestanden hat. Aber Gott hat ihm seine Beständigkeit aufs herrlichste vergolten und bei seinem Tode die größten Zeichen der Gnade vor den Augen der Gläubigen gegeben. Denn als dieser heilige Mann, nachdem er einige Jahre in diesem Zustande gelebt, täglich mit größter Inbrunst dem Gottesdienste beigewohnt, so ist er endlich krank geworden, ohne daß jemand sonderlich auf ihn acht gegeben. Als darnach an einem Morgen

1. genötiget noch 3. — 3. erfreut seit 2, Druckfehler. — 4. könnte Ho — 5. seye Ho., während sonst auch in dieser frommen Erzählung das gangbare sei steht. — 16. so fehlt 3. — 20. vielgeliebte Ho. — 26. an die seit 1. — 33 f. beigewohnet noch 3.

der Papst in Gegenwart des Kaisers und des ganzen Adels selbst hohes Amt gehalten, haben auf einmal die Glocken der ganzen Stadt Rom wie zu einem vornehmen Totengeläute zu läuten angefangen. Wie nun jedermänniglich darüber erstaunt, so ist dem Papste eine Offenbarung geschehen, daß dieses Wunder den Tod des heiligsten Mannes in der ganzen Stadt anzeige, der in dem Hause des Patrizii *** soeben verschieden sei. Der Vater des Alexis fiel auf Befragen selbst auf den Bettler. Er ging nach Hause und fand ihn unter der Treppe wirklich tot. In den zusammengefalteten Händen hatte der heilige Mann ein Papier stecken, welches ihm der Alte, wiewohl vergebens, herauszuziehen suchte. Er brachte diese Nachricht dem Kaiser und Papst in die Kirche zurück, die alsdann mit dem Hofe und der Klerisei sich aufmachten, um selbst den heiligen Leichnam zu besuchen. Als sie angelangt, nahm der heilige Vater ohne Mühe das Papier dem Leichnam aus den Händen, überreichte es dem Kaiser, der es sogleich von seinem Kanzler vorlesen ließ. Es enthielt dieses Papier die bisherige Geschichte dieses Heiligen. Da hätte man nun erst den übergroßen Jammer der Eltern und der Gemahlin sehen sollen, die ihren teuren Sohn und Gatten so nahe bei sich gehabt und ihm nichts zu gute thun können und nunmehr erst erfuhren, wie übel er behandelt worden. Sie fielen über den Körper her, klagten so wehmütig, daß niemand von allen Umstehenden sich des Weinens enthalten konnte. Auch waren unter der Menge Volks, die sich nach und nach zudrängte, viele Kranke, die zu dem heiligen Körper gelassen und durch dessen Berührung gesund wurden. Die Erzählerin versicherte nochmals, indem sie ihre Augen trocknete, daß sie eine erbärmlichere Geschichte niemals gehört habe; und mir kam selbst ein so großes Verlangen zu weinen an, daß ich große Mühe hatte, es zu verbergen und zu unterdrücken. Nach dem Essen suchte ich im Pater Cochem die Legende selbst auf und fand, daß die gute Frau den ganzen reinen menschlichen Faden der Geschichte behalten und alle abgeschmackten Anwendungen dieses Schriftstellers rein vergessen hatte.

17. enthielte bis 1. — 21. nunmehro bis 1. Auch hier dürfte die Kanzleiform Seidel angehören. — 25. zudrängten bis 1. — 27. worden Ho. — 28. keine bis 1. Die doppelte Verneinung stand nach älterm kräftigen Gebrauche. — 30. große wurde 1 unglücklich eingeschoben und später festgehalten; es sollte dann wenigstens großes kurz vorher gestrichen sein. — 33. abgeschmackten. Als Goethe später die ähnliche Geschichte vom heiligen Rochus darstellte, las er, des Tones der Erzählung wegen, im Pater Cochem, der jene nicht enthielt. Vgl. Bd. XXIII S. 207, 26.

Wir gehen fleißig ins Fenster und sehen uns nach der Witterung um; denn wir sind jetzt sehr im Fall, Winde und Wolken anzubeten. Die frühe Nacht und die allgemeine Stille ist das Element, worin das Schreiben recht gut gedeiht, und ich bin überzeugt, wenn ich mich nur einige Monate an so einem Orte inne halten könnte und müßte, so würden alle meine angefangenen Dramen eins nach dem andern aus Not fertig. Wir haben schon verschiedene Leute vorgehabt und sie nach dem Übergange über die Furka gefragt; aber auch hier können wir nichts Bestimmtes erfahren, ob der Berg gleich nur zwei Stunden entfernt ist. Wir müssen uns also darüber beruhigen und morgen mit Anbruch des Tages selbst rekognoszieren und sehen, wie sich unser Schicksal entscheidet. So gefaßt ich auch sonst bin, so muß ich gestehen, daß mir's höchst verdrießlich wäre, wenn wir zurückgeschlagen würden. Glückt es, so sind wir morgen abend in Realp auf dem Gotthard und übermorgen zu Mittage auf dem Gipfel des Bergs bei den Kapuzinern; mißlingt's, so haben wir nur zwei Wege zur Retirade offen, wovon keiner sonderlich besser ist als der andere: durchs ganze Wallis zurück und den bekannten Weg über Bern auf Luzern oder auf Brieg zurück und erst durch einen großen Umweg auf den Gotthard! Ich glaube, ich habe Ihnen das in diesen wenigen Blättern schon dreimal gesagt. Freilich ist es für uns von der größten Wichtigkeit. Der Ausgang wird entscheiden, ob unser Mut und Zutrauen, daß es gehen müsse, oder die Klugheit einiger Personen, die uns diesen Weg mit Gewalt widerraten wollen, Recht behalten wird. So viel ist gewiß, daß beide, Klugheit und Mut, das Glück über sich erkennen müssen. Nachdem wir vorher nochmals das Wetter examiniert, die Luft kalt, den Himmel heiter und ohne Disposition zu Schnee gesehen haben, legen wir uns ruhig zu Bette.

6. inn Ho. — 6f. angefangenen Arbeiten, die vielleicht jetzt ewig unvollendet bleiben Ho. So schrieb Goethe im Februar 1780. — 18. zum Rückzuge Ho. Schiller scheint das Fremdwort weggeschafft zu haben. — 26. wollen. Es ist wohl haben gedacht, mit Bezug auf das Abraten in Genf. — 29. uns nunmehro Ho.

Münster, den 12. November früh 6 Uhr.

Wir sind schon fertig, und alles ist eingepackt, um mit Tages Anbruch von hier wegzugehen. Wir haben zwei Stunden bis Oberwald, und von da rechnet man gewöhnlich sechs Stunden auf Realp. Unser Maultier geht mit dem Gepäck nach, so weit wir es bringen können.

Realp, den 12. November abends.

Mit einbrechender Nacht sind wir hier angekommen. Es ist überstanden, und der Knoten, der uns den Weg verstrickte, entzwei geschnitten. Eh' ich Ihnen sage, wo wir eingekehrt sind, eh' ich Ihnen das Wesen unserer Gastfreunde beschreibe, lassen Sie mich mit Vergnügen den Weg in Gedanken zurück machen, den wir mit Sorgen vor uns liegen sahen, und den wir glücklich, doch nicht ohne Beschwerde, zurückgelegt haben. Um sieben gingen wir von Münster weg und sahen das beschneite Amphitheater der hohen Gebirge vor uns zugeschlossen, hielten den Berg, der hinten quer vorsteht, für die Furka: allein wir irrten uns, wie wir nachmals erfuhren; sie war durch Berge, die uns links lagen, und durch hohe Wolken bedeckt. Der Morgenwind blies stark und schlug sich mit einigen Schneewolken herum und jagte abwechselnd leichte Gestöber an den Bergen und durch das Thal. Desto stärker trieben aber die Windwehen an dem Boden hin und machten uns etlichemal den Weg verfehlen, ob wir gleich,

3. Tags= 3. — 5. mit der Bagage Ho. — 7. Über den 12. November berichtet das frei, wohl mit andern Aufzeichnungen in lebhafter Erinnerung benutzte Tagebuch: „Wacht' ich nachts auf und ging sogleich ans Fenster; es war hell und klar, ich sah den Orion; es hatte nicht geschneit. [Dies ist 3 f. nicht benutzt, weil die Sorge um das Wetter schon am vorigen Abend S. 277, 28 ff. verwandt ist, obgleich die Sorge während der Nacht bezeichnend wäre.] Früh trieben die Wolken vom Abend aus gegen die Furka. Wir um 7 Uhr ab nach Oberwald. Tiefrer Schnee. Ein scharfer Morgenwind riß den Vorhang über uns auf. Wir faßten Mut. In Oberwald fragten wir, ob man über die Furka kommen und ob sich Leute verbinden wollten, uns hinüberzubringen. Es melden sich zwei Bursche wie Rosse. [Glücklich weiter ausgeführt.] Um 10 ab. Sonnenschein. [Nicht erwähnt.] Wilder stieg das erste Thal hinauf. Großer Anblick des Rhonegletscher. Zweite Stunde. Leidlicher Stieg. Dritte Stunde. Aufwärts beschwerlicher. Am Kreuz wechselnde Wolken. Sonne [so trüb] wie Mond. Stöberwetter. Lappländische Ansichten. Grauen der unfruchtbaren Thäler. Abwärts viel tieferer Schnee. Sonnenblick in dem Thal von fern. Öde Gegend. Abends 5 in Realp. Kapuziner. Gute Aufnahme. Gut durchgewärmt. Essen. Geschwatzt. Schöne Geschichten und Gesinnungen unserer Führer ꝛc." — 13. liegen fehlt Ho. — 20. und trieb einige Ho. — 21. leichtes Ho. — 22. Windweben seit Ho., aber hier wird Windwehen gefordert. Wind= oder Schneeweben nennt man in der Schweiz zusammengewehte Schnæmassen. Vgl. Schillers „Tell" V. 3253, wo Windeswehen steht, wie in anderer Beziehung im Sinne von Windsbraut in der „Braut von Messina" I, 8 Windesweben.

auf beiden Seiten von Bergen eingeschlossen, Oberwald am Ende doch finden mußten. Nach neun trafen wir daselbst an und sprachen in einem Wirtshaus ein, wo sich die Leute nicht wenig wunderten, solche Gestalten in dieser Jahrszeit erscheinen zu sehen. Wir fragten, ob der Weg über die Furka noch gangbar wäre. Sie antworteten, daß ihre Leute den größten Teil des Winters drüber gingen; ob wir aber hinüberkommen würden, das wüßten sie nicht. Wir schickten sogleich nach solchen Führern; es kam ein untersetzter, starker Mann, dessen Gestalt ein gutes Zutrauen gab, dem wir unsern Antrag thaten: wenn er den Weg für uns noch praktikabel hielte, so sollt' er's sagen, noch einen oder mehr Kameraden zu sich nehmen und mit uns kommen. Nach einigem Bedenken sagte er's zu, ging weg, um sich fertig zu machen, und den andern mitzubringen. Wir zahlten indessen unserm Mauleseltreiber seinen Lohn, den wir mit seinem Tiere nunmehr nicht weiter brauchen konnten, aßen ein weniges Käs und Brot, tranken ein Glas roten Wein und waren sehr lustig und wohlgemut, als unser Führer wiederkam und noch einen größern und stärker aussehenden Mann, der die Stärke und Tapferkeit eines Rosses zu haben schien, hinter sich hatte. Einer hockte den Mantelsack auf den Rücken, und nun ging der Zug zu fünfen zum Dorfe hinaus, da wir denn in kurzer Zeit den Fuß des Berges, der uns links lag, erreichten und allmählich in die Höhe zu steigen anfingen. Zuerst hatten wir noch einen betretenen Fußpfad, der von einer benachbarten Alpe herunterging. Bald aber verlor sich dieser, und wir mußten im Schnee den Berg hinaufsteigen. Unsere Führer wandten sich durch die Felsen, um die sich der bekannte Fußpfad schlingt, sehr geschickt herum, obgleich alles überein zugeschneit war. Noch ging der Weg durch einen Fichtenwald; wir hatten die Rhone in einem engen, unfruchtbaren Thal unter uns. Nach einer kleinen Weile mußten wir selbst hinab in dieses Thal, kamen über einen kleinen Steg und sahen nunmehr den Rhonegletscher

2. Neunen 1, Neune 2. — trafen an, gegen den jetzigen Gebrauch, der antreffen nur mit einem Objekte setzt. — 4. solche Gestalten, vornehme Reisende, im Gegensatz zu ihren Leuten (6). — 10. Wenn bis 3. — 12. einigen 1, wohl richtiger, so daß einigem seit 2 Druckfehler, wenn es nicht dem Setzer angehört. — 18. größer seit 1, Druckfehler. — Statt stärker sollte des folgenden Stärke wegen ein anderer Ausdruck, etwa kräftiger, stehen. — scheinenden (statt aussehenden) Ho. — 21. zu fünfen. Wedels Jäger Hermann war auch dabei (vgl. S. 281, 25), was freilich früher hätte erwähnt sein sollen. — 25. Alpe braucht der Schweizer von jedem auf der Höhe Weide bietenden Berge. Vgl. Goethes „Faust" 1, 2998. — 27. wanden 3, aber dann müßte statt durch und herum einfach um stehen. — 28. zugeschneiet 1. 2.

vor uns. Es ist der ungeheuerste, den wir so ganz übersehen haben. Er nimmt den Sattel eines Berges in sehr großer Breite ein, steigt ununterbrochen herunter bis da, wo unten im Thal die Rhone aus ihm herausfließt. An diesem Ausflusse hat er, wie die Leute erzählen, verschiedene Jahre her abgenommen; das will aber gegen die übrige ungeheure Masse gar nichts sagen. Obgleich alles voll Schnee lag, so waren doch die schroffen Eisklippen, wo der Wind so leicht keinen Schnee haften läßt, mit ihren vitriolblauen Spalten sichtbar, und man konnte deutlich sehen, wo der Gletscher aufhört und der beschneite Felsen anhebt. Wir gingen ganz nahe daran hin; er lag uns linker Hand. Bald kamen wir wieder auf einem leichten Steg über ein kleines Bergwasser, das in einem muldenförmigen unfruchtbaren Thal nach der Rhone zu floß. Vom Gletscher aber rechts und links und vorwärts sieht man nun keinen Baum mehr; alles ist öde und wüst. Keine schroffen und überstehenden Felsen, nur lang gedehnte Thäler, sacht geschwungene Berge, die nun gar im alles vergleichenden Schnee die einfachen, ununterbrochenen Flächen uns entgegen wiesen. Wir stiegen nunmehr links den Berg hinan und sanken in tiefen Schnee. Einer von unsern Führern mußte voran und brach, indem er herzhaft durchschritt, die Bahn, in der wir folgten. Es war ein seltsamer Anblick, wenn man einen Moment seine Aufmerksamkeit von dem Wege ab und auf sich selbst und die Gesellschaft wendete. In der ödesten Gegend der Welt und in einer ungeheuren, einförmigen, schneebedeckten Gebirgswüste, wo man rückwärts und vorwärts auf drei Stunden keine lebendige Seele weiß, wo man auf beiden Seiten die weiten Tiefen verschlungener Gebirge hat, eine Reihe Menschen zu sehen, deren einer in des andern tiefe Fußstapfen tritt, und wo in der ganzen glatt überzogenen Weite nichts in die Augen fällt als die Furche, die man gezogen hat. Die Tiefen, aus denen man herkommt, liegen grau und endlos in Nebel hinter einem. Die Wolken wechseln über die blasse Sonne, breitflockiger Schnee stiebt in der Tiefe und zieht über alles einen ewig beweglichen Flor. Ich bin überzeugt, daß einer,

3. steigt von da Ho. — bis wo Ho. — 8. keinen Schnee so leicht Ho. — 12. einen bis 3. — 15. wüste bis 3. — 16. schroffe und überstehende bis 1. — 17. jetzt noch dazu (statt nun gar) Ho. — 21. in, auf. — 21 f. war seltsam anzusehen Ho. — 22. Augenblick Ho., wohl von Schiller statt Moment gesetzt. — 23 f. wendete: in bis 3. — 25. Wüste (statt Gebirgswüste) Ho. — 32. im (statt in) Ho. — 33. breitflockigter Ho.

über den auf diesem Weg seine Einbildungskraft nur einigermaßen Herr würde, hier ohne anscheinende Gefahr vor Angst und Furcht vergehen müßte. Eigentlich ist auch hier keine Gefahr des Sturzes, sondern nur die Lauwinen, wenn der Schnee stärker wird, als er jetzt ist, und durch seine Last zu rollen anfängt, sind gefährlich. Doch erzählten uns unsere Führer, daß sie den ganzen Winter durch drüber gingen, um Ziegenfelle aus dem Wallis auf den Gotthard zu tragen, womit ein starker Handel getrieben wird. Sie gehen alsdann, um die Lauwinen zu vermeiden, nicht da, wo wir gingen, den Berg allmählich hinauf, sondern bleiben eine Weile unten im breitern Thal und steigen alsdann den steilen Berg gerade hinauf. Der Weg ist da sicherer, aber auch viel unbequemer. Nach viertehalb Stunden Marsch kamen wir auf dem Sattel der Furka an, beim Kreuz, wo sich Wallis und Uri scheiden. Auch hier ward uns der doppelte Gipfel der Furka, woher sie ihren Namen hat, nicht sichtbar. Wir hofften nunmehr einen bequemern Hinabstieg; allein unsere Führer verkündigten uns einen noch tiefern Schnee, den wir auch bald fanden. Unser Zug ging wie vorher hinter einander fort, und der Vorderste, der die Bahn brach, saß oft bis über den Gürtel darin. Die Geschicklichkeit der Leute und die Leichtigkeit, womit sie die Sache traktierten, erhielt auch unsern guten Mut; und ich muß sagen, daß ich für meine Person so glücklich gewesen bin, den Weg ohne große Mühseligkeit zu überstehen, ob ich gleich damit nicht sagen will, daß es ein Spaziergang sei. Der Jäger Hermann versicherte, daß er auf dem Thüringerwalde auch schon so tiefen Schnee gehabt habe; doch ließ er sich am Ende verlauten, die Furka sei ein Schindluder. Es kam ein Lämmergeier mit unglaublicher Schnelle über uns hergeflogen; er war das einzige Lebende, was wir in diesen Wüsten antrafen, und in der Ferne sahen wir die Berge des Ursener Thals im Sonnenschein. Unsere Führer wollten in einer verlassenen, steinernen und zugeschneiten Hirtenhütte ein-

2. hier erst 3 vor vergehen. — 3. auch scheint störend. — 4. Lavinnen Ho., Lauwinen 1—3. Die Formen des Wortes wechseln in der Schweiz vielfach, selbst Löwin braucht man, was Schiller im Liede „Vergliedt" zu seinem Zwecke verwandt hat. Im Tagebuch der ersten Schweizerreise schrieb Goethe Schnee Laue, in dem der dritten (1797) Lauinen, wofür in der ausgeführten Reisebeschreibung Bd. XXIII S. 141 gedruckt wurde Lawinen — 15 f. bekamen wir den doppelten, dann zu sehen (statt sichtbar) Ho. — 16 f nun bequemer hinabzusteigen Ho. — 18. wie (statt den) Ho. — 20. über dem und drinne Ho. — 25 (Der Jäger) — 28 (Schindluder) fehlt Ho. Das letzte Wort war bis 3 durch S*** angedeutet. Herzog Karl August schrieb im folgenden Juni an Knebel, Wedels Hermann habe die Furka „für ein Schindluder" deklariert

kehren und etwas essen; allein wir trieben sie fort, um in der Kälte nicht stille zu stehen. Hier schlingen sich wieder andere Thäler ein, und endlich hatten wir den offenen Anblick ins Ursener Thal. Wir gingen schärfer, und nach viertehalb Stunden Wegs vom Kreuz an sahen wir die zerstreuten Dächer von Realp. Wir hatten unsere Führer schon verschiedentlich gefragt, was für ein Wirtshaus und besonders was für Wein wir in Realp zu erwarten hätten. Die Hoffnung, die sie uns gaben, war nicht sonderlich; doch versicherten sie, daß die Kapuziner daselbst, die zwar nicht wie die auf dem Gotthard ein Hospitium hätten, dennoch manchmal Fremde aufzunehmen pflegten. Bei diesen würden wir einen guten roten Wein und besseres Essen als im Wirtshaus finden. Wir schickten einen deswegen voraus, daß er die Patres disponieren und uns Quartier machen sollte. Wir säumten nicht ihm nachzugehen und kamen bald nach ihm an, da uns denn ein großer, ansehnlicher Pater an der Thür empfing. Er hieß uns mit großer Freundlichkeit eintreten und bat noch auf der Schwelle, daß wir mit ihnen vorlieb nehmen möchten, da sie eigentlich, besonders in jetziger Jahrszeit, nicht eingerichtet wären, solche Gäste zu empfangen. Er führte uns sogleich in eine warme Stube und war sehr geschäftig, uns, indem wir unsere Stiefeln auszogen und Wäsche wechselten, zu bedienen. Er bat uns einmal über das andere, wir möchten ja völlig thun, als ob wir zu Hause wären. Wegen des Essens müßten wir, sagte er, in Geduld stehen, indem sie in ihrer langen Fasten begriffen wären, die bis Weihnachten dauert. Wir versicherten ihm, daß eine warme Stube, ein Stück Brot und ein Glas Wein unter gegenwärtigen Umständen alle unsere Wünsche erfülle. Er reichte uns das Verlangte, und wir hatten uns kaum ein wenig erholt, als er uns ihre Umstände und ihr Verhältnis hier auf diesem öden Flecke zu erzählen anfing. „Wir haben," sagte er, „kein Hospitium wie die Patres auf dem Gotthard; wir sind hier Pfarrherrn und unser drei: Ich habe das Predigtamt auf mir, der zweite Pater die Schullehre und der Bruder die Haushaltung." Er fuhr fort zu erzählen, wie

3. Ursner bis 3 gegen Ursener S. 281, Z. 31. Vgl. zu S. 272, 1; 288, 30; 289, 16. — 13. einen, der Führer. Die Sache ist kaum wahrscheinlich. — 18. vorlieb bis 3. In den Werken steht meist fürlieb, wie fürtrefflich. — 19. in gegenwärtiger Ho. — 23. übers Ho. — 24. 31. auch S. 285 f. sagt (d. i. sagt') Ho. — 25. in ihrer langen Fasten ist wohl nicht richtig, da die Fasten mit dem Advent, dem vierten Sonntag vor Weihnachten, 1779 den 27. November, begannen. Selbst in der griechischen Kirche dauert die Adventszeit nur vierzig Tage. — 32. unserer Ho.

beschwerlich ihre Geschäfte seien, am Ende eines einsamen, von aller Welt abgesonderten Thales zu liegen und für sehr geringe Einkünfte viele Arbeit zu thun. Es sei sonst diese, wie die übrigen dergleichen Stellen, von einem Weltgeistlichen versehen worden, der aber, als einstens eine Schneelauwine einen Teil des Dorfs bedeckt, sich mit der Monstranz geflüchtet; da man ihn denn abgesetzt und sie, denen man mehr Resignation zutraue, an dessen Stelle eingeführt habe. Ich habe mich, um dieses zu schreiben, in eine obere Stube begeben, die durch ein Loch von unten auf geheizt wird. Es kommt die Nachricht, daß das Essen fertig ist, die, ob wir gleich schon einiges vorgearbeitet haben, sehr willkommen klingt.

Nach neun.

Die Patres, Herren, Knechte und Träger haben alle zusammen an einem Tische gegessen; nur der Frater, der die Küche besorgte, war erst ganz gegen Ende der Tafel sichtbar. Er hatte aus Eiern, Milch und Mehl gar mannigfaltige Speisen zusammengebracht, die wir uns eine nach der andern sehr wohl schmecken ließen. Die Träger, die eine große Freude hatten, von unserer glücklich vollbrachten Expedition zu reden, lobten unsere seltene Geschicklichkeit im Gehen und versicherten, daß sie es nicht mit einem jeden unternehmen würden. Sie gestanden uns nun, daß heute früh, als sie aufgefordert wurden, erst einer gegangen sei, uns zu rekognoszieren, um zu sehen, ob wir wohl die Miene hätten, mit ihnen fortzukommen; denn sie hüteten sich sehr, alte oder schwache Leute in dieser Jahrszeit zu begleiten, weil es ihre Pflicht sei, denjenigen, dem sie einmal zugesagt, ihn hinüberzubringen, im Fall er matt oder krank würde, zu tragen und, selbst wenn er stürbe, nicht liegen zu lassen, außer wenn sie in augenscheinliche Gefahr ihres eigenen Lebens kämen. Es war nunmehr durch dieses Geständnis die Schleuse der Erzählung aufgezogen, und nun brachte einer nach dem

8. eingefähret noch 3. — 14. Die Patres. Später ist bloß von einem Pater und einem Frater die Rede; wahrscheinlich war dort nur ein Pater mit wenigen Fraters. Herzog Karl August spricht von „einigen Kapuzinern". — Herren, die beiden Reisenden. Der Jäger Hermann ist übergangen. — 16. ganz erst Ho. — 18. recht wohl Ho. Statt recht 1 gar, seit 2 sehr, was kaum vorzuziehen ist. — 23. gefordert bis 2. — 26. sehr fehlt Ho.

andern Geschichten von beschwerlichen oder verunglückten Bergwanderungen hervor, worin die Leute hier gleichsam wie in einem Elemente leben, so daß sie mit der größten Gelassenheit Unglücksfälle erzählen, denen sie täglich selbst unterworfen sind. Der eine brachte eine Geschichte vor, wie er auf dem Kandersteg, um über den Gemmi zu gehen, mit noch einem Kameraden, der denn auch immer mit Vor- und Zunamen genannt wird, in tiefem Schnee eine arme Familie angetroffen, die Mutter sterbend, den Knaben halbtot und den Vater in einer Gleichgültigkeit, die dem Wahnsinne ähnlich gewesen sei. Er habe die Frau aufgehockt, sein Kamerade den Sohn, und so haben sie den Vater, der nicht vom Flecke gewollt, vor sich hergetrieben. Beim Absteigen vom Gemmi sei die Frau ihm auf dem Rücken gestorben, und er habe sie noch tot bis hinunter ins Leukerbad gebracht. Auf Befragen, was es für Leute gewesen seien, und wie sie in dieser Jahrszeit auf die Gebirge gekommen, sagte er: es seien arme Leute aus dem Kanton Bern gewesen, die, von Mangel getrieben, sich in unschicklicher Jahrszeit auf den Weg gemacht, um Verwandte im Wallis oder den italienischen Provinzen aufzusuchen, und seien von der Witterung übereilt worden. Sie erzählten ferner Geschichten, die ihnen begegnen, wenn sie winters Ziegenfelle über die Furka tragen, wo sie aber immer gesellschaftsweise zusammen gingen. Der Pater machte dazwischen viele Entschuldigungen wegen seines Essens, und wir verdoppelten unsere Versicherungen, daß wir nicht mehr wünschten, und erfuhren, da er das Gespräch auf sich und seinen Zustand lenkte, daß er noch nicht sehr lange an diesem Platze sei. Er fing an, vom Predigtamte zu sprechen und von dem Geschick, das ein Prediger haben müsse; er verglich ihn mit einem Kaufmann, der seine Ware wohl herauszustreichen und durch einen gefälligen Vortrag den Leuten angenehm zu machen habe. Er setzte nach Tisch die Unterredung fort, und indem er, aufgestanden, die linke Hand auf den Tisch stemmte, mit der rechten seine Worte

3. und (statt so daß) Ho. — 7. auch immer sollte eigentlich fehlen und wurde statt wird stehen. — genennt Ho. — 10. sei fehlt Ho. — 13. des (statt vom) Ho. — 15. vor (statt für) Ho. — 27. Das bis zum Schlusse des Berichtes folgende scheint freie Erdichtung, wird auch im Tagebuch nicht erwähnt. Die Kapuziner auf Realp sprachen bloß Italienisch. Es zog den Dichter an, uns ein lebendiges Bild vorzuführen, wie der fromme Pater den Glauben an die Berechtigung einer festgesetzten Bibelauslegung als eine Notwendigkeit und die Art, wie die katholische Kirche die Glaubenseinheit wahre, als einen Triumph derselben betrachtet.

begleitete und von der Rede selbst rednerisch redete, so schien er in dem Augenblick uns überzeugen zu wollen, daß er selbst der geschickte Kaufmann sei. Wir gaben ihm Beifall, und er kam von dem Vortrage auf die Sache selbst. Er lobte die katholische Religion „Eine Regel des Glaubens müssen wir haben," sagte er, „und daß diese so fest und unveränderlich als möglich sei, ist ihr größter Vorzug. Die Schrift haben wir zum Fundamente unsers Glaubens; allein dies ist nicht hinreichend. Dem gemeinen Manne dürfen wir sie nicht in die Hände geben; denn so heilig sie ist und von dem Geiste Gottes auf allen Blättern zeugt, so kann doch der irdisch gesinnte Mensch dieses nicht begreifen, sondern findet überall leicht Verwirrung und Anstoß. Was soll ein Laie Gutes aus den schändlichen Geschichten, die darin vorkommen, und die doch zu Stärkung des Glaubens für geprüfte und erfahrne Kinder Gottes von dem heiligen Geiste aufgezeichnet worden, was soll ein gemeiner Mann daraus Gutes ziehen, der die Sachen nicht in ihrem Zusammenhange betrachtet? Wie soll er sich aus den hier und da anscheinenden Widersprüchen, aus der Unordnung der Bücher, aus der mannigfaltigen Schreibart herauswickeln, da es den Gelehrten selbst so schwer wird, und die Gläubigen über so viele Stellen ihre Vernunft gefangen nehmen müssen? Was sollen wir also lehren? Eine auf die Schrift gegründete, mit der besten Schriftauslegung bewiesene Regel! Und wer soll die Schrift auslegen? wer soll diese Regel festsetzen? Etwa ich oder ein anderer einzelner Mensch? Mit nichten! Jeder hängt die Sache auf eine andere Art zusammen, stellt sie sich nach seinem Konzepte vor. Das würde ebenso viele Lehren als Köpfe geben und unsägliche Verwirrungen hervorbringen, wie es auch schon gethan hat. Nein! es bleibt der allerheiligsten Kirche allein, die Schrift auszulegen und die Regel zu bestimmen, wornach wir unsere Seelenführung einzurichten haben. Und wer ist diese Kirche? Es ist nicht etwa ein oder das andere Oberhaupt, ein oder das andere Glied derselben. Nein! es sind die heiligsten, gelehrtesten, erfahrensten Männer aller Zeiten, die sich zusammen vereinigt haben, nach und nach unter dem Beistand des heiligen Geistes dieses über-

1 f. uns steht schon nach er Ho. — 14. zur (statt zu) Ho. — 18. denen (statt den) Ho. — 28. würden Ho.

einstimmende, große und allgemeine Gebäude aufzuführen; die auf den großen Versammlungen ihre Gedanken einander mitgeteilt, sich wechselseitig erbaut, die Irrtümer verbannt und eine Sicherheit, eine Gewißheit unserer allerheiligsten Religion gegeben, deren sich keine andere rühmen kann, ihr einen Grund gegraben und eine Brustwehr aufgeführt, die die Hölle selbst nicht überwältigen kann. Ebenso ist es auch mit dem Texte der heiligen Schrift. Wir haben die Vulgata, wir haben eine approbierte Übersetzung der Vulgata, und zu jedem Spruche eine Auslegung, welche von der Kirche gebilligt ist. Daher kommt diese Übereinstimmung, die einen jeden erstaunen muß. Ob Sie mich hier reden hören an diesem entfernten Winkel der Welt oder in der größten Hauptstadt in einem entferntesten Lande, den Ungeschicktesten oder den Fähigsten: alle werden eine Sprache führen, ein katholischer Christ wird immer dasselbige hören, überall auf dieselbe Weise unterrichtet und erbaut werden; und das ist's, was die Gewißheit unsers Glaubens macht, was uns die süße Zufriedenheit und Versicherung giebt, in der wir einer mit dem andern fest verbunden leben und in der Gewißheit, uns glücklicher wiederzufinden, von einander scheiden können." Er hatte diese Rede, wie im Diskurs, eins auf das andere folgen lassen, mehr in dem innern behaglichen Gefühl, daß er sich uns von einer vorteilhaften Seite zeige, als mit dem Ton einer bigotten Belehrungssucht. Er wechselte teils mit den Händen dabei ab, schob sie einmal in die Kuttenärmel zusammen, ließ sie über dem Bauch ruhen, bald holte er mit gutem Anstand seine Dose aus der Kapuze und warf sie nach dem Gebrauch wieder hinein. Wir hörten ihm aufmerksam zu, und er schien mit unserer Art, seine Sachen aufzunehmen, sehr vergnügt zu sein. Wie sehr würde er sich gewundert haben, wenn ihm ein Geist im Augenblicke offenbaret hätte, daß er seine Peroration an einen Nachkommen Friedrichs des Weisen richte!

---

2 f. mitgeteilet noch 3, ebenso 6 aufgeführet, 10 gebilliget, 16 erbauet, 31 offenbaret. Man könnte denken, hier seien die vollen Formen erhalten, um das Salbungsvolle der Rede anzudeuten, aber dann müßte man auch zeuget, stellet, kommet u. s. w. und seie statt sei lesen. Und in 3 selbst finden wir noch vereinigt (S. 285, 35), erbaut, verbannt (3). Und auch wo Goethe selbst spricht, findet sich häufig die Form auf et neben der auf t, wie gleich Z. 31. — 5. der (statt deren) Ho. — 19. und mit Ho. — 21. einen Diskurs Ho. — 29 (Wie) —32 fehlt Ho. — — 32. Friedrichs des Weisen, von Thüringen, der dem von Kaiser und Reich verfolgten Luther eine sichere Stätte auf der Wartburg geboten.

Den 13. November oben auf dem Gipfel des Gotthards
bei den Kapuzinern, morgens um Zehn.

Endlich sind wir auf dem Gipfel unserer Reise glücklich angelangt! Hier, ist's beschlossen, wollen wir stille stehen und uns wieder nach dem Vaterlande zuwenden. Ich komme mir sehr wunderbar hier oben vor, wo ich mich vor vier Jahren mit ganz andern Sorgen, Gesinnungen, Planen und Hoffnungen, in einer andern Jahrszeit, einige Tage aufhielt und, mein künftiges Schicksal unvorahnend, durch ein ich weiß nicht was bewegt, Italien den Rücken zukehrte und meiner jetzigen Bestimmung unwissend entgegenging. Ich erkannte das Haus nicht wieder. Vor einiger Zeit ist es durch eine Schneelauwine stark beschädigt worden; die Patres haben diese Gelegenheit ergriffen und eine Beisteuer im Lande eingesammelt, um ihre Wohnung zu erweitern und bequemer zu machen. Beide Patres, die hier oben wohnen, sind nicht zu Hause, doch, wie ich höre, noch ebendieselben, die ich vor vier Jahren antraf. Pater Seraphim, der schon dreizehn Jahre auf diesem Posten aushält, ist gegenwärtig in Mailand, den andern erwarten sie noch heute von Airolo herauf. In dieser

1. Wirklich schrieb er diesen Abend an Frau von Stein: „Auf dem Gotthard bei den Kapuzinern. Glücklich durch eine Kette merkwürdiger Gegenden sind wir hier angekommen. Was ich seit Genf aufgezeichnet, will ich Philippen [Seidel], sobald ich ihn wieder treffe, diktieren. Hier ist der Herzog mit mir allein und dem Jäger. Auf dem Gipfel unserer Reise! Bis Genf ging's von Ihnen weg, bisher sind wir in der Quer ziemlich gleich weit weggeblieben, und von morgen an geht jeder Schritt wieder zurück. Zum zweitenmal bin ich nun in dieser Stube, auf dieser Höhe, ich sage nicht, mit was für Gedanken. Auch jetzt reizt mich Italien nicht. [Sie hatten den Entschluß gefaßt, es nicht zu berühren.] Daß dem Herzog diese Reise nichts nützen würde jetzo, daß es nicht gut wäre, länger von Hause zu bleiben, daß ich Euch wiedersehen werde, alles wendet mein Auge zum zweitenmal von dem gelobten Lande ab, ohne das zu sehen ich hoffentlich nicht sterben werde." Weiter heißt es: „Von Genf haben wir die Savoyer Eisgebirge durchstrichen, sind von da ins Wallis gefallen, haben dieses die ganze Länge hinauf durchzogen, und endlich über die Furke auf den Gotthard gekommen. Es ist diese Linie auf dem Papier geschwind mit dem Finger gefahren, der Reichtum von Gegenständen aber unbeschreiblich und das Glück, in dieser Jahrszeit seinen Plan rein durchzuführen, über allen Preis. Hier oben ist alles Schnee; seit gestern früh 11 Uhr haben wir keinen Baum gesehen. Es ist grimmig kalt, Himmel und Wolken rein wie Saphir und Krystall. Der Neumond ist untergegangen mit seltsamem Lichte auf dem Schnee. Wir stecken im Hause beim Ofen." Den Tagebuchbericht geben wir weiter unten. — 6. mich fehlt und statt aufhielt ... entgegenging (8—11) steht bloß zubrachte. — 9. unvorahnend, nicht ahnend, wie Goethe auch unfühlend sagt, obgleich diese Verneinung des Partizips des Handelns mit un ein Mißbrauch ist. — durch ein ich weiß nicht was. Vgl. den Anfang des neunzehnten Buches von „Wahrheit und Dichtung". — 14. einzusammeln Ho. (statt und ... eingesammelt). — weiter (statt zu erweitern) Ho. — 15—Z. 288, 3. Beide ... kommen fehlt Ho. — 17. Pater Seraphim. Knebel, der ihn im folgenden Jahre allein auf dem Gotthard traf, schildert ihn als einen geschickten, klugen Mann. Dieser sprach nur Italienisch und ein wegen der italienischen Aussprache kaum zu verstehendes Latein.

reinen Luft ist eine ganz grimmige Kälte. Sobald wir gegessen haben, will ich weiter fortfahren; denn vor die Thüre, merk' ich schon, werden wir nicht viel kommen.

Nach Tische.

Es wird immer kälter, man mag gar nicht von dem Ofen weg; ja, es ist die größte Lust, sich oben drauf zu setzen, welches in diesen Gegenden, wo die Öfen von steinernen Platten zusammengesetzt sind, gar wohl angeht. Zuvörderst also wollen wir an den Abschied von Realp und unsern Weg hieher.

Noch gestern abend, ehe wir zu Bette gingen, führte uns der Pater in sein Schlafzimmer, wo alles auf einen sehr kleinen Platz zusammengestellt war. Sein Bett, das aus einem Strohsack und einer wollenen Decke bestand, schien uns, die wir uns an ein gleiches Lager gewöhnt, gerade nichts Verdienstliches zu haben. Er zeigte uns alles mit großem Vergnügen und innerer Zufriedenheit, seinen Bücherschrank und andere Dinge. Wir lobten ihm alles und schieden sehr zufrieden von einander, um zu Bette zu gehen. Bei der Einrichtung des Zimmers hatte man, um zwei Betten an eine Wand anzubringen, beide kleiner als gehörig gemacht. Diese Unbequemlichkeit hielt mich vom Schlaf ab, bis ich mir durch zusammengestellte Stühle zu helfen suchte. Erst heute früh bei hellem Tage erwachten wir wieder und gingen hinunter, da wir denn durchaus vergnügte und freundliche Gesichter antrafen. Unsere Führer, im Begriff, den lieblichen gestrigen Weg wieder zurückzumachen, schienen es als Epoche anzusehen und als Geschichte, mit der sie sich in der Folge gegen andere Fremde was zu gute thun könnten, und da sie gut bezahlt wurden, schien bei ihnen der Begriff von Abenteuer vollkommen zu werden. Wir nahmen noch ein starkes Frühstück zu uns und schieden.

Unser Weg ging nunmehr durchs Ursener Thal, das merkwürdig ist, weil es in so großer Höhe schöne Matten und Vieh-

7. steinern 1, Druckfehler. — 8 f. (Zuvörderst ... hierher) fehlt Ho. — 9. hieher noch 3. Aber vgl. zu S. 265, 13. — 13. bestund noch 3. — uns, dem Herzog und ihm. Als Goethe seiner Mutter im August 1779 seinen und seines Fürsten Besuch anzeigte, schrieb er, der Herzog schlafe auf einem saubern Strohsacke, worüber ein schön Leintuch unter einer leichten Decke gebreitet sei. — 14. gerade fehlt seit 1. — 15. innern Ho. — 18 (Bei) —21 (suchte) fehlt Ho. — 26. mit der, auf die. — 30. Erst mit Unser, vor welchem die Drucke keinen Absatz haben, beginnt der Bericht über den am 13. ohne Führer, nur in Begleitung des Jägers gemachten Marsch von Realp nach dem Gotthard.

zucht hat. Es werden hier Käse gemacht, denen ich einen besondern Vorzug gebe. Hier wachsen keine Bäume; Büsche von Salweiden fassen den Bach ein, und an den Gebirgen flechten sich kleine Sträucher durch einander. Mir ist's unter allen Gegenden, die ich kenne, die liebste und interessanteste, es sei nun, daß alte Erinnerungen sie wert machen, oder daß mir das Gefühl von so viel zusammengeketteten Wundern der Natur ein heimliches und unnennbares Vergnügen erregt. Ich setze zum voraus, die ganze Gegend, durch die ich Sie führe, ist mit Schnee bedeckt, Fels und Matte und Weg sind alle überein verschneit. Der Himmel war ganz klar ohne irgend eine Wolke, das Blau viel tiefer, als man es in dem platten Lande gewohnt ist, die Rücken der Berge, die sich weiß davon abschnitten, teils hell im Sonnenlicht, teils blaulich im Schatten.

In anderthalb Stunden waren wir in Hospital, ein Örtchen, das noch im Urseuer Thal am Weg auf den Gotthard liegt. Hier betrat ich zum erstenmal wieder die Bahn meiner vorigen Reise. Wir kehrten ein, bestellten uns auf morgen ein Mittagessen und stiegen den Berg hinauf. Ein großer Zug von Maulesseln machte mit seinen Glocken die ganze Gegend lebendig. Es ist ein Ton, der alle Bergerinnerungen rege macht. Der größte Teil war schon vor uns aufgestiegen und hatte den glatten Weg mit den scharfen Eisen schon ziemlich aufgehauen. Wir fanden auch einige Wegeknechte, die bestellt sind, das Glatteis mit Erde zu überfahren, um den Weg praktikabel zu erhalten. Der Wunsch, den ich in vorigen Zeiten gethan hatte, diese Gegend einmal im Schnee zu sehen, ist mir nun auch gewährt. Der Weg geht an der über Felsen sich immer hinabstürzenden Reuß hinauf, und die Wasserfälle bilden hier die schönsten Formen. Wir verweilten

Das Tagebuch berichtet: „Früh gegen 10, wohl ausgestattet, ab. Der klarste Himmel durchs Urseler Thal Sonne an den Bergen Einsamkeit abnehmend. Im Hospital ein Zug Maultiere. Hohe Sonne. Leben. Eingekehrt. Dann aufwärts. Heiße Sonne. Alles Schnee! Schöner Anblick nach Ursern hinein. Weiter aufwärts herrlicher Wasserfall, wie über schwarzen Marmor. Die Maultiere eingeholt. 63. Es fielen ihrer auf dem Eis. Scharfer Wind im Rücken beim hohen Sonnenschein. Gegen 2 angekommen. Gute Aufnahme. Essen. Gespräch ꝛc." — Ursner hier und S. 282, 16 noch 3. Vgl. zu S. 272, 1.

1 f. (Es ... gebe) fehlt Ho. — 1. Sträuche Ho. — 5 f. alte Erinnerungen Vgl. den Bericht im achtzehnten Buche von „Wahrheit und Dichtung". — 8. setze zum voraus, ungebräuchlich statt setze voraus. — 12. man's Ho. — 15. Kein Absatz vor In noch 3. — in, nach älterm Gebrauch, da man den Ort das Hospital nannte, jetzt Hospenthal. Vgl. zu Bd. XXIII, S. 141, 19. — 17 f. Hier ... Reise fehlt Ho. — meiner vorigen Reise, im Juni 1775, wo er mit Passavant von Altorf den Gotthard hinauf und wieder hinabging. — 20. mit seinen Glocken machte Ho. — 22. platten Druckfehler Ho. und 1—3. — 25. und (statt um) Ho.

lange bei der Schönheit des einen, der über schwarze Felsen in ziemlicher Breite herunterkam. Hier und da hatten sich in den Ritzen und auf den Flächen Eismassen angesetzt, und das Wasser schien über schwarz und weiß gesprengten Marmor herzulaufen. Das Eis blinkte wie Krystalladern und Strahlen in der Sonne, und das Wasser lief rein und frisch dazwischen hinunter. Auf den Gebirgen ist keine beschwerlichere Reisegesellschaft als Maultiere. Sie halten einen ungleichen Schritt, indem sie durch einen sonderbaren Instinkt unten an einem steilen Orte erst stehen bleiben, dann denselben schnell hinaufschreiten und oben wieder ausruhen. Sie halten auch auf geraden Flächen, die hier und da vorkommen, manchmal inne, bis sie durch den Treiber oder durch die nachfolgenden Tiere vom Platze bewegt werden. Und so, indem man einen gleichen Schritt hält, drängt man sich an ihnen auf dem schmalen Wege vorbei und gewinnt über solche ganze Reihen den Vorteil. Steht man still, um etwas zu betrachten, so kommen sie einem wieder zuvor, und man ist von dem betäubenden Laut ihrer Klingeln und von ihrer breit auf die Seite stehenden Bürde beschwert. So langten wir endlich auf dem Gipfel des Berges an, den Sie sich wie einen kahlen Scheitel, mit einer Krone umgeben, denken müssen. Man ist hier auf einer Fläche, ringsum wieder von Gipfeln umgeben, und die Aussicht wird in der Nähe und Ferne von kahlen und auch meistens mit Schnee bedeckten Rippen und Klippen eingeschränkt.

Man kann sich kaum erwärmen, besonders da sie nur mit Reisig heizen können und auch dieses sparen müssen, weil sie es fast drei Stunden heraufzuschleppen haben und oberwärts, wie gesagt, fast gar kein Holz wächst. Der Pater ist von Airolo

7. keine beschwerlichere Reisegesellschaft. Vgl. Bd. XVI S. 322 f. — 21. ist ringsum Ho. — 22. ist (statt wird) Ho. — 23. auch fehlt Ho. — 28. Der Pater, Lorenzo, wie ihn Knebel nennt. 1797 fand Goethe diesen noch so munter und wohlgemut, und freute sich seiner verständigen und mäßigen Urteile über die politischen Verhältnisse. Er sprach nach dem Berichte von Meiners ziemlich fertig Französisch, wonach die Behauptung (S. 291 Z. 10 ff.), ihr Italienisch sei ihnen zu gute gekommen, fast bedenklich wird, besonders da S. 291 Z. 9 (Er) —12 (machen) in Ho. fehlen, was freilich auf einer Auslassung Schillers beruhen könnte. Auch haben wir sonst keine Spur, eher vom Gegenteil, daß, wie es hier heißt, der Herzog und Goethe im Frühjahr 1779 zusammen Italienisch getrieben. Freilich schreibt der Herzog im folgenden Jahre an Knebel, die Kapuziner auf dem Gotthard verständen kein Deutsch, er müsse sich dort des Lateins oder des Italienischen bedienen, gedenkt dagegen dieses Punktes bei den Kapuzinern zu Realp nicht. Sollte er etwa beide miteinander verwechselt haben? Den bloß italienisch sprechenden Pater Seraphim hatte Karl August nicht kennen gelernt, dem auf Realp hat Goethe eine lange, doch wohl italienische Predigt in den Mund gelegt, da er sich und dem Herzog hier eine fertige Kenntnis des Italienischen zuschreibt, die er sich erst kurz vor seiner Reise nach Italien erworben zu haben scheint.

heraufgekommen, so erfroren, daß er bei seiner Ankunft kein Wort hervorbringen konnte. Ob sie gleich hier oben sich bequemer als die übrigen vom Orden tragen dürfen, so ist es doch immer ein Anzug, der für dieses Klima nicht gemacht ist. Er war von Airolo
5 herauf den sehr glatten Weg gegen den Wind gestiegen; der Bart war ihm eingefroren, und es währte eine ganze Weile, bis er sich besinnen konnte. Wir unterhielten uns von der Beschwerlichkeit dieses Aufenthalts; er erzählte, wie es ihnen das Jahr über zu gehen pflege, ihre Bemühungen und häuslichen Umstände. Er
10 sprach nichts als Italienisch, und wir fanden hier Gelegenheit, von den Übungen, die wir uns das Frühjahr in dieser Sprache gegeben, Gebrauch zu machen. Gegen Abend traten wir einen Augenblick vor die Hausthüre heraus, um uns vom Pater denjenigen Gipfel zeigen zu lassen, den man für den höchsten des
15 Gotthards hält; wir konnten aber kaum einige Minuten dauern, so durchdringend und angreifend kalt ist es. Wir bleiben also wohl für diesmal in dem Hause eingeschlossen, bis wir morgen fortgehen, und haben Zeit genug, das Merkwürdige dieser Gegend in Gedanken zu durchreisen.

20 Aus einer kleinen geographischen Beschreibung werden Sie sehen, wie merkwürdig der Punkt ist, auf dem wir uns jetzt befinden. Der Gotthard ist zwar nicht das höchste Gebirg der Schweiz, und in Savoyen übertrifft ihn der Montblanc an Höhe um sehr vieles; doch behauptet er den Rang eines königlichen
25 Gebirges über alle andere, weil die größten Gebirgketten bei ihm zusammenlaufen und sich an ihn lehnen. Ja, wenn ich mich nicht irre, so hat mir Herr Wyttenbach zu Bern, der von dem höchsten Gipfel die Spitzen der übrigen Gebirge gesehen, erzählt, daß sich diese alle gleichsam gegen ihn zu neigen schienen. Die Gebirge
30 von Schwyz und Unterwalden, gekettet an die von Uri, steigen von Mitternacht, von Morgen die Gebirge des Graubündter

12. Kein Absatz vor Gegen noch 3. — 14 f. den höchsten ... hält, wohl den Monte Fibbia, den Knebel als den angeblich höchsten bestieg; in Wirklichkeit sind mehrere andere dort bedeutend höher. — 27. Wyttenbach. Sie hatten den in manchen Teilen der Naturkunde, besonders in der schweizerischen, sehr erfahrenen Prediger Wyttenbach, einen Bruder des berühmten Philologen in Bern, kennen gelernt. Dieser hatte unter andern auch einen kleinen Führer für die Besucher der Bernischen Eisgebirge erscheinen lassen, dessen sich unsere Reisenden bedienten. An Merck schrieb Goethe am 17. Oktober: er sei diesen Morgen drei Stunden bei Wyttenbach gewesen, der sehr instruktiv und ein recht artiger Mann sei, bei dem er Steine von allen Bergen und Ecken der Schweiz gesehen habe. — 30. Schweiz bis 3 nach älterm Gebrauche.

Landes, von Mittag die der italienischen Vogteien herauf, und von Abend drängt sich durch die Furka das doppelte Gebirg, welches Wallis einschließt, an ihn heran. Nicht weit vom Hause hier sind zwei kleine Seen, davon der eine den Tessin durch Schluchten und Thäler nach Italien, der andere gleicherweise die Reuß nach dem Vierwaldstädtersee ausgießt. Nicht fern von hier entspringt der Rhein und läuft gegen Morgen, und wenn man alsdann die Rhone dazu nimmt, die an einem Fuß der Furka entspringt und nach Abend durch das Wallis läuft, so befindet man sich hier auf einem Kreuzpunkte, von dem aus Gebirge und Flüsse in alle vier Himmelsgegenden auslaufen.

---

1 Vogteien, Lugano (Lavis), Locarno, Mendrisio und Valmaggia, die als „gemeine Herrschaft" abwechselnd von den einzelnen Kantonen durch Vögte verwaltet wurden. — 2. Das in Ho. und 1—3 stehende fehlerhafte Abend habe ich zuerst in der Cottaischen Ausgabe in Morgen verbessert. — 3. umgibt (statt einschließt) Ho. — Nicht weit vom Hause, ehe man zum Hospiz kommt. — 4. Seen, Lucendro und Sella. In Goethes Tagebuch von 1775 und in „Wahrheit und Dichtung" heißen sie Nebelseen, „weil sie von den atmosphärischen Streifen nicht zu unterscheiden waren". Die auf der Höhe sich findenden sieben Seen nennt Schillers „Tell" V. 2266 ewig, weil sie der Sage nach das ganze Jahr gleich tief sind. — 5. Schluchte bis 2. — 6. Nicht fern von hier, auf dem Krispalt. 8. alsdann fehlt Ho. — am Fuß Ho. — 10. von wo Ho. — 11. in alle vier Himmelsstraßen, wie es in Schillers „Berglied" heißt: „Sie fließen nach allen vier Straßen der Welt." In dieser Hervorhebung der hohen Bedeutung des Gotthard findet der Bericht der „Wanderung auf den Gotthard" seinen treffenden Abschluß.

Kotzebue.

Betrachtet man die Geschichte der Litteratur genau, so findet man, daß diejenigen, die durch Schriften zu Belehrung und Vergnügen wirksam zu sein sich vornehmen, sich durchaus in einer üblen Lage befinden: denn es fehlt ihnen niemals an Gegnern, welche das Vergangene, was sie gethan, auszulöschen, den Effekt des Augenblicks zu schwächen oder abzulenken und die Wirkung in die Zukunft zu verkümmern suchen. Daß dawider kein Gegenmittel sei, davon überzeugen uns ältere und neuere Kontroversen aller Art: denn es fehlt einem solchen Kampfe gerade an allem, an ritterlichem Schrankenraum, an Kreiswärteln und Kampf-

Kotzebue. Zuerst gedruckt in der Quartausgabe unter den „Biographischen Einzelheiten" nach der Bemerkung über Lavaters Drang, auf die Massen zu wirken. Der erste Teil dieser merkwürdigen Äußerungen war durch Goethes Verlangen veranlaßt, sich über seine Widersacher auszusprechen, ohne daß er dabei eine bestimmte Stelle in der Darstellung seines Lebens im Auge gehabt hätte, wenn auch der schärfste, widerwärtigste Ausbruch von Kotzebues neidischer Bekämpfung in das Jahr 1803 fällt, wo er Goethe als den ehrgeizigen Verderber unserer Litteratur um Ruf und Ehre zu bringen suchte. Die Beziehung auf sein biographisches Recht (S. 291, 10) deutet keineswegs auf die Verwendung zu einem biographischen Werke. Jedenfalls sind diese Bemerkungen noch bei Kotzebues Lebzeiten geschrieben. Der letzte Absatz S. 296, 20—27 scheint nicht damit zusammenzuhängen; es ist ein zu anderer Zeit hingeworfener Gedanke. — Von der widerlichsten Verbissenheit Kotzebues möge der „M— N—n" unterzeichnete Ausfall „Einige Ursachen des Verfalls der litterarischen Kultur der Deutschen" in dem „Freimütigen" 1803, Nr. 124 vom 5. August zeugen. Dort heißt es: „Unglücklicherweise lebte gerade in der Nähe von Jena ein Mann von vielem, zum Teil verdienten Kredit, der sich für den ersten aller deutschen Dichter hält, und gern allgemein dafür gelten möchte. ... Goethe hat in einigen seiner frühern Schriften, in der Iphigenia, dem Tasso und in mehreren kleinen Gedichten gezeigt, daß er wirklich Geschmack besitzt, was man jetzt kaum glauben sollte. Auch an Lebhaftigkeit und Erfindungskraft fehlt es ihm nicht. — Was fehlt ihm also, der erste deutsche Schriftsteller zu sein? Bescheidenheit und Achtung für das Publikum und seinen eignen Ruhm. Als er den Werther und Götz von Berlichingen schrieb, fehlte es ihm noch an reifem Urteil, und so viel Vortreffliches beide Kunstwerke haben, so sind sie doch nichts weniger als vollendet; besonders letzterer ist oft sogar roh, widerlich und, statt originell zu sein, Nachahmung des Schlechten im Shakespeare. In der Folge bildete sich dies Genie mehr aus; aber somit glaubte er sich zum Papsttum in der deutschen Litteratur berechtigt, sah Wieland mit scheelen Augen über sich und trachtete, ihn herab und sich über alle hinauf zu ziehen. Er wollte darum das unsichtbare Oberhaupt einer neuen Geschmacksschule und zugleich der Mäcen talentvoller deutscher Dichter werden, die eines Mäcen bedurften. Vielleicht hatte er noch andre, ernsthaftere Zwecke. Vielleicht glaubte er, es sei besser, daß der zur ewigen Unmündigkeit geborne große Haufe der Menschen sich dem ärgsten

richtern, und in jedem Schaukreise wirft sich, wie vor Alters im Cirkus, die ungestüme Menge parteiisch auf die Seite der Grünen oder Blauen: die größte Masse beherrscht den Augenblick, und ein kunstreicher Wettkampf erregt Aufstand, Erbitterung und endigt gewaltsam. 5

Bei so gestalteten Sachen kann jedoch der sittliche Mensch niemals ohne ein Hülfsmittel bleiben, wenn er es nur nicht zu weit sucht, da es ihm unmittelbar zur Seite liegt, ja sich ihm öfters ungestüm aufdrängt.

Mich meines biographischen Rechtes bedienend, erwähne ich 10 hier zum Beispiel, daß, nebst gar manchen andern, die meiner Wirksamkeit widerstrebten, sich einer besonders zum Geschäft macht, auf jede Art und Weise meinem Talent, meiner Thätigkeit, meinem Glück entgegenzutreten; dagegen würde ich mich nach meiner Sinnesart ganz wehrlos und in einem unangenehmen Zustande 15 finden, wenn ich nicht jenes eben gerühmte Hausmittel seit geraumer Zeit gegen diese Zudringlichkeit angewendet und mich gewöhnt hätte, die Existenz desjenigen, der mich mit Abneigung und Haß verfolgt, als ein notwendiges und zwar günstiges Ingrediens zu der meinigen zu betrachten. 20

Mysticismus unbedingt in die Arme werfe, als daß er dem Irrlichte des Skepticismus noch länger nacheile und so völlig alles verliere, was ihm noch einigen Wert geben kann; und er associierte sich mit trüben Schwindelköpfen, denen es nicht gänzlich an Talent fehlte, den großen Haufen wider die Aufklärung und für solchen Mysticismus zu gewinnen. Es läßt sich wenigstens kaum denken, daß auch Schiller und einige andere gute Köpfe seine Plane befördert haben würden, wenn sie offenbar bloß selbstsüchtig gewesen wären. Genug, Goethe machte sich zum Vereinigungspunkt der Dichter und Dichterlinge, die mit oder ohne tiefern Zweck dem Geschmack der Nation, der vielleicht hätte gebildet werden können, wenigstens auf dem Wege dazu war, verbilden, auf trübe Schwärmerei hinleiten, von den Sätzen Kants und seiner Afterjünger in den Künsten einen sehr seltsamen Gebrauch machen und den gesunkenen Kredit der deutschen Litteratur bei denkenden und gebildeten Menschen völlig vernichten. Er selbst führt Apotheker- und Schenkwirts-Naturen in die Dichterwelt ein, stellt verunglückte Theaterhelden als Romanideale dar und läßt sich dafür von den Seinigen für den größten aller Dichter erklären. Männer von Schillers Geist schildern Charaktere, wie Mortimer, und religiöse, von Gott gesandte Zauberheldinnen; das Athenäum, Alarkos und Lucinde werden von ihm geschätzt und gepriesen, und das litterarische Bedlam steht fertig neben dem philosophischen da. Eine Menge Jünger dieser edlen Dichtungsart lallen Goethes Lob in Sonetten, und für sie ist er das unsichtbare Oberhaupt der neuen Kirche — des Apollo? nein! des Marsyas, weil sie, die nichts wissen, nicht einmal wissen, daß sie seinen Planen dienen. Der Genius des deutschen Geschmacks sieht sich verlassen von denen, die er zu seinen Priestern erkor, und flieht vor dem Weihrauchdampfe, mit dem man Goethen und die neue Partei beräuchert. Jeder Vernünftige wendet mit Unwillen das Gesicht ab und verzweifelt an der Möglichkeit, eine Nation zu bilden, bei der solche Dinge Bewunderer finden ... Laßt uns einen glücklichen Ausgang wünschen und unter Lessings Büste schreiben, was man einst unter des ältern Brutus Statüe schrieb: Utinam viveres!!!" Vgl. auch oben zu S. 109, 9.

2 s. der Grünen oder Blauen, der von ihren Kleidern benannten Parteien der Rennbahn zu Byzanz, deren Streit im sechsten und siebenten Jahrhundert den Verfall des Reiches beschleunigte. Die Blauen verbanden sich oft mit den Roten, die Grünen mit den Weißen.

Ich denke mir ihn gern als Weimaraner und freue mich, daß er der mir so werten Stadt das Verdienst nicht rauben kann, sein Geburtsort gewesen zu sein; ich denke mir ihn gern als schönen muntern Knaben, der in meinem Garten Sprenkel stellte und mich durch seine freie Thätigkeit sehr oft ergötzte; ich gedenke seiner gern als Bruder eines liebenswürdigen Frauenzimmers, die sich als Gattin und Mutter immer verehrungswert gezeigt hat. Gehe ich nun seine schriftstellerischen Wirkungen durch, so vergegenwärtige ich mir mit Vergnügen heitere Eindrücke einzelner Stellen; obschon nicht leicht ein Ganzes weder als Kunst- noch Gemütsprodukt, weder als das, was es aussprach, noch was es andeutete, mich jemals anmuten und sich mit meiner Natur vereinbaren konnte. Sehr großen Vorteil dagegen hat mir seine litterarische Laufbahn in Absicht auf Übung des Urteils gebracht, welches wir am eigentlichsten durch die Produktionen der Gegenwart zu schärfen vermögend sind Er hat mir Gelegenheit gegeben, manche andere, ja das ganze Publikum kennen zu lernen; ja, was noch mehr ist, ich finde noch öfters Anlaß, seine Leistungen, denen man Verdienst und Talent nicht absprechen kann, gegen überhinfahrende Tadler und Verwerfer in Schutz zu nehmen.

Betrachte ich mich nun gar als Vorsteher eines Theaters und bedenke, wie viele Mittel er uns in die Hand gegeben hat, die Zuschauer zu unterhalten und der Kasse zu nutzen, so wüßte

1. als Weimaraner. Kotzebue, am 3. Mai 1761 geboren, stand im fünfzehnten Jahre als Goethe nach Weimar kam. — 4. in meinem Garten, an der Ilm, den der Herzog im April 1776 ihm geschenkt hatte, doch mußte er, da er sehr verwildert war, neu angelegt werden. — Sprenkel, zum Vögelfangen. — 6 f. eines liebenswürdigen Frauenzimmers, Karoline Amalia, Kammerfrau der Herzogin-Mutter, deren Anmut Goethe reizte. Er leitete die Proben des Liebhabertheaters, an dem diese sich beteiligte. Den 21. November 1776 trat sie mit ihm in seinem kleinen Schauspiel „Die Geschwister" auf, wo sie die Marianne, Goethe den Wilhelm, ein Registrator Schmidt den Fabrice gab, der junge August Kotzebue ein paar Worte als Briefträger zu sprechen hatte. Irrig heißt es in den „Unterhaltungen mit Müller", Kotzebue habe den Postillon in „Stella" gegeben. — 7. als Gattin und Mutter Sie heiratete einen Kaufmann Gildemeister in Bremen 1798 lernte er ihren in Jena studierenden Sohn kennen. Vgl Bd. XXIV S. 85, 6. — Den Unfug, den Kotzebue selbst als junger Student in Jena verübte, so daß er, um der Verleumdungsklagen zu entgehen, das Weimarische verließ, übergeht Goethe, obgleich er sich der Sache gar wohl erinnerte. — 17. kennen zu lernen, durch die Art ihres Urteils über ihn. Goethe hielt ihn für ein „schlubriges Talent". Noch im Jahre 1817 konnte er es nicht verhindern, daß die Kotzebuesche Partei seinen ganzen „Schutzgeist" auf der Bühne sehen wollte. Aber die überlange Vorstellung langweilte schrecklich, wogegen bald darauf Goethes kürzere Bearbeitung Beifall fand. — 19 f. gegen überhinfahrende Tadler. Im Jahre 1824 äußerte er gegen Eckermann, man könne noch lange warten, bis ein paar so populäre Talente wieder kämen wie Iffland und Kotzebue, deren Stücke oft ungerecht getadelt würden, weil man die Gattungen nicht gehörig unterscheide — 21 als Vorsteher eines Theaters. Daß Kotzebue und Iffland besonders zogen, geht auch aus den „Tag- und Jahreshesten" hervor. Aber Kotzebue war auch der erste deutsche Dramatiker, der in England durchdrang und am besten bezahlt wurde

ich nicht, wie ich es anfangen sollte, um den Einfluß, den er auf mein Wesen und Vornehmen ausgeübt, zu verachten, zu schelten oder gar zu leugnen; vielmehr glaube ich alle Ursache zu haben, mich seiner Wirkungen zu erfreuen und zu wünschen, daß er sie noch lange fortsetzen möge.

Eines solchen Bekenntnisses würde ich mich nun gar sehr erfreuen, wenn ich vernähme, daß mancher, der sich in ähnlichem Falle befindet, dieses weder hochmoralische noch viel weniger christliche, sondern aus einem verklärten Egoismus entsprungene Mittel gleichfalls mit Vorteil anwendete, um die unangenehmste von allen Empfindungen aus seinem Gemüt zu verbannen: kraftloses Widerstreben und ohnmächtigen Haß.

Und warum sollte ich hier nicht gestehen, daß mir bei jener großen Forderung, man solle seine Feinde lieben, das Wort lieben gemißbraucht oder wenigstens in sehr uneigentlichem Sinne gebraucht scheine, wogegen ich mit viel Überzeugung gern jenen weisen Spruch wiederhole, daß man einen guten Haushälter hauptsächlich daran erkenne, wenn er sich auch des Widerwärtigen vorteilhaft zu bedienen wisse.

Kotzebue hatte bei seinem ausgezeichneten Talent in seinem Wesen eine gewisse Nullität, die niemand überwindet, die ihn quälte und nötigte, das Treffliche herunterzusetzen, damit er selber trefflich scheinen möchte. So war er immer Revolutionär und Sklav, die Menge aufregend, sie beherrschend, ihr dienend, und er dachte nicht, daß die platte Menge sich aufrichten, sich ausbilden, ja sich hoch erheben könne, um Verdienst, Halb- und Unverdienst zu unterscheiden.

---

9. verklärten Egoismus. Auf das entschiedenste hat sich Goethe gegen den Vorwurf, er sei ein Egoist, verwahrt; der verklärte Egoismus, zu dem er sich hier bekennt, besteht in dem Streben, alle äußern Verhältnisse zur möglichsten eigenen Entwicklung zu benutzen, um die menschliche Bestimmung zu erfüllen, aus sich etwas zu machen und dadurch auch andern zu nützen. Mit Recht durfte er sagen, auf dem Neidpfad habe man ihn nie betroffen. Nur in sehr uneigentlichem Sinne heißt es in jener Xenie, womit er auf die Frage, weshalb er Kotzebues Angriffe ruhig dulde, erwidert, er sehe schadenfroh im stillen zu, wie dieser sich selbst vernichte. — 21. eine gewisse Nullität, den Mangel an persönlichem Gehalt.

Unterredung mit Napoleon.

1808.

Skizze.

September.

5 In der Hälfte des Monats bestätigt sich die Nachricht von der Zusammenkunft der Monarchen in Erfurt.

Den 23. marschierten französische Truppen dahin.

Den 24. kommt Großfürst Konstantin in Weimar an.

Den 25. Kaiser Alexander.

Unterredung mit Napoleon. Unsere „Skizze" wurde zuerst in der erweiterten Ausgabe der „Tag- und Jahreshefte", bloß durch einen Abteilungsstrich von dem Bericht über das Jahr 1808 getrennt, in der Quartausgabe gedruckt. In Goethes Tagebuch wird der Unterredung des 2. Oktobers 1808 nur mit den Worten gedacht: „Nachher [nach dem Lever] beim Kaiser." Einzelne Äußerungen Napoleons waren bekannt geworden, aber Goethe hielt mit näherer Mitteilung darüber auch nach der Entthronung des Kaisers zurück. Als man am 9. Juni 1814 in seiner Gegenwart der Gerüchte über Napoleons Krankheit und seiner Äußerungen bei der Überführung nach Elba gedachte, ergrimmte dieser über solch leeres Gerede; sein Begleiter würde dies ebenso wenig andern erzählt haben, als er selbst seine Unterredung mit Napoleon aufrichtig erzähle, aus Furcht vor zahlreichen Klatschereien. Auch nach Napoleons Tod brach er sein Schweigen nicht. Am Abend des 14. Februar 1824 wagte der Kanzler von Müller wieder den Wunsch auszusprechen, daß er diese merkwürdige Unterredung doch niederschreibe; ausweichend erwiderte er, Müller werde, wenn er, wozu er ihn dringend mahnte, seine eigenen Erinnerungen aus jenen Jahren recht gegenständlich, ohne alle subjektive Einmischung darstelle, auch ihn wohl zu solchen Aufzeichnungen reizen. Überrascht wurde dieser am folgenden Morgen durch Goethes Zeilen: „Sie haben mir gestern einen Floh hinters Ohr gesetzt, der mich nicht schlafen ließ. Ich stand um 5 Uhr auf und entwarf die Skizze jener Unterredung mit Napoleon. Zur Strafe aber, daß Sie mich dazu verleitet, sekretiere ich mein Produkt." Und wirklich schloß er bei den „Tag- und Jahresheften" den ganzen Erfurter Kongreß aus, sprang von seiner Rückkunft aus dem Bade gleich zu den Theaterhändeln am Schlusse des Jahres über, und schloß, nachdem er einiger in diesem Jahre erlittenen Verluste gedacht, mit der auf die Lücke hindeutenden Erinnerung an den auch auf seine eigenen Umstände einflußreichen Kongreß, von welchem eine besondere Darstellung wohl unternommen werden sollte. Seltsam will Eckermann diese Skizze, noch ehe sie geschrieben war, unter Goethes Papieren gefunden haben (III, 28).

Bei Beurteilung unserer Skizze, eines Schemas zu weiterer Ausführung, darf man nicht übersehen, daß zwischen der Niederschrift und der Unterredung selbst mehr als fünfzehn Jahre liegen, und wenn Goethe auch einzelnes sich aufgemerkt haben mochte, doch manches mehr Nebensächliche aus der Erinnerung verschwunden sein dürfte. Auch darf man wohl die Absicht bezweifeln, alles, dessen er sich erinnerte, mitzuteilen, da einzelnes ihm bedenklich scheinen konnte. Aber mag auch der Bericht nicht ganz vollständig, einzelnes verschoben oder gemildert sein, so muß doch das Mitgeteilte als wesentlich wahr gelten.

Den 27. die Herrschaften nach Erfurt; Napoleon kommt bis Münchenholzen entgegen.

Den 29. berief mich der Herzog nach Erfurt. Abends Andromache im Théâtre français.

Den 30 bei dem Herzog große Tafel. Abends Britannicus. Sodann bei Frau Präsidentin von Reck großer Thee. Minister Maret.

Oktober.

Den ersten.

Lever beim Kaiser Napoleon.
Statthalterei, Treppe, Vorsaal und Zimmer.

Die kaum von Goethe selbst herrührende Überschrift „Unterredung mit Napoleon" müßte lauten „Kongreß zu Erfurt"; denn die Skizze erstreckt sich über die ganze Zeit von der ersten Kunde des Zusammentreffens des russischen Kaisers mit Napoleon in dem damals französischen Erfurt bis zum Tage, wo die beiden Kaiser von Weimar dorthin zurückreisten, fügt aber dann noch den Tag als Abschluß hinzu, an welchem Goethe den Orden der Ehrenlegion erhielt. Wahrscheinlich lautete die Überschrift „1808. Skizze". Genauer werden nur der erste und zweite Oktober skizziert; am 1. wohnte er in der ihm seit 1775 bekannten, ja vertrauten Statthalterei dem Lever Napoleons bei, am 2. befahl ihn von dort Napoleon zur Audienz. Die vorhergehenden und nachfolgenden Tage sollten nur als Einleitung und Abschluß der merkwürdigen Unterredung dienen, auf deren Mitteilung man so gespannt war. Bei den Septembertagen liegen die Aufzeichnungen des Tagebuchs zu Grunde.

S. 297, 5 f. Am 18. (den 17. war er von Jena zurückgekehrt) heißt es: „Früh bei Durchlaucht dem Herzog, wo die Nachrichten von Ankunft des Erbprinzen sowie der beiden Kaiser sich bestätigten und näher bestimmten." — 7. Tagebuch: „Durchmarsch der Franzosen nach Erfurt wegen Ankunft des Kaisers." — 8 f. Das Tagebuch bemerkt den 24. einfach: „Kam Großfürst Konstantin an", den 25.: „Mittags bei Hofe. Kam Kaiser Alexander zwischen 6 und 7. Gegenwärtig waren der Herzog von Oldenburg und der Prinz von Mecklenburg-Strelitz." Übergangen ist der Eintrag vom 26.: „Mittags bei Hofe. Große Tafel. Nachher durch den Erbprinz dem Kaiser vorgestellt, der sich auf eine sehr freundliche Weise nach Wielanden erkundigte. Die Bekanntschaft von Graf Romanzow gemacht. Auch war der Bruder der Marschallin Lannes [die er seit 1806 kannte] zugegen."

298, 1 f. Ausführlicher berichtet das Tagebuch: „Früh nach 8 hörte man von Erfurt her schießen, worüber auch hier eine Bewegung entstand, und es schien, als wenn sich der russische Kaiser zur Abfahrt bereite. Derselbe fuhr auch nach 1 Uhr fort. Der französische Kaiser kam ihm bis Münchenholzen entgegen. Mittags bei Hofe, wo der Herzog von Oldenburg, die Prinzen von Mecklenburg-Schwerin und Strelitz gegenwärtig waren. Nachher zu Frau von Wolzogen und Frau von Stein. Abends auf dem Hofball. Merkwürdige Unterredung mit Herrn Grafen von Schlitz, der als Mecklenburgischer Gesandter in Paris gewesen war und eine vollkommen richtige Ansicht der Dinge gewonnen hatte. Bekanntschaft mit dem Herrn [Regierungspräsidenten] von [der] Reck in Erfurt." — 3 f. Vom 28. berichtet das Tagebuch nichts Bezügliches, dagegen lesen wir am 29.: „Mittags allein. Gegen Abend nach Erfurt. Zum Schauspiel kam ich zu spät. Es war 'Andromache'." Er mußte zufrieden sein, im Gasthof zum Schlehdorn Aufnahme zu finden, da das frühere Weimarische Geleitshaus, worin der Herzog wohnte, besetzt war; im Wirtshause war der Geh. Regierungsrat von Müller sein Nachbar. — 5 ff. Tagebuch: „Früh bei Serenissimo. Herzog [damals noch Fürst, doch sprach man wohl schon von der Erteilung dieses höhern Ranges] von Dessau. Derselbe zur Tafel [beim Herzog], ingleichen Prinz Wilhelm von Preußen, Herzog von Oldenburg, [Landgraf] von Homburg und Suiten. Mein Nachbar war Herr von Golz. Über Paris. 'Britannicus.' Nachher zu Frau von Reck. Minister Maret, Graf Schlitz u. s. w." Staatssekretär Maret war schon damals Herzog von Bassano, wie Lannes Herzog von Montebello. Auch Maret muß Goethe persönlich bekannt gewesen sein. — 9. Den ersten. Von hier an werden die Tage mit Buchstaben statt mit Zahlen bezeichnet, wohl ihrer besondern Wichtigkeit wegen. — 10—S. 299, Z. 6. Diese Skizzierung des Levers in der Statthalterei fehlt im Tagebuch. Das Betreten dieses deutschen Sitzes des Statthalters

Geschwirre durchaus.

Das altbekannte Lokal und neues Personal.

Gemisch.

Alte und neue Bekannte.

5 Dichter als Prophet.

Scherzhaft angeregt.

Der Fürst von Dessau blieb zur Audienz.

Viele versammelten sich im Geleitshause bei dem Herzog von Weimar

10 Der Fürst kommt zurück und erzählt eine Szene zwischen dem Kaiser und Talma, welche Mißdeutung und Geklatsch veranlassen konnte.

Ich speiste bei dem Minister Champagny.

Mein Tischnachbar war Bourgoing, französischer Gesandte

15 zu Dresden.

Den zweiten.

Marschall Lannes und Minister Maret mochten günstig von mir gesprochen haben.

Ersterer kannte mich seit 1806.

20 Ich wurde um elf Uhr vormittags zu dem Kaiser bestellt.

Ein dicker Kammerherr, Pole, kündigte mir an zu verweilen.

von Erfurt, spätern Koadjutors, mußte ihn wunderlich ergreifen und das wirre Durcheinander der vornehmsten Personen, die Napoleon hier versammelt hatte, ihn fast verstören, bis er sich endlich zurecht fand. Wie sehr ist es zu bedauern, daß dieses Bild unausgeführt geblieben!

2. Lokale ist überliefert. Wir haben, wie in den „Tag- und Jahresheften", die meist von Goethe gebrauchte Form hergestellt — 4. Gedruckt war Alt- nach Goethes nachlässigem Gebrauch. — 5. Dichter als Prophet. Hatte ihn einer an den Zug in die Champagne erinnert, auf welchem er mehreremal bei den traurigsten Umständen glückliche Rückkehr geweissagt hatte, und ihn aufgefordert, auch bei den jetzigen verworrenen Weltzuständen sich als Dichterprophet zu erweisen? Diesmal mußte er das launig ablehnen. Freilich wäre eine solche Aufforderung bei einem Lever Napoleons schlecht angebracht gewesen. — 7. blieb zur Audienz, als die Menge sich entfernte. Napoleon hatte ihn zum Frühstück zu sich befohlen, da er wußte, dieser wolle abreisen. — 10 ff. Tagebuch: „Zu Serenissimo. Nahm der Herzog [?] von Dessau Abschied, der bei Napoleon gefrühstückt und dessen Unterredung mit Talma angehört hatte." Napoleon wird sich über Talmas Spiel des Nero in dem am gestrigen Abend gegebenen Britannicus erklärt, dieser sich dagegen verteidigt haben. Goethe erinnerte sich noch in spätesten Jahren Talmas meisterhafter Darstellung von Neros „bösartiger, heuchlerischer Gewaltthätigkeit" in dem Aufsatze „Französisches Haupttheater". — 13 ff. stimmt mit dem Tagebuche, das hinzufügt: „Zaire. Gräfin Henckel [Oberhofmeisterin der Großfürstin] zum Schauspiel." — 13. Champagny, Minister des Auswärtigen, schon damals Herzog von Cadore. — 14. Bourgoing, Baron de, seit dem vorigen Jahre Gesandter in Dresden, neun Monate älter als Goethe — 17 f. Hier wird die Audienz der Empfehlung zweier ihm wohlwollender Großwürdenträger Napoleons mit zugeschrieben. Aber Napoleon wollte sich dem Herzog freundlich zeigen und so hatte er diesen veranlaßt, den weltberühmten Weimaraner herüberkommen zu lassen.

Die Menge entfernte sich.

Präsentation an Savary und Talleyrand.

Ich werde in das Kabinett des Kaisers gerufen.

In demselben Augenblick meldet sich Daru, welcher sogleich eingelassen wird. 5

Ich zaudere deshalb.

Werde nochmals gerufen.

Trete ein.

Der Kaiser sitzt an einem großen runden Tische frühstückend; zu seiner Rechten steht etwas entfernt vom Tische 10 Talleyrand, zu seiner Linken ziemlich nah Daru, mit dem er sich über die Kontributionsangelegenheiten unterhält.

Der Kaiser winkt mir, heranzukommen.

Ich bleibe in schicklicher Entfernung vor ihm stehen.

Nachdem er mich aufmerksam angeblickt, sagte er: „Vous 15 êtes un homme." Ich verbeuge mich.

Er fragt: Wie alt seid Ihr?

Sechzig Jahr.

Ihr habt Euch gut erhalten —

Ihr habt Trauerspiele geschrieben. 20

Ich antwortete das Notwendigste.

Hier nahm Daru das Wort, der, um den Deutschen, denen er so wehe thun mußte, einigermaßen zu schmeicheln, von deutscher Litteratur Notiz genommen; wie er denn auch in der lateinischen wohlbewandert und selbst Herausgeber des Horaz war. 25

Er sprach von mir, wie etwa meine Gönner in Berlin mochten gesprochen haben; wenigstens erkannte ich daran ihre Denkweise und ihre Gesinnung.

Er fügte sodann hinzu, daß ich auch aus dem Französischen übersetzt habe, und zwar Voltaires Mahomet. 30

2. Savary, Herzog von Rovigo, Talleyrand, Fürst von Benevent. — 4. Daru, Comte de, aus Montpellier, der strenge Generalintendant aller von Frankreich besetzten Länder. — 15 f. Napoleons großes Wort über Goethe: Vous êtes (oder Voilà) un homme war schon früher bekannt. — 17 ff. Der günstige persönliche Eindruck wurde durch die Antwort, daß er sechzig Jahre alt (im sechzigsten) sei, noch erhöht. — 20. Trauerspiele. Napoleon hatte wohl von seiner „Iphigenie" gehört. — 23 f. von deutscher Litteratur Notiz genommen. Dies ist sonst nicht bekannt, wenn er auch, da er von frühe an Neigung zur Dichtung und Litteratur gehabt, sich in Deutschland nach den bedeutendsten Schriftstellern bei den Gebildeten, mit denen er umging, erkundigt haben wird. Außer seinen 1800 zuerst erschienenen Poésies d'Horace en vers hatte er sich gleichzeitig durch sein Gedicht Cleopédie ou la théorie des réputations en littérature Beifall erworben. — 29 f. Daß Goethe auch den Mahomet auf die deutsche Bühne gebracht, konnte er leicht in Berlin erfahren haben, wo Iffland diesen und auch Tancrède gegeben hatte.

Der Kaiser versetzte: „Es ist kein gutes Stück," und legte sehr umständlich auseinander, wie unschicklich es sei, daß der Weltüberwinder von sich selbst eine so ungünstige Schilderung mache.

Er wandte sodann das Gespräch auf den Werther, den er durch und durch mochte studiert haben. Nach verschiedenen ganz richtigen Bemerkungen bezeichnete er eine gewisse Stelle und sagte: „Warum habt Ihr das gethan? Es ist nicht naturgemäß;" welches er weitläufig und vollkommen richtig auseinandersetzte.

Ich hörte ihm mit heiterm Gesichte zu und antwortete mit einem vergnügten Lächeln: daß ich zwar nicht wisse, ob mir irgend jemand denselben Vorwurf gemacht habe, aber ich finde ihn ganz richtig und gestehe, daß an dieser Stelle etwas Unwahres nachzuweisen sei. Allein, setzte ich hinzu, es wäre dem Dichter vielleicht zu verzeihen, wenn er sich eines nicht leicht zu entdeckenden Kunstgriffs bediene, um gewisse Wirkungen hervorzubringen, die er auf einem einfachen, natürlichen Wege nicht hätte erreichen können.

Der Kaiser schien damit zufrieden, kehrte zum Drama zurück und machte sehr bedeutende Bemerkungen, wie einer, der die tragische Bühne mit der größten Aufmerksamkeit gleich einem Kriminalrichter betrachtet und dabei das Abweichen des franzö-

1. Daß Napoleon den Mahomet „une mauvaise pièce" genannt, vertraute Goethe auch Boisserée. — 5—302, 2. Auch die Äußerung über „Werther" war früher schon bekannt. Talleyrand berichtete Bonstetten, Napoleon habe Goethe bemerkt, er liebe nicht das Ende des Romans, worauf dieser geäußert, er habe geglaubt, der Kaiser liebe keine Romane, die ein Ende hätten, was der französische Diplomat wohl Goethe untergeschoben, da es eben nicht fein gewesen, wenn auch unter dem Ende der Tod des Helden verstanden sein sollte. Erst im Jahre 1829 las Goethe in Bourriennes Mémoires sur Napoléon, die er für ganz zuverlässig hielt, dieser habe in seiner ägyptischen Feldbibliothek die französische Übersetzung „Werthers" mitgeführt. — 7. eine gewisse Stelle, in dem später veränderten Schlußabschnitt „Der Herausgeber an den Leser", wo neben der Liebesverzweiflung die erlittene Ehrenkränkung mit ins Spiel gesetzt ist, um Werther zum Selbstmorde zu treiben. — 11. daß ich zwar nicht wisse. Er scheint sich nicht erinnert zu haben, daß er auf Herders Bemerkung den Anstoß, den man hier nehmen konnte, durch eine Änderung vor mehr als zwanzig Jahren beseitigt hatte. Auch Frau von Staël hatte die Stelle getadelt, die in der französischen Übersetzung sich erhalten hatte. — 14 f. es wäre dem Dichter vielleicht zu verzeihen. Auch sonst hielt er manches bei genauerer Betrachtung nicht zu Billigende für gestattet, wenn es nicht zu offen sich herausstelle, dasselbe aber benutzt werde, um eine besondere dichterische Wirkung zu gewinnen, die auf keine andere Weise zu erreichen wäre, wie er z. B. manche Widersprüche auf diese Weise rechtfertigte. Gelegentlich soll er, wie der Kanzler von Müller berichtet, den Fall mit einer versteckten Naht verglichen haben, die nur ein kunstverständiger Schneider entdecke; doch mag er sich auch bei Erwähnung des Tadels Napoleons dieses Gleichnisses bedient haben, schwerlich wird er Napoleon gegenüber es gethan haben. — 19 f kehrte zum Drama zurück, wohl mit Beziehung auf die eben jeden Abend in Erfurt gespielten französisch-klassischen Stücke.

sischen Theaters von Natur und Wahrheit sehr tief empfunden hatte.

So kam er auch auf die Schicksalsstücke mit Mißbilligung. Sie hätten einer dunklern Zeit angehört. „Was", sagte er, „will man jetzt mit dem Schicksal? Die Politik ist das Schicksal." 5

Er wandte sich sodann wieder zu Daru und sprach mit ihm über die großen Kontributionsangelegenheiten; ich trat etwas zurück und kam gerade an den Erker zu stehen, in welchem ich vor mehr als dreißig Jahren zwischen mancher frohen auch manche trübe Stunde verlebt, und hatte Zeit zu bemerken, daß 10 rechts von mir nach der Eingangsthüre zu Berthier, Savary und sonst noch jemand stand. Talleyrand hatte sich entfernt.

Marschall Soult ward gemeldet.

Diese große Gestalt mit stark behaartem Haupte trat herein; der Kaiser fragte scherzend über einige unangenehme Ereignisse 15 in Polen, und ich hatte Zeit, mich im Zimmer umzusehen und der Vergangenheit zu gedenken.

Auch hier waren es noch die alten Tapeten.

Aber die Porträte an den Wänden waren verschwunden.

Hier hatte das Bild der Herzogin Amalia gehangen, im 20 Redouten-Anzug eine schwarze Halbmaske in der Hand, die übrigen Bildnisse von Statthaltern und Familiengliedern alle.

Der Kaiser stand auf, ging auf mich los und schnitt mich durch eine Art Manöver von den übrigen Gliedern der Reihe ab, in der ich stand. 25

Indem er jenen den Rücken zukehrte und mit gemäßigter Stimme zu mir sprach, fragte er, ob ich verheiratet sei, Kinder

3. Schicksalsstücke, wie den am 3. zu gebenden Oedipe. — 9. vor mehr als dreißig Jahren. Schon Ende November 1775 hatte er mit dem Herzog auf zwei Tage Dalberg in der Statthalterei besucht und seitdem lange Jahre dort in vertraulichen Gesprächen mit ihm sich vergnüglich ergangen. — 11. Berthier, Marschall und Fürst von Neufchâtel. Er war der stete, einflußreiche Begleiter Napoleons auch in Deutschland. Durch ihn ließ auch Napoleon später den Herzog von Weimar fragen, womit er sich ihm gefällig erweisen könne, auch die Orden der Ehrenlegion den beiden Weimarischen Dichtern zugehen. — 13. Marschall Soult, schon seit dem vorigen Jahre zum Herzog von Dalmatien ernannt, ein wilder Kriegsmann. — 16. Polen, dem dort im vorigen Jahre geschaffenen Herzogtum Warschau. Die dortigen Widersetzlichkeiten waren nicht zu fürchten. — 16 ff. Wie schön kontrastieren damit die wehmütigen Erinnerungen des in den Zimmern der Statthalterei vom französischen Weltherrscher empfangenen deutschen Dichters. — 20. Amalia, deren vertrautester Berater der noch junge Statthalter gewesen war. Sie hatte ihm ihr Bildnis geschenkt, wie er sie auf einer Weimarischen Redoute gesehen hatte. — 22. Familiengliedern, Dalbergs. — Es sollte allen Familiengliedern heißen. — 23. ging auf mich los, um mich nach freundlicher Erkundigung über meine persönlichen Verhältnisse zu entlassen.

habe, und was sonst Persönliches zu interessieren pflegt. Ebenso auch über meine Verhältnisse zu dem fürstlichen Hause, nach Herzogin Amalia, dem Fürsten, der Fürstin und sonst. Ich antwortete ihm auf eine natürliche Weise. Er schien zufrieden und übersetzte sich's in seine Sprache, nur auf eine etwas entschiedenere Art, als ich mich hatte ausdrücken können.

Dabei muß ich überhaupt bemerken, daß ich im ganzen Gespräch die Mannigfaltigkeit seiner Beifallsäußerung zu bewundern hatte (denn selten hörte er unbeweglich zu): entweder er nickte nachdenklich mit dem Kopfe oder sagte Oui oder C'est bien oder dergl.; auch darf ich nicht vergessen zu bemerken, daß, wenn er ausgesprochen hatte, er gewöhnlich hinzufügte: „Qu'en dit Mr. Göt?"

Und so nahm ich Gelegenheit, bei dem Kammerherrn durch eine Gebärde anzufragen, ob ich mich beurlauben könne, die er bejahend erwiderte, und ich dann ohne weiteres meinen Abschied nahm.

Den dritten.

Mancherlei Beredung wegen einer in Weimar zu gebenden Vorstellung. Abends Oedipe.

Den vierten

nach Weimar wegen Einrichtung des Theaters.

Den sechsten.

Große Jagd. Die französischen Schauspieler kommen an mit ihrem Direktor. Abends Tod des Cäsars. Minister Maret und Angehörige logierten bei mir.

6. als ich mich hatte ausdrücken können, aus Bescheidenheit. — 7. Schließlich gedenkt er des freundlichen Tones der ganzen Unterredung — 12 f. Qu'en dit Mr. Göt? Dieser wiederholten Frage Napoleons muß Goethe gelegentlich gedacht haben. Der Kanzler von Müller berichtet am 23. März 1830: „Wir kamen auf sein Gespräch mit Napoleon und dessen gewöhnlichen Zusatz: Qu'en dit Mr. Goethe?" was nicht beweisen dürfte, daß Müller die Skizze gelesen habe — 14 Und so, Goethe beliebter Übergang zum Schlusse. Jedenfalls muß vorher Napoleon sich wieder von ihm zu andern gewandt haben. Daß dieser mit keinem freundlichen Worte abgeschlossen, fällt etwas auf — 17. Das Tagebuch fährt nach der Unterredung fort: „Tafel beim Herzog [im Geleitshause]. Prinzessin von Taxis und Herzogin von Hildburghausen [bei der Tafel] Visiten. Mithridates. Zu Reck. Fand ich Herrn von Morgenstern." — 18—22. Vollständiger heißt es im Tagebuch: „3. Beim Lever. Beim Marschall Lannes zum Dejenner. Im Geleitshause gegessen. Oedipe. 4. Früh die Angelegenheit wegen der Aufführung einer französischen Tragödie in Weimar. Bei Rémusat [als dem Generalintendanten der Theater]. Um 2 Uhr nach Weimar, um das Notwendigste [für die Einrichtung des Theaters zur Vorstellung des Mort de César am 6. von den französischen Schauspielern] zu besorgen." — 25—26 werden die Eintragungen des Tagebuchs vom 5. und 6., und zwar nicht in der wahren Folge, miteinander verbunden.

Den siebenten.

Marschall Lannes und Minister Maret; umständliches Gespräch wegen der bevorstehenden spanischen Expedition. Von der Jenaisch-Apoldaischen Jagd. Alles zurück und weiter. Hofrat Sartorius von Göttingen und Frau sprechen bei mir ein.

Den vierzehnten.

Ich erhalte den Orden der Ehrenlegion. Talma und Frau und Minister Marets Sekretär de Lorgne d'Ideville finden sich bei mir zusammen.

Sie lauteten: „5. Besorgung des Theaters, worüber der ganze Tag hinging. Abends kam der Direktor des französischen Theaters Dazincourt, da dann alles weiter verabredet und verfügt wurde. Große Jagd auf dem Ettersberg [zu welcher der Herzog Napoleon eingeladen hatte], der ich nicht beiwohnte. Nach vielem Hin- und Wiedergehen in allerlei Geschäften zu Tafel bei Hof. Abends Schauspiel La mort de César. Die Sekretärs vom Staatssekretär Maret, dann er selbst, die bei uns logierten." Das Tagebuch übergeht den Hofball nach dem Theater, auf welchem sich Napoleon längere Zeit mit Goethe und Wieland unterhielt. Wie der Kaiser gegen die Herzogin die doch von ihm genehmigte Aufführung der Ermordung des Cäsars, „eines abgeschmackten, weil republikanischen Stückes", mit der wunderlichen Äußerung entschuldigte, er hoffe, dieselbe werde für Weimar keine schlimmen Folgen haben, so forderte er Goethe auf, den Gegenstand würdiger darzustellen, so daß der Wahnwitz hervortrete, den bedeutendsten Mann Roms zu morden, der allein die Größe des Staates habe fördern können, und erging sich in einer Lobrede auf das Trauerspiel, das höher als die Geschichtschreibung stehe, wobei er seinen Haß gegen den Verleumder Tacitus lebhaft aussprach. Da er auf dem Balle nach Wieland fragte, ließ die Herzogin diesen, der ihre Einladung abgelehnt hatte, aber im Theater gewesen war, durch den Regierungsrat von Müller holen und dem Kaiser vorstellen. Napoleon unterhielt sich ungemein lange und freundlich mit dem deutschen Voltaire, der vorausgesehen hatte, daß eine Diktatur der Republik ein Ende machen werde.

1—5. Das Tagebuch berichtet: „Früh Besuch von Marschall Lannes. Mit demselben und dem [bei ihm wohnenden] Minister Maret verschiedenes. [Hier wird nur der Zug nach Spanien genannt, von dem das Weimarische Kontingent durch besondere Gunst Napoleons befreit wurde, der sich gern dem Herzog gefällig zeigen wollte]. Nachher Graf Bose. Sodann Gegenvisiten. Sprach den Fürst Primas bei Frau von Wolzogen [der dort wohnte]. Nach dessen Abreise zu Ziegesars. Nach Hause. Mit den Sekretärs zu Mittag gespeist. Nach dem Schlosse. Kam alles von den Jenaischen Bergen und der Apoldaischen Jagd zurück [Napoleon hatte mit nicht zu verkennendem Hohne eine Hasenjagd nach Jena hin gewünscht] und fuhr gleich weiter. Sekretär Le Lorgne blieb." Wenn wirklich an diesem Tage, wie Müller berichtet, Goethe und Wieland noch einmal Napoleon kurz vorgestellt wurden, kann dies nicht beim Frühstück, sondern nur in der kurzen Zeit zwischen der Rückkehr der Kaiser von der Jagd und der Abfahrt nach Erfurt geschehen sein. Aus einem Berichte der Frau von Stein wissen wir, daß Goethe am Morgen Lannes und Maret ein großes Frühstück gab. — 4 f. Hofrat Sartorius. Er kam erst am 8.; denn nach dem Tagebuch besuchte dieser erst am Nachmittag Goethe, der mit ihm zu seiner Frau in den Erbprinzen und darauf mit beiden ins Theater ging. — 7 ff. Tagebuch: „Orden der Ehrenlegion. Gegen 2 Uhr bei Hofe. Wegen Ankunft des russischen Kaisers dort verweilt. Abend 5 Uhr gespeist. Schauspiel 'Camilla', verkürzt. [In Burkhardts „Repertorium" ist diese Vorstellung der zuletzt am 26. September gegebenen Pärschen Oper ausgefallen.] Talma und Frau. Speisten abends [bei mir] mit Sartorius und de Lorgne." Den Orden der Ehrenlegion hatte Maret dem Geheimen Regierungsrat von Müller für Goethe und Wieland mit huldvollen Schreiben am Abend des 13. ein-

gehändigt. Dieses Ergebnis der Unterredung schließt mit Recht die Skizze; denn daß Goethe am 15. auch den russischen Annenorden erhielt, steht damit in keiner innern Verbindung, ebensowenig de Lorgnes Abreise und der Abschiedsabend Talmas beim Dichter am 16. Goethes Dankbrief an Maret vom 18. ist ganz nebensächlich.

Die Skizze ist ganz vortrefflich komponiert. Wir sehen den Kaiser von seinen Großwürdenträgern umgeben, von denen nur Daru in das Gespräch eingreift. Dieser ist es auch, an den sich Napoleon, nach einer längern Erklärung seiner Ansicht über das Trauerspiel, in Geschäftsangelegenheiten wendet; die dadurch erfolgte Unterbrechung des Gesprächs wird durch Soults Ankunft verlängert, aber dann ist der Welteroberer, der einen schönen Teil Deutschlands sich angeeignet hat, die meisten seiner Fürsten durch den sogenannten Rheinbund beherrscht, artig genug, wieder des wehmütig die jetzt mit fremdländischen Bildern bedeckten Wände beschauenden deutschen Dichters zu gedenken. Er steht auf (denn bisher ist er ruhig an seinem runden Frühstückstische sitzen geblieben), schreitet geradewegs auf ihn zu und mit leiserer Stimme, damit die andern es nicht hören (denn der Gefragte wird gleichfalls nicht laut antworten), erkundigt er sich gütig nach seinen persönlichen Verhältnissen und seinen Beziehungen zum Hofe, wobei Goethe auch der im vorigen Jahre verstorbenen Herzogin Amalia gedenkt. Spricht im ersten Teile der Gebieter des großen von ihm gegründeten Reiches, wenn auch ohne Stolz, seine Ansichten mit entschiedenem Selbstbewußtsein aus, so tritt derselbe im zweiten Goethe freundlich näher. Diese wahre Leutseligkeit äußerte er auch Wieland gegenüber, was dieser nicht genug rühmen konnte, und am Hofe sprach man allgemein von seiner Güte. Daß sich alles so begeben, wie es Goethe skizziert hat, möchten wir nicht glauben; er hat sich auch hier, wie in „Wahrheit und Dichtung", seines Rechtes bedient, die Lücken des Gedächtnisses mit dichterischer Freiheit zu ergänzen und ein künstlerisches Ganzes zu schaffen, über dem aber der Geist charakteristischer Wahrheit schwebt. Ja wir glauben, daß er Erinnerungen an beide Unterredungen mit einander verbunden hat. Die „sehr bedeutenden Bemerkungen über das Drama" dürften größtenteils dem zweiten Gespräche angehören. Leider hat er diese nicht näher ausgeführt, sondern nur hervorgehoben, er habe „das Abweichen des französischen Theaters von Natur und Wahrheit" beklagt und sich auch gegen die Schicksalsstücke erklärt. Daß dieser sich im allgemeinen gegen die Unnatur des französischen Dramas gewandt habe, möchten wir kaum glauben, wenn er auch gelegentlich auf Mißgriffe hindeutete, wie beim Mahomet, und das Drama als das einflußreichste Lehrgedicht betrachtete, das deshalb keiner falschen Lehre zum Ausdruck dienen, z. B. nicht den Mord Cäsars als eine Heldenthat feiern sollte. Auf die drei Einheiten wird er kaum näher eingegangen sein. Später gedachte Goethe einmal des einsichtigen Wortes Napoleons: „Der Franzose will nur eine Krise."

Grundfalsch sind die Berichte, welche von französischer Seite verbreitet worden sind; das gilt nicht bloß von den beiden verschiedenen Fassungen in Tallenrands Mémoires, deren Angaben man vielfach auf Grund feststehender Thatsachen als rein ersonnen zurückweisen muß, sondern auch von dessen im Januar 1892 vom Herzog von Broglie in der französischen Akademie vorgelesenen Erzählung (vgl. Goethe-Jahrbuch XIII, 252 ff.), von welcher der berühmte zweizüngige Diplomat der Welt weiß machen wollte, er habe sie unmittelbar nach der Audienz niedergeschrieben, und Goethe sie auf ihre Richtigkeit geprüft. Das ist eine abgeschmackte Lüge. Goethe ist damals mit Tallenrand überhaupt nicht in nähere Verbindung gekommen, und hätte dieser wagen können, ihm eine Bewahrheitung seines Berichts zuzumuten, so würde unser Dichter, der seinen vertrautesten Freunden, vielleicht den Herzog ausgenommen, aus dem Gespräche ein Geheimnis machte, sich entschieden dessen geweigert haben. Eine arge Entstellung der Wahrheit ist es, daß Napoleon am 2. gegen Goethe den Wunsch geäußert haben soll, Wieland zu sehen, dieser gebeten habe, ihm dessen Berufung zu gestatten, endlich der Kaiser Goethe aufgetragen, an Wieland zu schreiben, er möge nach Erfurt kommen. Das hat Goethe nicht gethan. Wieland wußte, wie bestimmt vorliegt, noch vier Tage später kein Wort davon, und als Napoleon auf dem Balle sich mit ihm unterredete, war von einer frühern Einladung nach Erfurt durch einen Brief Goethes keine Rede. Nach Tallenrand hatte Napoleon den deutschen Dichter am 2. aufgefordert, das französische Theater in Erfurt zu besuchen, dieser habe es thun zu wollen erklärt. Und doch hatte er bereits (zur Andromaque war er zu spät gekommen), der Vorstellung des Britannicus und der Zaire mit großer Teilnahme beigewohnt. Ja, Napoleon soll Goethe gesagt haben, er möge diesen Abend in die Iphigénie gehen, die ein gutes Stück sei, das die Franzosen sehr hoch schätzten, wenn es auch keines seiner Lieblinge sei. Wir wissen aber, daß an diesem Abend nicht diese, sondern Mithridate gegeben wurde. Auch läßt Tallenrand am 2. Oktober Goethe Napoleon gegenüber versichern, er habe den russischen Kaiser noch nie gesehen, hoffe aber ihm vorgestellt zu werden, während feststeht, daß schon am 26. September der Erbprinz Goethe dem Kaiser Alexander nach der Hoftafel vorgestellt hatte, wo dieser dann sich freundlich nach Wieland erkundigte. Die dreiste Erfindung des feinen Diplomaten geht so weit, daß im

Jahre 1808 Goethe auf die Frage, was aus dem mauvais sujet Kotzebue geworden, erwidert haben soll: „Sire, man sagt, er ist in Sibirien, und Ew. Majestät werden vom Kaiser Alexander seine Begnadigung verlangen." Freilich was brauchte Talleyrand, der von Kotzebues Gefangenschaft einmal von fern gehört hatte, es zu wissen, daß Kotzebue längst durch einen glücklichen Zufall befreit worden, er seit 1801 wieder in Weimar sein Wesen getrieben, dort gegen ihn kabaliert, ihn im „Freimütigen" wütend angefallen, dann Frankreich und Italien bereist hatte, kurz darauf in Königsberg Preußens ältere Geschichte geschrieben hatte, deren erster Band 1808 erschien, während er selbst auf seinem Gute in Esthland der politischen Entwicklung der schicksalsschwangern Zeit gespannt entgegensah, von tiefstem Hasse gegen Napoleon erfüllt. Die Ertappung des schlauen Diplomaten auf einer so plumpen Lüge ist gar zu spaßhaft. Von gleicher Güte ist die ganze von Talleyrand in seinem Kopfe gewissenlos zusammengebrachte Unterredung, so unwürdig Napoleons wie Goethes. Nur bei seinem Bericht über die Unterhaltung auf dem Balle glaubt man bei aller Seltsamkeit der Darstellung wenigstens einen Schimmer der Wahrheit zu erblicken. Unbegreiflich ist mir, wie Freiherr von Biedermann im Angesicht aller dieser haarsträubenden Unwahrheiten und Unwürdigkeiten über Goethe und den Herzog Karl August (Goethe-Jahrbuch XIV, 282 ff.) behaupten konnte, diese erklärten sich alle ungezwungen daraus, daß Talleyrand „gewisse besprochene Gegenstände nicht so geläufig waren, um sie richtig aufzufassen und wiederzugeben". Erweist sich unzweifelhaft, daß Talleyrand ganz Falsches berichtet, er Napoleon und Goethe in den Mund gelegt hat, was nicht auf Mißverständnis beruhen kann, so bedürfen wir nicht erst des Nachweises, wie dieser zu solcher Flunkerei habe kommen können, vor welcher jeder echte Freund Goethes ihn schützen und sie als Verleumdung des leichtfertigen französischen Diplomaten zurückweisen sollte. Daß Goethe nicht alles, was zwischen Napoleon und ihm besprochen wurde, berichtet habe, wird niemand bezweifeln, aber er selbst deutet bestimmt an, daß er nur kurz den Inhalt mancher weitern Ausführungen angebe, und nimmt man dazu die das Gespräch längere Zeit unterbrechenden Verhandlungen mit Daru und Soult, auch Darus Bericht über Goethe, so konnte sehr wohl eine Stunde über Goethes Anwesenheit im Kabinett vergehen, auch ohne die vorhergehende Präsentation an Savary und Talleyrand, und die von dem Verteidiger Talleyrands gemachte Schätzung der Dauer des von Goethe beschriebenen Aufenthaltes im Kabinett auf fünf Minuten ist ganz fabelhaft, wie auch die Beweise der Zuverlässigkeit von Talleyrands Bericht sich als geradezu nichtig ergeben. Zu Goethes und Napoleons Ehre lehnen wir diese seltsame Inschutznahme Talleyrands gebührend ab.

Nachtrag zu den „Tag- und Jahresheften".

Während des Druckes von Band XXV brachte die Weimarer Ausgabe in Band 35 die erste bis 1806 reichende Hälfte dieser Hefte. Aus den am Schlusse gegebenen „Lesarten" ersehen wir, daß bei dieser neuen Ausgabe die im Archiv der Cottaschen Buchhandlung erhaltene Druckvorlage vom Jahre 1829 benutzt werden konnte, welche eine verbesserte Abschrift einer frühern vollständigen Handschrift ist. Aus dieser Druckvorlage ist für den Wortlaut nur wenig zu gewinnen, doch ergiebt sich, daß an mehreren Stellen, wo wir einen Druckfehler angenommen, das Versehen schon in der Handschrift sich fand. Bd. XXIV, S. 160, 15 steht eingezogen richtig erst nach Gärten. — S. 215, 32 war in der Druckhandschrift das in den Druck übergegangene allein wahrscheinlich Schreibfehler statt des in der frühern Handschrift stehenden allen. — S. 236, 7 gab sich ... hervor. In der der Druckvorlage vorangegangenen Handschrift war gab über das ursprüngliche that geschrieben. Der Weimarer Herausgeber meint, Goethe habe vergessen nach dieser Änderung hervor zu streichen, aber Goethe könnte damals sehr wohl sich hervorgeben gewagt haben, weil sich hervorthun ihm hier zu stark schien. — S. 250, 7 hat die Handschrift das im Drucke ausgefallene hier, das demnach statt des sprachrichtigern dahin zu setzen ist. — S. 252, 16 war der sinnstörende Hörfehler Verbleiben in der Druckvorlage und der ihr vorhergehenden Handschrift auch beim Druck unverbessert geblieben, wie auch Mitschuldigen statt Mitschuldige S. 194, 15 f., a. d. S. 209, 6, ihn S. 212, 26 schon in der Handschrift sich fanden.

Frühere kürzere Fassungen der Jahre 1801 und 1802, einzelne später nicht aufgenommene Absätze und Andeutungen von einigen Punkten, deren Ausführung unterlassen wurde, hat die Weimarer Ausgabe mitgeteilt, dagegen wurden die Vorarbeiten an Auszügen und Rubriken nicht abgedruckt, weil sie „unnützer Ballast" gewesen wären. Von den in der Druckvorlage gestrichenen Stellen erwähnen wir nur noch S. 201, 5: „sie waren die eines geistreichen Franzosen, keineswegs zu Gunsten des heiligen Orts und der frommen Gegenstände".

Register
der Personennamen und der angeführten Werke Goethes.

Die von Goethe nicht genannten Personen sind nur in besondern Fällen aufgenommen. Von den Vornamen bemerken wir: A. (August), Ad. (Adolf), Ch. (Christoph), Chr. (Christian), F. (Ferdinand), Fr. (Franz), G. (Georg), H. (Heinrich), L. (Ludwig), M. (Martin), P. (Peter), Th. (Theodor), W. (Wilhelm).

Die Stellen ohne römische Bezeichnung befinden sich in Band XXIV, die mit römischer Bezeichnung II in Band XXV.

A.

Ackermann, Fidelis 157. 175.
Agricola, G. 237.
Albertolli, Giocondo II, 161.
Albertus Magnus 270.
Alexis, der heilige II, 273 ff.
Alfieri, Vittore II, 9. 25.
Alton, Ed. d' II, 171. 176.
Andreä, J. II, 173.
Andreani, Andr. II, 124.
Anquetil du Perron, Abr. Hyac. II, 99.
Appianus, Flavius II, 150.
Arago, Dominique Franç. II, 165.
Arendt, M. Friedr. II, 6.
Aretino, Pietro II, 219.
Ariosto, Lod. II, 153.
Aristophanes II, 150.
Arnim, L. Achim v. 102. II, 32. 51. 143.
— Elis. v., dessen Gattin (Bettina) II, 32.
Arnold, G. Dan. II, 93.
Äschylus 241.
Aubuisson de Voissins, Jean Franç. d' II, 167.
Ayrer, Gottfr. 102.

B.

Babst, Dietr. G. II, 141.
Bach, Seb. II, 53.
Baco, Roger 259.
Baggesen, Sohn von Jens B. II, 114.
Bagration, Katharina, Fürstin v. 265.
Bahrdt, K. Friedr. 5.
Balde, J. Jak. 59.
Bancroft, Ed. Nath. II, 85.
Bandello, Matteo II. 34.
Barclay de Tolly, Mich., Duc de II, 65.
Barre, J. Jak. II, 170.
Barth, Chr. K. II, 93.
Bartsch, J. Ad. B. v. II, 107.
Batsch, A. F. J. 37 f. 58. 72 f. 140. 234. II, 188.
Batsch, Friedr. II, 97.
Baumann, Fr. II, 168.
Beck, J. Ch. 29.
— Henriette, dessen Gattin 35. II, 37.
Becker, Christiane, geb. Neumann. vgl. Neumann.
— Hofrat in Frankfurt II, 60.
Bedemar, Vargas, Graf v. II, 120.
Beireis, Gottfr. Ch. 198. 202—217.
Bellomo, Jos. 20. 23.
Bendixen, Detlev Siegfr. II, 156.
Berendis, Hieron. Dietr. 177.
Berends, K. W. II, 111.
Berg, Karol. Frieder. v. 279.
Bergler, Jos. II, 132.
Bernadotte s. Ponte-Corvo.
Bernstorff, Chr. Günther, Graf v. II, 110.
Berry, Charles Ferd, Duc de II, 139.
Berthier, Al, Duc de Neufchatel II, 302.
Bertuch, Friedr. J. Justin 258.
Beschorner, Bergmeister II, 102.
Beuther, Friedr. II, 64.
Bidpai II, 99.
Bielefeld v. (?) 64.
Biot, Jean Bapt. II, 86. 122. 165.
Birch, Thom. 176.
Bischof, J. Andr. II, 170.
Blaire, ein Engländer II, 251.
Blücher, Gebhard Leberecht, Fürst v. Wahlstadt II, 67. 114.
Blumauer, Aloys II, 134.
Blumenbach, J. Friedr., und dessen Familie 101—104. 112 f. 143. II, 142 f.

Blumenstein, W. J. v. 252. 265.
Boisserée, Melchior und Sulpiz II, 19. 27. 53. 62. 159. 161. 169.
Bombelles, Louis Phil., Comte de II, 111.
Bonanni, Filippo 145.
Bossi, Jos. II, 88 f. 99.
Both, K. Friedr. v., und Gattin II, 141.
Boucher, Al. Jean, und Frau II, 162 f.
— Franç. II, 108.
Boucquoi, Georges Franç. Aug. de Longueval II, 91.
Bourdon, Seb. II, 108.
Bourgoing, Jean Franç., Baron de II, 299.
Bourrit, Théod. II, 219.
Bouterwek, Friedr. 112.
Brandes, H. W. II, 116.
Brandis, Joach. Dietr. 63.
Braunschweig-Öls, Friedrich August, Herzog von 230.
— Friedrich Wilhelm, Herzog von II, 5.
Bredow, Gabr. Gottfr. 201.
Brée, Math. Ign. van II, 178.
Brentano, Sophie 86.
Brewster, Dav. II, 85 f. 100.
Bristol, Fred. Aug., Lord 77. II, Vorwort.
Brizzi, Antonio II, 19. 25. 42.
Brocchi, Giov. Batt. II, 84. 101.
Brönsted, Pet. Oluf II, 15.
Brown, John 95. 111.
— Rob. 201. II, 116.
Brückmann, Urb. Friedr. Bened. II, 172.
Brühl, K. Friedr. Mor. Paul, Graf v. II, 47 145. 161.
Bruns, Paul Jak. 201.
Buch, Leop. v. II, 171.
Buchholz, W. H. Seb. 72.
Büchler, J. Lamb. II, 124.
Buder, Chr Gottlob II, 82. 122.
Burtin, Fr. Xav. II, 69.
Bury, Friedr. 18. 284.
Büsching, J. Gust. Gottlieb II, 33. 44. 66.
Büttner, Chr. W. 133 f. 175. 207. II, 82. 104.
Byron, Georg Noel Gord, Baron of Rochdale II, 71. 91 f. 146. 151.

C.

Cagliostro, Aless. (Gius. Balsamo) 14. 215.
Calderon, Pedro de la Barca 133. 255. II, 19. 24. 35. 63. 72. 152 f. 210.
Campanella, Thom. II, 91.
Camper, Petrus 63.
Candolle, Augustin Pyramus de II, 116.
Caro, Annibale II, 127.
Carracci, Annibale 206.
Carstens, Asmus Jak. 158. 231. II, 131.
Carus, K. Gust. II, 117. 175 f. 179.
Caspers, Fanny 96.
Casti, Giambattista II, 34. 89.
Catel, L. Friedr. 120.
Cattaneo, Gajetano II, 99.
Caylus, Anne Claude Phil. de Tubières, Comte de 103.
Cellini, Benvenuto 69. 77. 83. 159 f.
Champagny, Nompère, Comte de II, 299.
Chardin, Jean II, 56.
Charpentier, J. Friedr. W. Toussaint v. II, 46. 84.
Chladni, E. Florens Friedr. II, 78. 87. 121.
Chrysostomus (Beiname des berühmten Kirchenlehrers und des zwei Jahrhunderte ältern Sophisten und Redners Dio) 198.
Cicero 192.
Cicognara, Leopoldo, Conte de II, 68.
Cimarosa, Domenico 24.
Claude Lorrain (Gelée) 230.
Clerfayt, Franç. Seb. Charl. Jos. de Croix, Comte de 55.
Compter, J. Dav. Gottlob II, 104. 123.
Consigliacchi, Pietro Lod. II, 74.
Constant, Benj. 171 f. II, 199 f.
Conta, K. Friedr. Ant. v. II, 113 f. 139.
Corneillan, Pierre, Comte de 231. 266.
Corneille, Pierre 227.
Cornelius, P. II, 27. 67 f.
Correggio (Anton. Allegri) 206.
Cortona (Pietro Allegri da) 206.
Cotta, H. 237. II, 47.
— J. Friedr. 79. II, 7. 27.
Coudenhoven, Sophie Freiran v. 71.
Coudray, Clem. Wenceel. II, 89. 161.
Cramer, L. W. II, 54. 62.
Crell, Lor. Florens Friedr. v. 201.
Cumberland, Ernst August, Herzog von, und seine Gattin, vorher mit dem Prinzen Fr. W. von Solms-Braunfels vermählt (vgl. Solms) II, 65.
Cuvier, G. Leop. Chr. Friedr. Dagob., Baron v. II, 89. 161.

D.

Dalberg, K. Freiherr von und zu, Koadjutor, später Fürst Primas II, 302.
— Wolfg., Freiherr von und zu 50.
Danneckeer, J. H. 78. 127.
Dante (Durante Alighieri) II, 153.
Daru, Pierre Antoine Brune, Comte de II, 300. 302.
Dawe, Georges II, 157.
Degérando, Jos. Mar, Baron de II, 32.
Denzel, G. Ed., Baron v. 253.
Deny, W. II, 37.
Dessau-Anhalt, Franz Friedrich Leopold, Fürst von II, 221. 299.
Deutsche Kaiser. Karl der Große 10.
— Friedrich I II, 124.
— Franz I. s. Österreich.
Diderot, Denis 83. 178. 185. 187. II, 149.
Dietrich, Ant. II, 47. 111.
Diez, H. Friedr. v. II, 56. 70.
Dionysius von Halikarnaß II, 151.
Ditters v. Dittersdorf, K. 23. 25.
Dittmar, Sig. Gottfr. II, 116. 167
Dlask, Lor. Albr. II, 172.
Döbereiner, J. Wolfg. II, 28. 41. 62. 73. 177.
Dominichino (Domenico Zampieri) 206.
Döring, H. II, 151.

Dumanoir, Comte de 48.
Dumouriez, Charl. Franç. 59.
Durand, Friedr. A. II, 34. 37.
— J. N. L. II, 161.
Dürer, Albr. 207. 285. II, 11.

E.

Eberwein, Fr. K., und dessen Gattin Henriette, geb. Häßler II, 10. 17. 37. 52. 63. 138 f. 163.
Ejerton, Franc. Harry II, 105.
Ejloffstein, Julie, Gräfin v. II, 160. 163. 179.
Ehlers, W. 96.
Eichstädt, H. K. Abr. 163. II, 200.
Einsiedel, Friedr. Hildebr. v. 23. 96. 121. II, 36.
Elgin, Thom. Bruce, Earl of II, 69. 88. 126.
Elphinstone, Montstuart II, 92.
Engelhardt, Dan. II, 31.
Engels (Engel), Ernestine 272. II, 37.
Enzland, Karl I., König von II, 125.
Ernesti, J. Chr. Gottlieb II, 48 f. 72 f.
Eschwege, W. L. v. II, 172.
Euripides II, 159.
Eyck, Jan van II, 66.

F.

Facius, Friedr. W. II, 119.
Färber, J. Mich. II, 104.
Fellenberg, Ph. Eman. v. II, 96.
— W. v. II, 141 f.
Fernow, K. L. 157 f. 177. 231. 242. II, 200.
Ferrari, Jacopo Goffredo II, 26.
Fichte, J. Gottlieb 36. 56. 71. 153 f.
Fiorillo, J. Dominic. 112.
Florian, Arzt aus Manetin 266 f.
Förster, Friedr., und dessen Gattin Laura II, 142.
Fouqué, Friedr., Baron de la Motte II, 50.
Franck, Luise II, 25.
Frankenberg, Sylvius Friedr. L., Freiherr v., und dessen Gattin Friederike 50. 117.
Franklin, Benj. II, 92.
Frankreich, Ludwig XVI., König von 31. 117, seine Gattin 31, seine Schwester 31, seine Tochter 70.
— Ludwig XVIII. und dessen Gattin 108.
Freiesleben, J. K. II, 101.
Freysingen, Otto v. II, 123.
Freytag, G. W. Friedr. II, 99.
Friedrich, Kasp. Dav. 285.
Fritsch, Friedr. A., Freiherr v. II, 93.
Fronto, M. Corn. II, 77.
Fuentes, G. II, 64.

G.

Gagern, K. Ch. E., Freiherr v. II, 139.
Galizyn, Dimitri, Fürst v. 140. 157.
— Amalia, Fürstin v. 41. 43 f. 53.
Gall, J. Jos. 148. 195—198.
Gärtner, K. L. II, 84 f.
Gautier d'Agoty, Jacq. Fabian 239.
Gehler, J. Sam. Traug. 26.
Genast, Ant. 149. II, 37.
Gentz, Friedr. v. 243. 266.
— H. 120. 135. 159. II, 79.
Gigas, Joannes II, 113.
Gildemeister, Friedr. 85.
Gimbernat, K. v. II, 81.
Gleim, J. W. L. 43. 221—224. 243.
— Soph. Doroth. 223 f.
Gmelin, K. Chr. II, 61.
— W. Friedr. 230. II, 127.
Goethe. Die von ihm in diesen Bänden angeführten Werke.
Epische Gedichte. Hermann und Dorothea 68. 75. — Die Jagd 75. — Achilleis 83. II, 273 f. — Reineke 27. 39. 116. II, 71. — Der ewige Jude 5. — Tell 70. 179 f. 229 f.
Lyrische Gedichte. Alexis und Dora 67. — An Belinden 5. — Zum 30. Januar 1806, dem Geburtstage der Herzogin Luise 227. — An Lili 5. — An Tischbein 233. — Auf Miedings Tod 123. — Ballade vom vertriebenen Grafen II, 43. — Ballade von den Hagen weissagenden Meerfrauen nach den Nibelungen 275. — Bilderscenen II, 68. — Das Gastmahl der Weisen II, 52 f. — Der getreue Eckardt II, 43. — Der Gott und die Bajadere 67. — Der Junggesell und der Mühlbach 79. — Der Müllerin Reue 79. — Der neue Pausias 76. — Der Paria II, 117. — Der Totentanz II, 43. — Die Braut von Korinth 67. — Die Metamorphose der Pflanzen 76. — Die wandelnde Glocke II, 43. — Divan II, 51. 70. 89. 98. 138 f. — Einer hohen Reisenden 284. — Elegien, Römische 18. 46. 78. 229. — Epilog zu Schillers Glocke 194. 227, zu Essex II, 43. 48. — Epigramme, Venediger 18. — Episteln 18. — Euphrosyne 79. — Gedicht zur dankbaren Erwiderung der Feier meines Geburtstages II, 138. — Gesellschaftslieder 129 f. — Hans Sachs 8. — Harzreise im Winter II, 138. — Johanna Sebus II, 18. — Johannisfeuer sei unverwehrt 174. — Karlsbader Gedichte von 1810 und 1812 II, 20. 37. — Künstlerlied II, 71. — St. Nepomuks Vorabend II, 138. — Um Mitternacht II, 100. — Urworte, Orphisch II, 90. — Weissagungen des Bakis 83. — Xenien 67 f. 72. 75. — Zahme Xenien II, 146. — Zu Howards Ehrengedächtnis II, 146. 148. — Zur Feier von Voigts Dienstjubiläum II, 78. — Ein großes Naturgedicht 89. — Naturwissenschaftliche Gedichte II, 147. — Übersetzung der Moallakat II, 56, griechischer Volkslieder II, 58, des irischen „Pilalu" II, 90. — Willkommen! II, 53. — Versuch, Byrons „Englische Barden und schottische Kritiker" zu übertragen II, 146. — Sammlung im siebenten Bande der „Neuen Schriften" 90. — Ordnung und Erklärung noch ungedruckter Gedichte II, 145.

Dramatische Gedichte. Clavigo 5. — Vollendung des Demetrius von Schiller beabsichtigt 187 ff. — Der Bürgergeneral 29. — Der Großkophta 14 f. — Der Löwenstuhl II, 43. — Der Triumph der Empfindsamkeit 7. — Des Epimenides Erwachen II, 52. 63. — Die Aufgeregten 29. — Die Geschwister 7. — Die Laune des Verliebten 4. 194. — Die Mitschuldigen 4. — Die natürliche Tochter 88. 97 f. 155 f. II, 196 f. — Die romantische Poesie II, 20. — Die ungleichen Hausgenossen 15 — Die Vögel 11. — Egmont 5. 9. 11. 66. 227. II, 51. — Elpenor 111. — Erwin und Elmire 5. 13. — Faust 5. 67. 97. 229. II, 52. 67 f. — Götz 5. 9. 182. 194. 227. — Hanswurstsi Hochzeit 6. — Iphigenie 7. 13. 40. 124. — Jery und Bätely 9. — Kantate zum Lutherfest II, 71. — Klaudine 5. 13. — Lila 7. — Maskenzug russischer Nationen II, 20. — Maskenzug zum 18. Dezember 1818 II, 20. — Nachspiel zu den „Hagestolzen" II, 63. — Orientalische Oper II, 70. — Paläophron und Neoterpe 91. 121. 147. — Panoras Wiederkunft 273 ff. — Prolog für das Theater zu Leipzig 273, zu Halle II, 25, für Berlin II, 145. 161. 163, zu Bahrdts „Neuesten Offenbarungen Gottes" 5. — Proserpina (aus dem „Triumph") 8. 68. 76. II, 52. 63 f. — Puppenspiele 5. — Rinaldo, Kantate II, 26. — Scherz, List und Rache 11. — Tasso 13. 25. 41. — Vorspiel zur Wiedervereinigung der fürstlichen Familie (1807 II, 273. — Was wir bringen 137. — Fortsetzung II, 52. — Übersetzung von Voltaires „Mahomet" und „Tankred" 87. 90. 94. 96. — von Shakespeares „Romeo und Julie" II, 25. 35. 51. — Repertorium des deutschen Theaters 87. 182.

Romane und Erzählungen. Werther 5. II, 301. — Wilhelm Meisters Lehrjahre 8. 10 f. 40. 50. 52 f. 86. II, 21. — Wanderjahre 261. II, 21. 137. 147 f. — Wahlverwandtschaften 274 II, 4 ff. — Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten 29. 46. — Die guten Frauen 92. — Pyrmont II, 192.

Aus dem eigenen Leben. Wahrheit und Dichtung II, 23. 37. 43. 71. — Aus der Schweizerreise von 1779 II, 230. 292. — Italienische Reise II, 7. 22. 37. 43. 48. 71. 147 f. — Das römische Karneval 15 f. — Campagne in Frankreich und Belagerung von Mainz II, 43. 53. 58. 90. 137. 137. 148. — Rheinreise II, 53. 66. — Chronik von 1797 und 1798 II, 137. — Zu meinem Leben II, 215 ff. — Die Harzreise II, 138. 154. — Das Luisenfest II, 221—229. — Das Rochusfest II, 68. 71. — Einfluß von Kants Lehre II, 83. — Schillers Bekanntschaft und Einfluß II, 185—191. — Kotzebue II, 293 ff. — Unterredung mit Napoleon II, 297—304.

Lebensbeschreibungen. Leben des Herzogs Bernhard von Weimar 8. — Skizze einer Schilderung Winckelmanns in der Schrift „Winckelmann und sein Jahrhundert" 177. 189 f. — Zum Andenken der Herzogin Amalia 255 f. — Hackerts Leben 260. 267 f. II, 20. 23. — Kleinere Biographien zur Trauerloge II, 118.

Zur Litteratur. Götter, Helden und Wieland 6. — Beurteilungen in den Frankfurter gelehrten Anzeigen 6. II, 48. — Anteil an der Jenaer Litteraturzeitung 161. 178. — Biblische Studien 177. II, 37. — Ilias im Auszug 83. II, 137. 150. — Versuch einer Herstellung der Tragödie „Phaethon" des Euripides aus Bruchstücken II, 150. — Über Knebels Lucrez II, 151. — Die Inschrift von Heilsberg II, 90. — Die Legende von den heiligen drei Königen II, 154. — Chronik des Otto von Freysingen II, 123. — Meteore des litterarischen Himmels II, 99. — Urteilsworte französischer Kunstrichter II, 90. — Deutsches Volkslied und Liedersammlung 276. — Briefwechsel mit Schiller 45. 53 f. — Manzoni II, 138. 153. — Das Lustspiel „Der Pfingstmontag" II, 93. — Vorwort zum „Deutschen Gilblas" II, 148.

Zur Kunst. Propyläen 79. 83. 88. 92. 164. — Kunst und Altertum II, 59. 67. 71. 90. 125 f. 137. 148. — Myrons Kuh II, 37. 99. — Polygnots Gemälde in der Lesche zu Delphi 162. 164. II, 32. — Philostrats Gemälde II, 242. — Von deutscher Baukunst II, 19. — Altertümer von Köstritz II, 12. 99. 242. — Münzkunde zur Mittelzeit II, 90. — Bilder des Sachsenspiegels II, 11. — Der Sammler 84. — Restauration älterer Gemälde in Venedig II, 69. — Weimarische Kunstausstellungen 164 f. II, 204 f. — Ruysdael als Landschaftsmaler II, 46. — Leonardo da Vincis Abendmahl II, 99, 149. — Mantegnas Triumphzug II, 24 f. — Polydors Manna II, 178. — Kupferstich nach Tizian II, 178. — Handzeichnungen II, 116. 160. — Radierte Blätter II, 163. — Weimarer Pinakothek II, 156. — Blüchers Standbild II, 67. — Über das deutsche Theater 87. — Regeln für Schauspieler 150. — Tabelle der Tonlehre II, 16. — Über Rochlitz' „Für Freunde der Tonkunst" II, 179.

Zur Naturwissenschaft. Zur Morphologie II, 83. 120. 160. 174. — Zur Naturwissenschaft überhaupt II, 118 ff. 174. — Schema der allgemeinen Naturlehre 256. — Der Versuch als Vermittler zwischen Subjekt und Objekt II, 17. — Ideen über organische Bildung 256. — Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Knochenlehre 19. 76. — Über die Bildung der Schädelknochen 19 f. — Über den Zwischenknochen beim Menschen 20. — Über pathologisches Elfenbein 84 — Metamorphose der Insekten 69. — Metamorphose der Pflanzen 17. 256. — Schema über die Pflanzenkultur im Großherzogtum Weimar II, 173. — Merkwürdige Heilung eines

schwer verletzten Baumes II, 168. — Sammlung zur Kenntnis der Gebirge von und um Karlsbad 261. — Der Kammerberg 282. II, 118 f. — Tableau der merkwürdigen Thonschieferplatten aus dem Kahnthal II, 84. — Geognostisches Modell 174 f. 257. — Höhen der alten und neuen Welt bildlich verglichen 258 f. II, 44. 91. — Marienbad überhaupt und besonders mit Rücksicht auf Geologie II, 166. — Meteorologie II, 63. 75. 91. 115 f. 167. 170.

Farbenlehre. Optische Beiträge 24 f. — Zur Farbenlehre 28 f. 238 ff. 259 f. 277 f. II, 15. 63. 75. 85 f. 120 f. 164 f. 174 f. — Geschichte der Farbenlehre 84 f. 111 f. 176 f. 277. II, 4. — Doppelbilder des rhombischen Kalkspats II, 47. — Über Purkinje, „Das Sehen in subjektiver Hinsicht" II, 23. 164.

Schemata. Über den Dilettantismus 85. 88. — Über die Temperamente daselbst. — Über Natur und Kunst 89.

Übersetzungen. Diderot von der Malerei 83. — „Rameaus Neffe" von demselben 178. 185. 189. II, 149. — Benvenuto Cellini 69. 77. 83. 146. 159. — Joh. v. Müllers Lobrede auf Friedrich den Großen 274.

Ausgaben der Werke 12 f. 90 (Neue Schriften). 228 f. 273. II, 7. 53. 70 f. 90. 100. — Verzeichnis aller gedruckten und ungedruckten II, 178.

Goethe, J. Kasp. 33. 56.
— Kath. Elisab., dessen Gattin, die Mutter des Dichters 30. 33. 50. 56. 70. 286. II, 23.
— Cornelia, Goethes Schwester, s. Schlosser, J. G.
— Jul. A. Walther v. Goethe, der Sohn des Dichters von Christiane Vulpius (vgl. 18. 116.) 47. 100. 104. 107. 112 f. 115 ff. 158. 199. 205. 270 f. 286. II, 23.
— Wolfg. Max v. Goethe, des Dichters zweiter Enkel II, 142.
Göschen, G. Joach. 12.
Goettling, J. Friedr. A. 37, 236.
— K. W. II, 150.
Gotter, Pauline 279.
Graff, J. Jak. 30. II, 37.
Grambs, J. G. II, 60.
Grawert, J. Andr. Rud. v. 252.
Greenough, G. Bellas II, 120.
Grégoire, Henry 200 f.
Gries, J. Dietr. II, 36. 72. 152.
Griesbach, J. Jak., und dessen Gattin Frieder. Juliane 105. 183.
Grimm, Friedr. Melch., Baron von Grimmhof 117 f. II, 90.
— W. K. II, 6.
Grimmer, Schauspieler 150 f.
Grossi, Thom. II, 153.
Großmann, Gust. Friedr. W. 54.
Gruner, Chr. Gottfr. II, 104.
Grüner, Jos. Seb. II, 170.
— K. Fr. 150.
Guido Reni 206.
Güldenapfel, G. Gottlieb II, 104.

H.

Haberle, K. Konstantin 258.
Hackert, J. Ph. 234. 276 f. II, 20. 23.
Hafis (Schemseddin Mohammed) II, 55.
Häßler, Henriette, s. Eberwein.
Hagemann, Friedr. Gust. 25. 54.
Hagemeister, J. Gottfr. 25.
Hagen, E. A. II, 133 f.
— E. Friedr. Abr. Jak. v., und dessen Familie 217—221.
— Friedr. H. von der II. 33.
Hahnemann, Sam. Chr. Friedr. II, 141.
Haide, Friedr. 30. II, 37.
Haidinger, Gebrüder II, 102.
Hain, L. Friedr. Theod. 144.
Haldenwang, Chr. II, 127.
Haller, K. Freiherr v. Hallerstein II, 45.
Hamann, J. G. 44. 242.
Hammer-Purgstall, Jos. Freiherr v. II, 55 70. 90. 99.
Hand, F. II, 45.
Hardenberg, K. A. v. 32. II, 48.
Harrach, K. Borromäus Graf v. II, 110 f.
Hartmann, F. Aug. 88.
Haugwitz, H. Chr. K., Graf v. 249.
Hausmann, J. Friedr. L. 268.
Haxthausen, Werner Freiherr v. II, 58.
Haydon, Benj. Rob. II, 107.
Hebel, J. P. II, 33. 65.
Heeren, Arn. Herm. L. II, 32.
Hegel, G. W. Friedr. 250. II, 87 f.
Heidler, K. Jos. Edler v. II, 171.
Heim, J. L. II, 74.
Heinroth, J. Chr. A. II, 176.
Heinse, J. Jak. W. II, 186.
Helldorf, K. H. Ant. v. II, 68.
Heloig, Amalia v. II, 142. vgl. Imhoff.
Hendel-Schütz, Henriette II, 19.
Hendrich, Fr. L. v. 244.
Henke, H. Ph. Konr. 201. 217. 220 f.
Henning, Leop. v. II, 165. 175.
Henschel, A. II, 116.
Hephästion, Heerführer II, 26.
Herder, J. Gottfr. 13. 43. 59. 62. 90. 95. 100. 183. 221. II, 11. 119 ff.
— A. Wolfg., dessen Sohn 60. 247. 281. II, 112.
Hermann, J. Gottfr. II, 92 f. 132. 139. 150.
Hermann, Jäger Wedels II, 281.
Hermstedt, J. Sim. II, 78.
Herold, J. Mor. Dav. II, 83.
Heß, Dav. II, 135. 157.
Hessen-Darmstadt, Ludwig X., Landgraf von 71.
Hessen-Kassel, K., Landgraf von 248 f.
— Aug. Frieder. Christ., Erbprinzessin von 284. II, 48. 95.
Heyne, Chr. Gottlob 103. 177. II, 45.
Hiller, Gottlieb 240 f.
Himly, K. Gust. 139.
Himmel, Friedr. H. 250.
Hirt, Aloys 77.
Hochberg, die Grafen v. II, 65.

Hoff, K. E. Ad. v. II, 113 f. 174.
Hoffmann, G. Fr. 113.
— Jos. 92. 119. II, 201.
Hogarth, William 60. II, Vorwort.
Hohenlohe-Ingelfingen, Friedr. L., Fürst zu 237. 250. 252.
Holland, Louis Bonaparte, König von II, 49.
Homer 103. II, 129. 132. 137. 149 f. 178.
Hopfgarten, Graf und Gräfin v. (?) II, 112.
Horaz 242. II, 300.
Horstig, K. Gottlob 108.
Host, N. Thom. II, 173.
Hövel, Friedr. Al. v. II, 61
Houwald, Ch. E., Freiherr v. II, 134.
Howard, Luk. II, 63. 75. 91. 116. 148. 170.
Huber, J. II, 245. 259.
— L. F., und dessen Gattin 26. 242.
Hufeland, Ch. W. 72. 153. II, 78. 96.
— Gottlieb 154.
Hügel, Clem., Freiherr v. II, 152.
Hugo, Gust. 114.
Humboldt, Al. v. 37. 49. 76. 236. 258. II, 44. 74.
— W. v. 37. 49 f. 76. II, 44. 47 f. 77. 95.
Hummel, Joh. Nep. II, 163.
— L. 120. 142.
Hunter, John II, 92.
Hüttner, J. Chr. II, 146. 151.
Hyde, Thom. II, 70.

J.

Iffland, A. W. 23. 25. 35. 54. 66. 81 f. 100. 124. 228. II, 36. 42. 52. 63. 184.
Iken, K. Jak. L. II, 134.
Imhoff, Amalia v. 90. f. Helvig.
Jackson, Jean Battiste II, 107.
Jacobi, Friedr. H. 34 f. 43 f. 51 f. II, 32 f. 202 f. 211.
— Max 35. 49. 52. II, 78.
Jacobsen, Friedr. J. II, 151.
Jagemann, Chr. Jos. 157. 287.
— F. II, 87. 139. 148.
— Karoline 75. 81. 96. 111 f.
Jäger, G. Friedr. II, 74. 116.
Jakob, H. L. 149.
Johanna (die Jungfrau) von Orleans II, 133.
John, J. Friedr. II, 48.
Johnson, Benj. 90.
Jordanus Brunus II, 39.
Jourdan, Jean Battiste 71.
Jussieu, B. 93.

K.

Kaaz, K. Friedr. 283. II, 11. 28.
Kanikow, Basil. v. II, 111.
Kannegießer, K. Friedr. L. II, 138. 154.
Kant 62. II, 83.
Karp, Chr. Erhard 266.
Kaufmann, J. P. II, 69. 126. 162.
Kayser, Ph. Ch. 11.
Keferstein, Chr. II, 165. 174.
Kersting, G. Friedr. II, 46.
Kestner, Charlotte, geb. Buff II, 78.
— Th. Friedr. Arn. 102.
Kirms, Fr. 54. 149.
Klaproth, H. Jul. 144.
Kleist, H. v. 255.
Klinger, Max. v. II, 48.
Klopstock, Friedr. Gottlieb 27. 43. 64.
Klotz, Chr. Ad. 103.
Kluge, K. Al. F. II, 47.
Knapp, G. Chr. 243.
Knebel, K. L. v. II, 9. 25. 126. 151.
Knox, Rob. II, 70
Kobler, Familie, Balletttänzer II, 35.
Kochem, M. v., Kapuzinerpater II, 276.
Köhler, H. K. E. II, 109.
Kolbe, H. II, 178 f.
— K. W. II, 67.
König, Fr. N. II, 128.
Körner, Chr. Gottfr., und Familie 80. II, 35 f. 41.
— J. Chr. Friedr. II, 40. 80. 165. 167.
— Theodor II, 35 f.
Körte, W. 221 f. 213. II, 165. 176.
Kosegarten, J. Gottfr. L. II, 101. 131. 152.
Kotzebue, A. Friedr. F. v. 25. 35. 51. 81. 108. 125—130. II, 25. 109. 293 ff.
Krafft (?) 41.
Krämer, J. Paul, und dessen Tochter 111. 114 f.
Kranz, J. Friedr. 23.
Kraus, G. Melch. 77.
Krause, J. Friedr. II, 112.
Kräuter, Friedr. Th. II, 178.
Kriegelstein, Familie II, 171.
Krtom, Balabja II, 140.
Küchelbecker, W. II, 143.
Kügelgen, Fr. Gerh. 285. II, 11
Kühn, W. E. II, 105.
Kundel v. Löwenstern, J. II, 176.
Kurland, Anna Charl. Dorothe v. 278. II, 128. 139.

L.

Laborde, Al. Louis Jos., Comte de II. 135.
Laffert, Friedr. v. II, 78.
Lafontaine, A. H. Jul. 119.
Landolt, Sal. II, 135.
Langermann, J. Gottfr. II, 26.
Lannes, Jean, Duc de Montebello II, 299. 304.
Laroche, Marie Sophie Frank v. 34. 86.
Las Cases, Eman. Aug. Dieudonné, Comte de II, 93.
Lauterbach, Frau v., aus Frankfurt am Main 213.
Lavater, J. Kasp. 43. II, Vorwort
Lavès, Louis Dan. II, 99.
Lawrence, Jacqu. II, 72.
Lebrun de Charmettes, Ph. Al. II, 135.
Lefebvre, Legationssekretär II, 31 f.
Le Morgne d'Adeville, Louis II, 304.
Lenz, Jak. Mich. Reinh. II, 183.
— J. G. 157. 240. 261.
Leonardo da Vinci 165. II, 87. 99. 119.

Leonhard, K. Cäsar v. II, 54. 75. 84 f.
Level, W., Graf v. 231.
Le Prince, H. S. II, 121.
Lerse, Fr. 77.
Lessing 51. 103. 121. 194. II, 211.
L'Estocq, Hofdame 264. 270 f.
Le Sueur, N. II, 108.
Leyßer, Frieor. W. v. 149.
Lichtenberg, G. Ch. 60.
Lichtenstein, Ant. A. H. 201.
Lieberkühn, J. Nath. 204.
Ligne, Charl. Jos. Emmanuel, Duc de II, 265.
Lili (Belinde), Elisab. Schönemann 5. II, 148.
Lippe, Ch. II, 96.
Lipsius, Justus II, 160.
Loder, Justus Chr. 20. 37. 63. 84. 96. 139. 175. 196.
Loen, J. Jost v. 74.
Longhi, Giuseppe II, 157.
Lorsbach, G. W. II, 57.
Lotzing, J. Friedr., und dessen Gattin, geb. Elsermann II, 37.
Luck, Friedr. v. II, 112 f.
Luther (Kantate zum Lutherfest) II, 71.
Lyonnet, Pierre II, 83.

M.

Maaß, Wilhelmine 131.
Maffei, Franc. Scipione, Marchese 234.
Magdeburg, Adalbert II., Friedrich und Ernst, Erzbischöfe von 199.
Mahr, J. Chr. II, 174.
Mainz, Friedrich Karl Joseph, Kurfürst von 71. vgl. auch Dalberg, K.
Majer, Friedr. II, 6.
Malcolmi, Schauspieler 22. 29. II, 37.
Malsburg, E. Friedr., Freiherr von der II, 141.
Mantegna, Andr. II, 124. 151. 159. 178.
Manzoni, Aless. II, 138. 153.
Marcard, H. Matth. 108.
Maret, Hugues Bern. II, 299. 303 f.
Marie de France II, 133.
Marum, M. van 85.
Massenbach, Chr. v. 250 f.
Massow, (Kasp. O.?) v. 252.
Mattoni, Glasarbeiter II, 164.
Mawe, J. II, 84.
Mayer, Jak. 54.
— J. Tob. II, 86.
Mazzuchelli, Giov. Mar., Conte 160.
Meckel, J. Friedr. 138 f.
Mecklenburg-Schwerin, Friedrich Ludwig, Erbgroßherzog von II, 65. 109.
— Karoline Luise, Erbgroßherzogin von II, 65. 109.
— Paul Friedr., Prinz von II, 110.
Meiners, Ch. 112.
Mellish, Jos. Charl., und dessen Sohn Charles II, 78. 125.
Mendelssohn, Mos. II, 211.
Mendelssohn-Bartholdy, Fel. II, 163.
Menken, J. H. II, 89.
Metternich-Winneburg, Clem. Wenzel Nep., Fürst v. II, 48. 110.
Meyer, B. II, 60 f.
— E. H. Friedr. II, 173.
— J. H. 18. 37. 44. 49. 68. 78 f. 83. 116 f. 120. 141. 145. 159. 164. 177. 179. 191 f. 259. II, 26. 37. 76. 126. 179. 186.
Michaelis, J. Dav. II, 99.
Michel Angelo II, 38.
Mieding, J. M. 132.
Millin, Aubin Louis 80.
Milton 90.
Mionnet, Th. 284 f. II, 26.
Mitterbacher, B. II, 266.
Molière 4. 186.
Moller, G. II, 54. 59. 169.
Moltke, J. Melch. Jak. II, 10.
Monti, Vincenzo II, 45.
Montucla, Jean Etienne 236.
Moreau, Charles II, 161.
— Jean Victor 71. 170.
Morhard, O. 272.
Moser, K. Friedr., Freiherr v. 62 f.
Möser, Justus II, 48.
Moses II, 37 f.
Mounier, Claude Ed. Ph. II, 254.
Mozart, Wolfg. 24 f. 54.
Müller, Adam 241.
— A. Eberh. II, 10.
— Ch. H. 275.
— H., Lithograph in Weimar II, 131. 156.
— Johannes v. 242. 274.
— Jos. 245 f. 282 f. II, 30. 102. 118.
Müllner, Ad. II, 50.
Myron II, 37 f. 99 f.

N.

Nahl, J. A. 92. 116. 119 f. II, 127.
Napoleon Bonaparte 170. 251. 652. II, 49. 64 f. 297—304.
Natzmer, ... v. II, 58.
Nauwerk, L. Gottlieb K. II, 27.
Nees v. Esenbeck, Chr. Gottfr. II, 74. 111. 116.
Nelson, Horatio, Viscount II, 71.
Neumann, J. Chr. 22.
— Christiane Amalia Luise, dessen Tochter, verehelichte Becker 22. 24. 79 f.
Neuwied, Max, Prinz von II, 157.
Newton 18. 240. 259. II, 4. 38 f. 121.
Nicolovius, G. H. L., und dessen Gattin Tochter von Goethes Schwester 56.
— Fr., deren Sohn II, 113.
Niebuhr, Barth. G. II, 77.
Niemeyer, A. Herm. 138. 149.
Niethammer, Friedr. Imm. 276.
Nochhen, G. H. II, 125. 148.
Nose, K. W. II, 120.
Nuguet, Lazare II, 259.

O.

Odeleben, E. Gottfried, Freiherr v. II, 101.
O'Donell von Tyrconell, Mor., Graf, und dessen Gattin Christine, geb. von Ligne II, 78.

Öhlenschläger, Adam Gottlob 228. 241.
Öls, K. L. II, 37.
Ölsner, K. E. v. II. 56.
Oersted, Hans Chr. II, 121. 177.
Österreich, Franz I., Kaiser von II, 37. 110, seine dritte Gemahlin Maria Ludovica Beatrix von Este II, 20. 37. 78, die vierte, Karoline Auguste von Bayern II, 108.
O'Hara, Ant. II, 31.
Oken, Lor. 257. II, 79.
Oldenburg, Peter Friedrich Wilhelm, Herzog von 231
Osborn, aus England 241.
Ostander, Friedr. Benj. 101.
Otto von Freysingen s. Freysingen.
Otto, Oberst II, 30.
Ouwarow, Sergius v. II, 33.

P.

Paar, J. Bapt., Graf v. II, 141.
Papapodulos, Joannes II, 95.
Päpste von Martin V. bis Clemens XI. 160.
Papst Pius VII. 70.
Parry, William Edw. II, 168.
Pasquai, P. 78.
Paulus, H. Eberh. Gottlob 98. 151.
Perthes, Friedr. Ch. II, 153.
Pescer, Friedr. II, 18. 61.
Pfaff, Chr. H. II, 75.
Phidias 193. II, 38. 68. 88. 106.
Philibert, J. C. (?) II, 71.
Philostratus, Flavius II, 45. 99. 250.
Pick, Fr. II, 124.
Piloty, F. II, 178.
Pindar, Peter (John Wolcot) II, 92.
Plantin, Ch. II, 160.
Plinius, Secundus (der ältere) 238.
Plutarch II, 31. 150.
Podmanitzky von Aszod, K. 141.
Polidoro, Caldara II, 178.
Polygnot 164. 230. II, 201.
Polykret II, 38.
Ponto-Corvo, Prinz Fürst) von (Bernadotte) II, 3.
Portalis, Jos. Max., Conte de II, 21.
Porth, Friedr., und Frau 30.
Posselt, J. Friedr. II, 115 f. 167.
Pott, Dav. Jul. 291
Poussin, Gaso. (Dughet) II, 198.
— N. II, 127.
Prätorius, J. 224.
Preen, A. v. II, 81. 120. 111.
Preller, Friedr. II. 167.
Preußen, Friedrich II., König von 223. 271.
— Friedrich Wilhelm II., König von 32. 71.
— Friedrich Wilhelm III., König von II, 49.
— Louis Ferdinand (Ludwig Christian), Prinz von 252.
— August (Friedrich Wilhelm Heinrich), Prinz von II, 48.
Prevôt d'Exiles, Franç. Antoine II, 33.
Prokesch, Freiherr v. Osten II, 111.
Purkinje, J. Evangel II, 21. 161. 170
Putinati, Franc. II, 108.
Pütter, J. Steph. 112.

Q.

Quandt, J. Gottlob v., und Frau II, 115.
Quatremère de Quincy, Antoine Chrysostôme II, 68.

R.

Raabe, Friedr. 234. II, 31. 129 f. 158 f.
Rabe, M. Friedr. 120. 135. 159 f. II, 70.
Racine, Jean Bapt. Nur seine „Phädra" wird erwähnt 170. 185. II, 198, und die Aufführung der „Andromache" und des „Britannicus" von Napoleons Schauspielern zu Erfurt II, 298.
Radnitz, Jos. Freiherr, Freiherr v. 215.
Radziwill, Ant. H., Fürst v. II, 52.
Raffles, Thom. Stamford II, 92.
Raleff (Rathleff?), Frau Amtsschreiber 105.
Ramberg, J. H. 231.
Ramdohr, K. A. II, 38.
Rapp, Gottlieb H. 78.
Raphael 205. II, 156.
Rauch, Chr. II, 126.
Raynouard, Franç. Juste Marie II, 93.
Reade, Jos. II, 85. 121.
Reck, Luise von der II, 298.
Recke, Cl. Charl. Const, Freifrau von der 278. II. 139.
Rehbein, W. II, 111.
Rehberg, Friedr. II, 200.
Reichardt, J. Friedr., und dessen Familie 14 f. 50 f. 138.
Reil, J. Chr. 149. II, 52.
Reimarus, J. Alb. H. II, 263.
Reinhard, Fr. Volkmar II, 261.
Reinhard, K. Friedr., Graf v., und Familie 212 ff. II, 5. 31. 121.
Reinhold, K. Leonh. 36. 62.
Reisig, K. II. 133. 143
Reiterholm v., aus Schweden II, 281.
Renner, Theobald II, 73. 83.
Retzsch, Mor. II, 67 f. 128.
Reuvel, Mineralog II, 102.
Reuß, Fr. Amor. 282. II, 46. 118.
Reuß, Jerem. Dav. 111.
Reuß-Plauen-Greiz, Heinrich XIII., Fürst von 245.
Reuß-Plauen-Köstritz, Heinrich XLIII., Fürst von II. 13.
Reventlow, Friedr., Graf v., und dessen Gattin 51 f.
Rohde, J. Gottlieb II. 166.
Richardson, George II. 151.
Richter, A. Gottlieb 105.
— Jos. v. 215.
Riedel, Friedr. Just 103.
Riemer, Friedr. W. 158. 244. 257. II, 16. 25. 30. 35. 36. 117.
Riepenhausen, Chr. Jos. und Friedr. W. 165. 230. II, 201.
Ritzen, F. A. II, 173.

Ritter, J. W. 98.
Robert, E. Friedr. L. II, 9. 25.
Robespierre, Max. 31.
Rochlitz, J. Friedr. 143 f. II, 9. 48. 73. 89. 163.
Rodde, Dorothea v. II, 140 f.
Rohden, J. M. 142.
Röhr, J. Fr. II, 142.
Roland de la Platière, Manon Jeanne II, 133.
Römische Kaiser, Domitian, Flavius II, 45.
— Lampridius, Ælius 243.
Röse, Friedr. 117.
Roux, Jak. II, 87.
Rubens, P. Paul 207 f. II, 160.
Ruckstuhl, K. II, 72.
Rudolphi, K. Asmund II, 142.
Ruhl, L. Sigismund II, 143. 159.
Runge, Friedr. F. II, 114.
— Ph. O. 240. II, 4.
Rußland, Alexander I., Kaiser von II, 297 f.
— Elisabeth Alexiewna, dessen Gattin II, 65. 109.
— Maria Feodorowna, Kaiserin-Mutter II, 100.
— Konstantin, Großfürst II, 297.
— Nikolaus, Großfürst, und dessen Gattin II, 147.
— Katharina, Großfürstin, s. Württemberg.
— Maria, Großfürstin, s. Sachsen-Weimar.
Ruysdael, Jak. van II, 46.

S.

Sachsen-Gotha und Altenburg, Ernst II. Ludwig, Herzog von 39. 50. 117.
— August, Prinz von 39. 50. 117 f.
— Emil Leopold, Herzog von 281. II, 122.
— Friedrich, Prinz von II, 26.
Sachsen-Koburg-Saalfeld, Ernst I., Herzog von II, 266.
Sachsen-Meiningen, Bernard Erich Freund, Herzog von II, 110.
Sachsen-Weimar, Bernhard, Herzog von 8.
Sachsen-Weimar-Eisenach, Anna Amalia, Herzogin-Mutter von 18. 86. 91. 96. 147. 157. 171. 173. 232 f. 250. II, 302.
— Karl August, Herzog, später Großherzog von 6. 55. 61 f. 70 ff. 74. 95. 111. 119. 128. 130. 157. 175. 249. 266. II, 2. 53. 81. 84. 88. 99. 105. 115. 122. 167. 170. 177. 199. 229. 298. 303.
— Luise Auguste, Herzogin, später Großherzogin von 7. 62. 92. 119. II, 20. 144. 221—229. 230.
— Karl Friedrich, Erbprinz von 286. II, 139.
— Maria Paulowna, Großfürstin, Erbprinzessin von 286. II, 20. 40. 47. 124.
— beider Kinder: Marie Luise Alexandrine und Marie Luise Auguste Katharina 286. II, 110. 115.
— Bernhard, Herzog von, dessen Gattin und Kinder II, 78. 110. 144.
Sachsen-Weimar-Eisenach, Karoline Luise, Prinzessin von, s. Mecklenburg-Schwerin.
Sacy, Silvestre, Baron de II, 57.
Saint Aignan, . . ., Baron de II, 49.
Sainte-Croix, Fel. Renouard de II, 32.
Sander, Sophie, Madame 106.
Sanguszko, Fürst von 103. 105.
Sartorius, G., Professor 114. 143. II, 304.
— G. Chr. II, 166.
Saur, Vicomte de II, 149.
Saussure, Horace Bénoit de II, 244. 256.
Savary, Anne Jean Marie René II, 300.
Schadow, J. Gottfr. II, 67.
Scheffauer, Ph. Jak. v. 78.
Schelling, Friedr. W. Jos. 84. 89. 95. 98. 154. 250.
Schelver, Friedr. Jos. 157. 236.
Scherer, A. N. v. 77.
Schiller 25. 45 f. 53 f. 62. 66 ff. 74—78. 81 83. 87 f. 92. 95 ff. 121. 124—130. 147. 162 f. 181. 183. 185. 191. 194. 227. 229. 241. 263. II, 11. 63. 70. 87. 185—191. 202. 207.
Schiller, Charlotte v. II, 189.
— E. v., sein zweiter Sohn II, 114.
— Jos. v., Kreishauptmann 265. 281.
Schinkel, K. Friedr. II, 89. 112. 125 f.
Schlegel, A. W. 90. 98. 125.
— Friedr. 125. 143.
Schleiermacher, E. II, 73.
Schlözer, Ad. L. v. II, 140 f. Seine Tochter Dorothea s. Rodde.
Schlosser, J. Friedr. H. und Gattin II, 142.
— J. G. 28. 34. 38. 50. 56. 61 f. dessen Gattin, Goethes Schwester 56.
Schmalz, Th. Ant. H. 149.
Schmidt, J. Chr. Leberecht II, 61.
Scholing, Madame 105.
Schönberg-Rotschönberg, Xav. Max. Cäsar v. II, 28.
Schönberger, Marianne II, 36.
Schopenhauer, Arthur II, 75 f. 112.
— Adele, dessen Schwester II, 163.
Schreibers, K. v. II, 119 f.
Schröder, Friedr. L. 54.
Schrön, L. II, 167.
Schröter, Korona 131 f.
Schubarth, E. II, 137. 149 f. 154.
Schultz, Ch. II, 87. 121. 125.
Schultze, K. Ad. 128 f.
Schulz, Friedr. 16.
Schumacher, Göttinger Student 101.
Schütz, Chr. G. II, 54.
— Chr. Gottfr. 105. 155 f.
— H. Friedr. II, 53.
— J. Gottfr. 105.
Schwab, Gust. II, 154.
Schwanenfeld, Fr. v. II, 47.
Schwarzburg-Sondershausen, Johann Karl, Prinz von II, 139.
Schwarzenberg, K. Ph., Fürst v. II, 141.
Schweigger, J. Sal. Ch. II, 101.
Schwerdgeburth, K. A. II, 12. 146. 164.
Scott, Walter II, 1063.

Seckendorf, Karoline, Freifrau v. 179.
— Leo, Freiherr v. 273.
Seckendorff, K. Sigmund, Freiherr v. II, 224.
Seebeck, Thom. J., und Familie 235. 240. II, 4. 17. 38 f. 63 101. 112. 165.
Seidler, Luise II, 68.
Senkenberg, J. Chr. II, 61.
Sennefelder, Aloys II, 63. 89.
Seraphim, Kapuzinerpater II, 290.
Seyffer, K. Fel. 113.
Shakespeare 24. 90. II, 25. 31. 43.
Solms, Friederike, Fürstin (vgl. Cumberland) 261.
Sömmerring, Sam. Thom., und Frau 31. 38. 50. 63. 78. 236. II, 101.
Sonnenberg, Fr., Freiherr v. (?) 64.
Soret, Friedr. II, 172 f.
Sorriot de L'Hôst, André, Baron II, 85. 167.
Soult, Nic. Jean de Dieu II, 302.
Sowerby, James II, 85.
Spinoza II, 33. 211.
Spix, Joh. Bapt. v. II, 83. 117.
Sprat, Thom. 176.
Sprengel, Karl 138.
Städel, J. Friedr. II, 60.
Staël-Holstein, Anne Germaine, Baronesse de 162 f. 167—172. II, 198—201.
Staff, genannt Reitzenstein, Herm. v. II, 170.
Stapfer, Ph. Alb. II, 119.
Stark, J. Chr. 95. II, 122 f.
Statius, P. Papirius II, 45.
Steffens, Henrich 138. 236.
Stein zum Kochberg, Friedr. 60. II, 111 f.
— K., Freiherr von und zum II, 59.
Steinmetz, J. Adam, Abt 200.
Sternberg, Kasp., Graf v. II, 165.
Sterne, Lor. 15.
Stieglitz, Chr. L. II, 12.
Stolberg, Chr., Graf v. II, 209.
— Friedr. Leop., Graf v., und seine Gattin Agnes 122 f. II, 135 f. 208—211.
Stoll, Jos. L. 224.
Stolz, Johannes II, 40. 46. 62.
Storr, Gottlieb Chr. K. 79.
Stourdza, Al. II, 109.
Stransky, Paul II, 155.
Streicher, J. Andr., Schillers Freund, und seine Gattin Nanette II, 163.
Strixner, J. Nepom. II, 138. 155.
Struve, H. Chr. Gottfr. v. 245 f.
Sulzer, Friedr. Gabr. 266.
Swedenborg, Eman. v. 215.

T.

Talleyrand-Périgord, Charl. Maur., Duc de Benevent II, 300. 302.
Talma, Franç. Jos., und dessen Gattin Charlotte II, 299. 304.
Tasso, Torquato II, 153.
Tavernier, J. Batt II, 56.
Telesius (Telesio), Bernardinus II, 165.
Terenz 121. 138. 147. 149.
Terier le, Vorleser 186.
Theobald, Zach. II, 154.
Theophrast 95. 105.
Thibaut, Ant. Friedr. Justus 286.
Thielmann, J. Ad., Freiherr v. II. 17.
Thiersch, Friedr. II, 32.
Thouret, N. 78. 82 f. 135.
Thümmel, Mor. v. 50. 218.
Thurn und Taxis, K. Al. Jos., Fürst v. II, 94. 118. 139.
Tieck, Friedr. 120. 230. II, 126.
— L. 90. 98. 138. II, 51.
Tiedge, Ch. A. 278. II, 112.
Tischbein, J. H. W. 103. 231 ff. II, 129. 146. 170. 178. 186.
Tizian 206.
Tolstoy, Fedor Petrowitsch, Graf II, 108. 126.
Tournefort, Jos. Pitton de 216.
Travers, Baron de Jever II, 49.
Trebra, Friedr. W. H. v., und seine zweite Gattin II, 40. 46. 111.
Trippel, Al. II, 141.
Truchseß v. Wetzhausen, Chr., Freiherr 116 f.

U.

Unger, J. Friedr. 40. 51. 68. 92.
Unzelmann, Friederike 121 f. 131.
— K. 131. II, 37.

V.

Valle, Pietro della II, 56.
Varnhagen v. Ense, K. A. II, 26.
Vasari, Georgio II, 125.
Veltheim, Friedr. A. v., und dessen Familie 212 ff.
Ventenat, Etienne Pierre 237.
Verrocchio Anastasio (Domenico Batacchi) II, 33 f.
Vicq d'Azyr, Fel. 197.
Vischer, P. 199 f.
Visconti, Ennio Quirino II, 45.
Vohs, H., und dessen Gattin Friederike 25. 30. 35.
Voigt, Chr. Gottlob v. 37. 40 f. 72. 96. 175. II, 7. 78. 109.
— Friedr. Sigismund 257. II, 9. 17. 63. 90. 168.
Voltaire 88. 91 f. 94. 97. II, 18. 300. 303.
Voß, J. H. 27 f. 39. 50. 71 f. 139. 229 f. 286. II, 135 f. 150. 208—211.
— H., dessen Sohn 191 (Othello). 229 f.
Vulpius, Ch. A. 23. 54. II, 101. 122 f.

W.

Wackenroder, W. H. 142 f.
Walch, Familie 234.
Wallenstein, Albr., Herzog zu Friedland II, 131.
Wallraf, Fr. II, 59.
Walpole, Horace 92.
Wangenheim, K. A., Freiherr v. II, 5.
Weber, B. Anf. II, 52.
Wehle, H. Th. II, 23.
Weinbrenner, Friedr. II. 65.

Weinheim, Frau v., Hofdame von Katharina II. 105.
Weiß, Chr. Sam. II, 102. 142.
Weißhuhn, Friedr. A. 57 f.
Welden, Konstantin L., Freiherr v. II, 113.
Weller, Ch. E. Friedr. II, 104. 122.
Wendel v., Emigrierter 60 f.
Werner, Abr. Gottlob 99. 247. 268 f. 282. II, 61. 84. 101. 120.
— Zachar. 228 („Doktor Luther"). II, 9 f. 18. 154.
— Rektor in Pyrmont 107.
Westfalen, Hieronymus Bonaparte, König von 112.
Wieland 6. 34. 42 f. 62. 77. 86. 144 f. 200. 221. 242. II, 11. 43.
Wilbrand, J. B. II, 173.
Wilhelmi, Imm. Christian 251.
Wilken, Friedr. II, 78.
Willemer, J. Jak. v. II, 113.
— Marianne, dessen Gattin II, 57.
Wilson, Horace Hayman II, 91. 152.
Wimpffen, Friedr., Freiherr v. II, 139.
Winckelmann 90. 177. 189 f.
Winkel, Therese Em. Henr. aus dem II, 10.
Winter, P. II, 26.
Wlokka, Joh. Matth. II, 122.
Wolf, Friedr. A. 50. 80. 137 f. 149. 190—195. 198—202. 206. 213 f. 217. 220. II, 77. 132 f. 143. 149.
Wolf, Wilhelmine, dessen Tochter 190. 195.
— Kasp. Friedr. 256. II, 74.
Wolff, Pius A., und dessen Gattin, Amalie geb. Malcolmi 149 f. II, 19. 24. 37. 48. 52.
Woltmann, K. L. 76.
Württemberg, Karl Eugen, Herzog von 79.
— Wilhelm I., König von II, 139.
— Katharina Paulowna, Großfürstin, dessen Gattin II, 47. 65. 108.
— Paul, Prinz von II, 48.
Wyttenbach, Jak. Sam. II, 291.

Z.

Zanetti, Ant. Mar., Conte 18.
Zauper, Jos. Stan. II, 153 f.
Zelter, K. Friedr. 158. II, 17 f. 53. 78. 135. 138. 163.
Zenobio, Conte, aus Venedig 183 f.
Ziegesar, A. Friedr. K., und dessen Gattin 279.
— Silvie, deren Tochter 279.
Zimmer, J. G. II, 19.
Zimmermann, J. G. 108.
Zöldner, Fr. 267.
Zschokke, J. H. 54 („Abällino").
Zumsteeg, J. Rud. 79.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	I
Tag- und Jahreshefte von 1809 bis 1822	1
Ergänzungen zu den Tag- und Jahresheften	181
Friederike Brion	183
Iffland	184
Bekanntschaft mit Schiller	185
Mein Verhältnis zu Schiller	191
Zum Aufenthalt in Pyrmont	192
Herders Ausgang	195
Zum Jahre 1804	198
Jacobis Besuch nach Schillers Tod	202
Letzte Kunstausstellung	204
Zum Jahre 1815. Theater	206
Voß und Stolberg	208
Biographische Ausführungen und eine Skizze	213
Zu meinem Leben	215
Bedeutung des Individuellen	219
Das Luisenfest	221
Aus der Schweizerreise von 1779	230
Kotzebue	293
Unterredung mit Napoleon. Skizze	297
Nachtrag zu den Tag- und Jahresheften	307
Register der Personennamen und der angeführten Werke Goethes	308